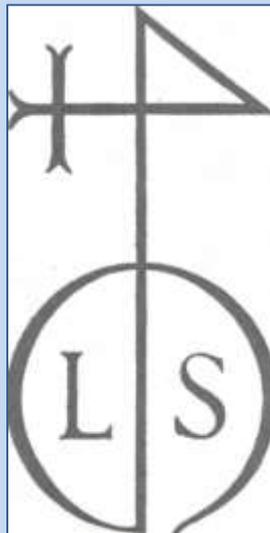


*"Die Arbeit wächst  
von innen her."*

**VERLAG LAMBERT SCHNEIDER  
BERLIN/HEIDELBERG  
LOTHAR STIEHM VERLAG HEIDELBERG**

**1925 – 1999**



Hrsg. Mondrian Graf v. Lüttichau  
[www.autonomie-und-chaos.berlin](http://www.autonomie-und-chaos.berlin)



Grundlage dieser Veröffentlichung sind Lambert Schneiders Almanach  
RECHENSCHAFT (Heidelberg 1965) sowie einige Verlagsverzeichnisse.  
Dazu kamen ergänzende Texte, Abbildungen  
sowie Erläuterungen des Herausgebers.

© 2019 für diese Zusammenstellung  
Verlag Autonomie und Chaos Berlin  
Mondrian Graf v. Lüttichau (Hrsg.)  
**ISBN 978-3-945980-38-5**  
Diese online-Veröffentlichung kann  
zum privaten Bedarf heruntergeladen werden.



## Inhalt

Vorwort (Mondrian v. Lüttichau) 6

*Erster Teil:*

### **Lambert Schneider: Rechenschaft 1925–1965. Ein Almanach**

Lambert Schneider: Ein Vorwort	12
<b>Lambert Schneider: Beginnen 1925–1932</b>	<b>15</b>
Franz Rosenzweig: Jehuda Halevi	31
Florens Christian Rang: Intuition	38
Carl Theil: De Deo Abscondito	41
<b>Lambert Schneider: In den Katakomben 1933–1945</b>	<b>49</b>
Ernst Michel: Lebensverantwortung aus katholischem Glauben	73
Ewald Wasmuth: Sokrates und der Engel	77
Michael Brink : Das Gespräch mit dem Tode	82
<b>Lambert Schneider: Neubeginn 1945–1950</b>	<b>90</b>
Johanna Herzog-Dürck:	
Die Behandlung der Neurose als existentielles Problem	101
<b>Lambert Schneider: Im Wunderland 1951–1965</b>	<b>127</b>
Eugen Rosenstock-Hüssy: Rückblick auf die "Kreatur"	130
Fred Neumeyer: Hesiod und der Mensch von heute	140
Richard Benz: Deutsche Volksbücher	161
Alexander Mitscherlich / Fred Mielke:	
Das Diktat der Menschenverachtung	166
Alfred Deo Müller: Dämonische Wirklichkeit und Trinität	171
Jochanan Bloch: Geschichte der zionistischen Bewegung	174
Martin Buber: Fragmente über Offenbarung	197

**Bibliographie 1925–1965 202**



*Zweiter Teil:*

Mondrian v. Lüttichau:  
Martin Buber – Anne Frank – Michael Brink **241**

*Dritter Teil:*

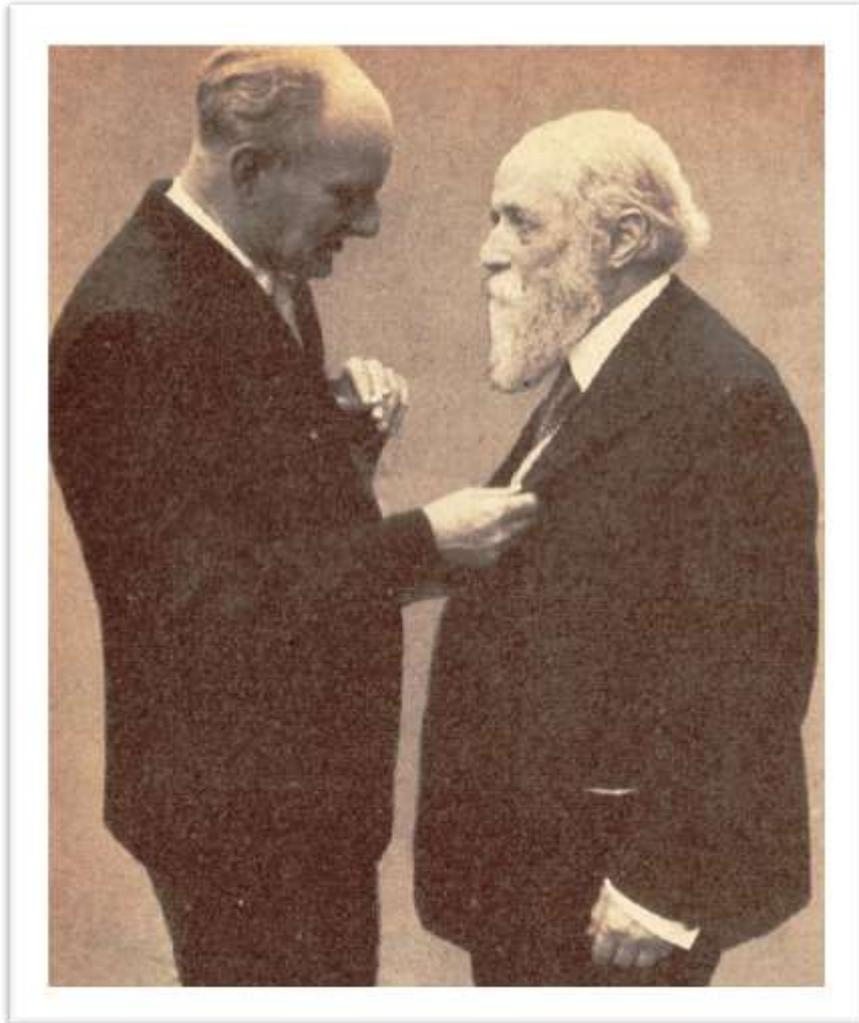
**Verleger Lothar Stiehm 294**  
Lothar Stiehm: Gespräch am 12. Februar 2002 **296**  
Lothar Stiehm: Was sollen wir tun? (Albert Schweitzer) **302**  
Lothar Stiehm: Gottesfinsternis (Martin Buber) **305**  
Johannes P. Kern: Ludwig Tieck – Dichter einer Krise **313**  
Franz Böhler: Gesang der Sirenen (Maurice Blanchot) **318**  
Bestellformular Lothar Stiehm Verlag (1971) **339**

*Vierter Teil:*

Verlag Lambert Schneider im  
Bleicher Verlag Gerlingen (1991–1999) **340**

*Fünfter Teil:*

**Verlag Lambert Schneider/Lothar Stiehm Verlag**  
**Gesamtkatalog 1986**  
(Faksimile mit eigener Paginierung: Seite 1–112) **345**



Lambert Schneider und Martin Buber

(Foto Boris Spahn, Buchschlag bei Hamburg;  
Quelle: Gerhard Wehr: MARTIN BUBER;Reinbek 1968, S. 50)



## Mondrian Graf v. Lüttichau

### VORWORT (2019)

Vom Politischen her müßten die echten Avantgardisten und die echten Konservativen, die zum höhnischen Vergnügen aller Diktatoren in unheilbarer Feindschaft stehen, endlich begreifen, daß sie zu einer Partei gehörten, eine Partei bilden, der es in nüchterner Not um das eigentlich Menschliche geht, sei es durch Neuerschaffung, sei es durch Bewahrung jenes innersten Kerns im wechselnden zeitlichen Kleid, – während die Gegenpartei der Lauen wie der Wölfe dieses Menschliche zerreißt oder zerreißen läßt.

FRANZ BÜCHLER: GESANG DER SIRENEN (in: WASSERSCHIED ZWEIER ZEITALTER)

Die vorliegende Veröffentlichung entstand in der Überzeugung, daß die Welt der Verlage Lambert Schneider und Lothar Stiehm ein bewahrenswertes Moment der deutschsprachigen Kulturgeschichte ist, ebenso wie andere, in der Öffentlichkeit bekanntere Verlage. Lambert Schneiders hier wiederveröffentlichter Almanach, die dokumentierten Verlagsverzeichnisse sowie beigegebenen Texte (auch von Lothar Stiehm) laden ein, Zusammenhänge, Interdependenzen, Spannungen, Widersprüche, Koinzidenzen zu erkunden zwischen Zeugnissen, die in ihrer je eigenen Weise menschliches Sein ausloten und großenteils noch heute lesenswert, teilweise atemberaubend radikal, manchmal aber auch irritierend fern anmuten. *„Ich war stolz darauf, daß meine Autoren originelle Außenseiter waren und Dinge auszusagen hatten, die man von den Lehrstühlen herab nicht hört.“* (L.Sch.) Aus der nur selten kommerziell begründeten Einladung der Verleger an potentielle AutorInnen



entstand zwischen 1925 und 1991 eine imaginäre Gemeinschaft, die in mancher Hinsicht kostbares Potential ist, Grenzen des Denkens zu überschreiten. –

Der hier als Faksimile enthaltene Gesamtkatalog 1986 verzichtet auf die meisten vergriffenen Titel der Berliner Zeit (vor 1945), sodaß das in Lambert Schneiders Almanach RECHENSCHAFT enthaltene Verlagsverzeichnis (1925–1965) hierdurch nicht überholt ist. Wären die Berliner Buchbestände nicht 1944/45 im Krieg verbrannt, hätten einzelne Exemplare die Backlist des Verlages zweifellos bis zuletzt geschmückt. 1981, als ich Mitarbeiter des Verlages wurde, entdeckte ich in den ersten Monaten immer wieder staunend und ergriffen winzige Häufchen 20 oder 30 Jahre alter Bücher, gelegentlich waren es nur noch zwei Exemplare<sup>1</sup>. Nichts davon galt dem Verleger als "überholt" oder "Ramsch". Für einige Titel wurde der Verlag Lambert Schneider/Lothar Stiehm Verlag zum Exil: Restauflagen anderer Verlage, die Lothar Stiehm unter seine Fittiche nahm, weil sie nicht verlorengehen sollten.<sup>2</sup>

Wer mit dem Internet aufwächst, kann sich vielleicht kaum vorstellen, wie rettungslos verschollen auch nachgefragte Bücher waren, sobald sie nicht mehr aktuell beworben wurden. Antiquare versandten per Briefpost nicht nur Angebots-, sondern auch Suchlisten, auf denen sie bestimmte Bücher für individuelle KundInnen suchten. Auch etwas den heutigen digitalisierten online-Ausgaben alter Bücher Vergleichbares gab es natürlich nicht. Es blieb nur der Weg in die Bibliotheken, notfalls mit Fernleihe.

Manche der im Gesamtkatalog 1986 angekündigten Titel sind (leider) nicht erschienen; dies ist allerdings ein signifikantes Moment des Verlages seit 1970. Der Grund lag wesentlich im kompromißlosen Anspruch des Verlegers Lothar Stiehm, dem Wachsen der Arbeit "von innen her" (eine Formulierung Lambert Schneiders) gerecht zu werden: sich auf Buchprojekte unbedingt einzulassen, die nach seinem persönlichen Empfinden tiefgründig zur Verwirklichung

---

<sup>1</sup> So war es bei DON QUICHOTTE und REVOLUTIO HUMANA von Michael Brink, auch bei Adolf v. Grolmans Büchern.

<sup>2</sup> Johann Georg Hamanns HAUPTSCHRIFTEN ERKLÄRT (Band 1-7) und Alfred Deo Müller: DÄMONISCHE WIRKLICHKEIT UND TRINITÄT gehörten dazu, auch mehrere Titel von Franz Büchler sowie Inge Wurths vierbändige Büchler-Monografie.



drängten. Die Begrenztheit der eigenen Kräfte hat L.S., wie ich ihn erlebte, dabei ebenso vernachlässigt wie diejenige der finanziellen Möglichkeiten (für die VerlagsmitarbeiterInnen zu sorgen hatten).

Diese vielleicht monoman zu nennende Konsequenz Lothar Stiehms ermöglichte aber schon seine ersten, weichenstellenden Entscheidungen: zur Gründung des Lothar Stiehm Verlags (1966) sowie, zusammen mit Christa Stiehm-Guderjahn, zur Übernahme des Verlages Lambert Schneider (1970). Jahrelang mußten dann sämtliche eigenen finanziellen Ressourcen eingesetzt werden, um die weitere Existenz des Doppelverlages zu gewährleisten.

Seit 1999, eigentlich bereits seit 1991 ist das alles Verlagsgeschichte. Das Abenteuer, in diesen Verzeichnissen über Publikationen zu stolpern, sie in den online-Antiquariaten zu kaufen und lesend zu entdecken, dieses Abenteuer steht uns hingegen noch offen!

Auf die drei gewichtigsten Blickwinkel des Verlagsprogramms möchte ich hinweisen.<sup>3</sup>

Zu entdecken gibt es eine Fülle judaistischer, christlich-theologischer und philosophisch-psychologischer Publikationen. Leo Schestow (russisch-jüdischer Philosoph des Existentialismus), Blaise Pascal, Hans Ehrenberg (Bekennende Kirche, jüdisch-christliches Gespräch, Ökumene), Michael Brink (von ihm ist hier in der Folge zu lesen), Albert Schweitzer, Martin Buber (jüdischer Religionsphilosoph, Dialogisches Prinzip), Franz Rosenzweig (Historiker, jüdischer Philosoph, jüdisch-christlicher Dialog), Joseph Wittig (Theologe, 1926 Exkommunikation), Eugen Rosenstock-Huussy (Historiker, Soziologe, jüdisch-christlicher Dialog), Hans Trüb (Dialogische Psychotherapie), Moses Mendelssohn, Jakob Klatzkin (hebräischer philosophischer Schriftsteller, Zionist), Hans Kayser (Kunst- und Musiktheoretiker, harmonikale Grundlagenforschung), Ernst Michel (katholischer Sozial- und Kulturphilosoph, Psychotherapeut), Ewald Wasmuth (Pascal-Übersetzer,

---

<sup>3</sup> Daneben sind in den Katalogen belletristische, dramatische, poetische Werke der Weltliteratur (Klassiker, Übersetzungen), einige juristische Literatur sowie etliche eigentümliche Monografien zur Architektur zu finden.



Philosoph), Platon, Novalis, Friedrich Gogarten (Mitbegründer der Dialektischen Theologie), Alfred Deo Müller (evangelisch-lutherischer Theologe, Hochschullehrer, empirisch/psychologisch ausgerichtete Seelsorge), Abaelard und Heloisa, Leo Baeck (Rabbiner, Repräsentant der deutschen Judenheit seit 1922 bis zum Tod 1956), Jochanan Bloch (israelischer jüdischer Religionswissenschaftler), Gustav Landauer (Revolutionär, Politischer Philosoph), Wanda Kampmann (Historikerin und Geschichtsdidaktikerin), Michael Landmann (jüdischer Philosoph), Die LEGENDA AUREA, Adolf Leschnitzer (jüdischer Germanist und Pädagoge), Florens Christian Rang (protestantischer Theologe, Politiker und Schriftsteller, befreundet mit Walter Benjamin), Michail Bakunin, Ernst Simon (isralischer Reigionsphilosoph, Pädagoge, Historiker deutscher Herkunft, Mitarbeiter Martin Bubers), Ludwig Feuerbach, Friedrich Wilhelm Foerster (Philosoph, Pädagoge und Pazifist, prominenter NS-Gegner), GEGENWART IM RÜCKBLICK (Festgabe für die Jüdische Gemeinde zu Berlin, 1970), Gerhardt Ulrich (JÜDISCHES LEBEN IM JÜDISCHEN RITUAL), Gertrud die Große von Helfta (Mittelalterliche Mystikerin), Hermann Greive (Deutscher Judaist), Johann Georg Hamann (bedeutender christlicher Philosoph, Kritiker der Aufklärung), Rivka Horwitz (israelische Philosophin), , Martin Buber/Joseph Wittig/Viktor v. Weizsäcker (Hrsg.): DIE KREATUR (1926–1930) ...

Gleich nach 1945 öffnete Lambert Schneider seinen Verlag konsequent der (auch politisch gewichteten) Frage nach den Verbrechen, die in deutschem Namen und unter Mitwirkung zigtausender Deutscher begangen worden waren: DIE WANDLUNG, Alexander Mitscherlich (bedeutender deutscher Psychoanalytiker), Karl Jaspers (Philosoph; DIE SCHULDFRAGE), Michael Brink (katholischer Theologe, Widerstandskämpfer), Gustav Radbruch (gilt als einer der einflußreichsten Rechtsphilosophen des 20. Jahrhunderts), Alfred Weber (Nationalökonom und Sozialoge, im Widerstand gegen den NS), Dolf Sternberger (bedeutender Politologe und Journalist), Viktor v. Weizsäcker Begründer der psychosomatischen Medizin), Hannah Arendt (bedeutende



politische Theoretikerin und Historikerin), Emil Julius (E. J.) Gumbel (Mathematiker, politischer Publizist, Pazifist), Gertrud Kolmar (bedeutende deutsch-jüdische Dichterin, Opfer des NS), Wilhelm Sternfeld/Eva Tiedemann (DEUTSCHE EXIL-LITERATUR 1933–1945, bis heute ein Referenzwerk für Buchantiquare), Karl Wolfskehl (deutsch-jüdischer Dichter, Zionist), Eva Reichmann (Historikerin und Soziologin jüdischer Herkunft), Günter Bernd Ginzler (Journalist und Publizist, deutsch-jüdischer Dialog; AUSCHWITZ ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUDEN UND CHRISTEN), Else Lasker-Schüler (bedeutende deutsch-jüdische Dichterin), Anne Frank (TAGEBUCH, deutschsprachige Erstausgabe), DIE KÜNSTE UND DIE WISSENSCHAFTEN IM EXIL 1933–45 (1986), Herbert Küsel (ZEITUNGS-ARTIKEL), Hans Sahl (deutsch-jüdischer Literaturkritiker in der Weimarer Republik, Vertreter der deutschen Exilliteratur; WIR SIND DIE LETZTEN), Dolf Sternberger (u.a.): DIE WANDLUNG (1945–1949) ...

Vor allem im Lothar Stiehm Verlag erschienen (ab 1966) eigenwillige literaturwissenschaftliche Veröffentlichungen: Sigrid Bauschinger (ELSE LASKER-SCHÜLER)<sup>4</sup>, Franz Büchler, Christian Friedrich Daniel Schubart (DEUTSCHE CHRONIK 1774–1777), DEUTSCHE INTELLEKTUELLE 1910–1933, Dietmar Goltschnigg (MYSTISCHE TRADITION IM ROMAN ROBERT MUSILS. MARTIN BUBERS "EKSTATISCHE KONFESSIOMEN" IM "MANN OHNE EIGENSCHAFTEN"), Rainer Nägele (LITERATUR UND UTOPIE. VERSUCHE ZU HÖLDERLIN), William H. Rey (POESIE DER ANTIPOESIE. MODERNE DEUTSCHE LYRIK, 1978), Johannes P. Kern (LUDWIG TIECK – DICHTER EINER KRISE), Wiebrecht Ries (TRANSZENDENZ ALS TERROR. EINE RELIGIONSPHILOSOPHISCHE STUDIE ÜBER FRANZ KAFKA, 1977), Marianne Thalmann (Romantik, 3 Bände), Dieter Wyss (DER SURREALISMUS), Klaus Voswinckel (VERWEIGERTE POETISIERUNG DER WELT) ...

---

<sup>4</sup> Diese erste große Lasker-Schüler-Biografie erschien 1980. Nach dem Ende des Lothar Stiehm Verlages veröffentlichte der Wallstein Verlag 2004 eine Neuausgabe, 2013 in der 2. Auflage. 2006 erschien im Suhrkamp Verlag eine Taschenbuchausgabe, bei der DNB gemeldet als "1. Auflage". (Nur in einem Halbsatz wird im Buch auf eine "frühere Monografie" der Autorin hingewiesen.) Habent sua fata libelli.



Mehr oder weniger bewußt suchen wir alle unser Leben lang die Wahrheit der Welt, die auch in uns selbst bewahrt ist, die wir nur in uns selbst finden – aber kaum je vermitteln können. Der *Verlag Lambert Schneider/Lothar Stiehm Verlag* war ein virtueller Treffpunkt für Suchende. Aber auch die Wörter, die Bücher sind ja nicht Wahrheit, vermitteln höchstens Ahnungen, geben Fingerzeige. Die Suche geht weiter.

"Wonach sehnen wir uns? Woher kommt unsere Sehnsucht?" (Pina Bausch)<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Zitiert in dem Film PINA – TANZT, TANZT SONST SIND WIR VERLOREN (Wim Wenders 2011)



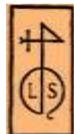
**Lambert Schneider**  
RECHENSCHAFT  
*über vierzig Jahre Verlagsarbeit*  
1925–1965  
EIN ALMANACH

Rechenschaft – Dieser Titel ist mir gleich anfangs eingefallen, als ich daran dachte, zum 40jährigen Bestehen meines Verlages einen Almanach herauszugeben. Rechenschaft – meinte ich – sei ein kräftiges, tüchtiges Wort, und so schaute ich denn im Grimm'schen Wörterbuch nach, um seine Geschichte und seinen Gebrauch zu erfahren. Ich war enttäuscht. Das Wort ist bei unseren Dichtern und Denkern nicht beliebt. Die Theologen hingegen führen es häufig im Mund, und daher sagt der alte Adelung – Grimms Vorgänger – kurz und bündig: "Rechenschaft – die pflichtgemäße Anzeige eines Verhaltens und der Gründe desselben an einen Oberrn."

In den *Lehrjahren* schon ironisiert Goethe meinen Titel: "Er fing an, mehr über Kunst zu sprechen, denn er war am Ende doch ein Deutscher, und diese Nation gibt sich gern Rechenschaft von dem, was sie tut." (5. Buch, 6. Kap.)

Es ist da von einem Schauspieler und Regisseur die Rede, einem sehr guten sogar, der als *Deutscher* sich *gern* Rechenschaft gibt. Goethe war ein aufmerksamer Beobachter der Menschen, und sein ironisches Urteil über diese deutsche Eigenschaft wird wohl zutreffen; ich jedenfalls fühle mich mitbetroffen und bin ein wenig geniert. Doch das soll mich nicht hindern, in diesem Almanach redlich Rechenschaft über meine Verlagsarbeit abzulegen. Da ich nicht an übertriebener Eitelkeit leide, wird es vielleicht gelingen.

Meinen Rechenschaftsbericht lege ich nicht ab für irgendeinen *Oberrn*, eher wohl für meine Autoren, für meine Freunde, für die vielen Leser meiner Bücher, für mich selbst, jedoch keinesfalls für einen Finanzier, denn ich habe keinen. Das



Büchlein erlaubt mir aber, einigen Menschen dankzusagen, die mir geholfen haben, und dies öffentlich einmal tun zu können, freut mich.

Da in meiner Arbeit als Verleger der *Schocken Verlag*, dessen Geschäftsführer ich von der Gründung bis zu seinem bitteren Ende war, eine so große Rolle spielt, fühle ich mich verpflichtet, über den Inhaber der Verlages, *Salman Schocken*, ausführlicher zu berichten. Als Dank und als Laudatio für diesen ungewöhnlichen Mann.

Der Almanach gliedert sich in vier Teilabschnitte:

*1925–1932 Beginnen*

*1933–1945 In den Katakomben*

*1945–1950 Neubeginn*

*1951–1965 Im Wunderland*

Für jeden dieser Teilabschnitte werde ich einen kurzen Bericht persönlicher und sachlicher Art geben. Dann folgen – für die beiden ersten Abschnitte – kurze, charakteristische Leseproben aus Büchern, die heute kaum mehr zugänglich sind.

Auf solche Leseproben habe ich bei den letzten beiden Abschnitten verzichtet. Statt dessen steht am Schluß eine kleine Auswahl von neuen Beiträgen einiger meiner Autoren. Die Bibliographie ist für die ersten drei Abschnitte in der Chronologie der Jahre geordnet. Auch aus der *Katakomben-Zeit* mußte kein Titel schamhaft verschwiegen werden. Für den letzten Abschnitt, also für die Jahre 1951–1965, ist die Bibliographie nach dem Autoren-Alphabet geordnet. Das schien mir zweckmäßiger, da ein Großteil dieser Bücher noch lieferbar ist und der *historische* Aspekt hier nicht mehr wichtig ist.

An dieser Stelle möchte ich der Leitung der *Deutschen Bücherei* in Leipzig danken. Im Krieg sind mir nämlich alle Unterlagen und das Verlagsarchiv verbrannt. Als Jubiläumsgeschenk hat mir die Deutsche Bücherei aus ihrer Verlagskartei die Titeldrucke meines Verlages photokopiert – und so hoffe ich, daß in der Bibliographie nichts fehlt.



Am Schluß des Bandes steht ein Autorenregister, das die Bibliographie der ersten drei Abschnitte aufschließt.

Soweit bei Büchern der Nachkriegszeit Preise angegeben sind, handelt es sich um Titel, die noch lieferbar sind. Alle Titel ohne Preisangabe sind vergriffen. Unveränderte Neuauflagen werden bei der ersten Nennung des Titels angeführt.

So endet mein Vorwort ganz sachlich als Geschäfts-, als Rechenschaftsbericht, und so bleibt das Wort mächtiger als der, der es gebraucht.

*Lambert Schneider*

*Und noch einmal: Goethe*

Wer nicht von dreitausend Jahren Sich  
weiß Rechenschaft zu geben, Bleib' im  
Dunkeln unerfahren, Mag von Tag zu Tage  
leben.

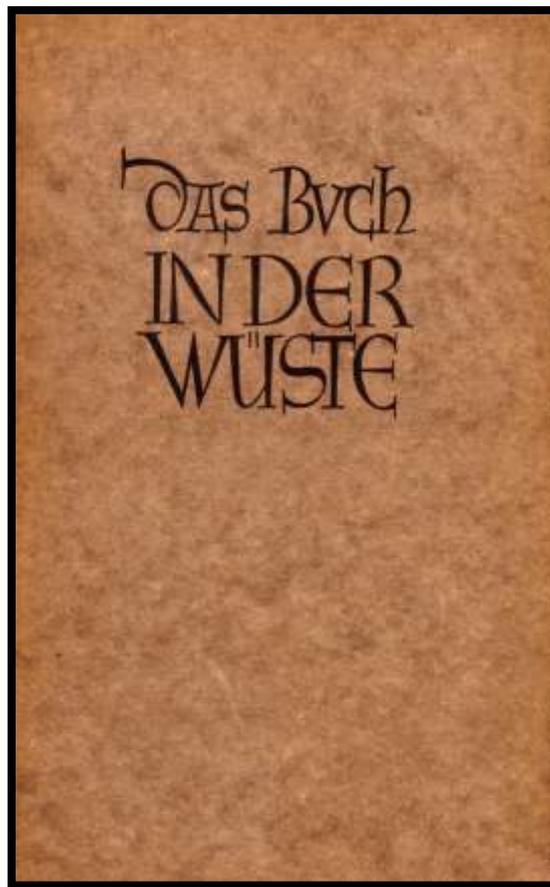
*(West-östlicher-Divan)*



**Lambert Schneider**

BEGINNEN

1925–1932



DIE SCHRIFT

Zu verdeutschen unternommen von  
MARTIN BUBER gemeinsam mit FRANZ ROSENZWEIG  
*Die fünf Bücher der Weisung Viertes Buch*  
Berlin Verlag Lambert Schneider  
1927



*Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.  
 Und die Erde war Wirrnis und Wüste.  
 Finsternis allüber Abgrund.  
 Braus Gottes brütend allüber den Wassern.  
 Da sprach Gott: Licht werde! Und Licht ward.  
 Und Gott sah das Licht, daß es gut war.  
 So schied Gott zwischen dem Licht und der Finsternis.  
 Dem Licht rief Gott: Tag! und der Finsternis rief er: Nacht!  
 Abend ward und Morgen ward: Ein Tag.  
 Gott sprach:  
 Gewölb werde inmitten der Wasser  
 und sei Scheide von Wasser und Wasser!  
 So machte Gott das Gewölb  
 und schied zwischen dem Wasser ringsunter dem Gewölb  
 und dem Wasser ringsüber dem Gewölb.  
 Und es ward.  
 Dem Gewölb rief Gott: Himmel!  
 Abend ward und Morgen ward: zweiter Tag.*

So lautete der Text der ersten Fassung der Buber-Rosenzweig'schen Verdeutschung des Alten Testaments, Genesis 1. 1–8. In den vergangenen vierzig Jahren hat Buber viel an dieser Übersetzung geändert, die jetzt bei Jakob Hegner in Köln neu erschienen ist.<sup>6</sup> 1964 hat Buber in einer Beilage zu dieser Neuauflage auch über die Geschichte dieser Verdeutschung berichtet, und darin heißt es: "Eines Tages erhielt ich einen Brief von einem mir bis dahin unbekanntem jungen Verleger, Lambert Schneider. Er schrieb mir, er wolle seinen eben begründeten Verlag mit einer Übersetzung des *Alten Testaments* beginnen, aber nur, wenn ich sie unternehmen wolle, gleichviel wie, als Neuherausgabe, als Bearbeitung, als eigenes Werk. Dieser Brief eines durchaus deutschstämmigen Christen mutete mich wie ein Zeichen an."

Auf diesen Brief hin lud mich Buber zu einem Gespräch ein, und im Frühjahr 1925 fuhr ich zu ihm nach Heppenheim. Diese Unterhaltung ist — ohne daß ich das

---

<sup>6</sup> Ab 1978 wieder im Verlag Lambert Schneider Heidelberg. (MvL)



damals ahnte – für mein ganzes Leben bestimmend geblieben. Sie gab meiner verlegerischen Arbeit die Richtung, und sie gab mir als Mensch die Unbefangenheit, den ganzen später folgenden politischen Wirrnissen zu widerstehen.

Heute, nach vierzig Jahren, sinne ich darüber nach, was mich eigentlich veranlaßt hat, Buber um die Übersetzung der Bibel zu bitten, und frage mich, woher ich den Mut nahm. Ich war ja noch kein Verleger, hatte nichts vorzuweisen, nicht einmal eine buchhändlerische Ausbildung, keinerlei Erfahrung, und mit meinen finanziellen Mitteln war es auch nicht weit her.

Nachdem ich einen klugen, jungen Freund gebeten hatte, meinen Rechenschaftsbericht vor der Drucklegung durchzulesen, sagte er mir, man sollte seine Herkunft nicht verschweigen. Da ich sein Urteil sehr schätze, folge ich seinem Rat.

Also: mein Urgroßvater väterlicherseits war Wanderschuster, der mit Pferd und Wagen jahraus, jahrein durch die Dörfer im Ruhrgebiet zog. Wie weiland Hans Sachs dichtete er auch, und die Familiensage berichtet, daß einige seiner Texte zu offiziellen Karnevalsschlagern in Köln gekürt wurden. Sein ältester Sohn, mein Großvater, war seßhaft. 14jährig fing er als Hüttenjunge an einer Zinkhütte in Essen an und diente sich zum Leiter des technischen Betriebs hinauf. Er war preußischer als die Preußen, vielfach dekoriertes Kriegsveteran, Oberhäuptling der Betriebsfeuerwehren des Ruhrgebietes, trug an nationalen Feiertagen eine abenteuerliche Phantasie-Uniform, dazu einen Ehrensäbel, den ihm Wilhelm II. verliehen hatte. Mein Vater hatte glücklicherweise das unstete Blut des Urgroßvaters geerbt. Er war Kaufmann und reiste für einige große Industriefirmen in der Welt herum. Ich war begeistert von diesem unbürgerlichen, eleganten Mann, der aus der ganzen Welt berichten konnte, dem enges, nationalistisches Denken ein Greuel war. Er starb schon 1921.

Mütterlicherseits ist alles solider. Die Familie saß Generationen hindurch in einem kleinen Ort im Westerwald. Die Erstgeborenen des Clans waren Müller, Bäcker und Gastwirt in einer Person. So auch mein Großvater. Er haßte die Preußen



mit Leidenschaft und fühlte sich durch das *Deutsche Reich* kolonisiert. Meine Mutter war das älteste von 14 Geschwistern; sie war eine liebe, gute und schöne Frau. Als Soldat, während des Manövers, hat mein Vater sie kennengelernt. Nach der Heirat zogen sie nach Köln, wo ich am 18. April 1900 geboren wurde. Mein zwei Jahre jüngerer Bruder ist zu Beginn des 2. Weltkrieges gestorben.

1903 übersiedelten wir nach Karlsruhe, wo ich zur Schule ging und mein Abitur machte. Aufgewachsen bin ich unter der Obhut meiner Mutter und einer Schwester meines Vaters; er selbst trug nur auf seinen sporadischen Urlaubsbesuchen den Duft der weiten Welt in das *gutbürgerliche* Haus. Als ich mit 25 Jahren den Verlag begann, hatte ich schon vielerlei getrieben, hatte schon viel erlebt und kam mir ganz erwachsen vor. Ich war widerwillig Soldat gewesen, dann Revolutionär und Spartakist, hatte dafür im Gefängnis gesessen und war dafür verprügelt worden, ich hatte studiert und sehr jung schon eine Dissertation abgeliefert, die meinem Doktorvater Geh. Rat Franz Muncker gefiel, denn es war eine fleißige Archivarbeit über die Geschichte des Karlsruher Theaters, in der ich natürlich auch Oper und Konzert behandelte. Erst nach der mündlichen Prüfung bei Muncker erfuhr ich, daß der Musikwissenschaftler das Co-Referat übernommen hatte, aber ich hatte nie eine musikwissenschaftliche Vorlesung gehört. So wurde die Prüfung abgebrochen, und dabei blieb es.

Inzwischen war ich an so vielen anderen Dingen interessiert, ich hatte mich als Dramaturg und Hilfsregisseur versucht, aber ich war zu jung und eigenwillig, zu sehr dem Expressionismus verhaftet und daher gab es viel Ärger. Damals lernte ich meine erste Frau, Gert Schimmelburg, kennen. Sie stammte aus einer wohlhabenden, sehr angesehenen jüdischen Familie Münchens, sie malte, bildhauerte und suchte ihren jüdischen Komplex zu kompensieren, in dem sie alle gefährlichen Sportarten betrieb. Auf einer zünftigen Skihoch- und Klettertour habe ich sie kennengelernt und mit ihr und an ihr Probleme des Jude-Seins. 1933 verunglückte sie bei einer Trainings-Klettertour tödlich in den Alpen. Wir hatten beide von Haus aus so viel Geld, daß wir ganz unseren bescheidenen Neigungen leben konnten, besonders in Italien, wo es damals unglaublich billig war. Wir



studierten dort und reisten viel herum, aber so langsam wurde es für mich doch Zeit, eine Berufswahl zu treffen, denn wir wollten beiläufig auch heiraten. Damals war ich nahe daran, ein Medizinstudium zu beginnen. Schuld daran hatte die ins Kraut schießende Psychoanalyse, die mich ärgerte – aber immerhin die Lektüre Freuds, besonders sein Buch *Totem und Tabu*, veranlaßte mich zu religionswissenschaftlicher Lektüre, die mich dann Jahre hindurch faszinierte. Auch das *Alte Testament* habe ich neu zu lesen begonnen und ich spürte, daß alle Übersetzer, die wenigen jüdischen eingeschlossen, es unwillkürlich christianisierten oder modern philosophisch interpretierten. Ich wünschte mir den hebräischen Text deutsch lesen zu können, und das war der Anlaß meines Briefes an Martin Buber.

Damit war mir zugleich bewußt geworden, daß ein Verleger allen geistigen Lüsten frönen kann, wenn er sich die rechten Leute holt. Meine Berufswahl war getroffen. Bücher liebte und sammelte ich seit frühester Jugend, und alle Fragen der Typographie interessierten mich brennend.

So wußte ich denn schon – noch ehe ich ein Manuskript in Händen hatte –, wo ich drucken lassen wollte: bei Hegner in Hellerau und bei Poeschel und Trepte in Leipzig, erst später kam Haag-Drugulin hinzu.

Hegner erhielt zuerst den Druckauftrag für die Buber-Bibel, Poeschel den für die Übersetzung des Jehuda Halevi, von Franz Rosenzweig, und meiner Zeitschrift "Die Kreatur". Enge menschliche Beziehungen ergaben sich rasch zu diesen beiden Druckern.

JAKOB HEGNER habe ich anfangs bewundert. Später, als er mir mancherlei Sorgen und Mißhelligkeiten bereitet hatte, habe ich ihn als geniale Schelmenfigur liebgewonnen, denn er war mit sich selbst so leichtsinnig wie mit den Menschen und Dingen, mit denen er zu tun hatte.

Jakob Hegner hat in den zwanziger Jahren den schönsten Verlag gemacht, den ein Bücherfreund sich träumen kann. Seine wesentlichen Autoren waren Franzosen: Jammes, Claudel, Bernanos, deren Bücher er öfters selbst meisterhaft übersetzte, und seine idealische Liebe galt der katholischen Theologie, von der viele seiner schönsten Bücher Zeugnis ablegen. Hegner hat in diesen Jahren einen ganz



eigenwilligen Buchstil geschaffen, schlankes Format, eleganter Satzspiegel, auserlesene Handsatz-Schriften, Anwendung von leichtem, auftragendem Papier, flexible Einbände in aparten Farben, er war einfach der Meister der Haute-Couture des Buches. Niemand wird wieder so leicht, einfallsreich und lachend ein Buch *anzuziehen* verstehen, wie er es in den zwanziger Jahren in Hellerau konnte.

Alle modernen Schriften waren Hegner damals ein Greuel, und recht von oben herunter mokierte er sich über unsere damaligen, doch hoch qualifizierten Schriftkünstler, über ihre Schriften, ihre Titelblätter, ihre Einbandentwürfe. Oft haben wir uns über das Thema gestritten – aber mit seinem Charme und seinen Bonmots behielt er immer das letzte Wort.

Aber ich wollte mich nicht dem Hegner-Stil verschreiben und suchte auch nach einer härteren, unklassizistischeren Typographie in meinen Büchern, und hierfür fand ich in CARL ERNST POESCHEL einen verständnisvollen Berater. Er war ein nobler, sorgsamer Mann, der sich ein Manuskript genau ansah, ehe er über die Satzanordnung mit dem Auftraggeber diskutierte. Er war in jeder Hinsicht Hegners Gegenpol. Ernst, schwer zugänglich, fast wortkarg, aber ungemein aufgeschlossen für alle typographischen Experimente, befreundet mit all unseren Schriftkünstlern und im Meinungs- und Erfahrungsaustausch mit ihnen. Mit Poeschel bin ich privat selten zusammengekommen, er war kein geselliger Mensch – aber ein nobler, aufrechter Mann, der in der Nazizeit nie einen Hehl daraus machte, wie verhaßt ihm die neuen Herren waren. Dazu gehörte Zivilcourage, eine Eigenschaft, die in Deutschland nie weit verbreitet war.

Im Herbst 1925 erschienen meine ersten Bücher: der erste Bibel-Band, ein Gedichtbuch meines Münchener Freundes Fred Neumeyer<sup>7</sup> und die ersten Hefte einer groß-geplanten Serie *Neue Deutsche Druckschriften*; darin sollten in einzelnen Heften alle neueren Schriften vorgeführt werden mit anhängender Bibliographie der wichtigsten und schönsten Bücher, die daraus gesetzt wurden. Der Plan war ein törichtes Unterfangen, denn ich hatte nicht daran gedacht, wer die Hefte – außer mir – lesen und kaufen sollte. Die Drucker hatten von diesen Schriften die

---

<sup>7</sup> der spätere Kunsthistoriker Alfred Neumeyer (MvL)



prächtig ausgestatteten Proben der Schriftgießereien, das Gros der Verleger und Buchhändler interessierte sich nicht für solch eine Publikation, und die wenigen, die es anging, brauchten sie nicht. Nur einen Schriftkünstler, F. H. Ehmcke, konnte ich mit sieben Schriften vorstellen, dann mußte ich den Plan aufgeben. Das war mein einziger Ausflug in die reine Bibliophilie. Teuer und überflüssig.

Inzwischen hatte ich andere Pläne, die mir mehr am Herzen lagen. Buber hatte mir von einer Zeitschrift gesprochen, die er gemeinsam mit Josef Wittig und Victor von Weizsäcker herausgeben wolle. Ein Jude, ein Katholik, ein Protestant, jeder eigentümlich geprägt, jeder unbeirrbar in seiner religiösen Haltung, wollten sich im Gespräch vereinen. Das war ein faszinierender Gedanke, dem ich mich mit Enthusiasmus zur Verfügung stellte. DIE KREATUR, so hieß sie. Nur drei Jahrgänge konnten von dieser Vierteljahresschrift erscheinen, dann mußte sie mangels Käufern in der Ungunst der *Wirtschaftskrise* eingestellt werden. Heute – fast ein halbes Jahrhundert später – ist sie gesucht und begehrt ob ihrer Haltung und ob ihrer Beiträger, zu denen neben den Herausgebern u. a. gehörten: Florens Christian Rang, Walter Benjamin, Nikolay Berdjajew, Hugo Bergman, Edgar Dacqué, Hans und Rudolf Ehrenberg, Hermann Herrigel, Ernst und Wilhelm Michel, Albert Mirgeler, Alfons Paquet, Eugen Rosenstock, Franz Rosenzweig, Ernst Simon, Leo Schestow, Dolf Sternberger, Ludwig Strauß, Margarete Susmann, Hans Trüb.

Im Vorspruch der Zeitschrift, den die drei Herausgeber unterzeichnet haben, heißt es: "Florens Christian Rang war es, der den Plan faßte, aber nicht mehr verwirklichen konnte, eine Zeitschrift herauszugeben des Namens *Grüße aus den Exilen*. Ein Jude, ein Katholik und ein Protestant sollten sich dazu vereinen. So tun es nun die drei Herausgeber. Aber nicht die Personen nur, sondern die Aufgabe und ihr Zeichen wurden für sie andere. Nicht etwa, weil sie ihrer Arbeit überhaupt einen persönlichen Eigen-Sinn einprägen wollten – dies gerade wünschen sie zu meiden. Vielmehr, weil sie dem Gruß aus den Exilen die Begegnung in dem Raum folgen lassen mußten, der einem jeden von ihnen angewiesen war. So heißt die Zeitschrift nun nicht mehr nach der gemeinsamen Bedürftigkeit, sondern nach dem, was dieser Bedürftigkeit schon heute die endliche Stillung verbürgt. Was uns



drei Herausgeber verbündet, ist ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur. Der unseren drei Lehr- und Dienstgemeinschaften gemeinsame Glaube an den Ursprung wird sinnlich präsent in der Gewißheit des eigenen Erschaffenseins und dem daraus wachsenden Leben mit allem Erschaffenen. Diese Zeitschrift will von der Welt – von allen Wesen, von allen Dingen, von allen Begebenheiten dieser gegenwärtigen Welt – so reden, daß ihre Geschöpflichkeit erkennbar wird. Sie will nicht etwa Theologie treiben, eher, in geistiger Demut, Kosmologie. Wenn sie stets der Kreation eingedenk bleibt, muß ihr jede Kreatur denkwürdig werden, der sie sich zuwendet. Steht sie im Vertrauen zum Wirkenden, so darf sie der Wirklichkeit vertrauen."

Viele Beiträge der Kreatur wurden im Lauf dieser Jahre Buch-Autoren des Verlags; einige sind es noch heute.

FRANZ ROSENZWEIG gab mir seine Neuausgabe der Übersetzung der Hymnen und Gedichte des Jehuda Halevi. Damals schon war er völlig gelähmt und konnte auch nicht mehr sprechen – er war an einer unerbittlichen Lateralsklerose erkrankt und wußte um seinen baldigen Tod. Trotzdem hatte er den Mut, sich mit Buber an die Bibelübersetzung zu wagen, und er arbeitete daran mit einer Intensität, die rational nicht zu begreifen ist. Der gelähmte Mann saß in einem Krankenstuhl, der Kopf wurde durch eine Schlinge hochgehalten, die an einem Galgen über dem Stuhl hing. Auch der rechte Arm hing in einer solchen Schlinge und gestattete ihm auf einer Buchstabentafel Buchstabe für Buchstabe anzuzeigen, um seine Sätze zu formulieren. So arbeitete er Tag um Tag viele Stunden. Sich abwechselnd übertrugen seine Frau Edith und die Frau von Eugen Rosenstock-Huessy dies mühsame Buchstaben-Diktat. Unerbittlich hielt er sie im Dienst. Jedes Gespräch mit Franz Rosenzweig mußte auf die gleiche Weise geführt werden – aber schon nach wenigen Minuten hatte man als Gesprächspartner den grausig-grotesken Anblick vergessen, denn Rosenzweig zwang den Besucher zu äußerster Konzentration. Ohne viel unnütze Worte hatte man sich in einer halben Stunde mehr gesagt, als mit anderen Menschen in stundenlangen Unterhaltungen. Die wenigen Gespräche mit Franz Rosenzweig gehören für mich zu den schönsten Erlebnissen. Nichts



Trauriges, nichts Melancholisches haftet dieser Erinnerung an, eher das Gegenteil. Rosenzweig ist am 10. Dezember 1929 gestorben. Der letzte Satz, den er am Tag vor seinem Tode "diktierte" — so berichtet Buber —, galt der Deutung des 53. Jesaja-Kapitels, dem Abschnitt vom Knechte Gottes.

1926 wurde JOSEF WITTIG exkommuniziert. EUGEN ROSENSTOCK, damals Ordinarius der juristischen Fakultät in Breslau, streitbarer Geist und aufrechter Protestant, eilte dem Freund und Kollegen der katholisch-theologischen Fakultät zu Hilfe. Gemeinsam arbeiteten sie in diesen — für Wittig schwierigen — Jahren an dem Werk *Das Alter der Kirche*. Heute lese ich mit Schmunzeln die Ankündigung des umfangreichen Werkes, das in fünf Lieferungen erschien. Sie ist typisch für Rosenstocks Diktion und lautet: "Originell — sagt Hölderlin — ist nur, was so alt ist wie die Welt. Das Alter der Kirche heißt das Buch, weil es von der ewigen Jugend des Menschevolks handelt. In der Form versucht es so reichhaltig zu sein, wie sein unerschöpflicher Gegenstand. Daher wird in fünf Büchern selbständig eine der Kirchenfronten angegangen. Daher verkörpert jedes Kapitel genauso wie die Akten einen bestimmten Wandertag innerhalb des zweitausendjährigen Baues. Daher wird das Älteste, historisch Erforschte gläubig der Zukunftsfrage unterstellt, umgekehrt für die heutigen Schul- und Sozialkämpfe nüchtern die Glaubensfrage aufgerollt."

Von Anfang an verlockte es mich nicht, die jeweiligen Kathedermeinungen in meinen Büchern vorzulegen; ich war stolz darauf, daß meine Autoren originelle Außenseiter waren und Dinge auszusagen hatten, die man von den Lehrstühlen herab nicht hört. Das ist für den Absatz der Bücher unbequem und wirtschaftlich oft eine Plage. Die Bibliographie gibt Aufschluß darüber, was ich in diesen Jahren herausbrachte und wie viele Außenseiter zu Wort kamen, u. a. Hans Kayser, Fritz Strich und Ewald Wasmuth. Mit Freude habe ich aus dem Marcan Block Verlag die politischen Bücher Gustav Landauers übernommen. Aus dem ehemaligen Spartakisten Lambert Schneider war inzwischen ein höchst individualistischer Sozialist religiöser Prägung geworden, und als solchen würde ich mich noch heute bezeichnen.



Meine Autoren und meine Bücher wurden im allgemeinen von der großen Presse nicht sonderlich gut behandelt. Diesen liberalen Blättern paßte die religiös fundierte Haltung der Publikationen nicht, und ärgerlich war auch, daß Juden, Katholiken, Protestanten und seltsame Atheisten ungeniert und sich gegenseitig achtend, in *einer* Zeitschrift, in *einem* Verlag schreiben konnten und wollten. Und trotzdem hatten wir genügend Leser, und ich konnte ganz fröhlich produzieren und umsetzen, ohne zu darben – aber auch ohne viel zu verdienen. Doch dann kam die grausame Wirtschaftskrise, die alles in ihren Sog zog. Das graphische Gewerbe, die Verlage und Buchhandlungen bekamen das Unheil sehr früh zu spüren und reagierten recht ungeschickt darauf – sehr viele jedenfalls. Man half sich gegenseitig mit Gefälligkeitswechselln. Das war eine Weile hindurch eine forsche Wechselreiterei, und die Banken, selbst die Großbanken, schauten dieser unsoliden kavalieristischen Übung ohne Manöverkritik zu in der Hoffnung, die Krise ließe sich überwinden, und in dem Wissen darum, daß eine Pleite eine Lawine von Pleiten nach sich ziehen würde. Doch dann fingen – wie man im Jargon sagt – die Wechsel an, da und dort zu platzen. Die Lawine kam ins Rollen und zog unbarmherzig viele Verlage, Druckereien, Buchbindereien usw. mit. *Nomina sunt odiosa.*

Ich habe bei diesem Gefälligkeits-Spiel sehr viel Geld verloren und danke es nur der Großzügigkeit meines Schwiegervaters, daß meine Lieferanten an mir kein Geld verloren haben.

Aber die liebgewordene Verlagsarbeit sollte ja weitergehen, und das war nicht leicht. Das Erscheinen der völlig unlukrativen, ja erhebliche Zuschüsse erfordernden *Kreatur* ließ sich abstellen. Aber was sollte aus Bubers Arbeit an der Bibel werden? Buber bekam von mir ein monatliches Honorar für die Arbeit, das unabhängig vom Erscheinen der einzelnen Bände war. Auf diese monatlichen Bezüge war er angewiesen, und wenn sie ausfielen, hätte er andere literarische Aufgaben aufgreifen müssen. Das wollte ich nicht. Damals sagte mir Leo Baeck, den ich um Rat fragte, ich möge mich an Salman Schocken wenden. Er sei überzeugt davon, daß er mir helfen werde.



## SALMAN SCHOCKEN

Diesem bedeutenden Mann, diesem großen Juden schulde ich viel, viel habe ich von ihm gelernt, für viele Dinge wirtschaftlicher, sozialer, kultureller Art hat er mir die Augen geöffnet.

Ich bin kein sachlicher, guter Berichterstatter, der kurz und bündig seinen Lesern sagen kann, wie ein Mensch beschaffen ist und was er leistete. Für mich setzt sich das Bild eines Menschen aus tausend Kleinigkeiten zusammen und bleibt ein Bild, ein subjektives Bild. Ich kann Salman Schocken nur so zeichnen, wie ich ihn sah und erlebte.<sup>8</sup>

Als mir Leo Baeck seinen Namen nannte, sagte mir das nichts. Dann erkundigte ich mich und hörte, daß dieser Mann der Besitzer von 26 oder 28 Warenhäusern sehr eigener Prägung sei, erfuhr, daß er ein großer Sammler wäre, Zionist und Philanthrop eigenwilligster Art. Ich erfuhr weiterhin, daß seine Kaufhäuser im Osten und Süden Deutschlands ständen mit einer Zentrale in Zwickau, daß seine Familie in Berlin lebe, wo er jedes Wochenende zu erreichen sei. So rief ich ihn in Zehlendorf an und bat ihn um eine Unterredung.

Als ich zu ihm kam, begrüßte er mich mit den Worten : "Auf Sie habe ich schon lange gewartet." Ich mußte ihm meine Sorgen nicht ausführlich erzählen, er ahnte sie, und nach wenigen Minuten waren wir in einem literarischen Gespräch, das mit meinem Anliegen nichts zu tun hatte. Erst als ich nach einigen Stunden ging, fiel mir wieder ein, warum ich gekommen war. Zwischen Tür und Angel fragte ich ihn: "Aber sagen Sie, Herr Schocken, was wird denn nun mit meinem Buber-Vertrag und der Bibelübersetzung?" – "Der Vertrag bleibt bestehen. Die Übersetzung geht weiter", antwortete er, "und über das Wie unterhalten wir uns am nächsten Wochenende."

Und dann folgten viele, viele Wochenenden mit anregenden Gesprächen, aber ohne jede Entscheidung. Das war recht quälend. Zwischendurch ließ er von seinem kenntnisreichen Statistiker Goldmann jedes Buch meines Verlages

---

<sup>8</sup> Zu Salman Schockens Kooperation mit Lambert Schneider siehe auch bei Grete Schaeder: MARTIN BUBER. EIN BIOGRAPHISCHER ABRISSE, in: Martin Buber: BRIEFWECHSEL AUS SIEBEN JAHRZEHNTE, BAND I (Heidelberg 1972, S. 114 ff.) (MvL)



analysieren, der aus diesen Analysen heraus das Schema einer *idealen Verlagskalkulation* entwickelte.

Bei unseren Gesprächen erzählte mir Schocken, er habe das Manuskript eines *Jüdischen Lesebuchs* vorliegen, das in seinem Auftrag Nahum N. Glatzer und Ludwig Strauß zusammengestellt hätten. Ein satztechnisch schwieriges Manuskript, für dessen typographische Einrichtung er meine Hilfe erbat. Lang und ausführlich diskutierte er über die Satzproben, über alle Kleinigkeiten des Manuskriptes. Dabei erzählte er von seiner großen Sammlung Judaica und Hebraica und zeigte mir seine hebräischen Inkunabeln und Handschriften. (Seine Bücher waren schon in Berlin in einem eigenen Bibliotheksgebäude untergebracht. Heute werden sie in der von Erich Mendelsohn erbauten Schocken-Bibliothek in Jerusalem aufbewahrt, noch immer verwaltet von dem schon in Berlin tätigen Hebraisten A. M. Habermann.) Ich erfuhr von Schocken, daß er in Berlin ein *Forschungsinstitut für hebräische Dichtung* unter der Leitung von Heinrich Brody unterhielt.

Da lag es nahe, ihn zu fragen, warum er nicht selbst einen jüdischen Verlag aufmachen wolle, und ich erklärte mich bereit, ihm meine Judaica abzugeben, wenn er es täte. Der Vorschlag machte ihn nachdenklich, und eine Woche später sagte er zu.

Aber eine solche Zusage war bei Schocken noch keine definitive Entscheidung. Bis alles geregelt war, vergingen wieder Wochen, Wochen, in denen ich finanziell seiltanzen mußte, und dann wurde ich ins Stadtbüro in Berlin bestellt, wo mir nicht etwa Salman Schocken gegenüber saß, sondern sein Freund und Justitiar Siegfried Moses. Er legte mir den Vertrag vor, der die Übernahme der Bestände und Verlagsrechte der Bücher von Buber und Rosenzweig regelte. So weit, so gut. Als ich unterschreiben wollte, hinderte das Siegfried Moses und teilte mir mit, daß Schocken noch eine Bedingung vor Abschluß des Vertrages stelle, nämlich die, daß ich die Leitung des Schocken Verlages übernehme. Ich war perplex. Davon war nie die Rede gewesen, und ich hatte auch nie daran gedacht, daß ein Nichtjude die



Leitung eines spezifisch jüdischen Verlages, in dem auch hebräische Bücher gedruckt werden sollten, übernehmen könne.

Dann aber wurde mir klar, was Schocken wollte: ich sollte den technischen Teil der Verlegerei übernehmen, Herstellung, Vertrieb, Korrespondenz, Verhandlungen; er wollte Lektor und Initiator sein und an den Wochenenden regieren und dirigieren. Ich sagte zu, denn der weitere Umgang mit diesem schwierigen, interessanten Mann lockte mich. Und es verlockte mich, Bücher ohne eigenes finanzielles Risiko machen zu können und obendrein dabei noch Geld zu verdienen. Aber einen Anstellungsvertrag lehnte ich ab. Ich wollte frei sein. Wir einigten uns – Moses und ich – auf ein Herstellungs- und Vertriebshonorar. In den Jahren 1931 auf 1932 fanden diese Verhandlungen statt.

Über Salman Schocken als Sammler ist nach der Versteigerung seiner Stifter-Handschriften bei Hauswedell im Herbst 1964 in einigen deutschen Zeitungen berichtet worden. Zu diesem Thema wäre noch viel zu sagen. Über seine großartige und umfangreiche Sammlung von Judaica und Hebraica kann nur ein Fachmann berichten. Heute steht sie in der Schocken-Bibliothek in Jerusalem den Gelehrten offen. Dort ist auch seine sonstige Bücher- und Graphik-Sammlung verwahrt. Goethe, Novalis und Jean Paul waren seine großen Lieblinge, und ihre Werke besitzt Schocken nicht nur in Erstausgaben, sondern fast jede dieser Erstausgaben ist eine Rarität, sei es, daß sie eine eigenhändige Widmung des Dichters trägt oder eigenhändige Korrekturen oder sich durch einen besonders kostbaren Einband der Zeit auszeichnet. Wenn sich diese Schränke öffnen, begreift man einfach nicht, wie er diese Schätze zusammenbringen konnte. Natürlich braucht es dazu eine Menge Geld. Damit allein aber ist es nicht getan. Geschmack, Kenntnis, eminenten Spürsinn gehörten dazu. Seine deutsche Sammlung kenne ich recht gut, und manches Stück daraus habe ich für ihn erworben. Aber Habermann zeigte mir in Jerusalem eine Reihe von Cimelien englischer und amerikanischer Erstausgaben, die Schocken nach seiner Emigration zu sammeln begonnen hat. Auch seine Graphik-Sammlung ist einzigartig und herrlich eigenwillig. Jeder Komplettierungsfimmel lag ihm fern. Er kaufte von einem Meister nur das, was ihm



gefiel, aber das suchte und erwarb er dann in der höchsten Qualität der Drucke. In spätem Alter hat er begonnen, antike Münzen zu sammeln. Als ich ihn – wenige Jahre vor seinem Tod – zufällig in Heylands Weinstuben in Frankfurt traf, erzählte er mir von seiner neuen Leidenschaft, zog einen weichen Lederbeutel aus der Hosentasche und breitete vor mir eine Fülle kostbarer Münzen aus, die er mir liebevoll beschrieb und zeigte. Schocken lebte mit den Dingen, die er sammelte. Auf seinen vielen Reisen schleppte er Handschriften, Erstdrucke, Münzen, kleine Plastiken mit sich herum, immer also von Dingen umgeben, die er liebte und in die er sich vertiefen konnte. Ein genialer Kauz. In Zürich zeigte er mir einmal seinen neuesten kauzigen Streich. Einige seiner Lieblingsbücher hatte er so beschneiden lassen, daß nur noch der Satzspiegel – ohne die uns geläufigen weißen Steg-Umrandungen – stehenblieb. Die Bücher waren in kostbares, flexibles Leder gebunden. Ich schaute ihn fassungslos ob dieser Barbarei an. Er lachte fröhlich: "die Bücher will ich doch immer wieder lesen! Warum soll ich für das nutzlose weiße Papier um die Schrift herum Platz im Koffer verschwenden und höhere Luftfracht bezahlen", fragte er mich. Schocken ist in der Schweiz gestorben. In einem Hotel. Man erzählt sich, daß ihn morgens das Zimmermädchen tot auffand, friedlich ruhend, ein aufgeschlagenes Buch in der Hand. Es paßt so gut zu ihm, daß ich es gerne glaube.

Nun habe ich noch von Salman Schocken, dem Mäzen und Verleger, zu berichten. Das scheint mir notwendig zu sein, denn diesem Mann muß in Deutschland einmal dankgesagt werden für das, was er in seinem Verlag von 1931–1938 tat, besonders für die Juden tat. In der Nazizeit konnte das nicht geschehen. Aus der Nachkriegszeit kenne ich jedoch nur die allgemeine Würdigung, die Siegfried Moses für Schocken schrieb. Deutsch ist sie veröffentlicht in: *Deutsches Judentum. Aufstieg und Krise*. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1963.

Salman Schocken war ein Mann von kleiner Statur, gedrungen, nicht korpulent. Sein großer, einprägsamer Schädel saß auf einem breiten Nacken, die Augen waren klein, aber ungemein flink und genau. Er lispelte beim Eingang des Gesprächs ein



wenig, aber das verlor sich schnell, wenn ihn das Thema interessierte. Seine Hände waren klein, kurz und wohlgestaltet, seine Bewegungen karg. Straff und energiegeladen gab er sich im Gespräch, und doch war er ein großer Zauderer und tief mißtrauisch allen Forderungen und Plänen gegenüber. Es dauerte meist qualvoll lang, bis er zu einem Entschluß kam. Oft habe ich mich gefragt, wie ein solcher Zögerer ein so erfolgreicher Kaufmann sein könne. Ich kenne nur wenige Menschen, die ich so schätzte wie ihn, kaum jemanden, der mir so imponierte, keinen aber, der mich so ungeduldig machte und mir so viel Verdruß bereitete, denn ich hatte ja vor ihm die Anliegen, die Nöte der Autoren zu vertreten. Seine Unentschiedenheit, seine Verzögerungstaktik sollte ich dann weitergeben, hatte zu vertrösten; das war zumeist kein angenehmes Geschäft, und einige Male sind wir uns darüber arg in die Haare geraten. Dabei kannte er seine guten und schlechten Eigenschaften genau und sprach offen und unbefangen darüber. Wie oft erzählte er mit Liebe und scheuer Bewunderung von seinem Bruder Simon, der kurz vor unserer Bekanntschaft bei einem Autounfall ums Leben gekommen war, von diesem Bruder, der immer kurz entschlossen war, von diesem Bruder, der impulsiv schenkte, wenn ihn irgendein Schnorrer ansprach. Salman hingegen hatte sich in Zwickau ein *Wohlfahrtsbüro* eingerichtet, das jeden Fall genau zu prüfen hatte und Vorschläge unterbreitete, wie angemessen zu helfen sei. Der Gedanke, als reicher Jude ausgenutzt zu werden, irritierte ihn zutiefst. Zu viele Menschen, Institutionen und Organisationen wußten, daß Salman Schocken jährlich ungeheure Summen für wohltätige Zwecke, für jüdische und zionistische Anliegen und für kulturelle Aufgaben allgemeiner Art ausgab, und sie stellten – oft recht unverfroren – ihre Forderungen an ihn.

Die frühen Schocken-Jahre möchte ich in meinem Leben nicht missen. Wir hatten wohl auch Spaß aneinander. Natürlich mußte ich die gescheit gelenkte, zentrale Organisation seiner Warenhäuser studieren und saß als sein Gast oft einige Tage in Zwickau, um alles kennenlernen zu können. Mich faszinierte dieser große, so straff und gut geleitete Betrieb und mehr noch die Leidenschaft Schockens, pädagogisch auf seine Angestellten und auf seine Käuferschichten einzuwirken, um sie zu einem



besseren Geschmack, zu einer vernünftigen, zeitgemäßen Lebenshaltung zu erziehen. Aber seine tüchtigen Einkäufer hielten nicht viel von moderner Formgebung. Sie wußten, daß es leichter ist, das üblich-kitschige, vertraute Gerät abzusetzen. Der *Alte* mit seinem modernen Geschmack ärgerte sie, und sie waren nicht sonderlich davon erbaut, als mich Schocken hie und da ihnen detachierte, um die Auswahl beim Einkauf mit zu treffen. Mit einiger Ironie behandelten sie mich branchenunkundigen Mann – aber sie kauften dann doch einiges ein, was ich empfahl, um den *Alten* nicht zu vergrämen. Dieser *Alte* war schon eine einmalige Erscheinung. Ist es nicht närrisch, wenn der Chef von 28 Warenhäusern einen Kampf gegen lange Unterhosen führt! Jahre hindurch bot er in seinen Häusern kurze Unterhosen spottbillig an und Kniestrümpfe wurden bei ihm zum Sockenpreis feilgeboten. Er hat den Kampf verloren, aber der Vorgang als solcher ist symptomatisch für Salman Schocken. Mir machte das sehr viel Spaß. Unser Gesprächsstoff ging nie aus.

Eines Tages machte er mir beiläufig den Vorschlag, die Leitung der Personalabteilung zu übernehmen, um pädagogisch auf die vielen Angestellten einwirken zu können. Da erst merkte ich, wie ich mich verstrickt hatte und zog mich auf die Verlagsaufgaben zurück. All das spielte sich vor Hitlers *Machtergreifung* ab. Wirtschaftskrise – Schocken – neue Aufgaben und Pläne: so endet der erste Abschnitt meines Rechenschaftsberichtes.



**Franz Rosenzweig**

JEHUDA HALEVI

92 Hymnen und Gedichte. Deutsch

Aus dem Nachwort

1926

JEHUDA HALEVI war ein großer jüdischer Dichter in hebräischer Sprache. Die vorstehende kleine Auswahl sucht dem deutschen Leser davon einen Begriff zu geben. Also war es nicht mein Ziel, dem Leser den Glauben beizubringen, Jehuda Halevi habe in deutscher Sprache gedichtet, noch auch, er habe christliche Kirchenlieder verfaßt, noch, er sei ein Dichter von heute, wenn auch nur ein Familienblattdichter von heute – all das soviel ich sehe die Ziele meiner Übersetzungsvorgänger, insbesondere des neuesten. Sondern diese Übersetzungen wollen nichts sein als Übersetzungen. Sie wollen den Leser keinen Augenblick vergessen machen, daß er nicht Gedichte von mir, sondern von Jehuda Halevi liest, und daß Jehuda Halevi kein deutscher Dichter und kein Zeitgenosse ist. Mit einem Wort: diese Übersetzung ist keine Nachdichtung, und wenn sie es hier und da doch ist, so nur aus Reimnot. Grundsätzlich war meine Absicht, wörtlich zu übersetzen, und bei etwa fünf Sechsteln der vorliegenden Verszeilen mag es mir gelungen sein. Für das sechste Sechstel, wo auch ich, wenn auch nur in vorsichtigstem Umfang, zum "Nachdichten" greifen mußte, bitte ich den Leser hier in aller Form um Verzeihung.

Der Begriff des Nachdichtens ist heute als Wertmaßstab für Übersetzungen so allgemein angenommen, daß er einmal eine nähere Beleuchtung erfordert. Wenn ein großer deutscher Dichter einen fremden nachdichten zu wollen erklärt, so werde ich mich einer leisen Verwunderung nicht erwehren können, daß er nicht lieber selber etwas dichtet. Immerhin, ein Goethescher Reinecke Fuchs nach dem mittelniederdeutschen Reineke Vos wird mich als ein Goethisches Werk zu Respekt nötigen, wenn ich auch den Verdacht dabei nicht ganz unterdrücken kann, es



werde ihm also damals selber nicht viel eingefallen sein – was mir ja dann die Goethephilologen bestätigen werden. Wenn aber Herr Müller oder Herr Schulze oder, um bei der Sache zu bleiben, Herr Cohn nachzudichten anfängt, so werden mich die Ergebnisse ebensowenig interessieren, wie die eigenen Gedichte des Herrn Müller, Schulze usw. Wer nicht dichten kann, soll auch das "Nachdichten" bleiben lassen. Es wird nicht schöner.

Der Schutzpatron der heute lebenden Nachdichter, jener berühmte Berliner Professor, der schon bei seinem ersten öffentlichen Auftreten die Haupteigenschaften eines tüchtigen Philologen: "Takt" und Gefühl für das Bedeutende bewies, indem er den größten Denker, den (immerhin) größten Künstler und den größten Philologen seiner Epoche herausfand, um sich an ihnen zu vergreifen, Wilamowitz, hat als Ziel seiner allgemein beliebten Übersetzungen griechischer Tragiker ins Gartenlaubendeutsch es uns verraten: er wolle Aischylos dem heutigen Leser verständlicher machen, als er dem griechischen Zeitgenossen gewesen sei. Ein sehr dankenswertes Eingeständnis. Auf solches "Verständlichermachen" kommt nämlich in der Tat die Arbeit der Herren Nachdichter heraus. Sie wollen dem unglücklichen Original gar zu gern ein wenig unter die Arme greifen. Poesie ist nun einmal nicht ganz so verständlich wie Prosa. Offenbar liegt das daran, daß der Dichter sich nicht recht auszudrücken verstanden hat, so wie die eigentümliche Lebensferne einer ägyptischen Skulptur nur daher kommt, daß der Künstler es noch nicht recht gekonnt hat.<sup>9</sup>

Nichts leichter und nichts dankbarer als hier korrigierend einzugreifen und ein bißchen zu ergänzen. Daß Dinge, die uns fremdartig sind, es unter Umständen aus Stilgründen sein können, will dem Nachdichter nicht in den Kopf, wie ihm überhaupt der Begriff des Stils unsympathisch ist. Sein Ehrgeiz ist, den Monumenten der Vergangenheit und der Fremde das "Gewand unsrer Zeit"

---

<sup>9</sup> Die Gerechtigkeit gebietet es, nicht zu verschweigen, daß die bedeutendste Autorität auf dem Gebiet der antiken Geschichte, Eduard Meyer, für den Zug von Schwermut, der über den Pharaonengesichtern aus den Jahrhunderten des mittleren Reichs liegt, eine andere Erklärung herausgefunden hat: schwere Regierungssorgen. So zu lesen in seiner "Geschichte des Altertums".



anzuziehn. Ob der Apoll von Belvedere aber wirklich durch Cutaway und Stehkragen wesentlich gewinnen würde?

Die Aufgabe des Übersetzens ist eben ganz mißverstanden, wenn sie in der Eindeutschung des Fremden gesehen wird. Eine Eindeutschung in diesem Sinne verlange ich, wenn ich als Kaufmann eine Bestellung aus der Türkei erhalte und sie auf das Übersetzungsbüro schicke. Schon bei einem Freundesbrief eines Türken würde mir aber die Büroübersetzung nicht mehr ausreichen. Weshalb? Weil sie etwa nicht genau genug wäre? Sie wird ebenso genau ausfallen, wie die des Geschäftsbriefs. Also das ist es nicht. Deutsch genug wird sie werden. Aber nicht – türkisch genug. Ich werde den Menschen, seinen Ton, seine Meinung, seinen Herzschlag nicht hören. Aber ist das denn möglich? Wird der Sprache nicht mit dieser Aufgabe, den fremden Ton in seiner Fremdheit wiederzugeben, also nicht das Fremde einzudeutschen, sondern das Deutsche umzufremden, etwas Unmögliches abverlangt?

Nicht Unmögliches, sondern das Notwendige, und das nicht bloß beim Übersetzen Notwendige. Die schöpferische Leistung des Übersetzens kann nirgends anders liegen als da, wo die schöpferische Leistung des Sprechens selber liegt. Die Eindeutschung des Fremden, also, um den legitimen Fall zu nennen, die Büroübersetzung des Geschäftsbriefs, geschieht in das Deutsch, das schon da ist. Darauf beruht ihre Verständlichkeit, und darauf beruht die "Beliebtheit", die nur der Neid den obenerwähnten Übersetzungen von Müller, Schulze, Cohn, Wilamowitz abstreiten könnte. Sie übersetzen, wie ein Mensch redet, der – nichts zu sagen hat. Da er nichts zu sagen hat, braucht er auch der Sprache nichts abzuverlangen, und die Sprache, der ihr Sprecher nichts abverlangt, erstarrt zum Mittel der Verständigung, dem jedes Esperanto die Existenzberechtigung nehmen kann. Wer etwas zu sagen hat, wird es neu sagen. Er wird zum Sprachschöpfer. Die Sprache hat, nachdem er gesprochen hat, ein andres Gesicht als zuvor. Der Übersetzer macht sich zum Sprachrohr der fremden Stimme, die er über den Abgrund des Raums oder der Zeit vernehmlich macht. Wenn die fremde Stimme etwas zu sagen hat, dann muß die Sprache nachher anders aussehen als vorher. Dieser Erfolg



ist das Kriterium für die pflichtgemäß ausgeführte Leistung des Übersetzers. Es ist gar nicht möglich, daß eine Sprache, in die Shakespeare oder Jesaja oder Dante wirklich hineingesprochen hat, davon unberührt geblieben wäre. Sie wird eine Erneuerung erfahren, genau wie wenn ein neuer Sprecher in ihr selbst aufgestanden wäre. Ja mehr noch. Denn der fremde Dichter ruft in die neue Sprache ja nicht bloß das, was er selber zu sagen hat, hinein, sondern er bringt die Erbschaft des allgemeinen Sprachgeists seiner Sprache mit zu der neuen, so daß hier nicht bloß eine Erneuerung der Sprache durch den fremden Menschen, sondern durch den fremden Sprachgeist selber geschieht.

Daß eine solche Erneuerung einer Sprache durch eine fremde überhaupt möglich ist, das setzt freilich voraus, daß, wie die Sprache jeden ihrer Sprecher schon selbst geboren hat, so auch alles menschliche Sprechen, alle fremden Sprachen, die je gesprochen sind und je gesprochen werden, wenigstens keimhaft in ihr enthalten sind. Und das ist der Fall. Es gibt nur Eine Sprache. Es gibt keine Spracheigentümlichkeit der einen, die sich nicht, und sei es in Mundarten, Kinderstuben, Standeseigenheiten, in jeder andern mindestens keimhaft nachweisen ließe. Auf dieser wesenhaften Einheit aller Sprache und dem darauf beruhenden Gebot der allmenschlichen Verständigung ist die Möglichkeit wie die Aufgabe des Übersetzen, ihr Kann, Darf und Soll, begründet. Man kann übersetzen, weil in jeder Sprache jede andere der Möglichkeit nach enthalten ist; man darf übersetzen, wenn man diese Möglichkeit durch Urbarmachung solchen sprachlichen Brachlands verwirklichen kann; und man soll übersetzen, damit der Tag jener Eintracht der Sprachen, die nur in jeder einzelnen, nicht in dem leeren Raum "zwischen" ihnen erwachsen kann, komme.

Ein Beispiel mag das erläutern. Luther konnte die Bibel übersetzen, weil es im Deutschen möglich ist, Eigentümlichkeiten des Hebräischen wie auch des Hebraismus des neutestamentlichen Griechisch wiederzugeben, etwa die neben-, nicht unterordnende Zusammenfügung der Sätze. Wenn er hier in die Sprache seiner eignen Druckschriften hätte übersetzen wollen, die ja durchaus den humanistisch geschulten Sprachbeherrscher verraten, so wäre ein Kautzsch-Weizsäcker oder etwas



noch Schlimmeres herausgekommen, aber nicht die Lutherbibel. Er aber hatte den Mut, die schon damals für das gebildete deutsche Sprachbewußtsein kyklopische Satzbauart des Hebräischen ins Deutsche einzuführen, und hat auf diese Weise ein das damalige Sprachbewußtsein überdauerndes Werk geschaffen – zu dem Bereich des damaligen Deutsch die neue Provinz des Bibeldeutsch hinzuerobernd, die nun ihre eigne Geschichte innerhalb der deutschen Sprachgeschichte haben konnte und daher nicht ohne weiteres von der Fortentwicklung des Gesamtkörpers der Sprache widerstandslos mitgespült wurde, sondern in diese Entwicklung mithandelnd eingriff und dadurch in ihrer Eigenart selber erhalten blieb.

Und Luther durfte übersetzen, weil er zu diesem sprachlichen Eroberungszug sowohl den nötigen Mut wie die nötige Umsicht besaß. Sein vielberufener Kampf gegen die übersetzenden "Esel" und ihre schulmäßige Wörtlichkeit darf nicht so verstanden werden, als ob er dagegen eine blinde Willkür angeraten hätte. Denn nicht wahllose Wörtlichkeit führt ja zu dem Ziel, das hier gemeint ist und das Luther erreicht hat. Nicht das Lexikon darf die oberste Instanz für den Übersetzer sein. Die Sprache besteht nicht aus Wörtern, sondern aus Worten. Wörter übersetzt der Schüler und der Schulmeister. Wörter stehen im Lexikon. Worte stehen nur im Satz. "Stehen" ist da eigentlich schon ein falsches Bild, das dem wellenhaften Fließen der Worte durch das Satzbett nicht gerecht wird. Die Konturen, mit denen das Wort sich in den Satz einfügt und die im Lexikon, das seiner Aufgabe nach verpflichtet ist, von den Konturen zum Schwerpunkt oder zu den Schwerpunkten des Worts vorzudringen, nicht gefunden werden können, diese Konturen und gerade sie sind es, die übersetzt werden wollen und müssen, wie ja das eben gegebene Beispiel der ko- und subordinierenden Satzkonstruktionen ein solches Konturenbeispiel, nur eben für den Satz, nicht für das Wort, ist. Wie weit dies Aufsuchen der Konturen in die Elemente des sprachlichen Gebildes vordringen kann, ob nur bis zu den Sätzen oder bis zu den Worten oder selbst bis zu den unterm Wort aufgrabbaren Wortwurzeln, das kann nur von Fall zu Fall bestimmt werden. Immer aber handelt es sich um Konturen; und wenn Luther in seinem berühmten Beispiel es ablehnt, das Wort des englischen Grußes mit: "Du voller Gnaden" zu übersetzen, so hat er die



Kontur des Worts mit seiner Übersetzung "holdselig" getroffen, ohne deswegen auf die im griechischen Wort enthaltene Wurzel zu verzichten, die ja grade "hold" viel besser wiedergibt, als es die Schullexikonsübersetzung "Gnade" tun würde. Daß er aber auf sein im Überschwalm der Polemik auftrumpfendes "Du liebe Maria" in der Übersetzung selber doch lieber verzichtet hat, das ist nicht, wie die Esel von heute es gerne haben möchten, eine Feigheit vor seinen eigenen Konsequenzen, sondern ein Beweis für die echte Besonnenheit seines Übersetzens. Mit "Du liebe Maria" hätte er die Szene zum deutschen Volkslied gemacht und damit grade die Spannung zerstört, durch die sie fähig war, Boden für das Volkslied zu werden. Nur die respektierte Distanz macht das Überspringen des Grabens möglich; wer ihn zu Anfang ausfüllt, lähmt die Sprungkräfte der andern.

Und Luther mußte übersetzen, weil das deutsche Volk jetzt diesen Zustrom fremden Sprachgeists brauchte. Die Bibel ist unter allen Büchern das, dessen Bestimmung es ist, übersetzt zu werden, und daher auch das frühest und meist übersetzte. Was der Sinn alles Übersetzens ist, das Kommen "jenes Tags", das ist für die Bibel mit ihrem in aller Literatur einzigartigen Miteinander von Erzählung, Forderung, Verheißung gradezu der Reif, der diese Elemente zusammenhält. So ist das Eintreten eines Volks in die Weltgeschichte bezeichnet durch den Augenblick, wo es sich die Bibel übersetzend aneignet. Dieser Eintritt fordert stets auch ein Opfer an völkischer Abgeschlossenheit, ein Opfer, das sich spiegelt in der mit einer Bibelübersetzung notwendig verbundenen Umschmelzung der nationalen Sprache. Denn während andere Übersetzungen immer nur einen Teil des Lebens berühren, etwa eine Shakespeare-Übersetzung nur das Theater, greift eine Bibelübersetzung in alle Sphären des Lebens ein; eine "religiöse Sphäre" gibt es nicht. Der Heliand war Folge und Symptom, daß das deutsche Volk noch nicht weltgeschichtsfähig war; keine seiner Leistungen in den Jahrhunderten des Mittelalters ist von der Welt rezipiert worden, während es selbst auf allen Gebieten im höchsten Maß rezipiert hat. Die Reformation ist das erste deutsche Ereignis, das in die Welt hinausgewirkt hat und nicht wieder aus ihr geschwunden ist. Seitdem ist das deutsche Schicksal in das Weltchicksal verwoben. Luthers Übersetzungstat bezeichnet diesen Punkt.



Das sogenannte "religiöse Genie" ist als solches allein niemals eine weltgeschichtliche Persönlichkeit — Meister Eckhart war keine —, es gehört noch eine andre, eine weltliche Seite dazu. Luthers andre Seite war der Übersetzer. Diese seine "Weltlichkeit" vollendete ihn zur weltgeschichtlichen Person.



## Florens Christian Rang

### INTUITION

Aus nachgelassenen autobiographischen Aufzeichnungen

(Beitrag aus der "Kreatur")

Jenes, was man Intuition nennt, habe ich zweimal in überwältigender Stärke gehabt.

Das zweite Mal, als ich seelisch erschüttert der Entscheidung nahte, den Pfarrerrock abzureißen. Ich hatte mir an einem Fingernagel ein Panaritium zugezogen; ein mir empfohlener Chirurg in Posen hatte geglaubt, den Eiterherd unter Erhaltung des Nagels ausschneiden zu können, war aber nicht tief genug gedrungen. Ich faßte Vertrauen zu dem jungen Landarzt meines Orts; er erbot sich, mir schmerzlos den Nagel auszuziehen, und zwar vor meinen sehenden Augen; so wolle er den Finger mit Äther betäuben und ohne Schaden die Gefrierung sich auflösen lassen. So tat er denn auch, und was im furchtbaren Folterprozeß eine der qualzerreißendsten Martern gewesen, das Ausreißen der Nägel, sah ich, an einem wenigstens, mit dem Interesse eines unbeteiligten Zuschauers an. Nur die Kälte und der große Ruck machten sich fühlbar. Die Wunde ausgewaschen und verbunden, lud der treffliche Arzt zur Beruhigung meiner immerhin doch gereizten Nerven mich zu einer Tasse Kaffee ein und nachher zur Besichtigung einiger seiner mikroskopischen Präparate. Ich hatte solche noch nie gesehen; so einseitig war meine Ausbildung gewesen und ist es noch heute in Deutschland die für viele Studiosen der sogenannten geistwissenschaftlichen Berufe: Juristen, Theologen, Philologen werden nur an Abstraktis gebildet; für Körperliches dünkt sich ihre Faulheit zu gut. Schließlich zeigte der Arzt mir im Mikroskop ein Stück Zotte von einem Hundemagen. In dem Augenblick, wo ich dies schwellende Gebild, das in keiner mathematischen Form eine Mutter besaß, vor Augen sah, erfuhr ich die Idee der endlichen Gestalt und war ich den Zwang der Unendlichkeit los, den Zwang der Begrifflichkeit, Kausalität, Finalität – unter Beibehalt ihrer als ökonomischer Denkmittel. "Erfuhr ich", sagte ich; ich könnte ebensowohl sagen: "durchfuhr mich"



die Idee der endlichen Gestalt, oder "ich durchfuhr sie". Das Geheimnis der Form als des Gegensatzes von Konsequenz, die Körperlichkeit der Welt und ihrer Gebilde, die Gebildetheit auch der geistigen, der Ideen, die notwendige Endlichkeit des Raums insbesondere, im Gegensatz des kantischen leeren unendlichen Raums; zur konstruierbaren Linie und ihrem Körperkristall gewann ich auf einmal die Anschauung des Lebens, des organischen, das den Kristall und sein mathematisches Gesetz hinter sich läßt. Und das ganze Reich der christlichen Metaphysik, von Paulus bis Kant, entschwand mit einem Schlage und die untheoretische Physik trat als θεωρήμα, als Denkanschauung, dafür ein. Die ganze Apodiktik des Sein-Sollenden schwand vor dem sich offenbarenden Seienden; die Sinnlichkeit erblühte zu ihrer höheren Stufe und warf alle Unsinnlichkeit in den Kehricht unter sich. Der ganze Protestantismus, seine Unsichtlichkeit, Gewissensabsolutierung, Transzendentalität des Glaubens oder Erkennens, sein Gottes- und sein Christus-Begriff – die ganze "Lehre" sank in den Abgrund. Und ebenso alles innere "Erleben", seine ganz letztmoderne Ausflucht. Das Leben, was ich sah, war nicht mein Erleben, sondern ich war sein, dieses Lebens, Stück. Das Äußere, dem kein Inneres entspricht, weil es selb alles ist und wir nennen es nur Äußeres, weil bisher die Religiösen vom Innern geredet – die Oberfläche, der keine Tiefe entspricht, im selben Sinne des Wort-brauchen-Müssens: sie stiegen als Sterne meines Bewußtseins auf, sie wurden mein Bewußtsein selber. Nicht als ob ich bei der Schau der Hundemagenzotte irgendeine dieser Einsichten deutlich gehabt hätte, begrifflich gefaßt oder auch nur als einzelne geahnt; nicht als ob überhaupt dieses Ereignis damals irgendwie mich gedanklich in Tätigkeit gesetzt hätte, geschweige daß ich Worte für seine Bedeutung gefunden. Aber wiewenn ein Einäugiger und des Tastsinns Beraubter nur flächenhafte Bilder aufgenommen hätte und nun würde ihm durch einen einzigen kurzen Einschnitt das zweite Auge und der Tastsinn gebrauchsfähig geschenkt (nehmen wir an, dies wäre möglich, und setzen wir das Moment der Gewöhnung beiseit), wie dieser in diesem Augenblick die dritte Dimension, die Körpertiefe, gewährte, ohne noch zu wissen, daß damit er in eine neue Welt eingetreten, oder gar die Wege dieser Welt schon zu kennen, so hatte



ich eine neue, eine andre Welt-Dimension in diesem Augenblick des Sehens der Hundemagenzotte erschaut. Wenige Wochen später legte ich mein Pfarramt nieder — und das, was ich bisher für Gott und Christus erkannt.

Das andere Ereignis spielte einige Jahre früher. In meinem früheren Pfarrort. Ich ging von meiner Wohnung auf einem Gartenweg hinter dem Kirchenchor zur gegenüberliegenden Schule, als mein Blick auf eine Ameise fiel. In diesem Augenblick sah ich — ohne wie gesagt von den modernen Naturwissenschaften mehr als Schlagworte zu wissen — die Bewegung als solche, ohne Bewegendes noch Bewegtes — die Idee der Substanz als Energie, den *actus purus*, als den die scholastische Philosophie Gott gedeutet. Ich sah durchaus auch das scheinbar Feste, Bewegte und Bewegende an der Ameise, ihren hartschaligen Kopf, ihren Rumpf, ihre Beine. Aber ich sah durch dies Gerüst von Kausalität, von Träger und Getragenen, die Einheit des Eigentlichen. Nicht daß ich mir verstandesmäßig bewußt gemacht hätte, daß auch die scheinbar festen Bewegungsträger oder Traglasten: Kopf, Beine, Rumpf, in sich ja lauter Bewegung seien, der Zellen untereinander, der Molekeln jedes Zellbaus, der Atome jeder Molekel, der Elektronen usw. wieder in den Atomen usw. Ich meinte auch dieses gar nicht mit dem, was ich sah; meinte nicht die verschiedenen Bewegungen des Ameisenleibs; sondern nur diese einheitliche des Laufens; sie sah ich absolut und das ganze Wesen des Tieres, nichts als diese, eine widerlogische Funktion. Ich war erlöst vom Zwang des Begriffs der Substanz und doch überhoben eines bloßen Relativismus. Ich sah die Absolutheit in Relation zu sich selbst.

Beide Erscheinungen regten mich nicht im leisesten auf. Ich nahm sie hin, wie irgendeine Bereicherung meines Wissens. Sie machten keinen Knacks. Obwohl ich ihnen abfühlte — dies war unmittelbar mit ihnen gegeben —, daß sie Schauungen besonderer, wesentlicher Art, und Momente der Gunst, mit denen ein Bedeutendes mir geschah.



**Carl Theil**<sup>10</sup>

NICOLAUS CUSANUS: DE DEO ABSCONDITO

Ein Gespräch über Gott den Verborgenen zwischen zwei Unterrednern,  
deren einer ein Heide, der andere ein Christ.

Herausgegeben vom Herrn Nicolaus Cusa,  
Kardinal von St. Peter zu den Fesseln

*Der Heide:* Ich sehe dich in tiefster Demut niedergeworfen und vergießen der Liebe Tränen, nicht heuchlerische fürwahr sondern von Herzen kommende: ich frag wer bist du?

*Der Christ:* Ich bin ein Christ.

*Heide:* Was betest du an?

*Christ:* Gott.

*Heide:* Wer ist der Gott den du anbetest?

*Christ:* Ich kenn ihn nicht.

*Heide:* Wie kannst du so mit Ernst anbeten: was du nicht kennst?

*Christ:* Weil ich nichtkenne bet ich an.

*Heide:* Seltsam: ich seh ein Mensch wird angetan zu dem was er nichtkennt.

*Christ:* Seltsamer ists ein Mensch wird angetan: zu dem was er zu wissen meint.

*Heide:* Warum dies?

*Christ:* Weil er weniger das weiß, was er zu wissen meint, als das, von dem er sich bewußt ist: Wissen nichtzukennen.

*Heide:* Erkläre bitte.

*Christ:* Wer immer meint etwas zu wissen, da nichts zu wissen ist: von Sinnen scheint er mir.

*Heide:* Du scheinst mir gänzlich der Vernunft zu ermangeln, der du sagst nichts sei zu wissen.

---

<sup>10</sup> In: AUS UNBEKANNTEN SCHRIFTEN. FESTGABE FÜR MARTIN BUBER ZUM 50. GEBURTSTAG (Berlin 1928: Verlag Lambert Schneider, Seite 75-84). Der Beitrag wurde für diese Dokumentation (Berlin 2019) eingefügt. – Carl Theil (1886–1945) war klassischer Philologe und Gymnasiallehrer. Zusammenarbeit mit Paul Geheeb. 1920 baute er in Jena die reformpädagogisch orientierte „Neue Schule Hellerau“ auf. 1933 Berufsverbot. Erst 1941 wieder tätig an der Privatschule Schloß Salem. Theil war mit Martin Buber befreundet. (MvL)



*Christ:* Ich / aus Wissen / versteh als Wissen Erfassung der Wahrheit. Wer sagt er wisse, die Wahrheit sagt er erfaßt zu haben.

*Heide:* Und Gleiches glaub auch ich.

*Christ:* Welchermaßen also kann die Wahrheit erfaßt werden außer durch sie selbst? Und auch dann nicht wird sie erfaßt, da das Erfassende früher wäre, und danach das Erfaßte.

*Heide:* Nicht versteh ich jenes: daß Wahrheit nicht könne außer durch sie selbst erfaßt werden.

*Christ:* Du meinst: daß anders sie erfaßbar sei, und in anderem?

*Heide:* Ja.

*Christ:* Offenkundig irrst du. Denn außerhalb der Wahrheit ist nicht Wahrheit, außerhalb der Kreisheit ist nicht der Kreis, außerhalb der Menschheit ist nicht der Mensch. Nicht findet also sich Wahrheit außerhalb der Wahrheit, nicht anders, nicht in anderem.

*Heide:* Wie ist mir also bekannt, was Mensch, was Stein sei, und so fort von den einzelnen Dingen die ich weiß?

*Christ:* Nichts von ihnen weißt du, sondern meinst zu wissen. Wenn ich dich nämlich nach der Wesenheit dessen frage was du zu wissen meinst, wirst du versichern, daß du die Wahrheit selbst von Mensch oder Stein nicht ausdrücken kannst. Aber daß du weißt, Mensch sei nicht Stein, das geht nicht hervor aus dem Wissen, mit dem du den Menschen oder den Stein und den Unterschied zwischen beiden weißt, sondern es geht hervor aus dem zufälligen Äußeren, aus der Verschiedenheit der Verrichtungen und Gestalten: während du diese unterscheidest, verschiedene Namen legst du bei. Denn Tätigkeit in sondernder Vernunft: die Namen legt sie bei.

*Heide:* Gibt es eine oder mehrere Wahrheiten?

*Christ:* Es gibt nur EINE, denn es gibt nur eine Einheit. Und zusammenfällt Wahrheit mit Einheit, da wahr ist: Eines nur ist Einheit. Gleichwie also in der Zahl gefunden wird nur eine Einheit, so auch im Vielen nur eine Wahrheit. Und wer von hier Einheit nicht anrührt: die Zahl wird er stets nichtkennen. Und wer



Wahrheit in Einheit nicht anrührt: nichts wahrhaft wissen kann er. Und wie sehr er auch meint wahrhaft zu wissen, dennoch daß wahrhafter gewußt werde selbst was er zu wissen meint, mit Leichtem erprobt er's. Wahrhafter nämlich gesehen werden kann das Sichtbare denn es durch dich gesehen werde. Wahrhafter nämlich durch schärfere Augen gesehen würde es: nicht also von dir gesehen wird es wie es sichtbar ist in Wahrheit. So vom Gehör und den übrigen Sinnen. Aber da alles was gewußt wird nicht mit dem Wissen, mit dem es gewußt werden kann, gewußt wird: nicht wird es gewußt in Wahrheit, sondern anders und anderermaßen. Anders aber und anderermaßen, vom Maße her von dem ist eben die Wahrheit: nicht wird es gewußt die Wahrheit, sondern anders und anderermaßen. Anders aber und anderermaßen, vom Maße her von dem ist eben die Wahrheit: nicht wird gewußt die Wahrheit. Von hier aus: von Sinnen ist, wer etwas in Wahrheit zu wissen meint und Wahrheit nichtkennt. Etwa nicht von Sinnen gehalten würde jener Blinde, der meinte er wisse die Unterschiede der Farben, von wannen er Farbe nichtkennt?

*Heide:* Wer von den Menschen also ist wissend, wenn nichts gewußt werden kann?

*Christ:* Der ist zu schätzen als Wissender, der sich als Unwissenden weiß, und der verehrt die Wahrheit, der weiß ohne jene nichts erfassen zu können, es sei Sein, Leben, Erkennen.

*Heide:* Dies vielleicht ist's was dich in Anbetung hingezogen hat, das sehnliche Verlangen mein ich des Seins in der Wahrheit?

*Christ:* Dies gerade was du sagst. Denn ich verehere Gott – nicht den dein Heidentum fälschlich zu wissen meint und nennt, sondern ihn selbst: Gott, der ist die Wahrheit selbst, die unaussagbare.

*Heide:* Ich bitte dich, Bruder, da du den Gott der die Wahrheit ist vereherst und wir nicht behaupten einen Gott zu verehere der nicht Gott ist in Wahrheit: welches ist der Unterschied zwischen euch und uns?

*Christ:* Viele sinds. Doch darin der eine und größte: weil wir die Wahrheit selbst, die vollkommene, lautere, ewige und unaussagbare verehere, ihr aber



wahrlich nicht sie selbst, wie sie ist vollkommen in sich sondern wie sie ist in ihren Werken, verehrt. Nicht Einheit, die vollkommene, sondern die Einheit in Zahl und Vielheit, da ja ganz unmittelbar ist die Wahrheit (welche Gott ist) einem anderen,

*Heide:* Ich bitte dich, Bruder, dahin mich zu führen, daß ich dich über deinen Gott verstehen kann. Antworte mir, was weißt du von Gott, den du anbetest?

*Christ:* Ich weiß: Alles was ich weiß, nicht ist es Gott, und Alles was ich erfasse, nicht ist es ähnlich ihm, aber aus dem Grunde, weil er selbst überragt.

*Heide:* Also: Nichts ist Gott!

*Christ:* Nichts ist er nicht, weil selbst dies Nichts noch Namen hat des Nichts.

*Heide:* Wenn er nich Nichts ist, ist er also Etwas.

*Christ:* Auch nicht Etwas ist er, denn Etwas ist nicht Alles. Gott aber ist nicht vielmehr Etwas denn Alles.

*Heide:* Seltsames versicherst du: der Gott den du anbetest, weder sei er Nichts, noch sei er Etwas. Das faßt kein Verstand.

*Christ:* Gott ist über Nichts und Etwas. Weil ihm selbst hörig ist das Nichts: auf daß Etwas werde. Und dies: ist seine Allmacht. Vermöge dieser Macht fürwahr alles was ist und nichtist übersteigt er. Daß so ihm hörigist was nichtist gleichwie was ist. Macht er doch Nicht-Sein Eingehen ins Sein, und Sein eingehen ins Nicht-Sein. Nichts also ist er der Dinge, die unter ihm sind und denen zuvorgeht seine Allmacht, und deswegen kann von ihm nicht gesagt werden eher dieses als jenes, da eben von ihm sind alle Dinge.

*Heide:* Kann er genannt werden?

*Christ:* Ein Kleines ist was mit Namen benannt wird. Wessen Größe erfaßt werden nichtkann, unaussagbar bleibt sie.

*Heide:* Er ist also unaussagbar?

*Christ:* Nicht ist er unaussagbar, sondern über Alles sagbar, da er ist alles Nennbaren Ursache. Wer also anderen Namen gibt, wie wäre er selbst ohne Namen?

*Heide:* Er ist also sagbar und unaussagbar.



*Christ:* Auch dieses nicht. Denn nicht ist Wurzel des Widerspruchs Gott, sondern ist gerade die Einfachheit vor aller Wurzel. Von hier aus darf auch dies nicht gesagt werden: daß er aussagbar und unaussagbar sei.

*Heide:* Was wirst du also sagen über ihn?

*Christ:* Dies: weder wird er genannt noch wird er nichtgenannt, noch wird er genannt und nichtgenannt: sondern alles was gesagt werden kann trennend und verbindend durch Übereinstimmung oder Widerspruch, ihm kommt es nicht zu wegen des Vorzugs seiner Unendlichkeit, daß er sei ein Urgrund vor jedem Gedanken über ihn gestaltbar.<sup>11</sup>

*Heide:* So also Gott nicht zukäme das Sein?

*Christ:* Richtig.

*Heide:* Er ist also nichts.

*Christ:* Nicht ist er nichts noch ist er nicht, noch ist er und istnicht. Sondern er ist Quell und Ursprung aller Urgründe von Sein und Nicht-Sein.

*Heide:* Ist Gott Quell der Urgründe von Sein und Nicht-Sein?

*Christ:* Nein.

*Heide:* Soeben noch hast du dies gesagt!

*Christ:* Wahres sprach ich: als ichs sagte. Und jetzt Wahres sag ich: da ichs verneine. Da ja wenn es irgendwelche Urgründe von Sein und Nicht-Sein gibt, Gott jenen zugeht. Aber Nicht-Sein: nicht hat es Urgrund des Nichts-Seins sondern des Seins. Bedarf doch Nicht-Sein des Urgrunds, auf daß es sei. So also ist Urgrund des Nicht-Seins, weil Nicht-Sein ohne ihn selbst nicht ist.

*Heide:* Ist Gott die Wahrheit?

*Christ:* Nein. Sondern aller Wahrheit geht er zuvor.

*Heide:* Ist er ein Anderes von der Wahrheit aus?

*Christ:* Nein: da ja Anderheit ihm zukommen nichtkann. Sondern er ist vor all dem was als Wahrheit durch uns erfaßt und genannt wird: ins Unendliche überragend.

*Heide:* Nennt ihr nicht Gott: Gott?

---

<sup>11</sup> sic!



*Christ:* Ja.

*Heide:* Entweder Wahres sagt ihr oder Falsches?

*Christ:* Weder eins von beidem noch beides. Nicht nämlich sagen wir Wahres, daß dies sein Name sei. Noch sagen wir Falsches, weil dies nicht falsch ist, daß es sein Name sei. Noch sagen wir Wahres und Falsches, da seine Einfachheit allem so Nennbaren wie Unnennbaren vorhergeht.

*Heide:* Warum nennt ihr ihn gerade: Gott, dessen Namen ihr nichtkennt?

*Christ:* Wegen des Gleichnisses der Vollkommenheit.

*Heide:* Erkläre bitte.

*Christ:* Θεός wird er geheißen von θεωρῶ, das ist: ich schaue an. Denn Gott selbst ist in unserem Bereich wie die Sicht im Bereich der Farbe. Die Farbe nämlich wird nicht anders berührt als in der Sicht. Und dazu daß es alle Farbe uneingeschränkt berühren könne, ist das Innerste der Sicht ohne Farbe. Im Bereich also der Farbe findet sich nicht die Sicht, weil sie ohne Farbe ist. Daher gemäß dem Bereich der Farbe: eher ist die Sicht nichts denn etwas. Denn das<sup>12</sup> Bereich der Farbe außerhalb seines Bereiches nicht berührt es das Sein, sondern versichert, alles was ist, in seinem Bereiche sei es. Dort findet es nicht die Sicht. Die Sicht also, ohne Farbe daseiend: unnennbar ist sie im Bereiche der Farbe, da kein Name der Farben ihr entspricht. Die Sicht aber: aller Farbe Namen hat sie gegeben durch Unterscheidung. Daher von der Sicht abhängt jegliche Benennung im Bereich der Farbe. Aber ihr Name, von der jeglicher Name: im Bereich der Farbe eher nichts zu sein als etwas wird er erfaßt. Also auf diese Weise: Gott verhält sich zum All wie die Sicht zum Sichtbaren.

*Heide:* Ich bin einverstanden mit dem was du gesagt hast. Und völlig seh ich ein: im Bereich aller Geschöpfe wird nicht gefunden Gott noch sein Name, und daß Gott eher entfliehe aller Fassung denn daß er ausgesagt werde als etwas, da im Bereich der Geschöpfe, nicht habend Bedingung des Geschöpfs, er nicht gefunden wird und im Bereich des Zusammengesetzten nur gefunden wird Zusammengesetztes. Und alle Namen, die genannt werden, sind

---

<sup>12</sup> sic!



zusammengesetzter Dinge Namen. Zusammengesetztes aber, aus sich nichtists, sondern von ihm her, das vorangeht allem Zusammengesetzten. Und der Bereich des Zusammengesetzten und alle zusammengesetzten Dinge, durch es selbst seien sie was sie sind: dennoch da Es nicht ist ein Zusammengesetztes, im Bereich des Zusammengesetzten ist es unbekannt. Sei also Gott, der er ist vor den Augen aller Weisen der Welt: der Verborgene, für alle Zeit gepriesen! Amen.

Des Gesprächs über Gott den Verborgenen vom  
hohehrwürdigen und hochweisen  
P. Nicolaus von Cusa, Kardinal  
Ende<sup>13</sup>

Es lag mir bei dieser Übertragung an, die ganze spröde Strenge des Textes während im Deutschen nicht lesbar, wohl aber hörbar zu machen was der Cusaner zu sagen hatte: denn es ist keine Schreibe und keine Lese sondern eine Rede: Rede und Gegenrede, Gespräch – und will also auch gesprochen sein. Das herbe, knappe, oft schroffe Gefüge, dessen Härten, Risse und Sprünge wohl nachweisbar und nachfühlbar sind, dennoch rhythmischer Klauseln nicht entbehrend, ist so getreu wie möglich in Wortstellung, Satzbau, silben- und tongenauer Nachbildung der Klauseln wiedergegeben worden, soweit nicht deutsche Mehrsilbigkeit lateinischer Einsilbigkeit entgegenstand (und umgekehrt). An einigen Stellen mußte die Kühnheit der mit dem Verb verbundenen Verneinung gewagt werden, wie *nichtkann* = *nequit*, *nichtzukennen* = *ignorare*, aus angegebenem Grunde. Freilich, eine unübersteigbare Grenze gab es, die durch die Beugungsformen der deutschen Sprache gesetzt ist: das deutsche Fürwort unterscheidet scharf zwischen männlichem und sächlichem Geschlecht, während im Lateinischen beide in manchen Fällen übereinstimmen und die fürwortlose Verbalform, zum Beispiel *est er, sie, es ist* bedeuten kann.

---

<sup>13</sup> Aus den Schriften des Nicolaus Cusanus, Paris MDXIV, erstmalig ins Deutsche übertragen von Carl Theil.



Die dadurch gegebene verborgene Kontrapunktik von Wort und Sinn konnte in der Übertragung nicht nachgebildet werden.

Ganz unübersetzbar bleibt deshalb der Schluß des Gesprächs. Dieser, mit wohlberechneter Absicht dem gentilis zugeteilt, ist ein nach langem Übergang und mancherlei Vorbehalt hervorbrechendes *ER ist*, das in mehreren Ansätzen thematisch vorbereitet wird: dreimal erklingt hörbar schon diese feierliche Grundton *ER*, während die führenden Oberstimmen noch ihr Thema *Es* zu Ende bringen.

Die Beispiele mögen zeigen, was gemeint ist: "Zusammengesetztes aber, aus sich nichtists, sondern von ihm das (ab eo quod) zuvorgeht allem Zusammengesetzten." Deutlich wahrnehmbar für den, der die Thematik der Schlußsteigerung erkannt hat, schwingt hier als Unterton bereits mit: "von Ihm her weil Er zuvorgeht allem Zusammengesetzten" (*quod = das* und *quod = weil*: im deutschen Gleichklang nicht wiederzugeben).

Die Oberstimme führt weiter: *et licet regio compositorum / et omnia composita / per ipsum sint id quod sunt: tamen quum non sit compositum: in regione compositorum est incognitum*. Dasselbe wie oben: der Kontrapunkt wird verstärkt: "durch Es selbst" (das was zuvorgeht) – "durch Ihn selbst" (weil Er zuvorgeht) "seien sie was sie sind" – und verlangt die unnachahmliche Gegenführung: "dennoch da Er nicht ist ein Zusammengesetztes, im Bereich des Zusammengesetzten ist Er ein Unbekanntes".

Und dann erst in völliger bestimmter Klarheit das strahlend aufsteigende Tutti unisono: *Sit igitur deus qui est ab oculis omnium sapientum mundi absconditus: in saecula benedictus*.

An dieser sprachgesetzten Grenze hat der Übersetzer sich zu bescheiden, doch aufgezeigt sollte sie hier wenigstens werden.



**Lambert Schneider**  
IN DEN KATAKOMBEN  
1933 – 1945

Als Hitler unter dem stürmischen Beifall der Nation sein *Neues Reich* etabliert hatte, nannte er in einer späteren Reichstagsrede (30. Januar 1935) die potentiellen Gegner seiner Bewegung, seines historischen Auftrags: 1. die Juden, 2. die jüdisch Versippten, 3. die Judengenossen und wurzellosen Intellektuellen, 4. die ewig Gestrigen, über die er sich nicht näher ausließ. Gemeint waren damit wohl überzeugte Christen und Humanisten.

Da meine erste Frau bereits verstorben war, zählte ich nicht mehr in die Kategorie 2, sondern in Kategorie 3, und es entbehrt nicht einer gewissen Komik, daß mir die Reichsschrifttumskammer das nach guter deutscher, bürokratischer Sitte bestätigte. Mein Ausweis lautete: Mitglied als Inhaber des Verlages Lambert Schneider und als Geschäftsführer des Schocken Verlages.

Auch Gelehrte, Schriftsteller, Künstler feierten den Beginn des *Dritten Reichs*, und wir Außenseiter wunderten uns über den Enthusiasmus so vieler ehemaliger Gefährten. Schon damals verschwieg und entschuldigte man die Tätigkeit der menschenmordenden Rollkommandos. Niemand wollte etwas davon wissen, daß nächtens Haussuchungen vorgenommen wurden, daß junge Burschen der SA den Nachbarn mitnahmen, der meist nie wiederkam und – wenn schon nach Wochen wieder auftauchend –, merkwürdig verändert und verstummt. Das Bestialische dieses Regimes zeigte sich von Anfang an. Selbst die brutale Liquidierung der alten Röhmgarde wurde hingenommen. Deutschland war so hektisch erwacht, daß es Leid und Qual der Andersdenkenden nicht mehr sehen und hören wollte.



Anfang 1933 hatte ich noch auf Gegenaktionen der Gewerkschaften, der linken Parteien, ja der Kirchen gehofft. Jeder hätte ich mich angeschlossen, wie sicherlich Tausende und aber Tausende anderer deutscher Menschen. Es erfolgte nichts.

Immerhin, als *Judenknecht* war ich noch leidlich dran. Ich tat meine Arbeit im Schocken Verlag, der plötzlich vor Aufgaben stand, an die niemand bei der Gründung des Verlages gedacht hatte, und ich war im täglichen Leben nur von Menschen umgeben, die mit den Nazis und allen ihren Einrichtungen nichts zu tun haben wollten.

Marion Schleuning, meine zweite Frau, habe ich schon 1926 kennengelernt. Da kam *sie* in den Verlag, um Anzeigen für die *Neue Rundschau* und die *Weltbühne* zu werben. Sie übernahm dann auch für mich das kleine Anzeigen-Tauschgeschäft der *Kreatur*. Wir befreundeten uns. Ein besonders herzliches Verhältnis bestand zwischen ihr und meiner ersten Frau und deren Familie. So hat sie von Anfang an Freud und Leid des Verlages und des Hauses mitgetragen. 1934 heirateten wir, und fortan haben wir gemeinsam in Leben und Arbeit das getan, was wir tun zu müssen glaubten.

In dieser Zeit war Buber bei uns in Berlin. Wir saßen abends beisammen, er, seine Frau Paula, Ewald Wasmuth und seine Frau Soki. Wir sprachen darüber, was nun Autoren und Verleger zu tun hätten. Buber formulierte das etwa so: "Wir müssen lernen, in den Katakomben zu leben. Für uns Schriftsteller kommt es darauf an, so klug zu schreiben, daß die derzeit Mächtigen nicht gleich unseren Widerstand sehen und uns beim Wickel nehmen können, so klug zu schreiben, daß uns viele Menschen gelesen haben, ehe man uns zur Verantwortung ziehen kann."

Das leuchtete mir auch als Verleger ein, denn inzwischen war mir klar geworden, wie nutzlos, wie leicht abzuwürgen der Protest eines einzelnen oder der einer kleinen Gruppe ist. In den Katakomben leben, ja möglichst überleben, jedoch ohne Kompromiß in der Arbeit, ohne Heuchelei, hilfsbereit jedem Gefährdeten gegenüber, so wollten wir es versuchen. Das ist keine heldische Haltung. Aber so gelang es uns, in dieser Zeit zu existieren und die Gewissensnot durchzustehen.



Mein erstes Refugium war der Schocken Verlag, der nach 1933 einen Aufschwung nahm, der meine Arbeitskraft voll in Anspruch nahm. Als Chef eines großen jüdischen Unternehmens hatte Salman Schocken viele Sorgen, und unsere Wochenendunterhaltungen wurden spärlicher. Ich brauchte einen ständigen Lektor und Berater, der von jüdischer und hebräischer Literatur etwas wußte. Den fand ich in MORITZ SPITZER, den ich bei Schocken als Hebräisch-Lehrer seiner Kinder kennengelernt hatte. Spitzer ist von Haus aus Indologe, ein Metier, mit dem man in der Wirtschaftskrise sich schlecht ernähren konnte, und als Hauslehrer fühlte er sich gar nicht wohl. Eine journalistische Tätigkeit lag ihm nicht, was bei seinen eminenten Kenntnissen und seinem erstaunlichen Stilisierungstalent das Naheliegendste gewesen wäre. Spitzer ist ein langsamer, sorglicher Arbeiter, der seine Zeit braucht und an einem Essay oder einer Übersetzung feilt und feilt. Solche Leute sind als Journalisten unbrauchbar.

Schocken war mit meinem Vorschlag einverstanden, daß der Verlag Spitzer zu Buber nach Heppenheim entsendet, um Buber bei seinen vielen literarischen Arbeiten zu helfen.

In Bensheim an der Bergstraße hat sich Spitzer dann einquartiert, aber geraume Zeit nach der *Erhebung* wurde dieser unbürgerliche, tschechische Jude den Bensheimern verdächtig, und daher bat ich ihn, nach Berlin in den Verlag zu kommen. Etwas Besseres hätten wir nicht tun können, denn er erwies sich als idealer Lektor, und bei seiner künstlerischen Einfühlungsgabe lernte er sehr schnell, worauf es bei der Herstellung ankommt. Seine ganze Liebe galt der hebräischen Schrift und ihrer modernen Anwendung. Auch Spitzer war ein Kauz, und oft war es nicht ganz leicht, mit ihm zu arbeiten. Terminarbeiten waren ihm zutiefst verhaßt. So hatte Schocken als kluger Kaufmann den Wunsch, das sporadische Erscheinen der Bände der Bücherei abzustellen und statt dessen an einem bestimmten Stichtag jeden Monats zwei Bände erscheinen zu lassen. Viele Taschenbuchverleger in aller Welt machen das heute so, aber damals gab es ja noch keine Taschenbuchverleger in Europa. Schocken empfahl uns eine Anzahl von Bänden im Vorrat fertigzumachen, aber dann pünktlich – sozusagen im Abonnement



– sie herauszubringen. Mir leuchtete das sofort ein. Aber Spitzer nicht. Ihm mißfiel dieser Abonnements-Betrieb, die Herstellungshetze, und er sabotierte, wo er nur konnte. Er gab kein Manuskript frei, über dem er nicht ausführlich gebrütet hatte – sehr zugunsten des Manuskriptes –, und so verloren wir das Wettrennen mit den Monaten, trotz meines Drängens, trotz Schockens Schelten. Aber immerhin – von Ende 1933–1938 sind fast 100 Bände der "Bücherei des Schocken Verlages" erschienen, einige davon in mehreren Auflagen.

So war er und so ist er auch heute noch, dieser Moritz Spitzer. In Israel hat er sich als Verleger und Typograph ein großes Ansehen erworben. Die moderne hebräische Schrift, die unter seiner Anleitung neu geschaffen wurde, wird allorts angewandt. Aber zum Wohlstand hat er es bei aller Arbeit und Mühe nicht gebracht. Groß und wertvoll ist nur seine Graphik- und Bildersammlung geworden, die er in Deutschland aufzubauen anfang. Doch niemand hätte uns Israel genauer, liebevoller und kritischer zeigen können, wie er es vor einem Jahr tat, als uns die Israel-Mission in Köln zu einem Besuch in Israel eingeladen hatte.

Über die Arbeit des Schocken Verlages kann und darf ich an dieser Stelle nicht so berichten, wie es einmal geschehen müßte. Da in Jerusalem sämtliche Akten des Verlages archivalisch verwahrt werden, sollte das keine allzu schwierige Aufgabe sein, die aus historischen, politischen und kulturellen Gründen geleistet werden muß. Dabei könnte auch gewürdigt werden, was die Nachfolge-Verlage in Israel und New York seither publiziert haben.

So seltsam es klingen mag, in den ersten Nazi-Jahren konnte der Schocken Verlag geistig viel freier arbeiten als die anderen *deutschen* Verlage, deren Furcht vor der gestrengen Obrigkeit sehr groß war. Die wenigen Ausnahmen, die es gab, bestätigen nur die Regel.

Die Nazis waren der Ansicht, sie hätten den Schocken Verlag in ein jüdisches Getto gesperrt, nur Juden würden diese jüdischen Bücher lesen, und so griffen sie nur ein, wenn ein treudeutscher Leser sich bei ihnen beschwerte. So haben sie – lange nach Erscheinen – aus der Schocken-Bücherei verboten und beschlagnahmt: Die Judenbuche der Droste und den Abdias von Stifter. Es sei "eine typisch



jüdische Frechheit, die Dichtungen dieser großen arischen Menschen in einer jüdischen Bücherei herauszubringen", wurde uns bedeutet.

Doch dann haben sie uns die erste Gesamtausgabe der Werke Franz Kafkas verboten, was uns schmerzlicher traf. 1935 waren vier der auf sechs Bände geplanten Ausgabe erschienen, als Klaus Mann in den *Europäischen Heften* eine begeisterte Kritik veröffentlichte, die er leider mit etwa diesen Worten einleitete: "Es ist ein Wunder, daß unter den Augen der Gestapo die *Gesammelten Schriften* Franz Kafkas im Schocken Verlag, Berlin, erscheinen können." Das war zu viel. Das Wunder wurde sofort beseitigt, diesmal ohne Begründung, und erst zehn Tage später, als die Nummer der *Europäischen Hefte* auf verschlungenen Wegen zu uns gelangte, wußten wir – reichlich verbittert –, was los war und merkten erneut, daß die Nazis zwar die Emigranten-Presse, die Emigrations-Zeitschriften sehr genau lasen, aber nicht die Bücher des Schocken Verlages. Die beiden letzten Bände der Ausgabe sind trotzdem erschienen. Pro forma zeichnete als Verlag Heinrich Mercy, Sohn, Prag, d. h. die Druckerei, bei der Schocken das Werk herstellen ließ. Mit ein bißchen Phantasie, ein bißchen Mut gelingt aus den Katakomben heraus vieles.

Wenn ich mich nicht irre, sind im Schocken Verlag in den Jahren 1933–1938 mehr als vierhundert Titel erschienen, darunter – wie schon erwähnt – fast 200 Titel der Schocken-Bücherei.

Der Schocken Verlag war das Sammelbecken aller damals noch in Deutschland geistig arbeitenden Juden. Die Publikationen waren notwendig und wichtig, die jüdischen Autoren kamen zu Wort und sie erhielten ihr Honorar, das sie dringend brauchten. Schocken sorgte gut für ihren Lohn. Und er sorgte auch dafür, daß die Bücher schön ausgestattet wurden. Für jeden typographischen Vorschlag war er aufgeschlossen. Wir konnten experimentieren, soviel wir wollten, immer war er bereit, darüber bis ins Detail hinein zu diskutieren, und seine Kritik war wertvoll. Ich glaube sagen zu dürfen, daß in diesen Jahren kaum ein deutscher Verlag so sorgfältig und gut ausgestattete Bücher herausgebracht hat, wie der Schocken Verlag.



Salman Schocken ist schon früh emigriert und so trafen wir ihn von Zeit zu Zeit in Zürich, London oder sonst einem Ort im Ausland, um mit ihm die Verlagsarbeit zu besprechen. Dafür nahm er sich Zeit, dabei hielt er auch meist Manöverkritik und hielt uns unsere Sünden vor. Das mochten wir nicht sonderlich, denn so ganz konnte er die Arbeitsbedingungen des Verlages doch nicht mehr übersehen, die sich von Monat zu Monat verschlechterten.

Anfangs haben sich die Nazis geirrt, wenn sie meinten, nur Juden würden die Bücher des Schocken Verlages lesen. Das beweisen unsere Absatzziffern, das beweisen auch die Erfahrungen meiner Frau, die mit diesen Büchern das Sortiment bereiste. Fritz Picard hatte ursprünglich Hegner, Cassirer, Schocken und meinen Verlag vertreten. Als er nicht mehr arbeiten durfte, war meine Frau für ihn eingesprungen. Wir wußten, welche Buchhandlungen es wagten, die Schocken-Bücher verstreut auf die Tische zu legen und kannten die, die sie unter der Theke für ihre besonderen Kunden liegen hatten. Aber alles wurde von Tag zu Tag schwieriger und problematischer.

Im September 1938 zog mich die "Wehrmacht" zu einer angeblichen Reserveübung von einem Tag zum anderen ein, als Beifahrer in einer Munitionskolonie. Als solcher nahm ich an der *Befreiung des Sudetenlandes* teil. Erst Ende Oktober kam ich zurück. Spitzer hatte schon vorher statt meiner die Leitung des Schocken Verlages übernommen. Am 9. November 1938 befahl Goebbels die Kristallnacht. Das Leben der Juden in Deutschland, das sowieso schon schwierig genug war, änderte sich entscheidend. Die ersten Schritte zur *Endlösung* waren getan, zynisch, vor den Augen der Weltöffentlichkeit. Uns blieb nur übrig, den Schocken Verlag zu liquidieren.

Schocken hat damals vielen Menschen geholfen auszuwandern, was nur mit großen finanziellen Opfern und vielen Schwierigkeiten möglich war. Da er auch Devisen zum Ankauf seiner eigenen Verlagserzeugnisse zur Verfügung stellte, konnten die Bestände zum größten Teil nach Palästina verschifft werden. All diese bittere Arbeit hatte Spitzer zu verantworten.



Erst Anfang 1939 konnte er nach Palästina emigrieren, kurz bevor seine Heimat von Hitler zum Protektorat Böhmen und Mähren erklärt wurde.

Oft fragen die jungen Menschen von heute, die die Vergangenheit nur aus den erschreckenden Zeugenaussagen der KZ-Prozesse kennen, warum haben sich die Juden nicht gewehrt, warum sind alle Nichtjuden stillgeblieben. Die Frage tut weh, aber sie besteht zu Recht. Vielleicht trägt mein Rechenschaftsbericht ein wenig dazu bei, das zu klären. Es war nicht nur mangelnder Mut; es war das trostlose Wissen um die Vergeblichkeit aller Gegenwehr gegenüber diesem lückenlos funktionierenden, infernalischen System. Mut und Einsicht hatten die Juden schon. Im Almanach des Schocken Verlages 1933/1934 schrieb Martin Buber den Vorspruch. Darin hieß es: "Der jüdische Mensch von heute ist der innerlich ausgesetzteste Mensch unserer Welt. Die Spannungen des Zeitalters haben sich diesen Punkt ersehen, um an ihm seine Kraft zu messen. Sie wollen erfahren, ob der Mensch ihnen noch zu widerstehen vermag, und erproben sich am Juden. Wird er standhalten? Wird er in Stücke gehen? Sie wollen durch sein Schicksal erfahren, was es um den Menschen ist..."

Das ist 1934 geschrieben. Kann man es mutiger und prophetischer sagen?

Mein zweites, späteres Refugium wurde der eigene Verlag. Aus der chronologischen Bibliographie ist zu ersehen, daß ich 1933 kein Buch verlegt habe. Auch in den folgenden Jahren sind nur wenige Bücher erschienen. Ich hatte bei Schocken genug zu tun, und meine alten *arischen* Autoren waren verstummt. Mit Ewald Wasmuth und Ernst Michel fing es wieder an, mit Publikationen, die aus den Katakomben geschrieben wurden, schwierig in der Diktion, eindeutig in der Haltung.

Wasmuth beschäftigte sich damals viel mit Pascal. Der Mathematiker, der Physiker, der Existentialist Pascal interessierte ihn mehr als der religiöse Denker. Davon erzählte er mir viel, und da lag es nahe, ihn zu bitten, doch die Pensées zu übersetzen und herauszugeben. Er tat es, und als im Frühsommer 1937 das Manuskript zur Hälfte vorlag, wollte ich das Buch zu Weihnachten fertighaben. Tief in die Nächte hinein haben wir gemeinsam Korrektur gelesen, während Ewald



tagsüber weiter übersetzte. Korrekturen und neues Manuskript wurden jede Nacht in den Postkasten des letzten Zuges nach Leipzig für die Druckerei eingeworfen – und wir schafften es.

Und wir schafften damit noch mehr. Warum sollte nicht die große Literatur aller Welt in ihrer humanitären Haltung Kronzeuge sein gegen den herrschenden Widergeist? Wer konnte uns verbieten, diese alten Autoren zu bringen? So entstanden meine *Klassiker-Ausgaben* in den nachfolgenden Jahren, als meine Arbeit für Schocken aufgehört hatte. Zuerst konnte ich mich aus finanziellen Gründen nur an einbändige, umfangreiche Editionen wagen. Sie gingen glänzend und erlaubten mir, größere, mehrbändige Unternehmungen wie den Shakespeare, Platon, Novalis usw. herauszubringen. Es war nicht ganz leicht – später in der Kriegszeit –, das Dünndruckpapier dafür zu beschaffen, aber es ging auf geraden und krummen Wegen doch.

Es ging so vieles, wie aus dem Bericht des Otto Müller Verlages in Salzburg "Werke und Jahre. 1937–1962" hervorgeht, den ich im folgenden zitiere.

Am 31. Juli 1940 wurde Otto Müller mit der Weisung des Gestapohauptamtes aus der Haft entlassen, den Verlag zu liquidieren und jede verlegerische Tätigkeit einzustellen. Trotzdem legte er bei dem für Verleger zuständigen Propagandaministerium Protest und Rekurs ein und führte die Verlagsarbeit weiter. Daraufhin wurde er neuerlich verhaftet und ein paar Monate später erfolgte der Bescheid der Reichsschrifttumskammer, daß er als unwürdig aus der Berufskammer ausgeschlossen sei und endgültiges Berufsverbot habe; den Verlag habe er binnen drei Monaten zu liquidieren bzw. zu veräußern. Das war ein gewaltsamer Stillstand, ein vorläufiges Ende.

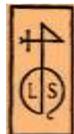
Was folgte, halten wir vielleicht mit einem Dokument fest, einer Richtigstellung, die Otto Müller nach dem Kriege an eine Rundfunkstation schrieb:

"Sie sagen, daß meine Verlagsobjekte *>unter Zwang an genehmere Verlage unter dem Preis verramscht wurden<*. Richtig verhält es sich so: Als Interessent stellte sich mir der Salzburger Gauleiter vor, der mir menschenfreundlich mitteilte, daß ich das



Recht habe, meinen Verlag frei zu verkaufen, daß er aber nur seinem Kaufantrag die Genehmigung erteilen werde. Die über seine Veranlassung vorgenommene Schätzung wurde mit RM 10.000 beziffert, obgleich zum selben Zeitpunkt, ohne die sonstigen Vermögenswerte des Verlages, auslieferungsfertige, gefragte Bücher im Werte von ca. RM 100.000 vorhanden waren. – Um diesem fragwürdigen Angebot eine kommerziell richtige Ziffer gegenüberzusetzen, unternahm ich private Verhandlungen über den Verkauf des Verlages und traf in diesem Zusammenhang mit dem Verleger Lambert Schneider, Berlin, der jetzt in Heidelberg seinen Verlag führt, zusammen. Schon bei der ersten Begegnung erklärte er mir wörtlich, daß er mir gegen diese >Strolche< helfen werde, was in seinen Kräften stehe. Wir schlossen zu diesem Zweck bewußt einen notariell unterfertigten Schein-Kaufvertrag, der den vollen kaufmännischen Wert des Verlages nannte. Diesen Vertrag legte ich den Beauftragten des Gauleiters in Salzburg vor, die darauf begreiflicherweise in einer Art reagierten, die für mich und Lambert Schneider weder angenehm noch freundlich war. Als der Gauleiter von seiner Kaufabsicht zurücktrat, um den Vertrag gültig werden zu lassen und mich endgültig >zu entlarven<, blieb Lambert Schneider auch in dieser von beiden Partnern nicht beabsichtigten Situation bei seiner Abmachung. Er trat nunmehr effektiv in den mit ihm abgeschlossenen Vertrag ein und löste die Bestände des Verlages samt allen Rechten zum vollen Preis von mir ab und bezahlte auch die Kaufsumme. – Dieses Verhalten des Herrn Lambert Schneider kann nicht anders bezeichnet werden als das eines königlichen Kaufmannes. Ich kann ihm dieser Haltung wegen nicht genug verbunden sein, denn er verhinderte dadurch schwere wirtschaftliche Nachteile für mich. Auch nach Kriegsende erwies er die gleiche großzügige Haltung, indem er mir die Verlagsrechte der österreichischen Autoren zu den gleichen Bedingungen zurückübertrug, zu denen er sie damals übernommen hatte. Damit ermöglichte er mir den Beginn meiner verlegerischen Arbeit nach Kriegsende."

Was Otto Müller berichtet, stimmt. Nur der *königliche Kaufmann*, der stimmt nicht. Meine Freunde, meine Frau, ja mein erst mündig gewordener Sohn sagen: ich sei kein Kaufmann, und sie haben wohl recht damit.



Fast alle meine lebenden Autoren sind in diesen Jahren in Gestapo-Haft gewesen. Ewald Wasmuth in Ravensbrück, Adolf von Grolman las im Gefängnis die Korrekturen des ersten Buches, das von ihm bei mir erschien, Michael Brink bezahlte seinen Aufenthalt im KZ mit einer schweren Tbc, an der er kurz nach Ende des Krieges qualvoll eingegangen ist. Mir, ihrem Verleger, ist nichts geschehen.

Gewiß, es hat peinliche Verhöre gegeben, gewiß, ich wurde immer wieder vorgeladen. Das war nicht angenehm, besonders da man nie vorher wußte, was die Burschen wollten. Und doch war es prickelnd reizvoll, wenn sie dann Bücher verboten haben, deren Auflagen längst verkauft waren. Noch heute weiß ich nicht, wie und warum ich so ungeschoren durchgekommen bin. Meine Frau und ich warteten – als fast alle meine Autoren verhaftet waren – täglich auf meine Abholung, die mir auch angekündigt war. Ein kleiner Koffer stand fertig gepackt da. Dieser von meiner Frau wortlos gepackte Koffer war ein Zeichen dafür, daß sie mit mir einig war. Wir hatten nie darüber gesprochen, was geschieht, wenn... Wenn Menschen so miteinander leben, geht vieles.

Noch einige Sätze über mein persönliches Schicksal in dieser Zeit. Schon beim ersten kriegerischen Alarm 1938 hatte man mich als Reservisten eingezogen. Das war mir eine Lehre. Als im Hochsommer 1939 die Kriegslüsterheit Hitlers überdeutlich wurde, fuhren wir nach Italien, in Ferien, eingeladen, denn Devisen gab es nicht mehr. Dort *überraschte* uns der Ausbruch des Krieges und meine ersten Stellungsbefehle gingen in Berlin ins Leere. Erst im Mai 1940 wurde ich zu einem Landeschützen-Bataillon eingezogen, aber schon im November wieder entlassen, uk-gestellt zur Weiterführung des Verlages, auf Antrag meiner Frau. Und mein letzter Stellungsbefehl von 1944 ging auch ins Leere. Mit Hilfe meiner Freunde tauchte ich weg und wartete – durch Deutschland herumreisend – das Ende des Krieges ab, denn Hitlers Soldat wollte ich keinesfalls wieder werden.



Das war ein bißchen mühsam, es war oft grausam, denn es gibt wenig Städte, die ich nicht habe brennen sehen.<sup>14</sup>

Brennen – bei dem großen Luftangriff auf Leipzig am 4. Dezember 1943 wurden alle meine Büchervorräte zerstört, und in den Druckereien zerschmolz der laufende Satz und der Stehsatz. Vier Wochen später brannte mein Berliner Büro völlig aus. Frau und Kind hatte ich vorher in die Eifel evakuiert. Den Verlag gab es nur noch nominell, und daß er dann auch im Zuge der Flurbereinigung offiziell geschlossen wurde, war nur eine Farce.

Das dritte Refugium im letzten Jahr der Nazi-Zeit war für mich die OT, genau gesagt die Kulturabteilung der Organisation Todt, zu der ich vorher keinerlei Beziehungen hatte. Einige viel jüngere Menschen, die dort tätig waren und die ich zufällig kennenlernte, brachten mich dort hin. Man engagierte mich in einem Privatvertrag als Herstellungsberater, deren gab es zwar schon einige, aber von mir erwartete man die Aufsicht über die Druckereien, Buchbindereien und Papierfabriken als Praktiker. In dieser *Kulturabteilung der OT* waren viele Intellektuelle und Künstler untergeschlupft; der subversive Geist war deutlich spürbar. Unter den vielen Sekretärinnen arbeiteten dort sogar – wie ich später erfuhr – zwei jüdische Mädchen.

Als nun mein letzter Stellungsbefehl kam, leitete ihn mein Freund Heinz Kleine an diese Dienststelle weiter, die der Wehrmacht kurz und bündig meldete, ich sei auf einer Dienstreise nach dem Westen verschollen. Wenn ich noch am Leben sei, würde ich mich sicher melden. Dabei telefonierte ich täglich mit den Leuten. Sie schickten mir Blanko-Fahrbefehle, die es mir erlaubten, in Deutschland herumzureisen, nur Lebensmittelkarten hatte ich meist nicht, denn die bekam ich nur in kleinen Mengen, wenn ich gelegentlich zur *Berichterstattung* in Wriezen auftauchte. Das konnte in Deutschland, in dem Nazi-Deutschland geschehen, ohne Bestechung, ohne irgendwelches Palaver, ohne Konspiration. Auch das muß einmal gesagt sein.

---

<sup>14</sup> Einer der beiden Titel, die 1944 noch erschienen, war LEONARDO DA VINCI von Adolf von Grolman. Dort steht: "Im Verlag Lambert Schneider Berlin / Nideggen". (MvL)



Aus dem Grenzgebiet der Eifel vertrieb uns im Herbst 1944 die Militärpolizei. Nur mit dem, was wir tragen konnten, landeten wir als Flüchtlinge in der Rhön. Die oberhessischen Bauern sind langsam im Denken. So kurz vor dem Zusammenbruch waren sie immer noch Nazis. Das war schwierig. Nur der alte Bürgermeister des kleinen Ortes war vernünftig. Mit seiner stillen, aber nachdrücklichen Hilfe konnten wir uns bis zum Einmarsch der amerikanischen Truppen halten. Kurz vor Ostern 1945 war es soweit.

Wir atmeten auf. Aber es war kein freudiges Aufatmen, denn auf uns lag das Leid über Millionen Gefallener, Verbrannter, Gemordeter und Geschändeter, auf uns lag die Schmach, das als Nation verschuldet zu haben. Und aus diesen Trümmern, aus diesen Katakomben sollte man nun ans Licht des Tages treten.

Man kann in Katakomben ohne Hilfe anderer nicht leben. Man braucht Gefährten. Mir haben viele Menschen geholfen und ich kann sie nicht alle mit Namen nennen. Doch von einigen aus dem Umkreis des Verlages muß ich in diesem Rechenschaftsbericht sprechen.

In der Schocken-Zeit kam ich häufig mit LEO BAECK zusammen. Diesen gütigen, noblen Menschen, der mit großer Tapferkeit an der Spitze der Reichsvertretung der Juden in Deutschland wirkte, habe ich tief verehrt und geliebt. Seine Haltung war beispielhaft. Jedes Gespräch mit ihm gab mir neuen Mut; wie vielen Menschen mag er so geholfen haben!

Die Schulabteilung der *Reichsvertretung* lag in den Händen von ADOLF LESCHNITZER, der im Schocken Verlag die Sammlung "Jüdische Lesehefte" herausgab. Aus dieser Zusammenarbeit erwuchs bald eine Freundschaft, die bis heute währt.

Das Zusammengehörigkeitsgefühl aller Mitarbeiter im Schocken Verlag tat wohl. Der gute Geist des Büros war Schockens Chefsekretärin, Fräulein BIRNBAUM. Sie sorgte um alles und dirigierte geschickt. Wenn ich mit Salman Schocken Ärger hatte, dann merkte sie es, und sie baute dann an den Brücken der Verständigung. LUCY KNOPE, meine tüchtige, menschlich liebenswerte Verlagssekretärin, emigrierte



1938 nach Holland, wurde dort von der Gestapo aufgestöbert und in einem Konzentrationslager getötet.

HEDWIG HÜNICKE: Schocken war damit einverstanden, daß ich sie als Vertriebsleiterin engagierte; das war mutig von ihm, denn vorher bekleidete sie den gleichen Posten bei der verfemten *Weltbühne*. Später – nach der Schocken-Zeit – arbeitete sie in meinem Verlag bis zum Ende des Krieges. Sie war eine unglaublich tapfere Frau. In den Zeiten, in denen es gut ging, in denen *nichts los war*, war sie grantig und schwer zu ertragen, wenn es brenzlich wurde, war sie hellwach und einfallsreich und bereit zu allem, was getan werden mußte. Und in all diesen Jahren hielt sie treu zu ihrem alten Chef, Carl von Ossietzky, und arbeitete an seiner Befreiung.

Das rasche Anwachsen der Schocken-Produktion machte es notwendig, Umschau nach weiteren Druckereien zu halten, um unsere Druckaufträge unterzubringen. Die Offizin Haag-Drugulin verfügte im Hand- und Monotypesatz über schöne hebräische Schriften, und daher lag es nahe, Beziehungen anzuknüpfen. Ihr Leiter war ERNST KELLNER. Er hatte keine Bedenken, für den jüdischen Verlag zu arbeiten, er war stolz darauf, schöne hebräische Drucke in seiner Offizin herstellen zu können. Weder für ihn noch für mich war es leicht, die Wünsche der Hebraisten zu erfüllen, denn wir mußten uns in diese für uns fremde Schrift und ihre Anwendungsmöglichkeiten erst hineindenken. Später – als Spitzer dann dabei war – wurde das leichter. Unverdrossen machte Kellner mit, probierte, experimentierte, es machte ihm Spaß. Sein Probenfaktor STEINKE, ein Schüler Malte Müllers, über den ich noch berichten werde, lernte im Auftrag der Firma Drugulin hebräisch. Die Volontäre wurden auf die komplizierten Schocken-Aufträge angesetzt. Das war ein lustiges Arbeiten mitten in der Nazi-Zeit. Oft war ich damals in Leipzig, und manchen Abend saß ich bei ihm zu Hause in gutem Gespräch, und ich vergesse nicht, daß er dann als alter Wandervogel oft zur Laute griff und beim Weine sang.

Bei dem großen Bombenangriff auf Leipzig ist Ernst Kellner ums Leben gekommen.



Auch mit seinem Stellvertreter und Nachfolger WALTER VOSWINKEL verbanden mich enge Beziehungen. Bei Voswinkels fand ich immer Unterschlupf in meinem letzten, unstillen Kriegsjahr.

#### MAX MALTE MÜLLER

Malte Müller war der Sohn eines kleinen Bauern auf der Insel Rügen. Mit fünfzehn Jahren wurde er Setzerlehrling in einer kleinen Zeitungsdruckerei in – wenn ich nicht irre – Stralsund und wie so viele seiner Berufsgenossen packte ihn die Politik. Er wurde Sozialist, religiöser Sozialist, Anhänger und Freund Gustav Landauers. Wie die beiden Männer miteinander standen, geht aus dem von Buber herausgegebenen Werk "Gustav Landauer, Sein Lebensgang in Briefen, 1929" hervor. Als Organ des *sozialistischen Bundes* gab Landauer von 1909–1915 die Zeitschrift *Der Sozialist* heraus, für den Malte Müller als Verleger zeichnete. Aber er war nicht nur der Verleger, sondern auch der Setzer und Drucker des Blattes. Tagsüber arbeitete Müller als Faktor in einer Druckerei, nachts und an den Sonntagen setzte er es aus eigenem Letternmaterial. "Er ist als einsamer Held für uns tätig, aber mit inniger Freude", heißt es in einem Brief Landauers.

Im April 1915 wurde Müller eingezogen, der *Sozialist* stellte sein Erscheinen ein.

Es ist nicht ganz leicht zu rekonstruieren, wie Jakob Hegner und Malte Müller, diese beiden so grundverschiedenen Menschen, zueinandergelassen sind.

Im Dezember 1918 schreibt Landauer an Buber, daß er wahrscheinlich den *Sozialist* bei Hegner herausgeben wird. "Es ist jetzt nichts so dringend, als den wirtschaftlichen Zusammenbruch zur Umwandlung der Wirtschaft und zum sozialistischen Aufbau zu wenden."

Aber Hegner war kein Sozialist, das bezeugt Landauers Brief an ihn vom 27. März 1919, den ich ganz abdrucke, weil er so viel aussagt:



*"Gustav Landauer*

582. An Jakob Hegner

München, 27. März 1919

Hotel Wolff

Lieber Herr Hegner.

So geht das nicht. Sie schlagen für Müller und die andern Druckereiarbeiter-Arbeitslohn vor, für sich Risiko, Unternehmergewinn, Unternehmerverlust, wie Sie es nennen wollen; Sie rechnen mit Rente. Und ich? Habe ich mit einem kapitalistischen Betrieb zu tun, so wünsche ich Gehalt, Honorar oder wie Sie es nennen wollen. Ich habe mich zur Gratis-Arbeit erboten in der Voraussetzung, daß für Sie und für alle technisch oder kaufmännisch Arbeitenden ein Lohn, der für den Lebensunterhalt sorgt, ausgesetzt wird, daß aber alle sonstigen Erträge des Unternehmens der Sache selbst dienen sollen, der Ausgestaltung, der Verbilligung der Erzeugnisse, der Herstellung von Gratis-Flugschriften und dergleichen. Davon gehe ich auch nicht ab. Ich habe Ihre Briefe und sehe, wie Sie Schritt für Schritt vom Ursprünglichen abgegangen sind. Ich habe zur Zeit so wenig Vertrauen zu Ihnen, wie nach Ihrer eigenen Aussage Sie selbst. Will ich mit einem kapitalistischen Betrieb zu tun haben, so brauchen nicht Sie es zu sein. Sagen Sie Müller, bitte, es sei kein Grund zum Verzagen oder Nachgeben: wir finden die echt sozialistische Grundlage für unsere Sache, und haben Sie sich inzwischen in Besitz unsres wertvollen Druckmaterials gesetzt, so finden wir anderes.

Auf meine vier Punkte verzichte ich jetzt weniger als je; wann hätte ich mir je ein Einspruchsrecht gegen das, was ich in die Zeit hineinzusagen mich gedrängt fühle, gefallen lassen! Wann hätten Sie je, als Sie mir über den "Sozialist" geschrieben, gesagt: wenn ich Hegner ihn verlegte, wäre er noch besser, weil ich Hegner ein Veto hätte ?!

Soll aus unserer Verbindung etwas werden, so müßte ein Wunder geschehen. Sie müßten mir einen ganz, ganz anderen Brief schreiben, aus dem ich wieder ganzes



Vertrauen schöpfen könnte, und der so zu dem Ort zurückkehrt, von dem wir ausgegangen sind.

Sie müssen schon entschuldigen. Wir bereiten hier die ganz tatsächliche Verwirklichung des Sozialismus vor – soll ich mich da auf solche Sachen einlassen und umsonst für eine Sache arbeiten, bei der Unternehmergeinn, Kapitaaisrente, Vorzugslohn des Unentbehrlichen in Frage kommt

Mit sehr ernstern Wünschen

Ihr

Gustav Landauer

Müller kennt meine Schrift in jedem Zug, er kann Ihnen den Brief vorlesen, wenn Sie ihn schwer entziffern können. Herzliche Grüße an Müller."

Demnach muß Malte Müller mit seinen geliebten Lettern im Winter 1918/19 nach Hellerau gekommen sein und auf Landauers Wunsch hin die Zusammenarbeit mit Hegner begonnen haben. Die ließ sich dann anders an, als es sich die beiden Sozialisten gedacht hatten. Am 2. Mai 1919 wurde Gustav Landauer bestialisch ermordet. Eine neue Nummer des *Sozialist* ist nicht erschienen, aber Malte Müller blieb bei Hegner. Weder Hegner noch Malte Müller haben je ein Wort über die Anfänge mir gegenüber verlauten lassen.

Ich vermute, daß Müller besessen war von dem neuen Letternspiel, das er nun beginnen konnte, und knirschend auf einen sozialisierten Betrieb verzichtete. Was sollte er auch nach Landauers Tod, der ihn ganz tief getroffen haben muß, anderes tun. Und an Hegner hatte er mit seinem Letternspiel einen gelehrigen, begeisterten Schüler, der nun das *Handwerkliche* noch übertrieb. Nur Handsatzschriften durften in der Druckerei verwendet werden, und Hegner machte sich sehr bald auf die Suche nach alten Schriften und Matrizen, und manche Trouvaille ist ihm geglückt.

Malte Müller war ein großer, klotziger Mann mit einem runden, relativ kleinen Schädel, aber einer hohen Stirn. Seine Augen waren klein, träumerisch verschwommen, abwesend im normalen Gespräch, aber sie wurden klar und



ganz hell hinter seiner Brille, wenn es um typographische Dinge ging. Seine Hände waren groß und plump. Wenn man ihm die Hand gab, war man schmerzhaft in einem Schraubstock gefangen. Dabei war er das zarteste und sensibelste Mannsbild, das mir je begegnet ist, und wenn er mit seinen Lettern umging, dann entstanden traumschöne Gebilde. Ein Titel, ja ein Copyright-Vermerk blühte.

Als ich 1925 zu Hegner nach Hellerau kam, wußte ich von Malte Müller nichts. Er zeigte mir wortkarg die Druckerei, die Gespräche führte ich mit Hegner. So blieb das, bis in der Wirtschaftskrise die Druckerei schließen mußte.

Kurz danach rief Müller mich an und bat mich, nach Dresden zu kommen, da er privat etwas mit mir besprechen wolle.

Nun, ich fuhr nach Dresden, er holte mich am Zuge ab und wir gingen miteinander spazieren. Dabei sagte er mir, wie sehr er es bedaure, daß ich durch die Hegner-Pleite so viel Geld verloren habe und daß er sich Sorgen darüber mache, was nun aus den halbfertigen Arbeiten werden solle. Er habe in den letzten Jahren Geld gespart. Das habe er heute früh von seiner Sparkasse abgeholt – hier sei es, griffin die Rocktasche und gab es mir. Damit möge ich die angefangenen Bücher fertigstellen. Es war eine ungerade Summe, etwa 10.570,— Mark. Von einem Vertrag, einer schriftlichen Abmachung, wollte er nichts wissen. Verzinsung interessiere ihn nicht. Wenn alles gutginge, möge ich ihm das Geld zurückgeben. Ich war völlig fassungslos, denn ich kannte Müllers Vergangenheit nicht. Er meinte dann, auf die Uhr schauend, in 20 Minuten ginge ein Zug nach Berlin, den ich noch erreichen könnte.

Müller ging dann nach Prag zu Mercy und übernahm die Leitung der *deutschen* Abteilung der Druckerei, für die Hegner Aufträge akquirierte. Schocken wurde ein solcher Auftraggeber. Als Hider die Tschechoslowakei annektierte, war auch diese Arbeit vorbei; aber inzwischen konnte ich es mir leisten, Müller als freien Hersteller für meinen Verlag zu beschäftigen. Während ich Soldat war, bekam er seinen Stellungsbefehl. Er ist ihm nicht gefolgt, er hat sich umgebracht, weil er das Leben im Deutschland Hitlers nicht mehr ertragen konnte und wollte.



Ein Rechenschaftsbericht aus solcher Zeit ist schmerzhaft: er reißt alte Wunden wieder auf, und ich frage mich nun schon manchen Abend, den ich daran schreibend verbringe, wer will denn dies heute wissen. Aber dies Büchlein ist ja *mein* Verlags-Almanach, es sucht nicht nach Lesern, nach Rezensenten, es ist an Freunde gerichtet, und denen muß ich von den Menschen erzählen, die mir nahestanden und die für den Verlag wichtig waren.

#### ERICH LOEWENTHAL

Ein kleiner, sehr jüdisch aussehender Mann, unendlich bescheiden und zurückhaltend – so wirkte er. Es dauerte eine Weile, ehe man merkte, was dieser Mann alles wußte, welch schneller und exakter geistiger Arbeiter er war, welches Temperament in ihm steckte und welche menschliche Vornehmheit.

Von Prof. Ernst Elster in Marburg, dem Herausgeber der großen Heine-Ausgabe im Bibliographischen Institut, hatte ich für Schocken den Handapparat seiner über Jahrzehnte sich hinstreckenden Heine-Forschung erworben. Das Material kam nach Berlin und mußte sachkundig geordnet werden. Loewenthal hatte in gelehrten Zeitschriften sich als Heine-Kenner ausgewiesen, und so kam ich zu ihm und trug ihm diese Arbeit an. In der Schocken-Bücherei hat er den *Rabbi von Bacharach* herausgegeben.

Wir befreundeten uns. Alle seine Bemühungen auszuwandern, scheiterten. Er hatte eine alte Mutter und eine geistig etwas debile Schwester zu ernähren. Das erschwerte alles. Um 1938 wurde Erich Loewenthal der engste Mitarbeiter meines Verlages. Er ist es gewesen, der viele meiner großen Klassiker-Ausgaben herausgab, unermüdlich und philologisch exakt arbeitend, den Shakespeare, Shakespeares Zeitgenossen, den Aristophanes, den Platon. Er ist es gewesen, der 1940, während meiner Militärzeit, den Verlag weitermachte. Natürlich heimlich. Zuletzt saßen wir zusammen über der Sturm und Drang-Ausgabe.

In Berlin hatten die Nazis sehr geschickt Getto-Häuser geschaffen, recht reputierliche Wohnhäuser mit *Berliner Zimmer* und allem Komfort, zum Glück auch



mit der obligaten Hintertreppe. In einem solchen Haus lebte Loewenthal mit Mutter und Schwester, vergraben unter Büchern. Mehrmals in der Woche suchte ich ihn auf, um mit ihm zu arbeiten. Uns hat er nur selten in der Dunkelheit besucht, wenn es einen Geburtstag oder das Erscheinen eines neuen Buches zu feiern gab. Er wollte uns nicht gefährden.

Gesprächen über die Not der Zeit ist er ausgewichen. Nicht aus Feigheit, er wußte genau, was gespielt wurde, aber er wußte ebenso genau, daß Gespräche darüber nichts nutzen.

Loewenthal war nach 1933 als gelernter Studienrat (Neuphilologe) Lehrer an einer jüdischen Oberschule. Später, als die Nazis Europa erobert und ausgeplündert hatten, wurde er als Bibliothekssklave der Gestapo von der *Reichsvertretung* überstellt — ja solch ein Wort gibt es. Die in aller Welt gestohlenen jüdischen Bibliotheken mußten natürlich aufgestellt, sortiert und katalogisiert werden, und dazu brauchte man einige kenntnisreiche Juden. Die hatten mit ihrem Stullenpaket morgens um 8 Uhr vor dem ehemaligen jüdischen Logen-Haus anzutreten, wurden eingelassen, wurden eingeschlossen, hatten fleißig zu sein und durften um ½ 5 Uhr wieder gehn. Die *Reichsvertretung*, also die Juden, hatte sie zu entlohnen — Gehaltsklasse der Studienräte — sie waren ja nur *überstellt*.

Wir, Loewenthals Freunde, waren froh darüber, daß er dort gelandet war. Wir sahen für ihn darin eine Chance des Überlebens. Seine Mitsklaven haben auch überlebt. Er nicht. In seiner törichten Lauterkeit und Bücherbesessenheit hat er den Nazi-Leiter dieses Instituts spüren lassen, daß er merkte, wie die kostbarsten Handschriften und Inkunabeln aus der Bibliothek verschwanden, nachdem dieser feine Herr sich vorher immer sorgfältig erkundigt hatte, was der Katalogwert eines solchen Buches auf dem internationalen Antiquariatsmarkt sein könne. Das hat mein lieber, gescheiter und so dummer Jude Loewenthal mit dem Leben bezahlen müssen.

Völlig unerwartet wurde er abgeholt und einem Transport nach Auschwitz zugeteilt. Wir waren verzweifelt. Wie immer, wenn so etwas war, ging ich hilfesuchend zu Heinz Kleine, denn wir wußten ja, was Auschwitz bedeutet. Und



Kleine kannte einen Weg. Gestapo-Häuptlinge waren häufig korrupt. Damals, 1944, konnte man für einen Kopfpfeis von 8.000 Mark einen Auschwitz-Häftling nach Theresienstadt verlegen lassen. Von allen Konzentrationslagern bot Theresienstadt eine Chance des Überlebens. Aber die *ehrlichen* Nazi-Gangster brachten das Loewenthal-Kopfgeld zurück, und da wußten wir, daß er von der Rampe weg zur Vergasung gekommen war.

Heute steht in den Neuauflagen der von Loewenthal besorgten Bücher sein Name, den ich vorher verschweigen mußte. Ein dürftiger Gedenkstein für solch einen schönen, geistigen Menschen.

#### MICHAEL BRINK

An einem heiteren Frühsommertag 1941 stand ein großer Soldat vor mir, jung, strahlend, mit blanken Augen und roten Backen, mit einem Manuskript unter dem Arm, das er mir anbieten wollte. Zufällig hatte ich ihm selbst die Tür geöffnet und so mußte ich ihn empfangen. Das war gegen 4 Uhr nachmittags. Erst am Tage darauf – nach einem späten Frühstück – ging er wieder weg, denn bis in die Morgendämmerung hinein hatten wir geschwätzt.

Emil Piepke – nicht gerade Piefke –, so hieß er nach seinem Taufschein; er schrieb unter dem Namen Michael Brink. Das war der Name eines früh gefallenen Freundes, mit dem er eng verbunden gewesen war, dessen Vermächtnis er weiterführen wollte. Die Mutter des Gefallenen war mit dieser Namenführung einverstanden.

In Braunsberg/Ostpreußen ist er zur Schule gegangen und kam dort aufs Priesterseminar, aber für den geistlichen Beruf war er bei seiner Freude am Leben nicht geeignet. Er war, so lange er lebte, ein militanter Katholik, der zornig darauf war, daß seine Kirche nichts gegen Hitler unternahm. Er hatte es schon in Jugendorganisationen versucht, und dafür hatte man ihn bereits zweimal eingesperrt. Dann kam der Arbeitsdienst und übergangslos das Militär.



Dieser junge Soldat gab mir über den Schreibtisch hinweg sein Manuskript. Ich legte es beiseite und wir unterhielten uns. Von dem Freimut – ich gebrauche das alte, schöne Wort bewußt – dieses jungen Menschen war ich fasziniert. Unverhohlen legte er mir seine politischen Ansichten dar. Er war Realist genug, um einzusehen, daß man nur im *Geheimen* etwas tun könne, aber er brannte darauf, etwas zu tun, er suchte nach Gefährten. Ich war sehr glücklich darüber, daß es in der jungen Generation solche Menschen gab.

Bald nach diesem Besuch rückte er als Panzergrenadier in Rußland ein. Es kamen einige Feldpostkarten; dann lange keine Nachricht. Im September war er schwer verwundet worden. Im Winter 1941/1942 kam er nach Deutschland zurück, nur noch *garnisondienst-verwendungsfähig*.

Im Frühjahr 1942 erschien sein Buch *Don Quichote* bei mir, eben das Manuskript, das er mir gebracht hatte. Schon wenige Wochen nach Erscheinen war es vergriffen, und ich druckte eine zweite Auflage, die im Herbst herauskam. Auch sie war vergriffen, als angeblich Stalingradkämpfer sich darüber empörten, daß ein solches Buch erscheinen könne, während sie ihr Leben einsetzten. Das Buch wurde verboten. Abschriften davon kursierten unter jungen Menschen.<sup>15</sup> Ein heutiger Leser wird nicht mehr begreifen, was an dem Büchlein so erregend war, warum es verboten wurde. Katakomben-Literatur ist Literatur zu einer bestimmten politischen Situation, sie ist so zeitbedingt, daß sie unverständlich wird, wenn die historischen, psychologischen Motive nicht mehr deutlich sind, sich verwischt haben.

Als gv-Soldat hatte Michael Brink für seine politischen Ambitionen und seine literarischen Anliegen nun Zeit. Gemeinsam bereiteten wir eine Anthologie deutscher Gedichte der Romantik und Nachromantik vor. Er übernahm die Auswahl aller *greifbaren* Dichter, ich kümmerte mich um die

---

<sup>15</sup> Neuveröffentlichung von DON QUICHOTE (in der erweiterten zweiten Auflage: Heidelberg 1946; Schneider meint hier mit "zweite Auflage" offensichtlich einen Nachdruck der ersten Auflage) sowie Michael Brinks darauffolgendem Buch REVOLUTIO HUMANA (Heidelberg 1946) beim *Verlag Autonomie und Chaos* (Berlin 2013). Zu Michael Brinks Bedeutung innerhalb der Widerstandsbewegung siehe mein Nachwort zur Neuauflage des DON QUICHOTE, auch hier in der Folge. (MvL)



Almanache, Zeitschriften und die Außenseiter dieser Zeit. Da ich für die Edition von Sturm und Drang von Bibliothek zu Bibliothek herumreisen mußte, um die Erstdrucke mit den bisher edierten Drucken zu vergleichen, ließ sich die Arbeit gut verbinden. Das Resultat unserer Arbeit konnten wir allerdings erst nach dem Kriege in Büchern vorlegen.

Sehr rasch hat Michael Brink zu den verschiedensten Widerstandsgruppen Fühlung aufgenommen, zu dem Münchener Kreis der *Weißten Rose* um Prof. Kurt Huber, zu dem Kreisauer Kreis um den Grafen Helmuth James Moltke, aber auch zu den aufrührerischen Militärs. Er selbst bezeichnete sich gerne als Ordonnanz dieser Gruppen.

An dieser Stelle muß ich notwendigerweise etwas über mich selbst sagen, denn jeder Leser wird sich fragen, warum hat dieser Lambert Schneider keiner Widerstandsgruppe angehört. Das ist nicht leicht zu beantworten.

Die aufgesplitterten Gruppen waren ohne Anhang, keine hatte einen erkennbaren Volksteil hinter sich. Prächtige, noble Menschen hatten sich in den Kreisen zusammengefunden – aber mit Kreisen kann man keine Revolution machen. Die *Militärs* waren mir noch unheimlicher. Wenn ich vernehmen mußte, daß man, Hitler kaltstellend, mit Himmler an der Spitze einen Staatsstreich beabsichtigte, um einen Bürgerkrieg und eine Frontkatastrophe zu vermeiden, dann gruselte es mich, auch wenn man versicherte, Himmler werde dann nach wenigen Wochen abserviert. Was gab es alles für Pläne: mit dem Westen gegen die Bolschewiken, mit den Russen gegen den Westen. Es wurde heftig konspiriert – aber ich war langsam und qualvoll zu der Überzeugung gekommen, daß das deutsche Volk den ganzen, bitteren Weg zu Ende gehen müsse, daß es den Krieg radikal verlieren müsse, um zur Besinnung zu kommen. Die Dolchstoßlegende des ersten Weltkrieges mit ihren grauenvollen Folgen stand als Gespenst vor mir.

Michael Brink wurde im Frühjahr 1944 verhaftet. Wegen einer Bagatelle, gemessen an dem, was er wirklich tat. Es gab da einen lumpigen Spitzel, einen Arzt Rektse <sup>16</sup>, der, in der Schweiz herumreisend, Material bei netten,

---

<sup>16</sup> Paul Reckzeh (MvL)



vertrauensseligen Leuten sammelte und dann seinen Fischzug für die Gestapo in Berlin machte. Ihm fielen unter anderem Michael Brink, Günther und Ewald Wasmuth, Peter Suhrkamp zum Opfer. Aber noch einige Menschen mehr, die es mit dem Leben zahlen mußten.

Von den alliierten Truppen wurde Michael Brink aus dem KZ befreit. Aber er hatte nicht mehr lange zu leben. Er ist qualvoll an einer Lungentuberkulose in der Schweiz gestorben. Ich hätte uns Deutschen der Nachkriegszeit einen solchen Mann als katholischen Politiker gewünscht.

Der Bericht über die Katakomben-Zeit ist mir schwergefallen. Er war im Konzept doppelt so lang. Ich habe alles gestrichen, was den Menschen, von denen ich sprechen mußte, im einzelnen angetan wurde. Und ich habe nur von den Menschen gesprochen, die mit dem Verlag zu tun hatten, nicht von anderen Freunden und Bekannten, die man umgebracht, gequält, zur Emigration gezwungen hat. Wie hat man das wissend, miterlebend, ertragen können, so frage ich mich heute. Sicher nur, weil es immer Menschen gegeben hat, die geholfen haben.

Zu ihnen gehörte mein Freund HEINZ KLEINE<sup>17</sup>, der immer da war, wenn ich ihn brauchte, in dem *das* Stück Mut steckte, das in solcher Zeit erforderlich ist.

EBERHARD BROST, der Übersetzer des Abälard und Herausgeber der Carmina Burana, war ein enger Freund Erich Loewenthals, der noch über die Hintertreppe entwischen konnte, als man Erich abholte. Er ist kompromißlos durch Dick und Dünn mitgegangen und war zu jeder Hilfsaktion bereit.

PETRA CLEMEN war in den letzten Kriegsjahren meine Herstellungs-Gehilfin. Sie hat – mitten im Krieg erst – mein Verlagssignet gezeichnet in Anlehnung an alte französische Druckerzeichen. In diesem Signet steht symbolhaft das Kreuz über den Verlags-Initialen und einer *offenen* Weltkugel. Sehr tapfer hat sie in diesem gefährdeten Verlag mitgearbeitet, wozu viel Mut gehörte.

---

<sup>17</sup> Heinz Kleine (1903–1985), ab 1932 zusammen mit Carl Langbehn RA-Kanzlei in Berlin, 1949 Chefredakteur der neugegründeten süddeutschen Juristenzeitung. (MvL)



Am engsten war ich mit EWALD WASMUTH befreundet, der 1963 gestorben ist. Er war zehn Jahre älter als ich. 1929 habe ich ihn kennengelernt und unser Konnex war gleich geschlossen. Außer Buber hat niemand einen solchen Einfluß auf mich gehabt wie er. Es gab keinen Verlagsplan, den ich nicht mit ihm erörtert habe. Alle meine Freunde waren die seinen auch. In den bösesten Zeiten verstanden Soki und Ewald Wasmuth es, jedes Beisammensein zu einem kleinen Fest zu machen.

Ich habe ihm viel zu danken.

61

Den größten Dank  
schulde ich meiner tapferen Frau  
MARION  
damals und heute noch



**Ernst Michel**  
LEBENSVERANTWORTUNG AUS  
KATHOLISCHEM GLAUBEN

1937

*Aus dem Kapitel: Der Liberalismus in Krisis und Umbruch*

An einem Krisen- und Wendepunkt der Geschichte wie heute, da ein formloser Freiheitstaumel sich verflüchtete hat und Zucht, Ordnung und Autorität ihr Recht fordern müssen, wird auch die Versuchung stark, dem Bankrott von Ideologien und übersteigerten "geistigen" Haltungen, der Übersättigung mit fruchtlosen Programmen und Utopien, der maßlosen geistigen, politischen, ethischen Freisetzung und der damit verbundenen Überforderung des atomisierten Individuums, das diesen Freiheiten einfach nicht gewachsen ist, zu entfliehen. Niemand, der angesichts der modernen Auflösung und Vermassung von der Notwendigkeit echter Führung, Hierarchie und Gliederung der Zuständigkeiten überzeugt ist – damit Volk werden könne! –, darf die Gefahr jenes Rückschlags aus dem Auge lassen: die Flucht in die bedingungslose Hingabe an starke Mächte und Kräfte, die Überwälzung der persönlichen Verantwortung auf führungsmächtige Gewalten.

Bei uns Deutschen verdient noch ein besonderer Tatbestand als erschwerendes Moment betont zu werden. Erwiesenermaßen hat sich bei uns der moderne Individualismus nicht wie anderwärts nach seiner *positiven* Seite ausgewirkt, nämlich in der Form der zivilen Bildung und Festigung des Einzelnen. Er hat vielmehr hier die Form der partikularistischen Vereinsmeierei und Organisationssucht angenommen: die Form des *Kollektivindividualismus*. Volkszerspaltend, den politischen Aufbauwillen und die personale Selbständigkeit lähmend, stellte sich so bei uns der Individualismus als Zerfallsform des angeborenen deutschen Willens zur Verbandsbildung dar. Als Individuum gab sich deshalb der Deutsche leicht als verhandeltes Vereins- oder Verbandsmitglied, in

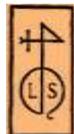


besonderem Grade Kollektiveinflüssen preisgegeben und zur Vermassung neigend. Daher widerspricht seine Natur der auf der individuellen Selbständigkeit begründeten Demokratie im westlichen Sinne. In diesem Zusammenhang sei an Bismarcks Wort erinnert, dem Deutschen fehle es an Zivilcourage. Der große Menschenkenner wollte damit eben die Kehrseite eines Vorzugs des Deutschen zeigen: daß er, der im militärischen Kampfverband einen beispiellosen Einsatz seiner Kräfte zeigt und in der militärischen Lebensform geradezu zentriert ist, es an Mannesmut und charaktervoller Bewährung im zivilen Leben fehlen lasse.

Aber eben um die Erziehung des deutschen Menschen für das Werk des zivilen Volksaufbaus geht es heute: um die personale Einsatzbereitschaft und Verantwortlichkeit in den Ordnungen und Gemeinschaftsformen des *"Volkes der Friedensarbeit"*, um die Selbständigkeit dieser Lebensform gegenüber der militärischen mit ihren selbstverständlichen strengen Formen der Ein- und Unterordnung alles persönlichen Lebens.

Wenn aus der Eigenart des deutschen Menschen die Lebensformen Führung und Gefolgschaft, Stand, Verband, Korporation usw. für den Volks- und Staatsaufbau ihre besondere Bedeutung haben, wenn für die Gliederung und Ordnung des deutschen Volkes im Gange der Geschichte immer seine Heeresordnung mit grundlegend war, so folgt daraus nicht, daß die Rückgewinnung und der Rückgriff auf diese Lebensformen in unserer geschichtlichen Lage genügen. Als Einschlag und neues Moment wird u. E. im Rahmen der zivilen Gemeinschaftsordnungen die Erziehung und Bildung der freien, verantwortungsfähigen Person dringlich: des Deutschen mit Zivilcourage, des *namentlichen* Menschen, der *persönlich* für sein Wort und seine Tat steht. Diese Aufgabe ist gerade für uns so wichtig, weil die modernen Vermassungsformen des eingeborenen Verbandsgeistes den Zwiespalt zwischen kollektiv-öffentlicher und privater Meinung und Haltung des einzelnen verstärkt, d. h. die Einsatzkraft des Personalen im öffentlichen Leben ungemein geschwächt haben.

Wir können nicht zurück in einen Volkszustand *vorpersonaler* Art, wir können und dürfen die neuzeitliche Freiheitsbewegung und ihren Ertrag nicht einfach



verkümmern lassen wollen. Kommt es auch den Massen gegenüber zunächst vordringlich darauf an, daß sie in Zucht und Ordnung genommen, daß ihr politischer Wille aktiviert und eingespannt, ihr Sinn und Gefühl für volkhafte Kräfte und Gehalte in eindringlichen Formen geweckt, die Opferfähigkeit in disziplinärer Weise eingeübt werde, so ist dies doch nur Vorstadium und Übergang. In der spätkristlichen Zeit, nach dem Zeitalter des Individualismus, kann Volkserneuerung nur in bewußtem geschichtlichem Einsatz, nur in personaler Verantwortung geschehen, und nur nach dem Maße des Aufbruchs *freiwilliger* Gemeinschaftskräfte können Ordnungen von Dauer geschaffen werden. Es reicht also nicht aus, daß der Bereich der personalen Verantwortung und Entscheidung auf einen engen Kreis von Instanzen beschränkt werde. Die Aufgabe heißt vielmehr: möglichste Aufgliederung und Abstufung der Verantwortungsbereiche in die vielgestaltigen Zellen des Volkes hinein; Weckung und Erziehung aller Volkskräfte für den selbständigen Aufbau und die freiwillige Führung ihrer Ordnungen aus dem Willen zur Einheit in der Mannigfaltigkeit Denn es geht ja um das Werden des *Volkes* und eines auf ihm ruhenden, von ihm getragenen Staates, nicht – wie im Faschismus um die Bildung einer Nation durch staatliche Diktatur. Gewiß hat es seine Richtigkeit mit der Feststellung, daß *Massen* unmündig sind und der strengen Führung bedürfen. Aber "Masse" ist ein Zerfallsprodukt und Krankheitszustand, kein Grundphänomen der Menschheit. Die Antwort auf das Faktum des Massendaseins lautet: Überwindung der Vermassung durch Entbindung volkhafte Kräfte und ihre Erziehung zu Form und Gestalt. Jede "Aristie" als geschichtliche Existenzform ist solange und soweit im Recht, als sie sich ihres Beispielcharakters und ihrer erzieherischen Verpflichtung gegenüber den "Unmündigen" bewußt ist: als sie sich – sine spe in spem – als Sauerteig zur "Entmassung" der Masse eingesetzt weiß, sich nicht als Seinsordnung ideologisiert und nach oben absondert, sei es auch hinter dem Willen zur Volksbeglückung. Die Lösung des Großinquisitors bei Dostojewskij ist aus Unglaube, aus Skepsis und Hybris, geboren, und es muß ihr verfallen, wer aus der Erfahrung der unüberbrückbaren Spannung zwischen geistiger Existenz und Massendasein ein



unaufhebbares Gesetz für das politische Leben macht, also jene genannte vordergründige Folgerung zieht. Sehr richtig hat ein Denker unserer Zeit gesagt, daß die eigentlichen geschichtlichen Dämonien darin bestehen, daß das Ausweichen der Menschen vor der personhaften Verantwortung von geschichtlichen Mächten ausgenutzt wird.

Keine Macht der Welt, keine Gruppe, keine Persönlichkeit aber kann einem Menschen im Ernst die Verantwortung für seinen Lebensbereich abnehmen: die Verantwortung, die seine Personalität und damit sein eigentliches Menschentum begründet. Keine dieser Mächte kann durch bestimmte Weisung dem einzelnen sagen, wie er, in der Situation der Entscheidung, seiner Gruppe, seinem Volk in Gottes Angesicht gerecht werde. Es ist ein Trug zu wähnen, es könne einer gläubig sein und zugleich seine Verantwortung auf eine Macht delegieren. Das dürften unsere Ausführungen im Kapitel "Gläubige Weltverantwortung" deutlich gemacht haben.<sup>18</sup>

Die personhafte Verantwortung – die in der Zwiesprache mit Gott begründete, dem Dienst an den irdischen Aufgaben zugewandte – gilt es hindurchzuretten zwischen der Scylla einer ungebundenen liberalen Freiheit und der Charybdis einer Massenhörigkeit. Es gilt sie zu retten auch um der Bildung der echten Volksgemeinschaft willen. Denn nur mit dem Maß an Verantwortungsfähigkeit und -bereitschaft wächst auch die Kraft im Volk, durch die Fiktivgesinnungen hindurch ein echtes Realverhältnis zur Wirklichkeit des Volkes und zu ihren Aufgaben zu gewinnen.

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu Martin Buber, DIE FRAGE AN DEN EINZELNEN (Berlin, 1936). – Bis hierhin Fußnote des Autors. Es handelt sich um eine Ausgabe im Schocken-Verlag Berlin. Der Text wurde aufgenommen in den Sammelband Martin Buber: DAS DIALOGISCHE PRINZIP (Heidelberg 1962). (MvL)



**Ewald Wasmuth**

SOKRATES UND DER ENGEL

*Aus der Rede Martins*

1936

Was ist der Mensch? Wo ist sein Ruhm? Mein Lieber, das Kreuz dort drüben auf dem Kamm der Vogesen deckt mit seinen Flügeln wenig Ruhm und viel heldisches Opfer. Jene Menschen suchten sich nicht im Bild, sie brachten sich selbst, und das geschah ganz einfach und völlig natürlich und gänzlich außerhalb jeder Theorie. Meinst du, sie sahen in den Maschinen, die sie bedienten, ein Sinnbild Gottes? Wohl waren sie ihnen verbunden auf *Gedeih und Verderb*, Gott aber suchten sie nicht darin, ihn sah bestimmt keiner in ihnen, eher die Finsternis Luzifers, eher den Würgeengel des Strafgerichts. Ja, wenn der Mensch nicht sterben würde! So aber, wenn alles, an das er gewohnt ist, über das er nicht nachgedacht, dem er, wie du sagst, das alltägliche Opfer bringt, abgefallen ist wie wurmstichige Frucht, dann steht er sich selbst gegenüber, nicht einem Bild, das er sich von sich gemacht hat, nein, er steht sich selbst gegenüber in der Wirklichkeit. Dann verschwindet aller Stolz. Worauf soll er auch stolz sein? Auf Dinge, die nichts sind in jener Stunde? Was sollen dann die Errungenschaften seines Geistes, wozu dienen sie ihm, was nützen sie ihm im Sterben, zu dem er gerufen ist? Ich weiß, fast alle flohen dies Wissen, und sie machten sich keine Gedanken, sie lebten wie im Rausch, mancher hielt sich an einen Wahn und suchte in ihm Vergessen, mancher machte sich einen Alltag mit pünktlichen Pflichten und genauer Ordnung, und daneben dachten wir alle an das Leben jenseits der Kluft, an das, was bald sein wird und dann ist, wenn... Wieviel Gehäuse aus Wahn hat der Mensch um sich gewoben, aber irgendwann schützen sie alle nicht, irgendwann zerreißen die Fäden. Denn der Mensch hat nur ein Leben, nicht zwei. Und eines jeden Menschen Schicksal, diese gestaltete Kurve zwischen Beginn und Ende, entstammt der Moira, der unabänderlichen, entstammt dem Tode. Denn dadurch ist dieses Leben das unweigerlich Begrenzte, das



Endliche, Einmalige. Nur weil er vergißt, weil er sich reich dünkt, solange er lebt, kann er es auch verschwenden, kann er in den Tag leben wie ein Erbe, der wähnt, sein Reichtum sei unerschöpflich, um dann eines Tages zu erfahren, daß er nichts mehr besitzt. Wo sind dann die Götzen, die ihm dienten und die er gepriesen hat? Wofür aller Aufwand? Wo ist dann der Sinn aller Mühe und allen Opfers? Was ist ihm dann Troja, die viel umkämpfte, wenn er den Einsatz, von dem er nichts wußte, bringen muß? War Helena diesen Kampf, den Tod so Unzähliger wert? Das fragte schon Lukian. Mußte die schimmernde Troja fallen, weil die ungetreue Gattin den Menelaos verlassen hatte, Helena, die dann nicht einmal schuld war; denn schuld gab man nicht ihr, sondern der kyprischen Aphrodite; heute würde man die Sinnlichkeit und die Dämonie des Geschlechts verantwortlich machen und es sowenig durch diese Namengebung erklären oder ändern wie damals. Ist es immer die gleiche Sinnlosigkeit, die die Menschen treibt? Und die dann die Dichter besingen und von denen wir lernen, was Größe ist? Was ist das für eine Größe, wenn sie sinnlos ist? Du sagst, wir suchten unser eignes Bild in allem; wo ist das Bild des Menschen in der Geschichte? Gewiß, ich weiß, Ortega y Gasset hat gesagt, daß der Mensch keine Natur, sondern nur Geschichte habe. Ich glaube nicht an Geschichte. Sollte der Mensch wirklich so sinnlos sein? Das Bild des Menschen in der Geschichte ist kein sinnvolles Bild. In ihren großen Zeiten war er berauscht und besessen. Dann glaubt er den Räuber der Helena – und sie ging doch freiwillig mit, den Frevler am Gastrecht – das ist der bessere Grund – strafen zu müssen, damit das Recht wiederhergestellt würde, und dazu verletzt er es hundertfach und schafft immer neue Gründe für künftiges Unrecht. Immer brennt dann die Hütte von Philemon und Baucis, die des Mephisto Schergen angezündet, um einem zweifelhaften Ruhm und zweifelhafter Größe in der Nacht zu leuchten. Ist das der Sinn des Sterbens so Unzähliger, die man nicht kennt und nie nennen wird, und die doch ebenso ihr Leben brachten wie Hektor und Achill? Wenn in der Geschichte ein Bild des Menschen ist, so ist das kein menschliches Bild. Vielleicht ein Bild jener Bestie, die Nietzsche gepriesen hat? Ach, ich glaube, nicht einmal das. Der skeptische Burckhardt meinte, daß die Geschichte, um relativ wenig zu erreichen,



einen gewaltigen Lärm mache. Um wenig zu erreichen? Um nichts zu erreichen, der Lärm genügt ihr! Wie ein lärmendes Erdbeben und das Getöse der Vulkanausbrüche sind die Wendezeiten der Geschichte, wer hier zu schieben glaubt, der wird geschoben. So ist es in jeder Walpurgisnacht. Nein, meine Freunde, es lohnt nicht, es lohnt nicht mit dem Menschen, es lohnt nicht seine Taten zu preisen, denn er ist es nicht, er ist es nie selbst, etwas anderes wirkt in ihm, doch er weiß nicht was. Nur Schauspieler sind die Ruhmvollen, die lieben gewiß ihr Spiel, und sie glauben ihr eigener Urheber zu sein; jeder wählte sich seine Rolle, oder wählte er sie gar nicht, zog er sie wie ein Los, damals dort unter der Spindel, wie es Platon erzählt hat? Den Plan des Spiels aber kennt, wie in der Comedia dell'arte, keiner, denn es ist keiner da. Was ist dann der Mensch und seine Wahrheit? Dieses Ungeheuer, das sich auf dem Sprung glaubt zum Übermenschen und darüber vergißt, menschlich zu werden? Wo ist sein Sinn? Er ist weder in seinem Leben enthalten noch in seinem Tun.

Was wäre der Heldenmut des Achill ohne den Dichter, ohne Homer? Nur in der Dichtung gewinnt das Leben den überpersönlichen Glanz der Wahrheit, nur in der Dichtung wird das eine Leben aus Großmut und Kleinmut, aus Überpersönlichem und Persönlichem, aus Gelingen und Mißlingen, aus Schuld und Sühne Sinnbild für viele. Nicht an sich eignet jenem Leben Größe, sie hat es von dem Andern, denn an sich ist kein Leben groß oder klein, jedes ist ein Leben, das endet, weil es ein Nichts in der Ewigkeit ist. Der Dichter, wenn er ein wirklicher Dichter ist, gibt mehr als das, was war, und nur dadurch ist Wahrheit. Erst seitdem Geschichtsschreibung zur Wissenschaft geworden ist, seitdem man für Wahrheit nimmt, was materiell gewesen ist, erst seitdem – seit wann also, doch noch nicht lange, vielleicht seit Thukydides – haben die Menschen keine Natur mehr, kein Schicksal mehr, sondern Geschichte. Sie haben kein Schicksal mehr wie einst in Griechenland, das unfaßbar und dem Gedicht und der Melodie so verwandt war, sondern Geschichte, diese Photographie ihres gelebten Lebens. Das ist eine merkwürdige Verkehrung, die hier stattgefunden hat, da die angebliche Objektivität der Geschichte die Bedeutung von Gut und Böse, von Schuld und Sühne, die die Akzente der Melodie jeder wahren Dichtung sind,



verwischt und ausgelöscht hat. Denn, wenn wir die Geschichte erzählen, so müssen wir von Erfolgen und Mißerfolgen berichten und alle Handlungen in Hinblick auf sie beurteilen, und so wirkt ihr Urteil und ihre Vorstellung von menschlicher Größe auf die Menschen, die um Erfolg bemüht sind; die lernen dann aus der Geschichte, daß die Erfolge die Mittel rechtfertigen, und sie vergessen darüber die Wahrheit ihres Lebens, die etwas anderes ist. So ist der Erfolg und die Bestätigung durch den historischen Bericht an die Stelle getreten, wo früher eine andere Verantwortung stand; der Mensch ist nicht mehr besorgt um den Spruch von Gott her, vor dem er sich nach seinem Leben verantworten muß, er ist besorgt um das Urteil, das die Nachfahren, die sein Leben schildern, fällen werden. Was aber ist das für eine Verantwortung, in der man nicht zur Verantwortung gezogen werden kann, und was ist das für eine Größe, die oft nur durch die Niedrigkeit, das Versagen der Späteren zur Geltung kommt? Kann unsere geschichtliche Größe eine andere als eine Größe der Eigenliebe sein, und unsere Anteilnahme an dem, wie es wirklich war, etwas anderes als Neugierde? Der Dichter aber will erschüttern, aufrufen und warnen, er spricht vom Menschen zum Menschen, er zeigt ihm den Spiegel, in dem er sich selbst erkennt. In der Geschichte dagegen finden wir nur unsere Vorbilder zum Erfolg und Beispiele für jegliche Tat, die wir tun wollen, sei sie gut oder schlecht. Hätte man wenigstens hier wie in China Verantwortung vor seinen Ahnen. Die Geschichte aber kann nicht einmal soviel Verantwortung schaffen, da sie nur zur stofflichen und nicht zur gestalteten Seite des Lebens gehört. Der Geschichtsschreiber ist keine Instanz, der wir verantwortlich sein sollen. Und doch werfen wir diesem Anonymus der Zukunft unsere erfolgreichen oder auch listigen Taten, ja die Werke unserer Muse wie Bälle zu, und manche sinnen darüber nach, nicht wie sie in Wahrheit bestehen können, sondern wie sie ein Kapitel ihres Lebens, ihr Glück, in die Tat zu fälschen vermögen. Wo ist unsere Seele, haben wir sie dem Historiker zu treuen Händen gegeben, haben wir sonst nichts als das, was man von uns nach unserm Tode schreiben wird, ohne daß das, was man schreiben wird, Wahrheit ist?



Wieso ist das so? Weil es auf Erden keine wirkliche Wahrheit gibt. Denn Wahrheit ist weder was wahr ist noch was gewesen ist. Wahrheit ist mehr als was ist und was war. Das Bild Grünewalds ist Wahrheit, sie berührte uns und machte uns stumm. Vor der Wahrheit verstummt aller Lärm und versinkt alle Größe des Scheins, denn keine Größe ist Wahrheit, nichts, dem ein Maß eignet, ist Wahrheit.

Was soll in dem Licht der Wahrheit ein großer Schatten, mag er so groß sein, daß er die Sonne verdunkelt, auch die Sonne ist nur ein Punkt in der Unendlichkeit. Wo Wahrheit ist, da ist sie wirklich und ungeteilt. Wahrheit ist hier und allein im Gedicht, wenn es ein wirkliches Gedicht ist; sie ist in Homer trotz allem, sie ist in den Metopen von Olympia, ist in den Mosaiken vom Grab der Galla Placidia, ist in dem Bildwerk am Münster zu Straßburg, ist in dem Altar, der in Isenheim gestanden hat. Es ist aber keine Wahrheit in der Maschine, es ist keine Wahrheit in ihrem Zweck. Denn es ist keine Wahrheit in mir, der ich lebe, der ich Vorbild des Werkes im Stoff der Dynamis sein soll, es ist keine Wahrheit in dem unendlichen All mit all seinen Gesetzen, das, wie du sagst, die Wirklichkeit Gottes sei. Es ist keine Wahrheit in der Natur, trotz allem, was sie wirkt. Denn im Wirken allein ist keine Wahrheit, denn was hier ist, in der Natur ist, das ist so wie es ist. Wahrheit ist mehr, sie ist Gabe, sie entstammt einer höheren Welt.



**Michael Brink**

DON QUICHOTTE

*Das Gespräch mit dem Tode*

1942<sup>19</sup>

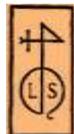
Wie ein Blitz schlug diese Erkenntnis mitten in sie hinein, jäh und erschreckend. Die Leiber, die Er aus der Erde des Frühlings und des Morgens jungfräulich geschaffen, hatten die Seele ihrer Schönheit, ihre Unsterblichkeit verloren; im Antlitz zerbrach die ewige Jugend, und aus dem Riß kam jenes schmerzliche Lächeln der Verlorenheit, geboren aus der furchtbaren Erkenntnis, daß die Schuld gesühnt werden mußte, nicht nur mit Blut, sondern mit dem Leben. Der Mensch hatte den Schöpfer gezwungen, den Schöpfungsakt fortzusetzen; eine furchtbare Antwort auf das Wort des Herrn: Es werde – und es ward, Sonne und Sterne, Leben und Liebe, Liebe in Fülle; der Mensch aber erhob wie die Engel die Faust gegen Gott, die Sünde wider den Geist, und zwang den Herrn zum furchtbaren Fluch: es werde der Tod. Der Mensch warf sich selbst, Leib und Blut und Geist in den Tod.

Sie aber erkannten, daß sie nackt waren, daß sie gegen die Liebe gesündigt hatten, daß sie die Liebe geschlagen hatten, sie erkannten, jäh und erschreckend, das verlorene Paradies, sich selbst in ihrer metaphysischen Nacktheit, hineingeworfen in das Grauen des Todes: sie sahen den Tod.

Seither trägt alles Geschaffene und alles Geborene das Siegel des Todes, und auch im Antlitz des Menschen ist schon vor der Geburt sein Zeichen. Der Tod ist die absolute Majestät hier auf Erden, Kaiser allein von Gottes Gnaden, der Stellvertreter Gottes auf Erden. Nichts und niemand entzieht sich dem Kreis seiner Macht, nicht die Tiefe des Meeres und die geheimsten Räume des Herzens, alles und jeder muß sterben vor dem Thron des Souveräns dieser Welt, vor ihm und nicht vor einem

---

<sup>19</sup> Die zweite, erweiterte Auflage im *Verlag Lambert Schneider* (Heidelberg 1948) wurde wiederveröffentlicht bei *Autonomie und Chaos* (Berlin 2013). (MvL)



allmächtigen, ewigen Schicksal, das nur im Geschwätz seichter oder irriger Geister existiert.

Der Tod ist der absolute Souverän dieser Welt, nicht aber jenes armselige Knochengespenst, der Sensenmann auf dem dürren Pferde, der bleiche Jüngling der Asphodelosmatten. Er steht am Ende als Bote des letzten Gerichts; nicht ein traumloses Nirwana, ein seliges Versinken ins Nichts, ins Vergessen, ein erlösendes Erlöschen, nicht ein ewiger Ring der Wiederkehr erwartet uns. Alles was Namen und Antlitz trägt, kann nicht mehr ausgelöscht werden, es muß geprüft werden im Gericht. Wer mit dem furchtbaren Geschenk der Person und Persönlichkeit begnadet, herausgerissen ist aus der Anonymität des Seins – das aber ist jeder, auch der armseligste Mensch und Bettler und auf dieser Erde nur der Mensch –, für den geht es nicht mehr um Sein oder Nichtsein; für ihn geht es um das Sein in Seligkeit und auf der anderen Seite das Anders-Sein der Verdammung, für beide, den Verfluchten und Begnadeten, gibt es ein ewiges Leben, aber dieses Leben zerfällt in zwei Welten, radikaler und entsetzlicher voneinander geschieden als Leben und Tod. Vor diesen beiden Welten steht als Wegweiser und als Bote des Herrn die Majestät des Todes. Wir müssen auf Leben und Tod seine letzte Frage beantworten, im Entweder-Oder gewählt haben, "denn zwischen dem dreieinigen Gott und dem (dauernden) Sterben im Wahnsinn tertium non datur". Wer bist du, Tod ? Alle, die wir heute "draußen" sind, in irgendeinem Graben des Westens, im Bunker oder weiter rückwärts wartend, in die Erde gewühlt, in den Lüften oder auf dem Meere, alle die durch die Sorge um Gatten, Vater, Bruder oder Freund herausgeworfen sind aus der trügerischen Sicherheit dieses Daseins, wir alle, die warten, daß die erhobene Hand fällt, wir suchen bang und fragend im Dunkel vor uns den Tod. Und wenn diese Stunde nicht sinnlos werden soll, verloren und verspielt, müssen wir alle ihm bis aufs Blut widerstehen, seine Nähe aushalten, müssen wir den Mut haben, uns selbst, Sinn und Geschichte des Menschen und dieser Welt zu sehen – im Angesicht und im Lichte des Todes. Denn seit dem Verlust der Unsterblichkeit des Leibes, des Paradieses, sind Erkennen und Tod verschwistert, ist der Tod unser wirklicher Spiegel, sehen wir mitten durch ihn hindurch, nackt und sachlich uns,



unser Leben, alle für uns erkennbare Wirklichkeit, die Urbilder der Dinge, ihren Kern und Sinn.

Und unsere Lage ist nicht beruhigend.

Einsamer als je sind wir ausgesetzt auf irgendwelchen Inseln des Herzens, des Geistes, allein auf der Insel in Wasser und Blut, von der Stück um Stück bricht und versinkt. Schmal ist das Fruchmland zwischen Strömen von Blut und den Wassern des Leides. Fern sind die Lebenden, und in den Nächten gilt der Ruf manchen Toten, die vorangegangen sind, daß sie nahe seien, wenn die Verzweiflung uns anspringt wie ein Tier. Ihre Nähe ist tröstlich, die Gesichter sind klar und leuchtend. "So sollten alle sein, die jung sterben, und auch die, die heimkehren, dann könnte die Heimholung beginnen." Ihre Nähe ist wie ein Ausruhen vor dem schweren Gang, sie erleichtert das Opfer dem Heere, "das in der Zeit des großen Sterbens unter die Fahnen tritt". Sie sind drüben, die Toten, und doch sind ihre Gesichter manchmal so nahe, daß wir sie küssen könnten, mitten im Leben. Mächtig und fordernd erheben sie sich aus dem Dunkel, wenn wir auf den Sturm warten, sie stehen auf wie Fahnen im Gewitterwehen und singen ihr dunkles Lied, aber mitten im Liede klingt wie ein Jubel der Sieg, ihr Sieg.

Sind wir nicht die Toten und sind sie nicht die wahrhaft Lebendigen, jenseits des Abgrundes ohne Lichte Einmal wird uns der kärgliche Rest Boden unter den Füßen genommen werden; schon jetzt sind wir zwischen den Welten, heimatlos in dieser, an ihren äußersten Rand gedrängt, und ob uns jene andere Heimat sein wird ?

Wir sind müde geworden, müde bis ins Herz. Fern sind die gläubigen Stunden unter dem hellen Licht der Sterne, die heißen Träume von Werk und Tat, die innige Sehnsucht unter dem Leuchten großer Fahnen, die Kraft, die auch in Nächten an den Morgen glaubt, an Sonne und Sieg. Wir sind müde, weil die Leidenschaft zur Tat sich gegen uns selbst wandte, weil sie gefesselt wurde in einem Kreislauf des Unsinn, der uns viel Kraft und Vertrauen entzog. Es blieb die Erkenntnis, daß alles vielfach bezahlt werden muß, mit Leben und Blut, daß es unheimliche Möglichkeiten und Wirklichkeiten gibt, wenigstens nach unten. Sicher, all das war,



es ist Vergangenheit, aber es ging quer durchs Herz, unsichtbar, aber doppelt schmerzhaft blieben ganz innen die Spuren, die Wunden, die man nicht sieht, aber die langsam bluten. Und manchmal kommt die Angst, die Angst vor uns selbst, vor dem, was wir sind, daß wir so erschreckend weit von dem fern blieben, der wir sein sollten; und dann kommt die Versuchung zum Weinen, Schreien und Gelächter, weil der Tod mitten in uns ist, sich wie ein Brand einwärts frißt – "als wäre ich ein Galeerensklave zusammengekettet mit dem Tode, jedesmal wenn das Leben sich rührt, rasseln die Ketten, in jeder Minute".

Mit diesem Leben und allen möglichen Teufeln sind wir unterwegs ins Dunkel. Aber jeder Abgrund, jede Verzweiflung und jede letzte Einsamkeit haben ihre Grenze in der Hand des Herrn. Es bleibt nur der Absturz in der Hoffnung, daß der Abgrund die Grenze der Verzweiflung birgt, daß das Grauen umschlossen ist von der Hand des Herrn in Güte und Liebe, das ist die Geborgenheit inmitten der Unsicherheit.

Der Mensch selbst hat das Tor des Himmels zugeschlagen, durch das immer wieder neu der Einbruch Gottes in diese Welt erfolgt. Es ist eine erschreckende Wirklichkeit, daß der Mensch selbst diese schmale Stelle für die Gnade des Herrn schließen kann, daß er dem Arzt selbst den Zugriff gegen die Krankheit bis zum Tode verweigern kann. Und deshalb nahm Er sich eine Mutter, mitten aus uns, sterbend noch machte Er sie zur Mutter aller Menschen, damit niemand ohne Mutter sei, wenn er in der Verlassenheit schreit und nicht wagt, das Antlitz zu Ihm zu erheben, damit jeder im Tode die Mutter rufen kann und in ihr den Menschensohn, der will, daß niemand verlorengelange, auch nicht der aus der äußersten Finsternis. Du Mutter des Sohnes, du Mutter der heiligen Sünderin, bitte für uns. Du Mutter der Verurteilten, du Mutter der Verzweifelten, du Mutter der lebendig Begrabenen, neige dein Antlitz, sende mir meinen Engel in diese Nacht, den Engel mit dem Kleid aus rotem Leid und mit der Wunde tief in seinem Herzen, die ich ihm schlug, den Engel, den ich in Weinen und Vergessen hüllte; du Mutter, bitte den Menschensohn, daß Er uns nahe sei, daß Er sich uns schenke im Sakrament der Liebe, im Abend-Mahl, der Speise für den Abgrund, den wir allein



in dieser Nacht überwinden müssen; gib dem brechenden Auge das Bild Seiner ehrwürdigen Hände, die das Brot brachen, für uns.

Mein Gott, warum bist Du Mensch geworden, warum hast Du in dieser Wüste gelitten und Blut geschwitzt, warum bist Du gestorben, auferstanden und hast Du uns dann wieder verlassen Damit wir Dich lieben, inniger lieben.

Daß wir nackt sind in unserem innersten Sein; jäh und erschreckend war diese Erkenntnis im ernsten Licht des Todes. Das ist die Erkenntnis dieser Welt, sachlich und wahrhaftig, die uns zur rechten Stunde wach gemacht hat, aber sie weist hin auf die Erkenntnis jener anderen Welt im Licht der Liebe. Mag auch sie wie ein Blitz in uns fallen, jäh und beglückend. Erst die Erkenntnis im Angesicht des Todes und der Liebe gibt die volle Wirklichkeit für hier und drüben, ohne Verzerrung, gibt alles so, wie es ist, gibt die Beseelung der Schöpfung, den Neuen Himmel und die Neue Erde. Amor et amo, ordo amoris, daß wir in der Liebe sind. Das muß wie ein stilles Licht in uns bleiben, auch in der Nacht, als Glut unter der Asche, damit wir nicht bis ins Herz erfrieren. Amo, das ist die beglückende Antwort auf den Anruf des Herrn. "Liebe und dann tue was du willst." Gereinigt in den Wassern der Reue, sind wir wiedergeboren in Geist und Blut. Durch das Mysterium der Liebe sind wir hineingenommen ins Innerste der Schöpfung, in die dreieinigen Ströme des göttlichen Lebens, sind wir Kinder des Herrn. Dies ist das Mysterium des Menschen, das er annehmen muß, wenn er sich nicht selbst verleugnen will – Kinder, Söhne Gottes zu sein. Die Liebe allein und nur die Liebe entreißt den Menschen dem Kreislauf des Sterbens, der antlitzlosen Natur; sie ist der Engel des Lebens, der vor dem Tode besteht. Wir müssen sterben, denn nur wer stirbt, kann zum Leben eingehen, wir bejahen den Tod als unsere letzte und vielleicht einzige entscheidende Tat, weil es so der Wille des Herrn ist. Aber getragen von der Liebe bekennen wir vor dem Souverän dieser Welt den Glauben an die Auferstehung von den Toten, weil wir durch das Sakrament der Liebe in Seinen Tod getauft sind und damit begnadet zum Leben, zum ewigen Leben.

Das ist das Licht über der Verzweiflung und aller Ausweglosigkeit, der Bogen über dem Abgrund, die Wirklichkeit, die wir im Vertrauen und in der Hoffnung



inbrünstig und demütig ergreifen. Möchte dieses Wissen uns alle auf dieser ernstesten Fahrt ins Graue nicht verlassen, möchte es uns ein reiches Maß jener heiteren Gelassenheit schenken, die ruht auf der schließlichen Geborgenheit aller Kreatur.

Wieder und zum Abschied steht jener unsterbliche Ritter vor uns, der auch über diesem Jahrhundert groß wie die Ebenen von West nach Ost sein Zeichen entrollt – Don Quichotte de la Mancha. Das verhüllende, verzerrende Gewand, das bornierte Satttheit, und absichtliche, feige Blindheit über ihn warfen, fällt. Ist das Überzeitliche in der Gestalt und im Wirken Don Quichottes ein wesentliches Element in der Struktur des Lebendigen und darüber hinaus in der religiösen Existenz des Menschen? Die wiederholte Frage ist nach diesen Versuchen, sein wirkliches Bild sichtbar zu machen, zu bejahen. Wie ein Stein des Anstoßes steht auch heute noch quer durch sein Leben jener entscheidende Satz, der dem Suchenden das Rätsel seines Lebens löst:

*"Ich bin geboren, um sterbend zu leben."*

Und hart und fordernd klingt noch in willigen oder unwilligen Ohren sein aufweckendes Lied:

*"Ich habe sterbensgnug und möcht doch bleiben, Will sein und nicht in wunderlichem Wandel.*

*O welch ein unerhörter Handel,*

*Den Tod und Leben mit mir treiben!*

*Asi el vivir me mata,*

*Que la muerte me torma á dar la vida.*

*Oh, condición no oida,*

*La que conmigo muerte y vida trata!"*

Don Quichotte steht an der Spitze eines entschlossenen Heeres, geordnet in der gewaltigen Ebene, die sich über alle Ausdehnungen des Raumes erstreckt – an ihrem Horizont erhebt und faltet bogengleich die Weite ihre Hände. Aus allen



Jahrhunderten und allen Räumen strömen ihm die Scharen zu, die auch heute noch wagen, die Lanze einzulegen gegen die Flügel jener furchtbaren Mühle, getrieben von verurteilten und unerlösten Kräften, hinter denen der Diabolo grinst.

Don Quichotte, Du Ruhm der Mancha und Europas, ein anderer furchtloser Ritter gegen Tod und Teufel, Du königlicher Narr, Du König jener Träume, aller geheimen Sehnsucht, aller verborgenen und doch wirklichen Realitäten, ohne die das Leben Farbe und Glanz, Antlitz und Namen verliert.



Alfred Weber, Lambert Schneider, Waltraud Winter, Dolf Sternberger  
bei der Übergabe der Verlagslizenz für die Zeitschrift DIE WANDLUNG  
in den Räumen des Carl Winter Verlags in Heidelberg am 23.10.1945  
*(Deutsche Schillergesellschaft Marbach am Neckar, Verlagsarchiv Carl Winter)*



**Lambert Schneider**  
NEUBEGINN 1945–1950

Am Ende des Krieges saßen wir in einem oberhessischen Dorf, abgeschnitten von jeder Verbindung zu den wenigen übergebliebenen Freunden. Hunderttausende von Flüchtlingen haben das erlebt.

Mit einem Jeep holten mich eines Tages die Amerikaner ab. Sie brachten mich nach Heidelberg und dort bot mir CIC die Leitung des Verlages und der Druckerei Winter an.<sup>20</sup> Ein *Lizenzträger* wurde gebraucht. Sehr begeistert war ich von diesem Ansinnen nicht — aber damals wußte ich nicht, ob von meinem Verlag, von den ausgelagerten Büchern, Matern und Papier noch etwas übriggeblieben war. Und mein Bargeldbestand war erheblich zusammengeschrumpft. Man führte mich durch die Druckerei, und als ich die spezifischen Gerüche von Blei und Druckerschwärze eingeatmet hatte, war ich entschlossen, ja zu sagen. Ein reiner Anstellungsvertrag zwischen der Firma Winter und mir regelte die Beziehungen. Es wäre mir wie eine umgedrehte Arisierung vorgekommen, wenn ich die damals übliche Firmenbeteiligung als Lizenzträger gefordert hätte. Aber ich stellte die Bedingung, den eigenen Verlag gleichzeitig wieder aufbauen zu können.

Die Amerikaner haben mich auf Anraten von Alfred und Marianne Weber nach Heidelberg geholt, die unsere letzte Fluchtadresse kannten. Und nun überstürzten sich die Dinge in atemberaubendem Tempo. Ehe ich mich's versah, war ich der Lizenzträger der neu zugelassenen Zeitschrift *Die Wandlung* und hatte zusätzlich meine Verlagslizenz, die auf die Firma Winter ausgedehnt war. Das erste Heft der *Wandlung* erschien am 10. November 1945, es war die Visitenkarte des Neubeginns.

In völliger Freiheit wieder arbeiten zu können, war ein beglückendes Gefühl. Formal war die Freiheit zuerst durch die amerikanische Besatzungsmacht noch beschränkt; aber wenn man mit einigem Elan seinen Standpunkt vertrat, dann

---

<sup>20</sup> Siehe hierzu von Jürgen C. Hess/Hartmut Lehmann/Volker Sellin: HEIDELBERG 1945 (Stuttgart 1996) (MvL)



setzte man alles durch. So war es in Heidelberg. Auf dem Sektor des Verlagswesens haben sich die Amerikaner als Besatzungsmacht hier ausgezeichnet benommen und ich habe Respekt vor dieser Haltung, die, nachdem was sie in Deutschland angetroffen haben, keineswegs selbstverständlich war.

In der Druckerei standen die Setzer und Drucker still und fleißig an der Arbeit. Was sie am Wochenende in der Lohntüte hatten, verdienten die Schieber in wenigen Stunden mit dem Verkauf einiger Packungen von Ami-Zigaretten. Diese arbeitenden Menschen sühnten ohne Aufhebens eine greuliche Vergangenheit. Sie standen in einer *Wandlung* und leisteten dabei das Wunder des so raschen Neuaufbaues. Die ersten Jahre nach dem Zusammenbruch haben mich das deutsche Volk in seiner Substanz lieben gelehrt. Heute, da es ihm wieder so wohl geht, hat diese Liebe entschieden wieder nachgelassen.

Ich war 45 Jahre alt, als der Krieg zu Ende war, zwar reichlich ausgehungert, aber arbeitsbesessen. In der Hochstimmung des Neubeginns habe ich mir viel zuviel aufgebürdet, was keinem der einzelnen Arbeitsgebiete ganz wohl bekommen ist. Hier habe ich nur von der eigenen Verlagsarbeit zu berichten, nicht darüber, was in der Druckerei und im Winterverlag geschah, nicht über meine Verbandsarbeit, nicht über meine politischen Engagements.

Vier neue Zeitschriften auf ganz verschiedenen Gebieten entstanden kurz nacheinander: Die *Wandlung*, die *Süddeutsche Juristen-Zeitung*, die *Psyche*, die *Hefte für Baukunst und Werkform*. Persönliche Beziehungen zu den Herausgebern verlockten mich in Gefilde, die mir fremd waren. Die Herausgeber haben ihre Sache gutgemacht, ihr Verleger hätte ihnen vermutlich mehr geholfen, wenn er sich nicht so universalistisch weit hinaus gewagt hätte.

Bei Nummer eins der *Wandlung* trifft das, was ich eben sagte, nicht zu. Diese Zeitschrift kam mir vor wie ein spätes, zwanzig Jahre jüngeres Geschwister der *Kreatur*, mit der ich meine Verlagsarbeit begonnen hatte.



**DIE WANDLUNG. Eine Monatsschrift unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Kraus und Alfred Weber, herausgegeben von Dolf Sternberger.** So lautete der Titel und so das Geleitwort von Karl Jaspers :

"Wir haben fast alles verloren: Staat, Wirtschaft, die gesicherten Bedingungen unseres physischen Daseins, und schlimmer noch als das: die giltigen uns alle verbindenden Normen, die moralische Würde, das einigende Selbstbewußtsein als Volk. Es ist wie am Ende des Dreißigjährigen Kriegs, als Gryphius schrieb :

*Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,  
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot:  
Daß auch der Seelen Schatz uns gar ist abgezwungen.*

Haben wir wirklich alles verloren? Nein, wir Überlebenden sind noch da. Wohl haben wir keinen Besitz, auf dem wir ausruhen können, auch keinen Erinnerungsbesitz; wohl sind wir preisgegeben im Äußersten; doch daß wir am Leben sind, soll einen Sinn haben. Vor dem Nichts raffen wir uns auf.

Eindeutig ist nur das äußere Geschehen: das wortlose Verschwinden der Gewalthaber, das Ende selbständiger deutscher Staatlichkeit, die Abhängigkeit unseres gesamten Tuns von dem Willen der Besatzungsmächte, die uns befreit haben vom nationalsozialistischen Joch. Unsere Initiative ist beschränkt auf den Spielraum, den sie uns gewähren.

Eine solche Chance für unsere Initiative ist die Erlaubnis einer Zeitschrift. Wir dürfen öffentlich miteinander reden. Sehen wir zu, was wir einander zu sagen haben!

Wir sind innerlich und äußerlich verwandelt in zwölf Jahren. Wir stehen in weiterer Verwandlung, die noch unabsehbar ist. Aus ihr wollen wir mitwirken, indem wir Deutsche bitten, zu sprechen, ihre Gedanken mitzuteilen, Bilder zu gestalten, öffentlich fühlbar werden zu lassen, daß und wie sie leben. Wir wollen aber auch die Stimmen der Welt vernehmen und vernehmlich machen.

Ein Anfang muß sein. Indem wir beginnen, die Verwandlung sich offenbaren lassen und fördern, hoffen wir auf dem Wege zu sein dahin, wo wir wieder einen



Grund legen werden. Wir fangen so ganz von vorn an, daß wir noch nicht einmal dieser Fundamente gewiß sein können.

Wir machen kein Programm. Niemand dürfte es heute wagen, über den Dingen zu stehen, einen Plan des Ganzen zu entwerfen, den einen einzigen Weg als den von ihm vermeintlich gewußten anzugeben. Wir wollen – in Meditation und Diskussion, in Berichten und Gebilden – den Boden bereiten.

Da wir wieder frei miteinander reden können, ist die erste Aufgabe, wirklich miteinander zu reden. Das ist keineswegs leicht. Niemand von uns ist Führer, keiner ist Prophet, der gültig sagte, was ist und was zu tun sei. Alle "Führer" sind unheilvolle Phantome gewesen. Sie haben die Freiheit geraubt, erst innerlich, dann äußerlich. Aber sie waren möglich, weil so viele Menschen nicht mehr frei, nicht mehr selbstverantwortlich sein wollten. Heute haben wir die Folge dieses Verzichtes. Wir müssen wieder wagen, verantwortlich zu sein, jeder für sich. Wagen wir es nicht, so ist nicht nur das Reich, sondern auch der Mensch verloren. Wir wollen gemeinsam suchen als freie Menschen, denen Wahrheit aufgeht, wenn sie einander vertrauen. Aber wir wissen, wie schwer das in Deutschland ist. Wir wollen lernen, als Einzelne zwar streng mit uns zu sein, aber gelassen gegen den Anderen zu bleiben. Wir wollen mißtrauisch gegen dunkle Antriebe sein, sie der unerbittlichsten Prüfung unterwerfen, aber aus einem liebenden Vorurteil den Anderen entgegenkommen. Wir glauben nicht an sich ausschließende "letzte Standpunkte", sondern an den gemeinsamen Ursprung des Menschseins. So hoffen wir, auch in radikalen Auseinandersetzungen doch solidarisch miteinander zu werden.

Wo wir angesichts der Grenzen des Menschlichen leben, vor dem Äußersten stehen, da gilt uns als das eigentlich Böse der Nihilismus. Wir verwerfen, auch gegen den Augenschein entsetzlicher Realitäten, die Menschenverachtung, den verruchten Zynismus. Aber aus der Verwerfung des Bösen und aus der Freiheit des Einzelnen ist noch kein Leben möglich. Der Einzelne ist er selbst nur, wenn auch der Andere er selbst ist. Freiheit ist nur in dem Maße, als alle frei sind. Miteinander bauen wir nicht nur die Welt unseres materiellen Daseins, sondern den Geist und die Sitte unserer



Gesellschaft. Auch der Staat, auch die Ordnung der Millionen beginnt in den Einzelnen. Aber der Einzelne ist machtlos. Er bedarf des öffentlichen Geistes, der ihn trägt. Dieser Geist ist unser aller Verantwortung. Wir wollen in öffentlicher Diskussion uns der Bindungen bewußt werden, aus denen wir leben.

Einer der möglichen Wege dahin ist die Geschichte. Wir haben keineswegs alles verloren, wenn wir nicht, in Verzweiflung wütend, auch noch das vergeuden, was uns unverlierbar sein kann: den Grund der Geschichte, für uns zunächst in dem Jahrtausend deutscher Geschichte, dann der abendländischen Geschichte, schließlich aber der Menschheitsgeschichte im Ganzen. Aufgeschlossen für den Menschen als Menschen dürfen wir uns vertiefen in diesen Grund, in die nächsten und feinsten Erinnerungen. Wir werden überall nicht nur das schaurig Ausweglose finden, sondern auch das, was uns ermutigt. Wir werden Föhlung gewinnen mit dem, was Menschen in aller Welt im Äußersten erfahren haben. In der Weite dieser Menschlichkeit fand mancher Deutsche seinen Halt, wenn er im Vaterlande geächtet war.

Was und wie wir erinnern, und was wir darin als Anspruch gelten lassen, das wird mit entscheiden über das, was aus uns wird. Dort finden wir den Grund der Geschichte, dem wir gehorsam sein wollen – "einen anderen Grund kann niemand legen, als der von Anfang gelegt ist". Aber so wie wir fortfahren und sprechen wollen, was er sei, wird er unendlich vieldeutig. Nur durch den Ernst des Hörens auf diese Vieldeutigkeit können wir im Gehorsam zu der Gewißheit kommen, die nach außen keinen Anspruch begründet, von außen nicht zu gewinnen ist, auf die niemand sich berufen darf, und aus der doch jeder von uns lebt, wenn er eigentlich lebt: der Gewißheit, gehorsam gegen Gott zu sein.

Erinnerung aber wird nicht genügen. Aus der Erinnerung wird beseelt, was heute zu tun ist. Die Gegenwart und die Zukunft sind unsere Aufgabe. Alles Denken, das für sie wesentlich sein kann, soll in dieser Zeitschrift Raum finden, Politik, Wirtschaft, Technik, Recht, Wissenschaften, Kunst und Dichtung, Theologie und Philosophie. Nicht die Geschichte, sondern dieses Gegenwärtige, so hoffen wir, wird den Hauptraum einnehmen. Alles das möchte nicht in einem



vordergründlichen Zweck sich erschöpfen. Der Sinn kommt aus dem Grunde, den wir nicht wissen, wenn wir von ihm geführt werden möchten.

So wollen und müssen wir versuchen, wie wir uns denkend in dieser ungeheuren Not zurechtfinden.

Karl Jaspers

im Auftrag der Herausgeber und des Verlegers"

Dolf Sternberger gibt demnächst einen Querschnitt-Band der *Wandlung* heraus<sup>21</sup> und daher muß ich hier über den Inhalt und die Beiträger der Zeitschrift nicht berichten. Sie hat eine erstaunlich hohe Auflage gehabt; nach der Währungsreform sackte sie so rapide ab, daß es wirtschaftlich nicht mehr möglich war, die Zeitschrift weiterzuführen. Im Dezember 1949 erschien das letzte Heft.

**SÜDDEUTSCHE JURISTEN-ZEITUNG. Herausgeber: Prof. Dr. Karl Geiler, Prof. Dr. Walter Hallstein (Großhessen), Dr. Hermann Steidle, Prof. Dr. Gustav Radbruch (Württemberg-Baden), Dr. Hans Ehard (Bayern).**

Erlauchte Herausgeber und dazu ein begabter, tüchtiger und kenntnisreicher Redakteur: Dr. Heinz Kleine.

In meinem Rechenschaftsbericht aus der Katakomben-Zeit habe ich meinen Freund Heinz Kleine schon mehrfach erwähnt. Er wollte nach dem Kriege ebensowenig wie ich nach Berlin zurück, wo wir alle unsere Freunde verloren hatten. Aus Gesprächen mit politisch führenden Männern wurde uns deutlich, daß zum Neuaufbau des Rechtslebens auch eine juristische Zeitschrift gehört, und ich fragte Kleine, ob er sich zutraue, sie zu machen. Redaktionelle Erfahrung hatte er nicht, aber er hatte den Mut zu dieser neuen Aufgabe, und seine Fachgenossen werden ihm bestätigen, daß er sein Blatt vorzüglich geleitet hat. Kleine wurde Gesellschafter meines Verlages.

Auch bei der SJZ möchte ich einige Sätze aus dem Geleitwort anführen :

---

<sup>21</sup> Diese Veröffentlichung konnte ich nicht finden, jedoch erschien 1988 bei der *Deutschen Schillergesellschaft Marbach* ein entsprechendes Buch, herausgegeben von Monika Waldmüller (DIE WANDLUNG, 1945-1949. EINE MONATSZEITSCHRIFT). Siehe auch <https://www.zflprojekte.de/zeitschrift-die-keatur/> (MvL)



"Diese Zeitschrift will dem Recht dienen. Nicht mehr, nicht weniger.

Der Verfall unserer Rechtskultur ist eine Folge der Einbuße, die die *Würde des Rechts* erlitten hat. Es ist zu einem Werkzeug politischer Gewalt geworden. Damit ist es seinem Wesen entfremdet worden, dessen Gesetz nicht durch menschliche Willkür verändert werden kann; es ist entartet. In diesem Sinne also — der Lösung aus dem Banne der Willkür — muß es wieder entpolitisiert werden. Nur in diesem Sinne: nicht soll damit aus der Rechtswissenschaft die Rechtspolitik ausgegliedert werden. Sie ist allerdings ein echtes Anliegen des Juristen; da auch das Recht in unaufhörlichem Werden ist, selbst wo der Gesetzgeber nicht handelt, ist er an der Entwicklung des Rechts mit Notwendigkeit beteiligt. Die Gründe der rechtlichen Wertungen gehören daher zur Erkenntnis des Rechts, und die Ergebnisse aller Wissenschaftszweige, insoweit sie als solche Gründe verwertet werden, zum Stoff der kritischen Arbeit am Recht. Überall also, wo es um das Recht geht, ist der Jurist berufen, um der Rechtsidee willen, der er dient. Überall dort auch will diese Zeitschrift dazu helfen, daß die Flamme des Rechts reiner leuchte."

Die erste Nummer der SJZ erschien im April 1946, die letzte im Dezember 1950. Dann wurde sie vereinigt mit der *Deutschen Rechts-Zeitschrift* und erschien bei I.C.B. Mohr in Tübingen weiter unter dem Titel *Juristenzeitung*.

Im politischen Leben Heidelbergs war ALFRED WEBER der führende Kopf, ein zorniger junger Mann mit seinen damals 78 Jahren, der vor keinem Tabu zurückscheute und dessen Engagement einfach mitreißend war. Auf seine Initiative hin hatte sich in Heidelberg eine Gruppe von Menschen zusammengeschlossen, die aus den verschiedensten politischen Lagern kamen, denen aber am Herzen lag, daß die Dinge richtig angepackt wurden. In großen, über Tage hinausreichenden Diskussionen wurden aktuelle Themen der Politik ganz konkret erörtert, und weither kamen die Teilnehmer und unterzogen sich den Strapazen damaligen Reisens. Zu unseren Referenten zählten u. a. Adolf Arndt, Heinrich von Brentano, K. H. Knappstein und Carlo Schmid. Aber auch die geistig führenden Männer der amerikanischen Besatzungsmacht saßen dabei und



wurden in der Diskussion schonungslos zerzaust; dafür lieferte Alfred Weber immer neue, ansteckende Beispiele. Viele der amerikanischen Beobachter waren ja einst seine und seines Bruders, Max Weber, Schüler gewesen.

Aus Bequemlichkeit hatten die Heidelberger mich zum Vorsitzenden dieser *Aktionsgruppe zur Demokratie und zum freien Sozialismus* ernannt: ich war der jüngsten einer, hatte ein Büro, Schreibkräfte, einen Verlag. Einiges Organisationstalent setzte man voraus, und so führte ich – anfangs geniert und ungeschickt – die Tagungen. Aber es machte Freude, dabeizusein und so viele Männer und Frauen kennenzulernen, im echten Gespräch kennenzulernen.

Aber gerade darin lag die Verführung für den Verleger. Immer neue Arbeitsgebiete wurden aufgezeichnet und immer neu stürzte ich mich in sie hinein.

So lernte ich *Alexander Mitscherlich* kennen, einen der geschliffensten, geistreichsten Debattierer der Aktionsgruppe. Ohne Rücksicht auf seine weitere akademische Laufbahn hat er in zwei erschreckenden Dokumentenbänden den Nürnberger Ärzte-Prozeß festgehalten, die bei mir erschienen, ebenso wie die von ihm initiierte: **PSYCHE. EIN JAHRBUCH FÜR TIEFENPSYCHOLOGIE UND MENSCHENKUNDE IN FORSCHUNG UND PRAXIS.**<sup>22</sup> Als Herausgeber zeichneten H. Kunz, Basel, A. Mitscherlich, Heidelberg, F. Schottlaender, Stuttgart. Im Juli 1947 erschien die erste Nummer dieser Vierteljahresschrift, die später monatlich herauskam. Im Dezember 1951 ging sie über in den Klett-Verlag, Stuttgart.<sup>23</sup>

Auf den Tagungen der Aktionsgruppe lernte ich auch *Otto Bartning* und *Alfons Leitzl* kennen. Wir saßen oft viele Stunden beisammen und diskutierten über die Aufgaben des Architekten in dieser Zeit. Auch aus diesen Gesprächen erwuchs der Plan zu einer Zeitschrift, deren Hefte in zwangloser Folge erscheinen sollten.

---

<sup>22</sup> Da die amerikanische Besatzungs-Behörde damals eine Sperre für Neugründungen von Zeitschriften angeordnet hatte, nannten wir die *PSYCHE* ein Jahrbuch, das in zwanglosen Fortsetzungen erscheint. Ähnlich verfahren wir bei den *HEFTEN FÜR BAUKUNST UND WERKFORM*.

<sup>23</sup> Nachdrucke der *Psyche* ab Heft 1/1947 sind (ursprünglich) beim *Verlag Dietmar Klotz* Eschborn erschienen; mittlerweile wurde das Projekt übernommen vom *Psychosozial-Verlag* Gießen. (MvL)



Im Frühjahr 1947 lag das erste Heft vor, **BAUKUNST UND WERKFORM**.  
**Herausgegeben von Alfons Leid.**

Ich zitiere aus dem ersten Heft den Aufruf

*"Grundsätzliche Forderungen"*

Der Zusammenbruch hat die sichtbare Welt unseres Lebens und unserer Arbeit zerstört. Mit einem Gefühl der Befreiung glaubten wir damals, wieder ans Werk gehen zu können. Heute nach zwei Jahren erkennen wir, wie sehr der sichtbare Einsturz nur Ausdruck der geistigen Zerrüttung ist, und könnten in Verzweiflung verharren. Wir sind auf den Grund der Dinge verwiesen, von da aus muß die Aufgabe neu begriffen werden.

Alle Völker der Erde sind vor diese Aufgabe gestellt, für unser Volk entscheidet sich daran Sein oder Nicht-Sein. Uns aber, den Schaffenden, ist es auf das Gewissen gelegt, die neue sichtbare Welt unseres Lebens und unserer Arbeit zu bauen. In dieser Verantwortung fordern wir:

i. Die großen Städte müssen beim Aufbau zu einem gegliederten Verband in sich lebensfähiger, überschaubarer Ortsteile werden; die alte Stadtmitte muß neues Leben gewinnen als kulturelles und politisches Herzstück.

2. Das zerstörte Erbe darf nicht historisch rekonstruiert werden, es kann nur für neue Aufgaben in neuer Form erstehen.

3. In unseren Landstädten mit ihren alten Bauten und Straßen – letzten sichtbaren Kündern deutscher Geschichte – muß eine lebendige Einheit aus dem alten Gefüge und modernen Wohnquartieren und Industriebauten gefunden werden.

4. Die völlige Umschichtung verlangt auch für das deutsche Dorf den planmäßigen Aufbau.

5. Für Wohnbauten und für unsere öffentlichen Gebäude, für Möbel und Gerät suchen wir statt Überspezialisierung oder kümmerlicher Notform das Einfache und Gültige. Denn nur das Gültig-Einfache ist vielfältig brauchbar.

Nur der gesammelten Mühe, nur der Arbeit in Werk- und Werkstättengemeinschaft, kann der Bau gelingen.

Aus dem Geist der Opfer rufen wir alle, die guten Willens sind."



Es waren schöne, geistig ereignisreiche Jahre, über die – soweit es den Verlag angeht – die Bibliographie Aufschluß gibt.

Auf einige wenige Bücher aus diesen Jahren möchte ich abschließend noch hinweisen.

1946 erschien *Die Schuldfrage* von Karl Jaspers, wohl die meistdiskutierte Schrift dieser Zeit.

Im gleichen Jahr Marianne Webers Buch *Erfülltes Leben*, das ich im Kriege hatte setzen und matern lassen, wohl wissend, daß es erst nach dem Kriege, nach der Nazizeit, würde erscheinen können. Diesen Vorgriff auf die neue Zeit haben Alfred und Marianne Weber nicht vergessen, dieser Vorgriff hat mich letztlich nach Heidelberg gebracht.

1948 konnte ich das erste Buch von Martin Buber wieder in Deutschland herausbringen. Das Manuskript dazu übergab er mir im Winter 1947/48 in einem Schilderhaus im Niemandsland der deutsch-französisch-schweizerischen Grenze bei Basel. Er konnte nicht nach Deutschland, ich nicht in die Schweiz. Einflußreiche Baseler Freunde Bubers trafen ein Arrangement mit den Grenzbewachern auf allen Seiten, und so kam das Treffen zustande. Bei häßlichem Schneetreiben erwarteten mich Paula und Martin Buber in dem engen Schilderhäuschen. Es war ein ergreifendes, wortkarges Wiedersehen. Und es war sehr mutig von Buber, sein neues Buch einem deutschen Verleger zu geben. Das Manuskript trug den Titel: *Das Problem des Menschen*.

1949 brachte mir Otto Frank das Manuskript des *Tagebuchs der Anne Frank*. Er erzählte mir das Schicksal seiner Tochter und seiner Familie und ließ mir das Manuskript da. Dies Tagebuch eines jungen jüdischen Mädchens wurde durch seine Wahrhaftigkeit ein Welterfolg, wie es ihn wohl größer nie gegeben hat. Aber das erst einige Jahre später, als es als Taschenbuch herauskam. 1950 war die Zeit noch nicht reif für solch ein Dokument.<sup>24</sup>

---

<sup>24</sup> Die deutschsprachige Originalausgabe bei Lambert Schneider war bis zum Ende des Verlags lieferbar, zuletzt in der 18. Ausgabe 1988. (MvL)



Die Währungsreform brachte mir mit meinen Zeitschriften viele Sorgen. Die hohen Auflagen waren auf einmal winzig klein, die Redaktions- und Herstellungskosten so hoch wie in den Blütezeiten. Und das Rationalisieren, das Entlassen und Zusammenlegen ist nicht gerade meine Stärke. Zudem war ich deprimiert über die schlagartig einsetzende Interesselosigkeit meiner Zeitschriftenleser, die nun in harter DM ihre geistige Anteilnahme bekunden sollten. Es war nicht ganz leicht, den Verlag durch alle diese Fährnisse hindurchzusteuern.

Die *Wandlung* stellte ihr Erscheinen ein; die anderen Zeitschriften mit der dazugehörigen Buchproduktion gingen an andere Verlage über, die auf dem betreffenden Gebiet spezialisiert waren.

Diese Beschränkung war schmerzhaft, aber notwendig. Die eigentliche Substanz des Verlages wurde davon nicht berührt.



**Johanna Herzog-Dürck**  
 DIE BEHANDLUNG DER NEUROSE  
 ALS EXISTENZIELLES PROBLEM<sup>25</sup>

Die Wesensanalyse der tiefenpsychologischen Situation bei der Behandlung einer Neurose führt vor eine Reihe von Fragen, deren einigen wir uns im folgenden zuwenden wollen. Was wir dabei erörtern, zielt nicht darauf ab, neue psychotherapeutische Behandlungswege zu eröffnen. Es geht vielmehr rein um das existenzielle Verständnis dessen, was geschieht, wo Psychotherapie, gleichviel an welche Methode sie sich binde, aus wirklicher lebendiger Produktivität heraus geleistet wird. Und zwar beschäftigen uns diese Fragen nicht allein im Hinblick auf den Patienten und seine Heilung, sondern genau so sehr im Hinblick auf den Therapeuten und seinen Einsatz und die wesensmäßige Dialektik, die sich im Vorgang der Behandlung zwischen beiden ereignet. Wir meinen, daß es in der Heilung um eine *Seinswandlung* geht und damit letztlich um ein Urphänomen des Lebens, und es interessiert uns im Moment nicht so sehr das, was bewußt und greifbar in der Behandlung getan wird, als das, was an existentiellern Geschehen quer durch alle psychologischen Behandlungsmaßnahmen hindurch verläuft, welcher Art sie auch seien, sofern sie nur echt geschehen, das heißt, der Therapeut im Wesensgrund offen ist gegenüber dem Grundcharakter existentiellen Geschehens schlechthin. Es

---

<sup>25</sup> in: *PSYCHE. Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis* (Herausgeber: Hans Kunz, Basel/Alexander Mitscherlich, Heidelberg/ Felix Schottlaender, Stuttgart), Band I/1947/Folge 1. – Dieses Periodikum erschien in seinen ersten Jahrgängen (1947–1950) im Verlag Lambert Schneider; dann wurde es vom Ernst Klett Verlag Stuttgart übernommen. 1956 wurde sie in *Zeitschrift für psychologische und medizinische Menschenkunde* umbenannt. Erst 1966 erhielt sie den Untertitel *Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*. Die *PSYCHE* begründete die psychoanalytische Sparte des Verlagszusammenschlusses Klett-Cotta (ab 1977) und gilt heute als bedeutendste deutschsprachige psychoanalytische Fachzeitschrift. –

Die 1902 geborene daseinsanalytische Psychologin Johanna Herzog-Dürck stand in engem Zusammenhang mit Karlfried Graf Dürckheim. Ihr hier dokumentierter Aufsatz steht am Anfang des ersten Hefes der *PSYCHE*. Er wurde dem Almanach *RECHENSCHAFT* für diese Wiederveröffentlichung hinzugefügt. (In ihrer Arbeit *MENSCHHEIT ALS WAGNIS. NEUROSE UND HEILUNG IM SINNE EINER PERSONALEN PSYCHOTHERAPIE* [Stuttgart 1960] wird der hier dargestellte Blickwinkel auf psychotherapeutische Arbeit umfassend ausgeführt.) (MvL)



versteht sich, daß wir eine Sicht des existentiellen Aspekts der Neurose bei allem, was wir hier abhandeln, schon voraussetzen müssen. Ob wir mit diesem der Psychotherapie als Wissenschaft im engeren Sinn einen Dienst gewiesen, bleibe dahingestellt. Ihr muß aber vielleicht, so sehr sie sich bemühen mag, sich wissenschaftlich auszusprechen, stets ein "esoterischer" Zug anhaften bleiben, von dem gilt, was *Goethe* den Gesteinsforscher Montan, dem er die Weisheit des Resignierenden in den Mund legt, sagen läßt: "Das Liebste, und das sind doch unsere Überzeugungen, muß jeder im tiefsten Ernst bei sich selbst bewahren, jeder weiß nur für sich was er weiß und das muß er geheim halten. Wie er es ausspricht, sogleich ist der Widerspruch rege, und wie er sich in Streit einläßt, kommt er in sich selbst aus dem Gleichgewicht, und sein Bestes wird, wo nicht vernichtet, doch gestört." (Wanderjahre II. 9.)

Psychotherapeutisches Handeln bewegt sich zwischen den in sich höchst vielschichtigen Komplexen des gesunden und des kranken Seelenlebens. Für die psychotherapeutische Auffassung vom Menschen scheinen mir fruchtbare Begriffe des Gesunden und Kranken in Analogie zur medizinischen Auffassung keineswegs gewonnen werden zu können. Seit *Jung* und noch mehr seit *Fritz Künkel* ist Psychotherapie über eine enge Fachstellung als Sonderbezirk für seelische Abnormitäten längst hinausgewachsen. Längst wird in ihr nach dem Generalnenner gefragt, unter dem das unendlich mannigfaltige Gebiet seelischer Störungen von der feinen, diffusen, schwer faßbaren Beeinträchtigung bis zum auffälligen Symptom nach einheitlichem Prinzip aufgefaßt werden kann. *Künkel* findet diesen Generalnenner in der Minderung des Subjektseins, die sich im weiten Feld der Psychosklerose ausbreitet, in den zahllosen Haltungen, Neigungen, Eigenschaften der Individuen, die feiner oder gröber die volle, mutige, bejahende Lebendigkeit und seelische Produktivität stören und in denen das Subjekt sich in unbewußten Dressaten eines Teils seiner Freiheit begibt. In potenziierter Form stellt die Psychosklerose sich als Neurose dar, die ihre Symptomatik in rein seelischen Phänomenen wie Angst, Zwang, hysterischen Reaktionen und so weiter äußern, als Organneurose ins



somatisch-funktionelle Gebiet übergreifen kann oder ohne direkte Symptome sich in generellen Charakterschwierigkeiten ausdrückt, wo jeder Charakterzug dann als Symptom zu werten und nach dem Schlüssel des Symptoms zu erschließen ist. Die leichte Minderung der Subjektivität also ist freilich noch keine Neurose, aber die manifeste Neurose kann grundsätzlich nicht anders sinnvoll verstanden werden denn als Auswirkung der Minderung der Subjektivität, wie sie sich in der individuellen Geschichte des Einzelnen entwickelt hat, – ob diese nun aus der Aszendenz oder aus der Umwelt ihre besonderen Akzente empfangt. Auf der Skala der psychosklerotischen Erscheinungen würde die Schwelle zur Neurose etwa da anzusetzen sein, wo unbewußte und bewußte Haltungen im Sinne der Zirkelwirkung ineinander eingreifen.

Ich sehe jenes einheitliche Prinzip der Erfassung seelischer Störungen in einer Verschleierung der existentiellen Natur des Menschen, in einer Verschleierung dessen, was ich das Antwortsein des Menschen auf den Anruf der transzendenten Wahrheit seines Seins nenne, in einem Verstummen seines Wesens, in einem Uneigentlichwerden seines Eigentlichen. Antwort in diesem Sinn bedeutet Reifung. Gesund wäre das seelische Leben zu nennen, das am durchdringendsten antwortet, am durchdringendsten reift, und zwar in der ständigen, innigen Verwebung der bewußten und der unbewußten Sphäre. Die Neurose eines Menschen würde dann unter allen Umständen anzeigen, daß er es mit der rätselhaften Wahrheit des Menschseins nicht aufnimmt, sie existentiell nicht als Aufforderung gelten läßt, nicht produktiv wird auf sie hin, sie meidet, flieht, verhüllt, – aber in dem allem nicht zur Ruhe kommt, nicht von Angst frei wird, abwehrt, leidet.

Freilich sehen wir auch eine Verschleierung der Wahrheit des Menschen, die nicht zur Neurose führt, sondern zu einer relativen Ruhe kommt in der seelisch entleerten Haltung des Kollektivs im Sinn der Jedermannswelt, und die praktisch als gesund gilt. Es zeigt sich hier die Relativität der Maßstäbe, die



man an die Begriffe des Gesunden und Kranken, soweit sie Seelisches betreffen, anlegen kann. Wenn der eigentliche Maßstab einer "echten" Gesundheit gelten soll, die im wachen Subjektsein auf die Wahrheit des Menschen hin besteht, dann ist diese praktische Gesundheit der existentiell verstümmten und ertaubten Kollektivität und Jedermannswelt eine Scheingesundheit. So stellt etwa auch Carus als gesund nur die Seele dar, die das Gefühl ihres göttlichen Ursprungs in sich trägt.<sup>26</sup> Wie sehr diese "psychomedizinische" Gesundheit der Jedermannswelt Schein ist, zeigt sich in ihrer allgemeinen "Nervosität", an den fernbebenartigen "Depressionen", die sie durchlaufen, an ihrer Anfälligkeit für "Massenpsychosen". Es zeigt sich auch daran, daß der plötzlich durch einen Schicksalsschlag aus der allgemeinen psychischen Verflechtung Herausgerissene – aus dieser Verflechtung, die keine Tiefe hat, keine Wurzeln hat, in der sich deshalb einer am andern hält, einer sich selbst im andern lebt – daß der Herausgerissene oftmals psychisch falliert, keine Reserven hat, in Nacht und Nichts gerät, nicht bestehen kann. (Unfallneurosen, Suizide, Psychosen.) So zeigt sich der Begriff der seelischen Gesundheit in sich gestaffelt, und man hat sich jeweils darüber zu verständigen, von welcher Ebene man spricht.

Soviel scheint uns heute gesichert, daß da, wo Neurose auftritt und nach psychischer Therapie verlangt, eine Anpassung des Menschen an die praktische Scheingesundheit des Durchschnitts in keiner Weise als wirkliche Heilung angesprochen werden darf; daß gerade im Leiden des Neurotikers das Signal vorliegt, daß ein anderes Niveau erreicht werden muß, daß ohne eine existentielle Neuwerdung der Mensch zugrunde geht. Es ist die Tatsache, die man damit bezeichnet hat, daß in jeder Heilung, auch des bescheidensten Menschen, ein religiöses Moment impliziert sein muß, wenn sie echt sein soll.

---

<sup>26</sup> Der Arzt und Naturphilosoph Carl Gustav Carus (1789–1869) gilt als Vorläufer der tiefenpsychologischen Forschung und Therapie. Der Titel seiner Monografie zu diesem Aspekt seiner Arbeit könnte bei der Wahl des Zeitschriftentitels mitgespielt haben: PSYCHE. ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER SEELE (1846; 2. verb. und verm. Aufl. 1850). Im Verlag Lambert Schneider erschien von Carus: BRIEFE ÜBER LANDSCHAFTSMALEREI. ZUVOR EIN BRIEF VON GOETHE ALS EINLEITUNG. Faksimiledruck nach der 2., vermehrten Ausgabe von 1835, mit einem Nachwort hrsg. von Dorothea Kuhn (1972). (MvL)



Der manifeste Neurotiker scheid häufig nichts anderes zu sein als ein Opfer dieser allgemeinen "Scheingesundheit", die Stelle im Kollektiv, an der sie brüchig wird und birst. Er erkrankt gleichsam stellvertretend für alle an der Tatsache der allgemeinen seelischen Verflachung und Minderwertigkeit. Bei ihm tritt im Gewand der Krankheit auf, was als "Schuld", nicht moralische aber existentielle "Schuld", bei allen vorhanden ist. Die von der Jedermannswelt mit Erfolg verdrängte Urangst bricht bei ihm aus wie an einem Ventil. Während es so aussieht, als könne er sich minderwertigerweise der Allgemeinheit nicht anpassen, ist es in Wirklichkeit so, daß an ihm herauskommt und ad oculos demonstriert wird, was ontologische Schrumpfung, allgemeiner, verschwiegener Verrat an der lebendigen und unendlichen Natur der Seele ist. Soviel ist sicher, daß die allgemeine Seelenverderbnis, der Mangel an Substanz, der Verlust der metaphysischen Bindungen, die Preisgabe von "Existenz", wie sie bei der Jedermannswelt ohne Krankheit, aber auch bei nur scheinbarer Gesundheit besteht, mit der manifesten Neurose in jeder Form unterirdisch zu tun habe, daß sie am sensibleren Apparat, am feineren Gewissen des Menschen, der sich zum Neurotiker entwickeln wird, aufbrennen, memento werden, das freilich niemand hört, und das er selber zu begreifen meist weit entfernt ist. Ist dieser Zusammenhang grundsätzlich zugegeben, dann fällt freilich der Psychotherapie eine ungeheure Verantwortung, eine ungeheure Aufgabe im Kulturleben der modernen Menschheit zu.

Der Begriff der seelischen Störung staffelt sich entsprechend dem der seelischen Gesundheit. Außer dem Bezirk der manifesten Neurose mit symptomten oder symptomgleichen Charakterhaltungen, mit Versagen der Angepaßtheit an die empirische Realität, sehen wir eine Fülle von sublimeren Bildern, Persönlichkeitsstörungen, "geistigen Neurosen", die ohne greifbare Symptomatik und Unangepaßtheit sind, auf einer so oder so gearteten Form von feiner Verschleierung der Seinswahrheit beruhen, und bei denen die Korrelation zwischen dem unbewußten und dem existentiellen Leben entsprechend gestört erscheint. (Zum Begriff der echten Gesundheit halten wir



grundsätzlich daran fest, daß das Leben aus den Tiefen des Unbewußten und das Sein des Menschen als Antwort auf die unerforschliche Wahrheit des Menschseins in lebendiger Korrelation stehen. Dabei darf Gesundheit nicht statisch gedacht werden, sondern als existentieller Reifungsprozeß, der bei jeder Individualität seine besonderen Gesetze hat.) Bei dieser Ebene von Neurosen ist der Mensch wohl zu einem tieferen Gefühl seiner selbst erwacht, kann aber als Existenz nicht reifen. Weiter gibt es den Typus, der sich der Wahrheit des Menschseins nicht entzogen hat wie die Jedermannswelt, die sich grundsätzlich vor ihr birgt und sie seinsmäßig unerkrankt<sup>27</sup> leugnet, der aber am Rätselhaften der Wahrheit zerbricht, in seinem Entwurf auf Antwort erkrankt. Pädagogik und Theologie helfen hier oft nicht weiter, da sie vom Bewußtsein und Willen aus arbeiten und keinen Zugang zum Bereich der unbewußten Phänomene haben. Es scheint aber auch die Möglichkeit zu bestehen, daß existentielle Reifung eine Form annimmt, die sich dem Menschlichen entzieht, den Versuch sinnvoller Deutung sprengt, aus dem Bereich menschlichen Verständnisses ins undurchdringlich Geheimnisvolle herausrückt. Philosophisch lernen wir an diesen oft höchst entwickelten Formen, daß auch die echte Gesundheit nichts Festes ist, nichts, das der Mensch sicher besitzen kann daß der Mensch immer der Bedrohte ist, daß der transzendente Anruf, der an ihn ergeht, nie voll verstanden, nie voll beantwortet werden kann.

Die folgenden Bemerkungen beziehen sich auf die Behandlung der Neurose im engeren Sinn, auf die Ebene der Neurosen, die eine seinsmäßige Leugnung der Wahrheit des Menschseins darstellen. Uns interessiert dabei im Moment die spezielle psychomedizinische Struktur, die kausale Diagnose und Therapie nicht, sondern nur der genannte existentielle Aspekt. Der Mensch hat sich als Subjekt, als Selbst verfehlt, hat Hellhörigkeit, Gehorchen, Antworten auf die *numinose Qualität des Menschseins* verfehlt, wenn wir so das rätselhafte

---

<sup>27</sup> sic! Eventuell richtig "unerkannt"? (MvL)



Aufgerufensein des Menschen aus der Wahrheit nennen wollen. Er ist also nicht bei sich, nicht in der "Mitte", steht nicht in der Integration der polaren Sphären seines Seins, nicht in der Integration seiner psychischen Funktionen. Er ist im Uneigentlichsein steckengeblieben, im existentiellen Rebellieren gegen die numinose Qualität des Menschseins, die auf diese oder jene Weise mit Angst, Abwehr und Leiden verschleiert und nicht im wesentlichen Entwurf auf sich selbst aufgefangen wird.

Der Patient in der ihm selbst nur daseins- und schicksalsmäßig aber nicht ontologisch bewußten Katastrophe seines Lebens wird als solcher dem Therapeuten zum einmaligen Rätsel. Die ganze Behandlungsarbeit vom Therapeuten aus ließe sich kennzeichnen als ein Sich-Entwerfen auf die in diesem personalen Einen verkörperte, besser durch ihn durchblendende Rätselhaftigkeit menschlichen Seins. Der Therapeut reift also im spezifischen Reifungssinn am Patienten, er wird existentielle Antwort auf ihn hin, er läßt sich durch ihn in seinem Grunde aktuieren zu einer einmaligen existentiellen Haltung. Dies geschieht nicht "an sich", sondern in und quer durch die sachlichen Handlungen der Behandlung. Für den Patienten seinerseits bricht, durch diese Haltung des Therapeuten konstelliert, die numinose Wahrheit ahnungsweise auf. Ihr in Gemeinschaft mit dem Partner zu antworten wagend, hebt er sich erstmalig als Subjekt aus sich heraus. Der ganze Prozeß der Behandlung bedeutet sein Eigentlichwerden als Subjekt oder Selbst, seine Geburt bzw. Wiedergeburt qua Existenz. Und auch dies nicht "an sich", sondern in und quer durch die tiefenpsychologische Bearbeitung und Neugestaltung seiner Lebensproblematik.

Das zweite mit dem ersten engverbundene Konstituens der psychotherapeutischen Situation liegt in ihrer besonderen Struktur als *therapeutische Kommunikation*. (Jaspers) Sie erscheint als virtuelle oder potentielle Kommunikation, indem zunächst nur der eine Partner sich in kommunikativer Zuwendung zum andern hält. Dieser – da Kommunikation als Eigentlichsein



des Menschen zum Menschen verstanden werden muß – ist ex definitione seiner Neurose wahrer Kommunikation zunächst ja nicht fähig.

Der ganze psychotherapeutische Prozeß kann also auch gesehen werden als die durch das existentielle Erwachen des Patienten erfolgende Umgestaltung der virtuellen zur realen ärztlichen Kommunikation, die freilich, wenn dieser Punkt erreicht ist, ihre Auflösung findet, indem der Therapeut sich nur als Mittler, als Durchgangsstation zur Welt für den Patienten erweist, die er für die Dauer der Behandlung für ihn vertrat. Die Besonderheit der Struktur der Behandlung liegt in ihrer eigentümlichen konstellierenden Kraft. In dieser *konstellierenden Kraft* zeigt sich die ganze Eigenart psychotherapeutischer Produktivität, die nicht eingreift, nichts "macht", sich nicht selbst in die Hohlform wirft, sondern wissend wartet, bestrahlt, beströmt, beweht, aber die Frucht sich aus ihrem eigenen Boden hervorbringen läßt, und dabei doch intensivsten inneren Vollzug, ständige stille Dynamik des Sichertwerfens auf den Partner hin bedeutet.

Im existentiellen Akt der *Annahme* des Patienten beugt sich der Therapeut also der Tatsache, daß ihm in jenem ein Stück Weltgeheimnis zukommt, dessen Anspruch sich auf ihn richtet, und auf das er selber seinsmäßig zur Antwort werden muß, und dies in einer unbekanntem, ja noch ungeschaffenen Sprache, so daß in jedem Heilungsvorgang sich eine Art pfingstlichen Wunders zu vollziehen scheint.

Mit der Anahme beginnt die sich nun ständig differenzierende Leistung existentieller Aufmerksamkeit, mit der der Therapeut seinen Partner auffaßt, sich angehen läßt. In der existentiellen Dimension quer durch die bewußte Mitteilung hindurch erspürt er das besondere Gepräge des Daseins und der Weltbewältigung dieses Einen, erspürt er, in welchen Weltaspekten dieser psychische Organismus sich wesentlich ausdehnt, erlauscht die Tonarten seiner "Grundgestimmtheit", erlauscht den innersten Pulsschlag seiner verborgenen existentiellen Energie. Er schmeckt gewissermaßen den Grundgeschmack von dessen In-der-Welt-Sein, erfühlt die möglichen Intensitäten seines Seins als



Mensch, und über die sich ihm schon andeutende Diagnose der hier vorliegenden Seinstrübung hinaus intuiert er das Bild, das mit diesem Einen von Ursprung her gemeint war.

Im mitteilenden Sprechen des Patienten, in seinem bewußten und unbewußten Sichausdrücken enthüllt sich nun mehr und mehr seine konkrete Lebensgestalt. Es erhellt sich der originäre Kosmos der Kindheit und die in ihm schon geschehenen existentiellen Einbrüche und Verschüttungen. Oft wird eine Ursehnsucht, die man vielleicht gleichsetzen könnte mit der verhinderten Kraft dieser Entelechie sich zu entfalten, durch die erhellende Kraft der Anamnese aus den Frühstadien befreit und schwingt in die existentielle Anspannung des Therapeuten ein. Dies scheint durch die Bewußtmachung des Unbewußten hindurch ein wesentlicher Wert der anamnesischen Arbeit zu sein. Man könnte auch in der Befassung mit der Kindheit als dem Stand des persönlichen Ursprungs ein Analogon zur platonischen Wiedererinnerung des Geistes erblicken mit ihrer höchsten und zartesten Eros hervortreibenden Gewalt.

Die therapeutische Vergegenwärtigung des Partners verdichtet sich zu konkreter Anschaulichkeit. Der Therapeut *sieht* die seelische Physiognomie dieses dreijährigen, dieses neunjährigen Kindes bis zum Glanz des Auges, zur Färbung der Haut, zum Wechsel des Ausdrucks, zum Spiel der Bewegungen. Was *Goethe* über die intensive Beschäftigung mit dem Gegenstand der Natur, die er ja bis zur Identifikation gehen ließ, gesagt hat, findet hier eine eigentümliche Anwendung im zwischenmenschlichen Gebiet. Der Therapeut *ist* für Momente das vierjährige Kind, dessen Puppenbett der ältere Bruder auf Geheiß der Mutter mit der Axt zu Brennholz zerschlägt. Er *ist* dieser siebenjährige Knabe, der unterm kühlen Gelehrtenauge des Vaters die Tränen verbeißt, wenn der Leierkastenmann vorüberzieht, und gleich darauf das Wertstück aus dem Schreibtisch der Mutter entwendet. Er vollzieht in sich selber die erste Begegnung des Kindes mit Grenzsituationen, er schmeckt den Geschmack der Welt, den die Auspizien dieses Kindes ihm zubereiteten, er ahnt in erstmaligem Erschrecken das unendliche Walten schwerer



Schicksalsmächte hinter dem Lichtkreis frühester kindlicher Geborgenheit, wie es unter diesen Auspizien erstmalig geahnt werden mußte, spürt in sich den Verlauf, den die frühe Erschütterung auf der Welle des kindlichen Seelenlebens nahm. *Ihm* geschieht das grenzenlose Leid, wenn in den offenen Kelch der Seele der erste Gifftropfen fällt, sei es durch raffinierte Störung, sei es durch brutale Instinktlosigkeit der Umgebung. *Ihm* werden blühende Auen der Seele zerätzt oder zertrampelt, Weltaspekte, deren Urglanz schon geahnt, schon Anspruch geworden war, schließen sich für immer zu.

Er erlebt Trotz, Wut, Abscheu, und die Urverflechtung von Schicksal und Schuld, das Erstarren ersten Vertrauens in Mißtrauen, ersten Mutes in Angst, erster Produktivität in Lähmung, die in diesem Menschenwesen vor sich gingen, wie am eigenen seelischen Leib. Er identifiziert sich mit dem Patienten bis zur Ausweglosigkeit dieses Lebens, zum In-die-Enge-getrieben-Sein durch die ungeheuerlichen Konsequenzen des Schicksals, bis zur Verzweiflung des auf immer Versäumten.

Und jeweils einmalig, erstmalig, neu, aus der einmaligen Not dieses Partners heraus, aus der Katastrophe dieses Lebens, aus der Krankheit dieses Geistes, die auf Momente seine geworden ist, vollzieht er, der Therapeut, den Aufschrei an die Götter, die Wendung zum Dennoch, den Durchbruch ins Vertrauen – in ein Vertrauen, das ohne Grund und Stütze, ohne causa und ratio ist, ungerechtfertigt vor dem Verstand, wie aus der Verzweiflung brechend, ohne Vorgang im Begreiflichen, Ursprung seiend, ein Glaube, ein Wurf und Entwurf ins Dunkel, eine unfäßliche Spontanhandlung der Seele.

Der Partizipation folgt die Distanz. Der Therapeut kehrt in seinen Eigenraum zurück. Er denkt über den Patienten nach oder überläßt ihn seinem Unbewußten.

Die Struktur dieser existentiellen Partizipation, die als rein therapeutisches Phänomen nichts von privatem Interesse an dem Andern enthält, ist von entscheidender Bedeutung. Die Anamnese ist bisher meist einseitig vom Gesichtspunkt der Lösung der Affekte beim Patienten betrachtet worden. Hier



zeigt sich nun eine ganz andere Dimension des Geschehens, in der meines Erachtens das heilende Moment wurzelt. Die existentielle Erschütterung des Therapeuten durch das Numinose, das sich in diesem Menschen ein besonderes<sup>28</sup> Gepräge gibt, bildet einen Widerhall beim Patienten. Die ontologische Bewegung aus dem Tiefenraum seines, des Therapeuten, Gemüts, pocht am versperrten Gemüt des Anderen echoweckend an. Er, der Patient, der die numinose Qualität ja seinsmäßig verleugnet, wird echobildend vor sie hingetragen und ihr ausgesetzt. In der Bewegung auf sie zu tut er das, was unter den Neurose bedingenden Umständen seines Lebens nicht möglich war: er *überwindet Urangst*, gehalten von der therapeutischen Kommunikation, und vollzieht damit im Ansatz den Grundakt des Eigentlichseins, des Antwortseins auf die numinose Qualität. Der *Ansatz eier Seinswandlung*, einer existentielle Umstimmung des Grundgefüges seines Seins in der Welt, hat sich damit durchgesetzt. Die existentielle Partizipation des Therapeuten am Patienten nimmt diesen gewissermaßen mit, weckt wieder dessen, des Patienten, Partizipation an seiner, des Therapeuten existentiellen Bewegung. Der springende Punkt freilich, das sublimste, innerste Ja-sagen, Wollen des Patienten, entzieht sich der Erklärung. Der Patient *kann* sich auch dem Einfallen in diese Bewegung verweigern. Der ganze Vorgang ist Krisis und deshalb letztendlich nur als offenstehend gegen das Geheimnis des Lebens, hereinragend ins Geheimnis der Gnade, wirklich zu erfassen.

Die psychologische Realisierung dieses Grundvorganges ist die *Übertragung*. Sie ist eben dies Herantragen der Welle und Einfallen in die Welle der Erschütterung mit allen daraus sich ergebenden Weiterungen. Sie setzt also an diesem geheimsten innersten Punkt ein. In ihr nimmt das noch latente Subjekt des Patienten den Therapeuten an, wie dieser den Patienten existentiell annahm, nimmt in ihm Welt, den in der Neurose gemiedenen Anspruch von Welt an, nimmt damit letztendlich, ihm selbst noch verborgen, Wahrheit und numinose Qualität des Menschseins an. Der Patient unterschreibt einen

---

<sup>28</sup> Im Original fälschlich "besonders" (MvL)



Blankowechsel. (Ich nenne diese Form die magische Form der Übertragung.) Er bindet sich in seinem Uneigentlichsein auf Eigentlichwerden an diesen Stellvertreter, entwirft auf ihn hin die Hilfslinien seines Antwortwerdens, die dann durch ihn hindurch in die Wirklichkeit führen werden. Er bindet sich, seine unbewußten Projektionen auf ihn werfend, an ihn, bei deren Zerschmelzung am therapeutischen Eigentlichsein die Wahrheit menschlichen Seins aufblitzen muß: als Anspruch an den Patienten und sein Antworten fordernd. Diese Dynamik der Übertragung bildet das Mark des Behandlungsvorgangs.

[Das]<sup>29</sup> Wagnis antwortenden In-der-Welt-Seins, das nur bei kräftiger Durchdringung von Bewußtsein und Unbewußtem möglich ist, kann sich als solches noch nicht verwirklichen. Das durch die Neurose verengte und gebundene *Bewußtsein* des Patienten ist noch weit von dem Reifegrad entfernt, den Sinn des eben gezeichneten Grundvorgangs begreifen zu können. Dessen erste Spuren formen sich im Medium des *Unbewußten*. Es ist das dunkel verworrene Gewebe des Traumes, in dessen unberechenbar bewegten Tiefen sich die ersten Hieroglyphen einer existentiellen Umstimmung kundgeben. Die latente existentielle Energie des Kerns der Person, die in der therapeutischen Begegnung unruhig wird (wie Glut in einem Kamin, wenn draußen der Wind geht), zur Antwort und zur Differenzierung drängt, findet die Wege des Bewußtseins ungangbar und muß über die Pässe des Unbewußten vordringen. Je schwerer die Neurose ist, desto tiefere Schichten des Unbewußtseins werden in Bewegung gebracht. Während sich das Bewußtsein noch in kleingläubig angsthaftem Widerstreben hält, antwortet schon aus der Tiefe des Subjektes ein erstes existentielles Stammeln des Unbewußten dem konstellierenden Eigentlichsein des Therapeuten. So kommt der *Traum* als ein kostbares Votum des Vertrauens, eine Gabe, eine erste Regung kommunikativen Willens aus dem

---

<sup>29</sup> Wort fehlt im Original.



Ursprung des Subjekts, das sich des Unbewußten als Medium bedient, um seine Latenz zu brechen.

Dies Medium des Unbewußten ist keineswegs ein reines, das das Geschehen durchsichtig zur Abbildung bringt. Die im Unbewußtsein selber verlaufenden Spannungen zwischen den oberen persönlichen und den tieferen kollektiven Schichten brechen den Traumsinn in ein widerspruchsvolles Spektrum. Der jedem mit unbewußtem Material Arbeitenden wohlbekannte Januskopf des Traumes hat oft nicht nur zwei sondern viele Gesichter. Man darf nicht vergessen, daß der im Bewußtsein durchgeführte Widerstand gegen Eigentlichsein, gegen Antwortsein auf die numinose Qualität das Unbewußte ja in einen abgerissenen, gleichsam wildernden Zustand versetzt. Je starrer das Bewußtsein sich hält, desto widerstandsloser verfällt das Unbewußte der numinosen Qualität, desto aufgewühlter, unter Umständen destruktiver gebärden sich seine Wogen, desto mehr müssen die Mächte seiner Welt als bedrohliche, ja grauenvolle Ungeheuer aufsteigen. Darauf versteift sich reaktiv der Widerstand des Bewußtseins – die neurotischen Symptome als die Schanzen gegen das Unbewußte werden verstärkt. Jetzt aber, das heißt mit dem Anspringen der Übertragung ist der archimedische Punkt berührt, von dem aus eine Neuordnung, eine Integration des Zerrissenen in Gang kommt, der *circulus vitiosus* überspringt in den *circulus salutis*, der geistige, der existentielle Sinn des Traumes offenbar wird, das Meer gehorcht. Indem der Mensch sein Sein in der Welt aus Angst zu flach angesetzt hat, packt ihn die nicht mehr zu meisternde Tiefe von unten. Heilung ist, daß er sein Sein tief genug ansetzt und die Tiefe meistert. Dem Therapeuten kommt der Traum dieser Anfangsphase als Signal, daß das Schiff unterwegs ist.

Was zwischen Existenz und Existenz konstellierende Zuwendung ist, das realisiert sich nun gleichzeitig spiegelbildlich im seelischen Prozeß zwischen dem Unbewußten und dem Bewußtsein des Patienten. Das konstellierte Subjekt des Patienten wirkt seinerseits konstellierend durch das Unbewußte auf das Bewußtsein ein. Um solche Anfangsträume existentieller Kundgabe schwebt ein



Charakter des man möchte fast sagen Dämonischen. Sie treten freilich meist nicht gerade in der überzeugenden Form mythischer oder symbolischer Dichtungen auf. Es sind vielmehr meist rohe dunke Brocken, die das kaum merkbliche Goldkorn verbergen, und es liegt dem therapeutischen Feuer ob, das Gold aus der Schlacke zu sondern. Ein solcher Traum enthält gleichsam ein Stück Weltgeheimnis, ein Stück Grenzsituation, ein Stück göttliche Spuren tragenden Elementarlebens, das zu erstmaligem neuem Zusammenschießen der psychologischen Funktionen des Träumers führen kann. Er stellt dar eine ungeheuer gefahrvolle Bindung von seelischen Energien, die nicht im zerstörenden, sondern im heilenden Sinn gelöst werden will. Das therapeutische Feuer muß stark genug sein, um für das skeptische und existentiell resonanzlose Bewußtsein des Patienten diesen Wert in irgendeiner Form durchzusetzen. Der Wille des Therapeuten hat die Bahn dieses Weltkörperchens Traum so zu lenken, daß es die Erdatmosphäre des neurotischen Bewußtseins streift und wenigstens als flüchtiger Komet in ihr auftaucht.

Das Traumgeschehen umkreist die persönliche Lebensproblematik des Träumers. Es bringt sie auf immer neue Formeln, bald mehr die Tagseite, bald mehr die Nachtseite akzentuierend. Es tut dies zuweilen in einer ebns o zarten wie verblüffeden Weise, fein andeutend und tiefsinnige Horizonte weisend, oft schalkhaft und humoristisch, oft in den Bildern einer opera buffa. Die delikate psychagogische Berührung die es auf das Bewußtsein ausübt, ist unnachahmlich, wenn anders dieses auch nur eine primäre Bereitschaftshaltung des Horchens angenommen hat. Verharrt es hingegen unbelehrbar in seiner bestimmten Weise des Unwahrseins, so muß der Traum schwerere Geschütze auffahren. Es kann dahin kommen, daß die emotionale Wucht einer grauenvoll aufgewühlten Dunkelwelt sich mit infernaler Monstrosität nach oben gegen die verschlossene Pforte wirft Das Bewußtsein pflegt ängstlich auszuweichen, Vergessen suchend zu fliehen. Es scheut wie ein zitterndes Roß, das der Therapeut langsam zu beruhigen, zuzureiten und an die Atmosphäre des



Traumes zu gewöhnen hat. Doch welche individuelle Relation zwischen dem Ich und dem Unbewußten auch vorliege, der Therapeut steht im Angelpunkt und hat die Verantwortung dafür, daß die Leistung des Unbewußten nicht unfruchtbar bleibe, daß der "Kairos" wahrgenommen werde. Er vermittelt, er macht durch sein Erlebnis des Traumes diesen dem Ich des Patienten fruchtbar. Er nimmt dem Traum seine Last ab und überträgt sie dem Bewußtsein des Patienten, nicht so sehr im Theoretischen des Deutens als im resonanzweckenden, existentiell emotionalen Erleben der Traumtiefen.

Es ist offenbar, daß der Traum dem Bewußtsein gegenüber die Rolle der in der Neurose seinsmäßig gemiedenen numinosen Qualität übernommen hat, jetzt aber nicht mehr im destruktiven sondern im konstruktiven Sinn. So stellt das ganze Modell der therapeutischen Situation vielfachen Wiederhall in sich dar. Der Therapeut in seinem Entwurf auf Eigentlichsein dem Patienten gegenüber weckt erste Antwort aus dem latenten Selbst des Patienten, die sich im Traumgeschehen formt. Dieses wirkt auf das Bewußtsein des Patienten und fordert ihm neue Haltungen ab, die der Traum wieder aufgreift. Doppeltes Konstellieren greift durcheinander durch, im innerseelischen Prozeß spiegelt sich die pneumatisch existentielle Dialektik der werdenden therapeutischen Kommunikation. Der Traum spielt dem Ich die unbeantwortete numinose Qualität zu, und in der Reifung des Ich auf sie hin integrieren sich die zerrissenen Funktionen. Die erste noch magische Form der Übertragung beginnt sich allmählich mit Realität zu füllen.

Das Bewußtsein antwortet und das heißt, es differenziert sich auf die durch das Unbewußte vertretene numinose Qualität zu, die verborgen ist in der magisch bewegten Urwelt von Tieren und Engeln, Narren und Weisen unter der Schwelle seiner eigenen Lebensgestalt. Diese erschauend, erhorchend, ist es wie von einem Zauberstab berührt, von dem es sich staunend und tastend in die allmähliche Seinswandlung hereinführen läßt. Diese Wirkung des Traumes müßte mit ganz eigenen qualitativen Kategorien beschrieben werden. Der Traum kann das Bewußtsein etwa so berühren, wie eine Schwangere in ihrem



Innern von der Bewegung der Frucht berührt wird. Und wie eine Schwangere sich durch das Wachsen des Kindes in ihr nicht nur biologisch, nicht nur sozial, sondern existentiell verändert, so verändert sich das Bewußtsein durch den innerseelischen Prozeß. Der Traum kann aber auch berühren wie die Meisterhand des Todes, und die existentielle Umstimmung gleicht dann der eines solchen, der dem Tod ins Auge geblickt hat, sei es auf dem Schlachtfeld, sei es im Verlust eines Nahverbundenen. Das Bewußtsein wird Resonanz und tritt in den vieldimensionalen Raum der Reifung.

Wie die Veränderung sich im einzelnen vollzieht, ist Frage der Individualität und der besonderen Form ihrer neurotischen Erkrankung. Es hängt davon ab, ob Eigentlichsein im *flüchtigen Modus* des Sichselbstverfehlens (Hysterie) oder ob es im *versteinerten Modus* (Zwangsneurose) versäumt worden ist, im existentiellen Flattern, Wirbeln, Zucken oder im Sichtotstellen, im Erstarren. Es fragt sich, ob der sich vor Wahrheit Verbergende in die Fülle der Situationen geflüchtet ist oder ob er, im Wesenlosen des Grenzphänomens sich bornierend, den Ruf der numinosen Qualität ungültig macht. Es fragt sich, um welches substantielle Niveau bei diesem neurotisch Erkrankten es sich handelt, an welchem psychologischen Ort seine Neurose liegt. (Ich beschrieb bestimmte Typen als Bemächtiger und Vermeider).

Die Erfahrung lehrt uns immer von neuem, daß der Traum, indem er scheinbar spiegelt, einen *existentiellen Gegenpol* zum bewußten Modus uneigentlichen In-der-Welt-Seins andeutet. Oder, mit kritischer Zurückhaltung gesprochen, das Bewußtsein den Traum (im konstellierenden Rahmen der Therapie) im Sinn eines solchen Gegenpols empfindet. Auf den Wirbelnden geht es aus wie Stille, auf den Bemächtiger wie Bescheidung, auf den Versteinerten wie aufschmelzendes Leben, auf den Vermeider wie vieldeutige Versuchung. Es wird oft beklagt, daß überzeugende kasuistische Darstellung dieser Vorgänge weitgehend fehlen. Das liegt an der Natur des Gegenstandes. Die Darstellung müßte, um nicht zu vergrößern und damit zugleich zu



fälschen, eine solche Breite feiner und feinsten Imponderabilien miteinschließen, sie müßte die Tiefenstimmung, die unendlich vielgliedrige Resonanz solcher Vorgänge aus den individuellen Tiefenräumen des Subjekts widerspiegeln und wäre damit gezwungen, den Rahmen wissenschaftlicher Mittel zu übersteigen. Die Esoterik ist hier nicht Wunsch, sondern sie ist Verlegenheit.

In der Mahnung, die der Traum durch die Andeutung eines existentiellen Gegenpols enthält, steckt nichts von pädagogischem Eifer. Sie ist unnachahmlich, unverbindlich gehalten und dabei gleichzeitig faszinierend. Sie wirkt auf prälogische und doch feinst beunruhigende Weise, die aber aller Steigerungsgrade fähig ist, und es ist ihre Wirkung in mancher Hinsicht der aufs Ganze des Menschen ausstrahlenden Wirkung der Musik am ehesten vergleichbar.

Indem das Bewußtsein sich mit ihr einläßt, strömt nicht auf den üblichen Wegen des Intellekts, sondern gleichsam durch Osmose, durch die Saugtätigkeit der dunkelsten Ichseite das qualitativ Neue ein oder dringt als winziger Same, der einmal den Fels sprengen wird, in seine Poren.

Ist diese seltsame Taufe durch die Wasser des Unbewußten einmal vollzogen, so muß die Traumarbeit immer bedeutungsschwerer aufgefaßt werden. Eröffnet sich doch in ihr die Möglichkeit für das Bewußtsein, im Austausch mit dem Erinnerungsschatz des Menschengeschlechts an die Urzeiten seiner Weltbegegnung zu gelangen. Indem die Flöte des Pan es den steinigen Pfad der Selbsterkenntnis lockt, strömen in seine persönliche, im Traumgeschehen aufgefangene Problematik die tieferen Bilder und Symbole ein, in denen der Mensch je und je Antwort wird auf die Gewalten seines Seins in der Welt. Das Unbewußte, weit mehr als bloß vitaler Widerhall aus der Naturkraft der im einzelnen lebenden Geschlechter zu sein, stellt ja gleichzeitig die Schatzkammer dar, in der die Urentwürfe der Phantasie auf Grenzsituation, des Phantasieschaffens als existentieller Antwort auf die Geheimnisse der Welt bewahrt werden. Symbole und Archetypen enthalten immer ein Stück solcher Antwort von elementarer Mächtigkeit, von der magisch ansaugenden Gewalt



unabsehbar hinabreichender Geflechte. Die Archetypen enthalten, ähnlich wie Kohlenlager die Energien ganzer Vegetationen, die Reifungsenergien ältester Weisheit und Schau. Sie sind naturgewordene Runen antwortender Existenz auf die numinose Qualität des Seins.

Es ist individuell höchst unterschiedlich, wie stark im Traumprozeß die Berührung mit diesen Schichten erfolgt. Beim einen ist sie verhüllt und tritt als solche kaum in Erscheinung, es ist nur wie Nähe der Brandung aus der veränderten Luft zu spüren. Beim andern kommt es zu starkem und direktem Erlebnis. Wie dem auch sei, wenn der Tropfen des Dionysos in den Becher des Bewußtseins gefallen ist, so wird sein Aroma sich schneller oder langsamer wandeln. Nicht daß die im Traum aufsteigenden Urbilder aus Mythen und Märchen, Religionen und Riten der Völker bzw. die in ihnen repräsentierten Gestaltungen von Eigentlichsein dem Menschen je die Aufgabe eigener Selbstwerdung abnehmen könnten. (Geschieht dies mißverständlich, so fällt der Patient nach Jungs Ausdruck in einen Archetypus.) Sie hauchen aber dem Bewußtsein Thymos, Lebensmut zu wagender Existenz ein, sie lassen es gleichsam auf den Urgeschmack von Eigentlichsein kommen. Die Wandlung kündigt sich etwa an in Träumen, in denen der Patient sich selbst – und doch wie in einer Präexistenz nicht sich selbst – befaßt sieht mit irgendeiner schlichtenden dienenden Handlung am Leben: er bestellt einen Garten, ein Feld, nimmt ein Kind von der Straße auf und pflegt es. Er tut irgendeine Handlung, die ein wesensmäßig ganz Anderes zu seinem gewohnten Modus darstellt. Je nach dem Spannungsgrad zwischen dem Ich und dem Unbewußten können solche Träume aber auch von heftigerem, aggressiverem Charakter sein. Es ist vor allem der Gefühls- und Stimmungston, der sich von allen bewußt erlebten Gefühlen abhebt durch seine dunkle Unwiderstehlichkeit, sein hemmunglos verzehrendes Weh, sein magisch banges wie aus der Märchenwelt stammendes Sausen und Brausen, seine schweren, verschollenen Schuld- und Reueklänge.



Wenn man sich nochmals fragt, worin der Unterschied solchen Träumens zu dem Traumcharakter vor der Behandlung steht, so findet man ihn letztlich bedingt in der Angesprochenheit des noch latenten Subjekts, der noch gebundenen existentiellen Energie des Patienten im Rahmen der psychotherapeutischen Kommunikation. Während an sich das neurotisch verengte Bewußtsein die Einwirkung des Unbewußten "instinktiv" als gefahrvoll ablehnt – gleichviel ob es sich um zwangsneurotische Ferne vom Unbewußten oder um ein Ausgeschüttetsein von ihm in vielen hysterischen Formen handelt – so ist jetzt die Bedingung für eine grundlegend andere subjektale Haltung zum Unbewußten geschaffen. Die ganze Tiefenbewegung des Unbewußten und die zaudernde aber doch erfolgende Haltungswandlung des Bewußtseins ihm gegenüber ist letztendlich zu verstehen als erstes existentielles Verhalten, primärer Entwurf auf Eigentlichsein als Mensch. Die Archetypen enthalten die Arcana frischen Lebens, aber was die Archetypen in Bewegung setzt, was den ganzen Aufruhr der unbewußten Schichten verursacht, ist nicht Zauberei, ist das Subjekt selber in seinem Schrei nach dem Menschsein, nach dem verschütteten, verleugneten, versäumten Sein in der Wahrheit, in seinem durchbrechenden Willen zu dem, was alle seine Reifungsenergien aus dem Grunde herauf fordert.

Das bisher geschilderte Stadium entspricht einer ersten Phase der Behandlung. Das Bewußtsein verhält sich noch wie kindhaft gegenüber dem Unbewußten, wie häufig auch der Patient gegenüber dem Therapeuten. Es handelt sich freilich um ein Ernstnehmen der Träume, aber doch noch in dem passiven Sinn eines ersten Sichöffnens, Sich-anreichern-Lassens. Die lebendigen Werte der in der Neurose gemiedenen Weltaspekte dringen ein. Die Angst, die sie aussperrte, lockert sich. Landschaft der Seele erblüht in reicheren Farben und Formen. Doch geschieht alles noch im Dämmer; das Bewußtsein, sei es geistig blitzend von Verstandesschärfe, liegt existentiell im Halbdunkel, in den Anfängen ontologischer "Erhellung". Man könnte sich denken, daß der Mensch



auf diese Weise durch die fortgesetzten leisen Erschütterungen allmählich "ins Tao" geschaukelt werden könnte, wie die Kugeln in einem Geduldsspiel. Es gibt sicher auch Behandlungen, die nach diesem Schema ablaufen, aber typischerweise geht es nicht so einfach und direkt, so wachstumsartig zu. Wenn eine gewisse Fülle der Anreicherung geschehen ist, pflegt vielmehr das Bewußtsein vor sich selber zu erschrecken. Ihm ist, als hätte es den Feind ins Land gelassen. Es tritt eine krisenhafte Verfassung ein.

Es ist der Moment, in dem die Antwortgebung, die bisher auf dem Wege des Unbewußten erfolgte, vom nunmehr veränderten erweiterten Bewußtsein selbst übernommen werden muß. Der intrapsychische Prozeß drängt das Bewußtsein auf eine höhere existentielle Stufe. Es ist ihm wie einem Schwimmenden, der bisher noch Land unter sich fühlte und nun ins Tiefe kommt. Die Situation wird in einem konzentrierteren Sinne wirklich ernst. Es sieht anderen Himmel über sich, anderen Horizont um sich, andere Tiefe unter sich. Angst in einem reiferen und schrecklicheren Sinn als die primäre festgehaltene Urangst wird mobilisiert. Man könnte auch sagen, Urangst in einem reiferen Sinn bricht wieder auf. Eine Krisis setzt ein. Konnte man jenen ganz im Anfang der Behandlung liegenden Moment eines ersten Ja oder Nein zum Einfallen in den existentiellen Widerhall der therapeutischen Kommunikation als eine Art ontologischer Krise bezeichnen, so handelt es sich jetzt um eine eigentliche *geistige* Krise. (In einer dritten religiösen Krise münden manche Behandlungen aus.) Diese neue Krise äußert sich fast immer in einer Übertragungskrise. Ging es in der ersten Krise im Grunde um etwas Naturhaftes, um das geheimnisvolle Anspringen des "Kontaktes" zwischen Patient und Therapeut, ein Naturhaftes, in dem das existentielle Modell sich verwirklichen konnte, so geht es nun um eine eigentliche bewußte Auseinandersetzung von Mensch zu Mensch im Rahmen der therapeutischen Arbeit.

Es ist also ein doppeltes Erschrecken, wie der ganze Vorgang ja stets in dieser doppelten Ausdehnung zu sehen ist, in der psychischen und der existentiellen, in der innerseelischen zwischen Bewußtsein und Unbewußtem



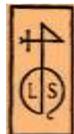
und der kommunikativen zwischen beiden beteiligten Partnern (und dieser wieder nur als vorläufiges Modell der Beziehung zwischen Subjekt und Welt), und diese Bewegungen alle aufs feinste und gesetzmäßigste ineinandergreifend wie in einer prästabilierten Harmonie. Das Bewußtsein, das sich in dieser ersten Phase gleichsam von der Milch des Unbewußtseins genährt hat, erschrickt vor seiner veränderten, ihm fremd und bedrohlich gewordenen Gestalt. Der Gürtel der Sicherungen ist ihm zu eng geworden, und nun handelt es sich darum, diesen Gürtel bewußt zu lösen. Sein Aufbäumen gegen diese Notwendigkeit drückt sich aus als Rebellion gegen den Therapeuten, gegen den es seine Projektionen nicht halten kann, und dem es gleichsam nicht mehr kindhaft, sondern jünglingshaft gegenübersteht. Die schon stattgehabte Integration zwischen Unbewußtem und Bewußtsein drängt zu dem neuen kommunikativen Reifungsgrad. Der Therapeut steht aber für Welt. In der Beziehung zu ihm bildet sich <sup>30</sup> die durch die innerseelische Wandlung heraufgeführte Wandlung der Beziehung zur Außenwelt.

In freier geistiger Entscheidung hat der Patient sein eigenes fremdes Gesicht, das ihm undeutlich als das Gesicht der menschlichen Kreatur, ja als das dunkle Gesicht des Bösen schlechthin erscheinen muß, anzunehmen, das freie geistige Ja des Willens zu sich selber zu sprechen und damit die Sperrung gegen Welt, schärfer gesagt gegen reifendes In-der-Welt-sein, freiwillig aufzuheben. Er kann, darf und soll es tun. *Ob* er es tut, erleuchtet sich letztlich wieder nur im Hineinragen des Heilungsvorganges in das Geheimnis des Lebens, in das Geheimnis der Gnade. Man möchte sagen, sein innerer Schauplatz *ist* in diesem Moment Grenzsituation, in der Gott handelt, was eben die Freiheit des Menschen ausmacht.

Ist die Krisis positiv überwunden, so tritt eine ganz neue Dimension ins Spiel. Lag das Geschehen bisher existentiell vorwiegend im Raum der Phantasie, so verlagert sich jetzt der Akzent in den Raum des *Gemütes*. Der

---

<sup>30</sup> im Original folgt hier, wohl fälschlich: "vor". (MvL)



Aufbau der Heilung in existentiellen Räumen wird zuletzt in den Raum des Gewissens führen. Der vorige Raum wird dabei jeweils weitergehalten, so daß die Vielfalt und Durchdrungenheit des ganzen Vorgangs immer wächst. Das Reich der zwischenmenschlichen Beziehungen, bisher vom Patienten nur flächig und doch als starre Bedrückung erfahren, wird plastisch sphärische Gestalt. Hat der Mensch sich selber angenommen, so wird der andere ihm Bruder<sup>31</sup>, der zur Annahme drängt. Die konkreten menschlichen Gestalten seines Lebens, seiner Umgebung in Vergangenheit und Gegenwart erfüllen sich mit Intensität, wie vordem die Bilder und Symbole des Unbewußten und treten gleichzeitig in eine neue Ordnung zur freier gewordenen, ihren Schwerpunkt nun in sich selbst habenden Psyche. Das Herz ist es, das antwortend wird. In der wagenden Haltung der Liebe dämmert ihm erstmalig die Unendlichkeit des Du. Indem die tendenziösen, sichernden Projektionen auf den Menschen, eingeschmolzen bereits in der Wachstumswärme der ersten Integrationsphase, bewußt geopfert worden sind, wagt er es erstmalig, sich dieser "Unendlichkeit Mensch" wirklich, nicht nur magisch, auszusetzen. Jetzt handelt es sich freilich nicht mehr um ein Angereichertwerden, sondern um Tun und Handeln, Entscheidung, Formung, Wahl, um den Mut zu bewußter Erfahrung mit allem Schmerz und aller Lust ihres Gefolges. Die Beantwortung des Menschen wird zur Verantwortung für den Bruder<sup>32</sup>. Das Aushalten am Feuer des lebendigen Du, am Feuer Mensch, das so Tod wie Leben bedeuten kann, läßt ganz neue Reifungsenergien anspringen, die ja der neurotische Modus gebunden hatte.

Auch die weiter fortgeführte Auseinandersetzung mit dem Traummaterial trägt jetzt den Stempel wacher, wählender An- und Eineignung, bewußter Gegenüberstellung, des Befragens und Sich-in-Frage-stellen-Lassens. Die vertikale Resonanz der seelischen Tiefendimension hat sich durch die Öffnung der Pforten fortgepflanzt in die horizontale Resonanz der Fernendimension zwischen Du und Du, Herz und Herz, Nahem und Nächstem, und die

---

<sup>31</sup> oder Schwester (MvL)

<sup>32</sup> bzw. die Schwester (MvL)



Resonanzen wecken in und durcheinander vervielfachtes Echo. In ganz neuer Schärfe und Präzision, nicht aber Enge, nehmen die Gestalten des Unbewußten Bezug auf die Gestalten der Lebenswirklichkeit, beleuchten deren Verborgenenheiten, ihre Einstufung ins Transzendente; und von dort aus erhalten wieder die Gestalten des Unbewußten neues Gewicht und Gesicht, neue Sprache und Ordnung.

Vom neurotischen Menschen in diesem Stadium der Heilung ist Schweres verlangt. Der Schrei der Anklage, der sich jetzt in einem viel bedeutungsschwereren Sinn, als ihn das starre Anklagen vorher hatte, erheben möchte, muß sich in das Wort der Verzeihung wandeln, durch das erst aus dem Irreversiblen, dem endgültig Versäumten der Schlüssel für einen neuen Stand gewonnen wird. Trotz und Verzweiflung sind die Dämonen, die an dieser Schwelle hausen, die "Krankheit zum Tode" in dem bewußten Sinn wachen Nicht-sich-selber-sein-Wollens.

Die existentielle Entwertung des Andern, des Du, die konsequent in der Neurose, welchen Typus auch immer, durchgehalten wurde, ist zusammengebrochen. Der Mensch wird als zum Eigentlichsein Aufgerufenen erfahren, und damit als sein, des Patienten, Eigentlichsein Fordernden. Kamen ihm die Genien des Unbewußten spendend, als überlegene, weise erziehende Mächte zu, so kommen die Gestalten der Lebenswirklichkeit fordernd und wollend, prüfend, Opfer verlangend. Tat er vormals im Traum das ganz Andere, so muß er nun in Wirklichkeit das ganz Andere zum bisherigen Lebensstil tun. Der Wirbelnde muß ergriffen stehen, der Versteinte sich im Tanz bewegen, der Bemächtigte muß sich beugen, der Vermeider muß führen. War die Neurose Unverwundbarkeit auf Grund von Verwundung, so wird der Mensch jetzt erst wirklich verwundbar auf Grund der Heilung. War die Neurose reaktive Gefahrlosigkeit auf Grund eines Unterganges in Gefahr, so steht er jetzt im gefahrvollen Sein dessen, der die Urgefahr akzeptiert. War die Neurose falsche Sicherheit auf Grund nie bezwungener Unsicherheit, so ergibt



das Herz sich nun der Grundbedingung menschlichen Unsicherseins und gewinnt eben damit das einzige echte Gewisse. Der Mensch fügt sich dem Urrhythmus des Lebens, statt dem Leben seinen Rhythmus aufzwingen zu wollen. Er bewegt sich existentiell in ihm, statt existentiell zu wirbeln oder Stein zu sein. Wer nie ein Nehmender war, findet seine Kraft im Geben. Wem Wärme, Glück und Geborgenheit, Gesundheit und Geliebtwerden versagt wurde, der findet seine Kraft allein im Lieben. In solcher Umkehr erfährt er sich als Ursprung. "Kraft" ist Dank.

In der liebenden Annahme seiner selbst treibt die Wunde der Grundbasis Wurzeln in den Stand der Gnade: unwiderbringlicher Verlust erweist sich als einzigartiger Gewinn. Ohne den schweren Preis der Neurose wäre das Geschenk des existentiellen Leuchtendwerdens der Seele, dies unverlierbare, nie gewonnen worden.

Enttäuschung, bisher Signal zum Rückzug, wird Signal zum ritterlich tapferen Vorwärts. In liebender Produktivität erschließt der Mensch den andern, entdeckt ihn als Unerschöpflichen, bleibt geduldig in der Schweben vor seinen Verborgenenheiten.

Sein Antworten, vorher das des Traumes, ist nun das des Handelns. Kam ihm vorher der Geschmack von Eigentlichsein aus der intensiven Geschichte des kollektiven Unbewußten, so weiß er sich nun eingeordnet in die extensive Geschichte seines Volkes und der Menschheit als den Raum verwirklichten Eigentlichseins. Ihre ihn angehenden Brennpunkte öffnen ihren Wesensstrahl auf ihn, beunruhigen, treiben ihn mit der jetzt erst ihm erbrausenden Symphonie menschlichen Kämpfens und Ringens bis zum Einsatz seiner selbst, bis zum Enthusiasmus handelnden Eigentlichseins.

Alle die Möglichkeiten, für die der unbewußte Prozeß die seelischen Organe in ihm anlegte, entdeckt er als Wirklichkeiten in den hell-dunklen Tiefen geschichtlichen Seins in Vergangenheit und Gegenwart. Menschliche Größe wird ihm nicht mehr Anlaß zum Neid, sondern zu freudiger Demut,



menschliches Elend weckt nicht mehr Verachtung, sondern den Willen zum Dienen.

Aus gewandelter innerer Landschaft heraus hat er ein ganz anderes Temperament, anderes Echo für Leidenschaft und Wildheit, Steigerung und Untergang, Ergriffenheit und Ekstasis menschlicher Lebensglut. Reifend differenziert er sich auf sie zu, antwortet handelnd auf ihre numinose Qualität, die aus dem Geschichtlichen spricht. Was vordem Integration zwischen Unbewußtem und Bewußtsein war, ist nun Integration zwischen Subjekt und Welt.

Die therapeutische Situation zeigt den entsprechenden Strukturwandel. In realer ärztlicher Kommunikation erprobt der existentiell Erwachsenewordene sein neues Sein in der Welt an und mit dem Therapeuten. Die Rückfälle und Irrtümer werden gemeinsam verarbeitet, die tiefste und verständigste Interpretation der Situationen der Gemeinschaft immer neu gesucht, das Verstehen des Menschen immer neu geübt. Es ist die Phase der Einübung des noch zarten neuen Gepräges der Weltbewältigung, in der immer neue Dimensionen von Welt für das erwachte Subjekt erwachen, sich mit intensivem Leben füllen, es angehen und es mit ihrer Mächtigkeit in den innersten Kern hineintreffen. Der Therapeut aber nimmt ab. Die Übertragung löst sich auf. Als Ebenbürtige stehen sich die Partner in wissender Ehrfurcht gegenüber.

In einer letzten verhüllten Krise stellt sich der Patient auf sich selbst und nimmt die volle Selbstverantwortung für sein Leben auf sich. Die therapeutische Situation ist beendet.

Die Behandlung, besser gesagt die existentielle Überwindung der Neurose, bei der der Therapeut nur als Instrument vom Leben eingesetzt war, strahlt aber noch weiter aus. Es läßt sich darüber naturgemäß nur Andeutendes sagen, da der unendliche Raum der menschlichen Reifungsmöglichkeiten offen ist. Die wachsende Gestaltung der menschlichen Innerlichkeit kann die Kraft produktiven religiösen Lebens gewinnen. Das Erlebnis des Erwachens aus der



Dunkelheit der Neurose kann Impuls bleiben, der den Menschen in eine Tiefe führt, wo Weisheit, Liebeskraft, schöpferisches Leben ihm zuströmen, die manchem innerlich weniger Erfahrenen nicht werden. Er hat die Kraft der Symbole berührt, weiß um viel Verborgenes, hat mit dem Tode gekämpft, steht auf eigenem Grund. Er ist unruhig in Ruhe, läßt Reifung nicht zum Abschluß kommen. Er dringt in die noch stärker beunruhigenden und nur durch noch stärkeres Antwortsein aufzufangenden Räume vor, die die Eigenart religiösen Lebens ausmachen. Wenn nach dem von Goethe aufgegriffenen antiken Wort der Tod ein Kunstgriff der Natur ist, um mehr Leben zu schaffen, so ist vielleicht die Neurose ein Kunstgriff der Natur, um mehr Seelen mit dem Funken des Lebens zu entzünden.



**Lambert Schneider**  
IM WUNDERLAND  
1951–1965

Gleich nach Kriegsende war ich auch verbandspolitisch tätig geworden, da mir das Beiseitestehen, wie ich es vor 1933 getrieben hatte, unrichtig erschien. Nach 1950 wurde diese Tätigkeit offiziell, verantwortungsvoller und zeitraubender. Die *Arbeit* hat mir Freude gemacht, sie hat mir Freunde und Gegner eingetragen, wie das im politischen Leben üblich ist. Ich habe viel dabei gelernt und meine Einsichten in menschliche Verhaltensweisen sind größer geworden.

Mehr als ein Jahrzehnt war der Verlag ein wenig verwaist, aber trotzdem sind eine Menge Bücher erschienen. Ich fand sogar die Zeit, mich um die Herstellung einiger Lieblingsbücher intensiver zu kümmern, die dann häufig in den Reigen der schönsten Bücher des Jahres aufgenommen wurden.

In den letzten 15 Jahren ist im Verlagswesen — soweit es den schöngeistigen und geisteswissenschaftlichen Verlag angeht — ein deutlich sichtbarer Wandel erfolgt. Die individuellen Gesichter verschwinden immer mehr, die Großproduktion hat rationalisierend und unter Ausnutzung raffinierter Herstellungsmethoden die Herrschaft angetreten. Das *Verlags-Geschäft* dominiert. Ich verknüpfe diese Feststellung keineswegs mit einem abwertenden Urteil.

Aber wenn ich mir die Börsenblätter ansehe, die Schaufenster und Verkaufstische der Buchhändler, dann bin ich erschreckt über die Flut von Büchern, die ihre Leser suchen — doch sie werden zumeist konsumiert. Das ist erfreulich. Selbst das Sortiment klagt nicht mehr, wenngleich die *Ware Buch* sich neue, ganz unübliche, untraditionelle Absatzwege erzwingt. Es imponiert ungemein, daß nun auch der Verlag Reklamemethoden gefunden hat, die denen der Konsumgüter-Industrie in nichts nachstehen. Doch das zwingt die Unternehmen zu äußerster Konzentration, verlangt nach Zusammenlegungen, denn nur sehr große Firmen können sich die laute, heute übliche Propaganda



erlauben. Viele Erfolgsbücher werden gemanagt, ehe sie ein Rezensent, ein Buchhändler, ein Käufer gelesen hat, und unsere Presse tut dabei eifrig mit, auch sie will bei diesen Büchern nicht zu spät kommen. Ein Teil der Kritiker bevorzugt Fließband A, der andere Fließband B, die Urteile, die Absatzziffern und noch einige andere Imponderabilien mischen sich dann auf dem Bestseller-Teller, der, Woche für Woche, veröffentlicht wird. Welch eine wunderliche Welt, Geist und Gedicht auf der Waage der Demoskopie, verarbeitet in Denkmashinen, deren Fütterung so problematisch ist! Der ahnungsvolle Novalis schrieb vor mehr als 150 Jahren (nach der Handschrift zitiert) :

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren  
Sind Schlüssel aller Kreaturen.  
Wenn die, so singen oder küssen  
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,  
Wenn sich die Welt ins freie Leben,  
Und in die freie Welt wird zurückbegeben,  
Wenn dann sich wieder Licht und Schatten  
Zu echter Klarheit wieder gatten  
Und man in Märchen und Gedichten  
Erkennt die alten wahren Weltgeschichten,  
Dann fliegt vor *einem* geheimen Wort  
Das ganze verkehrte Wesen fort.

Auf das *eine* geheime Wort warten wir sicher vergebens, immer vergebens. Die Denkmashine liefert es gewiß nicht. Vertrauen wir auf die, *so singen oder küssen*. Deren gibt es immer wieder welche, und die entdecken dann auch abseitige Bücher und freuen sich daran. So wenige sind es gar nicht, wenn ich an die Absatzziffern meiner Neuerscheinungen denke und an die Neuauflagen und Neuausgaben, die ich herstellen muß. Etwas mühseliger ist es schon geworden, im Dröhnen der großen Trommeln sein Stimmchen zu erheben, aber es geht, wenn man den rechten Ton, die rechte Auswahl trifft und sein Verlagsgesicht wahr.



Ich freue mich darüber, daß die *Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung*, Darmstadt, mir die Veröffentlichung ihrer schönen Publikationen übertragen hat, ich freue mich darüber, daß Theodor Heuß Wert darauf legte, daß die Reden und Gedenkworte des *Ordens Pour le merite* bei mir erscheinen.

Fast unwillkürlich hat sich der Ring zum Anfang hin über vierzig Jahre geschlossen. Martin Bubers *Werke* liegen abgeschlossen in drei großen Bänden vor, Rosenzweigs *Stern der Erlösung* ist wieder erschienen, Rosenstock-Huessy hat sein *Sprachwerk* vollendet und Fred Neumeyer den *Glanz des Schönen* dazu beigesteuert.

Jahr um Jahr kommen neue Autoren mit neuen Büchern in diesen Umkreis. Die Arbeit wächst von innen her, und das gibt mir den Mut, unbeirrt so weiterzumachen.

**Eugen Rosenstock-Huessy (Hüsey)**RÜCKBLICK AUF *DIE KREATUR*

1952

Zum Geschichtsschreiber der Zeitschrift *Die Kreatur* bin ich nicht berufen. Ihre Geschichte hat viele Seiten, von denen nur eine ein Teil meiner eigenen Lebensgeschichte ist, und von dieser Seite ist hier die Rede.

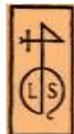
Das geheime Dreieck der Konfessionen, das in der *Kreatur* zur Sprache und Aussprache kam, hatte sich gegen Ende des ersten Weltkrieges schon vorgebildet. Weismantel, Rosenzweig, Barth, Hans und Rudolf Ehrenberg, Picht, und ich hatten den Patmosverlag gegründet und von 1919 bis 1920 "Die Bücher vom Kreuzweg" veröffentlicht. Hier bildete sich das johanneische Reich abseits der Kluft zwischen katholisch und protestantisch. Hans Ehrenberg hatte Karl Barth, den sicher unversöhnlich konfessionellen, dafür gewonnen. In diesen Büchern vom Kreuzweg brach die wirkliche *eine* Welt des ersten Glaubensartikels aus den Fiktionen der "Staatenwelt", der "christlichen" Welt, der kirchlichen Welt, der gesellschaftlichen Welt hervor.

In diesem "Patmos" hatte die erste aus dem Weltkrieg neugeborene Gruppe sich erschöpft. Der verborgene und ach, so unbekannt Grund dafür war das unumstößliche Gesetz des Geistes, daß eine Erfahrung allein in sich selber nicht genügt, um Gemeinsprache zu bilden. Die Gemeinschaft, die erfährt, muß ihrerseits zunächst von einer zweiten geliebt und erkannt werden. Ohne Liebe gibt es keine solche Erkenntnis. In die Grenzenlosigkeit der ersten Nachkriegsjahre hinein gesprochen, war "Patmos" ein echter existentieller Ausruf. Aber dieser Ausruf kam wie aus einer Wolke. Von der Nüchternheit des alltäglichen Zuschauers aus konnte dieser Ausruf keine verstehende Antwort erhalten. Als dann *Die Kreatur* zum zweiten Male unternahm, von den drei Konfessionen her eine gemeinsame Stätte der Rede zu bereiten, hatte sie schon eine anschauliche, wenn auch in abseitiger Stille gemachte Erfahrung vor sich, die des Patmoskreises.



Die Herausgeber der *Kreatur*, Joseph Wittig, ein katholischer Priester; Martin Buber, ein jüdischer Zionist; und Victor von Weizsäcker, ein protestantischer Naturforscher waren nicht aus ihren Berufen geschleudert worden durch den deutschen Zusammenbruch im ersten Weltkrieg wie die Verfasser der Kreuzwegbücher. Aber mit ihnen hatten sie in hinreichendem Zusammenhang gelebt, um ein solches Hinausfallen aus der alten Logik der freien Forschung, der Kirche und des Zionismus sehr ernst zu nehmen. Unmittelbare Sympathien bestanden zwischen den Herausgebern nicht in irgendeinem produktiven Maße. Sie waren wirklich im vollen Wortsinn unabhängig voneinander, sie bildeten nicht eine Gruppe, sondern waren vollstarke Repräsentanten der drei souveränen Welten der Vorkriegszeit. Weil sie sich aber gegenseitig keinen Dank schuldeten, so bedurfte es eines Mutterbodens für alle drei — oder, um das Bild zu ändern, von einem verborgenen Schnürboden aus mußten sie alle drei in Bewegung gesetzt werden, da sie ihre Gemeinsamkeit durchaus nicht selber gegenseitig ins Leben riefen. Franz Rosenzweig lenkte Martin Buber auf die Bahn dieser Gemeinsamkeit; Hans Ehrenberg den schwerblütigen Schwaben Weizsäcker, ich den nach seiner Emeritierung von den Kämpfen der vergangenen Jahre erschöpften Schlesier Wittig.

Unser Dasein drang ihnen ab, was in ihrer eigenen Existenz zwar schon ausgesagt war, was aber weder in ihrer Philosophie noch in ihrer Religion noch in ihren Ämtern als solchen sich abzeichnete. In dieser Perspektive *Die Kreatur* zu sehen, scheint heute besonders wesentlich, wo durch Kierkegaards und Heideggers Denk- und Redeweise so viele verleitet werden, das einsame Individuum für existenzfähig auszugeben. Alle drei Herausgeber der *Kreatur* waren existentielle Denker. Kierkegaard war selbstverständlich. Heideggers Buch erschien ihnen als eine Schulglosse über den Text des doch fast ein Jahrhundert zurückliegenden Kierkegaard und des bald vierzig Jahre zuvor verstummten Nietzsche. Was die Herausgeber der *Kreatur* entdeckten, waren die geistigen Ernährungsvorgänge wirklich sprechender und "existentiell denkender" Menschen. Sie wußten, daß Martin Heideggers "geworfener Mensch" zwar da ist, aber stumm. Sie wußten, daß



wir nur sprechen, wenn andere da sind, die anders sprechen, weil sie anders sind. Dem einsamen Wahnsinn der Entdeckergeneration waren sie entwachsen. Kierkegaard mußte in ein Dutzend Pseudonyme auseinanderbrechen, und Nietzsche verfiel, als niemand dem Saitenspiel seiner Seele zuhörte. Heideggers Logik des Nichtszusagenhabens und des Nichtmehrsprechenkönnens – die sozusagen das Jahr 1840, nämlich den Moment nach Hegel verewigt – hielten sie für unwahr und es schauderte sie vor ihr.

*Die Kreatur* wird daher einen Platz in der Wiedergeburt der deutschen Sprache behalten. Ihre sprachgeschichtliche Bedeutung erscheint nicht im Titel der Zeitschrift. *Die Kreatur* sprach, ohne darüber zu sprechen, daß sie sprach. Von 1919 bis 1945 ging die deutsche Sprache durch einen Zersetzungsprozeß, in dem sie vor unseren Augen zerfiel. Das Bogenlampenlicht der Aufklärung macht allen Unterscheidungen ein Ende, die für das wirkliche und verbindliche Gespräch wesentlich sind. *Die Kreatur* aber fing wieder beherzt zu sprechen an. Sie sprach so unbekümmert, als ob der schon damals drohende Wahn der Hitlerzeit längst wieder vorbei sei. *Die Kreatur* hatte nämlich ihre Herausgeber von dem Irrtum erlöst, als könnten wir sprechen, wenn von unserem Gegenüber erwartet wird, daß es am Ende dasselbe sagen solle. Bis zum Untergang der Welt müssen *Kreaturen* verschieden reden, sogar Herausgeber einer Zeitschrift. Hier liegt der tiefste Unterschied zwischen bloßem Denken und lebendigem Sprechen. Wenn zwei Gelehrte im bloßen Denken befangen sind, so arbeiten sie unter der Voraussetzung, sie müßten am Ende zu demselben Ergebnis kommen. Solange das nicht eintritt, muß der eine der beiden im Irrtum sein. Die Dialoge Platons werden langweilig, sobald der Unterredner überführt werden soll, "falsch" zu denken. Das Symposium ist nicht langweilig, weil in ihm jeder bis zum Schlusse verschiedenes zu sagen hat. Das Jahrhundert des Verstandesdenkens hatte ein Ideal der Wahrheit aufgestellt, die, von logisch-mathematischer Form, für alle dieselbe sein sollte. Daher entwertete es die Sprachen der Kirche, der Juden und der Heiden zu bloßen



Mythen, über die man aufgeklärt werden müsse und die man alle auf einen Generalnenner zurückführen könne.

*Die Kreatur* aber zog die Summe aus den Kämpfen der Kierkegaard, Feuerbach, Dostojewski, Nietzsche, William James. Sie alle hatten entdeckt, daß niemand etwas zu sagen hätte, wenn alle dasselbe sagten. Der Mensch redet nicht wie Gott. Ein Mann redet nicht wie eine Frau; ein Christ nicht wie ein Jude; ein Kind nicht wie ein Professor. Eben deshalb und nur deshalb können sie miteinander reden und müssen sie reden. Sprechen ist dramatisch und es wird mit verteilten Rollen gesprochen. Denken ist logisch und abstrahiert von den "Rollen". Kierkegaard, mit dem man sich heute "beschäftigt", und Nietzsche, mit dem man sich immer wieder "auseinandersetzt", hatten zum Ziel ihrer Kämpfe eine Rehabilitierung solchen Sprechens mit verteilten Rollen. Diese Kämpfer redeten selber mit verteilten Rollen. *Die Kreatur* strebte nicht danach, sich mit diesen Kämpfern weltlich zu beschäftigen oder gelehrt-theoretisch auseinanderzusetzen. Unser Verhältnis zum Kämpfer ist erklärt durch das schöne Wort Franz Rosenzweigs: Ihm tauche das Ziel immer nur wie am Horizonte auf, und deshalb erzwingt sich der Kämpfer zwar Glaubwürdigkeit als Kämpfer, aber auf die Resultate seines Denkens könne man sich nicht verlassen. Das neue Denken, um das Kierkegaard rang, werde erst dann glaubwürdig, wenn das Ziel des Kampfes zum Ausgangspunkt des lebendigen Denkens geworden sei. Eben dies geschah den Herausgebern der *Kreatur*. Die Verschiedenheit der Sprachen von Jude, Christ und Heide zu begreifen, darum hatten die Recken gekämpft. In der *Kreatur* wurde dieses Ziel zum unschuldigen Ausgangspunkt eines gemeinsamen Konzertierens. Was war geschehen? Allen diesen Männern war vom Leben her etwas gegen ihre geistige Struktur widerfahren. Eine Bindung und Verbindung, deren ihre Theorie nicht habhaft geworden war, überführte sie einer anderen Existenz als es diejenige war, von der sie in der Öffentlichkeit oder berufsamlich aussagten. War es mir selbst eine eingeborene Notwendigkeit, existentiell zu denken, nämlich zur realen Existenz herunter zu steigen und sie denkend zu ergreifen, so hatte sich Rosenzweig dazu bekehren lassen. Wir hatten dafür unsere Ämter hergegeben. Weizsäcker, Buber und Wittig



aber, den starken Männern, widerfuhr die Notwendigkeit des existentialen Denkens, nachdem sie bereits abstrakt gedacht und in der Öffentlichkeit geredet und geschrieben hatten. Ihr Amt wußte nichts von dieser Not. Das existentielle Denken widerfuhr ihnen im buchstäblichsten Sinne, denn das Leben selbst drang ihnen eine geistige Wandlung ab. Weizsäcker durch das Erlebnis einer psychoanalytierten Patientin, Buber durch das Wunder seiner Verbindung mit Rosenzweig, Wittig durch die Erfahrung, daß er und ich mehr – und nicht etwa weniger – glaubten als der Papst und die Kurie. Aus diesem Widerfahren entsprang die Möglichkeit der *Kreatur*.

Denn nun war es allen Dreien unerträglich, eine entscheidende Erfahrung ihres Lebens nicht zu bezeugen und dabei in einer Position zu sein, von der aus sie unmittelbar sich nicht bezeugen ließ. Weder der medizinische Fachmann Weizsäcker, noch der zionistische Herausgeber des "Juden" Buber, noch der katholische Schriftsteller Wittig hatten ein Bezugssystem oder ein Werkzeug der Sichtbarmachung, das die Wirklichkeit ihrer Erfahrung einbegriffen hätte: Daß hier eine "Patientin" stand, auch aber vom Himmel ein Blitz der Liebe hernieder fuhr; daß hier ein "jüdischer" Freund gefunden war, auch aber ein Kind Gottes, offen in die Zeit gesandt; daß die eine apostolische christliche Kirche besteht, der Glaube aber, der sie gestiftet hatte, nicht eine Tugendpflicht allein, sondern eine offene Gnade des Himmels ist.

Alle drei hatten im persönlichsten Leben eine Geschehensweise entdeckt, an der sie bisher vorbeigegangen waren, die sie jetzt aber mit der Begriffsschärfe existentialen Denkens erfassen konnten, die das Gegenüber des Mitmenschen, des "Bruders", gewährt. Wir bezeichnen sie durch die Kategorie des "Offenen". Worin besteht diese Offenheit des Lebens der menschlichen Kreatur? Es gibt positives Recht, durch Satzungen ausgesprochen und sanktioniert, aber es gibt auch offenes, das heißt, sich eröffnendes, offenbar werdendes Recht. Jedes Liebespaar weiß es und jede Revolution bezeugt es. Die Materialisten sehen *ihr* eigenes privates Recht, das trotz aller abstrakter Beweisführung in subjektiven Meinungen begründet ist.



Die Positivisten sehen nur *das Recht*, das in Satzungsform verkündete und in korrektem Verfahren abänderliche Recht; dies öffentliche Recht wollen die Idealisten von der Zufälligkeit seines Zustandekommens befreien und durch abstrakte, philosophische oder naturrechtliche Prinzipien befestigen. Die Gläubigen aber erfahren *dies* bestimmte Recht wie David, als er sagte: "Ist aber dieser Weg unheilig, so wird er heute geheiligt werden." Ricarda Huch ist im Recht, wenn sie diesen Satz zitiert als "den Sinn der Heiligen Schrift".

Jenseits der "positiv-rechtlichen" Kategorie der Natur, des Objekts der "bloß" physischen Welt, entdeckte der Naturwissenschaftler Weizsäcker die ungesicherte, offene, *eine* Gotteswelt, in der keine Kreatur "Objekt" ist. Denn Objekte kann es nur geben, solange das Subjekt sich nicht mehr in der Welt, sondern ihr gegenüber befindet.

Jenseits der "positiv-rechtlichen" Kategorie der Kirche, der Gläubigen, der Kurie, der christlichen Welt, entdeckte der Kleriker Wittig die ungesicherte, offene Gotteswelt. In ihr hat keine Kreatur Gott gepachtet; es ist aber auch keine von Gott verlassen, es sei denn, daß sie sich darauf verläßt, Gott gepachtet zu haben.

Jenseits der "positiv-rechtlichen" Kategorie des Judentums und der Bibel entdeckte der Zionist Buber die offene, ungesicherte Existenz des Menschen.

Aus Briefen Franz Rosenzweigs spricht dieser der Offenheit seiner Existenz inne gewordene Mensch:

"Die Mauern sind gefallen. Wo wir uns... begegneten, da scheiden keine verwitterten Wände mehr Mensch von Mensch... Das, was uns geschehen ist, am Judentum, am Christentum, an der Schöpfung (einerlei! vielleicht auch an allen drei zusammen), das ist das Lebendige, und aus diesem in keine Orthodoxie zu fesselnden lebendigen Leben kann allein der Ruf der Auferstehung in das Gebeinfeld des europäischen und deutschen Daseins erschallen."

Und an seine Braut:

"Sieh, das ganze Geheimnis des Lebens steckt wirklich in der Wahrhaftigkeit. Nicht verleugnen, was einem Großes geschehen ist. Ich habe Gottes Rutenstrieche



und seine sanften Hände unmittelbar an meinem Leibe verspürt – soll ich da ein großes Wesen machen aus "erziehlichen" Veranstaltungen? "Für die Erwachten gibt es eine gemeinsame Welt" (Herakleitos). Ich habe mich lange gesträubt, so zu sprechen, wie ich jetzt spreche. Eugens Zorn... ging hierauf, daß ich das nicht wollte. Ich meinte, die Wunder, die ich selber erfahren hätte, die müßte ich als Privatgeheimnis bewahren und das "jüdische Leben", das ja einmal kommen würde, sei die Hauptsache. Jetzt ist "das jüdische Leben" da; und nun habe ich den Mut: 1914 glaubte ich nur an das jüdische Leben und hielt meine eigenen Wunder nicht für der "Rede" wert. Nun ist es anders, nun halte ich sie der *Rede* wert, nun *will* ich davon zeugen."

Die freie Seele in Franz Rosenzweig, dem mit Buber die Bibel übersetzenden Juden, überwand in Buber den in das Gesetz des "Judeseins" eingefangenen "positiven", öffentlichen Vertreter des Judentums. Die Kreatur Mensch konnte wiederum wunderfähig werden.

Jeder freilich, ob Jude, Heide, oder Christ, hat solche offenen und wunderträchtigen Erfahrungen. Die Frage ist, ob er sie annimmt und bereit ist, seine geistige Struktur ihrer verwandelnden Macht zu unterwerfen, mit anderen Worten, ob er, aus der Wahrhaftigkeit offenen Daseins lebend, es vermag, seine Erfahrung geistig zu fassen, und es wagt, von ihr Zeugnis abzulegen. Für Buber, Wittig und Weizsäcker bedurfte es einer außerhalb ihrer geformten geistigen Welt stattfindenden Erschütterung, um ihr Denken zu erneuern. "Ganze Völker mögen ihren Glauben wechseln, bevor ein Gelehrter seine Denkkategorien ändert." Bubers Ehe mit einer christlichen Deutschen war in seinem öffentlichen Denken nicht im geringsten zur Wirksamkeit gekommen. Weizsäcker hatte den Versuch gemacht, den Geist bloßer Wissenschaft, als den Widergeist der Zeit, zu bekämpfen – wie sollte er das "als Mediziner" vollbringen, wenn selbst die Psychoanalyse zur zünftigen Technik wurde? Für Wittig bedeutete die Kirche die "Selbstverwirklichung der christlichen Seele", das Menschenvolk erkannte er als die von Gott erschaffene Kreatur – aber wie sollte ein Priester klar machen, daß Gott



das klarer macht als der Klerus? Dorthin gelangte er erst, als ihm im gegebenen Falle widerfuhr, daß seine Kirche weniger glaubte als sein Freund.

Zeugenschaft aus der Wahrhaftigkeit offenen kreatürlichen Daseins war die Gesinnung, der die *Kreatur* ihre Entstehung und ihre Leistung verdankte. Wie jedes solche Unternehmen, konnte sie ihr Grundprinzip nicht überall in Reinheit behaupten. Aber als Ganzes blieb oder wurde sie vornehm und wahrhaftig. Sie hatte einen besonderen Charakter: Sie hatte Atem.

Daß der Geist sich als Atemstoß äußert, begriffen wir von Anbeginn. Auch dieser Geist mußte im Rhythmus des Ein- und Ausatmen sein Wort sagen und es sich dann gesagt sein lassen! Vielleicht war es die größte Tugend der Zeitschrift *Die Kreatur*, daß sie auf Vergänglichkeit angelegt war. Sie dauerte vier Jahre und hatte überhaupt nie beabsichtigt, sich zu "etablieren". Sie wollte sagen, was sie zu sagen hatte. Wenn der Mensch sterben muß, wie viel mehr noch sein Geist. Jesus legte seinen Geist in des Vaters Hände zurück. Und von dieser seiner Handlung hängt alle Geistesfreiheit ab.

Die heutige Organisation unserer Gesellschaft läßt Individuen vor ihrem leiblichen Tode geistig sterben, indem sie "durch Rücktritt" Abschied nehmen. Der Gruppengeist aber sucht noch immer die abstrakte Permanenz der Korporation, die Dauer der juristischen Person. Die Zeitschriften, die weiterlaufen, weil sie existieren, sind noch ungetauft von dem Geist unserer Zeitrechnung, der auf Unterbrechung und Wandlung gegründet ist. Sein Rhythmus ist nicht von uns, sondern von dem Schöpfer bestimmt. Nikolaus Cusanus nannte den Menschen einen begrenzten Gott. Darum gibt Gott ihm sein Leben und er gibt Gott seinen Tod.

Gläubig, kreatürlich war also auch das zeitliche Leben der *Kreatur*. Um für vier Jahre ein solches Unternehmen aufzubauen, bedurfte es wirklichen Glaubens. Darf sein Ursprung in dem Erlebnis existentieller Notwendigkeiten gesucht werden, das seinen Herausgebern widerfuhr, so ist sein sinngemäßes Ende dem Umstand zu verdanken, daß auch sein Verleger aus der Offenheit schlichten Vertrauens heraus

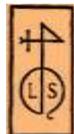


handelte, die den Herausgebern den Mut zu ihrem Unternehmen gegeben hatte. Es ist derselbe Lambert Schneider, der jetzt im Verlage der Winterschen Universitätsbuchhandlung in Heidelberg eine neue Zeitschrift veröffentlicht, die den Namen *Wandlung* trägt. Die Trennung der Gebildeten vom Volk hatte ihren Grund in einer unlebendig starren Verehrung der Gebildeten für die Geistesart der Vergangenheit. Wer die Vergänglichkeit, den Rhythmus, die Unterbrechungen, die Revolutionen der geistigen Formen ernst nimmt, kann, zurückgeworfen auf die schöpferische Fortdauer des Lebens selbst, erlöst werden von falscher Romantik. Darin kündete, vor zwanzig Jahren, die *Kreatur* eine gesunde "Wandlung" an. *Patmos* begab sich außerhalb der amtlichen und anerkannten Wirklichkeit. *Die Kreatur* sprach von *Patmos'* Wirklichkeit zurück in die Welt. So ist *Die Wandlung*, die neue Zeitschrift, vielleicht die dritte Brechung der einen Woge.

Die dritte Brechung derselben Welle? Läßt es sich denn am Ende deutlich sagen, was diese Welle emporhob und jetzt weiterträgt? Ich glaube, daß das möglich ist, und daß "Literatur"-Geschichte das wissen muß, um zu verstehen, daß die bloß weltliche Literaturgeschichte heut zu Ende ist. Das Wort, geschrieben oder gesagt, und der Glaube sind nämlich in dieser Welle unlöslich zusammengeschmiedet. Literatur aber und Religion waren säuberlich getrennte Schubkästen in der "Neuzeit". Weshalb dieser Unterschied? Der Schriftsteller teilt mit, der Denker disputiert und beweist. Sie brauchen dazu das Schatzhaus der Sprache. So dachten die Grimm und die Theoretiker der Sprache. Aber wir sagen: der Sprecher wird anders durch das, was er sagt oder schreibt. Wir sprechen uns in die Welt und wir werden in unser Schicksal hineingesprochen. So glaubt *Die Kreatur*, so spricht Johannes auf *Patmos*, so widerfährt es denen, die "sich wandeln". Das Schicksal des Sprechers und des Schreibers unter ihren eignen Worten — das ist die neue Frage. Aber sobald ich selber durch mein Wort werde, überfällt mich eine unerhörte Furcht, eine große Ehrfurcht vor meinem Wort. Es hört auf, bloß "mein" Wort zu sein. Denn nur Narren wollen sich selber machen. Sobald ich das Sprechen nicht als Mitteilung, sondern als die Weiterschöpfung meiner selbst ansehen muß, weiß ich



auch schon, daß an meinem Wort jemand mitspricht, der größer ist als ich, nämlich der Gott, an den ich jeweils glaube, während ich mir zuspreche und während ich aussage. Dies ist also das Neue. Das 19. Jahrhundert fragte: was tut der Denker den Dingen an, die er denkt? Wir fragen: was geschieht dem Sprecher dadurch, daß er spricht? Und wir antworten, er betritt Neuland; und indem der Mensch spricht, entdeckt er in sich selber den Unterschied von Gott, Mensch und Tier, der allein unser Sprechen wahr und wahrhaftig macht, weil unser Wort sich in unserem Leben bewähren muß.



**Fred Neumeyer**<sup>33</sup>

HESIOD UND DER MENSCH VON HEUTE

1954

*Je öfter man sich übt die Kreatur zu sehen,  
Je fertiger wird man im Lesen,  
Je deutlicher wird man der Gottheit Wesen,  
Des Weltbuchs Inhalt, Kern und Zweck verstehen.*

*Brockes*

I

Hesiod ist der älteste Dichter Griechenlands – den sagenhaften Homer ausgenommen –, und einem Laien wird er mit seinen Werken nicht so leicht in den Weg kommen. Für Jahre und Jahrzehnte muß mir sein Name im Ohr gelegen haben, bevor der Wunsch auftauchte, mit dem Unbekannten bekannt zu werden. Ein leichter, wohlgedruckter Band mit der Übersetzung und knappen Erläuterung Thassilo von Scheffer's erreichte mich in meiner kalifornischen zweiten Heimat und ward mehrmals im Hügel- und Obsttal von Santa Clara gelesen. Die Ostersonne schien über Leser und Buch und nicht ein einziges Mal fiel ein Wolkenschatten auf die Verse. Dies ist's, was ich davon mitnahm:

Man kann ein Buch auf drei Weisen lesen, wie man ein Bild auf drei Weisen anschauen kann: entweder als eine zeitlich und räumlich bedingte Aussage, die so nur gerade an diesem Platz und zu dieser Zeit möglich ist. Es ist die Anschauung des Historikers und des Philologen. Oder als Ausdruck einer individuellen Persönlichkeit, und indem man liest und schaut, sucht man die Person des Schreibenden oder des Malenden zu erfassen. Schließlich aber gehört ja das Kunstwerk der ganzen Menschenfamilie, losgelöst von seinem Schöpfer und seiner Schöpfungszeit und seinem Schöpfungsort, gehört es jedermann. Hesiod ist ein

---

<sup>33</sup> Alfred Neumeyer (1901-1973) war Kunsthistoriker und mit Lambert Schneider befreundet. (MvL)



Mensch gewesen wie wir, und wir können seine Gedichte lesen, um darin zu finden, was ein Mensch einem anderen zu sagen hat. Solche Leseweise führt mit Notwendigkeit zu Mißverständnissen, weil die Worte übersetzt sind und in einer anderen Sprache oft eine andere Klang- und Bedeutungsfarbe haben wie in der des Dichters selber und weil Worte im Lauf der Jahrhunderte einen Bedeutungswechsel durchmachen, der unter derselben Klangquelle einen geänderten Sinn verbirgt. All dies eingerechnet, bleibt doch bestehen, daß der Dichter von menschengemeinsamen Erfahrungen mit Menschenzungen redet. Die Philologen und Historiker sind solcher Betrachtungsweise als dilettantisch abhold und vom Wunsche gelenkt, keine Irrtümer zu begehen, wenden sie sich den zeitlich und räumlich bedingten Elementen zu, lassen aber oft das künstlerisch und menschlich Essentielle urdiskutiert. Solche Resignation kann das Produkt weiser Selbstbeschränkung, ebensogut aber das Produkt von Kleinlichkeit sein, die sich mit dem Ephemeren zufrieden gibt.

Da also die Philologen und Historiker meistens sich mit dem Philologischen und dem Historischen begnügen, das Menschliche aber auf sich beruhen lassen oder die Dichtung nur als Beweismaterial für ihre Thesen (wie Bachofen und Rohde) benützen, so scheint es mir eine lockende Aufgabe, von einigen Stellen in den Dichtungen Hesiod's zu sprechen, in denen sich der Menscheng Geist zu unserer wachsenden Erkenntnis widerspiegelt.

## II

Da zu Hesiod's Zeiten keine Geschichtswerke existierten, und er erst bei den späteren klassischen Autoren erwähnt und kommentiert wird, so können wir nicht genau sagen, wer der Dichter gewesen ist. Da sich zudem Flickstellen, Brüche und Überschneidungen in seinen zwei Hauptwerken befinden, so hat man mit Recht erkannt, daß sich hier spätere Einfügungen befinden. Nun aber hat die Philologie des 19. Jahrhunderts in der ihr eigentümlichen und selber historisch bedingten Einstellung das Kind mit dem Bade ausgeschüttet und die Existenz eines Dichters Hesiod schlechthin geleugnet. Und dies im Angesicht genauer Aussagen, die



Hesiod über sich, seinen Wohnort, seinen Beruf, seinen Vater, dessen Herkunftsort und seinen Bruder macht. Genau wie sich die historische Persönlichkeit Jesu Christi schließlich in einen Sternenmythos verflüchtigte, so wurde auch Hesiod aufgelöst, bis nur mehr das Flickwerk einzelner Textteile übrigblieb. Hier zeigt der Determinismus sein Totengerippe. Da jede Lebensregung durch eine Ursache bestimmt ist, so kann man sie auf eine solche zurückführen und diese wieder auf eine andere und so ad infinitum. Wo aber bleibt das unleugbare Phaenomenon der "Gestalt", der einmaligen Konfiguration von Elementen? Der philosophische Determinismus des 19. Jahrhunderts, widergespiegelt in den historischen und philologischen Wissenschaften, erscheint wie ein Vorspiel zum Triumph der Physik im 20. Jahrhundert, in der die Welt sich zum Energienspiel auflöst. Wir sind die sieben Schöpfungstage wieder bis zum ersten zurückgegangen.

Nun, heute ist Hesiod wieder als eine Person akzeptiert, und wir können annehmen, daß er in Böötien, im Land der griechischen Bauern und Hinterwäldler um 700 herum als Landwirt gelebt und gedichtet hat. Sein Vater ist von Kyme in Aeolien an der nördlichen Westküste von Kleinasien ins Mutterland zurückgewandert, hat sich schwer plagen müssen und hat's nicht weit gebracht. Hesiod ist in Askra nahe dem Helikon geboren, und auf seinen Abhängen als Hirte weidend, sind ihm die neun Musen, deren Stammbaumforscher er wurde, erschienen. Als Landwirt hat er sich redlich geplagt und mit seinem Bruder Perses, für den er "Werke und Tage" schreibt, herumgeärgert. Auch Perses, der Bruder, ist für einige der Ausleger nur eine Erfindung, um dem Lehrgedicht einen angewendeten Zweck zu geben. Dies ist unwichtig, da der Bruder nichts für die Menschheit Bedeutsames hinterlassen hat, aber mich persönlich – zu Recht oder zu Unrecht – hat Hesiod durch seinen Ärger und seinen Bekehrungseifer von der Existenz seines Bruders überzeugt. Schlimmstenfalls ist dies ein Triumph seiner Dichtkunst. Hesiod hat seine Tage am Pflug und mit dem Schreibgriffel verbracht. Dem nahen Meere ist er höchst abhold, nicht anders wie man in vor-romantischen Tagen die pappelbepflanzte Gartenebene der Lombardei schöner gefunden hat als die schreckenerregenden Alpen. Er fürchtet das Meer ob seiner drohenden



Unberechenbarkeit, und nur einmal segelte er von Euboia nach Aulis, um an den Spielen des Amphidamas teilzunehmen, und dort "siegte ich im Gesange und errang gehenkelten Dreifuß". Daran knüpft sich dann später die Sage von dem Zusammentreffen des Homer mit Hesiod, eine typische Künstlerlegende, wie sie die ältere Biographie bis in die Tage der Romantik hinein geliebt hat. Und doch ist Hesiod mit Homer zusammengetroffen, nämlich in der Form der homerischen Gesänge, die man also auch in Böotien im 8. Jahrhundert gesungen hat, und auf die der Dichter reichlich Bezug nimmt. So sind ihm die Musen nicht nur auf den Grasweiden des Helikon erschienen, sondern auch in Gestalt des Barden und Sängers beim Männermahle und bei der Versammlung.

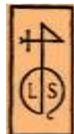
Drei Werke gehen unter Hesiod's Namen: die "Theogonie" oder "Gottesehtstehung", "Werke und Tage" und "Der Schild des Herakles". Die ersten beiden sind seine Hauptwerke, und man findet gleichlautende Zeilen und dieselben Stoffe an manchen Stellen der beiden Dichtungen behandelt.

Die "Theogonie" gibt eine Abstammungs- und Familiengeschichte der Götter und Halbgötter Griechenlands in zeitlicher Folge, während "Werke und Tage" den Ablauf des ländlichen Arbeitsjahres schildert, mit Lebens- und Bauernkalenderregeln wie man den Kreislauf des Jahres am besten bestehe.

### III

Die "Theogonie" oder Götterentstehung beginnt ebenso wie "Werke und Tage" mit einer Anrufung der Musen, und die Philologen sagen uns, daß dies griechischer Brauch sei. War es Brauch, so hat Hesiod ihn zumindest sinnlich greifbar und persönlich erlebbar gemacht, indem er nach dem feierlichen Anruf der neun Kronionentsprungenen, anmutsvollen und zartgeschmeidigen Tänzerinnen sie unmittelbar auf sich bezieht.

*"Jene nun lehrten auch dem Hesiod edle Gesänge,  
Wie er Lämmer betreut an des heiligen Helikon Hängen.  
So begannen zu mir zuerst die olympischen, die hehren  
Musen zu reden, die Töchter des aiginschwingenden Gottes:*



*Hirten vom Lande, ihr Lumpengesindel und lediglich Bäuche,  
Seht wir reden viel Trug, auch wenn es wie Wirklichkeit klänge,  
Seht aber wenn wir gewillt, verkünden wir lautere Wahrheit"*

(Th. 26–28)

Zwar reden die Musen zu Hesiod höchst persönlich, aber sie haben eine geringe Meinung vom Stande, dem der Dichter angehört, und auch zu sich selbst haben sie gewissermaßen eine kritische Einstellung.

All dies ist nun so ungeheuerlich griechisch, und das heißt in der Folge europäisch, daß es sich verlohnt, darüber weiterhin nachzudenken. Erst einmal, daß der Dichter und Sänger ein spezielles Göttergehege besitzt, daß er götterinspiriert ist, wenn auch von weiblichen Göttern, die "viel Trug" reden. Unterschieden von den orientalischen und germanischen Sagen, die einen Weltmythos in überpersönlicher Form erzählen, führt sich der griechische Dichter als eine Person ein und beruft sich auf die Gunst persönlicher Inspiration. Selbst als ein Mitglied des verfressenen "Lumpengesindels" wird er ihrer Einflüsterungen gewürdigt.

Da die Musen in einem solchen persönlichen Verhältnis zum Dichter stehen, verlohnt es sich, ihre Familiengeschichte kennenzulernen, durch die sie uns über die griechische Anschauung vom Wesen des Dichters und der Dichtung belehren kann.

*"Diese gebar Mnemosyne einst dem Sohn des Kronion"*

(Th. 53)<sup>34</sup>

Kinder des Zeus, eines Himmelsgottes, mit dem Gedächtnis, welch seltsame Verbindung! Mnemosyne ist die Personifizierung einer Idee, die Verdichtung einer begrifflichen Vorstellung. Wird sie in Mutterschaft zu den Musen gebracht, so muß man wohl eine Verwandtschaft zwischen dem Gedächtnis und der Poesie empfunden haben, eine Verbindung, die am Anfang eines jeden Völkergedichtes steht, die aber bei den Griechen mythologisch deutlich geworden ist.

Das Wort "mnemosyne" enthält sowohl die Fähigkeit zu erinnern (Gedächtnis) als auch das Resultat dieser Fähigkeit, nämlich den aufgesammelten

---

<sup>34</sup> Bei Scheffer "dem Vater Kronion", ein unbegreiflicher Übersetzungsfehler.



Erinnerungsschatz der Menschheit, erinnertes Geschehen. Nicht zu Unrecht hat der verstorbene Professor Aby Warburg über das Portal seiner Kulturhistorischen Bibliothek in Hamburg (jetzt London, University) das eine Wort "Mnemosyne" gesetzt. Dichtung enthält das, was aufbewahrt werden soll, und der Dichter ist derjenige, der sich wohl zu erinnern weiß. Ihm ist von den Musen die Fähigkeit geschenkt, Vergangenes wieder gegenwärtig zu machen. Das auf schöne Weise Erinnernte ist Dichtung, wie es zugleich mit seiner Abstammung von der Erinnerung Geschichte ist.

Schließlich bleibt darin für uns noch eine zeitlose, eine überhistorische Einsicht, die man psychologisch nennen mag – nämlich, daß die Dichter und Schriftsteller zumeist Meister der Erinnerung sind, ihren Kindheits- und Jugenderlebnissen länger verknüpft und darum auch sowohl jugendlicher wie später "erwachsen" wie derjenige, der wenig erinnert. Nicht nur ist der Dichter ein besserer Erinnerer, er ist damit zugleich auch ein Er-Innerer, einer, der verflossenen Wirklichkeiten, äußere Geschehnisse zu inneren macht. Im Worte neu geschaffen, kehren diese Wirklichkeiten zur Welt zurück, der sie schon verloren waren. Ihre Zeit war um, aber der Erinnerer, der Dichter hat sie aus dem hinweggeströnten Geschehensfluß gerettet und jenseits ihrer Zeit aufbewahrt. Aber nicht nur ist der Dichter ein Mensch mit ungewöhnlichem Gedächtnis begabt (muß er doch ursprünglich als Sänger und Barde tausende von Zeilen "im Kopf haben"), sondern er soll auch lernen, sich zu erinnern, er soll sein Gedächtnis üben, acht zu geben und sich Notizen zu machen. Das ist der Sinn der ausführlichen Notiz- und Tagebücher, die unsere Dichter geführt haben und in der sie wohl die Kunst des Achtgebens und Erinnerns übten wie auch Material für ihre späteren Ver-Dichtungen zusammenbrachten. All dies ist in der Abstammung der neun schönen Saturnkinder enthalten, die dem Hirten Hesiod ein Jahrhundert nach dem Homer auf dem Helikon erschienen sind.

Ferner aber singen die Musen "*sämtlicher Dinge Gesetz*" (Th. 66), d. h. sie sind Erklärer. Sie lassen es dem Hesiod wissen, wie zum Beispiel die unzähligen Götter alle miteinander zusammenhängen und "wie alles gekommen ist". Sie lehren ihn die



Verknüpfungen, zeigen ihm die Zusammenhänge, und so ist's kein Wunder, daß der Dichter "Sprüche der Weisheit" zu geben hat, daß er der Vater der Philosophie ist. Heute ist man schlecht aufs Lehrgedicht zu sprechen, obwohl es das legitime Geschöpf der Musen ist. Schon im 6. Jahrhundert vor Christus hat sich die Wissenschaft und vor allem die Wissenschaft der Erklärungen, die Philosophie, von der Dichtung zu trennen begonnen, und mit Recht folgt jede seitdem ihrem eigenen Geschäft. Ebensovienig aber besteht bei solcher direkten Deszendenz ein Grund, lehrhafte Inhalte aus der Dichtung auszuschließen und den gemeinsamen Ursprung der beiden zu verleugnen. Wir könnten sehr wohl mehr Dichter von der Art Goethe's und Thomas Mann's gebrauchen, die den Musen Hesiod's Ehre machten.

Hesiod vollendete den Satz, daß die Musen sämtlicher Dinge Gesetz singen

*"und preisen der Götter*

*edle Gesinnung und lassen der Lippen Wohllaut erklingen".*

*(Th. 66–67)*

Da die Inspiration des Sängers direkt von den Göttern kommt, ist es nur geziemend, daß er seine Verse zur Lobpreisung benütze, wenn auch der *"Götter edle Gesinnung"* eine etwas festrednerische Floskel ist. Des wahren Standpunktes unseres Dichters war sich schon Xenophanes, der Gründer der Schule von Elea, im 6. Jahrhundert bewußt, der in einem hier in Prosa wiedergegebenen Hexameter schreiben konnte:

*"Alles ist von Hesiod und Homer den Göttern zugeschrieben was unter den Menschen als schamlos und verdorben existiert. Zahllos sind die gesetzlosen Taten der Götter, die von ihnen aufgezeichnet wurden: Dieberei, Unzucht, ach, und gegenseitiger Betrug."*

In Plato aber wird dem Homer und Hesiod ausdrücklich die Gefolgschaft für ihre Schilderung der Götter aufgekündigt, da sie ein Zerrbild von der unwandelbaren Vollkommenheit der Götter gäben (*Republik II, 382*).



Soweit Hesiod mit der "edlen Gesinnung" der Götter beschäftigt ist, spricht aus ihm sowohl Ehrfurcht wie Furcht, und sein Gesang ist Gottesbesänftigung. Dichtung und Gebet, teils aus Herzensnot, teils aus Furcht und Diplomatie (die beiden hängen zusammen), ist gleichfalls eine der alten und nährenden Wurzeln der Dichtkunst, wie man noch heutzutage in den Gedichten von Charles Peguy sehen kann. In ihm wie in Hesiod betet sowohl Anbetung und Verehrung, wie auch Furcht und Friedensstiftung. Im Ganzen aber hat die Dichtung seit Hölderlin aufgehört, die Götter durch Verse zu besänftigen, und erst mit den "Duineser Elegien" (gewiß nicht mit dem "Stundenbuch") ist davon etwas in die Deutsche Dichtung zurückgekehrt.

Des Dichters Kunst muß die Götter droben wie auch die drinnen zu überreden versuchen, denn

*"mit süßem Tau benetzen die Musen die Zunge,  
daß seinem Munde gewinnend die Worte entströmen".*

(Th. 83–84)

So ist der Dichter auch Priester, aber Priester in jenem altertümlichen Sinne, daß er die Gefahr des Götter- und Gotteszornes durch Lob und Preis zu besänftigen weiß. Von solcher Einstellung, die sowohl die Götter wie die Dichter in ihrem Amte mindert, will Plato nichts mehr wissen (*Republik II*, 364). Deswegen – sagt Hesiod –

*"sind auch Könige besonnen, weil sie den Leuten  
Für erlittenen Schaden Ersatz auf dem Markte verschaffen,  
Zwanglos durch Überredung mit freundlich gewinnenden Worten".*

(Th. 87–90)

Dies ist wiederum eine sehr altertümliche Erklärung des Königamtes, obwohl im Urteilsspruch des Salomo im Grunde dasselbe gesagt ist. Der Dichter ist also gleich dem König ein Schlichter und Friedensstifter, wobei der eine mit dem Markte, der andere mit den Göttern beschäftigt ist.

Schließlich aber, und damit endet Hesiod seine Aufzählung der verschiedenen Aufgaben des Dichteramtes, schließlich vertreibt des Dichters Helden- und Göttergesang die Melancholie. Sie lenkt ab, macht vergessen und heilt. Die



Heilkraft des Gesanges gegen die Überfülle der schwarzen Galle ist allen Seelenärzten von der Antike bis zur Renaissance bekannt gewesen. So findet man auf einem frühen Holzschnitt den Mann mit dem Kopf auf dem Tisch, hoffnungslos, während seine Frau Musik anstimmt, wie der Spruch darunter erklärt. In Dürer's "Melancholie" ist der schöpferische Genius selber melancholisch geworden und weiß nicht aus noch ein. Die Schwingen tragen den schweren Körper nicht mehr, die zu messende Kugel ist dem Schoße entrollt, die Gestalt merkt es nicht und hält den Zirkel mit verkehrten Enden. Aber indem der Genius nicht mehr gegen die niedere Krankheit Melancholie zur Erhöhung und Erhebung angerufen werden kann, erhält die dumpfe Schwermut ihren Ritterschlag und wird zum Kennzeichen, ja zum Adelsbrief des geistigen Menschen. Der Weg für Shakespeare's Jaques und Hamlet ist frei. Wenn auch Hesiod nichts davon ahnt, daß nicht nur der Gesang die Melancholie aufzehrt, sondern umgekehrt die Melancholie auch den Gesang, so hat er doch die Verbindung der beiden deutlich gemacht und die Dichtung in ihren wahren menschlichen Zusammenhang gestellt.

Vierfach denn ist das Amt der Dichtung: es erinnert, es rühmt, es schlichtet, es heilt. Das Vergangene, scheinbar für immer Verlorene wird wieder zur Gegenwart, der Gott wendet lauschend sein Gesicht uns zu, Unheil wird zur Besänftigung abgewendet, und der geplagte Mensch findet Frieden. Hesiod, ein vollerblühter Grieche, hat über die Dichtung im Grunde alles gewußt, was zu wissen lohnt.

#### IV<sup>35</sup>

Die "Theogonie" oder "Götterentstehung" bringt Ordnung in die mannigfachen Sagen und Lehren, von denen sich der Dichter in seiner götterreichen Zeit umgeben sah. Diese Ordnung wurde weder in einer Systematik theologisch-philosophischer Art (wie etwa Himmelsgötter, Flußgötter etc.) noch in einer kritischen Gliederung (wie etwa babylonische, ägyptische, einheimische Götter)

---

<sup>35</sup> Im Original (Seite114) fälschlich "III". (MvL)



gefunden, sondern nach Art der Welt- und Göttereihen *aller* frühen Völker in zeitlicher Entfaltung. "Und Gott sprach: es werde Licht, und es ward Licht"; dieses schöpferische "es werde" haben Orient und Okzident gleichermaßen als den Grundstein für den Weltenbau erkannt.

Die ersten Zeilen nun bieten den Schlüssel für den griechischen Schöpfungsglauben : (116)

*"Wahrlich zuerst entstand das Chaos"*

Wieder finden sich Orient und Okzident im Bilde vom Nicht-Sein, als dem ersten Zustand, der aller Vorstellung vorausgeht: (116)

*"und später die Erde"*

so fährt Hesiod in derselben Zeile fort und überläßt es unserer hoffnungslosen Spekulation, dieses "und" mit einem Schöpferakt zu erfüllen. Hesiod schweigt. Hesiod kennt nicht den Elohim, der noch über die sixtinische Decke braust. Diese Erde nun, in deren Beschreibung sich von Anfang an ein weibliches Bild einmischt, sie ist "breitgebrüstet", ist von Anfang der Sitz der Götter. Sind auch sie erschaffen? Hesiod schweigt. Unter diesen Göttern tritt als erster hervor *"Eros, der schönste der ewigen Götter"* (120) und vermählt sich mit Chaos. Das Zeugende durchdringt die Uniform, das noch nicht Seiende. Schon Parmenides, einer der frühen Denker aus der Zeit um 500, hat in einer einzigen erhaltenen Zeile Eros ein Erstlingsrecht auf Erden eingeräumt.

*"Aus dem Chaos entstanden die Nacht und des Erebos Dunkel"* (123)

und aus der Nacht erst (124)

*"entstammten der leuchtende Tag und der Äther"*

Wenn Bachofen und Rohde dem "apollinischen", lichten Griechentum des aufklärerisch humanistischen Zeitalters das "dionysische", chthonische der vertieften romantischen Schau entgegengesetzt haben, so finden wir ihre Einsicht von Hesiod bekräftigt. Chaos und Nacht stehen am Beginn der griechischen Weltentfaltung, und der Tag und das Licht gehen – Dank Eros – aus ihrem dunklen Schoße hervor. Wo für den Christen die Gottesgeschaffene und darum



Ordnungsdurchdrungene Welt durch die "Ursünde" in Verwirrung und Chaos verwandelt worden ist, da steht für den Griechen Chaos, noch *nicht als Verwirrung*, sondern als Nicht-Sein, bereits am Eingang der Welt- und Göttergeschichte. Solche Ein-Sichten kommen nicht von ungefähr, sondern sind Widerspiegelungen der Welt im Geiste eines erwachten Menschen. Wenn also Hesiod seinen Griechen sagte, daß am Anfang Chaos und Eros waren, so mögen wir uns einmal fragen, ob wir mehr und genauer unseren Anfang beschreiben können. Wissen wir ein besseres Wort um den Einbruch des Seins in das Nicht-Sein zu beschreiben, als es Eros zu nennen? Denn auch die naturwissenschaftliche Methode kann den ersten Anhub organisierender Materie nicht anders als aus einem Impetus erklären, der sich inmitten des amorphen, materielosen, zeitlosen Nicht-Sein erhoben. Der Theogonische Eros, der "élan vital" ist für uns zum Gott jenseits aller nichtenden Nacht geworden.

Und nun entwickelt sich in vielhundert Zeilen die Genealogie der Götter, meist auf einen Akt des Eros begründet. Abfolge als Zeugung. Eine unendliche Reihe von Empfängnissen und Geburten, die "einzige Form der Entwicklung, die damals verständlich war" (Chantepie de la Saussaye, Lehrbuch der Religionsgeschichte, Tübingen 1925, II, 356). Die Wurzel des Historischen reicht also in rein biologischen Humus: die Vater-und-Sohn-Abfolge, das ist die erste Geschichte. Die Zeugung der Kinder ist die Zeugung einer neuen Zeit. Wie die Spinne einen Faden aus sich spinnt, so der Mensch (oder Gott), die Zeit. In diesem Sinne ist der Zeugungsakt in doppelter Weise von kosmischer Natur – nicht nur erzeugt er Leben, er erzeugt Zeit. Zeit ohne Leben ist ja unvorstellbar, es wäre ein reines Verharren. Der Mensch bringt Gerichtetheit in das Universum. Die Göttergeschichte als Vorspiel zur Weltgeschichte spinnt den Zeitfaden.

Diese rein biologische Wurzel der Geschichtsvorstellung erscheint auch in der Entmannungsfabel des Uranos (176) oder in Kronos, der seine eigenen Kinder auffrißt (459). Kronos setzt durch die Entmannung seines Vaters der Uranosepoche ein Ende, und eine neue Weltzeit bricht an. Kronos wiederum verzehrt seine eigenen Kinder, weil er sich vor ihrer Nachfolge fürchtet. Er will ewig – d. h. zeitlos



sein. Solche "barbarische" Erzählungen mißfallen dem Plato, und er läßt deshalb den Sokrates vorschlagen, daß diese Geschichten "besser in Schweigen begraben würden" (*Republik II*, 377). Uns aber bietet die Genealogie Hesiods als die Früh- und Primitivform geschichtlichen Denkens einen Einblick in die biologischen Wurzeln der Zeitvorstellung. Hier mag dem beruflichen Deuter menschlicher Wirrungen und Komplexe sich noch ein weites Feld auftun.

Wenn man die Genealogie der Götter als ein Ganzes überblickt, so ist man vor allem erstaunt über die Unzahl der mythologischen Gestalten, von denen der Dichter den Namen zu nennen weiß. Nicht, daß dies den Griechen allein eigentümlich wäre. Gewiß würde ein indischer Hesiod den boeotischen Sänger in solcher Aufzählung übertreffen. Aber solche Vielzahl enthält in sich selbst den Schlüssel zu mancherlei Einsichten. Wenn Hesiod zum Beispiel von den 3000 Kindern des Ozeans berichtet (336–370), deren er sechsundsechzig mit dem Namen aufzählt, so führt er damit zu einer Wurzel des Erzählens und Zuhörens zurück. Mit welchem Entzücken lauschen Kinder der Folge spaßiger und seltsamer Namen in einer Geschichte! Die neuen, nie gehörten Worte kitzeln das Ohr, und das Wort für sich wiederholend, gibt es langsam seinen Sinn an den Nachsprecher ab. Wie lauten ein paar Namen der Ozean-Kinder? (351–355)

*"Klymene drauf und Hippos, Kallirrhoe, ferner Rhodeia, Klytia und Pasitheia  
auch nur Eidyia, Zeuxo,  
Und Galaxaura, Plexaura, die liebenswürdige Dione,  
Dann Melobosis, Thoa, die schöne Gestalt Polydoros,  
Herrlich gewachsene Kerkaeis und Pluto mit leuchtenden Augen"*

Wie sich die Laute zusammenfügen zu einem Murmeln, Glucksen und Strömen, als ob das Meer selber die griechische Sprache erfunden hätte. Wie die Namen in Paaren zusammengehen, als schwämmen sie gleich Naiadenschwestern auf ihrem Flusse dahin, der sie selber sind und den sie zugleich vertreten. Da sind die, die mit e enden, die mit ia, die mit ura, während sich zu einer Zeile die Ströme mit den



wohlgeformten o's zusammengefunden haben. Die meisten sind composita, und die lautmalenden Worte hängen entweder mit "Fließen" (rho, rhoë) oder mit Farben (melas – schwarz) und mit mancherlei anderen sinnlichen Eigenschaften zusammen. Wenn der Hörer sie aufnahm und nachsprach, dann gaben sie ihren Sinn, ihre Farbe, ihren Geschmack von sich wie eine Frucht, die langsam im Munde schmilzt.

So ist denn die Unzahl der Namen einenteils mit der sinnlichen Freude an der Schöpfung bezeichnender Worte verbunden, deren Neuheit im Lauscher Entzücken und wachsendes Einverständnis hervorruft. Die Mehrzahl der mythischen Namen ist jedoch bereits vertraut, weil sie dem Umkreis seiner religiösen und poetischen Vorstellungen angehören. Auch hier geht die Teilnahme über eine intellektuelle hinaus. Im Aufruf des Uranos, des Kronos, der Hekate vollzieht sich im Zuhörer ein Wiedererkennen, wie es an der Wurzel jeglichen Kunstgenusses zu finden ist. Solches Wiedererkennen ist im modernen Vielleser und Vielseher verschüttet. Worin liegt denn die Ursache der Bezauberung durch realistischen Augenbetrug in der Malerei, durch realistische Beschreibung in der Dichtkunst? Im Gefühl der Bestätigung seiner selbst, die der Betrachter und Leser im Kunstwerk findet. Sein schwankendes Wirklichkeitsgefühl sieht sich einer geschilderten Wirklichkeit gegenüber, die der seinen gleicht, und "sieh da" kann er sich sagen, "er sieht's wie ich, also kann ich mich nicht getäuscht haben über mich und die Welt".

Noch weiter zurück aber als jene Wiedererkennung im Bilde liegt die Wiedererkennung ererbter Bewußtseinsbestände durch Nennung des Namens. Dies ist bereits Beschwörung. Warum wollen Kinder immer wieder dieselbe Geschichte mit denselben Worten hören? Weil sie mit magischem Entzücken in eine Welt eintreten, deren Wege sie zu einem Ziel führen, das sie schon kennen, das sie hoffen, wieder zu erreichen, das sie fürchten, zu verlieren, und das sie am Ende, das Vorgewußte aufs Neue bekräftigt, wiederfinden. Nicht anders ist es mit dem griechischen Zuhörer des Hesiod. Mit ihm zusammen wiedererkennt er all die Namen seiner Fabelwelt, findet bestätigt, was er schon gehört hatte (manchmal lernt er auch Neues) und fühlt sich gesichert im gemeinsamen Besitz. Nur wo solch



gemeinsames Erbe vorliegt, kann die Erzählung von Mythen auf dankbare, d.h. verstehende Hörer rechnen. Nur wo das Altbekannte zurückklingt, kann das Neuerfundene als Abweichung und Bereicherung aufhorchend verfolgt werden. Deswegen sind solche Unternehmungen heroischer Art, wie Spitteler's "Prometheus und Epimetheus", von vornherein zur Unfruchtbarkeit verurteilt, weil das Epos aus lauter Neuschöpfungen besteht, ohne eine Wiedererkennung des Altgewußten hervorrufen zu können. Die Mythen haben keinen Platz, heimzukehren, weil sie nur dem Dichter selber entsprungen sind. Hesiod aber sang zu Kindern, die alle dasselbe glaubten und wußten. Sein Verdienst lag in der melodischen Sprache und in der Ordnung, Sichtung und Deutung.

Was nun die Ordnung angeht, so ist sie wohl erkenntlich, aber durchgeführt nach der Art eines Mannes, der viel Unterhaltendes zu sagen hat, oft sich unterbrechend. Es beginnt mit der Sippe der Gaia (Erde) und des Uranos (Himmel) (126–155). Doch erscheint selbst in der Familie solcher urtümlichen Elementargötter Mnemosyne (135) wie ein Kuckucksei, da sie ja Erinnerung und Gedächtnis bezeichnet und also dem allegorischen Verstandesreich angehört. Solche Vermischung von Naturgöttern und Lebensmächten wird man durch das ganze Gedicht hindurch finden. Da die Elementargötter ohne Zweifel die älteren sein müssen, so kann man wohl den Angriff des spielenden und des schöpferischen Verstandes erkennen, der mit seinen Allegorien sinnlicher und geistiger Eigenschaften in den älteren Götterzirkel vordringt. Am Ende freilich, nach Jahrhunderten, werden sie alle zu blassen Allegorien. Aphrodite, aus Himmel und Meer geboren, verliert ihre naturhaften und geschlechtshaften Bedeutungen und endet als Allegorie der "Schönheit". Solche "heiten" existierten bereits bei Hesiod, aber sie sind noch in der Minderzahl, verglichen mit den Naturgöttern. Diese Alten und Ältesten fordern ihr Recht am sichtbarsten in der Hymne für Hekate (410–454), die Mondgöttin, die sich beinahe fremd in der Genealogie ausnimmt. Es kann sich dabei entweder um Einschlebung eines älteren Textes handeln wie um eine Benutzung älterer Vorstellungen durch den Dichter. Die Philologen sind leicht bei der Hand mit der Erklärung von Flickstellen. Wer aber



kann sagen, ob nicht Hesiod selber seinen Tribut an ein uraltes Mysterium zu zahlen wünschte, das ihn trotz seines hellen Griechenverstandes noch mit Schauern erfüllte? Wie viele "Ungläubige" beugen nicht ihr Knie beim Mysterium der Messe? Von der Familie von Gaia und Uranos geht es nun weiter zur üblen Sippe der Keto und Phorkys (270–335), einem quälenden Gesippe, von denen sich Goethe etliche in seinem zweiten Faust geborgt hat.

*"In Nacht geboren, Nächtlichem verwandt,  
Beinah uns selbst, ganz allen unbekannt."  
(Faust II, 8010–111)*

Dann folgen die Sonne- und Mondkinder, die Winde, Blitz und Donner, unterbrochen von einer längeren Anrufung an Hekate, die hier einen sinngemäßen Platz findet. Schließlich kommen wir zu den olympischen Göttern, deren Erhaltung einer List der Rhea zu verdanken ist. Waren sie doch von Kronos aufgefressen, dem es um seine Einzigkeit bange wurde. Aber der Kretageborene Zeus, an dessen Stelle Kronos einen Stein verschluckt, bleibt erhalten, und so ist die olympische Dynastie gesichert (433–505). Dann folgen die Kinder des Iapetos und der Tochter des Okeanos, Klymene, die leidenden Götter Atlas, Prometheus und Epimetheus, wobei der Dichter die Geschichte vom Betrug und vom Feuerdiebstahl des Prometheus erzählen kann (521 bis 570). Aber Zeus weiß sich zu rächen und erfindet als Gegenschlag das Weib (571–617). Hesiod, gleich dem Schreiber der Genesis, ist ein starkes Ressentiment gegen das weibliche Geschlecht eigentümlich.

*"Unheilbringend wohnen sie unter den sterblichen Männern  
Ohne die schlimme Not zu teilen, aber im Wohlsein." (592–593)*

Doch sein praktischer Verstand warnt ihn nachträglich ob solcher Verschmähung im Männersaal, und so fügt er ein wenig lahm hinzu (604–605)

*"... doch kommt das mißliche Alter,  
geist man pfleglos dahin, auch wenn es an Gelde nicht mangelt"*



und empfiehlt danach die Ehe als möglicherweise das kleinere Übel. In solch hausbackener Bemerkung erkennt man den Verfasser des gereimten Bauernkalenders, genannt "Werke und Tage". Darauf folgt das Kern- und Markstück des Gedichtes, dem jeder Hörer gewiß mit Spannung entgegenwartete, die Götter- und Titanenschlacht (630–720), die bis zu Spitteler und Böcklin die Nachfahren zur Schilderung reizte. Hier läßt Hesiod alle Register seiner Sprachkunst und Lautmalerei spielen. Es heult und kracht und brüllt, die ganze Welt hat daran Anteil.

*"... es brüllte das wüste Weltmeer entsetzlich,  
Dröhnend stöhnte die Erde, es seufzte das Himmelsgewölbe,  
Windgeschüttelt." (677–680)*

Solche kataklysmischen Beschreibungen waren der griechischen Sprache noch nicht vor Hesiod zugefallen, und dem Hörer mag dabei zu Mute gewesen sein wie den frommen Lauschern Hölderlinscher Gedichte in unserer Zeit. Hier war die Sprache befähigt, Dinge auszudrücken, die vor ihm unsagbar gewesen. Anschließend sich die Beschreibung der Unterwelt, des Tartaros, in dem die Göttertitanen in Verbannung schmachten. (739)

*"Widerlich modrig erfaßt sogar die Götter ein Grausen"*

Diese Unterwelt, von der ja auch Homer zu berichten weiß, hat aber nicht eigentlich den Schwefelgeruch einer theologischen Hölle als vielmehr den Charakter einer geographischen terra incognita. Es ist der Platz, zu dem die Sonne hinabsinkt, (737)

*"und Rand der unendlichen Erde"*

Hier kommen Himmel, Erde und Meer zu einem Ende, grundlos, endlos – das Vacuum.

So scheint das erste Bild gemeint (720–745). Dann aber zieht es neue Bedeutungen an, es wird zum Orte der Nacht, und (758–759)

*"der nachtgeborenen Kinder  
Schlaf und Tod der großen entsetzlichen Götter..."*



Und schließlich ist es der Platz des Hades, der Persephoneia und der Styx, eine abgeschiedene und furchterregende Unterwelt (766–819). Ja, so schrecklich soll sie sich dem Hörer einprägen, daß der beste Teil der Beschreibung noch ein zweites Mal wiederholt wird (736–739 in 801–810).

Nun geht es mit der Genealogie immer mehr zu Ende, deren Faden der Dichter ja schon seit Prometheus (520) verloren hatte. Zeus' Kampf mit Typhoeus (820–868) ist wieder eine der Gigantomachien, an denen sich die Griechen offenbar nicht satt hören und nicht satt sehen konnten. Es bleibt das Lieblingsthema griechischen Tempelschmuckes, für fünfhundert Jahre seine dynamischen Energien in plastische Energien verwandelnd. Nachdem Zeus seinen Gegner in den Tartaros geschleudert, fällt es Hesiod wieder ein, daß er ja mit einer Genealogie befaßt sei, und so zählt er eilig die Winde auf, die von Typhoeus abstammen (869–880). Dann aber sind wir endlich bei der Geschichte des jetzigen Göttervaters, bei Zeus, angelangt, der sich vor allem durch ganz intensive Zeugungslust und Vielweiberei auszeichnet (881–962). Auf diese Weise kann der zur Zeit des Dichters gültige Götterolymp seine rechtmäßige Abhängigkeit von dem obersten Herrscher geltend machen.

Darnach beginnt ein neuer Teil, in dem Hesiod die Halbgötter oder Heroen, aus der Ehe von Göttinnen mit sterblichen Menschen entsprungen, abhandelt (963–1020). Wir begegnen "Memnon, dem König der Aithiopen" (984–985), und vor allem Kirke, "dem großen Dulder Odysseus in Liebe verbunden" (1011–1012). Hier nähert sich das Gedicht dem Homer – und gleich darnach bricht es ab. Die Liste der Heroinnen, in den beiden letzten Zeilen angemeldet, kommt nicht mehr zur Ausführung.

Da ist denn die ganze griechische Götterwelt abgesungen, vorn unfaßbaren Chaos bis zu den Liebschaften des Zeus, von Schlachtenschilderungen und Götteranrufungen unterbrochen, aber doch im ganzen ordentlich und beladen mit Auskunft. Der Stoff für Jahrhunderte war bereitgelegt. Mit Recht konnte Herodot,



als er sein Geschichtswerk am Ende des archaischen Zeitalters schrieb, sagen: *"aber wie die Götter entstanden, ob sie für immer existiert haben, wie sie aussahen, das wußten die Griechen bis vor kurzem (sozusagen) nicht; denn ich nehme an, daß Hesiod und Homer vor nicht mehr als 400 Jahren gelebt haben. Sie aber sind es, die die Griechen alles über die Abstammung der Götter gelehrt haben, die ihnen Namen verliehen, und ihnen Ehren zuwiesen und Künste und eine Erklärung ihrer äußeren Erscheinung"* (Buch II, 53). Dieser Stoff aber ist eingegangen in eine rhythmische, singbare Form, und ausgedrückt in einer Sprache, die der Tradition gleichermaßen wie der Neuschöpfung angehört. Hier herrscht dasselbe Verhältnis, über das bei der Beschreibung der Flußnamen schon die Rede war. In formelhaften Redewendungen wurde das Altvertraute wiedererkannt, die hergebrachte Hoheits- und Höflichkeitsformel anerkannt, die Bild- und Erinnerungswerte wachgerufen und die Assoziationskette im Hörer angeknüpft. Aber in den neugeprägten Wortbildungen, deren Hesiod viel weniger besitzt als der große Homer, wird eine Erweiterung des Landes- und Zeitüblichen wahrgenommen, die an formelhafte Wiederholungen gewöhnten Zuhörer horchten auf und registrierten das neue Wort mit Entzücken.

Auch in seiner Sprachkunst hat uns Hesiod eine Einsicht über das Historische hinaus geschenkt. Eine Sprache, die nur aus zusammengesetzten Formeln und Floskeln besteht, wie das etwa viele unserer Lehrbücher und die meisten Festreden aller Nationen tun, ist müde geworden. Sie hat den lebendigen Fluß vom Angeschauten ins Wortbild verloren. Eine Sprache, die mit Neuschöpfungen sich überkugelt, wie etwa die des Expressionismus, mangelt dagegen der Resonanz im Hörer. Sie knüpft an nichts Bekanntes an, und sie ruft keinen Vergleich mit dem Naturbild auf. Sie beraubt sich der anspielenden Kräfte, und ist von keiner Wortvergangenheit genährt. Eine Sprache dagegen, die gleich der des Hesiod, aus dem Erbe kommt, aber den Sprachschatz bereichert, ist eine glückliche Sprache. Sie wird verstanden, und doch könnte sie niemand gerade so gesprochen haben.

V.<sup>36</sup>

Über "Werke und Tage" kann man sich kurz fassen. Es ist das Hohelied der Bauern- und Bürgermoral: arbeite, spare, sei unabhängig vom Nachbarn. Der Weisheiten ist es übervoll, aber es sind die Weisheiten der praktischen Vernunft, und man kann höchstens staunen, wie zeitlos gültig solche Allerweltsweisheiten sind. Sie sind gerade so erfrischend wie der Trank, den Hesiod beschreibt (596)

*"Mische drei Teile Wasser mit einem Viertel zum Weine"*

und genau so wahr wie solche Sinnsprüche

*"Vor Verdienst aber setzen den Schweiß die unsterblichen Götter"* (289),

aber sie gehören dem Reich der Hauspostille an. Dem Bruder Perses, der ihm im Rechtsstreit um das väterliche Erbe mitspielt, sind diese Lebensweisheiten gewidmet, und der Dichter gibt dabei die biographischen Auskünfte über sich und den Vater, wie wir eingangs erwähnt haben.

Gänzlich unverbunden ist "Werke und Tage" mit der "Theogonie" nicht. Auch dieses Buch praktischer Lebenserfahrungen eines Landwirtes beginnt mit mythischem Rahmenwerk. Angesichts so vielen Übels in der Welt, gegen die sich der Lebenskluge zu waffnen hat, fragt man sich nach dem Ursprung des Übels. Pandora, das kunstvoll geschaffene Weib, hat in ihrer Büchse den Menschen Unheil gebracht, und Hesiod wiederholt mit den gleichen Worten (70 vergl. Theogonie 570), was er schon in der Theogonie erzählt hat. Nach der Pandoraerzählung folgt die Schilderung der fünf Weltalter, deren absteigende Linie den Hesiod in das "eiserne" Zeitalter versetzt hat. Diese Zeitalter werden im Werte nach dem Metall gemessen, wobei die Ökonomik ihren Eintritt in den Geschichtsbegriff zeigt, nicht anders wie es die Biologie in der Götterlehre getan hat. Es beginnt mit dem Golde, gefolgt vom Silber, Erz (*"noch gab es kein schwärzliches Eisen"* 151), dann kommt die Heroenzeit und schließlich das Eisenalter.

Erst nachdem ein mythischer Rahmen geschaffen ist, beginnt der praktische Teil von "Werke und Tage". Das Ziel ist Lebenssicherung, und der Zusammenhang zwischen Maß und Mäßigkeit, Recht und Rechtlichkeit, zwischen

---

<sup>36</sup> In Original (Seite 125) fälschlich IV. (MvL)



den absoluten Werten und ihrer Ausübung ist durch die Anwendung im täglichen Leben geschaffen. Manchmal freilich kommt es uns vor, als ob allzu große Vernünftigkeit schon wieder an Dummheit grenze.

*"Wer dich liebt, den liebe, doch feindlich nahe dem Feinde. Gib, wenn einer Dir gab, gib nicht, wenn einer Dir nicht gab" (353–355)*

scheint dem Leser der Bergpredigt beinahe wie ein Vorschlag zur Verewigung von Haß und Zank, und er gedenkt der Worte:

"Nötigt Dich jemand, eine Meile weit zu gehen, so geh zwei mit ihm. Wer Dich bittet, dem gib; wer von Dir borgen will, den weise nicht ab" (Matthäus V, 41–42).

Es ist eben die Moral des "eisernen Zeitalters", und das Licht des Pessimismus, der Furcht vor Göttern und Menschen, scheint darüber. Doch es existiert eine Brücke zwischen der begrenzten Vernünftigkeit des Hesiod und dem grenzenlosen Herzen Christi. Man findet sie in der beseelten Vernunft des Plato, im ersten Buch der *Republik*, in dem der noch immer üblichen Anschauung des alten Dichters ein neuer und umfassender Begriff der Gerechtigkeit gegenübergestellt wird.

"Werke und Tage" in seinen Lebensregeln handelt nicht nur vom richtigen Verhalten gegen Bruder, Nachbar und Freund, sondern vor allem auch vom Pflügen, Säen und Ernten, vom Aberglauben und Glauben in solcher Genauigkeit, daß man den Tag des boeotischen Landmannes aus diesen Sätzen wiederherstellen kann. Das geht in solche Einzelheiten, daß wir sogar gesagt bekommen, wieviel Brot der Pflüger vor der Arbeit zu sich nehmen solle.

*"Hinter ihm (dem Pflug) schreite immer ein vierzigjähriger  
Werkmann,  
Wenn er zuvor acht Stücke vierschnittigen Brotes gegessen"  
(441–442).*

Von solchen Proben könnte man versucht sein zu glauben, daß dies Gedicht Reimschmiederei sei, aber nicht Dichtung. Das ist stellenweise wahr, soll aber uns



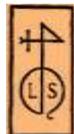
daran erinnern, daß gereimte Lebensweisheit von den babylonischen Tonziegeln bis zum "Lahrer hinkenden Boten" das geistige Hausbrot des Arbeitmannes gewesen ist.

Und doch ist die Poesie des hausbackenen Hesiod in anderen Teilen dieses Gedichtes erheblich. Es ist die Präsenz des Lebens und der Welt in ihrem vollen Umfang, die z. B. bei der Verbindung des Holzfällens mit den Winden, den Monaten, den Sternen das Gefühl der Ganzheit und des sinnvollen Zusammenhanges erzeugt. Es ist dieselbe Poesie, die in Breughel's Jahreszeitbildern die Tätigkeit des Menschen in den Rahmen einer weiten Welt und in den Rhythmus der Zeit fügt. Vom Kleinsten schreitet das Leben vor zum Ganzen und zum Weiten. So schreibt Hesiod vorn späten Herbst und seinem Nordwind:

*"... dann brüllt die Erde, es brüllen die Wälder.  
Viele ragende Eichen und starke, stämmige Tannen  
Streckt in den Schluchten der Berge zur vielernährenden Erde  
Stürmend er nieder, es schreit die ganze gewaltige Waldung."*

(508–511)

Des Hesiod Welt steigt nicht wie die des Buddha als eine Schöpfung aus dem Innern. Sie ist keine Seifenblase. In dem Griechen ist die Poesie ein Kind des Lebenstriebes, des lustvollen und furchtvollen Willens zum Dasein und des unbezweifelten Glaubens an die Wirklichkeit dieses Daseins. Darin liegt seine Stärke und auch seine Grenze.



**Richard Benz**

DEUTSCHE VOLKSBÜCHER<sup>37</sup>

1955

*Aus dem Nachwort*

Deutsche Volksbücher nennen wir seit der Romantik die Historien, Romane und Novellen, die aus dem Mittelalter und der beginnenden Renaissance sich in die neueren Zeiten herüber retteten, vom ungelehrten Volke treu bewahrt. Heute wissen wir, daß vieles davon einst allen gehört hatte, auch den höheren Ständen, und erst, seit der Humanismus eindrang und die Religionsspaltung wirksam wurde, zum Volke, wie man sagte, "herabgesunken" war. Freilich war die ursprüngliche Form dabei innerlich wie äußerlich verloren gegangen, und die mit stehenden Lettern auf schlechtes Papier gedruckten Hefte, die auf Jahrmärkten verkauft und von Hausierern feilgeboten wurden, ließen nichts mehr von der Vollkommenheit ahnen, in welcher die Inkunabelzeit sie besessen hatte. Aber gerade das Durchdauernde, gleichsam ins Zeitlose Erhobene zeugte von der unverwüstlichen Kraft, die jenen alten Geschichten innewohnte. Auch was Joseph Görres in seiner begeisterten Schrift von den TEUTSCHEN VOLKSBÜCHERN 1807 verkündet hatte, meinte nur dies bewahrte Stoffliche; die ursprüngliche Form kannte er nicht. Er schöpfte lediglich aus der Bücher- und Flugschriften-Sammlung von Clemens Brentano, wo kaum etwas auch nur bis ins 16. Jahrhundert zurückreichte. Und so ist uns auch die Romantik, die uns doch Volkslied und Märchen wiederschenkte, die Erneuerung der Volksbücher schuldig geblieben – ihre einstige mittelalterliche Existenz lag weiter im Dunkel. Erst unserm Jahrhundert hat sich das wahre Bild erschlossen, das uns

---

<sup>37</sup> DEUTSCHE VOLKSBÜCHER – DIE SIEBEN WEISEN MEISTER / TRISTAN UND ISOLDE / FORTUNAS / TILL EULENSPIEGEL / D. FAUSTUS. Herausgegeben von Richard Benz. Mit den Holzschnitten der Frühdrucke. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1955 und später. Richard Benz (1884–1966) war Germanist, Kulturhistoriker und lebte seit 1910 als Privatgelehrter in Heidelberg. – Dieser Beitrag wurde dem Almanach RECHENSCHAFT für die Neuausgabe hinzugefügt. (MvL)



in einem ganz andern Sinne von "Volksbüchern" sprechen läßt: daß in ihnen einst der ganze Umfang dessen sich darbot, was der ganzen Nation, Gelehrten wie Ungelehrten, gemeinsam im Mittelalter an dichterischem Gut vertraut gewesen war. Es ist eine gewaltige Ernte, was im 14. und 15. Jahrhundert in erzählender Prosa eingebracht wird und in der beginnenden Druckkunst seine endgültige Fassung findet. Wir können nahezu alles Volksbuch nennen, was damals in deutscher Sprache gedruckt wird: was innerlich und äußerlich den Menschen zum Bilde geworden war, ob geistlich oder weltlich, das hatte hier die letzte Form gefunden: in die kraftvoll-naive Volkssprache gefaßt, ob es bisher in Latein überliefert war oder in zierlichen deutschen Versen. Und es war unabtrennbar vom Bild: alle deutschen Drucke tragen den Schmuck unzähliger Holzschnitte. Denn noch waren diese Bücher meist zum Vorlesen bestimmt, und die vielen des Lesens und Schreibens noch Unkundigen, zu denen Ritter wie Bürger gehörten, verfolgten das laut Gelesene am Bild; wie sie Jahrhunderte lang an der Kunst des Domes gelernt hatten, Bilder zu lesen und auch abstrakten und symbolischen Sinn im Bilde sich anzueignen. Schon durch diese praktische Bestimmung unterschied sich das damalige deutsche Buch vom lateinisch gedruckten, das ohne Bilder war, da es dem bloßen stillen Lesen des Gelehrten gehörte. Aber der stoffliche Gehalt war vielfach der gleiche; und Gelehrte, meist Geistliche und Mönche, waren es auch, die jene Volksbücher oft aus dem Lateinischen übersetzt hatten, und eben mit ihrer dichterischen Sprachkraft bezeugten, wie selbstverständlich sie noch zum Volk in jenem allgemeinen höheren Sinne gehörten.

Diese Prosa war im Lateinischen vorgebildet und an ihm geschult, zuerst in Bibel und Legende. Aber in der gewaltig erregten Übergangszeit des 13. Jahrhunderts war eine Fülle internationaler Erzählliteratur hinzugekommen, die aus der Berührung mit Griechenland und dem Orient stammte, wie die Kreuzzüge sie eingeleitet hatten. Italien und Sizilien waren die ersten Schauplätze solcher Begegnungen, und die bürgerliche Stadtkultur Italiens ist es, welche die Prosa eigentlich literaturfähig macht, die in einer



neuen Erzählerfreude die Funktion des alten Vers-Epos ersetzt. Heir wird ja auch, in Genua, durch Jacobus de Voragine die Legende in die gültige Prosaform gebracht. In den Jahren, da diese LEGENDA AUREA<sup>38</sup> entsteht, zwischen 1260 und 1270, schreibt Johannes von Capua sein DIRECTORIUM HUMANAЕ VITAE SEU PARABOLAE ANTIQUORUM SAPIENTIUM, welches die indische Fabel- und Novellendichtung dem Abendland erschließt. Wenig später wird die HISTORIA SEPTEM SAPIENTIUM ROMAE (Die sieben weisen Meister) aufgezeichnet, die orientalisches Gut mit griechischem und römischem vereint. Die Geschichte Alexanders des Großen nimmt nach vielen vorangegangenen Redaktionen ihre letzte Gestalt an in des Eusebius HISTORIA DE PROELIIS. Guido de Columna faßt auf die gleiche Weise alles, was man von Ilias und Odyssee wußte, in der HISTORIA DESTRUCTIONIS TROJAE zusammen. Es folgt die Abfassung der GESTA ROMANORUM, wo mittelalterliche Sage mit Anekdoten und Rechtsfällen der römischen Kaiserzeit in geistlicher Auslegung zu Predigtzwecken vereint ist, wie es die DISCIPLINA CLERICALIS des Petrus Alfonsus ähnlich bereits mit orientalischen Märchen und Fabeln geleistet hatte. Aber es dauert mehr als hundert Jahre, bis dieses Internationale auch die deutsche Form gewinnt. Wiederum geht die Anregung dazu von Italien aus: es sind die Bettelorden, vor allem die Franziskaner, welche die Predigt in der Landessprache auch nach Deutschland tragen. Ein Berthold von Regensburg lehrt auf seinen Wanderfahrten die Alltagssprache in einem höheren Sinne verstehen und gebrauchen; die deutschen Mystiker setzen diese Entwicklung fort: Hermann von Fritslar erzählt zum erstenmal deutsche Legenden in Prosa, 1334; und 1362 erscheint die deutsche Übersetzung der LEGENDA AUREA. Wenig später, 1392, bringt Hans Mayr von Nördlingen die GESCHICHTE TROJAS ins Deutsche, und noch vor 1400 sind auch die SIEBEN WEISEN MEISTER übersetzt.

Das alles hat schon Volksbuch-Charakter. Es sind nicht mehr feierliche Pergament-Codices, in denen diese Geschichten sich darbieten – das neue

---

<sup>38</sup> DIE LEGENDA AUREA DES JACOBUS DE VORAGINE. Übersetzt von Richard Benz. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1956 und später. Seine Übersetzung der vollständigen LEGENDA AUREA erschien zuerst schon 1926 (bei Diederichs in Jena).



billigere Material des Papiers erlaubt schon eine Massenherstellung. Und diese Papierhandschriften sind wohl mit Bildern geschmückt, aber nicht mit sorgsamem Miniaturen, sondern mit flüchtigen Federzeichnungen, die sich der eilenden Schreibrift für schnelle Massenfabrikation angleichen. Die Erfindung Gutenbergs aber, von der man die größte Beschleunigung des Tempos erwarten müßte, tut gerade solcher Flüchtigkeit Einhalt: da die Herstellung vieler Exemplare durch den Druck gesichert ist, kann der Typengestaltung und dem Holzschnitt, der an die Stelle der Federzeichnung tritt, die gesammelte künstlerische Kraft in Ruhe zuteil werden, weil der Meister nur einmal an jedem Satzbild schafft und die Wiederholung der neuen mechanischen Reproduktion überläßt. Und so erlebt die den Buchdruck an sich innewohnende Dynamik zunächst noch einmal eine großartige Bändigung zur Stastik, fast für ein halbes Jahrhundert. Diese bestimmt nicht nur den noch fast feierlichen Charakter der Frühdrucke und ihr großes Format, wie es sich allein zum Vorlesen an Pult oder Tisch ja ziemt; sie bestimmt auch die nie wieder erreichte Entsprechung von Schrift und Bild, und bezeichnet den Inhalt: welcher ausschließlich die Wahrung des Überlieferten darstellt, und jede Beziehung zu Zeit und Zeitgeschehen verschmäh, wie es dann als eigentliches "Tempo" mit den Flugschriften der Reformationszeit einsetzt.

So sind denn die ursprünglichen Volksbücher das genaue Gegenteil von dem, was sie später werden: nicht flüchtige billige Herstellung sondern kostbare Kunstgestalt, wie sie keine Zeit wieder für ihre populäre Literatur besessen hat. Nur hier gewinnt der innere Gehalt und die kraftvolle Schönheit der Sprache die adäquate Buch- und Bildform, wie sie auch vorher, in den Papierhandschriften, nicht erreicht worden war; so daß wir vor der seltenen Tatsache stehen, daß nicht die früheste und nicht die späteste Form den Inhalt zur angemessenen Darstellung bringt, sondern eine mittlere Phase der Höhepunkt ist, wahrhaft ein Glücksfall zwischen den Zeiten. – Freilich ist das meiste davon, für die Meisten, obgleich die Bibliotheken es noch besitzen, eine untergegangene, eine verlorene Welt. Die große Zeitenwende der



Religionstrennung kam dazwischen, die jedenfalls das gotische Weltbild zerstörte, durch welches und in welchem der größte Teil dieser Werke gelebt hatte. Wer könnte heute eine der vielen vorlutherischen Bibelübersetzungen mit ihrem reichen Bilderschmuck, mit ihrer treuherzig-naiven Sprache neu herauszugeben wagen, da als überragendes Sprachkunstwerk, fast über den Konfessionen, Luthers Verdeutschung an die Stelle tat; die doch wiederum ohne die Blüte der Prosa des 15. Jahrhunderts undenkbar ist, aber ihrerseits nie die monumentale typographische und bildnerische Gestaltung fand, wie die deutschen Bibeln vorher – ein Cranach war schon von der Renaissance abgelenkt und nicht mehr des echten bildnerischen Fabulierens fähig wie die gotischen Werkstattmeister. Und all die andern Bücher geistlicher Erbauung: HEILS-SPIEGEL, SEELENTROST, ARMENBIBEL, ARS MORIENDI; DER HEILIGEN LEBEN SOMMER- UND WINTERTEIL, DIE DARSTELLUNGEN VOM ENDCHRIST, VON LUCIFERS FALL, VON DER KINDHEIT JESU, VON DEN HEILIGEN DREI KÖNIGEN, VON DEN VISIONEN DES RITTERS TUNDALUS – wer kann sie wieder erwecken, da der Volksglaube dafür, auch im katholischen Bereich, verging? Hier ist für jede Erneuerung eben doch der Blick in die Folgezeit maßgebend geworden. Was ich von der gotischen Überlieferung auch nach der Glaubensspaltung erhielt, wenn auch in unzulänglicher Form, das allein vermögen wir, und nun in der einzig entsprechenden Ursprungform, wiederherzustellen; dazu das, was auch nach dem großen Umbruch noch hie und da hinzutrat, eine letzte Regung der alten mythischen Schöpferkraft bezeugend.



**Alexander Mitscherlich / Fred Mielke**  
**DAS DIKTAT DER MENSCHENVERACHTUNG<sup>39</sup>**

1947

*Vorwort*

Als der Prozeß am 9. Dezember 1946 begann, fuhr ein schneidender Wind über die Ruinenhügel Nürnberg und warf Wolken groben Staubes gegen jedermann. Die Kälte war beklemmend – und so blieb die Atmosphäre. In dem großen Kerker, aus dem in den folgenden Wochen Nachricht um Nachricht – unheilvoll verspätet – kam, eröffnete sich keinem Schmerz die Gnade des Mitleids. In der wachsenden Wüste bröckelte jedes Leid nur immer noch ein Stück ab von dem, was einmal heil war.

Die Erkaltung der Beziehung der Menschen untereinander ist unfasslich, kosmisch wie eine Klimaschwankung. Erschütternd, daß sie auch den Arzt ergreift. Mit einem Mal wird die Voraussetzung seines Berufes sein Verhängnis: Er will helfen, aber um helfen zu können, muß er wissen, muß er einer Sache auf den Grund gehen, muß er die Wahrheit erkennen. *„Die Erdwurzeln der Wahrheitskultur“*, sagt Keyersling, *„liegen in der elementaren Aggressivität, im Drang des Urlebens, neuen Lebensraum zu erobern und andere aus dem ihren zu verdrängen. Auch wenn vorgebliche wissenschaftliche Wahrheit vorgeblichen religiösen Irrtum ersetzen will, bedeutet das nichts anderes.“*<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> *Aus der deutschen Ärztekommision beim amerikanischen Militärgericht I in Nürnberg (Leiter: Priv.-Doz. Dr. Alexander Mitscherlich) Eine Dokumentation vom Prozeß gegen 23 SS-Ärzte und Deutsche Wissenschaftler.* Verlag Lambert Schneider 1947. Dieses Vorwort (mit Ergänzung *An den Leser*) wurde für die vorliegende Dokumentation in den Almanach RECHENSCHAFT eingefügt. Siehe auch die umfassendere Veröffentlichung: Alexander Mitscherlich/Fred Mielke: WISSENSCHAFT OHNE MENSCHLICHKEIT. MEDIZINISCHE UND EUGENISCHE IRRWEGE UNTER DIKTATUR, BÜROKRATIE UND KRIEG. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1949. – Zur turbulenten Geschichte beider Veröffentlichungen siehe den Wikipedia-Artikel: [https://de.wikipedia.org/wiki/Medizin\\_ohne\\_Menschlichkeit](https://de.wikipedia.org/wiki/Medizin_ohne_Menschlichkeit) (MvL)

<sup>40</sup> Hermann Keyserling: BETRACHTUNGEN DER STILLE UND BESINNLICHKEIT (Jena 1941; Kapitel: Höflichkeit) (MvL)



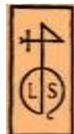
Ob dies ein gemeinsamer abendländischer Zug ist, bleibe unentschieden. In unserem Land beschreiben diese Worte einen wirklichen Zusammenhang. Es gehört zu den rätselhaften Ausgleichsbewegungen unserer Geschichte, daß das Individuum, je kraftvoller es sich aus einer kollektiv gefestigten Welt herauszuheben beginnt, ebenso beharrlich seine eigenen Qualitäten untergräbt durch eine Wissenschaft vom Menschen, die eine seiner Eigenarten und Merkwürdigkeiten nach der anderen auf außerpersönliche, schließlich entmenschlichte Kräfte zurückführt. Bis ein ziemlich wohlbekanntes, aber antlitzloses Wesen übrig bleibt. Ehe ungeheuerliche Taten so den Alltag bestimmen und monströse Gedanken Leitziel für das wirkliche Leben werden, muß das Verhängnis aus vielen Quellen seinen Lauf genommen haben. Der Arzt konnte aber erst in der Kreuzung zweier Entwicklungen zum konzessionierten Mörder und zum öffentlich bestellten Folterknecht werden: dort wo sich die Aggressivität seiner Wahrheitssuche mit der Ideologie der Diktatur traf. Es ist fast dasselbe, ob man den Menschen als "Fall" sieht oder als Nummer, die man ihm auf den Arm tätowiert – doppelte Antlitzlosigkeit einer unbarmherzigen Epoche. Nur die geheime Übereinstimmung der Praxis von Wissenschaft und Politik kann erklären, wieso in diesem Prozeß unablässig die Namen von Männern hohen wissenschaftlichen Ranges fallen, die vielleicht unmittelbar keine Straftat begingen, aber doch objektives Interesse genau an all dem nahmen, was wehrlosen Menschen als grausames Geschick zustieß. Eine tiefe Unhumanität hat sich seit langem vorbereitet. Dies ist die Alchemie der Gegenwart, die Verwandlung von Subjekt in Objekt, des Menschen in eine Sache, an der sich dann der Zerstörungstrieb ungehemmt entfalten darf.

Der Übermacht furchtbarer Tatsachen – nun in der Stille des Gerichtssaales ausgebreitet – vermag in der Tat nur der Herr zu werden, der von der Katastrophe zurück auf ihre historischen Motive blickt. Dies ist die einzig erlaubte Objektivität – denn wie auch immer das Urteil der Richter lauten möge, ganz unerlaubt wäre es, nur in den 23 Angeklagten mehr oder weniger Schuldige, abnorme Charaktere zu erblicken. Selbst wenn sie persönlich



bedeutender wären, als sie es sind, könnte diese kleine Schar von Menschen niemals diese Unsumme von Leid verwirklicht haben. So sahen wir unsere Aufgabe als Chronisten von Tod, Verzweiflung und haßvoller Menschenverachtung nicht in der Anklage, noch in der Entschuldigung, sondern allein in der Vermittlung zeitgenössischer Geschichte. Wir haben uns bemüht, unseren Bericht vorzutragen, ohne die Stimme zu erheben. Nicht, weil uns der tiefste Schmerz darüber erspart geblieben wäre, daß es Deutsche waren, die hier töteten und quälten und darüber hinaus noch aus solcher Enthemmung den Anspruch zur Herrschaft und die Methode des Herschens ableiteten – nicht weil uns Ekel, Abscheu, Entmutigung und Trauer fern gewesen wären, sondern weil wir glauben, daß es nötig ist, diese Wirklichkeit, deren Kunde bis in die fernsten Teile der Erde gedrungen ist, zuerst fast regunglos, sprachlos zu ertragen, um sie in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen. Möge auch der Leser sein Urteil zurückhalten, selbst dort, wo ihn das Entsetzen über die Folgen jener Kombination von Dilettantismus, Machtbewußtsein, Eitelheit und lakaienhafter Unterwürfigkeit packt. Nur so, indem er sich ganz aufschließt, sich ganz vergegenwärtigt, was halb erst Vergangenheit geworden, kann er zu einer Wahrheit gelangen, die auch uns alle betrifft.

Was von Menschen aus unserer Mitte getan wurde und was unterblieb, kann für die andern glaubhaft nur dann von uns überwunden werden, wenn wir geduldig zuerst die Wirklichkeit erforschen und auch ihre furchtbaren Seiten als zu uns gehörend begreifen lernen. Was uns allein nicht gestattet ist, ist der entschuldigende Hinweis darauf, daß der Mensch unabänderlich böse sei. Die Angeklagten dieses Prozesses werden Dokumente von Härte und Grausamkeit in anderen Ländern zu ihrer Entschuldigung vorlegen. Dies ist ihr gutes formales Recht. Uns geht es aber nicht um das persönliche Argument. Im Ernst überzeugt sich niemand von der eigenen Schuldlosigkeit durch den Nachweis der Sünden seiner Nachbarn. Mögen frühere Zeiten ihre Triumphe des Bösen gehabt haben, uns bleibt die Verantwortung unseres Daseins nicht erspart. Wir leben nicht mehr in der kindlichen Selbstverborgenheit eines



geschichtlichen Anfangs, sondern wir sind in der vollen Reife unserer Existenz durch rauschhafte Selbstvergessenheit gefährdet. Seien wir wachsam, denn das Gedächtnis jener in der Welt, die einmal unsere Verachtung erfahren haben, wird hier getreuer und unerbittlicher sein, als unser eigenes.

Wieder gutzumachen, ist kaum in unsrerer Menschenmacht gelegen. Aber den Irrtum zu überwinden, bleibt die würdigste Aufgabe für den Schwachen wie den Starken. Unsere Absicht war es, dem zu helfen, der sich den Schweiß und die Scham nicht erspart, die es kostet, wenn man aus der Geschichte im Großen wie im Kleinen lernen will. Für ihn haben wir die nicht leichte Aufgabe übernommen, einen Weg durch das Dickicht der Akten und des Aberwitzes zu bahnen. Wir wollen damit nicht – wozu wir nicht berufen sind – die Sicht auf die Schuld einzelner Männer freilegen, sondern einen Teil der wirkenden Gesamtzusammenhänge unserer Zeit spürbar machen, in die alle Völker leidend verstrickt sind. Unsere Schuld zu verkleinern, kann nicht unser Anliegen sein, denn nur wenn wir die Kraft haben, sie wissend zu überleben, werden wir Achtung genießen. Erst ohne mitmenschliche Achtung wäre das Leben nicht mehr lebenswert.

An den Leser<sup>41</sup>

Wissenschaft und Staat haben sich gleichermaßen zu unübersichtlicher Vielfalt entwickelt. Beider Interessen waren besonders in den vergangenen Kriegsjahren so eng verflochten, daß es für den Einzelnen oft nicht mehr die Möglichkeit hatte<sup>42</sup>, die Auswirkungen seines Tuns zu kontrollieren. Was

---

<sup>41</sup> Dieser Text war auf einem Blatt dem Buch beigegeben; in späteren Veröffentlichungen ist er m.W. nicht mehr enthalten. Seine Intention liegt möglicherweise im Zusammenhang der Proteste aus der Ärzteschaft. Bei Wikipedia heißt es: *„Manche der von Mitscherlich und Mielke namentlich Genannten hatten schon gegen die Broschüre von 1947 auf gerichtlichem Wege bezüglich einiger Inhalte der Publikation opponiert, indem sie eine Unterlassungsklage anstrebten, mit der sie erfolgreich waren. Später waren bestimmte Aussagen nicht mehr enthalten. Der Zwischenbericht der Kommission von 1947 erschien im Verlag Lambert Schneider, obwohl er vor allem unter Medizinern hatte verbreitet werden sollen. Das war ironischerweise den Redaktionsmitgliedern der Deutschen Medizinischen Wochenschrift zu verdanken, die sich entgegen der Planung weigerten, den Bericht in der Standeszeitschrift zu veröffentlichen. Der Abschlussbericht von 1949 traf ebenfalls auf Schweigen, denn es erschienen weder Rezensionen in ärztlichen Verbandsblättern noch in Tageszeitungen, auch gab es keine Zuschriften aus Leserkreisen.“* (Abruf 1.8.2019 14:45) (MvL)

<sup>42</sup> Anakoluth im Original (MvL)



soeben noch wissenschaftliches Forschungsergebnis war, verwandelte sich unversehens in ein Hilfsmittel der Kriegführung oder der "weltanschaulich" fundierten Menschenvernichtung. Der Raum, in dem wir alle lebten, war zwielichtig. Unser aller Schuld folgt daraus, daß wir nicht die Kraft fanden, diese trübe Atmosphäre zu bereinigen. Wir müssen nun einander nach Kräften helfen, einen gemeinsamen Lebensbereich zu errichten, in welchem nicht mehr die einfachsten Regungen der Rechtlichkeit vom Tod bedroht und unsere Leistungen uns aus den wehrlosen Händen genommen werden, um den Mächen der Zerstörung und Menschenverachtung zu dienen.

Wir werden bei dieser Anstrengung, die unsere höchste Aufmerksamkeit beansprucht, nur erfolgreich sein, wenn wir ohne Rücksicht auf die wissentliche oder unwissentliche, auf die willentliche oder unfreiwillig übernommene Rolle das planende und zugleich chaotische Geschehen der letzten Jahrzehnte in aller Deutlichkeit uns vergegenwärtigen.

Einen der notwendigen Schritte hierzu will die vorliegende Dokumentensammlung tun. Wir dürfen nicht das Licht der Öffentlichkeit scheuen, wir dürfen nichts vertuschen, wenn wir als Ärzte jenes rückhaltlose Vertrauen der Kranken und Leidenden besitzen wollen, das wir für unsere Arbeit unabdingbar benötigen. Es mag sein, daß mancher der Forscher, der im weiteren oder weitesten Umkreis der nun enthüllten Verbrechen seinen Namen genannt sieht, zum ersten Mal erschreckend Zusammenhänge wahrnimmt, die ihm in der Zeit der Gewaltherrschaft verborgen bleiben mußten. Die Herausgeber, denen es fern liegt, sich über einen einzigen dieser Männer selbstverehrt zu erheben, wollen niemanden in den Augen seiner Mitmenschen anklägerisch belasten, denn die Jahre des Unheils haben uns alle genug in Schuld verstrickt und es geht nunmehr darum eine Brücke zu tieferer Einsicht zu finden. Nicht Anklage sondern Klärung, nicht Verfemung sondern Eröffnung eines gemeinsamen Weges in die Zukunft, in der uns bei aller Not wenigstens die Selbsterniedrigung erspart bleiben möge, ist deshalb die Absicht dieser Chronik.



**Alfred Deo Müller**  
DÄMONISCHE WIRKLICHKEIT UND TRINITÄT  
Der Atomkrieg als theologisches Problem  
Meditation und Strukturanalyse  
1963<sup>43</sup>

*Vorwort*

Wer den Versuch unternimmt, eine so erregende und weitgreifende Tagesfrage wie die des Atomkrieges unter den theologischen Aspekt zu bringen, wird gut tun, gleich zu sagen, was er damit nicht meint. Es liegt uns hier nichts ferner, als einer verbrauchten Denktradition künstlich neues Leben einzuhauchen. Diese Meinung würde sowohl an den persönlichen wie auch an den sachlichen Motiven der hier gesuchten Grundorientierung völlig vorbeigehen. Der Verfasser darf für sich in Anspruch nehmen, daß er alle Einwände und Abwehrgefühle, die man gegen das überkommene Verständnis der Theologie haben kann, nicht nur von außen, sondern auch von innen kennt. Wenn er für sein Anliegen trotzdem kein besseres Wort als das Wort "theologisch" kennt, so hat das seinen persönlichen Grund darin, daß für ihn dieses Wort nicht vom Hauch der Vergangenheit und der Verwesung, sondern vom Hauch der Morgenfrühe und der Wiedergeburt umwittert ist, etwa so wie die Bergspitzen der Alpenkette, die er bei seiner ersten Reise in die Schweiz vom Morgenrot entzündet über den Wolken entdeckte, um erst bei näherem Hinsehen zu bemerken, daß dieses duftige Wolkengebilde aus schwerem, aber nun unfaßbar verwandeltem Urgestein bestand.

---

<sup>43</sup> Originalverlag: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn (1963). Die Restauflage wurde von Lambert Schneider übernommen; noch während meiner Tätigkeit beim VLSch (1981-83) gehörte das Buch zur lieferbaren Backlist. Im Verlagskatalog erscheint es allerdings nicht. Auf diese wichtige Arbeit, die damals wohl noch nicht in angemessener Weise rezipiert wurde, möchte ich besonders hinweisen! Aus diesem Grund wurde das Vorwort hier eingefügt. Der Autor (1890-1972) war evangelisch-lutherischer Theologe und Hochschullehrer. (MvL)



Aber es geht ja, wenn wir aus der babylonischen Sprachverwirrung unserer Tage herauskommen wollen, nicht nur um persönliche Empfindung, sondern um sachlichen Sinn. Mir scheint das Wort "theologisch" von unübersetzbarer sachlicher Aussagekraft zu sein. Gewiß ist auch alle Theologie menschliches Denken und nimmt insofern an aller Verwirrung und Schuld teil, von denen alles menschliche Tun bedroht ist. An dieser Stelle entspringen alle Einwände, die heute und je gegen theologisches Denken erhoben worden sind. Aber wie viele Abwehrgefühle sich hier nun auch regen mögen, es gibt keine andere menschliche Denkform, die in ihrer Wurzel mit dem Prinzip der radikalsten Selbstkritik so untrennbar verwachsen ist wie christliche Theologie – und das ist, wenn wir hier wirklich allem Snobismus absagen wollen, die einzige, die für uns ernstlich in Frage kommt. Wenn denn also in einer so außerordentlichen Situation wie der gegenwärtigen, für die die Atomkriegsdrohung nur das grellste Symptom ist, eine Herausforderung an das menschliche Denken liegt, dann jedenfalls an ein Denken, das in all seinen Vollzügen und Inhalten ganz unter die unbedingte Kritik gestellt ist und sich von daher ständig gegen alle Denkverzichte und Denkverfälschungen alarmiert weiß, denen alles menschliche Denken und also doch wohl auch das Denken der Gegenwart unterliegt.

Jedenfalls will gesehen werden, daß es nichts anderes als Flucht wäre, in einer so außerordentlichen Situation, wie der gegenwärtigen, sich einfach auf die tausendfach bewährte – wer wollte das bestreiten? – wissenschaftliche Denktradition der letzten Jahrhunderte zu berufen, aus der diese Situation doch offensichtlich entsprungen ist und daß heute nur die vorbehaltlos Bereitschaft helfen kann, sich allen neuen Horizonten zu öffnen, die vor uns aufgerissen sind – nicht von ungefähr, sondern von Gott. Daher also hier der Versuch, den Atomkrieg als theologisches Problem zu begreifen.

Was aber den trinitarischen Charakter der hier versuchten theologischen Interpretation betrifft, so mag nur gesagt sein, daß sich mir dieser Gesichtspunkt im jahrzehntelangen Ringen um die Frage der richtigen



Verwirklichung – es gibt auch falsche! – aufgedrängt hat und zwar immer aus der ganz unmittelbaren Erfahrung heraus, daß diese den modernen Menschen mit verzehrender Ausschließlichkeit bewegende Frage der Verwirklichung denn doch wesentlich irrtumsbedrohter und abgründiger ist, als gemeinhin angenommen wird.

Und was schließlich die Frage der Kinder angeht, so kann es in einer Lage, wie der unsrigen, nicht anders als tröstlich sein, daß es die Erfahrung: "Wo zwei oder drei beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen" heute wieder in einer alle Aufspaltungen der theologischen und kirchlichen Weltlage durchstoßenden Unmittelbarkeit und Unausweichlichkeit gibt, die über alles hinausgeht, was man noch vor einer Generation für möglich halten konnte, und die der Akademieleiter Dr. Erich Müller-Gangloff, der seines Zeichens nicht Theologe, sondern Historiker ist, soeben in seiner Schrift HORIZONTE DER NACHMODERNEN WELT folgendermaßen beschrieben hat: "Wir haben hier nichts zu prophezeien, Aber wenn wir unsere Gesamtsituation als Zeitgenossen dieses Weltalters überschauen, will uns scheinen, als wären wir so etwas wie ein von allen Seiten umstelltes Wild. Uns bleibt kein Ausweg als – Christen zu werden. Ganz anders Christen zu werden, als wir das bisher waren – oder vielleicht nur zu sein vermeinten."



**Jochanan Bloch**

GESCHICHTE DER ZIONISTISCHEN BEWEGUNG

(1965)

I

Unter "Zionismus" versteht man die Bewegung, die angesichts der wachsenden Gefährdung des Judentums in der Neuzeit darum kämpfte, die historische Heimat Israels in Palästina für das jüdische Volk wiederzugewinnen und ihm dort eine neue Heimstätte zu bereiten. In einem weiteren Sinne gilt der Zionismus als jene Auffassung des Judentums, die dessen Volkscharakter und den volkhaften Zusammenhang der verschiedenen Glieder des Weltjudentums betont. Doch ist der Zionismus in seinen Grundlagen nichts Neues, sondern nur eine Fortführung wesentlicher Elemente der jüdischen Geschichte. Bis zu Ende des 18. Jahrhunderts war das Judentum in seinem Selbstverständnis und im Bewußtsein der Umwelt eine besondere Volksgemeinschaft, wenn diese auch zugleich die Glaubensgemeinschaft der Juden bildete. Diese waren das "Volk Israel" im Exil; in den Worten, die Herzl später gebrauchen sollte, "ein Volk, *ein* Volk". Die gegenteiligen Auffassungen, die sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts herausbildeten, betrafen nur das westeuropäische Judentum, das innerhalb der Gesamtheit eine kleine, wenngleich gewichtige Minorität darstellte. Auch was die Rückkehr des Volkes Israel in das Land Israel anlangte, formulierte der Zionismus nur von neuem in der Sprache des 19. und 20. Jahrhunderts ein Grundmotiv des Judentums. Die Bindung an das Land Israel, die Rückkehr zu ihm und die Erfüllung jüdischen Auftrags allein auf dem Boden dieses Landes: das waren zentrale Glaubenssätze des Judentums, zu denen man nicht nur ein Lippenbekenntnis ablegte, sondern die durchgreifend das Selbstverständnis und die Lebensweise des Volkes durch die zwei Jahrtausende seines Exils bestimmten. So hat es auch stets wieder Bemühungen gegeben, im Land zu siedeln, und die



Geschichte der Einwanderungen nach Palästina und der dortigen jüdischen Bevölkerung hat nie ausgesetzt.

Die zionistische Bewegung zeichnet sich lediglich darin aus, daß sie diese Grundelemente des Judentums in der Weise einer säkularisierten politischen Bewegung der Neuzeit aufnahm und sie mit Mitteln, die der Realität der Umwelt angemessen waren, aktiv durchsetzte. Sie trat dabei als Reaktion auf die Emanzipation der Juden in der Neuzeit und deren Begleiterscheinungen auf: die Assimilation und der Antisemitismus. In der Tat sind diese vier Phänomene – Emanzipation, Assimilation, Antisemitismus und Zionismus – in ihrem geschichtlichen Auftreten gegenseitig bedingt und nur auseinander zu verstehen.

Als die Ideen der Aufklärung sich im 18. Jahrhundert über Europa verbreiteten, konnten auch die Juden nicht mehr mit gutem Gewissen unter der Last der für sie geltenden Sondergesetze gehalten werden. Doch konkret durchgeführt wurde die Wendung erst mit der Französischen Revolution: 1791 hob die Nationalversammlung alle Ausnahme Gesetze auf. In Preußen kam die Emanzipation im Zuge der Reformbewegung. Aber dieser Emanzipation, wo immer sie sich durchsetzte, war eigentümlich, daß man sie an eine Bedingung knüpfte, die, wenn sie auch nicht geradezu im Gesetz verankert war, doch durch gesellschaftlichen und politischen Druck erzwungen wurde. Man war nämlich nur bereit, den Juden die Gleichberechtigung vor dem Gesetz zu gewähren, wenn sie ihr Gemeinschaftsdasein als national-religiöse Sondereinheit aufgaben. Letztlich bedeutete dies, daß sie ihre geschichtliche Identität aufzugeben hatten: daß sie aufhören sollten – Juden zu sein. Eine entscheidende Rolle spielte dabei der gesellschaftliche Zwang. Auch wenn das Gesetz formal die Juden den übrigen Bürgern gleichstellte, so sperrte sich die Gesellschaft noch immer gegen sie ab, es sei denn, daß sie nicht mehr als Juden auftraten und ihr Judentum verleugneten. Somit wurden die Juden Westeuropas gezwungen, sich ihre Gleichberechtigung durch die Assimilation zu erkaufen, wobei die Assimilation nicht nur darin bestand, daß man die Sprache und das Bildungsgut des Gastvolkes erwarb, sondern sich auch als nationalbewußter Deutscher, Franzose etc. deklarierte, sich von jeder



Besonderheit der jüdischen Gemeinschaft freimachte, eventuell auch den Glauben wechselte und schließlich selbst seine Abstammung verleugnete. Die meisten Juden Westeuropas blieben irgendwo in der Mitte des Weges stehen; zu denen, die ihn bis zu Ende gingen, gehörten mitunter die Begabtesten und Strebsamsten, die kein anderes Mittel sahen, einen ihnen gebührenden Platz in Gesellschaft und Staat einzunehmen.

Aber ihnen allen half die Assimilation weniger als erhofft. Denn die gleiche Gesellschaft, die die Emanzipation unter einem antijüdischen Vorzeichen vollzog, trieb konsequenterweise auch die antisemitische Bewegung hervor. Der Antisemitismus bekannte unumwunden, daß er im Judentum einen Schädling, ein "Mangeldasein" oder ein kulturelles Übel sah. Es hieß zuerst, er wolle "die Juden selbst vom Judentum befreien". Im Maße aber, in dem die Juden die geschichtlich gewachsenen Traditionsbestände des Judentums abwarfen, wandte sich der Antisemitismus gegen "den Juden" selbst; sei es, daß man ihm vorwarf, er hätte sich noch nicht "total assimiliert", was ihm in der Tat nicht möglich war; sei es, daß man ihn auf Grund seiner bloßen "rassischen" Eigenheit ablehnte. Im Resultat wurde der Jude mehr und mehr in die Selbstverleugnung getrieben — und auch das nützte ihm nichts, seine Selbstverleugnung wurde ihm nur wieder zum Vorwurf gemacht.

In dieser Situation trat der Zionismus auf und erklärte den bisherigen Weg als sinnlos. Er bot den Juden dagegen die "Autoemanzipation" an; d.h. die Emanzipation aus eigenen Kräften und zu eigenem Dasein. Einem Großteil der westeuropäischen Juden, der seine Hoffnung immer noch auf die schrittweise Integration in die Gastvölker setzte, schien die zionistische Forderung geradezu ein Verrat an seinem Daseinskampf, der ja darauf gerichtet war, die Sonderheit des Judentums abzuwerfen. Die westliche Umwelt war verblüfft oder schockiert. Und doch besann sich im Zionismus das Judentum nur auf sich selbst und zog die Konsequenzen, die unvermeidlich waren, wenn es in der Realität der gegenwärtigen Welt fortleben und seiner Bestimmung treu bleiben wollte.



## II.

Aus diesen Umständen erklärt sich, daß die ersten konkreten Schritte gerade in Osteuropa getan wurden, wo eine der westlichen Drucksituation zwischen Emanzipation und Antisemitismus analoge Problematik bestand, aber den jüdischen Massen von vornherein der Weg abgeschnitten war, eine Integration zu versuchen. Die Pogrome des Jahres 1881 nach der Ermordung Alexanders II. gaben den Anstoß. Im jüdischen Ansiedlungsbereich Rußlands, in Polen und in Rumänien bildeten sich Hunderte von Gruppen sogenannter Choveve Zion (= Liebhaber Zions), deren Ziel Leo Pinsker in seiner Broschüre "Autoemanzipation" formulierte: "Die Autoemanzipation des jüdischen Volkes als Nation, die Gründung eines eigenen jüdischen Kolonistengemeinwesens, welches dereinst unsere ureigene unveräußerliche Heimat, unser Vaterland werden soll." Der Bewegung war eigen, daß sie eine politische Zielsetzung und politische Mittel vermied. Sie setzte ihre Hoffnung auf eine allmähliche und behutsame Kolonisierung Palästinas und konzentrierte sich in der Praxis auf die Errichtung gezählter landwirtschaftlicher Kolonien im Lande.

In den Jahren 1879 bis 1890 wurden die ersten Siedlungen in dem verwüsteten Palästina gegründet, in dem westlich und östlich des Jordans nicht mehr als eine halbe Million Menschen lebten. Darunter waren etwa 30.000 Juden, die in den vier "heiligen Städten" (Jerusalem, Safed, Tiberias, Hebron) konzentriert und auf Spenden von ihren Herkunftsländern angewiesen waren. Die neuen Einwanderer, die Choveve Zion, versuchten zum erstenmal, ein autonomes, im Boden des Landes verwurzeltes Siedlungswerk zu errichten. Aber sie besaßen weder die genügenden Mittel noch landwirtschaftliche Erfahrung. Ihr Abenteuer wäre gescheitert, wenn sie nicht die Hilfe Baron Edmond de Rothschilds gefunden hätten, der in den ersten zwei Jahrzehnten zur unentbehrlichen Stütze der Kolonisation wurde. Seine Freigebigkeit hatte den Nachteil, daß die Kolonien unter die Obhut der Beamten gerieten, die er im Lande einsetzte, die aber dem Siedlungswerk verständnislos gegenüberstanden und es bestenfalls als philanthropisches, nicht aber als



nationalpolitisches Unternehmen verwalteten. Besonders schädlich wirkte sich aus, daß die Beamten die Landarbeit von Arabern verrichten ließen, so daß die jüdischen Kolonisten zu einer kleinen Schicht von Unternehmern wurden, die der zuströmenden arabischen Landbevölkerung bedurfte. So nimmt es nicht wunder, daß das Aufbauwerk bald stagnierte und zu Beginn der neunziger Jahre, als die Einwanderung aussetzte, nahezu gescheitert schien.

Doch schon 1896 trat Theodor Herzl mit dem "Judenstaat" vor die Öffentlichkeit. Seine neue und grundlegende Erkenntnis war, daß die Judenfrage als nationale Frage zur politischen gemacht werden müsse und nur eine Lösung haben könne: den Staat. Die "allmähliche Infiltration", wie er die bisherigen Kolonisationsversuche bezeichnete, würde nur den Widerstand in Palästina erregen und in die Sackgasse geraten, die bisher das Los noch aller Judenwanderungen gewesen war: hier wie auch anderswo würden die Juden die Feindschaft mit einschleppen, die ohne politische Sicherung, ohne ein im voraus gewährleistetes Souveränitätsrecht, den Aufbau schließlich vereiteln müsse. Herzl sah auch, daß das Volk nur mit der großen Staatsidee zu bewegen sei, die somit zum Motor ihrer eigenen Verwirklichung werden könne.

Er versuchte in pausenlosen, zähen Verhandlungen, die sich über ganz Europa erstreckten und die ihn fünfmal nach Konstantinopel führten, von der Türkei die öffentlich-rechtliche Bewilligung einer autonomen Siedlung in Palästina zu erhalten. Darin scheiterte er. Aber in den neun Jahren seines Wirkens für das Judentum gelang es ihm, dem Volk ein zentrales politisches Organ zu schaffen: die Zionistische Organisation (Z.O.), die er 1897 in Basel gründete. Es gelang ihm, diese Organisation und damit das Judentum zum politischen Faktor in Europa zu machen. Seine größte Leistung aber war, daß er im jüdischen Volk wieder das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit weckte, ihm den Weg des politischen Handelns zeigte, und das Vertrauen verlieh, daß es seine zur Unerträglichkeit wachsende Not aus eigener Kraft bewältigen könne.

Nach dem Tode Herzls, 1904, schlug das Pendel wieder in Richtung auf die praktische kolonisatorische Arbeit zurück, die aber nun von den Kräften der Z. O.



getragen werden konnte. Um das Jahr 1905 kamen erneut Einwanderer ins Land, mit denen die sogenannte "Zweite Einwanderung" begann, die bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges dauerte. Es waren zumeist sehr junge, alleinstehende Menschen, die sich aus den zionistischen Gruppen der großen sozialrevolutionären Bewegung in Rußland rekrutierten, in der Juden eine entscheidende Rolle spielten. Dies waren wirklich "Pioniere", die mit bestimmten Idealvorstellungen ins Land kamen. Ihre erste Aufgabe sahen sie darin, die arabischen Arbeiter in den Kolonien der vorhergehenden Einwanderung zu ersetzen. Doch bald gingen sie dazu über, eigene Arbeitskommunen zu errichten, die sie selbst verwalteten und in denen sie ihre Ideale einer sozialen Gerechtigkeit verwirklichen konnten. 1910 wurde das erste Arbeiterkollektiv in Deganja, südlich des Genezarethsees, gegründet, der Vorläufer der späteren "Kibbuzim". Mit der Verwirklichung einer rein jüdischen Ansiedlung verschärfte sich aber das Sicherheitsproblem. Die alten Kolonien hatten arabische Wächter; dies gab weder genügenden Schutz, noch ließ es sich mit dem Prinzip der jüdischen Arbeit vereinen. Doch forderte die Übernahme des Wachtdienstes von diesen aus Knechtschaft und Getto kommenden Juden eine noch größere Umstellung als die Bodenarbeit. Einer kleinen elitären und konspirativ organisierten Gruppe, dem Ha-schomer (= der Wächter), gelang es allmählich, den Schutz eines Teils der jüdischen Kolonien in ihre Hände zu nehmen. Es war der erste Kern der jüdischen Selbstverteidigung im Land und der aus ihr erwachsenden Armee. – Im ganzen waren es nicht mehr als 20.000 Menschen, die die zweite Einwanderung dem Land zuführte. Aber sie prägten für Jahrzehnte die Gestalt des Jischuv (= Ansiedlung), und die Arbeiterbewegung, die von ihnen ins Leben gerufen wurde, ist auch heute noch im Staat Israel politisch bestimmend.

Der erste Weltkrieg ermöglichte es, den politischen Zielen der zionistischen Bewegung näher zu kommen. Die Z.O. hielt allerdings an einer strikten Neutralität fest, aber verschiedene Sondergruppen erkannten früh, daß die Niederlage der Türkei die Vorbedingung für die Errichtung eines Judenstaates oder einer autonomen jüdischen "Heimstätte" in Palästina sei. Das Land selbst wurde zum



Aufmarschgebiet der türkischen Südfront; und in dem vom Militärregime schwer bedrückten Jischuv bildete sich eine Geheimorganisation, die das englische Kommando in Ägypten mit Informationen versorgte. Jüdische Verbände kämpften gegen die Türkei in Gallipoli und später bei der englischen Offensive in Palästina. All dies kam Chaim Weizmann zu Hilfe, der in England an der Spitze eines zionistischen Kreises die entscheidenden politischen Verhandlungen führte. 1917 kamen sie zum Erfolg. Die Entente wurde in diesem Jahr von einer Serie von Niederlagen erschüttert und wollte die öffentliche jüdische Weltmeinung für sich gewinnen. England, das im Begriff stand, die Offensive gegen die Türkei über Palästina und Syrien zu eröffnen, suchte nach einer Handhabe, trotz der Anti-Annexionspolitik Präsident Wilsons, Palästina in seine Einflußsphäre einzubeziehen. Auch dachte man daran, durch einen jüdischen Pufferstaat den Suezkanal gegen eine eventuell im Vorderorient bleibende türkisch-deutsche Stellung abzusichern. Schließlich kamen echte religiös-humanitäre Motive hinzu, die in England schon seit langem die Bewegung für eine "Restauration der Juden" gefördert hatten. Und so erließ der englische Außenminister, Lord Balfour, am 2.11.1917 eine Erklärung, in der es hieß : "Seiner Majestät Regierung betrachtet die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und wird die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern." Der Kreis der im Weltkrieg führend gewesenen Staatsmänner ließ es auch nach dem Kriegsende nicht zu, daß man die Balfourdeldaration fallenlasse, und England erhielt vom Völkerbund das "Mandat" über Palästina mit der Weisung, entsprechend der Deklaration die Errichtung einer jüdischen nationalen Heimstätte zu sichern. Aber andererseits waren mit dem Zusammenbruch der Türkei und dem Friedensschluß die unmittelbaren politischen Voraussetzungen der Judenpolitik der Entente hinfällig geworden. Als nach dem Waffenstillstand sich in Palästina eine Militärverwaltung einrichtete, in der Beamte der englischen Kolonialverwaltung in Afrika und Asien den Ton angaben, konnte dieses Regime nicht mehr einsehen, wozu man die zionistische "Marotte" noch fördere. Die Kolonialpolitiker Englands waren damals, wie während der ganzen weiteren drei Jahrzehnte, von der



träumerischen Vorstellung eines mit England verbündeten arabischen Reiches geführt, mit dessen Hilfe sie die Herrschaft im Vorderen Orient ausüben würden; die Zionisten könnten dabei nur stören. Hinzu kam eine starke Abneigung gegen die Juden in Palästina, die aus dem Unvermögen stammte, mit dieser so gar nicht koloniegerechten Bevölkerung auszukommen, wie aus den üblichen antisemitischen Vorurteilen. Die antizionistische Haltung des Militärregimes übertrug sich auch auf die 1920 errichtete Zivilverwaltung. Das Resultat war, daß die lokale Verwaltung gegen die offiziell in London deklarierte Politik handelte und daß die Palästina-Politik in diesem Zwiespalt unschlüssig hin und her gerissen wurde, bis schließlich in der entscheidenden Stunde, in der das Judentum wie nie zuvor auf eine "Heimstätte" angewiesen war, die antizionistische Richtung siegte. Bald nach dem Friedensschluß gab die Lokalverwaltung offen zu erkennen, daß sie eine Opposition gegen die Balfour-Politik begrüße, und unterließ keine Gelegenheit, die in der arabischen Bevölkerung seit jeher vorhandene Neigung zum Fremdenhaß gegen "die Zionisten" zu lenken und hochzutreiben. 1920 und 1921 kam es, teils unter der aktiven Deckung der Verwaltung, zu Ausschreitungen arabischer Haufen gegen die jüdische Bevölkerung in Jerusalem und Jaffa, was der Verwaltung den Anlaß gab zu erklären, es sei ihr unmöglich, die "der Bevölkerung verhaßte zionistische Politik" durchzuführen. Die Londoner Regierung ließ sich dadurch nicht von der Grundlage der Balfour-Deklaration abbringen, aber schränkte in der Folge ihre Bedeutung so weitgehend ein, daß von der ursprünglichen Absicht wenig übrigblieb. Palästina solle nicht, hieß es in dem Churchill-Weißbuch von 1922, zu einem jüdischen Nationalheim werden, sondern dieses nur innerhalb Palästinas errichtet werden. Es lag in der gleichen Linie, daß die Einwanderung dem Maß "der wirtschaftlichen Aufnahmefähigkeit des Landes" unterworfen wurde, und Transjordanien von den Mandatsbestimmungen zur Errichtung eines jüdischen Nationalheims überhaupt ausgenommen wurde. In den kommenden Jahren verfestigte sich die Tendenz, Palästina als Kronkolonie zu verwalten, in der der Jischuv nicht mehr als eine Minorität bilden durfte. Die Z.O. leistete kaum Widerstand. Unter der Leitung von Weizmann konzentrierte sie sich auf den schrittweisen Ausbau der Siedlung und



vergaß die Mahnung Herzls, daß nur im ständigen Kampf um die staatspolitische Sicherung die Kolonisation zur Bildung einer wirklichen Heimat geführt werden könne.

Gleich nach Ende des Krieges setzte die Einwanderung wieder ein und nahm trotz der ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse beträchtliche Ausmaße an. Mit dieser "dritten Einwanderung" kamen ca. 35000 Menschen ins Land, zum größten Teil Pioniere aus Rußland. Als sich 1923 die Mauer der Isolierung um das russische Judentum schloß und zugleich der Antisemitismus in den neuen osteuropäischen Nationalstaaten zur politischen Wirkung kam, änderte sich die Zusammensetzung der Einwanderung. Jetzt kamen in der Hauptsache Kleinbürger aus Polen, Handwerker und Händler, die sich der städtischen Siedlung zuwandten und im Land zum erstenmal eine Kleinindustrie schufen. Diese, die "vierte" Einwanderung, brachte in den Jahren 1924–1926 etwas mehr als 50.000 Menschen ins Land. Dann geriet sie in die übliche Absorptionskrise, die aber diesmal, dem besonderen städtisch-kapitalistischen Charakter der Einwanderung entsprechend, wirtschaftlich schärfere Auswirkungen hatte. Doch gelang es 1928, die Krise zu überwinden, der Jischuv erwies seine gesunde Grundstruktur, und die Juden aus Osteuropa kamen von neuem. 1929 war der Jischuv auf 170.000 Menschen angewachsen, die ca. 7 % der Gesamtbevölkerung Westpalästinas bildeten. Durch die Besiedlung des Jesreel-Tales hatte sich ein nahezu geschlossenes jüdisches Siedlungswerk gebildet, das sich in der Zickzacklinie der einst unbewohnbaren Ebenen und Täler von der südlichen Küstenebene bis hinauf zum Jordanquelltal erstreckte. Auch in den Städten war der jüdische Bevölkerungsanteil stark angewachsen, und ein kleiner Vorort von Jaffa – Tel Aviv – war zu einer rein jüdischen Stadt von 45.000 Einwohnern geworden. Als dann noch im Sommer 1929 Weizmann die Konstituierung der "erweiterten Jewish Agency" durchsetzte, eine Körperschaft, die außer den Zionisten Vertreter großer jüdischer Hilfsorganisationen umfaßte, schien die Möglichkeit gegeben, daß der Jischuv die bisherigen Grenzen einer unbeachtlichen Minorität im Lande sprengen könne –



was die Engländer, die in ihren Kolonialplänen im Vorderen Orient nicht gestört werden wollten, und die Araber zur Reaktion trieb.

Die Lokalverwaltung in Palästina intrigierte; eine verhältnismäßig kleine Gruppe von arabischen Führern ließ sich einspannen und führte mit Duldung der Engländer eine systematische Hetzkampagne durch: und Ende August 1929 brach der Aufruhr in Jerusalem aus, der sich sofort über das ganze Land ausbreitete, zur Zerstörung einer Reihe von ungeschützten Kolonien führte und im Laufe einer Woche 140 jüdische Opfer forderte. Die Berichte der daraufhin ins Land geschickten Untersuchungskommission zeigten sofort, daß diesmal auch die Londoner Regierung darauf aus war, das jüdische Aufbauwerk zu treffen; man fand, die Unruhen seien durch die jüdische Einwanderung und die jüdischen Bodenkäufe verursacht worden, und forderte, diese radikal zu beschränken. Ein 1930 von Lord Passfield veröffentlichtes Weißbuch kam praktisch einer Aufhebung der Balfourdeklaration nahe. Doch gelang es der endlich zum politischen Kampf genötigten Z.O. noch einmal, das Schlimmste zu vermeiden. Der damalige Premierminister, MacDonald, verkündete 1931 in einem öffentlichen Brief, daß England auch weiterhin dem jüdischen Volk verantwortlich sei, die Einwanderung und die "geschlossene Ansiedlung" im Lande zu fördern. Aber bezeichnenderweise wurde das Weißbuch dadurch offiziell nicht zurückgenommen, und der England gegenüber immer konziliante Weizmann glaubte, dies nicht fordern zu müssen. So blieb über dem Jischuv, der im Zeichen der halbherzigen Versöhnung sich in den kommenden Jahren anschickte, die Flut der in Europa Verfolgten aufzunehmen, der Schatten des Passfield-Weißbuches und des in ihm bekundeten Entschlusses hängen, die "nationale Heimstätte in Palästina" nicht wirklich zur Heimat der Nation werden zu lassen.

Ende 1930 begann die große "fünfte" Einwanderung. 1930 und 1931 kamen je 4–5000 Menschen. 1932 waren es ca. 9.500; 1933 – 30.000; 1934 – 42.000; 1935 – 62.000. Etwa 20 % kamen aus Deutschland, die Mehrheit aus Polen. Aber sogar diese bisher nicht dagewesenen Einwanderungsmassen bildeten nur einen Bruchteil der Zufluchtsuchenden. Das Land stand nur Einwanderern offen, die ein



bestimmtes beachtliches Kapital vorzeigen konnten. Die Zahl der Einwanderungszertifikate für Unbemittelte blieb beschränkt. Doch 1936 waren 400.000 Juden im Land: 31% der Bevölkerung Westpalästinas. Die Extremisten unter den Arabern glaubten, jetzt wäre die letzte Möglichkeit, die Regierung zu zwingen, der Fortentwicklung des Jischuvs ein Ende zu machen.

Die Tendenzen im arabischen Lager gingen auseinander. Die jüdische Einwanderung hatte den Arabern Palästinas einen unbekanntem und im Vorderen Orient einmaligen Wohlstand gebracht. Viele genossen die Ruhe und strebten nach einem Ausgleich. Aber der Erfolg der arabischen Nationalbewegung in den Nachbarländern; die von Deutschland, vor allem durch die Tempelersiedlungen in Palästina, unter den Arabern geführte Propaganda; und das angstvolle Zurückweichen der Demokratien vor den Gewaltdemonstrationen der "Achse": das alles spielte die Führung in die Hände der Extremisten, gegen die die Palästinaverwaltung nichts Ernstliches unternahm, da ihr im Grunde ein Gegenschlag gegen den Jischuv willkommen war. Im April 1936 begann der arabische Aufstand in Palästina, der sich vom Generalstreik zum Bandenkrieg ausdehnte, und der durch die zögernde, ja duldsame Haltung der Verwaltung sich so weit entfalten konnte, daß er ganze Teile des Landes, die außerhalb des jüdischen Ansiedlungsbereiches lagen, beherrschte. Als die Verwaltung die Kontrolle verlor, griff im September die Armee ein. Der Aufstand sackte daraufhin in ein paar Tagen zusammen, aber die Verwaltung rettete seine Führung, indem sie im letzten Augenblick einen "Waffenstillstand" arrangierte. Aus London kam dann eine neue Untersuchungskommission unter Lord Peel, die im Sommer 1937 einen "Teilungsplan" vorlegte : aus dem Gebiet Westpalästinas sollte ein kleiner Teil für einen Judenstaat herausgenommen werden (den Großteil der Küstenebene, das Jesreeltal und Galiläa umfassend), und der Rest (außer einem englischen Protektorat um Jerusalem und Bethlehem und mit einem Korridor zum Meer) sollte zum arabischen Staat werden. Der Plan wäre kaum zu realisieren gewesen; aber er gründete auf der Voraussetzung, daß das Mandat für ganz Palästina undurchführbar sei, und dies Negativum blieb in der Folge wirksam. Die radikale



arabische Führung lehnte den Plan sofort ab und ging angesichts einer zögernden Regierung im Herbst 1937 von neuem zur Rebellion über. Die Armee war schwerfällig und zudem von der Verwaltung gehemmt; der Jischuv legte sich selbst, aus politischen und moralischen Gründen, eine "Zurückhaltung" auf, die ihn auf die bloße Verteidigung seines Ansiedlungsbereiches beschränkte. So genossen die arabischen Banden weitgehende Bewegungsfreiheit und übten in dem von Arabern bewohnten Teil Westpalästinas eine Terrorkontrolle aus, die im Herbst 1938 ihren Höhepunkt erreichte. Als die Regierung sich endlich genötigt sah, energische Maßnahmen zu ergreifen, hatte die europäische Krise schon zur Münchener Konferenz geführt: die Demokratien waren in die Defensive gedrängt und versuchten angesichts des drohenden Krieges, um jeden Preis die aggressiven Mächte zu befrieden. Auch in Palästina griff jetzt die Chamberlain-Regierung zum "appeasement". Die Armee zerschlug allerdings die Banden, aber zugleich bekannte sich die Regierung, nunmehr endgültig, zu der im Passfield-Weißbuch schon begonnenen und in der negativen Voraussetzung des Teilungsplanes fortgesetzten Liquidierung der Balfourdeklaration. Im Mai 1939 gab sie in einem Weißbuch kund, daß das Mandat beendet werden solle: sie bezwecke die Errichtung eines unabhängigen palästinensischen Staates im Laufe der nächsten 10 Jahre, und auf keinen Fall würden mehr als noch 75.000 Juden, und zwar verteilt über die nächsten fünf Jahre, ins Land einwandern dürfen. Die Einwanderungsquote für das Halbjahr Oktober 1939 bis März 1940 wurde sogleich zur Strafe für die bisherige illegale Einwanderung gestrichen. So war die "nationale Heimstätte" verriegelt und zur Stagnation bestimmt im Moment, in dem von Monat zu Monat neue Massen von Juden Zuflucht suchten und die Vernichtung des europäischen Judentums begann.

### III.

Die entscheidende, die furchtbare Tatsache ist, daß die englische Regierung für die Dauer des zweiten Weltkrieges verbissen an der Weißbuchpolitik festhielt. Während in Europa Hunderttausende von Juden auf der Flucht waren und die



Deutschen damals noch jeden Juden freiließen, dem die Einwanderung nach Palästina irgendwie möglich war, bestimmte die Palästinaverwaltung, daß aus dem "vom Feind besetzten Territorium" überhaupt keine Einwanderer eingelassen würden. Patrouillenboote, Zerstörer, Flugzeuge und der Intelligence Service wurden zum Kampf gegen die "illegale" Einwanderung eingesetzt. Dennoch gelang es <sup>1939</sup> etwa 20.000 Juden, die englische Blockade zu brechen. Im Sommer 1940 versuchte noch einmal eine zionistische Organisation in Wien, drei Schiffe aufzutreiben, mit denen im November über 3.600 Juden Haifa erreichten. Die Verwaltung verfügte, daß die Flüchtlinge nach der Tropeninsel Mauritius (östlich von Madakasgar) deportiert werden sollten. Bei dem Versuch, die Deportation durch eine Sprengung der Schiffswand zu verhindern, ertranken 250 der Einwanderer. Drei Monate später sank das Viehboot "Struma" mit 769 Einwanderern vor der Küste der Türkei, nachdem sich in zweimonatigen Verhandlungen die Palästinaverwaltung geweigert hatte, den Insassen des vor Istanbul liegenden seeuntüchtigen Schiffes Einreisevisa zu erteilen, ohne die sie nicht an Land gehen konnten. Zu der Zeit hatte der Massenmord in Europa schon begonnen, und die Regierung war durch die Z.O. darüber informiert worden. Aber das hinderte Lord Cranborne nicht, im Mai 1942, als die Transporte in die Vernichtungslager schon unterwegs waren, der J.A. (= Jewish Agency) mitzuteilen, "daß auf keinen Fall irgend etwas getan werden würde, um die Ankunft jüdischer Flüchtlinge in Palästina zu erleichtern".

Dabei leisteten die J.A. und der Jischuv in Palästina einen Beitrag zur Kriegsanstrengung, der für England und die Alliierten von erstrangiger Bedeutung war. Der bei Ausbruch des Krieges etwa eine halbe Million zählende Jischuv erwies sich sehr bald als der einzige verlässliche Bundesgenosse im Vorderen Orient und wurde zur Hauptbasis der dortigen englischen Stellung. Seine schnell entwickelte Industrie, seine wissenschaftliche Leistung, seine Ingenieure und Bauunternehmen und seine intensive Landwirtschaft wurden zur unersetzlichen Stütze der Armeoperationen. Zugleich mobilisierten sich an die 30.000 Männer und Frauen freiwillig zu den Einheiten der englischen Armee. Das dringende Bedürfnis dieser

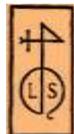


Armee nach Menschenkräften und die Kampfleistung der jüdischen Soldaten wurden von den Engländern nicht geleugnet: und doch legten sie der Mobilisation palästinensischer Juden ein System von Hindernissen in den Weg. Sie weigerten sich auch hartnäckig, besondere jüdische Einheiten mit jüdischen Feldzeichen aufzustellen, und die Zensur unterdrückte jeden Hinweis auf die Kriegleistung von Juden oder jüdischen Organisationen. Man hat mit Recht den Beitrag des Judentums zur Kriegsführung der Alliierten als eines der bestgehüteten Kriegsgeheimnisse bezeichnet. Erst im Herbst 1944 ließ die Heeresleitung, nicht ohne die persönliche Intervention Churchills, die Gründung einer Jüdischen Brigade zu, die etwa 5.000 Soldaten umfaßte (von 1.400.000 Juden, die mit den Alliierten an den Fronten kämpften). Aber das konnte die Verhältnisse nicht mehr bereinigen. Nachdem die dringendste Gefahr vom Vorderen Orient mit der Schlacht von El-Alamein (Oktober 1942) abgewehrt war, hatten sich vielmehr das Kolonialministerium und die Palästinaverwaltung darangemacht, die Weißbuchpolitik zu verwirklichen und die autonomen zionistischen Organisationen durch Waffensuchungen, Verhaftungen und Schauprozesse zu bekämpfen.

So kam es denn Anfang 1944 zur Erhebung jüdischer Untergrundorganisationen gegen die englische Verwaltung. Aus der Haganah (= Verteidigung), der allgemeinen Verteidigungsmiliz des Jischuvs, die vor dem Gesetz illegal war, aber im Zwielficht einer gewissen englischen Duldung stand, hatte sich 1937 eine kleinere Gruppe abgespalten: der Irgun Z'vai Leumi (= Nationale militärische Organisation), abgekürzt "Ezel", der unter der Führung Jabotinskys, des Gegenspielers Weizmanns, die verzichtvolle Haltung der offiziellen Leitung der Z.O. gegenüber England, wie auch die Politik der "Zurückhaltung" während der Unruhen 1936 bis 1939 ablehnte. Als aber auch der Ezel nach Ausbruch des Weltkrieges sich bereitstellte, mit den Engländern zu kooperieren, schied Abraham Stern von ihm aus und gründete die Lochme Cherut (= Kämpfer für die Freiheit Israels), abgekürzt "Lechi". Stern war entschlossen, im bewaffneten Aufstand mit der proenglischen Politik zu brechen. Beide



Organisationen wurden schwer durch den Tod Jabotinskys (1940) und David Rasiels, des Befehlshabers des Ezel, der im Irak durch deutsche Bomben fiel (1941), durch die Erschießung Sterns durch englische Geheimpolizisten (1942) und durch eine Welle von Verhaftungen getroffen. Aber 1943–1944 konnten sie sich reorganisieren, und im Februar 1944 eröffnete der Ezel eine Reihe von Kampfhandlungen größeren Stils durch die Sprengung von Regierungsämtern in Jerusalem, Tel Aviv und Haifa. Im November erschossen die Lechi den in Kairo residierenden englischen Staatsminister Lord Moyne. Damals wiegte sich die Leitung der Z.O. noch in der Hoffnung, das Ende des Krieges würde eine Revision der Weißbuchpolitik mit sich bringen, und um die Wahrung der Legalität und der Beziehungen zu England bangend, setzte sie die Haganah gegen die Untergrundbewegung ein. Doch weder das Ende des Krieges noch die Errichtung der Labourregierung im Juli 1945 brachten eine Änderung: während vor aller Augen das Grauen der "Endlösung" offenbar wurde, in Europa 700.000 überlebende Juden heimatlos waren und 98.000 davon in den D.P. (Displaced Persons-)Lagern zusammengepfercht warteten, weigerte sich die Londoner Regierung, monatlich mehr als 1500 Einwanderer ins Land zu lassen. Am 13. November 1945 erläuterte der neue Außenminister Ernest Bevin endlich die Absichten seiner Regierung, in einer denkwürdigen Erklärung: Die Regierung bemühe sich, das Los der Opfer der Naziverfolgung zu lindern, "unter denen eine große Anzahl von Juden" seien. Doch könne sie nicht billigen, daß die Juden aus Europa getrieben werden und ihre Fähigkeiten und Talente nicht dem Wiederaufbau Europas zuwenden sollen. Palästina jedenfalls könne das Problem nicht lösen (von einem "Nationalheim" oder einer Verpflichtung gegenüber dem jüdischen Volk war nicht mehr die Rede), zumal da die ganze arabische Welt und 90 Millionen Moslems in Indien sich die Forderungen der palästinensischen Araber zu eigen machten. Eine anglo-amerikanische Kommission werde die Lage der Juden in Europa und Palästina untersuchen. Unterdessen könne die monatliche Zuteilung von 1500 Zertifikaten nur fortgesetzt werden, wenn dies die "Großzügigkeit unserer arabischen Freunde" gestatte. Auch die Judenheit zeige,



außer den Zionisten, Sinn für Verantwortung und wünsche eine Lösung der Frage, doch seien die Zionisten nur ein kleiner Teil der Judenheit.

Das Verhalten der Labourregierung brachte Haganah, Ezel und Lechi im Herbst 1945 zusammen: Man einte sich auf eine Koordination der Kampfplanung unter der Führung der Haganah. Ende Oktober griffen sie gemeinsam an: in einer Nacht wurde mit 500 Sprengungen das gesamte Eisenbahnnetz lahmgelegt, drei Patrouillenboote, für den Kampf gegen die illegale Einwanderung bestimmt, wurden versenkt, die Zentral-Eisenbahnstation in Lydda und die Ölraffinerien in Haifa angegriffen. Die gemeinsame Kampffront hielt neun Monate, in denen die Haganah Radarstationen und Beobachtungsposten des "Küstenschutzes" sprengte, Polizeilager angriff und schließlich strategische Brücken an den Landesgrenzen zerstörte. Die beiden Untergrundorganisationen, die durch keine legalistischen Rücksichten gehemmt waren, griffen immer wieder die Militärlager an, in denen sich 100.000 englische Soldaten befanden; ihr größter Erfolg in dieser Periode war wohl ein Angriff auf zwei Militärflugplätze, bei dem sie 25 schwere Bomber und mehrere Kampfflugzeuge zerstören konnten.

Unterdessen kam die anglo-amerikanische Untersuchungskommission zusammen, besuchte die D.P.-Lager in Europa, nahm Zeugenaussagen in Palästina entgegen und veröffentlichte im April 1946 ihren Bericht. Ihre Vorschläge für die fernere Zukunft waren vage; aber sie stellte fest, daß sofort 100.000 Zertifikate an die D.P.s verteilt werden müßten. Die englische Regierung jedoch weigerte sich, der Empfehlung nachzukommen. In einer Verbohrtheit, die rationell so wenig begreifbar ist wie die gesamte Palästinapolitik Englands seit Ausbruch des Krieges, mobilisierte Bevin seine Kräfte, um das zionistische Werk zu zerbrechen. Am 29. Juni 1946, einem Sabbath, wurden die Zentralbüros der J.A. besetzt, Mitglieder ihrer Leitung sowie 3000 politische Amtsträger des Jischuvs verhaftet und mit einem Einsatz von drei Divisionen 27 Siedlungen umzingelt, um "den Widerstand der Haganah zu brechen". Die schwer bewaffnete Armee stieß auf die waffenlosen Siedler, die ineinandergelockt am Boden lagen und mit ihren Leibern den Tanks den Weg versperrten. Entsprechend sinnlos verlief die ganze Aktion. Ihr einziger



Erfolg war ein gewisser psychologischer Druck auf die J.A. Drei Wochen später reagierte der Ezel im Einverständnis mit der Haganah, indem er den Zentralsitz der Verwaltung sprengte. Vor der Zerstörung des siebenstöckigen Gebäudes hatte der Ezel, seiner üblichen Praxis gemäß, Warnung gegeben, aber die Engländer, anscheinend kopflos geworden, hatten es unterlassen, den Befehl zur Räumung zu geben: 91 Personen wurden getötet. Den Führungskreisen der J.A., die ihren legalen Status nicht aufgeben wollte, wurde es jetzt zuviel. Ende August stellten sie die bewaffneten Aktionen der Haganah im Lande ein und kündigten das Abkommen mit der Untergrundbewegung, die von nun an selbständig ihren Kampf fortführte. Die Haganah hingegen konzentrierte sich auf die Durchführung der "illegalen" Einwanderung, die sie seit Beginn des Jahres zu einem Druckfaktor von wachsender Bedeutung ausgebaut hatte.

Mit einem über ganz Europa ausgebreiteten konspirativen Agentennetz gelang es ihr, einen Großteil der in Osteuropa am Leben gebliebenen Juden nach Westeuropa und in die D.P.-Lager zu bringen. Gegen den massiven Druck der englischen Diplomatie konnte im Sommer 1946 die Unterstützung der Ostblockstaaten für diese Wanderbewegung gewonnen werden. Am Ende des Jahres waren schon 230.000 Juden, im Sommer <sup>1947</sup> 400.000 Juden in West- und Südeuropa versammelt, um von den Mittelmeerküsten aus nach Palästina aufzubrechen. Zumeist in abgelegenen, kleineren Landungsplätzen der italienischen Küste schifften sie sich ein: zuerst in Fischkuttern, seit Beginn 1946 in größeren Schiffen, die bis auf den letzten Quadratmeter mit Menschen angefüllt wurden. Die Engländer mobilisierten gegen diese "illegale" Einwanderung fast ihre gesamte Mittelmeerflotte. Aber vorerst konnten sie nicht mehr tun, als die in den Küstengewässern Palästinas gefaßten Einwanderer in ein großes Häftlingslager im Lande einzusperren. Im April versuchten sie allerdings, in der Bucht von La Spezia die Abreise eines Schiffes mit Gewalt zu verhindern, mußten aber vor dem Hungerstreik der Flüchtlinge und ihrer Drohung, sich mit ihrem Schiff in die Luft zu sprengen, weichen und die Fahrt freigeben. Im August verkündete die Verwaltung daß sie künftig die illegalen Einwanderer nach Zypern deportieren



und dort in Zwangslagern festhalten würde. Von nun an leisteten die Einwandererschiffe Widerstand, und die englischen Kriegsschiffe gingen mit Enterhaken und -flößen, mit Tränengasbomben und Maschinengewehrsalven gegen die einstigen Insassen der KZ- und D.P.-Lager vor, die in immer größeren Schiffstransporten das Land anliefen.

Nach dem Deportationsbefehl nahmen Ezel und Lech den Untergrundkampf wieder auf. Sie sprengten die Ölleitung Mossul-Haifa und die Telegraf- und Telefonverbindungen der Armee, sie griffen die Militärtransporte an und setzten den Eisenbahnverkehr mit Kontaktminen außer Betrieb. Je länger dieser Kampf dauerte, um so haltloser wurde die englische Position. Die Engländer waren ja im Lande, weil sie sich einst verpflichtet hatten, dem jüdischen Volk bei der Errichtung seiner Heimstätte zu helfen. Sie hatten diese Verpflichtung unter dem Vorwand gebrochen, sie müßten zu ihrer Erfüllung Gewalt anwenden, dazu aber seien sie nicht bereit. In Wahrheit hatten sie seit Jahrzehnten wiederholt Gewalttätigkeit, wenn sie gegen das zionistische Aufbauwerk gerichtet war, provoziert und gutgeheißen, und nun griffen sie rückhaltlos selbst zur Gewalt, um seine Vollendung zu verhindern. Die nackte Ranküne und ihre Ohnmacht traten zutage. Als im Dezember ein Militärgericht ein Ezelmitglied zusätzlich zur Zuchthausstrafe auspeitschen ließ, vergalt der Ezel Gleiches mit Gleichem. Das Resultat war, daß dem Armeepersonal befohlen wurde, außer Dienst die jüdischen Bevölkerungsgebiete zu meiden und sich in die Lager einzuschließen. Im Januar 1947 wurde das erste Todesurteil verhängt: der Verurteilte, Dov Groner, hatte fünf Jahre in der englischen Armee gedient, seine Familie war in Europa umgebracht worden. Der Ezel, der für seine gefangenen Mitglieder den Status von Kriegsgefangenen forderte, nahm als Geisel einen Major und einen englischen Richter gefangen. Die Exekution Groners wurde verschoben, und zugleich wurden englische Frauen, Kinder und abkömmliche Zivilpersonen aus dem Land evakuiert. Die verbleibenden Regierungsbeamten wurden in sogenannte "Sicherheitszonen" eingewiesen, schwer befestigte, mit Stacheldrahtwällen umgebene Gettobezirke. Darauf folgte am 18. Februar 1947 das erste politische Zugeständnis der Niederlage.



Bevin erklärte, die Palästinaangelegenheit solle der UNO unterbreitet werden. Aber noch vertröstete er auf die Vollversammlung der UNO im Herbst des Jahres und hielt an den monatlich 1500 Zertifikaten fest; die Anrufung der UNO sollte auch nicht den Verzicht auf das Mandat bedeuten. Aber als der Ezel am 1. März in die Sicherheitszone in Jerusalem eindrang und den Offiziersklub unter Maschinengewehrdeckung in die Luft sprengte, als während und trotz des daraufhin erklärten Militärzustandes die beiden Untergrundorganisationen Tag für Tag Lager, Sicherheitszonen und Patrouillen der Armee angriffen, und Churchill im Parlament, mit den Fäusten trommelnd, schrie, er wolle wissen, wie lange "dieser erbärmliche Krieg" noch dauern solle, für den England 100.000 Soldaten und jährlich 40 Millionen Pfund aufwende: da ließ Bevin die UNO wissen, sie möge noch vor dem Herbst sich mit der Angelegenheit befassen.

Am 28. April 1947 trat eine Sondersitzung der UNO-Vollversammlung für die Palästinafrage zusammen. Aber die englische Regierung wollte noch vorher beweisen, daß sie das Heft in der Hand habe: am 16. April wurden Dov Groner und drei andere Ezelmitglieder, ehe die Berufung gegen das Todesurteil gehört wurde, in Akko gehenkt. Eine Woche später sollte an zwei weiteren Untergrundmitgliedern das Todesurteil vollstreckt werden: sie zerfetzten sich in ihrer Zelle mit einer Handgranate die Brust. Zwölf Tage später drang der Ezel in die Festung von Akko ein, die inmitten arabischer Bevölkerung unter schwerer englischer Bewachung lag, und befreite 41 Häftlinge der Untergrundbewegung. Es war im Hinblick auf diese Ereignisse, daß die Russen sich auf einmal der projüdischen Front und Amerika anschlossen und die Vollversammlung gegen ein sich sträubendes England eine Sonderkommission für Palästina ("UNSCOP") ernannte, die unter dem Vorsitz eines schwedischen Richters aus Vertretern von elf Nationen zusammengesetzt war.

Während die UNSCOP vom Juni bis zum September ihrer Arbeit nachging, verlor England den Rest seines Prestiges in Einzelausfällen, die nur noch als Tiefschläge geachtet werden konnten. Drei neue Todesurteile wurden demonstrativ erlassen und ausgeführt: der Ezel antwortete in gleicher Brutalität mit der



Erhängung von zwei Geiseln. Danach gab es keine Exekutionen mehr. Aber Bevin unternahm noch einen letzten Versuch. Mitte Juli hatten sich im französischen Hafen Sète 4530 "illegale" Einwanderer auf der "Exodus 1947" eingeschifft. Sechs Zerstörer und ein Kreuzer erwarteten das Schiff auf hoher See. 22 Meilen vor der palästinensischen Küste wurde es gerammt und nach dreistündigem Kampf, bei dem drei Einwanderer getötet wurden, überwältigt und nach Haifa geführt. Doch wurden die Einwanderer nun nicht wie üblich nach Zypern, sondern zurück nach Europa geschleppt. Als die Deportationsschiffe im Hafen von Port-de-Bouc<sup>44</sup> in der Nähe von Marseille ankamen, erklärten sich die Franzosen bereit, denen, die an Land gehen wollten, Asyl zu gewähren. Aber die Einwanderer weigerten sich, die Schiffe trotz der grauenhaften Zustände an Bord zu verlassen. 25 Tage blieben die Schiffe vor der französischen Küste liegen, dann ließ die englische Regierung sie nach Hamburg fahren und die Einwanderer mit Gewalt auf den Boden des Landes zerren, das ihnen zum Verhängnis geworden war. Dieses glorreiche Unternehmen brachte die Weltmeinung bis zum Siedepunkt gegen England auf, ein ähnlicher Versuch wurde nicht mehr gewagt. Und am 17. September erklärte der englische Kolonialminister, wenn die UNO keine Lösung finde, der Araber und Juden zustimmten – was er kaum annehmen durfte –, werde England Palästina räumen.

Der UNSCOP-Bericht wurde am 26. September veröffentlicht und brachte keine Überraschung: die Majorität hatte sich auf eine korrigierte Form des alten Teilungsplanes geeinigt, nach der West-Galiläa dem arabischen Staat, dafür aber der Großteil der Südwüste des Landes, der sogenannte "Negev", dem jüdischen Staat zuzuschlagen sei; Jerusalem solle internationalisiert werden. Am 29. November 1947 ratifizierte die UNO-Vollversammlung mit einer Mehrheit von über zwei Dritteln – wieder im amerikanisch-russischen Einvernehmen – die Teilung. Dieser Plan wäre, wenn möglich, noch schwerer durchzuführen gewesen als der Plan der Peel-Kommission: die verschiedenen jüdischen und arabischen Staatsteile lagen ineinander wie die Mosaik eines Puzzlespiels, in den jüdischen selbst machten die Araber 40% der Bevölkerung aus, und alle Parteien hätten in äußerster

---

<sup>44</sup> Im Original falsch "Port de Bou". (MvL)



Bereitwilligkeit und Friedensliebe zusammenwirken müssen, um das Gebilde zu verwirklichen. Die arabischen Staaten erklärten sofort nach der Abstimmung, er sei ungesetzlich und verpflichte sie nicht. In Syrien und in Eden fanden Pogrome statt; und die palästinensischen Araber, die sich bis dahin ruhig verhalten hatten, griffen zum Generalstreik, zur Plünderung, Beschießung der jüdischen Stadtteile, zu Bombenanschlägen und planmäßigen Angriffen auf den Verkehr zwischen den jüdischen Siedlungsgebieten, vor allem zwischen Tel Aviv und Jerusalem. Was die Engländer betraf, so erklärten sie sich sofort für außerstande, bei der Durchführung des UN-Planes mitzuwirken. Sie weigerten sich, der UNO-Kommission behilflich zu sein, ja, sie überhaupt ins Land einzulassen, oder die Verwaltung stufenweise an die zu schaffenden neuen Regierungsinstanzen abzutreten. England allein, erklärte Bevin, würde bis zur Beendigung des Mandats am 15. Mai 1948 für Recht und Ordnung verantwortlich sein. In der Praxis sah das so aus, daß die Polizei bei arabischen Überfällen tatenlos dabeistand –, daß es Juden verboten wurde, auf den Chausseen gepanzerte Wagen zu benutzen oder Waffen mitzuführen – was Hunderte von Opfern kostete –, daß Mitglieder der Haganah entwaffnet und buchstäblich den Arabern zum Massaker dargeboten wurden. Die englische Flotte hielt die Blockade der Küste gegen Juden bis zum letzten Tag aufrecht; zugleich wurden die Landesgrenzen für Tausende von arabischen Freischärlern geöffnet, die sich zur sogenannten "Befreiungsarmee" im Lande formierten und jüdische Siedlungen angriffen, und die sich zurückziehende Polizei übergab ihre Festungen den arabischen Banden. Die Regierung in London belieferte die arabischen Staaten weiter mit Waffen, aber die Ölraffinerien in Haifa wurden stillgelegt und die Ölzufuhr in die arabischen Nachbarländer dirigiert, die Verwaltung brach unterdessen den Postverkehr und den Güterimport nach Palästina ab und schuf bei ihrem Abzug ein administratives Chaos. Noch, erklärte Bevin im Februar 1948, wäre seine Politik in Palästina "nicht erfolglos": "It is not yet over."

Im Dezember 1947 begannen die jüdischen Organisationen das Prinzip der bloßen Verteidigung zu verlassen. Von nun an ging die Führung im Lande an die



Haganah zurück, vor allem die "Palmach" – eine Kommandotruppe, die noch während des Weltkrieges gegründet worden war, vor Ausbruch der Kampfhandlungen ca. 2200 aktive Mitglieder zählte und in den kommenden Monaten in allen Teilen des Landes pausenlos die vorderste Frontlinie bildete. Jetzt kam auch die große Stunde Ben Gurions, der seit Ende 1946 die unangefochtene Leitung der J.A. errungen hatte und direkt für die Verteidigung verantwortlich war. Doch konnten die vereinzelt jüdischen Vergeltungs- und Offensivaktionen, bei denen es in den ersten Monaten noch blieb, die günstigere Position der Araber nicht erschüttern. Die weiterstreuten jüdischen Siedlungen wurden allerdings gehalten, aber die Verluste waren groß : 1200 Juden vom Dezember zum März. Im März 1948 begann die Evakuierung der englischen Truppen, die schrittweise ihre Stellungen im Lande räumten: es galt, die jeweils freigewordenen Räume zu besetzen. Anfang April riskierte es die Haganah, aus den Verteidigungsgebieten im ganzen Land Kräfte abzuziehen und zu einem entscheidenden Angriff auf die arabischen Stellungen zu konzentrieren, die den Weg nach Jerusalem versperrten. In der zweiten Woche des Monats wurde der Kastell-Hügel erobert, der den westlichen Zugang nach Jerusalem beherrschte, und die Truppen konnten den ganzen Weg zur Stadt freilegen. Zur gleichen Zeit griff die arabische "Befreiungsarmee" die Siedlung Mischmar-Haemek im westlichen Jesreeltal an, wobei sie zum erstenmal Feldkanonen einsetzte, wurde aber zurückgeschlagen, und die Haganah eroberte im Gegenangriff eine Reihe arabischer Dörfer. Von nun an hatten die Juden die Initiative in den Händen.

In der Nacht zum 17. April gingen sie zum Angriff auf den arabischen Teil von Tiberias über: am Morgen kapitulierten die Araber und ließen sich von den Engländern nach Transjordanien evakuieren. Am 21. April teilte der englische Befehlshaber in Haifa beiden Seiten mit, daß seine Truppen sich auf den Hafenbezirk zurückziehen würden. 24 Stunden darauf hatte die Haganah die Schlüsselpositionen in der Stadt erobert, und die Araber wurden aufgefordert, Kapitulationsbedingungen zu unterschreiben, die der Zivilbevölkerung ihre vollen Rechte gewährleistete: aber die Araber erklärten, sie zögen es vor, die Stadt zu



verlassen. Ihre Führer hatten ihnen versichert, die arabischen Armeen würden bald das Land erobern. Die überwiegende Mehrheit der arabischen Bevölkerung, über 50.000 Menschen, zogen ab. Am 25. April griff der Ezel mit 600 Mann den nördlichen Teil Jaffas an, der in das Gebiet Tel Avivs hineinragte, riegelte ihn nach schweren, dreitägigen Kämpfen von dem Kernteil Jaffas ab und besetzte ihn. Die Haganah schloß sich mit der Eroberung der die Stadt umgebenden Stellungen an, während die Engländer mit Kanonen und Tanks den Kernteil verteidigten, der lediglich von zwei Mörsern des Ezel während der drei Tage beschossen wurde. Innerhalb zweier Wochen flüchtete fast die gesamte Bevölkerung Jaffas auf dem Meerwege: von 70.000 Menschen blieben 3000 in der Stadt zurück. Im Obergaliläa eroberten in der Nacht zum 11. Mai Palmachtruppen in Safed die starken arabischen Stellungen: die 10.000 Araber Safeds flohen und überließen die Stadt den 1500 jüdischen Einwohnern.

Das war drei Tage vor dem Termin, den die Engländer als Beschluß der Mandatsverwaltung erklärt hatten. Doch noch vor dem 15. Mai verspürte der Jischuv den ersten Stoß der kommenden, der entscheidenden Prüfung. Seit dem 4. Mai war der "Ezion-Block", eine Gruppe von vier kleinen Siedlungen, die isoliert inmitten arabischen Gebietes zwischen Bethlehem und Hebron lag, den Angriffen der "Arabischen Legion" ausgesetzt gewesen, der regulären Armee Transjordanien, die unter englischem Kommando stand und einen Teil der "für Recht und Ordnung verantwortlichen Truppen" bildete. Am 13. Mai setzte der letzte Angriff an, dem die Mehrheit der Verteidiger zum Opfer fiel; die Überlebenden wurden gefangengenommen und nach Amman geführt. Am 15. Mai, nachdem in Tel Aviv die provisorische Regierung des Staates Israel unter Ben Gurion konstituiert worden war und der letzte englische High Commissioner sich in Haifa eingeschifft hatte, überschritten die Armeen Ägyptens, Syriens, Libanons, Iraks und der noch östlich des Jordans gebliebene Teil der Arabischen Legion die palästinensischen Grenzen. 660.000 Juden standen in Palästina dem Angriff gegenüber, mit dem Rücken zum Meer und im Bewußtsein, die letzte Hoffnung ihres Volkes zu verteidigen.



**Martin Buber**

FRAGMENTE ÜBER OFFENBARUNG

1964

*A. Der Platz der Vernunft in der Offenbarung*

Offenbarung ist ewig, und alles ist geeignet, Zeichen der Offenbarung zu werden. Was uns in der Offenbarung eröffnet wird, ist nicht Gottes Wesen, wie es unabhängig von unserer Existenz ist, sondern seine Beziehung zu uns und unsere Beziehung zu ihm. Wir können Offenbarung nur empfangen, wenn und solange wir ein Ganzes sind. In dieser meiner Ganzheit, in der alle meine Kräfte und Fähigkeiten eingeschlossen sind, darf selbstverständlich die Vernunft nicht fehlen; auch sie muß in die Einheit eingehen, als die allein ich Offenbarung empfangen kann. Um dies aber zu tun, muß sie den Anspruch aufheben, für sich selbst zu bestehen und sich selbst zu genügen. Hat die Vernunft sich als eins der Elemente in das Ganze unserer Substanz eingefügt, dann kann es ihr nicht geschehen, daß das in der Offenbarung Erfahrene ihr selber widerspricht, wohl aber, daß es ihren bisherigen Einsichten widerspricht. Die in das Ganze eingegangene Vernunft ist bereit, ihre bisherigen Feststellungen durch die Offenbarung umstürzen oder doch berichtigen zu lassen. Die Offenbarung ruft somit die Vernunft an, an ihrer Aufnahme teilzunehmen, aber auch, sich von ihr aufrühren und erneuern zu lassen.

*B. Vom Wesen der Autorität in der Religion*

Echte Autorität gibt es in der Religion wie überhaupt in der Welt nur insofern, als Gottes Wille erkannt wird. Eine völlige und adäquate Erkenntnis des Willens Gottes gibt es aber in der Geschichte nicht. In dem Augenblick, wo sie in die Geschichte einträte, wäre die Geschichte zu Ende. Das tatsächliche Offenbarungsereignis in der Geschichte ebenso wie im Leben des einzelnen Menschen bedeutet nicht, daß sich ein göttlicher Inhalt in ein leeres menschliches Gefäß gieße, oder daß eine göttliche Substanz sich in menschlicher Gestalt darstelle. Die tatsächliche Offenbarung bedeutet die Brechung des einigen göttlichen Lichtes



in der menschlichen Vielfältigkeit, das heißt, die Brechung der Einheit im Widerspruch. Wir kennen keine andere Offenbarung als die der *Begegnung* von Göttlichem und Menschlichem, an der das Menschliche faktisch beteiligt ist. Das Göttliche ist ein Feuer, das das menschliche Erz umschmilzt, aber was sich ergibt, ist nicht von der Art des Feuers. Wir können daher nichts, was direkt oder indirekt (sei es durch schriftliche oder mündliche Tradition) aus der tatsächlichen Offenbarung hervorgeht, ob Wort oder Brauch oder Institution, so wie wir es besitzen, als von Gott gesprochen oder von Gott eingesetzt verstehen. Es ist uns aber auch nicht gegeben, innerhalb davon schlechthin und ein für allemal zwischen Göttlichem und Menschlichem zu scheiden. Mit anderen Worten: es gibt keine Sicherheit gegen die Notwendigkeit, in Furcht und Zittern zu leben; es gibt nichts als die Gewißheit, daß wir an der Offenbarung teilhaben. Nichts kann uns der Aufgabe entheben, uns selber, so wie wir sind, als Ganzheit und Einheit, der ewigen Offenbarung aufzuschließen, die alles, alle Dinge und alle Vorgänge, in der Geschichte und in unserem Leben, zu ihren Zeichen machen kann. Nur so gewinnen wir die Grundlage zu einem zugleich gläubigen und kritischen Verhalten. Wir gewinnen die Grundlage auf eigene Verantwortung, also mit Furcht und Zittern, innerhalb jeder echten Autorität, d. h. einer, deren Ursprung aus wirklicher Begegnung von Göttlichem und Menschlichem uns glaubensmäßig gewiß ist, zwischen beiden für diese eine bestimmte Stunde zu scheiden, und zwar auch das nicht schlechthin, sondern nur im Bereich unserer eigenen Entscheidungen – also nur, indem wir in uns selber scheiden. Die Weltgeschichte ist der Kampfplatz zwischen falscher und echter Autorität; jedem gläubigen Menschen liegt es ob, an diesem Kampf teilzunehmen und zum Sieg der echten Autorität beizutragen; die Siege, die hier erfochten werden, sind zumeist unterirdisch und werden erst spät erkennbar. Die Weltgeschichte ist aber auch das Tauchbad, in dem jede echte Autorität sich immer wieder reinigen, sich von den Schlacken des Menschlichen, die als solche wahrnehmbar geworden sind, zu befreien suchen muß; jedem gläubigen Menschen liegt es ob, daran durch Selbstläuterung teilzunehmen. Auch hier tun sich die Ergebnisse oft erst in künftigen Epochen kund.

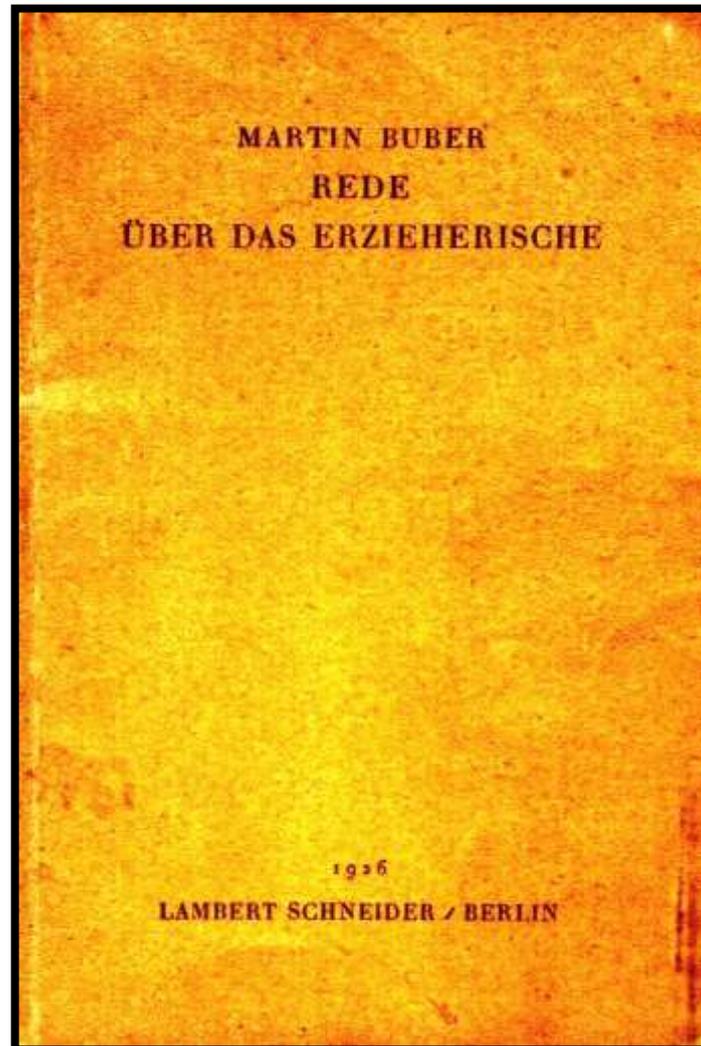


### *C. Die exklusive Haltung der Religionen*

Jede Religion hat ihren Ursprung in einer Offenbarung. Keine Religion ist absolute Wahrheit, keine ist ein auf die Erde herabgekommenes Stück Himmel. Jede Religion ist eine menschliche Wahrheit. Das heißt, sie stellt die Beziehung einer bestimmten menschlichen Gemeinschaft als solcher zum Absoluten dar. Jede Religion ist ein Haus der nach Gott verlangenden Menschenseele, ein Haus mit Fenstern und ohne Tor; ich brauche nur ein Fenster aufzumachen und Gottes Licht dringt ein; mache ich aber ein Loch in der Mauer und breche aus, dann bin ich nicht bloß hauslos geworden: mich umgibt ein kaltes Licht, das nicht das Licht des lebendigen Gottes ist. Jede Religion ist ein Exil, in das der Mensch vertrieben ist; hier ist er es deutlicher als sonstwo, weil in seiner Beziehung zu Gott von den Menschen anderer Gemeinschaften geschieden; und nicht eher als in der Erlösung der Welt können wir aus den Exilen befreit und in die gemeinsame Gotteswelt gebracht werden. Aber die Religionen, die das wissen, sind in der gemeinsamen Erwartung verbunden; sie können einander Grüße von Exil zu Exil, von Haus zu Haus durch die offenen Fenster zurufen. Doch nicht das allein: sie können miteinander in Verbindung treten und miteinander zu klären versuchen, was von der Menschheit aus getan werden kann, um der Erlösung näher zu kommen; es ist ein gemeinsames Handeln der Religionen denkbar, wenn auch jede von ihnen nicht anderswo handeln kann als im eignen Haus. All das aber ist nur in dem Maße möglich, als jede Religion sich ihrem Ursprung, der Offenbarung, in der sie ihren Ursprung hat, zuwendet und an der Entfernung davon, die sich in ihrem geschichtlichen Entwicklungsprozeß vollzogen hat, Kritik übt. Die geschichtlichen Religionen haben die Tendenz, Selbstzweck zu werden und sich gleichsam an Gottes Stelle zu setzen, und in der Tat ist nichts so geeignet, dem Menschen das Angesicht Gottes zu verdecken wie eine Religion. Die Religionen müssen zu Gott und zu seinem Willen demütig werden; jede muß erkennen, daß sie nur eine der Gestalten ist, in denen sich die menschliche Verarbeitung der göttlichen Botschaft darstellt – daß sie kein Monopol auf Gott hat; jede muß darauf verzichten, das Haus Gottes auf Erden zu sein, und sich damit begnügen, ein Haus der Menschen zu



sein, die in der gleichen Weise Gott zugewandt sind, ein Haus mit Fenstern; jede muß ihre falsche exklusive Haltung aufgeben und die rechte annehmen. Und noch etwas ist not: die Religionen müssen mit aller Kraft darauf horchen, was Gottes Wille für diese Stunde ist, sie müssen von der Offenbarung aus die aktuellen Probleme zu bewältigen suchen, die der Widerspruch zwischen dem Willen Gottes und der gegenwärtigen Wirklichkeit der Welt ihnen stellt. Dann werden sie, wie in der gemeinsamen Erwartung der Erlösung, so in der Sorge um die noch unerlöste Welt von heute verbunden sein.





## BIBLIOGRAPHIE

*1. Juli 1925 – 30. Juni 1965*

1925–1950 sind die Titel angeführt  
in der Chronologie der Jahre,  
1951–1965 nur in alphabetischer Ordnung.

Nur die mit Einband und Preis  
gekennzeichneten Bücher sind noch lieferbar,  
alle anderen Titel sind vergriffen.

Von 1925 bis 1944 ist der Verlagssitz Berlin.

Ab 1945 Heidelberg.



## Abkürzungen in den bibliographischen Angaben

- B. z. Ps. = Beihefte zur Psyche.  
Liz. KA = Lizenzausgabe des Verlages Koehler & Amelang, Leipzig.  
Liz. U. V. = Lizenzausgabe des Union-Verlages, Berlin.  
OM = Otto Müller Verlag, Berlin.  
Die Schrift = [Biblia] Zu verdeutschen unternommen von  
Martin Buber und Franz Rosenzweig.  
Sch. d. H. A. = Schriften der Heidelberger Aktionsgruppe zur Demokratie und zum  
freien Sozialismus.  
Sch. d. Ps. = Schriften der Psyche.  
Sch. d. SJZ = Schriften der Süddeutschen Juristen-Zeitung.  
Sch. z. W. = Schriften zur Wandlung.  
V. d. A. = Veröffentlichungen der Akademie für Sprache und Dichtung,  
Darmstadt.



## BEGINNEN • 1925–1932

### 1925

DIE SCHRIFT. [Biblia] : Zu verdeutschen unternommen von *Martin Buber* gemeinsam mit *Franz Rosenzweig*. (1) DAS BUCH IM ANFANG. [Genesis]. 206 S. 8°.

KANT, IMMANUEL: TRÄUME EINES GEISTERSEHERS erläutert durch Träume der Metaphysik. 82 S. 8°.

NEUE DEUTSCHE DRUCKSCHRIFTEN (Heft 1–6) gr. 8° (1) Ehmcke–Antiqua. (2) Ehmcke–Kursiv. (3/4) Ehmcke–Fraktur. Ehmcke–Schwabacher. (5) Ehmcke–Rustika. (6) Ehmcke–Mediaeval und Mediaeval–Kursiv.

NEUMEYER, FRED: AUSTRAST UND WANDERSCHAFT. Gedichte. 58 S. gr 8°.

### 1926

DIE SCHRIFT.

(2) DAS BUCH NAMEN. [Exodus]. 175 S. 8°.

(3) DAS BUCH ER RIEF. [Leviticus]. 125 S. 8°.

DIE KREATUR. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von *Martin Buber*, *Viktor von Weizsäcker* und *Joseph Wittig*. 1926–1930. Drei Jahrgänge. 4°.

BUBER, MARTIN: REDE ÜBER DAS ERZIEHERISCHE. 48 S. gr 8°.

HALEVI, JEHUDA – FRANZ ROSENZWEIG: JEHUDA HALEVI. 92 HYMNEN UND GEDICHTE. 2. erweiterte Ausgabe. 262 S. 4°.

ROSENSTOCK, EUGEN: RELIGIO DEPOPULATA.

Zur Achtung *Joseph Wittigs*. 44 S. gr 8°.

ROSENZWEIG, FRANZ: DIE SCHRIFT UND LUTHER. 51 S. gr 8°.



## 1927

## DIE SCHRIFT.

(4) DAS BUCH IN DER WÜSTE. [Numeri]. 168 S. 8°.

(5) DAS BUCH REDEN. [Deuteronomium]. 145 S. 8°.

(6) DAS BUCH JEHOSCHUA. 102 S. 8°.

(7) DAS BUCH RICHTER. 112 S. 8°.

DIE AKTEN UND THEOLOGISCH-KANONISTISCHES GUTACHTEN ZUM SCHRIFTTUM JOSEPH WITTIGS. 275 S. gr 8°. = Sonderausgabe von Rosenstock und Wittig: Das Alter der Kirche. Lfg. 5 (= Anhang).

## KALEVALA – DAS NATIONAL-EPOS DER FINNEN.

Übertragen von *Anton Schieiner*. Bearbeitet und durch Anmerkungen und eine Einführung ergänzt von *Martin Buber*. XX, 356 S. gr 8°.

NEUE DEUTSCHE DRUCKSCHRIFTEN. Heft 7. Ehmcke–Latein. gr 8°.

ROSENFELD, HANS: GLAUBE UND WELTANSCHAUUNG als Grundlagen europäischer Kulturentwicklung. 80 S. gr 8°.

ROSENSTOCK, EUGEN, UND JOSEPH WITTIG: DAS ALTER DER KIRCHE.

Aufsätze und Akten. 3 Bde. 1927–1928. 977, 275 S. gr 8°.

STRAUSS, LUDWIG: RUF AUS DER ZEIT. 13 S. 4°.

## 1928

## DIE SCHRIFT.

(8) DAS BUCH SCHMUEL. 259 S. 8°.

AUS UNBEKANNTEN SCHRIFTEN. Festgabe für *Martin Buber* zum 50. Geburtstag. 245 S. 8°.

CROCE, BENEDETTO: GESCHICHTE ITALIENS. 1871–1915.

Nach der 4. Ausgabe ins Deutsche übertragen von *Ernst Wilmersdoerffer*. V, 345 S. gr 8°.

HERRIGEL, HERMANN: DAS NEUE DENKEN. 244 S. 8°.



STRICH, WALTER: DER IRRATIONALE MENSCH. Studien zur Systematik der Geschichte. 393 S. gr 8°.

### 1929

DIE SCHRIFT.

(9) DAS BUCH KÖNIGE. 270 S. 8°.

HOMER: DIE ILIAS. Deutsch von Albrecht Schaeffer. IV, 345 S. 8°.

MENDELSSOHN, MOSES: Zur 200jährigen Wiederkehr seines Geburtstages. Hrsg. von der Encyclopaedia Judaica. V, 138 S. 8°.

ROSENSTOCK, EUGEN: POLITISCHE REDEN. Vierklang aus Volk, Gesellschaft, Staat und Kirche. 55 S. gr 8°.

SCHESTOW, LEO: AUF HIOBS WAAGE. Über die Quellen der ewigen Wahrheiten. Aus dem Russischen von *Hans Ruoff* und *Reinhold von Walter*. 581 S. gr 8°.

### 1930

DIE SCHRIFT.

(10) DAS BUCH JESCHAJAHU. 278 S. 8°.

BUBER, MARTIN: ÜBER DIE WORTWAHL IN EINER VERDEUTSCHUNG DER SCHRIFT. 24 S. 8°.

HERRIGEL, HERMANN: ZWISCHEN FRAGE UND ANTWORT. Gedanken zur Kulturkrise. 204 S. 8°.

KLATZKIN, JAKOB: PROBLEME DES MODERNEN JUDENTUMS. 3. ergänzte Auflage. 208 S. 8°.

LANDAUER, GUSTAV: AUFRUF ZUM SOZIALISMUS. 20.–21. Tsd. 157 S. 8°.



LANDAUER, GUSTAV: RECHENSCHAFT. Aufsätze über den Krieg.

3. Aufl. VIII, 195 S. 8°.

SCHESTOW, LEO: POTESTAS CLAVIUM oder die Schlüsselgewalt.

Aus dem Russischen von *Hans Ruoff*. 459 S. 80.

TRÜB, HANS: AUS EINEM WINKEL MEINES SPRECHZIMMERS.

Meinen Patienten gewidmet. 20 S. gr 8°.

### 1931

DIE SCHRIFT.

(11) DAS BUCH JIRMEJAHU. 295 S. 8°.

SCHESTOW, LEO: DOSTOJEWSKI UND NIETZSCHE. Philosophie der

Tragödie. Aus dem Russischen übertragen von *Reinhold von Walter*.

XXX, 388 S. 8°.

–: TOLSTOI UND NIETZSCHE. Aus dem Russischen von *Nadja Strasser*.

XVI, 262 S. 8°.

THROPOS, A. N. [Pseud.]<sup>45</sup>: DIE SUBSTANZ DER KIRCHE. 224 S. 8°.

WASMUTH, EWALD: VERSUCH EINER SPHÄRENTHEORIE.

32I S. gr 8°.

### 1932

KAYSER, HANS: DER HÖRENDE MENSCH. Elemente eines akustischen

Weltbildes. 368 S. mit Figuren und zahlreichen Tafeln. gr 8°.

SCHULZE-MAIZIER, FRIEDRICH: DEUTSCHE SELBSTKRITIK. Probleme der

nationalen Selbsterkenntnis im neueren deutschen Schrifttum. 175 S. gr 8°.

---

<sup>45</sup> Eventuell Hermann Diem (MvL)



**IN DEN KATAKOMBEN • 1933–1945**

**1934**

MICHEL, ERNST: VON DER KIRCHLICHEN SENDUNG DER LAIEN.  
108 S. gr 8°.

**1935**

HUMBOLDT, WILHELM VON: ÜBER DIE VERSCHIEDENHEIT DES  
MENSCHLICHEN SPRACHBAUES und ihren Einfluß auf die geistige  
Entwicklung des Menschengeschlechts. Faksimilegetreuer Nachdruck mit  
Lesarten und einem Nachwort von *Ewald Wasmuth*. 438 S. 4°.

**1936**

KLATT, FRITZ: RAINER MARIA RILKE. Sein Auftrag in heutiger Zeit. 81 S. 8°.  
WASMUTH, EWALD: DER MENSCH IN DER MITTE. Von den Bedingungen  
und Beschränkungen der Erkenntnis und von den Folgerungen hieraus auf die  
Theorien der neuen Physik. 141 S. 8°.

**1937**

MICHEL, ERNST: LEBENSVERANTWORTUNG AUS KATHOLISCHEM  
GLAUBEN. 213 S. 8°.



PASCAL, BLAISE: ÜBER DIE RELIGION und über einige andere Gegenstände. (PENSEES). Übertragen und herausgegeben von *Ewald Wasmuth*. 511 S. 8°. – 2. verbesserte und vermehrte Aufl. 1940. 538 S. – 3. Aufl. 1946.

## 1938

ABAEIARD: DIE LEIDENSGESCHICHTE UND DER BRIEFWECHSEL MIT HELOISA. Übertragen und herausgegeben von *Eberhard Brost*. 366 S. gr 8°.

PASCAL, BLAISE: DIE KUNST ZU ÜBERZEUGEN und andere kleinere philosophische Schriften. Übertragen und mit Erläuterungen versehen nebst einer Abhandlung über die Lehre von den Ordnungen und von der Vernunft des Herzens, von *Ewald Wasmuth*. 305 S. 8°. –

2. erweiterte Aufl. 1950. 419 S. 8°.

THUKYDIDES: GESCHICHTE DES PELOPONNESISCHEN KRIEGES.

Deutsch nach Joh. David Heilmann. 723 S., 2 Kt, 8°. – 2. Aufl. 1950.

WACKENRODER, WILHELM HEINRICH: REISEBRIEFE. Mit Abb., einer Einführung und Erläuterungen hrsg. von *Heinrich Höhn*. 218 S. 8°.

–: WERKE UND BRIEFE. [Hrsg. von *Lambert Schneider*]. 599 S. 8°.

## 1939

BRENTANO, CLEMENS: MÄRCHEN. 2 Bde. 362, 414 S. 8°.

GOLIAS, LIEDER DER VAGANTEN (Carmina Burana). Lateinisch und deutsch nach *Ludwig Laistner*. Hrsg. von *Eberhard Brost*. 183 S., 8 Taf. gr 8°.

SHAKESPEARE, WILLIAM: DRAMATISCHE WERKE.

Übersetzt von *August Wilhelm Schlegel* und *Ludwig Tieck*.

[Hrsg. von *Erich Loewenthal*]. 3 Bde. 8°.



## 1940

- ARISTOPHANES: DIE KOMÖDIEN. Übersetzt und erläutert von *Ludwig Seeger*. [Hrsg. von *Erich Loewenthal*]. 2 Bde. 8°.
- KLATT, FRITZ: SIEG ÜBER DIE ANGST. Die Weltangst des modernen Menschen und ihre Überwindung durch Rainer Maria Rilke. 107 S. 8°.
- PLATON: SÄMTLICHE WERKE. Deutsch von *Friedrich Schleiermacher*, *Franz Susemihl*, *Hieronymus Müller* u. a. [Hrsg. von *Erich Loewenthal*]. 3 Bde. — 2. Aufl. 1942.
- SHAKESPEARES ZEITGENOSSEN. [Hrsg. von *Erich Loewenthal* und *Lambert Schneider*] 2 Bde. 8°.
- WASMUTH, EWALD: SOKRATES UND DER ENGEL. Ein Gespräch über die Wahrheit und das Ziel des Menschen. 167 S. 8°.

## 1941

- LEIBBRAND, WERNER: VINZENZ VON PAUL. 416 S. 9 Bl. Abb. = OM.

## 1942

- BRINK, MICHAEL: DON QUICHOTTE. Bild und Wirklichkeit. 75 S. 8°.
- CLEMEN, PETRA: ZOTTELHAUBE. Ein Märchen mit Zeichnungen. 14 Bl. k18°=OM.
- COSIO, FRANCISCO DE: MANOLO. Ein Leben im Freiheitskampf Spaniens. Aus dem Spanischen von *Theresia Happak-Metzler*. 159 S. 8° = OM.
- ESPINA, CONCHA: SECHS NOVELLEN. Übertragung aus dem Spanischen von *Paula Saatmann*. 223 S. 8°.
- ITALIENISCHE NOVELLEN. [Hsg. von *Erich Loewenthal*]. 3 Bde. 8°.
- KRUCKENHAUSER, STEFAN: VERBORGENE SCHÖNHEIT. Bauwerk und Plastik in der Ostmark. 200 Leicabilder. 4. Aufl. 297 S. 4°= OM.



LEHMANN, WILHELM: DER GRÜNE GOTT. Ein Versbuch. 71 S. 8° = OM.  
 LEITGEB, JOSEF: AM RANDE DES KRIEGES Aufzeichnungen in der Ukraine.  
 159 S. 8° = OM.

### 1943

BREINERSDORF, WALTHER: SCHIMPF UND ERNST. Deutsche Schwänke  
 des 16. Jahrhunderts. 394 S. 8°.  
 BÜCHNER, JOHANNES: FRAU BARBARA. Roman. 269 S. 8° = OM.  
 ESPINA, CONCHA: DAS MÄDCHEN AUS DER MÜHLE. Aus dem  
 Spanischen übertragen von *Paula Saatmann*. 220 S. 8° = OM.  
 GROLMAN, ADOLF VON: DEUTSCHE DICHTKUNST UND  
 FRANZÖSISCHER "ART POETIQUE". 79 S. 8° = OM.  
 LANGOSCH, KARL: POLITISCHE DICHTUNG UM KAISER FRIEDRICH  
 BARBAROSSA. 305 S. 8°.  
 LEITGEB, JOSEF: CHRISTIAN UND BRIGITTE. Roman [2. Aufl.].  
 334 S. 8° = OM.  
 NOVALIS: BRIEFE UND WERKE. Hrsg. von *Ewald Wasmuth*, 3 Bde. 8°.  
 WASMUTH, EWALD: SOPHIE ODER ÜBER DIE SPRACHE. 207 S. 8°.

### 1944

GROLMAN, ADOLF VON: LEONARDO DA VINCI. 188 S. 1 Taf. 8° Brsch.<sup>46</sup>  
 PRÜFER, GUNTRAM: DIE WANDLUNG. 107 S. gr 8°.<sup>47</sup>

---

<sup>46</sup> Als Verlag steht dort: "Im Verlag Lambert Schneider Berlin - Nideggen". (MvL)

<sup>47</sup> Im originalen Katalog nicht enthalten. (MvL)



Jerusalem 19.1.50

Lieber Herr Schneider —

Hesse schickt mir Abschrift eines  
Auszugs aus einem Weihnachtsbrief  
Kerényis an ihn, in dem über „Gog  
und Magog“ gesagt wird:

„Diese außerordentliche Chronik weist  
nun Buber endgültig aus als einen,  
der in die Geschichte der Weltliteratur  
gehört — so wie Sie stehen.“

„Mir persönlich gibt so etwas Mut:  
das Neue wird nunmehr .. aus ur-  
alten Quellen geschöpft.“

M  
Buber

Bibl. 9.2.50

Brief Martin Bubers an Lambert Schneider (19.1.1950)  
über sein Buch GOG UND MAGOG. EINE CHASSIDISCHE CHRONIK  
(unveröffentlicht; Fotokopie MvL)



## NEUBEGINN • 1945–1950

## 1945

DIE WANDLUNG. Monatsschrift. Unter Mitwirkung von *Karl Jaspers*,  
*Werner Kraus* und *Alfred Weber* hrsg. von *Dolf Sternberger*. 8°.  
 Jg. I. 1945/46, 1–12. Jg. II 1947, 1–9. Jg. III 1948, 1–8. Jg. IV 1949, 1–8.  
 Mehr nicht erschienen.

## 1946

ANDERSEN, HANS CHRISTIAN: DER SANDMANN. Mit Bildern von  
*Petra Clemen*. 12 Bl. 4°.  
 ZUM AUFBAU DES RECHTSLEBENS. Festgabe zur Wiesbadener  
 Juristentagung. 64 S. gr 8°.  
 BRINK, MICHAEL: GEDICHTE DER DEUTSCHEN ROMANTIK. 345 S. k18°.  
 – : DON QUICHOTTE. Bild und Wirklichkeit. 2. Aufl. 85 S. 8°. <sup>48</sup>  
 – : REVOLUTIO HUMANA. 114 S. 8°. <sup>49</sup>  
 BUDDENSIEG, HERMANN: NECKAR. 27 S. gr 8°.  
 BULST, WALTHER: ÜBER DIE MITTLERE LATINITÄT DES ABENDLANDES.  
 22 S. gr 8°.  
 CHENIER, ANDRE: JAMBEN. [Französisch und deutsch]. Nach der Ausgabe  
 von Dimoff übertr. von *John Roger Kohr*. 27 S. gr 8°.  
 CLEMEN, PETRA: DER SINGENDE DRACHEN. DAS GESPENSTCHEN  
 KLIRRIBITZ. Illustriert und erzählt. 14 Bl. mit Abb. gr 8°.

---

<sup>48</sup> Neuausgabe (dieser 2., erweiterten Auflage) Berlin 2013 (Autonomie und Chaos)

<sup>49</sup> Neuausgabe Berlin 2013 (Autonomie und Chaos)



- CONRAD, HERMANN: DANTES STAATSLEHRE IM SPIEGEL DER SCHOLASTISCHEN PHILOSOPHIE SEINER ZEIT. 59 S. gr 8° = Sch. d. SJZ. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- DIOGENES. Eine freie studentische Zeitschrift. Hrsg. von Heidelberger Studenten. Hrsg. von Werner Kahle, Franz Simon, Hans Joachim Strecker. 8°. Jg. 1946, 1–5; 1947, 1–5; 1948 nicht erschienen; 1949, 1–2. Mehr nicht erschienen.
- EHRENBERG, RUDOLF: DER LEBENSABLAUF. Eine biologisch–metabiologische Vorlesung. 274 S. 8°.
- GROLMAN, ADOLF VON: FERIEN. Roman. 82 S. 8°.  
– : KARLSRUHER NOVELLEN. 73 S. 8°.
- HALLSTEIN, WALTER: WIEDERHERSTELLUNG DES PRIVATRECHTS. Rede bei Übernahme des Rektorats der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a. M. 35 S. gr 8° = Sch. d. SJZ. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- HOEFER, GERDA: ZWEI NOVELLEN. 138 S. 8°.
- JASPERS, KARL – VOM LEBENDIGEN GEIST DER UNIVERSITÄT UND VOM STUDIEREN. Zwei Vorträge von *Karl Jaspers* und *Fritz Ernst*. 62 S. gr 8° = Sch. z. W.
- JASPERS, KARL: DIE SCHULDFRAGE. 106 S. 8°.
- SÜDDEUTSCHE JURISTEN–ZEITUNG. Hrsg. *Hans Ehard, Karl Geiler, Walter Hallstein* u. a. Redaktion : *Heinz Kleine*. 4°. Jg. 1. 1946 –Jg. 5. 1950. Mehr nicht erschienen; ab Jg. 6. vereinigt mit "Deutsche Rechts-Zeitschrift" zu "Juristenzeitung".
- KASCHNITZ, MARIE LUISE: MENSCHEN UND DINGE 1945. Zwölf Essays. 102 S. gr 8° = Sch. z. W.
- LEHMANN, WILHELM: ENTZÜCKTER STAUB. Gedichte. 42 S. kl 8°.
- MICHEL, ERNST: DER PARTNER GOTTES. Weisungen zum christlichen Selbstverständnis, 210 S. 8°.
- RADBRUCH, GUSTAV : GESETZLICHES UNRECHT UND ÜBERGESETZLICHES RECHT. 23 S. gr 8°.



- RASCH, HAROLD : DAS ENDE DER KAPITALISTISCHEN RECHTSORDNUNG. 141 S. 8°. – Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- RENKER, ARNIM: KLEINE PROSA. 212 S. 8°.
- RIMBAUD, ARTHUR: SÄMTLICHE DICHTUNGEN. Französisch mit deutscher Übertragung von *Walther Küchler*. 349 S. 8°.
- WASMUTH, EWALD: JOHANNES ODER VOM MENSCHEN IM KOSMOS. 34<sup>1</sup> S. 8°.
- WEBER, ALFRED UND ALEXANDER MITSCHERLICH: FREIER SOZIALISMUS. 94 S. gr 8°.
- WEBER, MARIANNE: ERFÜLLTES LEBEN. 351 S. gr 8°. Brosch. 7,50

**1947**

- BAUDELAIRE, CHARLES: PROSADICHTUNGEN. Übertragen von *Walther Küchler*. 147 S. 8°.
- BERNHARDT, JOSEPH: PROBLEMATIK DER HUMANITAS. 29 S. 8°.
- CHRISTOFFEL, KARL: HÄTTEST DU DER EINFALT NICHT... WEIHNACHTSSTIMMEN deutscher Dichtung durch elf Jahrhunderte. Ausgewählt. 72 S. 8°. – 2. Aufl. 1948. 78 S. 8°.
- GOING, HELMUT: DIE OBERSTEN GRUNDSÄTZE DES RECHTS. Ein Versuch zur Neugründung des Naturrechts. 155 S. gr 8° = Sch. d. SJZ. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- DREHER, EDUARD R.: ÜBER DIE GERECHTE STRAFE. Eine theoretische Untersuchung für die deutsche strafrechtliche Praxis. 159 S. gr 8° = Sch. d. SJZ. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- ERBEN, WALTER: PICASSO UND DIE SCHWERMUT. Versuch einer Deutung. 46 S. mit Abb. 4°.



- DIE FRIEDENSVERTRÄGE MIT ITALIEN, RUMÄNIEN, BULGARIEN, UNGARN UND FINNLAND. Aus dem Englischen ins Deutsche übertragen von *Erika Jacobs*. Durchgesehen und eingeleitet von *Ellinor von Puttkammer*, hrsg. von *Dolf Sternberger*. 140 S. gr 8°.
- BÜRGERLICHES GESETZBUCH. Mit dem Einführungsgesetz und Ergänzungsgesetzen. — 2. erw. Aufl. 1949. 776, CXVIII S. 8°.
- HEFTE FÜR BAUKUNST UND WERKFORM. Eine Monatsschrift. Hrsg. von *Alfons Leidl*. Jg. 1 1947–1949; Jg. 2 1949.  
Ab Jg. 3. Verlag d. Frankfurter Hefte. 4°.
- KAPFERER, CLODWIG: PSYCHE DER UMWELT. Völkerpsychologische Betrachtungen aus der deutschen Gegenwart. 179 S. 8°.
- KENNWORTHY, LEONHARD S.: DER LEHRER UND DAS NACHKRIEGSKIND IN DEN VOM KRIEG ZERSTÖRTEN LÄNDERN. Übers. aus dem Englischen von Günter Nast-Kolb. 103 S. 8°.
- KUCHLER, WALTER: PATER – MATER – HEINZ. Ein Menschenleben, im Krieg geboren — im Krieg verloren, 1915–1942. 483 S. k18°.
- LEHMANN, WILHELM: BEWEGLICHE ORDNUNG. Aufsätze. 188 S. 8°.  
—: VERFÜHRERIN, TRÖSTERIN und andere Erzählungen. 171 S. 8°.
- MICHAELIS, PAUL: IM SCHATTEN DER WÖLFIN. Drama in drei Akten. 74 S. 8°.
- MITSCHERLICH, ALEXANDER, UND FRED MIELKE: DAS DIKTAT DER MENSCHENVERACHTUNG. Eine Dokumentation vom Prozeß gegen 23 SS-Ärzte und deutsche Wissenschaftler. 175 S. 8°.
- MITSCHERLICH, ALEXANDER: ENDLOSE DIKTATUR. 43 S. 8°.
- MUGDAN, ERNST: DIE NEUTRALITÄT DEUTSCHLANDS UND DER FRIEDE. Beiträge zur Bildung einer öffentlichen Meinung in Deutschland. Zusammengestellt und bearbeitet. 110 S. 8°. — Sch. d. H.A.  
—: UNTEILBARKEIT DES FRIEDENS UND UNTEILBARKEIT DEUTSCHLANDS. Eine Diskussion. Zusammengestellt und bearbeitet. 124 S. 8° = Sch. d. H. A.

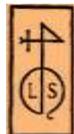


- PRÜFER, GUNTRAM: DAS TESTAMENT DES ABENDLANDES. Probleme und Wege des religiösen Sozialismus. 134 S. 8°
- PSYCHE. Eine Zeitschrift für Tiefenpsychologie und Menschenkunde in Forschung und Praxis. Hrsg. von *Hans Kunz, Alexander Mitscherlich* u. a. 8°. Jg. 1–4. Ab Jg. 5 Klett, Stuttgart.
- REICHEL, EDGAR: DER SOZIALISMUS DER FABIER. Ein Beitrag zur Ideengeschichte des modernen Sozialismus in England. 247 S. gr 8°.
- RENKER, ARNIM: HIMMELSSCHLÜSSEL UND HERBSTZEITLOSE. Neue Bilder aus der Eifelheimat. 112 S. 8°.
- : IN DEN ZWÖLF STILLEN NÄCHTEN. Erzählungen und Märchen um die Weihnachtszeit. 120 S. 8°.
- SCHMIDT, EBERHARD: JUSTITIA FUNDAMENTUM REGNORUM. Fünf Vorträge über Macht und Recht, Staat und Justiz. 124 S. gr 8°  
= Sch. d. SJZ. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- SCHWARZ, RUDOLF: VOM BAU DER KIRCHE. 2. Aufl. 167 S. 4°.
- STERNBERGER, DOLF: DREIZEHN POLITISCHE RADIO-REDEN. 93 S. 8°.
- TRIEPEL, HEINRICH: Vom Stil des Rechts. Beiträge zu einer Ästhetik des Rechts. 155 S. 8°. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- DER WÄHLER, DIE HAUPTPERSON IN DER DEMOKRATIE. Fünf Aufsätze von *Maurice Duverger* u. a. 74 S. gr 8°.
- WEBER, ALFRED: SOZIALISMUS ZUGLEICH ALS FRIEDENSSICHERUNG. 32 S. 8° = Sch. d. H. A.
- WEIZÄCKER, VIKTOR VON: "EUTHANASIE" UND MENSCHENVERSUCHE. 39 S. gr 8°.
- WETTLEY, ANNEMARIE: VERTAUSCHBARES DASEIN 58 S. 8°.
- ZBINDEN, HANS: UM DEUTSCHLANDS ZUKUNFT. Gedanken eines Schweizers. 96 S. 8°.



## 1948

- ARENDDT, HANNAH: SECHS ESSAYS. 149 S. gr 8° = Sch. z. W.
- BARTMES, WERNER HANS: FIPS ABENTEUER IM ZIRKUS FIRLEFANSKY.  
Ein Bilderbuch. 16 Bl. 4°.
- BRENTANO, CLEMENS : DAS MÄRCHEN VON DEM SCHULMEISTER  
KLOPFSTOCK UND SEINEN FÜNF SÖHNEN. Mit Bildern von *Petra Clemen*.  
48 S. 8°.
- BUBER, MARTIN: DAS PROBLEM DES MENSCHEN. 169 S. 8°.
- BUDDENSIEG, HERMANN: HYMNEN AN DIE GÖTTER GRIECHENLANDS.  
396 S. kl 8°.  
—: MORBUS SACER. Leiden und Schicksalsmeisterung. 80 S. 8°.  
—: VERWANDELTE WELT. Gedichte. 71 S. kl 8°.
- CHRISTOFFEL, KARL: REBE UND WEIN IN GOETHES WELTBILD. 71 S. 8°.
- CLAUDEL, PAUL: GEDICHTE. Auswahl und Übertragung von Hans Urs von  
Balthasar. 99 S. 8°.
- HÖCHSTRICHTERLICHE ENTSCHEIDUNGEN. Sammlung von  
Entscheidungen der Oberlandesgerichte und der Obersten Gerichte in  
STRAFSACHEN <HES†>. Hrsg. *Heinz Kleine, Wolfgang Schilling* u. a. 8°.  
1. Lfg. 1/5, 2. Lfg. 1/5, 3. Lfg. 1. Mehr nicht erschienen.
- HÖCHSTRICHTERLICHE ENTSCHEIDUNGEN. Sammlung von  
Entscheidungen der Oberlandesgerichte und der Obersten Gerichte in  
ZIVILSACHEN <HEZ>. Hrsg. *Heinz Kleine, Wolfgang Schilling* u. a. 8°.  
1. Lfg. 1/5, 2. Lfg. 1/5, 3. Lfg. 1. Mehr nicht erschienen.
- GOGARTEN, FRIEDRICH: DIE KIRCHE IN DER WELT. 186 S. gr 8°. Kart. 4,80.  
—: DIE VERKÜNDIGUNG JESU CHRISTI. Grundlagen und Aufgaben.  
545 S. gr 8°.



- GROLMAN, ADOLF VON: JOHANN SEBASTIAN BACH. 223 S. 8°.
- KÜCHLER, WALTHER: ARTHUR RIMBAUD. Bildnis eines Dichters.  
253 S. 8°.
- KÜHLMANN, RICHARD VON : ERINNERUNGEN. 500 S. gr 8°.
- LEHMANN, WILHELM: DER GRÜNE GOTT. [2. Aufl.]. 70 S. 8°. Pp. 2,50.
- MEINERTZ, JOSEF: MODERNE SEINSPROBLEME IN IHRER BEDEUTUNG  
FÜR DIE PSYCHOLOGIE. Ein Beitrag zur Grundlegung der  
Tiefenpsychologie. 134 S. gr 8° = Sch. d. Ps. Jetzt Klett, Stuttgart.
- MICHAELIS, PAUL: ENTWEDER – ODER. Tragödie in drei Akten,  
13 Bildern. 94 S. 8°.
- : DER ATTISCHE HERBST. Tragödie in drei Akten, neun Bildern. 94 S. 8°.
- MUGDAN, ERNST: ZUR VÖLKERRECHTLICHEN LAGE DEUTSCHLANDS.  
Ruhrfrage und Friedenssicherung. Zur künftigen deutschen  
Gesamtverfassung. Zusammengestellt und bearbeitet. 133 S. 8°  
= Sch. d. H. A.
- NEUMEYER, FRED: TREUE UND ANDERE NOVELLEN. 133 S. 8°.
- PRÜFER, GUNTRAM: GEDICHTE. 51 S. 8°.
- RICHTLINIEN FÜR DIE REFORM DER HOCHSCHULVERFASSUNGEN in  
den Ländern des amerikanischen Besatzungsgebietes. 36 S. gr 8° – Sch. d. SJZ.  
Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- SALIN, EDGAR: JACOB BURCKHARDT UND NIETZSCHE. 2. erw. Aufl.  
264 S. gr 8°.
- SCHWARZ, ERNST: POLITISCHER WEGWEISER FÜR UND ZU  
DEUTSCHLAND. 120 S. 8°.
- STRAUSS, WALTER: ENTWICKLUNG UND AUFBAU DES VEREINIGTEN  
WIRTSCHAFTSGEBIETS. Festgabe zum Juristentag in München. 54 S. gr 8°.
- [Weber, Alfred:] SYNOPSIS. FESTGABE FÜR ALFRED WEBER. 30. 7. 1868 bis  
30. 7. 1948. Hrsg. von *Edgar Salin*. 788 S. gr 8°.
- WEBER, WILHELM: DER EINFLUSS DES KRIEGES UND DER  
KRIEGSFOLGEN AUF DIE PRIVATEN RECHTSVERHÄLTNISSE. 72 S. 8°.



## 1949

- BARTNING, OTTO : DIE 48 NOTKIRCHEN. 16 Bl. mit Abb. 4°.
- BINSWANGER, LUDWIG: HENRIK IBSEN UND DAS PROBLEM DER SELBSTREALISATION IN DER KUNST. 84 S. 8° = Sch. d. Ps.  
Jetzt Klett, Stuttgart.
- BRENTANO, CLEMENS: MÄRCHEN. Bd. 1. Die Rheinmärchen. 362 S.  
Bd. 2. Die italienischen Märchen. 414 S. 8°. In einem Band.
- BUBER, MARTIN : GOG UND MAGOG. Eine Chronik. 408 S. 8°. LW.16,-
- CHRISTOFFEL, KARL: TROST UND WEISHEIT DES WEINS. Vergnügliches Wissen um Reben und Wein. Mit vielen Zeichnungen von *Hans Schlösser-Brauneberg*. 290 S. 8°.
- EMONDS, Dechant JOSEPH: KÜHNHEIT DES HERZENS. Die heilige Theresia von Lisieux. 94 S. 8°. Pp. 1,80.
- FONTANE, THEODOR: LERNE DENKEN MIT DEM HERZEN. Theodor Fontanes Selbstbildnis, Lebensweisheit, Weltbetrachtung. Aus den Gedichten, Erzählungen, Lebenserinnerungen und Briefen von *Karl Christoffel*. 323 S. 8°.
- GESETZ ZUR VEREINFACHUNG DES WIRTSCHAFTSSTRAFRECHTS.  
26. Juli 1949. – Textausgabe mit erläuternder Einführung. Verweisungen und amtlicher Begründung von *Kurt Haertel, Günther Joel, Eberhard Schmid*.  
198 S. 8°. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- HAUSER, RICHARD: AUTORITÄT UND MACHT. Die staatliche Autorität in der neueren protestantischen Ethik und in der katholischen Gesellschaftslehre. 431 S. gr 8°. Lw. 13,60.
- KEMPER, WERNER: ENURESIS (Bettnässerleiden). Eine Darstellung unserer heutigen klinisch-psychologischen Auffassung über Wesen, Entstehung, Erscheinungsformen, Vorbeugung und Behandlung der Enuresis nocturna. 77 S. 8° = B. z. Ps. Jetzt Klett, Stuttgart.



- KÜSTER, OTTO: DIE RECHTLICHE VERANTWORTUNG DES JOURNALISTEN – DOLF STERNBERGER: NUR DIE FREIHEIT MACHT STARK. – Beiträge und Materialien zum Presserecht. 78 S. 8° = Sch. z.W.
- LAIBLIN, WILHELM: EIN KRANKENBERICHT. Als tiefenpsychologischer Beitrag zum Problem einer geistig-politischen Neuorientierung. 112 S. gr 8° = B. z. Ps. Jetzt Klett, Stuttgart.
- LEITL, ALFONS: DIE SCHÖNE GESCHICHTE VOM HASEN EMIL. Eine Fabel für Kinder und ähnliche, mit Bildern von *Jupp Palm*. 79 S. 4°.
- MITSCHERLICH, ALEXANDER, UND FRED MIELKE: WISSENSCHAFT OHNE MENSCHLICHKEIT. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg. VIII, 307 S. 4 Taf. 8°.
- MOSLER, HERMANN: DIE GROSSMACHTSTELLUNG IM VÖLKERRECHT. 52 S. gr 8° = Sch. d. SJZ. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- NEWMAN, KARL MAX: DAS ENGLISCH-AMERIKANISCHE BEWEISRECHT. 121 S. 8°. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- RENKER, ARNIM: KLANG AUS DER STILLE. Gedichte. 279 S. 8°.
- ROSSMANN, KURT: WISSENSCHAFT, ETHIK UND POLITIK. Erörterung des Grundsatzes der Voraussetzungslosigkeit in der Forschung. Mit erstmaliger Veröffentlichung der Briefe *Theodor Mommsens* über den "Fall Spahn" und die Korrespondenz zu Mommsens öffentlicher Erklärung über "Universitätsunterricht und Konfession". Aus dem Nachlaß *Lujo Brentanos*. 175 S. gr 8° = Sch. z. W.
- SCHUTZ, WILHELM WOLFGANG: AN DER SCHWELLE DER DEUTSCHEN STAATLICHKEIT. Fazit der vier Jahre. 59 S. 8°.
- SCHWAGENSCHIEDT, WALTER: DIE RAUMSTADT. 192 S. 4°
- SCHWARZ, RUDOLF: VON DER BEBAUUNG DER ERDE. 244 S. mit Skizzen. 4°. Hlw. 15,-.
- STRAUSS, WALTER: DIE OBERSTE BUNDESGERICHTSBARKEIT. 54 S. 8°. Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.



- : DIE RECHTSPRECHENDE GEWALT IM BONNER GRUNDGESETZ.  
Zum 37. Deutschen Juristentag in Köln am 16. und 17. September 1949.  
26 S. gr 8°.
- STURM UND DRANG – KRITISCHE SCHRIFTEN. Plan und Auswahl von  
*Erich Loewenthal*. [Hrsg. von Lambert Schneider]. 911 S. 8°.
- WASMUTH, EWALD: DIE PHILOSOPHIE PASCALS unter besonderer  
Berücksichtigung seiner Lehren von dem Unendlichen und dem Nichts und  
den Ordnungen. 288 S. 8°.
- ZOLLSCHAN, IGNAZ: DER RASSENWAHN ALS STAATSPHILOSOPHIE.  
Mit einem Vorwort von *Julian Huxley*. 112 S. 8°.

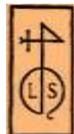
### 1950

- BUBER, MARTIN: PFADE IN UTOPIA. 248 S. 8°. Lw. 9,80.
- BUDDENSIEG, HERMANN: DEN NYMPHEN. 6 Blätter. gr 8°.
- : SPIEL DER WELT. 177 S. gr 8°.
- EHRENBERG, RUDOLF: METABIOLOGIE. 340 S. 8°.
- FRANK, ANNE – DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK. 14. Juni 1942 bis  
1. August 1944. Mit einer Einführung von *Marie Baum*. Aus dem  
Holländischen übertragen von *Anneliese Schütz*. VII, 273 S. 8°. – 2. Aufl. 1954 –  
3. u. 4. Aufl. 1957 – 5. Aufl. 1958. – 6. Aufl. 1959. – 7. Aufl. 1961.<sup>50</sup>
- FREUDENBERG, HANS ERICH: IM NAMEN DES MENSCHEN. Die  
politische Krise der Wahrheit. 401 S. 8°.
- HACHENBURG, MAX: PROBLEME DER RÜCKERSTATTUNG. 139 S. 8°.  
Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- HIPPEL, FRITZ VON: GUSTAV RADBRUCH ALS  
RECHTSPHILOSOPHISCHER DENKER. 111 S. 8°. Jetzt J. C. B. Mohr,  
Tübingen.

<sup>50</sup> Bei Lambert Schneider bis 13. Auflage 1988. (MvL)



- KOHN, HANS: DIE IDEE DES NATIONALISMUS. Ursprung und Geschichte bis zur französischen Revolution. Übers. von *Günther Nast-Kolb*. 971 S. 8°.
- PLATON: SÄMTLICHE WERKE. 3 Bde. 908, 868, 862 S. 8°.
- TEICHMANN, ROBERT: AKTIENGESETZ. Gesetz über Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien vom 30. Januar 1937.  
3. neubearbeitete Aufl. von *Walter Koehler*. XV, 640 S. 8°.  
Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- WEBER, MARIANNE: MAX WEBER. Ein Lebensbild. 779 S. gr 8°.  
Jetzt J. C. B. Mohr, Tübingen.
- WOLFSKEHL, KARL: SANG AUS DEM EXIL. 79 S. gr 8°. Lw. 10,-.
- WYSS, DIETER: DER SURREALISMUS. Eine Einführung und Deutung surrealistischer Literatur und Malerei. 88 S. mit Abb. 4°.



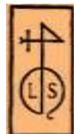
## IM WUNDERLAND • 1951–1965

### *Alphabetisches Verzeichnis*

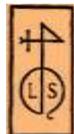
- ABAEIARD: DIE LEIDENSGESCHICHTE UND DER BRIEFWECHSEL MIT HELOISA. Übertragen und hrsg. von *Eberhard Brost*. 2. erweiterte Aufl. 1954. 550 S. kl 8°. – 3. Aufl. Neuausgabe [1963]. 494 S. 8°. Lw. 17,50
- ALFF, WILHELM: ÜBERLEGUNGEN. VIERZEHN ESSAYS. 1964. 141 S. gr 8°. Brosch. 9,80
- BAB, JULIUS : ÜBER DEN TAG HINAUS. Kritische Betrachtungen. Ausgewählt und hrsg. von *Harry Bergholz*. Mit einer Einführung von *C. F. W. Behl*. 1960. 360 S. gr 8°. = V. d. A. Brosch. 22,50
- BAECK, LEO – WORTE DES GEDENKENS FÜR LEO BAECK. Im Auftrag des Councils of Jews from Germany, London, hrsg. von *Eva G. Reichmann*. 1959. 263 S. mit Abb. gr 8°. Hlw. 15,—
- BARTHEL-KRANZBÜHLER, MECHTHILD: IRDENE SCHALE. Frauenlyrik seit der Antike. Ausgewählt und hrsg. [1960]. 588 S. kl 8°. Lw. 17,50, Led. 35,—
- BAUDELAIRE, CHARLES: PROSADICHTUNGEN. Übertragen von *Walther Küchler*. 1955. 167 S. kl 8°. Lw. 8,50
- BEAUCLAIR, GOTTHARD DE: SINNEND AUF STUFEN DER ZEIT. [1957]. 45 S. 8°. Brosch. 4,80
- BENZ, RICHARD: DEUTSCHE VOLKSBUCHER. Hrsg. [1956]. 671 S. mit Holzschnitten 8°. Lw. 22,50
- BENZ, RICHARD, UND URSULA SCHLEICHER: KLEINE GESCHICHTE DER SCHRIFT als Schreibbüchlein schöner Schriften. [1956]. 70 S. 8°. Pp. 6,50
- BERNUS, ALEXANDER VON: IN DER ZAHL DER TAGE. Gedichte, Szenen und Prosa aus sechs Jahrzehnten. 1960. 180 S. 8°. Lw. 12,—



- BISER, EUGEN: ABSTIEG UND AUFERSTEHUNG. Die geistige Welt in *Novalis'* Hymnen an die Nacht. 1954. 79 S. 8°. Brosch. 3,50
- BLAKE, WILLIAM: GEDICHTE. [Deutsch und englisch]. Übertragen von *Alexander von Bernus* und *Walter Schmiele*. 1958. 121 S. 8°. Lw. 7,20, Paper-Back 3,50
- BLOCH, JOCHANAN: DAS ANSTÖSSIGE VOLK. Über die weltliche Glaubensgemeinschaft der Juden. 1964. 197 S. 8°. Brosch. 12,80
- BOCK, ALFRED: TAGEBÜCHER. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von *Werner Bock*. 1959. 166 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 9,50
- BOCK, WERNER: BLÜTE AM ABGRUND. Erzählungen und Betrachtungen. 1961. 253 S. 8° Lw. 12,50
- BONAVENTURA – DIE NACHTWACHEN DES BONAVENTURA. Mit einem Nachwort von *Adolf von Grolman*. 1955. 173 S. kl 8°. Lw. 8,50
- BRECHT, FRANZ JOSEF: VOM MENSCHLICHEN DENKEN. Beiträge zur Grundlage einer philosophischen Anthropologie. 1955. 253 S. 8°. Lw. 9,80
- BRENTJES, BURCHARD : LAND ZWISCHEN DEN STRÖMEN. Eine Kulturgeschichte des alten Zweistromlandes. 1963. 195 S. mit Abb. gr 8° = Liz. KA. Geb. 12,80
- [*Brink, Michael:*] Siehe auch unter "*Deutsche Gedichte...*".
- BROST, EBERHARD: EIN IRRGARTEN DER LIEBE. Neubestellt mit mancher Art der schönen alten italienischen Novellen. 1957. 558 S. mit Abb. alter Holzschnitte. 8°. Lw. 18,50
- BUBER, MARTIN: WERKE. 3 Bde. 1. Schriften zur Philosophie. 1131 S. 2. Schriften zur Bibel. 1239 S. 3. Schriften zum Chassidismus. 1271 S. gr 8°. Dünndruck – Gemeinsam mit dem Kösel-Verlag, München. 1962–1964 Lw. 160,–
- : BILDER VON GUT UND BÖSE. 3. Aufl. [Neuausgabe]. 1964. 76 S. gr 8°. Pp. 6,80
- : DIE CHASSIDISCHE BOTSCHAFT. 1952. 217 S. 8°. Lw. 9,80
- : ELIJA. Ein Mysterienspiel. 1963. 74 S. 8°. Pp. 10,–



- : ZWISCHEN GESELLSCHAFT UND STAAT. 1952. 42 S. 8°. Brosch. 2,25
- : DAS ECHTE GESPRÄCH UND DIE MÖGLICHKEITEN DES FRIEDENS.  
Rede. 1953. 13 S. gr 8°.
- : GOG UND MAGOG. *Siehe 1949.*
- : ICH UND DU. Um ein Nachwort erweiterte Neuausgabe. 1958. 116 S. gr 8°.
- : KÖNIGTUM GOTTES. 3. neuvermehrte Aufl. 1956. LXIV, 220 S. gr 8°.  
Lw 22,–
- : LOGOS. Zwei Reden. 1962. 72 S. gr 8°. Pp. 5,80
- : DER MENSCH UND SEIN GEBILD. 1955. 53 S. 8°. Kart. 2,50
- : MOSES. 2. Aufl. 1952. 248 S. gr 8°. Lw. 19,50
- : DAS DIALOGISCHE PRINZIP. 1962. 320 S. 8°. LW. 14,50
- : PFADE IN UTOPIA. *Siehe 1950.*
- : DAS PROBLEM DES MENSCHEN. 2. Aufl. 1954. 171 S. 8°. Lw. 9,80
- : REDEN ÜBER ERZIEHUNG. 7. Aufl. 1953. 88 S. 8°.
- : REDEN ÜBER ERZIEHUNG. 8. Aufl. [Neuausgabe]. 1964. 75 S. gr 8°. Pp. 5,20
- : DIE SCHRIFTEN ÜBER DAS DIALOGISCHE PRINZIP. 1954. 306 S. 8°  
= *Das dialogische Prinzip. Siehe oben.*
- : SCHULD UND SCHULDGEFÜHLE. 1958. 68 S. 8°. Lw. 6,80
- : URDISTANZ UND BEZIEHUNG. 1951. 44 S. 8°
- : URDISTANZ UND BEZIEHUNG. 2. Aufl. 1960. 37 S. gr 8°. Pp. 4,–
- BUBER, MARTIN: DER WEG DES MENSCHEN. Nach der Chassidischen  
Lehre. 3. Aufl. 1960. 51 S. 8°. Pp 4,80
- BUBNOFF, NICOLAI VON: RUSSISCHE RELIGIONSPHILOSOPHEN.  
Dokumente. Hrsg. und übersetzt. 1956. 494 S. 8°. Lw. 15,–  
[Jean Cocteau:] *Siehe Filozof, Veronique*
- DER BÜCHNERPREIS. Die Reden der Preisträger 1950–1962. Eingeleitet von  
*Carl Zuckmayer*. 1963. XVI, 138 S. gr 8°.
- BYRON, LORD: GEDICHTE. [Deutsch und englisch]. Übertragen von  
*Alexander von Bernus*. 1958. 135 S. 8°. Lw. 7,20, Paper-Back 3,50



- CARLSSON, ANNI: FABELN DER VÖLKER aus drei Jahrtausenden.  
Zusammengestellt und hrsg. 1959. 218 S. k 18°. Lw. 9,80, Led. 15,—
- CARMINA BURANA. Lieder der Vaganten. Lateinisch und deutsch.  
Nach *Ludwig Laistner* hrsg. von *Eberhard Brost*. [1954]. 296 S. k18°. 3. neubearbeitete Aufl. 1956. 301 S. k18°. Lw. 10,80 Led. 30,—
- CHRISTOFFEL, KARL: HÄTTEST DU DER EINFALT NICHT...  
Weihnachtsstimmen deutscher Dichtung durch acht Jahrhunderte.  
Ausgewählt und eingeleitet. [1953]. 90 S. 8°. – [Neuausgabe 1958]. 96 S. 8°.
- CORNEILLE, PIERRE: DER LÜGNER. Komödie. In deutsche Verse  
übertragen von *Hans Schiebelhuth*. 1954. 73 S. gr 8° = V. d. A.
- DANTE ALIGHIERI: GÖTTLICHE KOMÖDIE. Das hohe Lied von Sünde  
und Erlösung. Übertragen von *Hermann A. Prietze*. 1952. 491 S. k18°. Lw. 14,80
- DEUTSCHE GEDICHTE DER KLASSISCHEN ZEIT. Ausgewählt und hrsg.  
von *Lambert Schneider*. 1955. 343 S. Id 8°. Lw. 9,50, Led. 15,—
- DEUTSCHE GEDICHTE DER ROMANTIK. Hrsg. von *Michael Brink*.  
1955. 360 S. kl 8°. Lw. 9,50, Led. 15,—
- DEUTSCHE GEDICHTE DER NACHROMANTIKUND DES JUNGEN  
DEUTSCHLAND. Ausgewählt und hrsg. von *Michael Brink* und *Lambert  
Schneider*. 1957. 313 S. Id 8°. Lw. 9,50, Led. 15,—
- EHRENBERG, HANS : HIOB, DER EXISTENZIALIST. Fünf Dialoge in zwei  
Teilen. 1952. 69 S. 8°.
- : IN DER SCHULE PASCALS. 1954. 157 S. 8°.
- : KRAFT UND INNIGKEIT: Hans Ehrenberg als Gabe der Freundschaft im  
70. Lebensjahr überreicht. Zusammengestellt und hrsg. von *Johannes Harder*.  
1953. 152 S. gr 8°.
- EHRENSTEIN, ALBERT: AUSGEWÄHLTE AUFSÄTZE. Hrsg. von *M. Y.  
Ben-Gavriel*. 1961. 162 S. 8° = V. d. A. Lw. 10,—
- ERLENMEYER, MARIE-LOUISE: TORE IM WIND. Gedichte. 1960. 83 S.  
8°. Pp. 5,80



- FEDORTSCHENKO, SOOFJA: DER RUSSE REDET. Aufzeichnungen nach dem Stenogramm. Deutsch von *Alexander Eliasberg*. 1961. 166 S. kl 8°.Lw. 9,80
- FILOZOF, VERONIQUE: LE PALAIS ROYAL. Erzählt von *Jean Cocteau*. Gesehen von Veronique Filozof. 1959. 94 S. 4°. Pp. 19,80
- FONTANE, THEODOR — LERNE DENKEN MIT DEM HERZEN. Selbstbildnis, Lebensweisheit, Weltbetrachtung. Aus den Gedichten, Erzählungen, Lebenserinnerungen und Briefen. Dargeboten von *Karl Christoffel*. [1960]. 336 S. 8°.Lw. 9,80
- FRÄNKEL, JONAS: DICHTUNG UND WISSENSCHAFT. 1954.. 263 S. gr 8°.
- FRANK, ANNE — DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK. 14.. Juni 1942 bis I. August 1944. Mit einer Einführung von *Marie Baum*. Aus dem Holländischen übertragen von *Anneliese Schütz*. 8. Aufl. 1964. 275 S. 8°. Lw. 10,80 [bis 13. Aufl. 1988]
- FRANK, RUDOLF: SPIELZEIT MEINES LEBENS. 1960. 398 S. 8°.Lw.18,50
- FRIEDMANN, HERMANN: DIE TRAGÖDIE GOTTES. Eine Spielfolge. Mit einem Nachwort von *Rudolf Alexander Schröder*. 1957. 109 S. 8°. Brosch. 6,80
- FRISCH, EFRAIM: ZUM VERSTÄNDNIS DES GEISTIGEN. Essays. Hrsg. und eingeleitet von *Guy Stern*. 1963. 286 S. gr 8°. = V. d. A. Brosch. 18, 50, Lw. 22,—
- FUHRMANN, ERNST: GRUNDFORMEN DES LEBENS. Bio-hilosophische Schriften. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von *Franz Jung*. 1962. 259 S. gr 8° = V. d. A. Lw. 19,50
- GASS, KARL EUGEN: PISANER TAGEBUCH. Aufzeichnungen. Briefe. Aus dem Nachlaß eines Frühvollendeten. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von *Paul Egon Hübinger*. 1961. 428 S. gr 8°= V. d. A. Lw. 28,50
- GEHEEB, PAUL — ERZIEHUNG ZUR HUMANITÄT. Paul Geheeb zum 90. Geburtstag. Hrsg. von Mitarbeitern der Odenwaldschule. Redaktion von *Eva Cassirer*. 1960. 175 S. gr 8°. Brosch.13,80



- : – DIE IDEE EINER SCHULE IM SPIEGEL DER ZEIT. Festschrift für Paul Geheeb zum 80. Geburtstag und zum 40jährigen Bestehen der Odenwaldschule. Hrsg. von *Eva Cassirer u. a.* [1951]. 136 S. 8°.
- GERNENTZ, HANS JOACHIM: RELIGIÖSE DEUTSCHE DICHTUNG DES MITTELALTERS. [Mit 16 farbigen Reproduktionen mittelalterlicher Buchmalerei.] 1965. 458 S. 8° = Liz. U. V. Lw. 22,50
- GÖTZ, BRUNO: DER GEFANGENE UND DER FLÖTENBLÄSER. [1960]. 221 S. 8°. Lw. 12,50
- GOGARTEN, FRIEDRICH: DER MENSCH ZWISCHEN GOTT UND WELT. 1952. 482 S. gr 8°.
- GONG, ALFRED: GRAS UND OMEGA. 1960. 67 S. 8°. Lw. 8,75
- GREITHER, ALOYS: WOLFGANG AMADE MOZART. Seine Leidensgeschichte, an Briefen und Dokumenten dargestellt. 1958. 148 S. 8°. Lw. 7,80
- : DIE SIEBEN GROSSEN OPERN MOZARTS. Versuche über das Verhältnis der Texte zur Musik. 1956. 240 S. 8°. Lw. 12,50
- GSTEIGER, MANFRED: FRANZÖSISCHE GEDICHTE aus neun Jahrhunderten. Übertragen und mit dem Originaltext hrsg. 1959. 282 S. 8°. Lw. 14,80, Led. 35,—
- GUMBEL, E. J.: VOM FEMEMORD ZUR REICHSKANZLEI. Mit einem Vorwort von Walter Fabian. 1962. 90 S. 8°. Brosch. 4,80
- GUNDOLF, FRIEDRICH: DEM LEBENDIGEN GEIST. Aus Reden, Aufsätzen und Büchern ausgewählt von *Dorothea Berger* und *Marga Frank*. Mit einem Vorwort von *Erich Berger*. 1962. 288 S. gr 8° = V. d. A. Lw. 22,50
- HAUSER, RICHARD: AUTORITÄT UND MACHT. *Siehe 1949.*
- HEINE, HEINRICH: BUCH DER LIEDER. 1956. 247 S. kl 8°.
- HEISMANN, ALMA: SONETTE EINER LIEBENDEN. Mit einem Geleitwort von *Wilhelm Lehmann*. 1957. 75 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 4,75
- AN DEN HIMMEL ZU RÜHREN... Frühgriechische Lyrik. Übertragen von *Herlint von den Steinen*. 1957. 45 S. 2 Taf. gr 8°. Brosch. 4,50



HINDERBERGER, HANNELISE: FRANZÖSISCHE SYMBOLISTEN.

Ausgewählt, übersetzt und mit dem französischen Text hrsg. 1960. 338 S.  
kl 8°. Lw. 12,90, Led. 32,—

HUMBOLDT, WILHELM VON: BRIEFE AN CHRISTIANE REINHARD-  
REIMARUS. Hrsg. von *Arndt Schreiber*. 1956. 243 S. gr 8°. Brosch. 12,50

JAHRBUCH – DEUTSCHE AKADEMIE FÜR SPRACHE UND DICHTUNG IN  
DARMSTADT. gr 8°.

Jahrbuch 1953/1954. 165 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1954. 161 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1955. 161 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1956. 173 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1957. 179 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1958. 198 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1959. 210 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1960. 181 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1961. 181 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1962. 200 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1963. 234 S. Brosch. 12,—

Jahrbuch 1964. 252 S. Brosch. 12,—

JOUHY, ERNEST: CORRESPONDANCES. Poemes en deux langues.

Dichtungen in zwei Sprachen. Graphische Entsprechungen:

Rico Blass et Jacques Pouchain. 1964. 81 S. gr 8°. Brosch. 10,—

KALCKREUTH, WOLF GRAF VON: GEDICHTE UND ÜBERTRAGUNGEN.

Hrsg. von *Hellmut Kruse*. 1962. 189 S. 8°.Lw. 12,50

KAMPMANN, WANDA: DEUTSCHE UND JUDEN. Studien zur

Geschichte des deutschen Judentums. 1963. 449 S. 8°. Kart. 12,90

KANTOROWICZ, GERTRUD: VOM WESEN DER GRIECHISCHEN KUNST.

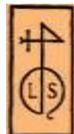
Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von *Michael Landmann*. 1961. 113 S.  
16 Taf. gr 8° = V. d. A. Lw. 12,50



- KAYSER, HANS: PAESTUM. Die Nomoi der drei altgriechischen Tempel zu Paestum. 1958. 93 S. 50 Taf. 4°.Lw. 27,50
- KEATS, JOHN: GEDICHTE [deutsch und englisch]. Sankt-Agnes-Abend. Hyperion. Übertragen von *Alexander von Bernus*. 1958. 242 S. 8°. Lw. 9,80, Paper-Back 3,50
- KOLMAR, GERTRUD: DAS LYRISCHE WERK. [Mit einem Nachwort von *Jacob Picard*]. 1955. 394 S. gr 8° = V. d. A.
- KRAFT, WERNER: FIGUR DER HOFFNUNG. Ausgewählte Gedichte 1925–1953. 1955. 127 S. 8°.Brosch. 6,80
- : WIEDERFINDEN. Deutsche Poesie und Prosa. 1954. 133 S. gr 8° = V. d. A.
- : WIEDERFINDEN. Deutsche Poesie und Prosa. Eine Auswahl. 2. erweiterte Aufl. 1962. 219 S. 8°.Lw. 12,50
- KRENKEL, WERNER: POMPEJANISCHE INSCHRIFTEN. 1962. 103 S. gr 8° = Liz. KA. Geb. 12,50
- LANDMANN, MICHAEL: DAS TIER IN DER JÜDISCHEN WEISUNG. Mit einem Vorwort von *Julia Schlosser*. Illustriert von *Eva Schwimmer*. 1959. 134 S. 8°.Lw. 9,80
- LAOTSE: DER ANSCHLUSS AN DAS GESETZ ODER DER GROSSE ANSCHLUSS. Versuch einer Wiedergabe des Taoteking von *Carl Dallago*. 1953. 122 S. kl 8°.
- LA ROCHEFOUCAULD: 150 MAXIMEN. Französisch mit deutscher Übertragung von *Julius Schmidt*. 1961. 65 S. kl 8°. – 2. verbesserte Aufl. 1964 Lw. 4,90
- DIE LEGENDA AUREA des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von *Richard Benz*. [1955]. 1027 S. 8°. – 3. Aufl. [1957 – 4. Aufl. 1963. 1113 S. 8°. Lw. 22,50
- LEHMANN, WILHELM: DER GRÜNE GOTT. Siehe 1948.



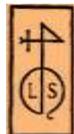
- : MÜHE DES ANFANGS. Biographische Aufzeichnungen. 1952. 78 S. gr 8°. Brosch. 5,80
- LESCHNITZER, ADOLF: SAUL UND DAVID. Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft. 1954. 313 S. gr 8°. Lw. 12,50
- : DER FRIEDE. – IDEE UND VERWIRKLICHUNG. Festgabe für Prof. Dr. Adolf Leschnitzer anlässlich seines 60. Geburtstages am 3. Februar 1959. Hrsg. von *Erich Fromm* und *Hans Herzfeld* in Zusammenarbeit mit *Kurt R. Grossmann*. 1961. 435 S. 8°. Lw. 24,—
- LOERKE, OSKAR: DER BÜCHERKARREN. Besprechungen im Berliner Börsen Courier 1920–1928. Unter Mitarbeit von *Reinhard Tgahrt* hrsg. von *Hermann Kasack*. 1965. 447 S. gr 8° = V. d. A. Lw. 29,50 179
- LOERKE, OSKAR: REISETAGEBÜCHER. Eingeleitet und bearbeitet von *Heinrich Ringleb*. 1960. 260 S. 8° = V. d. A. Lw. 12,—
- : TAGEBÜCHER. 1903–1939. Hrsg. von *Hermann Kasack*. 1955. 378 S. gr 8°. =V.d.A.
- : TAGEBÜCHER. 1903–1939. Hrsg. von *Hermann Kasack*. 1955. 378 S. gr 8° 2. Aufl. 1958. Brosch. 25,—
- MÄNDL, HANS: DIE MONATE. Ihr Wesen und ihre Weisheit. 1964. 194 S. mit Abb. kl 8°. Lw. 12,80
- MALLARME, STEPHANE: SÄMTLICHE GEDICHTE. Französisch mit deutscher Übertragung von *Carl Fischer*. 1957. 347 S. kl 8°. Lw. 12,90, Led. 20,—
- MARCUS, HUGO: EINER SUCHT DEN FREUND. Gedanken zum Thema: Das Ewige und der Freund. 1961. 66 S. 8°. Pp. 4,80
- MARGOLIUS, HANS: APHORISMEN ZUR ETHIK. 1957. 102 S. kl 8°. Lw. 7,50
- MAYER, HANS K. F.: DER BAUMEISTER OTTO BARTNING und die Wiederentdeckung des Raumes. 1951. 112 S. mit zahlreichen Abb. 4°.
- MENDELSSOHN-BARTHOLDY, FELIX – EIN TIEF GEGRÜNDET HERZ. Der Briefwechsel Felix Mendelssohn-Bartholdys mit *Johann Gustav Droysen*. Hrsg. von *Carl Wehmer*. 1959. 117 S. 8°. Lw. 6,80



- MEYER-ECKHARD, VICTOR: WANDERFAHRTEN. Reisebriefe. Mit einem Nachwort von *Wilhelm Willige*. 1964. 266 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 18,50, Lw. 20,—
- MICHEL, ERNST: GLÄUBIGE EXISTENZ. 1952. 83 S. 8°. Brosch. 3,60
- MICHEL, WILHELM: GEWALTEN DES GEISTES. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von *Otto Heuschele*. 1959. 166 S. gr 8°. = V. d. A. Brosch. 9,50
- MICHELANGELO BUONARROTI: SONETTE. Übersetzt und hrsg. von *Edwin Redslob*. [Italienisch und deutsch]. 1964. 297 S. mit Abb. 8° Lw. 18,50 Led. 42,—
- MILCH, WERNER: DEUTSCHE GEDICHTE DES 16. UND 17. JAHRHUNDERTS. Renaissance und Barock. Hrsg. 1954. 359 S. k18°.
- : KLEINE SCHRIFTEN ZUR LITERATUR UND GEISTESGESCHICHTE. Mit einem Nachwort von *Max Rychner* hrsg. von *Gerhard Burkhardt*. 1957. 275 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 17,—
- MOHRHENN, ALFRED: LEBENDIGE DICHTUNG. Betrachtungen zur Literatur. Nachwort von *Hermann Kasack*. 1956. 118 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 7,50
- MOMBERT, ALFRED: BRIEFE 1893–1942. Ausgewählt und hrsg. von *B.J. Morse*. 1961. 273 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 18,50 Lw. 20,—
- : SFAIRA DER ALTE. Mythos. Mit einem Nachwort von *Richard Benz*. 1958. 316 S. gr 8° = V. d. A. Lw. 22,50
- MÜLLER, ALFRED DEDO: DÄMONISCHE WIRKLICHKEIT UND TRINITÄT. DER ATOMKRIEG ALS THEOLOGISCHES PROBLEM. MEDITATION UND STRUKTURANALYSE. 1963. 223 S. gr 8° = Übernahme aus dem Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn<sup>51</sup>

---

<sup>51</sup> Nicht im ursprünglichen Verzeichnis enthalten. (MvL)



- MÜLLER, HANS VON: DIE ERSTE LIEBE DES ERNST THEODOR  
HOFFMANN. Mit einigen Nachrichten über die Familien Schlunck und  
Flottwell, Hall und Siebrandt nach den Quellen dargestellt. 1955. 114 S. 8°.Lw.  
8,50
- MUNK, GEORG [d. i. *Paula Buber*]: MÜCKENSTURM. Ein Jahr im Leben einer  
kleinen Stadt. 1953. 642 S. 8°.
- MUSSET, ALFRED DE: DICHTUNGEN. Poesies nouvelles. Französisch mit  
deutscher Übertragung von *Friedrich Schäfer*. 1960. 303 S kl 8°.Lw. 12,—
- NADEL, ARNO: DER WEISSAGENDE DIONYSOS. Gedichtwerk. Mit einem  
Nachwort von *Friedhelm Kemp*. 1959. 691 S. 8° = V. d.A. Lw. 14,50
- DAS NEUE NATIONALTHEATER. Festschrift Zur Eröffnung des Neuen  
Mannheimer Nationaltheaters am 175. Jahrestag der Uraufführung der  
"Räuber". Hrsg. von *Claus Helmut Drese*. 1957. 256 S. mit zahlreichen Abb.  
gr 8°. Lw. 17,50
- NEUMEYER, ALFRED: GLANZ DES SCHÖNEN. Gespräche mit Bildern.  
1959. 115 S. mit Abb. u. Taf. gr 8°.Lw. 19,80 Paper-Back 9,80
- NICKEL, HEINRICH L. BYZANTINISCHE KUNST. 1964. 240 S.  
mit zahlr. Abb. gr 8° = Liz. KA. Geb. 19,80
- NOVALIS: WERKE, BRIEFE, DOKUMENTE. Hrsg. von Ewald Wasmuth.  
[Neuausgabe]. 4 Bde. Dünndruck 1953–1957. kl 8°. Lw. 68,—Led. 120,—
- ALTSPANISCHE NOVELLEN. Übersetzt von *Joseph Frh. von Eichendorff*,  
*Karl Eduard von Bülow* u. a. 1954. 435 S. Id 8°. Lw. 12,50
- PAQUET, ALFONS : GEDICHTE. Mit einem Nachwort hrsg. von  
*Alexander Bernus*. 1956. 90 S. gr 8°. Brosch. 6,—
- PASCAL, BLAISE: DIE KUNST ZU ÜBERZEUGEN und die anderen kleineren  
philosophischen und religiösen Schriften. Übertragen und mit Erläuterungen  
versehen von *Ewald Wasmuth*. 3. veränderte und neu durchgesehene Aufl.  
1963. 216 S. kl 8°. Lw. 12,—



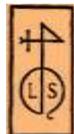
- : ÜBER DIE RELIGION und über einige andere Gegenstände. (PENSEEs).  
Übertragen und hrsg. von *Ewald Wasmuth*. 5. vollständig neu bearbeitete und  
textlich erweiterte Aufl. 1954. 588 S. kl 8°. – 6. Aufl. 1963. Lw. 17,50
- PAUL, EBERHARD: DIE FALSCHTE GÖTTIN. Geschichte der  
Antikenfälschung. 1962. 208 S. mit Abb. gr 8° = Liz. KA. Geb. 13,80
- DIE PILGERFAHRT DES BRUDERS FELIX FABER INS HEILIGE LAND 1483.  
Mit fünf alten Panoramakarten und 32 Holzschnitten von Kurt Eichler. 1965.  
176 S. 8° = Liz. U. V. Lw. 12,80
- PLATEN, AUGUST GRAF VON: GEDICHTE. Mit einem Nachwort von  
*Herbert Cysarz*. Ausgewählt und hrsg. von *Carl Fischer*. 1958. 379 S. k18°.  
Lw. 11,10
- PLATON: SÄMTLICHE WERKE. Deutsch von *Friedrich Schleiermacher*,  
*Franz Susemihl*, *Hieronimus Müller* u. a. 3 Bde. Dünndruck. 1957. 8°.Lw. 54,-,  
Hpgt. 75,—
- ORDEN POUR LE MERITE für Wissenschaft und Künste. Reden und  
Gedenkworte. gr 8°.
- |                                  |          |
|----------------------------------|----------|
| Erster Band. 1954/1955. 103 S.   | Pp. 12,— |
| Zweiter Band. 1956/1957. 167 S.  | Pp. 12,— |
| Dritter Band. 1958/1959. 127 S.  | Pp. 12,— |
| Vierter Band. 1960/1961. 173 S.  | Pp. 12,— |
| Fünfter Band. 1962. 165 S.       | Pp. 12,— |
| Sechster Band. 1963/1964. 165 S. | Pp. 12,— |
- PRIETZE, HERMANN A.: GESTALT DES MENSCHLICHEN GEISTES. 1956.  
92 S. mit Abb. 8°.Brosch. 3,60
- RANG, FLORENS CHRISTIAN: SHAKESPEARE DER CHRIST. Eine Deutung  
der Sonette. Hrsg. von *Bernhard Rang*. 1954. 204 S. gr 8° =V. d. A.Brosch. 12,—
- RASCHKE, MARTIN: HINWEIS AUF MARTIN RASCHKE. Eine Auswahl der  
Schriften hrsg. und mit einem Nachwort versehen von *Dieter Hoffmann*. 1963.  
183 S. gr 8°. = V. d. A. Lw. 12,80



- REISS, HANS S.: FRANZ KAFKA. Eine Betrachtung seines Werkes.  
1952. 223 S. gr 8°. Lw. 12,50
- RIEMSCHEIDER, MARGARETE: VON OLYMPIA BIS NINIVE IM  
ZEITALTER HOMERS. 1964. 159 S. mit zahlreichen Taf. gr 8° =  
Liz. KA. Geb. 19,50
- RIMBAUD, ARTHUR: BRIEFE UND DOKUMENTE. Hrsg., übersetzt und  
erläutert von *Curd Ochwadt*. 1961. 392 S. kl 8°. Lw. 12,90 Led. 20.–  
–: SÄMTLICHE DICHTUNGEN. Französisch, mit deutscher Übertragung von  
*Walther Kühler*. 2. neu durchgesehene Aufl. 1955.– 3. Aufl. 1960. –  
4. Aufl. 1965. 355 S. kl 8°. Lw. 12,90 Led. 20,–
- ROSENSTOCK-HUESSY, EUGEN: DIE SPRACHE DES  
MENSCHENGESCHLECHTS. Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen.  
1963/1964. 2 Bde. 1716 S. gr 8°. Lw. 80,–
- ROSENZWEIG, FRANZ: DER STERN DER ERLÖSUNG. 3. Aufl. 1954. 585 S. 8°.
- ROSSETTI, DANTE GABRIEL: GEDICHTE UND BALLADEN. Übertragen von  
*Alexander von Bernus* und *Stefan George*. – CHRISTINA GEORGINA  
ROSSETTI: AUSGEWÄHLTE GEDICHTE. Übertragen von *Wolfgang  
Breitwieser*. 1960. 219 S. 8°. Lw. 9,80, Paper-Back 3,50
- SACHS, HANNELORE: MITTELALTERLICHES CHORGESTÜHL. Von Erfurt  
bis Stralsund. 1964. 127 S. mit zahlreichen Taf. gr 8° = Liz. KA. Geb. 15,80
- SAENGER, EDUARD: DIE FREMDEN JAHRE. Gedichte aus der Emigration.  
(Lebensbild von *Freimut Schwarz*). 1959. 75 S. 8° = V. d. A. Lw. 6,80
- SCHAEFFER, ALBRECHT: MYTHOS. Abhandlungen über die kulturellen  
Grundlagen der Menschheit. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von  
*Walter Ehlers*. 1958. 453 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 27,50, Lw. 30,–
- SCHIEBELHUTH, HANS: LYRISCHES VERMÄCHTNIS. Hrsg. von *Fritz  
Usinger*. 1957. 96 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 6,–
- SCHMIDHAUSER, JULIUS: MNEMOSYNE. Gedenken und Dank. Die Taten  
der Mütter und Väter für das Kind. 1954. 326 S. gr 8°.



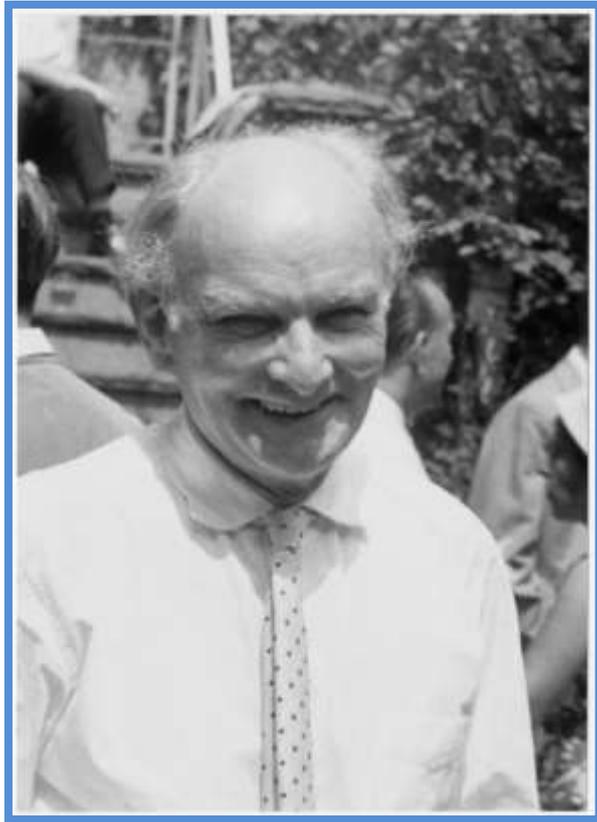
- SCHUBART, WILHELM: DAS BUCH BEI DEN GRIECHEN UND RÖMERN.  
Hrsg. von *Eberhard Paul*. 3. Aufl. 1962. 157 S. mit Abb. gr 8°  
= Liz. KA. Geb. 12,50
- SCHÜTZ, PAUL: PARUSIA. Hoffnung und Prophetie. 1960. 692 S. gr 8°. –  
Jetzt Furche-Verlag, Hamburg.
- SHAKESPEARE: SÄMTLICHE WERKE. Erste Abteilung / Dramatische Werke.  
Übersetzt von *August Wilhelm von Schlegel* und *Ludwig Tieck*. 1. Bd. Komödien,  
1032 S., 2. Bd. Historien, 960 S., 3. Bd. Tragödien, 973 S. Zweite Abteilung /  
Poetische Werke. Übersetzt von *Bodenstedt*, *Freiligrath*, *Regis*, *Simrock* und  
*Tieck*., Bd. 479 S. [Hrsg. von *Erich Loewenthal* und *Lambert Schneider*].  
2. Aufl. 4 Bde. 8°. Dünndruck. 1953. – 3. Aufl. 1965. Lw. 86,—, Led. 125,—
- SHAKESPEARES ZEITGENOSSEN. I. Bd. Komödien, 889 S., 2. Bd. Tragödien,  
807 S. Hrsg. von *Erich Loewenthal*. 2. Aufl. 1956. 8°. 2 Bde. Dünndruck.  
Lw. 40,—, Led. 60,—
- SHELLEY, PERCY BYSSHE. [Deutsch und englisch] Gedichte.  
Übertragen von *Alexander von Bernus* und *Walther Schmiele*. 1958. 121 S. 8°  
Lw. 7,20, Paper-Back 3,50
- SIGEL, KURT: TRAUM UND SPEISE. Gedichte und Zeichnungen. 1958.  
95 S. 8°. Pp. 8,60
- STEINER, FRANZ BAERMANN: EROBERUNGEN. Ein Gedichtzyklus.  
Mit einem Nachwort hrsg. von *H. G. Adler*. 1964. 169 S. gr 8°  
= V. d. A. Brosch. 10,—
- : UNRUHE OHNE UHR. Ausgewählte Gedichte aus dem Nachlaß. Mit einem  
Nachwort von *H. G. Adler*. 1954. 113 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 7,50
- STERNFRLD, WILHELM UND EVA TIEDEMANN: DEUTSCHE Exil-  
LITERATUR 1933–1945. Mit einem Vorwort von *Hanns W. Eppelsheimer*. 1962.  
XIV, 405 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 25,—, Lw. 28,—



- STRAUSS, LUDWIG: FAHRT UND ERFAHRUNG. Geschichten und Aufzeichnungen. Mit einem Nachwort von *Werner Kraft*. 1959. 119 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 7,50
- : HEIMLICHE GEGENWART. Gedichte 1933–1950. 1952. 110 S. gr 8°.Lw.10,—
- STURM UND DRANG. DRAMATISCHE SCHRIFTEN. Plan und Auswahl von *Erich Loewenthal* und *Lambert Schneider*. 2. Aufl. 1959/1960. 2 Bde. 629 und 670 S. 8°.Lw. 37,—
- STURM UND DRANG. KRITISCHE SCHRIFTEN. Plan und Auswahl von *Erich Loewenthal* [Hrsg. von *Lambert Schneider*]. 2. Aufl. 1963. 911 S. 8°.Lw. 18,50
- THIEME, KARL: BIBLISCHE RELIGION HEUTE. Hinweise und Ausblicke auf ihre geschichtliche und endgeschichtliche Entfaltung. 1960. 189 S. 8°.Lw. 12,50
- THOOR, JESSE: DIE SONETTE UND LIEDER. Hrsg. von *Alfred Marnau*. 1956. 149 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 9,50
- TILLIER, CLAUDE: MEIN ONKEL BENJAMIN. Übersetzt von *Aloys Greither*. 1957. 402 S. 8°. Lw. 12,50
- TRUMPLER, HANS: DER KAMPF UM DIE SEELE DES MENSCHEN. Eine kritische Studie über die Ideen als innere Kräfte des menschlichen Zusammenlebens. 1952. 191 S. 8°.
- TSCHICHOLD, JAN: SCHÖNSTE, LIEBE MICH. Deutsche Liebesgedichte aus dem Barock und dem Rokoko. Mit farbigen Wiedergaben alter Spitzenbildchen. 1957. 93 S. kl 8°. Pp. 9,80
- DEN UNVERGESSENEN. Opfer des Wahns. 1933–1945. Hrsg. von *Hermann Maas*, *Gustav Radbruch*, *Lambert Schneider*. 1952. 176 S. gr 8°.
- VELTHEIM–LOTTUM, LUDOLF: KLEINE WELTGESCHICHTE DES STÄDTISCHEN WOHNHAUSES. 1952. XXIV, 342 S. mit Abb. gr 8°.
- VERLAINE, PAUL: GEDICHTE. Französisch mit deutscher Übertragung von *Hannelise Hinderberger*. 1959. 321 S. kl 8°. Lw. 12,90 Led. 22,50
- VILLON, FRANÇOIS: SÄMTLICHE DICHTUNGEN. Französisch und deutsch. Übertragen von *Walther Küchler*. Nachwort von *Hans Rheinfelder*. 1956. 259 S. kl 8°.



- : SÄMTLICHE DICHTUNGEN. Französisch mit deutscher Übertragung von *Walther Kühler*. Bearbeitet von *Marie Luise Bulst*. 1962. 254 S. kl 8°. Lw. 10,80, Led. 22,50
- WALCHA, OTTO: PORZELLAN. 1963. 137 S. 60 Taf. gr 8° = Liz. KA. geb. 16,80
- WASMUTH, EWALD: VOM SINN DES TODES. 1959. 135 S. 8°. Lw. 8,50
- WÖRNER, KARL H. GOTTESWORT UND MAGIE. Die Oper "Moses und Aron" von *Arnold Schönberg*. 1959. 93 S. mit Notenbeispielen. Brosch. 8,50, Hpgt. 13,80
- WÖRNER, KARL H.: MUSIKER-WORTE. Aus Schriften, Briefen und Tagebüchern. Ausgewählt. 1961. 167 S. 8°. Lw. 12,—
- WOLFSKEHL, KARL: ZEHN JAHRE EXIL. Briefe aus Neuseeland 1938 bis 1948. Hrsg. und eingeleitet von *Margot Ruben*. Mit einem Nachwort von *Fritz Usinger*. 1959. 429 S. gr 8° = V. d. A. Brosch. 27,50, Lw. 30,—
- : SANG AUS DEM EXIL. *Siehe 1950.*
- WORDSWORTH, WILLIAM: GEDICHTE — SAMUEL TAYLOR COLERIDGE: DER ALTE SEEMANN UND KUBLA KHAN. Englisch und deutsch von *Wolfgang Breitwieser*. 1959. 167 S. 8°. Lw. 8,50, Paper-Back 3,50
- WYSS, DIETER: TANZ DURCHS INFRAROT. Zeichnungen von Willibald Kramm. 1953. 182 S. gr 8°.



Lambert Schneider (1959)  
Beim 30. Internationalen Kongreß des PEN-Clubs  
(Deutsche Schillergesellschaft, Literaturarchiv Marbach,  
Verlagsarchiv Lambert Schneider)



*Zweiter Teil*

**Mondrian Graf v. Lüttichau**

MARTIN BUBER – ANNE FRANK – MICHAEL BRINK

**Mystische Begegnung – Martin Buber in Berlin<sup>52</sup>**

Martin Buber wurde 1878 in Wien geboren. Nach der Trennung seiner Eltern 1881 wuchs er bei den Großeltern im galizischen Lemberg auf. Sein Großvater Samuel Buber war ein bedeutender Midraschexperte, damals einer der wichtigsten Forscher und Sammler auf dem Gebiet der chassidischen Tradition des osteuropäischen Judentums.

DANIEL. GESPRÄCHE VON DER VERWIRKLICHUNG erschien 1913, 1919 und 1922 im *Insel Verlag Leipzig*. 1929 und 1933 gab es noch zwei Auflagen bei *Schocken* in Berlin. - 1962 nahm Buber den DANIEL als einzige Schrift aus seiner frühen Zeit neben DIE LEHRE VOM TAO in die SCHRIFTEN ZUR PHILOSOPHIE auf (WERKE Bd. I; *Verlag Lambert Schneider Heidelberg*). Eine weitere Einzelausgabe erschien nicht.

1899–1901 hatte Buber an der Berliner Universität studiert. Er verkehrte zu dieser Zeit in der kulturevolutionären *Neuen Gemeinschaft*,<sup>53</sup> wo er Vorträge

---

<sup>52</sup> Mein substantieller Beitrag zu dieser Dokumentation beinhaltet drei Texte zu AutorInnen des VLSch, die im Zusammenhang mit Veröffentlichungen meines Verlages *Autonomie und Chaos Berlin* entstanden sind. Sämtliche Veröffentlichungen des Verlagsprojekts erscheinen als online-Ausgaben (pdf) zum kostenlosen Download für jedermann. –

Der folgende erste Text ist das nur wenig veränderte Nachwort zur Neuauflage (Berlin 2013: *Autonomie und Chaos*) von Martin Buber: DANIEL. GESPRÄCHE VON DER VERWIRKLICHUNG (Insel Verlag 1913). © für die Werke Martin Bubers beim Gütersloher Verlagshaus (Verlagsgruppe Random House GmbH München). DANIEL ist enthalten in dem 2001 erschienenen Bd. 1 der Werkausgabe (MBW) in 22 Bänden (*Frühe kulturkritische und philosophische Schriften 1898–1924*; Gütersloh 2001). Der von Martin Tremel herausgegebene Band zeigt in einer Vielzahl von Texten und Materialien die Sinnsuche des jungen Buber zwischen Mystik, jüdischem Nationalismus, Nietzsche und Tao, – leider auch Phasen einer kaum erträglichen Kriegseuphorie.



über Jakob Böhme und über *"Alte und neue Gemeinschaft"* hielt. 1901 zog Buber zum weiteren Studium nach Wien, später nach Zürich.

1906 ist er wieder in Berlin (bis 1915); in dieser Zeit entsteht der DANIEL. Buber arbeitet jetzt als Verlagslektor (Herausgeber der Sammlung *Die Gesellschaft*) und vertieft sich (in eigenem Auftrag) in spirituelle und mythologische, vor allem jüdisch-chassidische Überlieferungen. In den sieben Jahren vor dem DANIEL kommen von Buber DIE GESCHICHTEN DES RABBI NACHMAN heraus, DIE LEGENDE DES BAALSHEM und DREI REDEN ÜBER DAS JUDENTUM, EKSTATISCHE KONFESSIONEN, REDEN UND GLEICHNISSE DES TSCHUANG TSE (mit dem Nachwort DIE LEHRE VOM TAO) sowie CHINESISCHE GEISTER- UND LIEBESGESCHICHTEN. Buber gehört jetzt zu den Gründern eines literarischen Stammtisches, der unter dem Namen *Donnerstagsgesellschaft* bekannt wird.<sup>54</sup> - Bereits Anfang 1914, in direktem Anschluß an den DANIEL, plant er (mit Moritz Heimann und Ephraim Frisch) seine Übertragung der hebräischen Bibel,<sup>55</sup> die ab 1925 (unter Franz Rosenzweigs Mitarbeit) entsteht - aufgrund einer neuen Initiative Lambert Schneiders, der mit diesem Projekt seinen Berliner Verlag begründen möchte.

Vorrangig geht es im DANIEL um das konkrete und existenzielle Leid von Entfremdung und Verdinglichung<sup>56</sup> und um das Bewußtsein einer Gegenbewegung hierzu: *"Diese Menschen sind verkürzt, Ulrich, verkürzt in dem Recht der Rechte, dem gnadenreichen Recht auf Wirklichkeit."* - Es ist das

<sup>53</sup> Begründet von ehemaligen Mitgliedern des *Friedrichshagener Dichterkreises* um die Brüder Hart und Peter Hille. Zur *Neuen Gemeinschaft* gehörten auch Gustav Landauer, Else Lasker-Schüler und Erich Mühsam. Dort begegnete Buber wohl erstmalig einer monistisch-pantheistischen Mystik, deren Einfluß deutlich wird vor allem in der Sammlung der EKSTATISCHEN KONFESSIONEN (Jena 1909) sowie im DANIEL.

<sup>54</sup> Teilnehmer sind unter anderem Richard Dehmel, Moritz Heimann, Gerhard Hauptmann, Oskar Loerke und Walther Rathenau.

<sup>55</sup> In einer Ansprache nach Vollendung der Übertragung, wiedergegeben in der Beilage ZUR VERDEUTSCHUNG DES LETZTEN BANDES DER SCHRIFT (o.j.) erwähnt Buber seine erste Initiative. Wegen des Krieges sei es nicht zur Verwirklichung gekommen. Diese frühe Intention - knapp 10 Jahre vor ICH UND DU - erscheint mir bedeutsam. Vgl. auch Michael Brenner: JÜDISCHE KULTUR IN DER WEIMARER REPUBLIK (München 2000, S. 118), übrigens ein sehr empfehlenswertes Buch!

<sup>56</sup> Das Phänomen der Verdinglichung oder Instrumentalisierung wird in Bubers DANIEL als *"Orientierung"* bezeichnet; ihr steht *"Realisierung"* als komplementäres Prinzip gegenüber - für das nicht von ungefähr heutzutage gar kein Begriff mehr geläufig ist!



Problembewußtsein von Intellektuellen und Künstlern zu Beginn des 20. Jahrhunderts, das allerdings bald zersplitterte in unterschiedliche Blickwinkel und ideologische Fronten (proletarischer Kampf, Lebensreformbewegung, Spiritualität, Expressionismus, Frauenbewegung, Nationalismus, Rassismus). Zumindest in Deutschland führte dann der Nationalsozialismus zum Kontinuitätsbruch nahezu aller lebens- und menschenfreundlichen Impulse. Manche Momente menschheitlichen Bewußtseins aus jener Zeit sind bis heute verschollen; unterdrückt im Nazideutschland, wurden sie hinterher überwuchert von Kompensationsdynamik und fortschreitender Verdinglichung.<sup>57</sup>

Bubers Neigung zu rhetorisch-ästhetischem Stilisieren wird schon im DANIEL deutlich; später wurde er fast zum Klassiker seiner selbst. Vielleicht war das unvermeidbar aufgrund seiner vielschichtigen (und gerade unter Juden bis heute kontrovers diskutierten) öffentlichen Präsenz: als Wiedererwecker der chassidischen Religiosität und Bibelübersetzer, als kritischer Zionist und (Mit-)Begründer des dialogischen Prinzips, als unorthodoxer Anarchist und religiöser Sozialist, als Mittler zwischen Deutschland und Israel, zwischen Juden und Arabern. *„Ich habe keine ‚Lehre‘. Ich habe nur die Funktion, auf solche Wirklichkeiten hinzuweisen. Wer eine Lehre von mir erwartet, die etwas anderes ist als eine Hinzeigung dieser Art, wird stets enttäuscht werden“*, betont Buber.<sup>58</sup> Gleichwohl hat er sich der Aufgabe unterzogen, seine Inhalte innerhalb politischer, philosophischer, theologischer und sozialpsychologischer Diskurse zu etablieren; – glücklich war Buber mit der dadurch unvermeidbaren Verwissenschaftlichung und fachbezogenen Aufspaltung lebenslang nicht. (Noch vier Jahre vor dem Tod schreibt er an seinen Verleger Lambert

---

<sup>57</sup> Vgl. hierzu von Theodor W. Adorno: MINIMA MORALIA sowie seine in der BRD verfaßten Arbeiten zu Kulturkritik und Gesellschaft.

<sup>58</sup> Nachwort zu ZWISCHEN ZEIT UND EWIGKEIT. GOG UND MAGOG (Heidelberg 1949, hier: <sup>3</sup>1978, S.407-8). Jahre später paraphrasiert Buber diesen Satz in signifikanter Weise: *„Ich muß es immer wieder sagen: Ich habe keine Lehre. Ich zeige nur etwas. Ich zeige Wirklichkeit, ich zeige etwas an der Wirklichkeit, was nicht oder zu wenig gesehen worden ist. Ich nehme ihn, der mir zuhört, an der Hand und führe ihn zum Fenster. Ich stoße das Fenster auf und zeige hinaus, - Ich habe keine Lehre, aber ich führe ein Gespräch.“* (in: Schilpp/Friedman: MARTIN BUBER, Stuttgart 1963, S. 593)



Schneider: *"Je mehr ich mir die Einzelheiten der Gesamtausgabe überlege, umso stärker wird in mir die Empfindung, dass der Apparat den Charakter des ganzen Unternehmens - jedenfalls für den Eindruck des unbefangenen Lesers - entscheidend beeinflussen würde. Es würde nämlich eine gewisse Zwiespältigkeit von wissenschaftlichem und literarischem Werk in die Erscheinung treten, die letztlich gar nicht besteht, da bei mir alles einer Urabsicht entspringt, der man nur eben auf verschiedene Weise und in verschiedenen 'Stilen' dienen muss. Ich überlege, ob man nicht auf manches spezifisch Wissenschaftliche verzichten kann und soll, um den unmittelbaren Ausdruck als solchen reiner hervortreten zu lassen. Ich denke täglich darüber nach und hoffe Ihnen bald genauere Vorschläge machen zu können, wäre Ihnen aber für Äusserung Ihrer eigenen Meinung dankbar."*<sup>59</sup> – Sämtliche Aspekte und Blickwinkel des buberschen Lebenswerks bleiben untrennbar aufeinander bezogen. Zumindest der DANIEL sperrt sich gegen retrospektive Kategorisierungen.<sup>60</sup> Möglicherweise sind gewisse lebenslange untergründige Intentionen Bubers in diesen *Gesprächen von der Verwirklichung*<sup>61</sup> für heutige LeserInnen leichter auffindbar als in den sogenannten Hauptwerken.

Bedeutsam, unverzichtbar und verdienstvoll ist die im Entstehen begriffene große Werkausgabe, um Bubers Inhalte in die Zukunft hinein zu schleusen (wie eine Flaschenpost), – aber wer wird das ganz Eigene des DANIEL darin aufspüren? Der Philosoph Hugo S. Bergman, Freund Bubers, schrieb im

---

<sup>59</sup> Brief vom 14.12.1960 (bisher unveröffentlicht). Bereits ein Brief vom 24.11.1960 (an denselben Adressaten) deutet Bubers diesbezügliches Unbehagen an: *"Bei der Beschäftigung mit der Gesamtausgabe bekomme ich immer wieder das Gefühl, daß das wissenschaftliche Beiwerk sozusagen herauspringt (...). Aber das eigentliche Problem reicht tiefer. Ich beschäftige mich immer wieder damit (...)"* (Quelle: Während meiner Tätigkeit im Verlag Lambert Schneider konnte ich mir Fotokopien einzelner Briefe anfertigen. Die Originale befinden sich inzwischen vermutlich im *Martin Buber Archiv, JNUL Jerusalem.*)

<sup>60</sup> In der deutschsprachigen Sekundärliteratur findet sich DANIEL manchmal als "Prosagedicht" bezeichnet; eine versuchte "Synthese zwischen östlicher und westlicher Spiritualität" wird dem Büchlein unterstellt, oder es wird platt zum "Vorläufer" von ICH UND DU gemacht. All das trifft Momente; in der Festlegung auf solche Blickwinkel wird die Gestalt des Textes, die Bewußtseinsbewegung des Autors zu jener Zeit verfehlt.

<sup>61</sup> oder in Briefen und scheinbar peripheren Texten wie den Sammlungen HINWEISE. GESAMMELTE ESSAYS (Zürich 1953) und BEGEGNUNG. AUTOBIOGRAPHISCHE FRAGMENTE (Heidelberg 1978)



Zusammenhang mit der ersten, dreibändigen Werkausgabe: *"In den kleinen Bänden zitterte das Leben nach. Wird es noch so nachzittern in den 'Werken'?"*<sup>62</sup>

Überliefert sind subtile und ausnahmslos noch heute lesenswerte briefliche Kommentare des Freundes Gustav Landauer<sup>63</sup> zu den Manuskripten der einzelnen *Gespräche* des DANIEL. Es ist zu ahnen, wie bedeutsam Landauers Einfluß auf Bubers Werk war – nicht zuletzt in seiner Kritik: *"Nicht alles, was Sie sagen, kann der Leser unmittelbar erfassen; es ist hie und da nur ein graues, verschwimmendes Fühlen und dazu ein Bemühen, fertige Termini sich selber lebendig zu machen. Da ist z.B. von Austragung, Umfangung, Verwandlung die Rede, schnell hintereinander, wie etwa in der Schule von Deklination und Konjugation gesprochen wird. Aber ein bißchen komme ich mir wie der Schüler vor, der zum Unglück in früheren Stunden gefehlt hat und der deutlich aus dem sicheren Tonfall hört, das sind feste Rubriken, an denen nicht zu tasten ist, aber er hat kein Erlebnis und Beispiel dafür und soll doch mit und weiter. Es ist das eine Eigenheit Ihres Geistes, auf die ich Sie schon manchmal hinwies: Sie verarbeiten etwas in sich, bis es eine gewisse Rundheit und Abgeschlossenheit hat, und teilen dann den Weg zu den Ergebnissen nicht mit. (...) Sie sollten sich nicht begnügen, kunstvoll aber gelassen die Resultate in Ihrem Innern zu beschauen und aus Ihrer Seele abzuschreiben, Sie müßten uns stärker, lebendiger zwingen."*<sup>64</sup> – Solche kontemplative rückbezogenheit (d.h. *religio!* – durchaus nicht selbstbezogenheit) steht wohl lebenslang im Hintergrund von Bubers Kreativität; im DANIEL, einem fast intimen mehrstimmigen Selbstgespräch des 35jährigen, bestimmt sie noch die Darstellung.<sup>65</sup> Von daher zeigen diese *Gespräche von der Verwirklichung* die Entfaltung des dialogischen

<sup>62</sup> Zitiert von Lothar Stiehm, Lambert Schneiders Nachfolger als Verleger, in dem 24seitigen Buber-prospekt des *Verlag Lambert Schneider* (1978). - Auch dieses Empfinden hat beigetragen zu meiner Entscheidung, am Rande der Legalität die online-Ausgabe des DANIEL zu veranstalten!

<sup>63</sup> Gustav Landauer (1870-1919), Anarchist und Pazifist, Mitglied der Münchner Räterepublik, bedeutender politischer Philosoph. Nach Landauers Ermordung wurde Buber sein Nachlaßverwalter.

<sup>64</sup> Martin Buber: BRIEFWECHSEL I (Heidelberg 1972, S. 311. Brief vom 9.9.1912) – Gustav Landauer war einer der ersten Leser der noch unveröffentlichten Gespräche. Er äußerte sich beeindruckt und froh, zustimmend und kritisch. Auch von Lou Andreas-Salomé, Hugo Bergman(n), Samuel Joseph Agnon (Czaczkes) und Max Brod finden sich zustimmende Briefe aus dem Erscheinungsjahr 1913.

<sup>65</sup> Manches im Text deutet für mein Empfinden auf ein *Satori*-Erlebnis Bubers hin (vgl. Gespräch *Von der Einheit*). Siehe auch Bubers Sammlung EKSTATISCHE KONFESSIONEN mit ihrer Einleitung: *Ekstase und Bekenntnis*.



Prinzips aus mystischem Einheitsempfinden, bei Buber nicht zuletzt auf Grundlage seiner Beschäftigung mit chassidischen Überlieferungen, als plausible und organische Entwicklung.

Aufgrund der Scheidung seiner Eltern wurde der kleine Martin im dritten Lebensjahr von der Mutter getrennt. Noch am Ende seines Lebens verweist Buber auf Zusammenhänge zwischen dem Verfehlen der Begegnung (bzw. Bindung) zur Mutter und seiner späteren Entwicklung.<sup>66</sup> Grete Schaeder, Herausgeberin des Briefwechsels, schreibt dazu: *„Aus der elementaren Ungeborgenheit seines sensiblen, von äußersten Spannungen heimgesuchten Wesens ist ihm das ‚aussendbare Seelenelement‘ zugewachsen, das wie ein unsichtbares Tastorgan Schwingungen menschlicher Gemeinsamkeit wahrnahm, die andern unzugänglich sind: das ‚Zwischenmenschliche‘ als eine ‚Urkategorie‘ der menschlichen Wirklichkeit.“*<sup>67 68</sup>

Im letzten Gespräch des DANIEL wird die unmittelbare Begegnung mit der Natur (d.h., mit der Welt) zum entscheidenden Impuls. Am Anfang steht monistische Aelbstbezogenheit: *„(...) und endlich zog auch die lebendige Gewalt der Trauer, meine Verwaisung, aus mir – ich war so wenig mehr verwaist wie ein neugeborenes Kind, dem die Mutter gestorben ist.“* Dann aber tritt der Protagonist in Beziehung zur Natur (Welt): *„Und in gedoppelt einigen Blickes Geben und Empfangen erfuhr ich, daß ich nicht mehr abgetrennt war. Ich hatte die ewige Mauer, die Mauer in mir, niedergerissen. Von Leben zu Tod - von Lebendem zu Totem flutete die tiefe Verbundenheit. Ich konnte zu meinem Toten nicht kommen, er nicht zu mir, aber wir waren verbunden wie Auge und See: weil ich in mir verbunden war.“* – Die Entscheidung, in Beziehung zu treten zur Welt, zum DU, liegt vom Beginn des

---

<sup>66</sup> Martin Buber: BEGEGNUNG (Heidelberg 1978, S.9-11)

<sup>67</sup> Grete Schaeder: MARTIN BUBER. EIN BIOGRAPHISCHER ABRIS, in: BRIEFWECHSEL I (A.a.O., S. 37)

<sup>68</sup> Das gestörte, zerrissene, verwirrte und in Momenten wieder geheilte Verhältnis zwischen Innenwelt und Außenwelt, Einzelmensch und Gemeinschaft, Beziehung und Beziehungslosigkeit, zwischen Sinn, Sinnlosigkeit, Mythos und Evidenz finde ich als Thema auch in Bühnenstücken Robert Wilsons, für dessen kindliche Sozialisation eine erhebliche Sprechbeeinträchtigung bestimmend war. 1979 hatte ich in Berlin *Death Destruction & Detroit II* gesehen; daran mußte ich denken beim Lesen des *Gesprächs nach dem Theater (Von der Polarität)*. Zugleich auch an den bedeutenden ethnographischen Film *‘Schamanen im Blinden Land’* (1980) von Michael Oppitz, über magische Heilkunst im Himalaya.



Lebens an in uns selbst; unsere eigentliche Mutter ist ja die Welt, ist das Ganze! Genau hier liegt der erste Schritt zu Bubers philosophischer Anthropologie, dem sogenannten "dialogischen Prinzip". Nachvollziehbar wird er möglicherweise eher innerhalb seiner individuellen Lebensbewegung als durch philosophische Ableitung.

In seiner lebenslangen, tiefgründigen Achtsamkeit für Möglichkeiten von Begegnung steht auch Buber in der Gegenbewegung zur gesellschaftlichen Verdinglichung des Lebens. In vielen Facetten ausdifferenziert, finden sich in seinem Werk Hinweise auf die dem Menschen mitgegebene Fähigkeit, zu Antworten auf alles, was ihm von der Welt entgegenkommt, – eine Autonomie, von der auch Theodor W. Adorno spricht, wenngleich aus anderem Blickwinkel.<sup>69</sup>

Bubers besondere Orientierung an polaren Momenten des Bewußtseins, wie sie im DANIEL zum Ausdruck kommt, läßt sich erklären auch aus Grundbedingungen jüdischer Religiosität und Geschichte.<sup>70</sup> – Schrittweise entfalten sich in den folgenden Jahren Bubers Arbeiten zum dialogischen Prinzip. Als dessen erster expliziter Ausdruck gelten die Vorträge *Religion als Gegenwart* von 1922.<sup>71</sup> Buber erwähnt, *"daß in dieser unserer Zeit Menschen verschiedener Art und Tradition sich auf die Suche nach dem verschütteten Gut begeben hatten. Ähnliches ergab sich mir bald auch von anderer Seite. (...) nun umgab mich im Geiste ein wachsender Kreis von Menschen der gegenwärtigen Generationen, denen es, wenn auch in ungleichem Maße, um das eine ging, das mir immer mehr zur Lebenssache wurde. Ich hatte seiner Erkenntnis schon in der in meinem Buche 'Daniel' (1913) dargelegten Unterscheidung zwischen einer 'orientierenden',*

<sup>69</sup> Theodor W. Adorno: ERZIEHUNG NACH AUSCHWITZ (in: GS 10.2, S. 674-69)

<sup>70</sup> Siehe hierzu die ausführliche Darstellung bei Hans Kohn: MARTIN BUBER - SEIN WERK UND SEINE ZEIT. EIN BEITRAG ZUR GEISTESGESCHICHTE MITTELEUROPAS 1880-1930 (ursprünglich 1930 erschienen; hier: 1979, S. 99 ff.). – Gemeint ist bei Buber keine statische Dichotomie. Kohn zitiert aus einem Brief Bubers (von 1912): *"Es gibt nur den einen, um seine Reinigung, Vollendung und Realisierung kämpfenden Menschengestalt, – und alle Dualität seiner Erscheinung ist nicht stabile Sonderung, sondern ein ewig erneuerter Polarisationsakt, ein ewig labiles Gegenspiel. Nicht Zweiheit der Denkprinzipien, sondern die polare Natur des Denkens ist die primäre Tatsache des Geistes."* (a.a.O., S. 323)

<sup>71</sup> Rivka Horwitz: BUBER'S WAY TO I AND THOU. AN HISTORICAL ANALYSIS AND THE FIRST PUBLICATION OF MARTIN BUBER'S LECTURES "RELIGION ALS GEGENWART" (Heidelberg 1978: Verlag Lambert Schneider)



*vergegenständlichenden, und einer 'realisierenden', vergegenwärtigenden Grundhaltung vorgearbeitet, einer Unterscheidung, die sich in ihrem Kern mit der in 'Ich und Du' ausgeführten zwischen der Ich-Es-Relation und der Ich-Du-Relation deckt, nur daß die später nicht mehr in der Sphäre der Subjektivität, sondern in der zwischen den Wesen begründet ist. Dies aber ist die entscheidende Wandlung, die sich in der Zeit des ersten Weltkriegs an einer Reihe von Geistern vollzog."*<sup>72</sup>

Hier zeigt sich eine bedeutsame Weggabelung. Während der frühe Buber (und jene, die er als Weggefährten verstand) dem als fatal erkannten Übergewicht der *"orientierenden, vergegenständlichenden"* (sprich: verdinglichenden) Grundhaltung ausdifferenziertes Bewußtsein um die *"realisierende, vergegenwärtigende"* Grundhaltung entgegensetzen versuchten (woraus später die *"Ich-Du-Relation"* des dialogischen Prinzips entstand), haben vor allem Horkheimer, Adorno und andere Theoretiker der *Kritischen Theorie* den Fokus ihrer Arbeit auf ideologiekritische Analyse, auf politisch-historische Hintergründe jener progressiven Verdinglichung gelegt, also gewissermaßen den *"Ich-Es"-Aspekt*. - *"Es gibt kein richtiges Leben im falschen"*, sagte Adorno.<sup>73</sup> Das sollte jedoch nicht nur im marxistischen Sinn verstanden werden.<sup>74</sup>

Bubers monistisch-pantheistischer, später: religions- und existenzphilosophischer Umkreis war *"dem Falschen"* im individuellen Bewußtsein sowie Möglichkeiten seiner (individuellen und sozialpsychologischen) Überwindung auf der Spur; zweifellos kam dabei der (ideologie-)kritische politisch-gesellschaftliche Nlickwinkel zu kurz. Den Denkern der Kritischen Theorie ging es vorrangig um das *"gesellschaftliche Sein"*, also das strukturelle *"Falsche"*, dem wir alle unterworfen sind; bei ihnen fehlte weitgehend die Hoffnung auf der Verdinglichung entgegenwirkende

---

<sup>72</sup> Nachwort von 1957 zu ICH UND DU, hier nach: ZUR GESCHICHTE DES DIALOGISCHEN PRINZIPS, Nachwort zu: DAS DIALOGISCHE PRINZIP (Heidelberg 1979: Verlag Lambert Schneider)

<sup>73</sup> MINIMA MORALIA (GS 4; Frankfurt/M. 1997, S. 43. Nummer 18)

<sup>74</sup> *"Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt."* (Karl Marx: *Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort'* (1859) (MEW, Bd. 13, S. 8/9)



individuelle Lebenskräfte.<sup>75</sup> Heutzutage könnten sich beide Wege in relevanter Hinsicht als kompatibel erweisen und dazu beitragen, Achtsamkeit für das mit jedem Menschen neu auf die Erde kommende seelische und spirituelle/religiöse Potential zu verbinden mit kritischem Bewußtsein für die progressive strukturelle Verdinglichung der Menschenwelt!<sup>76</sup>

Eine offenbar unausweichlich fortschreitende, nahezu hoffnungslose strukturelle, soziale und seelische Zerstörung des (mit-)menschlichen Potentials, wie sie Adorno und Horkheimer annahmen – wohl auch Samuel Beckett<sup>77</sup> –, konnte Buber jedenfalls nicht für-wahr-nehmen; es wäre kaum vereinbar gewesen mit seiner lebenslangen Achtsamkeit für spirituelle und soziale Wahrhaftigkeit im Menschen und zwischen Menschen.

Bereits früh, im Zusammenhang mit seiner Beschäftigung mit mystischen Zeugnissen, erkennt Buber die Zwiespältigkeit der Sprache. Sie trägt Erkenntnis, ist dadurch aber auch teilende, ordnende, organisierende Kraft. Dem Unbegrenzten, dem Erlebnis unserer Einheit mit der Welt wird sie nicht gerecht: *„Wir schweigen das Erlebnis und es ist ein Stern, der die Bahn wandelt. Wir reden es, und es ist hingeworfen unter die Tritte des Marktes. (...) Aber so gerade ist es mit uns: wir müssen reden. Und unsere Rede wölbt einen Himmel über uns, über uns und die Andern einen Himmel: Dichtung, Liebe, Zukunft. Aber eines ist nicht unter diesem Himmel; das Eine, das not tut.“* – *„Der Unbegrenzte spricht auch nicht zu sich,*

---

<sup>75</sup> Retrospektive Kategorien geben historische Bewußtseinsprozesse nur vergrößert wider, das gilt auch für die angebliche Unvereinbarkeit dieser beiden Positionen. Bedeutsame Korrelationen zeigen sich im intellektuellen Austausch zwischen Walter Benjamin sowie Gershom Scholem einerseits mit Buber bzw. andererseits mit Adorno. – Zu politisch-gesellschaftlichen Intentionen Bubers siehe die von ihm in den Jahren 1906-1912 herausgegebene Reihe sozialpsychologischer Monographien DIE GESELLSCHAFT, sowie Bubers stellungnahmen zum israelisch-arabischen Konflikt (gesammelt in: EIN LAND UND ZWEI VÖLKER, Frankfurt/M. 1983).

<sup>76</sup> Siehe auch von Albrecht Wellmer: ADORNO, ANWALT DES NICHT-IDENTISCHEN. EINE EINFÜHRUNG; in ders.: ZUR DIALEKTIK VON MODERNE UND POSTMODERNE. VERNUNFTKRITIK NACH ADORNO (Frankfurt/M. 1985, hier: 2015, S. 135-166).

<sup>77</sup> Buber hielt Beckett für einen *„Verderber“*, erinnert Werner Kraft in seinen Aufzeichnungen GESPRÄCHE MIT MARTIN BUBER (München 1966, S. 81).



*in sich, weil auch in ihm keine Grenzen sind: keine Vielheit, keine Zweiheit, kein Du im Ich mehr."*<sup>78</sup>

Dann kommt mit dem DANIEL Bubers erstes eigenständiges Werk. Deutlich wird sein Bemühen, eine Brücke zu schlagen zwischen den beiden als inkompatibel erkannten Polen menschlichen Bewußtseins.<sup>79</sup> Was er meint mit allzuoft korrumpierten Begriffen wie *"wesenhafte Gestalt des Daseins"* oder *"Geheimnis"*, mit *"Held"*, *"Erlebnis"* oder *"Wirklichkeit"*, kann allerdings nur aus dem Zusammenhang der Darstellung erschlossen werden;<sup>80</sup> philosophische Definitionen oder Ableitungen taugen nicht dazu. – Zweifellos bietet solche Sprache sich zu interessengeleiteter Vernebelungsrhetorik an. Theodor W. Adornos grundlegende Ideologiekritik am *Jargon der Eigentlichkeit*, die er vorrangig an der Sprache von Heidegger, Jaspers und eben auch Buber<sup>81</sup> festmachte, trifft gewisse Buber-Epigonen, die mit begrifflichen Versatzstücken aus dessen Werk ideologische Sonntagsreden oder pädagogische Programme aufzuwerten versuchen, aber sie verfehlt Buber – auch, weil sie den grundlegenden Unterschied zwischen philosophischer Reflexion und religiösem/ spirituellem/ mystischem und poetischem Erleben ignoriert. Der Jargon liefere *"den Menschen Schnittmuster des Menschseins, das ihnen die unfreie Arbeit ausgetrieben hat"*, sagt Adorno.<sup>82</sup> Solche Gefahr besteht nicht nur bei Buber

<sup>78</sup> Martin Buber: EKSTATISCHE KONFESSIONEN (Jena 1909, hier: Heidelberg 1984, S. XXXII)

<sup>79</sup> Bubers Horchen auf Möglichkeiten, Grenzen und Irrwege der Sprache im DANIEL erinnerte mich an Hugo v. Hofmannsthal's BRIEF DES LORD CHANDOS (1902). Hofmannsthal und Buber standen seit 1905 in Kontakt und waren später befreundet.

<sup>80</sup> Ähnlich wie Interpretationen von Lyrik oder chinesischen Schriftzeichen.

<sup>81</sup> In seiner Arbeit JARGON DER EIGENTLICHKEIT (GS 6, S. 424) bezeichnet er Buber als *"Wurlitzer-Orgel des Geistes"*. Der Jugendfreund Peter v. Haselberg überliefert Adornos Bezeichnung *"Religionstiroler"* für Buber (in dem Adorno gewidmeten *text+kritik*-Sonderband; München 1977, S. 12). Im Gegensatz zu anderen Mitgliedern der *Frankfurter Schule* (Leo Löwenthal, Erich Fromm) konnte Adorno mit Buber zweifellos überhaupt nichts anfangen. Das muß uns nicht hindern, Korrelationen zwischen beiden zu finden. (Siehe unter anderem von Asaf Angermann: DIALOGISCHE THEOLOGIE UND NEGATIVE DIALEKTIK: BUBER, ADORNO UND GOLDSCHMIDTS DIALOGIK (<https://dialogik.org/wp/wp-content/uploads/2012/02/Asaf-Angermann-Buber-Adorno-und-Goldschmidts-Dialogik.pdf>)).

<sup>82</sup> a.a.O.



oder Jaspers; gegen verdinglichten Mißbrauch waren auch Adornos verdinglichungskritische Texte nicht gefeit.<sup>83</sup>

Hans Kohn, Historiker und zeitweise Weggefährte Bubers, schreibt zu dem im DANIEL ausgeführten Verhältnis von Polarität und Einheitssehnsucht: *„Die Polarität, die der Mensch in sich erlebt, will Einheit. Einheit ist nicht etwas, das da ist; sie ist, was ewig wird. Nicht aus der Welt, aus des Menschen Tat kommt die Einheit. Aber aus jedem Werk erhebt sich die Polarität von neuem, beruft zu neuer Tat. – Einheit ist nicht Aufhebung der Zweiheit, sondern Vollendung ihrer Spannung. Die Zweiheit ist das Grundwesen der Welt. (...) Denn jede Aufhebung vernichtet die Fülle des Erlebens der Zweiheit. (...)“*

*Hier offenbart sich Bubers Abkehrung von der reinen Mystik, die er noch in seinen ‚Ekstatischen Konfessionen‘ vertreten hat. Wohl kann man auch seine neue Bestimmung der Einheit noch ‚Mystik‘ nennen, wenn man darunter ein Leben aus der Tiefe des Erlebens heraus versteht, aber es ist eine aktivistische, kämpferische, weltzugekehrte Mystik. Es ist keine Mystik des Entwerdens und der Loslösung, sondern eine der Erfassung und Umgestaltung der Welt, keine der Raum- und Zeitlosigkeit, sondern eine der innigen Fülle des Hier und Jetzt, keine des Taumels, sondern eine der Nüchternheit, keine des Schweigens, sondern eine der Zwiesprache, der Forderung und Antwort des Verbundenen. Er sucht keine Einheit hinter oder über der Welt, sondern in der Welt.“<sup>84</sup>*

Hat Buber aber möglicherweise in den auf DANIEL folgenden Jahrzehnten auf einen ursprünglicher in ihm angelegten mystischen Weg verzichtet, weil er seine Lebensaufgabe zunehmend darin sah, dem Judentum unter den aktuellen Zeitumständen beizustehen mit seinen intellektuellen Möglichkeiten? – In einer umfassenden Replik auf kritische, mißverstehende und zustimmende Stellungnahmen von 29 Philosophen und Theologen<sup>85</sup> spricht sich noch am

<sup>83</sup> Vgl. Martin Puder: ADORNO HORKHEIMER BENJAMIN (Berlin 2017: Autonomie und Chaos Berlin)

<sup>84</sup> Hans Kohn (a.a.O., S. 132-133). - Im letzten *Gespräch* vermittelt DANIEL die Bedeutung buddhistischer, taoistischer und monistischer Konzeptionen für seinen eigenen Weg, grenzt sich jedoch zugleich unmißverständlich von ihnen ab.

<sup>85</sup> Paul Arthur Schilpp/Maurice Friedman (Hrsg.): MARTIN BUBER (Stuttgart 1963, S. 589-638)



Ende seines Lebens sein Widerstand gegen die Vereinnahmung seiner Erkenntnis in philosophisch-theologische Kategorien aus. Dennoch bemüht Buber sich bis zuletzt, mystisches (jedoch keineswegs gnostisches) Erleben mit den Mitteln solcher philosophisch-theologischen Wissenschaftlichkeit zu vermitteln, – was einer Quadratur des Kreises gleichkommt! Martin Buber, das wird nochmal offensichtlich, war kein Philosoph, kein Theologe, kein Wissenschaftler, kein Lehrer – er war ein konsequent an der Lebensverwirklichung im Diesseits orientierter Mystiker.<sup>86</sup>

Buber unterscheidet zwischen dem *"Zaddik, der wesentlich Lehrer ist und dessen entscheidende Wirkung die auf die Schüler ist, und (dem) Zaddik, der wesentlich Helfer ist, und dessen entscheidende Wirkung die aufs Volk ist"*.<sup>87</sup> In der frühen Zeit des DANIEL hätte er selbst zu den Lehrern gezählt werden können. Dann hat der vernichtende Angriff auf das Judentum Buber seine Aufgabe als Helfer seines Volkes erkennen lassen. Nach 1945 suchte er (im Sinne der von ihm formulierten Polarität des Lebens) den mörderisch und tragisch gewordenen Widerspruch zwischen deutschem und jüdischem Leben auf seine Weise zu verwirklichen: ihn zu verwandeln.

Verdinglichung, Instrumentalisierung des Lebens in all seinen Formen zeigt sich spätestens seit dem 19. Jahrhundert als existenzielle Krise des menschlichen Bewußtseins. Aus vielerlei politischen, philosophischen, spirituellen und künstlerischen Blickwinkeln finden sich kritische Stellungnahmen dazu – und die Suche nach Auswegen, Momente einer Gegenbewegung.<sup>88</sup> Das Gespräch zwischen solchen Ansätzen – achtsam, mit der Intention von Ergänzung und Verbindung, nicht von ideologischer Konkurrenz – ist Voraussetzung für die notwendige paradigmatische Umkehr

---

<sup>86</sup> Ich sehe darin einige Nähe zu dem spirituellen Meister Osho. Übrigens hielt dieser viel von Bubers Wiedererweckung der chassidischen Überlieferung: *"Tales of Hassidism should be read by all seekers of truth. (...) I love the essential in Judaism, that is Hassidism."* – Dagegen widersprach er vehement Bubers dialogischem Prinzip: *"There cannot be any dialogue between man and God, there can only be silence."* (vgl. Osho: BOOKS I HAVE LOVED, Pune/India 1985, hier: <sup>2</sup>1998, S. 164-167) – ein wohl symptomatisches Mißverstehen!

<sup>87</sup> Schilpp/Friedmann, a.a.O., S. 633

<sup>88</sup> vgl. bei [www.autonomie-und-chaos.de](http://www.autonomie-und-chaos.de) die Veröffentlichungen von bzw. über Ida v.Lüttichau, Friedrich v. Raumer, Michael Brink (siehe hier in der Folge), Kurt Münzer, Eugen Diesel sowie LE GRAND JEU.



der Menschengemeinschaft. Davon sind wir noch weit entfernt: Politisch Engagierte und spirituell Aufgewachte reden nicht miteinander, Anhänger der *Kritischen Theorie* reden nicht mit solchen, die von Buber oder Heidegger gelernt haben, kirchenorientierte Christen reden nicht mit Anthroposophen - und mit Anarchisten redet niemand. (Das sind nur Beispiele!) <sup>89</sup>

Allerdings wird Martin Buber offenbar sacht (wieder-)entdeckt, auch in englischsprachigen Ländern.. - im Internet finden sich etliche erfreuliche und hoffnungsvolle Ansätze! Der DANIEL erschien in den USA bereits 1964 als Einzelausgabe, übersetzt und eingeleitet von Maurice Friedman. <sup>90</sup> Diese Ausgabe ging vom Verlag aus, der damals mehrere Bubersche Werke herausgeben wollte. Buber schrieb dazu an Friedman (mit dem er seit 1950 in kontinuierlichem Austausch stand): *"Bezüglich des 'Daniel' kann ich zustimmen, vorausgesetzt, daß Sie eine Einleitung schreiben, in der Sie, sogar ziemlich ausführlich, erklären, daß es sich hier um ein frühes Werk handelt, in dem zwar schon die große Dualität des menschlichen Lebens ausgesprochen ist, aber nur als Erkenntnis, nicht in ihrem verbindenden und existenziellen Charakter. Das Buch ist offensichtlich ein Buch des Übergangs zu einer neuen Denkart und muß als solches gekennzeichnet werden."* <sup>91</sup>

Ebenfalls retrospektiv schreibt Buber zu diesem Übergang, in bezug auf den für ihn mittlerweile zentralen Begriff *"Beziehung"*: *"In Wahrheit ist er auf dem Wege meines Denkens aus der Kritik des Erlebnisbegriffs, dem ich in meiner Jugend anhing, aus einer radikalen Selbstberichtigung entstanden. 'Erlebnis' gehört der exklusiv individuierten psychischen Sphäre an; 'Begegnung', oder vielmehr, wie ich zumeist zu sagen vorziehe, gerade um die zeitliche Begrenzung zu vermeiden,*

<sup>89</sup> vgl. Mondrian v. Lüttichau: GEGEN ENTFREMDUNG. PFADFINDEREIEN UM MENSCHENGEMÄSSE WAHRHEIT (Leipzig 2009: Autonomie und Chaos)

<sup>90</sup> DANIEL. DIALOGUES ON REALIZATION (New York 1964: Holt, Rhinehart and Winston). - Neuerdings erschien eine italienische Übersetzung (durch Francesca Yardenit Albertini): DANIEL. CINQUE DIALOGHI ESTATICI (Florenz 2003: Giuntina). - Bereits 1963 erschien in den USA die bereits erwähnte (von Schilpp und Friedman herausgegebene) Monografie, in der 29 Philosophen und Theologen sich kritisch, zustimmend und ergänzend mit Bubers Werk beschäftigen. Das Besondere an diesem Band (er gehörte in den USA zu einer entsprechenden Reihe) liegt auch darin, daß der jeweils diskutierte Philosoph in einem abschließenden Beitrag umfassend Stellung bezieht zu diesen Beiträgen! Das Werk wurde im selben Jahr auf deutsch herausgegeben, eine rühmliche verlegerische Leistung des W. Kohlhammer Verlags.

<sup>91</sup> Martin Buber: BRIEFWECHSEL III (1938-1965) (Heidelberg 1975; S.537. Brief vom 2.3.1962)



*'Beziehung' transzendiert diese Sphäre von den Ursprüngen an. Die psychologische Reduktion des Sinns, seine Psychologisierung hat auf mich in jungen Jahren destruktiv gewirkt, weil sie mir die Grundlage der menschlichen Wirklichkeit, das Auf-einander-zu, entzog. Erst viel später, in der Umkehr meines Denkens, die mich kämpfen lehrte, habe ich die Wirklichkeit unverlierbar gewonnen."*<sup>92</sup>

Meiner Meinung nach wird er seinem jüngeren Ich damit nicht gerecht. In Formulierungen jener Zeit klingt sein damaliger Standpunkt durchaus vereinbar mit dem späteren Buber; so heißt es zwar in Bubers Referat beim *Ersten Deutschen Soziologentag* (1910): *"Es scheint, daß die Mystik vielmehr alle Gemeinschaft negiert, nicht etwa bekämpft, nicht sich ihr gegenüberstellt, wie die Sekte, sondern sie negiert, und zwar deshalb, weil es für sie nur eine reale Beziehung gibt, die Beziehung des Einzelnen zu Gott (...)"* - jedoch betont er in einer Abhandlung von 1914, daß ihn selbst *"eben diese Welt, diese schmerzreiche und köstliche Fülle all dessen, was ich sehe, höre, taste"*, ungeheuer angehe – im Unterschied zum Mystiker, der die ganze Welt verneine, *"um mit neuen, entlebten Sinnen oder einer ganz übersinnigen Kraft zu seinem Gotte vorzudringen"*. Buber fährt dort: *"Ich vermag von ihrer Wirklichkeit nichts hinwegzuwünschen, nein, nur noch steigern möchte ich diese Wirklichkeit. (...) und die Wirklichkeit der erlebten Welt ist um so mächtiger, je mächtiger ich sie erlebe."*<sup>93</sup>

Die innerhalb der akademischen Rezeption apodiktisch verankerte Abgrenzung zwischen einer mystischen und einer zu ihr geradezu konträren dialogischen Phase<sup>94</sup> wird der von Martin Buber lebenslang – mit mehreren

---

<sup>92</sup> in: Schilpp/Friedmann, a.a.O., S. 610 – Thema dieser Umgewichtung ist auch das für jene Monografie vorgesehene (und ebendort S. 21-23 veröffentlichte) autobiographische Fragment *EINE BEKEHRUNG* (Vorabdruck bereits in: Martin Buber: *BEGEGNUNG*, Heidelberg 1960 und später).

<sup>93</sup> Beides zitiert nach Paul Mendes-Flohr: Nachwort zu Martin Buber: *EKSTATISCHE KONFESSIONEN* (51984, S.248-9). – Siehe auch Martin Buber: *MIT EINEM MONISTEN* (1914), in: *HINWEISE* (Zürich 1953, S.36-43)

<sup>94</sup> "Die letztlich Unvereinbarkeit mystischer Kontemplation und praktischer Handlungsphilosophie löste bei Buber eine existenzielle Krise aus, die schließlich mit der Niederschrift und Veröffentlichung von *'Ich und Du'* überwunden und gelöst wurde", heißt es beispielsweise im Klappentext der Dissertation von Paul R. Mendes-Flohr: *VON DER MYSTIK ZUM DIALOG. MARTIN BUBERS GEISTIGE ENTWICKLUNG BIS HIN ZU >ICH UND DU<* (Königstein/T. 1978). Diese lesenswerte Arbeit des Mitherausgebers der neuen Buberschen Werkausgabe (MBW) hat bei subtilster Recherche und Darstellung unzähliger bedeutsamer Aspekte ihre Grenze in der Rigidität, mit der mystisches Erleben und dialogisches Prinzip bei Buber gegeneinander ausgespielt werden.



Gewichtsverlagerungen – verwirklichten *"Spannung"* (Bubers Wort) zwischen beidem nicht gerecht. Heutzutage wird er oft philosophiegeschichtlich *verortet*; geistige Entwicklung ist aber nicht vorrangig Entwicklung/Konzeption von Philosophemen, selbst wenn, wie bei Buber, bedeutsame philosophische Impulse und Einflüsse zu finden sind.<sup>95</sup>

Durch *"Richtung"* bzw. *"Entscheidung"* erweitert sich das individualistisch-mystische *"Erlebnis"* zur *"verwirklichten Einheit"*: hierin liegt der im DANIEL vermittelte Übergang von kontemplativer Mystik zu sozialer (dabei mystisch/religiös begründeter) Verantwortungsübernahme: *"Polarität"* → *"Spannung"* → *"Ich und Du"*! Dies korreliert mit dem jüdischen Verständnis der Verwirklichung der Gesetze JHWHs innerhalb der und durch die Menschengemeinschaft, wie es Buber durch die Beschäftigung mit der chassidischen Überlieferung nahegekommen war.<sup>96</sup>

Ähnlich wie andere Intellektuelle hatte Buber die Erlebnisse im Zusammenhang mit dem ersten Weltkrieg zunächst als umfassenden Impuls der *"Verwirklichung"* gefeiert, in dem es möglich werden sollte, sein Leben einzusetzen für das *"Absolute"*. Dazu kam Bubers damalige Vorstellung, gerade das deutsche Volk sei dazu bestimmt, eine Mittlerrolle zwischen Orient und Okzident einzunehmen und die mystischen Werte des Orients (zu denen er die jüdische Religiosität zählte) zu retten. Vorrangig Gustav Landauer war entsetzt über diese nationalistische Kriegsmystik und widersprach seinem Freund vehement. Ab Frühjahr 1916 revidiert Buber seine Auffassung entscheidend.<sup>97</sup>

<sup>95</sup> Vgl. auch etliche Beiträge in Schilpp/Friedman (a.a.O.), vor allem diejenigen von Hugo Bergmann, H. U. v. Balthasar, Ernst Simon, Leslie H. Farber, Walter Kaufmann.

<sup>96</sup> vgl. dazu auch Martha Wertheimer: *ENTSCHEIDUNG UND UMKEHR* (Leipzig 2010: Autonomie und Chaos)

<sup>97</sup> vgl. die subtile und durchweg plausible Darlegung dieser Zusammenhänge bei Mendes-Flohr (a.a.O., S. 131ff.). Ausführlich wird dort aus Landauers empörten Briefen zitiert, denen nicht zuzustimmen kaum möglich ist. Bubers sozialpsychologische, politische und ethische Fehlinterpretation dieses Krieges ist offensichtlich. Seinen Beweggründen hierfür wird jedoch meines Erachtens eher Hans Kohn gerecht (a.a.O., S. 162ff.). – Mendes-Flohr dokumentiert übrigens, daß Buber in späteren Auflagen damaliger Veröffentlichungen entsprechende Stellen revidierte bzw. strich; auch Hans Kohn, seinen ersten Biografen, scheint er zur Korrektur bestimmter Stellen in dessen Manuskript bewogen zu haben.



Offensichtlich und plausibel ist von nun an seine erheblich stärkere Gewichtung konkreter zwischenmenschlicher Beziehung, jedoch kann ich keine grundlegende Abkehr Bubers von seiner mystischen Grundhaltung finden, – nur eben: neue Wege! <sup>98</sup>

Die Rede DER HEILIGE WEG (1918) <sup>99</sup> verdeutlicht die nun gewonnene Verbindung von jüdischer Religiosität, mystischem Erleben und zwischenmenschlichem Alltag: *„In jedem Wesen ist Allsein angelegt, aber es kann sich nicht anders entfalten als in dieses Wesens Allverbundenheit, in der reinen Unmittelbarkeit seines Gebens und Nehmens, die es als eine Lichtsphäre umgibt und in die Einheit der Welt einfügt. Das Göttliche kann sich im Einzelnen erwecken, kann sich aus dem Einzelnen offenbaren, aber seine wahre Fülle erlangt es je und je, wo zum Gefühl ihres Allseins erwachte Einzelwesen sich einander öffnen, sich einander mitteilen, einander helfen, wo Unmittelbarkeit sich zwischen den Wesen stiftet, wo der erhabene Kerker der Person entriegelt wird und Mensch zu Mensch sich befreit, wo im Dazwischen, im scheinbar leeren Raum sich die ewige Substanz erhebt: der wahre Ort der Verwirklichung ist die Gemeinschaft, und wahre Gemeinschaft ist die, in der das Göttliche sich zwischen den Menschen verwirklicht.“*

Heutzutage sind zumindest alle einigermaßen etablierten Formen von Gemeinschaft, von *„Auf-einander-zu“* weitestgehend gefangen im Raster der Verdinglichung, – manchmal verziert mit einem Hinweis auf Bubers dialogisches Prinzip! Auch für unsere Zeit müssen wieder neue Wege zu Wahrhaftigkeit gefunden werden; – die sehr eigene mystisch-anthropologisch-

---

<sup>98</sup> Mendes-Flohr (a.a.O., S. 140-145) definiert Bubers mystische Grundhaltung als *„Erlebnis-Mystik“* und präsentiert anschließend etliche Buberzitate aus der Zeit nach 1916, in denen dieser sich von seiner eigenen früheren Verwendung des Begriffes *„Erlebnis“* distanziert. Meines Erachtens werden dadurch zwei Ebenen in unangemessener Weise miteinander verklammert. Bubers im Zusammenhang mit der jüdischen Religiosität zentralen Begriff *„Umkehr“* ordnet Mendes-Flohr in scharfer Gegenüberstellung zunächst einem *„religiös-mystischen Zusammenhang“* und für die spätere Zeit einer *„sozialen, besser gesagt: einer zwischenmenschlichen Dimension“* zu (a.a.O., S. 149). Das *„Zwischenmenschliche“* bleibt jedoch bei Buber bis zum Lebensende Moment einer religiös-mystischen *„Verwirklichung“*!

<sup>99</sup> DER HEILIGE WEG. EIN WORT AN DIE JUDEN UND AN DIE VÖLKER (Frankfurt/M. 1919). Diese erweiterte Buchveröffentlichung ist gewidmet *„Dem Freunde Gustav Landauer aufs Grab“*. Folgendes Zitat: Seite 15/16.



psychologische Radikalität des frühen Martin Buber könnte dazu relevanter werden denn je.<sup>100</sup>

Kennengelernt hatte ich Martin Bubers Werk 1981, als Mitarbeiter im *Verlag Lambert Schneider/Lothar Stiehm Verlag*. Bald empfand ich den DANIEL als verborgenes Herz dieses Lebenswerkes. Noch immer möchte ich nicht hinnehmen, daß das Büchlein verloren sein soll für die öffentliche Aufmerksamkeit, abgetan als Jugendwerk! Wäre von Buber nichts anderes überliefert, so würde der DANIEL möglicherweise in jeder Generation neu entdeckt. – Diese *Gespräche von der Verwirklichung* sind ein bedeutsamer Schlüssel für das vielschichtige, manchmal paradox, zugleich monolithisch anmutende spätere Werk. Von hier gibt es Verbindungen zur Überlieferung der Schrift (der jüdischen Bibel), zum Chassidismus wie zum Tao und zu Heraklit, zu Bubers dialogischer Anthropologie, zu den anarchistischen Momenten und (nicht zuletzt) zu seinem Widerstand gegen die zionistische/israelische Palästinenserpolitik. Gerade von ihrer individualistisch-poetischen Entfaltung im DANIEL aus kann Bubers radikal dialogische Haltung in lebendige (*„verwirklichende“*) Verbindung treten zu heutigen pädagogischen, spirituellen, sozialphilosophischen und psychotherapeutischen Erfahrungen und Konzeptionen.<sup>101</sup> - Zweifellos entspricht der Austausch mit konkreter sozialer Gegenwart Martin Bubers Intention in sämtlichen Aspekten seines Denkens und Wirkens. Er wollte nicht *„die Übermacht der Orientierung“* (z.B. in Gelehrsamkeit) stärken, es ging ihm *„um die Realisierung, die aus dem Erlebnis der*

---

<sup>100</sup> Dazu paßt, daß der tiefgründige psychologe Robert Musil Bubers EKSTATISCHE KONFESSIONEN umfassend genutzt hat innerhalb seines Romans MANN OHNE EIGENSCHAFTEN; vgl. Dietmar Goltschnigg: MYSTISCHE TRADITION IM ROMAN ROBERT MUSILS (Heidelberg: Lothar Stiehm Verlag 1974)

<sup>101</sup> Stichwörter: Bindungstheorie/Spiegelneuronen, Allgemeine Pädagogik/Inklusion (Georg Feuser, Peter Rödler), Soziales Trauma (Anngwyn St. Just), Peter Schellenbaum (DIE SPUR DES VERBORGENEN KINDES), Gestalttherapie (Doubrawa/Staemmler), beziehungsorientierte Psychiatrie/Psychotherapie/Traumatherapie (Martti Siirala, Ludwig Binswanger, Hans Trüb, Ronald D. Laing, Silke B. Gahleitner), Focusing (Gendlin), Kommunitarismus (Amitai Etzioni), Anarchismus ([http://www.dadaweb.de/wiki/Martin\\_Buber](http://www.dadaweb.de/wiki/Martin_Buber)), neuere buddhistische (Thich Nhat Hanh, Jon Kabat-Zinn), wohl auch poststrukturalistische Ansätze.



*Wirklichkeit schafft*".<sup>102</sup> Buber orientierte sich nicht an ideologischen (philosophisch-theologischen) Prinzipien, sondern: *"die Ganzheit der Seele ist gerade in der Gebrochenheit der menschlichen Situationen zu bewähren, und das heißt: dadurch, daß man nicht über den Situationen schwebt, sondern auf sie eingeht, daß man sich ins Handgemenge mit ihnen einläßt, daß man ihnen jeweils so viel an Wahrheit und Gerechtigkeit abgewinnt, als man hier, auf ihrem Boden, der Wirklichkeit gemäß vermag."*<sup>103</sup>

#### ANNE-ALS-SIE-SELBST: ANNE FRANKS BOTSCHAFT<sup>104</sup>

Wir alle wissen, was Anne Frank ist: NS-Opfer – Autorin eines berühmten Tagebuchs – Amsterdam – Versteck im Hinterhaus – Tod im KZ Bergen-Belsen. Das Tagebuch wird noch heute in hohen Auflagen verkauft, etliche Filme und viele Bücher tragen ihren Namen im Titel. *"Das Tagebuch der Anne Frank gilt als ein historisches Dokument aus der Zeit des Holocaust und die Autorin Anne Frank als Symbolfigur gegen die Unmenschlichkeit des Völkermordes in der Zeit des Nationalsozialismus"*, steht bei Wikipedia. Aber wer war Anne Frank? Überlebende Freunde und Bekannte betonten manchmal, sie sei *"trotzdem ein ganz normales junges Mädchen"* gewesen; auch Rezensenten des Tagebuchs und Biografen sprechen gern von *"normalen Gemütsschwankungen der Jugend"*. Anne selbst hätte es wohl anders gesehen; auch das ist dem Tagebuch zu entnehmen<sup>105</sup> – nur mögen Erwachsene derlei ungern ernstnehmen, wenn sie ihren eigenen Anspruch an Authentizität und Selbstidentität längst verloren haben. Mit dem von Tapferkeit und Disziplin, von zarten Empfindungen junger

<sup>102</sup> vgl. DANIEL, Neuausgabe Seite 22.

<sup>103</sup> Martin Buber in: Schilpp/Friedman (a.a.O., s. 618) - also zwei Jahre vor seinem Tod.

<sup>104</sup> Anne Franks Tagebuch erschien als deutsche Erstausgabe 1950 im Verlag Lambert Schneider Heidelberg. Dies ist das leicht veränderte Nachwort zu meiner Dokumentation ANNE-ALS-SIE-SELBST. ANNE FRANKS BOTSCHAFT, veröffentlicht als kostenfreie online-Ausgabe bei Autonomie und Chaos (Berlin 2016).

<sup>105</sup> Zum Beispiel am 15. Juli 1944: *"Ich wollte nichts von Lebensalterserscheinungen, anderen Mädchen, geht von selbst vorbei hören, ich wollte nicht als Mädchen-wie-alle-anderen, sondern als Anne-für-sich-selbst behandelt werden."*



Menschen füreinander, von Anspannung und Überforderung, allgemeinmenschlichen Schwächen und Konflikten, von unaufhörlicher Lebensangst und ihrer notwendigen Verdrängung bestimmten Alltag der acht Menschen in jenem Hinterhaus, als Opfer der Nazis, fällt Solidarisierung und Mitgefühl leichter; etliche Spielfilme unterstützen uns dabei. Mir scheint jedoch, eher die hier zusammengetragenen Passagen sind Anne Franks individuelle Botschaft – ihre Flaschenpost in die Welt.<sup>106</sup>

Übrigens wurde diese *Anne-als-sie-selbst* in den ersten Jahren der Veröffentlichung des Tagebuchs, als *Anne Frank* noch kein weltweiter Mythos war, offenbar durchaus wahrgenommen. So stehen auf dem Schutzumschlag der deutschen Erstausgabe 1950 die Sätze: *„Es ist ein Triumph des Lebens, der Natur, der Freiheit gegen unmenschliche Lebensbedingungen. Anne Frank sagt alles, das Geheimste und das Unmittelbarste, was ihr Lachen und ihre unermessliche Zärtlichkeit erregt. Es genügt ihr, nachts ein Fenster aufzustoßen, um den vertrauten Zusammenhang mit den Dingen wiederzufinden, den Sang des Lebens, die uralte Harmonie des Seins.“*<sup>107</sup> – Auf dem Schutzumschlag einer späteren Auflage dieser Erstausgabe wird zitiert: *„Das Tagebuch zeichnet ein Bild der täglichen Hölle, aber auch eines der prallen Schönheit des Lebens. Kein Dichter unserer Zeit hat das Zwielficht unserer Situation, die sinnbildlich für uns alle genommen werden kann, so echt und ursprünglich schildern können wie dieses vierzehnjährige Mädchen, das sein armes, einsames und verängstigtes Leben dann doch noch, kurz vor Kriegsende, in Bergen-Belsen beendete. Das Buch hat wenig mit ‚Politik‘ zu tun und viel mit dem Menschen unserer Tage. Es geht nicht um ein zufälliges Schicksal einer Familie, es geht*

---

<sup>106</sup> Anne Frank war mir (MvL) durch ihr Tagebuch – wegen dieser hier zusammengestellten Passagen – in der Jugendzeit wohl die einzige Lebenslehrerin. Noch als 1980 der Selbstverlag A+C entstand, wollte ich ihn zunächst VERLAG FÜR ANNE FRANK nennen.

<sup>107</sup> Jaques de Lapadre in ARTS; siehe das Faksimile hier an anderer Stelle. Gemeint ist vermutlich Jacques-Victor de Laprade (1903-1984), ein französischer Kunsthistoriker und Journalist.



*um ein gültiges Dokument, das stellvertretend für alle steht, und das, bitter-süßes Geschenk, uns von einem Kinde geschaffen worden ist.*"<sup>108</sup>

Annes Vater schrieb über seine Begegnung mit dem Tagebuch seiner Tochter: *"Langsam begann ich zu lesen, nur wenige Seiten pro Tag, mehr war mir nicht möglich, da mich schmerzhaft Erinnerungen überwältigten. Eine ganz andere Anne enthüllte sich mir aus diesen beschriebenen Seiten als das Kind, das ich verloren hatte. Ich hatte keine Ahnung von der Tiefe ihrer Gedanken und Gefühle gehabt ... Nie hatte ich mir vorgestellt, wie intensiv Anne sich mit dem Problem und der Bedeutung jüdischen Leidens durch die Jahrhunderte hin beschäftigt hatte und welche Kraft sie aus ihrem Glauben an Gott schöpfte ... Wie konnte ich wissen ... wie wichtig ihr der Kastanienbaum war, wenn ich daran denke, daß sie sich nie für die Natur interessiert hatte ... alle diese Gefühle hatte sie für sich selbst behalten ... Ab und zu las sie uns daraus humoristische Episoden und Geschichten vor ... Nie hatte sie jedoch irgend etwas vorgelesen, das sie selbst betraf. Und so wußten wir nicht, welche Mühe sie sich gab, ihren Charakter zu entwickeln, und daß sie sich schärfer kritisierte, als einer von uns das je tat. Durch Annes genaue Beschreibung jedes Ereignisses und jeder Person stand jedes Detail unseres Zusammenlebens wieder sehr deutlich vor meinem Augen."*<sup>109</sup>

1950, als die deutsche Ausgabe des Tagebuchs bei Lambert Schneider herauskam, gab es neben der niederländischen bereits eine französische Publikation. Fünf englische und neun US-amerikanische Verlage hatten das

---

<sup>108</sup> Angegebene Quelle: DEUTSCHE KOMMENTARE. Es handelt sich um eine damalige "Wochenzeitung für das ganze Deutschland" mit Verlagssitz in Stuttgart. Das Faksimile dieser Umschlagseite findet sich in der deutschen Wikipedia sowie in der (*empfehlenswerten!*) kommentierten Neuübersetzung von Simone Schroth: ANNE FRANK – DENN SCHREIBEN WILL ICH! AUS DEN TAGEBÜCHERN UND ANDEREN WERKEN (Stuttgart 2016, Seite 248), die promoviert hat mit einem kritischen Übersetzungsvergleich des TAGEBUCHS. Falsch ist möglicherweise die Jahreszahl 1950: Für ein- und dieselbe Auflage dürfte es nicht zweierlei Schutzumschläge gegeben haben. (Die Ausgabe mit dem Schutzumschlagtext Lapadre ist in meinem Besitz.)

<sup>109</sup> Otto Frank: STELLUNGNAHME (Privatarchiv Buddy Elias); Quelle: Carol Ann Lee: OTTO FRANKS GEHEIMNIS (München/Zürich 2005, Seite 239) (*Ohne Hinweis, auf wen die Auslassungen zurückzuführen sind!*)



Manuskript abgelehnt.<sup>110</sup> In Deutschland war Anne Franks Tagebuch in den ersten Jahren nach seinem Erscheinen alles andere als populär. Der Verleger schrieb 1952 an Martin Buber in Jerusalem: *"Mein sofortiger Einsatz für antinationalsozialistische und judenfreundliche Schriften nach dem Kriege – er ist mir eine Herzensangelegenheit – schafft mir kein Publikum. Man mag hier nicht lesen, was alles geschah, man mag an Schuld und Wiedergutmachung nicht denken, und das bekomme ich deutlich zu spüren."*<sup>111</sup>

Die Originalausgabe von Anne Franks Tagebuch war:

- ANNE FRANK. HET ACHTERHUIS. DAGBOEKBRIEVEN 14 JUNI 1942 - 1 AUGUST 1944. Amsterdam: Contact 1947.

Die deutsche Erstausgabe war:

- DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK. ÜBERTRAGUNG AUS DEM NIEDERLÄNDISCHEN
- VON ANNELIESE SCHÜTZ, MIT EINER EINFÜHRUNG VON MARIE BAUM. Heidelberg: Lambert Schneider 1950. (Eine Lizenzausgabe dieser Ausgabe erschien ab 1955 im Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt/Main, mit einem Vorwort von Albrecht Goes, ohne die Einführung von Marie Baum. Eine weitere Lizenzausgabe erschien 1957 im Union Verlag Berlin/DDR, mit einem Nachwort von Probst Heinrich Grüber; in späteren Auflagen dieser Ausgabe fehlte das Nachwort.)

Die gebundene Originalausgabe war bis zum Ende des Verlags Lambert Schneider (1991) lieferbar, zuletzt in der 13. Auflage 1988. In den 70er Jahren fragte Annes Vater Otto Frank bei den Verlegern an wegen einer erweiterten und neuübersetzten Neuausgabe. Dies hätte die Kapazitäten des Verlags zu diesem Zeitpunkt jedoch überschritten.<sup>112</sup> Nach Otto Franks Tod (1980) wurde in den Niederlanden die erste vollständige, textkritische und kommentierte Ausgabe erarbeitet:

<sup>110</sup> Carol Ann Lee: OTTO FRANKS GEHEIMNIS (München/Zürich 2005, Seite 272)

<sup>111</sup> In: MARTIN BUBER: BRIEFWECHSEL AUS SIEBEN JAHRZEHNTE, BAND III (Heidelberg 1975, S. 314) – Am 21.7.1947 schrieb Schneider an seinen Autor: *"Nun, die heutige Jugend weiß nichts von Ihnen. Viele der älteren Generation hingegen hüten Ihr Werk als kostbare Erinnerung, wenige nur als Besitz, denn auch die meisten privaten Bibliotheken sind zerstört oder verstreut. Ich freue mich darauf, daß man in absehbarer Zeit Martin Buber in Deutschland wieder wird lesen können, und ich bin stolz darauf, wenn mein Name mit dem Ihren wieder verknüpft sein darf."* (a.a.O., Seite 140)

1980 erschien im VLSch die bis heute lesenswerte Sammlung AUSCHWITZ ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUDEN UND CHRISTEN (herausgegeben von Günther B. Ginzler) als Dokumentation eines dreitägigen Seminars *Theologie nach Auschwitz - Religion und Widerstand*. Damals war ich Mitarbeiter des Verlages; ich erinnere mich an den enttäuschend schlechten Absatz des Buches.

<sup>112</sup> Persönliche Information Christa Stiehm (ca. 1982).



- DE DAGBOEKEN VAN ANNE FRANK. Staatsuitgeverij, Amsterdam 1986.  
(Herausgegeben vom Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, dem Niederländischen Staatlichen Institut für Kriegsdokumentation)

Die deutsche Übersetzung dieser Ausgabe ist:

- DIE TAGEBÜCHER DER ANNE FRANK. VOLLSTÄNDIGE KRITISCHE AUSGABE.  
EINFÜHRUNG VON H. PAAPE, G. VAN DER STROOM U. DAVID BARNOUW. AUS DEM  
NIEDERLÄNDISCHEN VON MIRJAM PRESSLER. Frankfurt/Main: Fischer 1988,  
ISBN 3-10-076710-1.

In dieser Kritischen Ausgabe werden drei Versionen des Tagebuchs dokumentiert. Zum einen das ursprüngliche handschriftliche Tagebuchs (Teil 1, 2 und 3; Version a), parallel dazu die von Anne Frank selbst auf losen Blättern ausdrücklich zur Veröffentlichung angefertigte Version (b). In der deutschen Ausgabe des Buches steht als drittes die von Otto Frank und der Übersetzerin Anneliese Schütz bearbeitete deutsche Erstausgabe (Heidelberg 1950). – Diese Kritische Ausgabe ist Textgrundlage für die hier vorliegende Zusammenstellung (bei A+C).

Anne Frank wollte bekanntlich Journalistin oder Schriftstellerin werden. Insofern gibt es eine legitime Intention, den Schwerpunkt der Aufmerksamkeit auch gegenüber ihrem schriftlichen Nachlaß auf dieses Lebensziel zu legen. Im Mittelpunkt müßten dann konsequent die von Anne selbst zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte stehen, das ist neben den GESCHICHTEN AUS DEM HINTERHAUS<sup>113</sup> die von ihr selbst erarbeitete Version (b) des Tagebuchs. Die Literaturprofessorin Laureen Nussbaum, Kindheitsfreundin Margot Franks, betont 1995: *"If we stick to the version that Anne planned for publication - not the hotchpotch that has emerged, but her own selection which she very deliberately addressed to a wider public - the diary is eminently qualified to be described as literature. It shows remarkable astuteness of observation, sense of humour and an extraordinary style."*

*Anne had many presentiments that she might not survive the war. I know that she wanted to be 'the writer, Anne Frank' and to outlive herself as a writer rather than as a symbol. Even more, however, she wanted to survive in person."*<sup>114</sup>

<sup>113</sup> Anne Frank: GESCHICHTEN UND EREIGNISSE AUS DEM HINTERHAUS (Frankfurt/M. 1993)

<sup>114</sup> Angela Lambert: ["ANNE FRANK: AFTER THE DIARY STOPPED"](#) (The Independent, 5 May 1995). Laureen Nussbaum wurde geboren in Frankfurt/Main als Hannelore Klein.



Anne Franks schriftstellerische Begabung ist offensichtlich; als grundlegendere individuelle Kompetenz erlebe ich jedoch ihre tiefgründige psychologische und spirituelle Achtsamkeit, die in diesen Lebensjahren (ihren letzten) erblühte. Hätte Anne Frank überlebt, so hätte sie möglicherweise eine Veröffentlichung der entsprechenden Texte angestrebt (aber nichtmal dies erscheint mir sicher!) – anschließend aber hätte sie sich zweifellos erst ihren eigenen Weg, ihre individuellen Möglichkeiten gesucht, in dieser Nachkriegswelt beizutragen zu einem mitmenschlicheren Leben. Geweckt wurde ihr auf eine menschenwürdige Zukunft gerichteter Impuls unmittelbar durch ihre Selbsterfahrungen und zwischenmenschlichen Erfahrungen im Hinterhaus. Um diese Anne Frank ging es mir. Deshalb legte ich mein Augenmerk für die Zusammenstellung der Zitate eher auf das unmittelbar entstandene Tagebuch, also die Version (a). Fand sich eine Passage in beiden Versionen, wurde dementsprechend durchgängig die Version (a) gewählt; einige wenige gewählte Passagen finden sich ausschließlich in der Version (a). Für aus der Version (b) gewählte Stellen gibt es keine Entsprechungen im Tagebuch (a).<sup>115</sup>

Sämtliche hier zusammengestellten Passagen entsprechen also ausnahmslos Anne Franks handschriftlicher Überlieferung, mit der durch die Übersetzung ins Deutsche gegebenen Einschränkung.<sup>116</sup> Angesichts der bis heute anhaltenden Dispute zu Authentizität bzw. Bearbeitungen des Tagebuchs durch verschiedene Personen erscheint dieser Hinweis zweckmäßig.<sup>117</sup>

---

<sup>115</sup> In der vorliegenden Zusammenstellung stammen 26 einzelne Abschnitte aus der Version (a), 12 Abschnitte aus Version (b).

<sup>116</sup> Annes Flüchtigkeitsfehler wurden übernommen, die nuancierten textkritischen Anmerkungen nicht. Auslassungen wurden mit (...) markiert. – Siehe auch die Neuübersetzungen durch SIMONE SCHROTH im Reclam Verlag: Anne Frank: DENN SCHREIBEN WILL ICH! AUS DEN TAGEBÜCHERN UND ANDEREN WERKEN (Stuttgart 2006).

<sup>117</sup> 2009 wurde Anne Franks Tagebuch von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommen. Die Heimatstaaten verpflichten sich mit der Nominierung, im Dienst der internationalen Staatengemeinschaft für die "Erhaltung und Verfügbarkeit" des jeweiligen dokumentarischen Erbes zu sorgen. Zweifellos ist damit in diesem Fall Anne Franks originaler Text gemeint, keine Bearbeitungen.



Die im Anhang mitgegebenen Berichte von Annes (überlebenden) Schicksalsgefährten aus den Monaten in Westerbork, Auschwitz und Bergen-Belsen bezeugen die Integrität ihrer kompromißlosen Mitmenschlichkeit auch dort. *„Das völlig belanglose Tagebuch eines jungen Mädchens, das von sich selbst so völlig eingenommen und von seiner Intelligenz so dermaßen überzeugt ist, dass man sie nicht mal sympathisch finden kann“*,<sup>118</sup> war eben nicht nur pubertärer Widerspruchsgeist oder literarische Ambition. Auch in den kritischen Aufwallungen gegen die Mutter hatte Anne Frank nicht eigentlich gegen diese gekämpft, sondern ist, innerhalb ihrer Möglichkeiten, für ein höheres Niveau an Mitmenschlichkeit eingetreten.

Nicht selten wird Anne Frank mehr oder weniger deutlich als Symbol für die Millionen Opfer der Shoah profiliert. Dies ist unangemessen; jeder dieser Menschen repräsentiert sein einmaliges, unverwechselbares Leben. – Allerdings bezeugt Anne Frank Möglichkeiten menschenwürdiger Integrität, menschlichen Potentials angesichts schrecklicher, menschenunwürdiger Lebensumstände. Dies ist ihre Flaschenpost, als Moment einer nunmehr in jeder Generation unabdingbaren *Erziehung nach Auschwitz*.<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> So der Kommentar einer amazon-Kundin (GoldenEye 7. Februar 2016).

<sup>119</sup> Theodor W. Adorno: ERZIEHUNG NACH AUSCHWITZ (GS 10.2, Seite 674-690). – Als Zeugnisse dieses menschlichen Potentials verstehe ich auch einige bei A+C wiederveröffentlichte Bücher von NS-Opfern: Martha Wertheimer, Katalin Vidor, Michael Brink, Norbert Frýd, Stanislaw Benski, sowie einige Veröffentlichungen von Überlebenden schwerster (ritueller) Gewalt: Rachel & Co, Gabi Lummas, Liane Michauck & Co, Leah Nadine, Emilia Mai, Merle Müller.



## **Armut, Ganzheit, Freiheit – Mensch werden nach Auschwitz?**

**Michael Brink (1914–1947)<sup>120</sup>**

Der Verleger Lambert Schneider (1900–1970) erinnert sich:

"An einem heiteren Frühsommertag 1941 stand ein großer Soldat vor mir, jung, strahlend, mit blanken Augen und roten Backen, mit einem Manuskript unter dem Arm, das er mir anbieten wollte. Zufällig hatte ich ihm selbst die Tür geöffnet und so mußte ich ihn empfangen. Das war gegen 4 Uhr nachmittags. Erst am Tage darauf – nach einem späten Frühstück – ging er wieder weg, denn bis in die Morgendämmerung hinein hatten wir geschwätzt.

Emil Piepke – nicht gerade Piefke –, so hieß er nach seinem Taufschein; er schrieb unter dem Namen Michael Brink. Das war der Name eines früh gefallenen Freundes, mit dem er eng verbunden gewesen war, dessen Vermächtnis er weiterführen wollte. Die Mutter des Gefallenen war mit dieser Namensführung einverstanden.

In Braunsberg/Ostpreußen war er zur Schule gegangen und kam dort aufs Priesterseminar, aber für den geistlichen Beruf war er bei seiner Freude am Leben nicht geeignet. Er war, so lange er lebte, ein militanter Katholik, der zornig darauf war, daß seine Kirche nichts gegen Hitler unternahm. Er hatte es schon in Jugendorganisationen versucht, und dafür hatte man ihn bereits zweimal eingesperrt. Dann kam der Arbeitsdienst und übergangslos das Militär.

Dieser junge Soldat gab mir über den Schreibtisch hinweg sein Manuskript. Ich legte es beiseite und wir unterhielten uns. Von dem Freimut – ich gebrauche das alte, schöne Wort bewußt – dieses jungen Menschen war ich

---

<sup>120</sup> Dieser Text wurde verfaßt als Beitrag zu Friedhelm Köhler/Friederike Migneco/Benedikt Maria Trappen (Hg.): FREIHEIT BEWUSSTHEIT VERANTWORTLICHKEIT. FESTSCHRIFT FÜR VOLKER ZOTZ ZUM 50. GEBURTSTAG (München 2016, S.311-334). Grundlage waren meine Nachworte zu online-Wiederveröffentlichungen der beiden Hauptwerke Michael Brinks: DON QUICHOTTE. BILD UND WIRKLICHKEIT und REVOLUTION HUMANA (beide Berlin 2013). – Obwohl der Bericht Lambert Schneiders hier bereits an anderer Stelle steht, wollte ich ihn aus diesem Text nicht herausstreichen.



fasziniert. Unverhohlen legte er mir seine politischen Ansichten dar. Er war Realist genug, um einzusehen, daß man nur im Geheimen etwas tun könne, aber er brannte darauf, etwas zu tun, er suchte nach Gefährten. Ich war sehr glücklich darüber, daß es in der jungen Generation solche Menschen gab.

Bald nach diesem Besuch rückte er als Panzergrenadier in Rußland ein. Es kamen einige Feldpostkarten; dann lange keine Nachricht. Im September war er schwer verwundet worden. Im Winter 1941/42 kam er nach Deutschland zurück, nur noch garnisondienst-verwendungsfähig.

Im Frühjahr 1942 erschien sein Buch DON QUICHOTTE bei mir, eben das Manuskript, das er mir gebracht hatte. Schon wenige Wochen nach Erscheinen war es vergriffen, und ich druckte eine zweite Auflage, die im Herbst herauskam. Auch sie war vergriffen, als angeblich Stalingradkämpfer sich darüber empörten, daß ein solches Buch erscheinen könne, während sie ihr Leben einsetzten. Das Buch wurde verboten. Abschriften davon kursierten unter jungen Menschen. Ein heutiger Leser wird nicht mehr begreifen, was an dem Büchlein so erregend war, warum es verboten wurde. Katakomben-Literatur ist Literatur zu einer bestimmten politischen Situation, sie ist so zeitbedingt, daß sie unverständlich wird, wenn die historischen, psychologischen Motive nicht mehr deutlich sind, sich verwischt haben.

Als gv-Soldat hatte Michael Brink für seine politischen Ambitionen und seine literarischen Anliegen nun Zeit. Gemeinsam bereiteten wir eine Anthologie deutscher Gedichte der Romantik und Nachromantik vor. (...) Das Resultat unserer Arbeit konnten wir allerdings erst nach dem Kriege in Büchern vorlegen.<sup>121</sup>

Sehr rasch hat Michael Brink zu den verschiedensten Widerstandsgruppen Fühlung aufgenommen, zu dem Münchener Kreis der Weißen Rose um

---

<sup>121</sup> Michael Brink (Hrsg.): GEDICHTE DER DEUTSCHEN ROMANTIK (Heidelberg 1946) sowie Michael Brink/ Lambert Schneider (Hrsg.): DEUTSCHE GEDICHTE DER NACHROMANTIK UND DES JUNGEN DEUTSCHLAND (Heidelberg 1957)



Prof. Kurt Huber, zu dem Kreisauer Kreis um den Grafen Helmuth James Moltke, aber auch zu den aufrührerischen Militärs.<sup>122</sup> Er selbst bezeichnete sich gerne als Ordonnanz dieser Gruppen.

An dieser Stelle muß ich notwendigerweise etwas über mich selbst sagen, denn jeder Leser wird sich fragen, warum hat dieser Lambert Schneider keiner Widerstandsgruppe angehört. Das ist nicht leicht zu beantworten.

Die aufgesplitterten Gruppen waren ohne Anhang, keine hatte einen erkennbaren Volksteil hinter sich. Prächtige, noble Menschen hatten sich in den Kreisen zusammengefunden – aber mit Kreisen kann man keine Revolution machen. Die Militärs waren mir noch unheimlicher. Wenn ich vernehmen mußte, daß man, Hitler kaltstellend, mit Himmler an der Spitze einen Staatsstreich beabsichtigte, um einen Bürgerkrieg und eine Frontkatastrophe zu vermeiden, dann gruselte es mich, auch wenn man versicherte, Himmler werde dann nach wenigen Wochen abserviert. Was gab es alles für Pläne: mit dem Westen gegen die Bolschewiken, mit den Russen gegen den Westen. Es wurde heftig konspiriert – aber ich war langsam und qualvoll zu der Überzeugung gekommen, daß das deutsche Volk den ganzen, bitteren Weg zu Ende gehen müsse, daß es den Krieg radikal verlieren müsse, um zur Besinnung zu kommen. Die Dolchstoßlegende des ersten Weltkrieges mit ihren grauenvollen Folgen stand als Gespenst vor mir.

Michael Brink wurde im Frühjahr 1944 verhaftet. Wegen einer Bagatelle, gemessen an dem, was er wirklich tat. Es gab da einen lumpigen Spitzel, einen Arzt Rektse, der, in der Schweiz herumreisend, Material bei netten, vertrauensseligen Leuten sammelte und dann seinen Fischzug für die

---

<sup>122</sup> Mündlich berichtete Lambert Schneider Ricarda Huch (oder Günther Weisenborn), daß Michael Brink "Verbindungsmann zwischen dem Kommandeur einer in Potsdam stationierten Panzereinheit und dem General Olbricht im OKW war". (Quelle: Günter Weisenborn: DER LAUTLOSE AUFSTAND [Reinbek 1962, S.102]. Dieser erste umfassende Bericht über die deutsche Widerstandsbewegung 1933–45 beruht wesentlich auf Unterlagen, die von Ricarda Huch gesammelt worden waren.) – Friedrich Olbricht wurde erschossen im Zusammenhang mit seiner Beteiligung am Attentat vom 20. Juli 1944. – In REVOLUTIO HUMANA macht Brink deutlich, daß er auch in die Intention des Tyrannenmordes um Stauffenberg und Dietrich Bonhoeffer einbezogen war: "Es mußte gewagt werden, die Tyrannis aus eigener Kraft zu brechen, einer, der Schuldige sollte fallen, daß doch das Volk das Leben erhielte."



Gestapo in Berlin machte. Ihm fielen unter anderem Michael Brink, Günther und Ewald Wasmuth, Peter Suhrkamp zum Opfer. Aber noch einige Menschen mehr, die es mit dem Leben zahlen mußten.

Von den alliierten Truppen wurde Michael Brink aus dem KZ Sachsenhausen<sup>123</sup> befreit. Aber er hatte nicht mehr lange zu leben. Er ist qualvoll an einer Lungentuberkulose in der Schweiz gestorben. Ich hätte uns Deutschen der Nachkriegszeit einen solchen Mann als katholischen Politiker gewünscht. " <sup>124</sup>

Emil Piepke (der spätere Michael Brink, geboren am 17. Januar 1914 in Schneidemühl, gestorben am 9. August 1947 in Agra bei Lugano) war zunächst Jugendführer beim katholischen *Bund Neudeutschland*. Dieser 1919 gegründete Jugendverband trat ein für ein christliches Deutschland und orientierte sich teilweise am mittelalterlichen Ordensrittertum. 1939 wurde der *Bund* durch die NS-Macht aufgelöst. Dem *Bund Neudeutschland* gehörten in jener Zeit auch die Widerstandskämpfer Alfred Delp S.J. (Kreisauer Kreis) und Willi Graf (Weiße Rose) an. – Piepke gehörte daneben zu einem Kreis kirchenkritischer Katholiken um Johannes Maaßen, die 1932 die Wochenzeitung JUNGE FRONT gründeten. Die Zeitung versuchte, Christen zum Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu aktivieren. Nach einem ersten Verbot wurde der Name in MICHAEL geändert; bis zu ihrem endgültigen Verbot 1936 konnte sie ihre Auflage bis auf 300 000 Exemplare steigern.<sup>125</sup>

---

<sup>123</sup> In der Datenbank der Gedenkstätte Sachsenhausen finden sich folgende Angaben: Piepke, Emil, Geburtsdatum: 17.01.1914, Nationalität: DR; Häftlingsnummer: 134918, Häftlingskategorie: Schutzhäftling, Zugang am 27.02.1945; Signatur im Archiv Sachsenhausen: D 1 A/1046, Bl. 360.

<sup>124</sup> Lambert Schneider: RECHENSCHAFT 1925–1965. EIN ALMANACH (Heidelberg o.J. [1965]: Verlag Lambert Schneider). Eine Passage aus DON QUICHOTTE findet sich dort auf den Seiten 72–79, Schneiders eigener Bericht auf Seite 58–60.

<sup>125</sup> Vgl. Klaus Gotto: DIE WOCHENZEITUNG JUNGE FRONT/MICHAEL (Mainz 1970) – Zu Johannes Maaßen siehe Fußnote in der Folge.



Michael Brink veröffentlichte 1937 einen Abriß zu Geschichte und Wesen des *Deutschen Ritterordens*.<sup>126</sup> Dieser Orden verstand sich in der Nachfolge der Kreuzzüge des 12. Jahrhunderts. 1939 wurde er vom NS-Regime aufgelöst. (In der mir vorliegenden zweiten Auflage von Brinks Buch wird das Vorwort ergänzt durch den lakonischen Hinweis: "Das grundsätzliche Anliegen dieser Arbeit hat sich durch die jüngsten Ereignisse nicht geändert. Die Tatsachen sprechen ihre klare und eindeutige Sprache. – Im Felde, März 1940 M.B.")

In diesem Buch schreibt Brink:

"Es bleibt trotz berechtigter Einwände bestehen, daß die Bindung zwischen Mönch und Ritter tief war: allerdings eine Bindung, die immer wieder neu geknüpft werden mußte, die immer wieder neu aufgegeben war, jeder Generation und jedem einzelnen, die immer die Gefahr des Mißlingens in sich barg. Das Mönchtum als die Möglichkeit von Gott her, die nur zu verwirklichen ist mit göttlicher Kraft, und das Rittertum, das dem Menschen stärker in die Hand gelegt ist – sie beide gingen eine Verbindung ein, die als eine lebendige dem *Begreifen* Grenzen setzen muß. Ihre Mängel sind kein Einwand gegen die Gültigkeit und Notwendigkeit, die Schatten im Antlitz kein Grund zur Verwerfung. Über aller Schwachheit erhebt sich die Idee des deutschen Ritterordens als eine Idee aus der Ganzheit und Weite, erhebt sie sich gegen die ewigen Partikularisten, die dort ein *Entweder–Oder* setzen wollen, wo lebensnotwendig das große *Und* stehen muß. Ganz und weit sind Worte, die dem Leben des Ordens mit tiefer Berechtigung zukommen. 'Ich bewundere den Mann nicht, der eine Tugend in ihrer ganzen Vollkommenheit hat, wenn er nicht im gleichen Grade die entgegengesetzte im Besitz hat. Man zeigt keine Größe an der Spitze, wohl aber, wenn man beide Spitzen zugleich berührt und alles, was dazwischen ist, ausfüllt' (Pascal). Dies Wort darf auf den Orden angewandt werden, der die zwei *Spitzen* nicht nur berührte, sondern sie in einer widerstandsfähigen

---

<sup>126</sup> Michael Brink: DER DEUTSCHE RITTERORDEN (Recklinghausen in Westfalen o.J. [1937], <sup>2</sup>1940: Verlag Bitter & Co.)



Struktur zu einem, festen Spannungsgefüge verband. Er vereinigte nicht *Thesen* zu einer höheren *Synthesis* – diese formalistische Sicht wird dem Lebendigen nicht gerecht – aber er hatte die Weite, die beiden fruchtbarsten Kräfte in sich zu vereinen zum Dienst am Ganzen." <sup>127</sup>

Hier zeigt sich unmißverständlich Michael Brinks spirituelles wie politisch-gesellschaftliches Ideal, für das er in seinem kurzen Leben eingetreten ist, ja: für das er gekämpft hat. Spirituelle, religiöse Wahrheit soll verwirklicht werden im konkreten, konfliktvollen zwischenmenschlichen, sozialen Leben; – der Mönch zieht sich nicht zurück in die Klausur, sondern er übernimmt auf Grundlage seiner Wahrheit Verantwortung im sozialen, im staatlichen Raum. Dies korrespondiert mit den Überzeugungen des lutherischen Theologen und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer, aber auch mit wesentlichen Inhalten der jüdischen Lehre.<sup>128</sup> –

Karl Kunkel (1913–2012) war römisch-katholischer Priester. Im Zweiten Weltkrieg betreute er die Standortseelsorge in Königsberg (Ostpreußen). 1944 wurde er wegen des Verdachts, Kontakte mit ausländischen Politikern zu unterhalten, von der Gestapo verhaftet und im KZ Ravensbrück interniert. Als sogenannter "Sonderhäftling" wurde Kunkel im Februar 1944 nach Dachau überstellt und im Kommandanturarrest, dem sog. "Bunker", mit anderen Sonderhäftlingen inhaftiert. Ende April 1944 wurden diese Sonderhäftlinge, zusammen mit Angehörigen von Widerständlern ("Sippenhaft") nach Nordtirol verbracht, wo Karl Kunkel die Befreiung erlebte. In einem Zeitzeugen-Interview<sup>129</sup> berichtet Kunkel im Jahr 1999 auch von Emil Piepke:

<sup>127</sup> A.a.O., <sup>2</sup>1940, S. 20/1 – In seinem Buch zu DON QUICHOTTE greift Brink das Thema wiederum auf und betont: "Für dieses Und schrieb ich das Buch vom Deutschen Orden."

<sup>128</sup> Vgl. Martin Buber: DER HEILIGE WEG (Frankfurt/M. 1919)

<sup>129</sup> ZEITZEUGEN-PROJEKT: Wortprotokoll Karl Kunkel © Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst; Haus der Bayerischen Geschichte (Augsburg 1999)



"Naja, ich wußte gar nicht, wo sie hinaus wollten, bis ich dann mit einem Mal sah, dann nahm auch der Verhörende ein anderes Aktenstück vor, und auf dem war mit Bleistift geschrieben der Name eines Mitstudenten, den ich aus der Philosophie in Braunsberg kennengelernt hatte. Der war nur die ersten vier Semester im Priesterseminar in Braunsberg und war dann ausgetreten und war Schriftsteller geworden und war mittlerweile dann Soldat. Das war Emil Piepke und seinen Namen, den las ich auf diesem Aktendeckel und da war mir sofort klar, ja mit dem habe ich wirklich nichts Politisches angestellt und ich konnte also verhältnismäßig ruhig antworten auf alle Fragen, die da kamen. Und so kam dann auch die Frage: "Haben Sie mal über den Krieg gesprochen?" – "Ja." – "Und Sie waren ja", dann wurde mir eine Stelle vorgelesen aus seinem Protokoll und da war der Satz etwa so: Wir hätten über die deutschen Erfolge der Wehrmacht in Rußland uns unterhalten, aber, so hätte ich gesagt, es gibt Kreise im Ausland, die denken anders darüber, es gibt Emigranten, katholische Kreise, die da sagen, es kommt der große Umsturz und dann, was ist dann mit unserem Land und unserem Volk und wo sind dann Leute, die dann die Jugend, die ja zum Teil verführt ist, dann auffängt und in die Wirklichkeit zurückbringt?

Und das war also eigentlich der Grund meiner Verhaftung. [...] Und über einen Verleger Wasmuth<sup>130</sup> war mein Freund Emil Piepke auch so hineingeraten und der war dann die ganze Zeit verhört worden, einen ganzen Tag lang, und da wurde ihm gesagt: "Sie waren ja mal im Priesterseminar, Sie haben ja Verbindungen zu Geistlichen, nennen Sie Namen von Geistlichen." Und da sagte er, ich hatte ihn später nachher noch getroffen: "Jeden Namen, den ich genannt hätte, wäre verhängnisvoll gewesen, weil da wirklich eine ganze Folge von antinationalsozialistischen

---

<sup>130</sup> Günther (und dessen zeitweise im Verlag mitarbeitender Bruder Ewald) Wasmuth; vgl. Lambert Schneiders Bericht hier zuvor.



Intrigen dahinter stand." Aber wir hatten uns wirklich nur je einmal zu Weihnachten im Jahr geschrieben und ich habe ihn einmal, als er verwundet war, im Lazarett besucht und das war auch vier, fünf Jahre vorher, so daß da also wirklich nichts war und da hat er meinen Namen genannt und das war der Angelhaken, an den sie mich dann geholt haben und dann stand allerdings in meinem polizeilichen Führungszeugnis drin, daß ich in der katholischen Jugendarbeit in Ostpreußen sehr aktiv war und das war dann wohl nachher der Grund, mich festzuhalten, daß sie mich also nachher nicht herausgelassen haben.[...]

[*Überstellung ins KZ Ravensbrück*<sup>131</sup>] Und da kam ich dann auch zusammen mit einigen von den Sippenhäftlingen, die Gräfin Gisela von Plettenberg und Isa Vermehren, die waren als Sippenhäftling dort und mit denen konnte ich dann sprechen und sagen, die sagten mir eines Tages: "Der Piepke", also mein Kontrahent, "ist also auch eingeliefert." Mit dem konnte ich natürlich nie zusammensein im Spaziergang, aber die haben mir dann einige Nachrichten von ihm überbracht und umgekehrt, wenn sie mit ihm zusammen waren, habe ich ihnen da einige Fragen gestellt, so daß ich dann doch wenigstens wußte, zu welcher Zeit haben wir uns denn gesehen? Mir war das alles also schon etwas entschwunden. Und dann kam noch ein guter Umstand hinzu: Er wurde dann in eine Zelle verlegt, die so schräg gegenüber war von mir und abends wurden ja immer die Klappen, die Essensklappen aufgemacht, damit wir uns also nichts zuleide tun und dann konnte ich schräg gegenüber ihn auch sehen, wenn dann alle Klappen aufgemacht waren und dann sahen wir uns und dann hatten wir so eine Art Geheimschrift oder eine Spiegelschrift entworfen. Wir schrieben einfach "A" oder "B" und da haben wir langsame Buchstabe für Buchstabe so ein Wort dann zusammengesetzt und eine Frage und wenn man es nicht wußte, hat man dann abgewinkt und gesagt, also noch einmal, so daß ich

---

<sup>131</sup> Ravensbrück war an sich ein KZ für Frauen. Es enthielt ein Lagergefängnis (*Zellenbau*), das nach den schweren Luftangriffen auf Berlin genutzt, um (auch männliche) Gestapo-Häftlinge zu evakuieren.



dann wirklich feste Vorstellungen hatte: Wann haben wir uns gesehen und was hat er ausgesagt?

Und so konnte ich bei dem dritten Verhör dann sagen: Also ich habe ihn dann vor soundso vielen Jahren gesehen und da kann ich noch gar kein politisches Verhältnis zu ihm aufgebaut haben oder Intrigen veranstaltet (haben), ich möchte ihm gegenüber gestellt werden. Das geschah nicht, aber er wurde noch in derselben Nacht auch aus dem Bunker, aus der Zelle geholt, wurde privat oder an einer anderen Stelle verhört und gleich danach war dann der Kommissar ganz anders zu mir. Da war keine Schlägerei mehr und das war auch glaube ich das letzte Verhör, das ich überhaupt gehabt habe. Da stellten sie heraus, daß also wirklich ich mit ihm und er mit mir gar keinen Kontakt gehabt hat, daß also dieser Vorgang wirklich völlig ins Leere lief. [...]

Weihnachten hatte ich dann mit diesen beiden Damen, Gisela von Plettenberg und Isa Vermehren und auch durch ihre Hilfe mit Piepke vereinbart, wir würden die Mitternachtsmesse mitsammen beten. Die hatten ihren Schott, ich hatte meinen Schott, und da haben wir gemeinsam die Messe so gebetet, von 12 Uhr nachts bis halb eins. Am selben Tag dann durften wir sogar singen, ich denke sogar "Stille Nacht, heilige Nacht" haben sogar die Bewacher gesungen. Aber nur den ersten Tag durften wir also noch Lieder singen und danach, am zweiten Tag, als wir dann singen wollten, es waren ja auch andere Nationen da, die ihre weihnachtlichen Lieder singen wollten, war das verboten – "wir sind ja kein Gesangverein hier" – und dann fingen dann im Januar auch die schlimmeren Dinge an. [...]

Die einen kamen noch ins Lager hinein, die anderen dorthin, also mein Freund Emil Piepke kam dann nach Sachsenhausen, der kam ins allgemeine Lager und hat dann nachher auch diesen Marsch noch über die Elbe gemacht, Hungermarsch, er hat Tbc bekommen und ist ein Jahr nach der



Befreiung dann an Tbc gestorben. Aber er war noch im Lager, als ich nach Dachau verlegt wurde. "

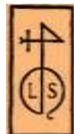
Der 1931 geborene spätere Historiker Felix Raabe gehörte zum *Bund Neudeutschland* und kam indirekt darüber mit Emil Piepke in Kontakt. In seinen Erinnerungen schreibt er:

"Sie hatten Emil, einen alten Freund meines Bruders aus ND-Zeiten, in das KZ Ravensbrück verbracht. Emil, ein blonder Hüne mit hoher Stirn und sehr blauen Augen, die mehr nach innen gerichtet zu sein schienen als auf das, was um ihn herum vorging, ein nachdenklicher und liebenswürdiger Mensch, war früher oft bei uns ein- und ausgegangen. Nach einigen Fronteinsätzen und schwerer Verwundung in Rußland war er, nicht ohne Zutun guter Freunde, zum Oberkommando der Wehrmacht versetzt worden. Da er Schriftsteller war, setzte man ihn in einer Abteilung ein, die Literatur für Soldaten auswählte und verbreitete. Seine Haupttätigkeit lag aber darin, zu Freunden bei der Abwehr Kontakt zu halten und in kleinen Kreisen über Fragen der Macht und ihres Gebrauchs, über den Eid und seine Verbindlichkeit und über die Auseinandersetzung mit der NS-Weltanschauung zu sprechen. Alles sehr gefährliche Unternehmungen.

Seine Bücher und Schriften, die er unter dem Namen Michael Brink schrieb, gingen von Hand zu Hand, in Rußland, auf dem Balkan, im Westen und in der Heimat.<sup>132</sup> Er sprach aus, was viele ahnten und empfanden, womit sie innerlich rangen, wenn sie noch nicht durch Propaganda, lange Gewöhnung oder Oberflächlichkeit abgestumpft waren. Da sprach einer, der den Krieg kannte, der in seine Abgründe geschaut hatte und eine Antwort wußte. *"Mit diesem Leben und allen möglichen Teufeln sind wir unterwegs ins Dunkel. Aber jeder Abgrund, jede Verzweiflung und jede letzte Einsamkeit haben ihre Grenze in der Hand des Herrn. Es bleibt nur der Absturz in*

---

<sup>132</sup> Von Brink zusammengestellt wurden Briefe und Tagebuchblätter eines gefallenen jungen, katholischen Soldaten: DER WEG DES SOLDATEN JOHANNES (als Manuskript gedruckt: Düsseldorf o.j.). Sonstige Veröffentlichungen in der NS-Zeit (neben DON QUICHOTTE und dem DEUTSCHEN RITTERORDEN) konnte ich nicht finden.



*der Hoffnung, daß der Abgrund die Grenze der Verzweiflung birgt, daß das Grauen umschlossen ist von der Hand des Herrn in Güte und Liebe: das ist die Geborgenheit inmitten der Unsicherheit."*<sup>133</sup>

Im Winter 1943/44 war Emil wieder gelegentlich bei uns zu Hause aufgetaucht, wo sich meine Schwester mit Opa Handtkes Hilfe im Obergeschoß ein Zimmer einigermaßen eingerichtet hatte. Meist kam er spät, stets unangemeldet, brachte immer etwas mit, was inzwischen rar geworden war, und führte dann Gespräche über Gott und die Welt, wie man so sagt. Durch Fliegeralarme ließ er sich dabei nicht sehr stören, und morgens war er vor Tau und Tag auf und davon, egal wie spät es in der Nacht geworden war. Eine Nachricht hinterließ er nie.

Emil deutete nicht nur auf das Leben im Angesicht und im Licht des allgegenwärtigen Todes, er hielt nicht nur Vorträge, die zur Besinnung brachten und Hoffnung und Mut weitergaben. Er arbeitete auch mit vielen zusammen, die darüber nachdachten, wie man das Verhängnis, das sich mit dem Hakenkreuz verband, aufhalten und überwinden könne. So hatte er enge Beziehungen zu den Gefährten der Weißen Rose und Professor Kurt Huber. Als diese Widerstandsgruppe im Februar 1943 in München aufflog und ihre Mitglieder hingerichtet wurden, blieben seine Kontakte zu ihnen unerkannt. Nach München liefen auch Verbindungsfäden zu seinem Freund, dem Jesuitenpater Alfred Delp, der seit 1942 zum Kreisauer Kreis, einer Widerstandsgruppe um den Grafen Moltke, gehörte, aus der Emil auch noch andere Mitglieder kannte.<sup>134</sup> Als Pater Delp bald nach dem 20.

---

<sup>133</sup> Aus: DON QUICHOTTE (dritter Teil).

<sup>134</sup> Bereits erwähnt wurde der Kreis um Johannes Maaßen (1902–1949). Dieser war als Journalist zunächst in der berliner Zentrumszeitung GERMANIA tätig. 1932 bis zu ihrem Verbot 1936 war er Hauptschriftleiter der zum Umkreis des *Bund Neudeutschland* gehörenden regimekritischen Zeitschrift JUNGE FRONT/MICHAEL. 1936 übernahm er die Leitung der Monatsschrift NEUE SAAT und wurde gleichzeitig Lektor beim Karl Alber-Verlag. Belegt ist Maaßens Kontakt mit Willi Graf von der *Weißen Rose* (WILLI GRAF. BRIEFE UND AUFZEICHNUNGEN, Frankfurt/M. 1994, S. 324f.). Sein freundschaftliches und produktives Verhältnis zu Emil Piepke wird deutlich in einem bewahrten kurzen Briefwechsel 1947 (Briefkopien in der erwähnten DAB-Sammlung Raabe). Übrigens machte der totkranke Piepke darin dem Briefpartner Mut, sich für das Wiedererscheinen des MICHAEL zu engagieren. – Es scheint, daß Emil Piepke tatsächlich keine geringe Bedeutung hatte für den solidarischen Kontakt etlicher widerstandsbereiter Personen und Kreise.



Juli 1944 verhaftet wurde, saß Emil bereits einige Zeit im Untersuchungsgefängnis. Von dort hatten sie ihn nun in das Konzentrationslager gebracht. Würde er es überstehen? [...] <sup>135</sup>

[Nach der Befreiung 1945:] Von Emil erhielten wir auch eine Nachricht. Er hatte gegen Kriegsende auf dem Todesmarsch der KZ-Häftlinge von Oranienburg fliehen können und war jetzt nach manchen Irrfahrten in einem Sanatorium. Leider stand es gar nicht gut um ihn." <sup>136</sup>

Allerheiligen 1945 heiratete Brink die bereits als Kind bekanntgewordene Malerin Roswitha Bitterlich (1920–2015). Im Dezember 1946 wurde beider Tochter Mechthild Maria geboren. Am 9.8.47 starb Michael Brink. Seine Witwe heiratete wieder; 1955 wanderte die neue Familie aus nach Brasilien.

Die US-amerikanische Weiße Rose-Forscherin Ruth Hanna Sachs schreibt: "Michael Brink is one of those unexplored White Rose connections whose memory should be better preserved. Willi knew the writer personally." <sup>137</sup> In 1938, Kabi had invited Michael Brink (who wrote under the pseudonym of Emil Piepke) <sup>138</sup> to read from his works at an illegal 'bündische' meeting in Bonn. Kabi noted that Brink's informal lecture had caused the students in

<sup>135</sup> Felix Raabe: BERLIN – LUBICHOW UND ZURÜCK. BILDER EINER BEDROHTEN JUGEND 1939–1949 (München 1986, S.78-80) – Vgl. auch von Felix Raabe: AUS DEM GEIST DES GANZEN. BERLINER SPUREN ZUM 20. JULI: DER SCHRIFTSTELLER UND WIDERSTANDSKÄMPFER MICHAEL BRINK, in: KATHOLISCHE KIRCHENZEITUNG DES ERZBISTUMS BERLIN, Nr. 28/ 14. Juli 2002, S.3.

<sup>136</sup> Raabe 1986, S. 136 – Im Diözesanarchiv Berlin liegt von Felix Raabe u.a. eine Mappe mit Material zu und von Michael Brink, woraus ich etliche weiterführende Hinweise entnehmen konnte (DAB V–242–18).

<sup>137</sup> Die Autorin meint an dieser Stelle Willi Reiter, nicht Willi Graf, der allerdings Brink auch kannte. Anneliese Knoop-Graf/Inge Jens erwähnen zur mutmaßlich selben Situation : "WG war 1938 mit Michael Brink anlässlich einer Dichterlesung in der Wohnung Karl Bisas zusammengetroffen. Es bestand damals – so Bisa 1984 – Übereinstimmung, 'Aktivitäten gegen das Regime zu entfachen.'" (in: WILLI GRAF. BRIEFE UND AUFZEICHNUNGEN (a.a.O., S. 291) – Auch Günther Schmich und Karl Bisa (Kabi) erwähnen, daß Brinks DON QUICHOTTE im Kreis der *Weißten Rose* viel gelesen und diskutiert wurde. (Briefe Knoop-Graf und Bisa in der DAB-Archivsammlung Raabe)

Zu Willi Graf: Nach der Verurteilung der gefaßten Mitglieder der *Weißten Rose* wurde seine Hinrichtung monatelang aufgeschoben, um ihn zu Auskünften über den weiteren Umkreis der Gruppe zu bewegen. Durch seine Verschwiegenheit in dieser Zeit hat Willi Graf wohl vielen Freunden das Leben gerettet – auch Michael Brink! (Vgl. neben dem obenerwähnten auch: SOPHIE SCHOLL. DIE LETZTEN TAGE, hrsg. von Fred Breinersdorfer (Frankfurt/m. 2005, S.126/7)

<sup>138</sup> andersrum!



Bonn – the same friends that Willi Graf had just visited – to decide they had to undertake activities against the regime.

The subsequent shut-down of the university of Bonn, which dispersed the friends across Germany (Willi to Munich), had interrupted those plans. But unmistakably – as with Traute Lafrenz – Willi had arrived in Munich ready to *do* something. Brink's new book (Don Quichotte) coupled with Willi's recent trip to Bonn would have convinced him beyond a doubt that his friends in that city would be ready, willing, and able to assist should the White Rose expand its operations.

For earlier in 1942 – and Kabi assuredly told Willi this yummy morsel the previous week – Michael Brink had made good on the subversive thoughts that had circulated in Kabi's room back in 1938. He had contacted Pater Alfred Delp, a former New Germany member, and other persons belonging to the Kreisauer Kreis around Helmut James Graf von Moltke. Brink had also met with Professor Huber. (...)" <sup>139</sup>

Zum Kontakt zwischen Emil Piepke und Pater Alfred Delp<sup>140</sup> teilte mir Günther Saltin<sup>141</sup> von der *Alfred Delp-Gesellschaft* Genaueres mit:

"Da Piepke 7 Jahre jünger ist als Alfred Delp, werden sie sich erst in München kennen gelernt haben. (...) Das Zustandekommen eines Kontaktes in München ist jedenfalls in mehrfacher Weise denkbar (Predigten, Gesprächskreise, Vorträge, Prof. Dr. Georg Smolka <sup>142</sup> als

---

<sup>139</sup> Ruth Hanna Sachs (Hrsg.): WHITE ROSE HISTORY, VOL. II: JOURNEY TO FREEDOM (Lehi, Utah/USA 2005, chapter 22, page 6) – Ich zitiere aus einer bei google books online gestellten Academic Version in Loseblattform ohne durchgängige und dauerhaft erhalten bleibende Seitenzählung.

<sup>140</sup> Michael Brinks theologisches Vermächtnis REVOLUTIO HUMANA (1946) ist Alfred Delp gewidmet, der im Text ausführlich erwähnt wird.

<sup>141</sup> Mails an Mondrian v. Lüttichau am 24. und 29. 5.2012. – Vielen Dank für die Recherche!

<sup>142</sup> Georg Smolka war freier Schriftsteller, bis 1936 engagierter Mitarbeiter der kath. Wochenzeitschrift JUNGE FRONT/MICHAEL (vgl. Klaus Gotto: DIE WOCHENZEITUNG JUNGE FRONT/MICHAEL; Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen – Band 8. Mainz 1970 passim). Wie Alfred Delp war er Mitglied des *Kreisauer Kreises*. Nach Brinks Tod schrieb Smolka einen Nachruf. Leider erwähnte er ihn und sein werk offenbar nicht, als Klaus Gotto bei den Recherchen zum o.g. Buch an ihn herantrat; oder der Autor hat entsprechende Hinweise nicht dokumentiert.



Verbindungsmann. (...) Piepkens Absicht, Delp in Kontakt zu bringen mit Prof. Huber und der Weißen Rose, führte nicht zum Erfolg. Daß Piepke dabei auch an den Kreisauer Kreis dachte, halte ich für unwahrscheinlich, weil Delp mit seinem Wissen darum äußerst vorsichtig umging und selbst engste Freunde nichts davon wußten.

Nach der Verhaftung Piepkens Frühjahr 1944 hat sich Delp wohl für diesen eingesetzt, als er am 6. Juni 1944 Stauffenberg in Bamberg aufsuchte. Der Besuch erfolgte anlässlich eines Vortrags Delps in Bamberg; sein Besuch bei Stauffenberg kam für diesen überraschend. Delp muß Smolka aber davon unterrichtet haben, so daß dieser ihn bat, für Piepke, der Mitglied des Ersatzheeres war, sich bei Stauffenberg zu verwenden. – Delp erwähnt Piepke ausdrücklich in einer Stellungnahme zur Anklage vor dem Volksgerichtshof. Die Anklage geht (irrigerweise) davon aus, daß Delp bei einem Besuch, den er Stauffenberg am 6. Juni 1944 in Bamberg abstattete, und über dessen Verlauf nichts Sicheres bekannt ist, über ein geplantes Attentat informiert wurde. Diese Stellungnahme ist gerichtet an Delps Mitbruder im Jesuitenorden und Freund Franz von Tattenbach.<sup>143</sup> Delp berichtet hier: Georg Weßling (Deckname für Georg Smolka) habe von Delps Besuchsplan gewußt und ihn gebeten, etwas für Emil Piepke (Uffz.) zu tun, der in Berlin als Untersuchungsgefangener inhaftiert sei. Piepke war Mitglied der Ersatzheers, Stauffenberg Chef des Generalstabes beim Oberbefehlshaber des Ersatzheeres. Laut Smolka nutzte Delps Intervention nichts, weil es in Bamberg zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Delp und Stauffenberg kam. Smolkas Angaben sind allerdings recht nebulös, so wie auch die Äußerungen anderer über den Verlauf des Gesprächs.

Smolka, Delp und Piepke kannten sich; die Verbindung zwischen Smolka und Delp war so vertraut, daß dieser einer der wenigen Adressaten des aus der Strafanstalt Tegel geschmuggelten Kassibers mit der Schilderung des Prozesses vor dem Volksgerichtshof (9.–11. Jan. 1945) war. Der Bericht

---

<sup>143</sup> in: A. Delp: GESAMMELTE SCHRIFTEN BAND IV, hrsg. von ROMAN BLEISTEIN (Frankfurt/Main 1984, S. 57f.)



Delps war – mit Verteilerschlüssel – an seine Münchener Mitarbeiterin und Vertraute Luise Oestreicher gerichtet.<sup>144</sup> "

*Ritter, Mönch, Heiliger, Himmelreich, Hölle, Abendland, Sieg, Blut, Gral* – solche und andere Metaphern und Allegorien im DON QUICHOTTE sind uns fremd geworden. Unterschiedlichste Ideologien haben sich ihrer bedient. Aber genauso geht es heutigen paradigmatischen Begriffen: *Demokratie* und *Ökologie*, *Kommunismus* und *Selbstorganisation*, *Freiheit* und *Autonomie*, *Ganzheitlichkeit* und *Erleuchtung*, nicht zuletzt: *christlich*, *Gott* und *Liebe*. – Zugleich berühren uns heute manche Argumentationen und Interpretationen Michael Brinks deutlich unangenehm. Jedoch können wir nicht an Menschen, die damals zweifellos gegen die Vernichtung von Juden, gegen die NS-Diktatur eingestellt waren, heutige politische, moralische Maßstäbe anlegen. "Völkische" (also rassistische) Unterscheidungen und Bewertungen waren selbstverständlicher Bestandteil des damaligen Bewußtseins, – selbst im Untergrund der international orientierten kommunistischen Ideologie. Deutsche Soldaten kämpften an der Front "für Deutschland", selbst wenn sie zugleich im antinazistischen Widerstand aktiv waren.<sup>145</sup> *Blut*, *Zucht* und ähnliche Begriffe, bei denen sich uns heute der Magen umdrehen möchte, waren über alle ideologischen Fronten hinweg konsensuelle Kategorien – auch in Kreisen des national-konservativen und christlich orientierten Widerstands gegen NS-Verbrechen.<sup>146</sup> Gleichwohl müssen manche Elemente einer

---

<sup>144</sup> Delp, a.a.O., s. 123

<sup>145</sup> Die von Michael Brink irgendwann in den Kriegsjahren zusammengestellte Broschüre DER WEG DES SOLDATEN JOHANNES zeigt exemplarisch die widersinnige Verknüpfung christlichen Glaubens mit nationalistisch legitimiertem Eroberungskrieg, in die allzuviele, zumal junge Soldaten damals verstrickt waren. Hans Niermann (1914–1940) war 1935 auf der Wallfahrt katholischer Jugendverbände in Rom zum *Reichsführer der Sturmchar* im *Katholischen Jungmänner-Verband (KJMV)* gewählt worden und noch im gleichen Jahr wegen illegaler *bündischer* Betätigung in Gestapo-Haft genommen worden. Im Dezember 1939 wurde er zur Wehrmacht eingezogen. (Vgl. dazu Wilhelm Damberg: KRIEGSERFAHRUNG UND KRIEGSTHEOLOGIE 1939–1945, in: THEOLOGISCHE QUARTALSSCHRIFT 182. Jahrgang 2002, S. 321–341, sowie Barbara Schellenberger: KATHOLISCHE JUGEND UND DRITTES REICH, Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen. Band 17, Mainz 1975, S. 133).

<sup>146</sup> Vgl. u.a. in Dietrich Bonhoeffers ETHIK (München 1949).



traditionellen *politischen Romantik* in Michael Brinks Weltbild (die er mit Hauptakteuren der *Weißten Rose* teilte) kritisch gesehen werden.

Auch nicht ignoriert werden darf das Empfinden junger Christen, im Widerstand gegen die Nazis von den Amtsträgern ihrer Kirche im Stich gelassen zu werden.<sup>147</sup> Orientierung mußte woanders gesucht werden. – In seinen eigenen Veröffentlichungen wie in Aussagen von Zeitgenossen wird Michael Brinks Nähe zu einer katholischen Erneuerungsbewegung deutlich, die von Frankreich ausging (*renouveau catholique*).<sup>148</sup> Protagonisten waren Léon Bloy, Paul Claudel, Carl Muth, Theodor Haecker, Nikolaj Berdjajew, John Henry Newman, Romano Guardini, Gertrud von le Fort und andere. Auch die meisten Akteure der *Weißten Rose* setzten sich intensiv auseinander mit diesen Autoren.<sup>149</sup> Sowohl der Literaturwissenschaftler Wolfgang Huber<sup>150</sup> (Sohn Prof. Kurt Hubers) als auch Anneliese Knoop-Graf (Willi Grafs Schwester)<sup>151</sup> betonen in diesem Zusammenhang die Bedeutung des brink'schen DON QUICHOTTE für die *Weißte Rose*. Zitate dieser und anderer Denker (z.B. Guardini, Lao Tse, Aristoteles)<sup>152</sup> und Dichter (z.B. Dostojewski, Novalis, Goethe und Schiller) finden sich in den seit Ende Juni 1942 verbreiteten Flugblättern der *Weißten Rose*, manche davon auch in Michael Brinks im Frühjahr desselben Jahres veröffentlichten DON

<sup>147</sup> Im Hinblick auf die *Weißte Rose* siehe bei Otl Aicher: INNENSEITEN DES KRIEGS (Frankfurt/M. 1985). Siehe auch Hermann Greive: THEOLOGIE UND IDEOLOGIE. KATHOLIZISMUS UND JUDENTUM IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH 1918–1935 (Heidelberg 1969: VLSch), den Tagungsband AUSCHWITZ ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUDEN UND CHRISTEN, hrsg. von Günther Bernd Ginzler (Heidelberg 1980: VLSch) sowie das bereits erwähnte Buch von Klaus Gotto, in dem umfassend das Klima des publizistischen katholischen Widerstands im NS-Deutschland dargestellt wird.

<sup>148</sup> Die Autoren der *Renouveau catholique* im engeren Sinne waren keine Theologen. Es ging ihnen um eine überkonfessionelle christliche Perspektive. Sie bezogen sich auf nicht explizit christliche Denker und Dichter wie Henri Bergson, Arthur Rimbaud und Stéphane Mallarmé.

<sup>149</sup> Vgl. Inge Jens (hrsg.): HANS SCHOLL – SOPHIE SCHOLL – BRIEFE UND AUFZEICHNUNGEN (Frankfurt/M. 1984). Die Herausgeberin verweist dort u.a. auf einen Essayband von Karl Pflieger: GEISTER, DIE UM CHRISTUS RINGEN (Salzburg/Leipzig 1934), in dem es um Bloy, Gide, Chesterton, Dostojewski, Solowjew und Berdjajew geht. Inge Aicher-Scholl fand im Nachlaß ihrer ermordeten Geschwister Abschriften aus diesem Band.

<sup>150</sup> Wolfgang Huber: DIE BEDEUTUNG DER LITERATUR FÜR DEN WIDERSTAND DER WEISSEN ROSE, in: EINSICHTEN UND PERSPEKTIVEN. BAYERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR POLITIK UND GESCHICHTE Nr. 04/2010.

<sup>151</sup> Vgl. Anneliese Knoop-Graf/ Inge Jens (a.a.O.)

<sup>152</sup> Hans Scholl hatte sich eine Bibliothek mit Texten der Weltreligionen angeeignet: Buddha, Konfuzius und Sanskrit-Schriften (vgl. Harald Steffahn: DIE WEISSE ROSE IN SELBSTZEUGNISSEN UND BILDDOKUMENTEN; Reinbek 2011, S. 32 ff.).



QUICHOTTE. Bildungshuberei war das nicht, eher existenzielle Orientierungssuche sowie eine taktische Methode des Widerstands durch Zitate.

*"Die Multiplikation, die Potenzierung der Dummheit, Fähigkeit und Gefräßigkeit, lever en masse hebt den Irrsinn nicht auf. Und auch das zusammengeballte Gelächter der Menge beweist nichts gegen den Einzelnen, nur gegen die Masse selbst. Es ließe sich diese ganze galoppierende Menschheit als einen riesigen Roboter denken, eine phantastische Marionette 'an des Schicksals grauen Fäden', ein gewaltiger Automatismus – doch das wäre die entsetzlichste Komödie." – Solcher Komödie widerstand der Ritter von der traurige Gestalt; spätestens heute, nach Auschwitz, stehen wir alle in dieser Pflicht, sagt Michael Brink.*

Für uns kaum mehr nachvollziehbar, entstand der DON QUICHOTTE aus dem Blickwinkel eines Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime, der gleichwohl als Soldat "für sein Volk" kämpft, andererseits aber zunehmend das Verbrecherische des von der deutschen Wehrmacht betriebenen Vernichtungskrieges erkennt.<sup>153</sup> Auch angesichts dieser Aporie, dieser sozialen Zerrissenheit war Orientierung und Perspektive nur in anderen Sphären menschlicher Lebendigkeit zu finden. Michael Brinks kaleidoskopische, zwischen Romantik und Theologie, politischem Widerstand und Spiritualität sprühende Predigten sollten wir auch als Ausdruck poetischer Wahrheit verstehen, – einer Poesie allerdings, in der bislang unvorstellbares Grauen antezipiert ist. Die Figur des *Don Quichotte* stellt er vor uns hin als utopischen Archetypus, der in unserem Zeitalter einer progressiven Verdinglichung der Menschenwelt seine tiefste Bedeutung erhält – *"Zerreiße alle Bande und gehe zu Dir selbst, sei in Dir selbst zu Haus – eher kannst Du anderen nicht Heimat sein. Handle, als wärst Du der*

<sup>153</sup> Explizit wird diese Ambivalenz vor allem in REVOLUTIO HUMANA. Zur Relevanz solcher (Selbst-)Erfahrungen für die Protagonisten der *Weißten Rose* siehe von Detlef Bald: DIE WEISSE ROSE. VON DER FRONT IN DEN WIDERSTAND (Berlin 2003)



*einzig, suche in Dir das Leben, das andre nicht geben konnten. Liebe Dich selbst, obwohl es sehr schwer ist, sich selbst demütig zu lieben – 'die Gnade der Gnaden'."*

Tiefe spirituelle Verbindung mit seiner jungen Frau (gerade im Hinblick auf den DON QUICHOTTE) läßt sich ahnen nicht nur in Roswitha Bitterlichs Gemälden und Zeichnungen, sondern vielleicht deutlicher noch in ihren eigenen Erläuterungen zu ihren EULENSPIEGEL-Radierungen. So schreibt sie zum letzten Bild des Zyklus:

*"Nun schließt sich der Kreis; erfüllt sich, was schon in der Geburt angedeutet. Die Dinge verkehren sich, d.h. sie weisen ihr wahres Gesicht: Die Eulenspiegel verspotteten als Narren und Tunichtgut, die liegen betrunken nun, in schmählichster Niedrigkeit unter ihm, die schlafen wie Tiere, da seine Stunde kommt. – So trifft sie ihn in letzter Einsamkeit, aber auch in seiner letzten Größe. Nichts Irdisches haftet mehr an ihm, und wie der kleine Vogel der Bote, ihn rufend, sich auf seine Hand setzt, hebt er sich auf und hinaus – Sterben ist es nicht, nur ein Fortgehen. Denn Eulenspiegel stirbt nicht, solange wir leben; aber das Lächeln, mit dem sich der Kreis schließt, ist am Ende wie ein nicht mehr begreifbares Leuchten."<sup>154</sup>*

Impulse einer *Gegenbewegung* zu jener fatalen Neigung des Menschen, Phänomene und Bereiche der Wirklichkeit erst auszugrenzen, dann zu illegitimieren und schließlich zu vernichten, gab es zu allen Zeiten, in allen Kulturen. Die jeweils zugrundeliegenden Begriffssysteme, Metaphern, religiösen, historischen und ideologischen Bezüge sind notwendigerweise unterschiedlich und vom Blickwinkel einer anderen Zeit oder aus einer anderen gesellschaftlichen Position oft nur schwer nachzuvollziehen. Immerhin scheint das Bewußtsein um die Notwendigkeit einer solchen *Gegenbewegung* zu Entfremdung und Verdinglichung über die

---

<sup>154</sup> Roswitha Bitterlich: EULENSPIEGEL. ABWANDLUNGEN EINES ALTEN THEMAS (mit Gedichten von Hans Leip) (Stuttgart 1941: J. G. Cotta'sche Buchhandlung; Seite 107) (Wiederveröffentlichung ohne Leips Gedichte: Berlin 2013: Autonomie und Chaos)



Jahrhunderte und Jahrtausende hin sich ausdifferenzieren. Hoffnung macht mir ein sich ankündigender wissenschaftlicher Paradigmenwechsel hin zu einem ganzheitlichen Verständnis der Natur (Selbstorganisation, Systemtheorie, therapeutische Ansätze) wie auch ein in manchen Kreisen (zumindest hierzulande) entstehendes spirituelles Bewußtsein mit durchaus alltäglichen Implikationen (Tiefenökologie, Achtsamkeit, Meditation). – Michael Brink, dieser unorthodoxe, kreative christliche Mystiker, bei dem romantische Motive sich verbinden mit expressionistischen, gehört ohne Zweifel zu dieser Gegenbewegung.

Individuell und konkret zu klären, *wozu wir auf der Welt sind*, ohne außerhalb unserer selbst liegende Evidenz, in der wir uns (wie auch immer imaginativ oder projektiv, religiös oder philosophisch) spiegeln können, fällt schwer in einer Welt von Relativität, Verdinglichung und Ideologie. Für mich persönlich lag in der *Negativen Dialektik* einer durch Begriffe nicht dingfest zu machenden Wahrheit bei Theodor W. Adorno (*das Nichtidentische*) die Spur solcher Evidenz; einer durch unterschiedliche spirituelle Wege sich entfaltenden *Achtsamkeit* ist dies wohl verwandt.<sup>155</sup> In Michael Brinks Werk finden sich radikale Analysen der menschheitlichen Situation und Perspektiven eines verantwortungsvollen Weiterexistierens der Menschheit (trotz der Kriege und Völkermorde aller Zeiten und weiterhin!) aus christlicher, unorthodox katholischer Perspektive.

1945, als dann "alles vorbei war", setzte der nicht nur vom alltäglichen Mangel, sondern auch vom Versuch zu vergessen, zu verdrängen getriebene "Wiederaufbau" ein, in West und Ost mit unterschiedlichen Ideologien. Traumatisches Nichtbegreifen, Leugnen und Vertuschen

---

<sup>155</sup> Vgl. Martin Buber, Thich Nhat Hanh, Alan Watts, Osho, Jack Kornfeld (DAS TOR DES ERWACHENS, München 2001), Volker Zotz, aber auch den Sammelband von Ulrike Anderssen-Reuster (Hrsg.): ACHTSAMKEIT IN PSYCHOTHERAPIE UND PSYCHOSOMATIK (Stuttgart 2007, 2011). Erst wiederzuentdecken ist der durch den Nationalsozialismus unterdrückte spirituelle Entwicklungsroman ZWEI JAHRE von Alberto Albertini (Wien 1936, Wiederveröffentlichung Berlin 2016)



bestimmte die Mentalität der Bevölkerung; wer hätte sich in den folgenden Jahren tiefgründig mit individueller Selbstverantwortlichkeit, mit der Frage nach dem Sinn unseres Lebens, mit Schuld und Scham beschäftigen wollen? 1946 erschien im Verlag Lambert Schneider – jetzt in Heidelberg – DIE SCHULDFRAGE (von Karl Jaspers), GESETZLICHES UNRECHT UND ÜBERGESETZLICHES RECHT (von Gustav Radbruch), FREIER SOZIALISMUS (von Alfred Weber und Alexander Mitscherlich). 1947 wurde dort DAS DIKTAT DER MENSCHENVERACHTUNG veröffentlicht, eine Dokumentation zum Prozeß gegen SS-Ärzte (von Mitscherlich und Fred Mielke). 1948 verlegte Lambert Schneider mit Martin Bubers Arbeit DAS PROBLEM DES MENSCHEN das wohl erste Buch eines jüdischen Denkers in Deutschland – nach Auschwitz. 1950 erscheint hier die deutsche Erstausgabe des TAGEBUCHS DER ANNE FRANK.<sup>156</sup> Wer aber wollte von alldem etwas wissen? 1952 schreibt der Verleger an Martin Buber in Jerusalem: *„Mein sofortiger Einsatz für antinationalsozialistische und judenfreundliche Schriften nach dem Kriege – er ist mir eine Herzensangelegenheit – schafft mir kein Publikum. Man mag hier nicht lesen, was alles geschah, man mag an Schuld und Wiedergutmachung nicht denken, und das bekomme ich deutlich zu spüren.“*<sup>157</sup>

Der todkrank dem KZ entronnene Michael Brink kämpfte weiter. In der Zeitschrift DER BRENNER veröffentlicht er 1946 den bereits 1943 geschriebenen Aufsatz DER WEG DER ARMUT<sup>158</sup>, – tiefgründige Gedanken zur Überwindung von gesellschaftlicher und individueller Entfremdung und Verdinglichung aus dem Blickwinkel christlicher Spiritualität, die in mancher Hinsicht anknüpfen an DON QUICHOTTE. Ebenfalls 1946 erscheint Michael Brinks Vermächtnis: REVOLUTIO HUMANA, eine bedeutende theologische Veröffentlichung jener Jahre, – geschrieben in prophetischer

<sup>156</sup> DAS TAGEBUCH DER ANNE FRANK. 14. JUNI 1942 BIS 1. AUGUST 1944 (Heidelberg 1950).

<sup>157</sup> Martin Buber: BRIEFWECHSEL AUS SIEBEN JAHRZEHNTEEN, Band III (Heidelberg 1975, S. 314)

<sup>158</sup> Michael Brink: DER WEG DER ARMUT, in: DER BRENNER, XVI. Folge (1946, S. 15–31); wiederveröffentlicht als Anhang in REVOLUTIO HUMANA (Berlin 2013: Autonomie und Chaos).



Radikalität und noch aus der Erschütterung der Leichenberge in den KZ, der zerrissenen Soldaten, des Leids der Bevölkerung, der zerstörten Städte, des Geschreis von Hitler und Goebbels. *Das ist der Mensch? Was ist der Mensch?*

REVOLUTIO HUMANA, Michael Brinks Vermächtnis, ist kein Buch nur für Christen. Es meint menschheitliche *religio* – Bindung an die Schöpfung – und korrespondiert in mancher Hinsicht mit Gedanken Martin Bubers und Dietrich Bonhoeffers, mit Nikolai Berdjajew und Meister Eckhart. Auf dem Hintergrund der unfaßlichen Nazibarbarei reflektiert Brink zwischen Verzweiflung und Hoffnung über die Wahrheit katholischer, christlicher Spiritualität – in der Reinheit, Schlüssigkeit und Radikalität eines Künders (Propheten) und Kämpfers – gerichtet an eine zukünftige Gesellschaft: für uns.

Als der Autor diese Worte findet, ist er grade mal dreißig Jahre alt, totkrank dem KZ entkommen. Sein Verleger Lambert Schneider veröffentlicht 1946 neben REVOLUTIO HUMANA eine erweiterte Neuauflage des DON QUICHOTTE. Der Autor kämpft in der Lungenheilstätte Agra (Tessin) um sein Leben. Im August 1947 stirbt Emil Piepke, der katholische Denker und Widerstandskämpfer Michael Brink.

Siebzig Jahre später sind auch in Deutschland viele Menschen auf der Suche nach spiritueller Verbundenheit mit der Welt, nach einem Sinn ihres Lebens. Zunehmend wird erkannt, daß wir alle dabei unseren eigenen Weg finden müssen. Michael Brink ging es um *"Religion verstanden als Verwirklichung und dauernde Instandsetzung der Bindung vom konkreten einzelnen Menschen zum konkreten persönlichen Gott."* – Jetzt könnte Brinks Flaschenpost von *"Armut, Ganzheit und Freiheit"* endlich entdeckt werden als Moment der vielfältigen Gegenbewegung zum *"Prozeß einer allgemeinen Entmenschlichung"*.



Kind seiner Zeit war Michael Brink in seiner Orientierung auf das "Abendland", dem er eine "asiatische Dämonie mit ihrer Vermassung und Entseelung" gegenüberstellt.<sup>159</sup> Auch Momente einer Hypostasierung von Nation und Volk lassen sich in REVOLUTIO HUMANA nicht überlesen oder relativieren. Sie stehen im Zusammenhang einer um 1914 konsensuellen, durch Wilhelm Wundt mit wissenschaftlichem Anspruch begründeten "Völkerpsychologie", müssen jedoch verworfen werden als fatale Sackgassen des sozialen Bewußtseins. Mit landläufigem Chauvinismus hat derlei bei Brink nur in Momenten zu tun.<sup>160</sup> Deutlich wird allerdings seine unauflösbare Identifizierung mit "seinem" Volk, mit dessen Schuld und dessen Leid. Das verführt ihn (den sterbenskranken jungen Mann!) an manchen Stellen zweifellos zu kompensatorischem Träumen von der Wiedergeburt eines deutschen Volkes mit "besonderen Begnadungen", darin deutlich in der Nachfolge Hölderlins. Auch wenn Brink den "Kampf gegen die Kirche" als primäre Intention der Nazis nennt, noch vor der "Vorbereitung eines neuen Weltkrieges" – und ohne in diesem Zusammenhang die Vernichtung der Juden zu erwähnen, ist das befremdlich. Derartige Argumentationen haben mich manchmal schwanken lassen, ob ich dieses Buch tatsächlich wiederveröffentlichen möchte. Andererseits findet der Autor deutlichere Worte für die Schuld Deutscher als die meisten Veröffentlichungen jener Jahre. Um die kostbaren Impulse dieser Arbeiten bewahren zu können für unsere Zeit, muß solchen Fehleinschätzungen deutlich widersprochen werden.

Gerecht werden wir ihm wohl nur, wenn wir das zerstörte *Wir* ahnen, dem Emil Piepke sich zugehörig fühlte und das er – wie auch immer – nicht

---

<sup>159</sup> Die im Mittelpunkt seiner religiösen Anthropologie stehende Aufgabe, "frei zu sein von sich selbst und den Dingen", ist mindestens ebenso sehr Grundlage östlicher Spiritualität. – Konsens ist heutzutage wohl, daß Grundlagen und Ursachen der Verdinglichung/Entfremdung, deren Auswirkungen nicht nur die Nazigreuel waren bzw. sind, in unserer "abendländischen" Sozial- und Kulturgeschichte selbst zu suchen sind.

<sup>160</sup> Durch seine Reflexion über eine pauschale "Schuld des Volkes" übernimmt er die Ausgrenzung der (deutschen) Juden aus dem deutschen Volk. – Auch der zumindest in einem Satz erwogenen Aufrechnung der Schuld der NS-Deutschen mit "dem Leid, das dieses Volk nun in Fülle überstürzt" muß widersprochen werden. Das Leid von Tätern als Folge der eigenen Taten relativiert nicht deren Schuld und schon garnicht das Leid ihrer Opfer!



untergehen lassen wollte in seiner eigenen Scham über die durch Deutsche geschehenen Greuel.

Auch um der Bewußtseinsdynamik jener Zeit nachzuspüren, bleiben Brinks eher innen- als traditionsgeleiteten (RIESMAN) Bekenntnisse, seine weitgehend ins Leere gesprochenen Predigten bedeutsam, gerade in ihren Momenten prophetischer Wut einerseits und hilflos-verzweifelter Identifikation andererseits: *"Es wäre gut, wenn die Spuren dieser Epoche, die infizierend und steigernd bis in die jüngste Gegenwart hineinwirkte, die mitschuldig ist an dem grauenhaften Erbe auch der letzten Jahre, für immer ausgelöscht werden könnten. Wie nach einer Pest sollte alles reinigend ausgebrannt werden."*

Brink bezieht sich in REVOLUTIO HUMANA auch auf Sankt Michael, den traditionellen Schutzengel des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der gegen alles kämpft, was Gott seinen Rang streitig macht: *"Niemals ist die freie Wahl des Patrons eines Volkes ohne tiefe Bezogenheit und immer setzt sie eine geheimnisvolle, bleibende Bindung zwischen Patron und Volk, deren Lösung nicht ohne Schuld geschieht und in der Folge die Quellen des völkischen Lebens verschüttet. Die Wahl des Patrons bedeutet, daß das deutsche Volk in besonderer Weise in Dienst genommen ist, in den Dienst des Fürsten der Engel, dessen kreisendes Schwert jeden Hochmut und auch den des Geistes und des Volkes in die Finsternis stürzt, alles und jeden, der nicht Gott die Ehre gibt, der nicht den Dienst erwählt, sondern die Macht."* Mir scheint, hier schlägt er eine bedenkenswerte Brücke zwischen christlichem und jüdischem Glauben an (denselben) Gott!<sup>161</sup> Seine auf die Schuld des NS-Deutschland bezogenen Überlegungen korrelieren mit einer vor allem von Martin Buber profilierten Tradition eines konfliktbereiten dialogischen Verhältnisses von JHWH und Volk, zwischen denen im biblischen Israel als Mahner und Kündler die Propheten standen.<sup>162</sup>

<sup>161</sup> Meine laienhafte, in keiner Weise fundierte theologische Spurensuche möchte nicht mehr als Möglichkeiten einer Annäherung an Michael Brinks Werk anbieten.

<sup>162</sup> Vgl. Martin Buber: DER HEILIGE WEG (Frankfurt/M. 1920) sowie DER GLAUBE DER PROPHETEN (Heidelberg 1984; erste Veröffentlichung 1950); siehe auch Martha Wertheimer: ENTSCHEIDUNG UND UMKEHR (Leipzig 2010);



Michael Brink verweist in *REVOLUTIO HUMANA* deutlich auf die weiterhin bestehende *"Verheißung des Alten Bundes"* (zwischen YHWH und Israel). Sie impliziert nicht zuletzt die Forderung, die Gesetze Gottes innerhalb der sozialen Gemeinschaft zu verwirklichen. Von daher hat der jüdische Glaube einen genuin politischen (nicht jedoch machtpolitischen!) Anspruch. Das widerspricht für Brink offenbar keineswegs dem Zeugnis Jesu Christi von der Bindung an ein Jenseits: *"Der Christ ist nicht Bürger dieser Welt"* – aber er *"sieht vom Kreuz her die Zeichenhaftigkeit auch der größten Not."* Selbst seine Abgrenzung vom jüdischen Glauben schlägt (meinem Verständnis nach) noch eine Brücke dorthin: *"Es ist die Sünde wider dieses heilige Blut, wenn wir das Erlöstsein nicht als schon auf Erden gesetzte Wirklichkeit erfassen, wenn wir diese von Gott so teuer erkaufte Welt verachten."*

Der christliche Glaube wurde im Laufe der Jahrhunderte zunehmend privatisiert: im Mittelpunkt stand katholischerseits die Bewahrung innerkirchlicher Autonomie gegenüber dem Staat bzw. evangelischerseits das individuelle Seelenheil der Gläubigen.<sup>163</sup> Individuelle Verantwortlichkeit des Christen fürs diesseitige Leben verflüchtigt sich allzu leicht ins Ungreifbare: sei es ins Überirdisch-Jenseitige, oder ins Innerlich-Subjektivistische.<sup>164</sup> – In explizitem Widerspruch hierzu wurde der lutherische Theologe Dietrich Bonhoeffer im NS-Deutschland zum gewaltbereiten Widerstandskämpfer, der in seiner posthum veröffentlichten *ETHIK* unmißverständlich die Schuld der christlichen Kirchen an den Juden benennt, den *"schwächsten Brüdern und*

---

Erstveröffentlichung Berlin 1937 unter dem Titel *DIENST AUF DEN HÖHEN*) - Zwei lange Stellen aus dem Alten Testament (der jüdischen Schrift) zitiert Brink in *REVOLUTIO HUMANA* übrigens nach der Übersetzung von Buber und Rosenzweig, und er gedenkt Franz Rosenzweigs in besonderer Weise. Das ist keine Nebensache, denn Bubers und Rosenzweigs gemeinsame Arbeit wurde im Deutschland der 30er Jahre relativ einhellig abgelehnt von protestantischen wie katholischen Theologen! (Vgl. Willy Schottroff: *DIE BEDEUTUNG DER VERDEUTSCHUNG DER SCHRIFT VON BUBER/ROSENZWEIG FÜR DIE CHRISTLICHE THEOLOGIE*, in: *NEU AUF DIE BIBEL HÖREN* [Gerlingen 1996; S. 55-84])

<sup>163</sup> Vgl. Hermann Greive in: *AUSCHWITZ ALS HERAUSFORDERUNG* (a.a.O., Seite 205-227), siehe auch von Greive: *THEOLOGIE UND IDEOLOGIE. KATHOLIZISMUS UND JUDENTUM IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH 1918-1935* (Heidelberg 1969: VLSch).

<sup>164</sup> Vgl. aus dem Blickwinkel einer kritischen Sozialpsychologie Hans Kilian: *DAS ENTEIGNETE BEWUSSTSEIN* (Neuwied/Berlin 1971, insbesondere Seiten 77-95).



*Schwestern Jesu Christi*".<sup>165</sup> An einer anderen Stelle schreibt Bonhoeffer: "Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden, nicht nur genetisch, sondern in echter unaufhörlicher Begegnung. Der Jude hält die Christusfrage offen. (...) Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muß die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude."<sup>166, 167</sup>

Inspriert wurde Brink zweifellos auch vom Austausch mit Pater Alfred Delp. Der Freund, von dem in REVOLUTIO HUMANA berichtet wird und dessen Gedenken das Buch gewidmet ist, wurde als Beteiligter der Widerstandsgruppe um Hellmuth James Graf Moltke am 2. Februar 1945 hingerichtet. Das in REVOLUTIO HUMANA zentrale individuelle Gewissen als Stimme Gottes im täglichen Leben, auch das Wort einer auf Gott bezogenen Revolution findet sich in Texten des *Kreisauer Kreises* wieder.<sup>168</sup>

Im letzten Kapitel der REVOLUTIO HUMANA geht es dem Katholiken Brink um eine "Vollendung der Reformation", wobei er kritisch anknüpft an den "lutherischen Aufruhr". Er nimmt in diesem Zusammenhang nicht nur Intentionen der heutigen ökumenischen Bewegung vorweg,<sup>169</sup> seine Gedanken korrelieren auch eng mit Martin Bubers dialogischem Verständnis<sup>170</sup> und

<sup>165</sup> Erstveröffentlichung: Dietrich Bonhoeffer: ETHIK (hrsg. von Eberhard Bethge; München 1949, S. 50) - Bonhoeffer hatte bereits 1940 Redeverbot, ab 1941 Schreibverbot. 1943 wurde er verhaftet und am 9. April 1945 hingerichtet.

Manche Sätze Brinks, wie: "Jeder Mensch hat immer die Freiheit, der Stimme seines Gewissens zu folgen", könnten auch von Bonhoeffer geschrieben sein; Hinweise auf persönlichen Kontakt zwischen beiden gibt es allerdings bislang nicht.

<sup>166</sup> A.a.O., S. 31. - In diesem Sinne hat sich in jenen Jahren auch der Sozialphilosoph und spätere Psychotherapeut Ernst Michel geäußert in seinem Buch LEBENSVERANTWORTUNG AUS KATHOLISCHEM GLAUBEN, erschienen 1937 im Verlag Lambert Schneider. - Im Gegensatz dazu findet sich in offiziellen Äußerungen aus den Reihen der christlichen Kirchen immer wieder massiver theologischer Antijudaismus, auch nach 1945 (Belege bei Rolf Rendtorff: JUDENMISSION NACH AUSCHWITZ, in: AUSCHWITZ ALS HERAUSFORDERUNG [a.a.O., S. 539-556]).

<sup>167</sup> Martin Buber betonte diesen Zusammenhang übrigens 1939 in seiner Rede DER GEIST ISRAELS UND DIE WELT VON HEUTE: "Dies jedoch wissen wir, daß die Entfernung des jüdischen Elements aus dem Christentum die Entfernung der göttlichen Forderung und des konkreten Messianismus bedeutet." (Gehalten in Jerusalem und dann 1941 in London; enthalten in Martin Buber: AN DER WENDE, Köln/Olten 1952, auch in: Martin Buber: POLITISCHE SCHRIFTEN, Frankfurt/M. 2010: Zweitausendeins, S. 369)

<sup>168</sup> GRUNDSÄTZE FÜR DIE NEUORDNUNG vom 9.8.1943, in: Günter Brakelmann: DER KREISAUER KREIS (Münster 2004, S. 307ff.)

<sup>169</sup> Das Bekenntnis der katholischen Kirche zur Ökumene (im heutigen Sinne) gibt es erst im Zusammenhang mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (UNITATIS REDINTEGRATIO, 21.11.1964).

<sup>170</sup> Martin Buber: ICH UND DU (Berlin 1923)



Romano Guardinis personaler Pädagogik<sup>171</sup>: *„Nicht die geistigen und materiellen Realitäten, sondern die lebendigen Personen sind das erste, das qualitativ erste und letzte Anliegen der Sprache [...], nur durch den personalen Bezug haben die Ideen und ihre Materien der Fähigkeit zu sein und in Wahrheit zu sein. [...] Die Sprache ist also zuerst das Gespräch zwischen dem persönlichen Gott und dem persönlichen Menschen und in der Folge von Mensch zu Mensch oder sie ist von ihrem Sinn abgefallen, im Irrsinn versteinert und verwest und sollte besser vom Schweigen verdrängt werden.“*

Verdinglichter zwischenmenschlicher Umgang, Zerstörung der Umwelt, materielle und psychische Bindungssurrogate verweisen auf den grundlegenden Verlust von *Bindung* in der heutigen Menschenwelt. Es gibt etliche Erklärungsversuche dieser wohl allgemeinmenschlichen Krise. Michael Brink verdeutlicht, daß allenfalls eine nicht auf menschengemachte Ideologeme bezogene Bindung an die Evidenz der Schöpfung uns erlösen könnte aus der *„Versklavung an Macht und Geld und an die Unzahl der sichtbaren und unsichtbaren Götzen“*.

Für Brink waren noch Parademarsch und Uniformen signifikanter Ausdruck der Verdinglichung; er appellierte an *„aufrechte“* Männer, die sich *„flammend empören“* sollten gegen *„entwürdigende“* Behandlung – Kategorien, denen heute keine emotionale Relevanz mehr entspricht.<sup>172</sup> Wir funktionieren bereitwillig nach Maßgabe von demokratisch- sozialadministrativen Normen, Hotline-Warteschleifen und Software-Updates und genießen die unbegrenzte Freiheit der Konsumangebote im Web.<sup>173</sup> Vor allem in seinem Aufsatz *DER WEG DER ARMUT* korreliert Brinks Interpretation der progressiven Verdinglichung mit der Frankfurter Kritischen Theorie<sup>174</sup> wie mit Martin Bubers dialogischer

<sup>171</sup> Vgl. zur Einführung Gerhard Mahr: ROMANO GUARDINI (Berlin 1976) – Gerd Mahr war in den 70er Jahren Mitarbeiter im Verlag Lambert Schneider.

<sup>172</sup> Theodor W. Adorno war in seinem wichtigen Aufsatz *ERZIEHUNG NACH AUSCHWITZ* (GS 10,2, S. 674-690) bescheidener, hoffnungsloser – und wohl realistischer. Jedoch korrespondiert dessen Hinweis auf *„Autonomie“* im kantischen Sinne durchaus mit Brinks Beharren auf dem individuellen Gewissen als *„Stimme Gottes, die uns nie verläßt“*.

<sup>173</sup> Vgl. auch Guy Debord: *DIE GESELLSCHAFT DES SPEKTAKELS* (Berlin 1996).

<sup>174</sup> Vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG* (Amsterdam 1947; Frankfurt/M. 1969)



Anthropologie:<sup>175</sup> *„Die Grundstruktur der Abstraktion und des Mythos ist die gleiche. Beiden gemeinsam ist die Anonymität, beide sind ohne echten personalen Bezug.“* Seine Orientierung an individueller Menschwerdung – nicht als egoistischem Individualismus, sondern als notwendiger Voraussetzung für gemeinschaftliches Engagement – sieht Michael Brink in jenen Jahren dem *„Hohngelächter der Öffentlichkeit“* ausgesetzt; inzwischen sind Menschen überall auf der Welt unterwegs in diese Richtung, – spirituell, tiefenökologisch oder philosophisch begründet, psychologisch, soziologisch oder sozialpädagogisch gewichtet.

Die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich-Nielsen schrieb 1979: *„Aus Deutschland ist ein im wesentlichen dem Konsum zugewandtes Wirtschaftsland geworden, das mit der gefühlsmäßigen Verleugnung seiner nationalsozialistischen Vergangenheit auch die Beziehung zu Traditionen, Werten, geistigen Möglichkeiten des vorhitlerischen Deutschland mehr oder weniger verloren hat. Um keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen: es geht hier nicht um nostalgische Rückwendung zu verlorenen Zeiten, sondern vielmehr um eine lebendige und kritische Auseinandersetzung mit ihnen, anstatt die Geschichte einfach zu vergessen oder fallen zu lassen. (...) Die totale Abwehr der Vergangenheit hindert uns aber sowohl daran, die falschen von den erinnerungswürdigen Werten und Idealen unterscheiden zu lernen, als auch ihren Zusammenhang und ihre Wirkung auf die Gegenwart erkennen zu können.“*<sup>176</sup> –

Auch um solches Lernen ging es mir bei der Neuherausgabe von Michael Brinks Werken. Wenn er hätte weiterleben können! – Vorstellbar, daß er eine ökumenisch orientierte katholische Zeitung ins Leben gerufen hätte ... vielleicht in Kooperation mit Romano Guardini ... und sicher hätte er die Intention der ökumenischen Gemeinschaft Taizé mit ihren weltweiten Jugendtreffen begrüßt. Emil Piepke, der spätere Autor Michael Brink, ist mir wichtig und herzensnah in seiner kämpferischen Tiefgründigkeit, seiner der Menschenwelt

<sup>175</sup> Vgl. Martin Buber: DAS PROBLEM DES MENSCHEN (Heidelberg 1948).

<sup>176</sup> Margarete Mitscherlich-Nielsen: DIE 'NOTWENDIGKEIT ZU TRAUERN', in: Peter Märthesheimer/Ivo Frenzel (Hrsg.): DER FERNSEHFILM HOLOCAUST (Frankfurt/M. 1979, S. 208f.)



zugewandten christlichen Religiosität; wie gerne hätte ich mich mit ihm austauschen wollen! – selbst wenn ich auch durch ihn kein Christ geworden bin.

*„Jeder Mensch hat immer die Freiheit, der Stimme seines Gewissens zu folgen, aber nicht jeder und nicht jede Generation kann einen schon begonnenen oder weit vorgeschrittenen Ablauf aufhalten oder einen neuen Weg beginnen. Dennoch soll jeder das Seine und ganz leisten, sein irdisch gesehen hoffnungsloses Tun kann künftigen Geschlechtern den Weg bereiten. Was oft wie ein unwiderstehlicher Zwang auf uns zukommt, ist nicht selten die im Lauf von Jahrzehnten angesammelte Summe der vielen einzelnen Versäumnisse und Verschuldungen, sind die zum Strom zusammengewachsenen kleinen und kleinsten Wasser der vielen einzelnen Vergehen gegen Gott, gegen sich selbst und die Gemeinschaft. Und also wollen wir unsere geringen Wege tun in der Hoffnung, daß auch sie zusammenwachsen, nicht zum dunklen Strom des Schicksals, aber zu einem Zeichen, das die Gnade Gottes helfend und immer wieder helfend herabzieht.“*

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER



LOTHAR STIEHM VERLAG





*Dritter Teil*

## 1970 – 1991 Verleger Lothar Stiehm

*“Was tust du als Verleger – so überhaupt und jetzt, in diesem Herbst?” – Ich habe zu Anfang des Jahres ein Buch von Albert Schweitzer herausgebracht: WAS SOLLEN WIR TUN?, das – allem selbstsicheren Gerede, dieser Schweitzer sei doch längst “erledigt”, zum Trotz – ein starkes und anhaltendes Echo findet. Als ich die Handschrift zum Druck vorbereitete, stieß ich auf eine Randnotiz Schweitzers: “Andere Atmosphäre schaffen!”*

*“Was tust du als Verleger?” Genau dieses: “Andere Atmosphäre schaffen.” Nicht spektakulär, mit Lärm und Getue. Sondern unscheinbar, ganz auf die Sache konzentriert: indem ich Bücher mache, die auch dasein müssen neben den lauthals propagierten, weil Menschen sie brauchen. Ich bin einfach da und mache diese Bücher.*

*Lothar Stiehm in: Rhein-Neckar-Zeitung (RNZ) 18. Dezember 1974, Seite 10.*

### Lebenslauf Lothar Stiehm

Geboren 1930 in Halle/Saale

1953 Übersiedlung nach Westdeutschland

1956 Lektor beim Quelle & Meyer Verlag Heidelberg

Dozent an der Deutschen Buchhändlerschule in Frankfurt am Main

Lektor beim Carl Winter-Universitätsverlag Heidelberg (*Lizenzträger war Lambert Schneider, der parallel dazu seinen eigenen Verlag wieder aufbaute*)

1966 Gründung des Lothar Stiehm Verlag

1970 Nach Lambert Schneiders Tod Übernahme des Lambert Schneider Verlag durch Lothar und Christa Stiehm-Guderjahn<sup>177</sup>

---

<sup>177</sup> Christa: ICH SUCHE WAHRHEIT, WEG UND LEBEN (Berlin 2018: Autonomie und Chaos)



1991 Insolvenz. Der Lambert Schneider Verlag wird an den Verleger Heinz M. Bleicher veräußert. Lothar Stiehm arbeitet als Lektor im *Verlag Lambert Schneider im Bleicher Verlag*, insbesondere an der Konzeption der *Martin Buber-Werkausgabe*.<sup>178</sup>

1995 Ausscheiden aus dem Verlag, Auflösung des Verlag Lambert Schneider, Verramschung der Buchbestände.

Lothar Stiehm arbeitete ab 1995 als Freier Lektor und hielt Vorträge zu Buber und Albert Schweitzer und anderen Themen.<sup>179</sup>

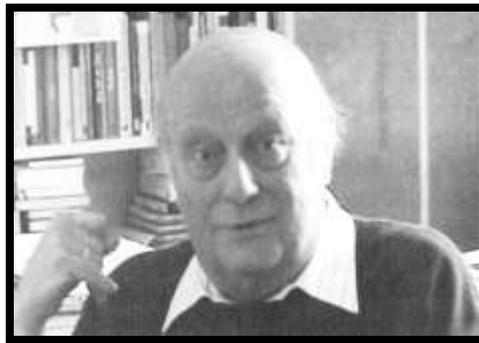
1999 Verkauf der Verlagsrechte an Bertelsmann (Martin Buber) und WBG; auch der Verlagsname wurde an die WBG verkauft.

2000 Gründung der Martin-Buber-Gesellschaft in Heidelberg

(2002 *Aus wirtschaftlichen Gründen wird der gesamte literarische Bereich des Bleicher Verlags aufgegeben.*)

Juli 2006 Ehrendoktorat in Philosophie der Universität Karlsruhe

2010 ist L.S. in Heidelberg gestorben.



---

<sup>178</sup> <https://www.phil-fak.uni-duesseldorf.de/en/mbw/geschichte/>

<sup>179</sup> Herausgegeben von Ulrich Lilienthal und Lothar Stiehm erschien 1999 (im secolo Verlag Osnabrück) DEN MENSCHEN ZUGEWANDT LEBEN. FESTSCHRIFT FÜR WERNER LICHARZ.



**Aus einem Gespräch zwischen Lothar Stiehm und Tomaso Carnetto  
am 12. Februar 2002 in Heidelberg.<sup>180</sup>**

Lothar Stiehm: Ich bin ja ursprünglich Theologe gewesen, daher meine intensive Beschäftigung mit Schweitzer. Er war meine Identifikationsfigur in dieser theologischen Umwelt, in die ich geraten war durch eine Maßnahme der sowjetischen Besatzungsmacht: Ich wurde nicht zugelassen für andere Studienfächer. "Aber Theologie kann er studieren! So eine aussterbende Disziplin."

So fing das an. Ich habe damals Kontakt mit Felix Meiner gehabt, der ist dann fortgesetzt worden, auch nachdem ich als Flüchtling in die Bundesrepublik kam. Der hat mir Bücher von Schweitzer geschickt. Denn es war im Osten in der Anfangszeit der sowjetischen Besatzungszone und der ersten Zeit der DDR damals nicht so, daß Schweitzerbücher erscheinen konnten. Und dann habe ich mich da reingegraben, hab dann darüber geschrieben und dann immer ein Stück aktiver gearbeitet. Zunächst Schweitzer, und dann kam Buber dazu.

TC: Habe ich das richtig verstanden? Erst war Schweitzer da in Ihrem Bewußtsein?

L.S.: Das war sozusagen die Initialzündung für meine eigene geistige Entwicklung. Und ziemlich dicht darauf, vor allem durch die Bibelverdeutschung, kam dann Buber dazu. Aber die ganze erste Zeit, auch meiner aktiven Arbeit, stand Albert Schweitzer im Vordergrund. Ich bin ja als politischer Flüchtling hierher gekommen, da war ja alles ein riesiges Abenteuer. Ich gehöre dieser Generation zwischen den Zeiten an. Konfirmiert in der Hitlerjugenduniform mit Gesangbuch mit Goldschnitt in der Hand und Napola-Anwärter, und dann kam der Zusammenbruch; und ich in dem tiefen Zorn, wie man ihn so als pubertärer, junger Mann empfindet, darauf, was die

---

<sup>180</sup> Albert Schweitzer-Rundbrief Nr. 94 (Hrsg. vom Deutschen Hilfsverein für das Albert Schweitzer-Spital in Lambarene e.V., Juni 2002; Seite 78–99, hier: S. 78–84) – Das Porträtfoto zuvor ist ebenfalls aus dem Heft.



Väter uns da für eine Scheiße eingebrockt haben. Ich habe demonstriert mit den überlebenden KZ-Häftlingen. Auf der ersten Mai-Demonstration habe ich mit denen zusammen Transparente geschleppt. Und dann bin ich mit voller Oppositionsüberzeugung gegen diese Väterwelt in die FDJ eingetreten, in die SED eingetreten. Mit 16 Jahren war ich Parteimitglied, kam auf die Parteischule, die ich mit Bravour hinter mich gebracht habe und wurde Kandidat der Karl-Marx-Universität. Gleichzeitig war aber der andere Werdegang. Ich war Zögling der Franckeschen Stifungen, also Hallischer Pietismus, das war auch alles voll da. Und dann, eines Tages, als ich von der Besatzungsmacht wohlweislich auf die Theologie gelenkt wurde, da habe ich gemerkt, was das alles für ein Lügengebäude war und bin ja an einem Tag aus allen Organisationen ausgetreten und von allen Funktionärsposten zurückgetreten mit der Begründung, ich kann das mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, was ihr hier macht. Drei Wochen, oder vielleicht etwas später, bekam ich eine Vorladung zur Stadtverwaltung. Und dann kam ich da rein, und da war der Sicherheitsdienst, der sich gerade etablierte. Ich hatte nun so viel mitbekommen von der ganzen politischen Wirklichkeit, daß ich genau wußte, hier kommst du nicht wieder raus. Und so habe ich mir das Rauskommen erkaufte, indem ich unterschrieben habe. Nun war ich Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes. Und dann begann der Kampf, da wieder raus zu kommen. Dazu die ganze Feigheit der Kirchenleute, die zudem auch ahnungslos waren, das war ja das Frühstadium, wo die noch gar nicht richtig mitbekommen haben, was los war. (...) Ich hab den Kirchenleuten gesagt: Ich muß da wieder raus! Wie machen wir das? Aber keiner wollte recht ran, alle haben sich weg gedrückt. Nachdem das nun publik geworden war, kam der Magdeburger Bischof, wir gehörten ja zum Bistum Magdeburg, der alte Bischof Müller, der kam dann in die Studentengemeinde und die Theologische Fakultät, wir waren 110 Männekin, alle Semester – also hier, hier haben sie das Zehnfache an den Fakultäten –, und da stand er dann: "Hier ist einer unter euch, der hat seinen Glauben verraten!" Na, und ich armes Würstchen saß da und durfte das so über mich ergehen



lassen. Das war dann die geistige Ausgangssituation nach meiner Flucht gewesen, daß ich mir sagen mußte: So, so also sieht die Kirche wirklich aus!

Dann habe ich schließlich einen gefunden, der mir beigestanden ist, und dadurch habe ich überhaupt den Ausweg gefunden. Das war der Probst Jänecke in Halle, der später Bischof wurde in Magdeburg, aber da war ich schon im Westen. Ich bin also zu dem Jänecke gegangen und der sagte: "So, wann treffen Sie sich mit Ihrem Führungsoffizier und wo? – Aha! Also ich komme mit! Und meine Frau kommt mit! Und der Superintendent und seine Frau und der Gemeindepfarrer und seine Frau und alle hundert Meter lassen wir einen stehen, damit, wenn die uns einkassieren, wenigstens jemand da ist, der es meldet."

Also gingen wir los, und der Jänecke – das war ein genialer Praktiker – stellte sich vor: "Probst Jänecke! Herr Stiehm hat uns ..." – man muß dazu wissen: Ich hatte ja ein absolutes Schweigegebot unterschrieben – "... Herr Stiehm hat uns unter dem Siegel des Beichtgeheimnisses berichtet, was Sie mit ihm gemacht haben." Und der? "Beichtgespräch"?! Das hatte der das erste Mal gehört. Dieser junge Volkspolizeioffizier. Der war dann so ratlos – er hat uns laufen lassen. Daraufhin bekam ich eine Bewachung. Ich hab' ja noch fast zwei Jahre in der DDR zugebracht. Sie konnten mich nicht verhaften, denn ich hatte ja schon meine konkreten Aufträge: Studentenpfarrer Hamel, Professor Sowieso: "Ob die was gesagt haben oder nicht – melden Sie uns etwas, was uns Grund gibt, die sofort zu verhaften!" Das war die gleiche Zeit, in der die DDR-Regierung die Nationale Front bilden wollte, in die sie auch die Kirchen einbinden wollten, und nun konnten sie ja nicht riskieren, daß die Kirchenleute dann kamen: "Ja, hier wollt ihr uns einbinden – und das macht ihr hinter den Kulissen!" Also wurde ich bewacht und blieb erstmal in Freiheit. Und dann, Anfang 53, als die ganze Situation sich zum Volksaufstand hin zusammen braute, der war dann im Juni, da gucke ich aus dem Fenster, und was sehe ich: Zu meinen beiden Bewachern war ein dritter hinzu gekommen. Ich hatte immer meine Aktentasche mit ein paar Klamotten da stehen, denn ich hab mich ja



darauf gefaßt gemacht, irgendwann wirst du jetzt mal einkassiert. Und als ich den dritten sah, das war mein Führungsoffizier, den hatte man strafversetzt, weil er diesen Blödsinn gemacht hatte, da habe ich blitzschnell geschaltet: So, jetzt geht's dir an den Kragen. Und ich bin, so wie ich war, auf und davon. als ich dann endlich in Westberlin angekommen bin, hatte ich außer Hemd und Hose nichts bei mir. Ich bin dann also los, und sie folgten mir. (...)

In Magdeburg dann: Dieser dämliche Oberkirchenrat, dieser Esel. Zweieinhalb Stunden mußte ich auf so einer Art Beichtbank knien: Ich sollte mal nachdenken über all das, was ich da angestellt hätte. Für den war das ja ein Sakrileg, wie kann einer Verpflichtungserklärungen unterschreiben? Wie kann einer in der SED sein? Was das psychisch, geistig, menschlich für mich bedeutet hat, dieses Desaster 45 zu erleben und daraus die Konsequenzen zu ziehen – darüber hat der sich gar keine Gedanken gemacht. Der lebte ja noch im Vorgestern. Ja und ich, dieser junge Mann, geprägt durch Franckesche Stiftungen und Pietismus, ich bin ja in den Franckeschen Stiftungen zur Schule gegangen und bin zum Schulunterricht über die Ränder der Bombenkrater geklettert. Die politische Sphäre, in der wir lebten – über all das habe ich mir natürlich auch meine eigenen Gedanken gemacht – Schweitzer, Buber – und bin der Frage nach gegangen: Was geschieht eigentlich, wenn Menschen Macht über andere in die Hand bekommen und habe also versucht, entsprechende Literatur zu studieren, z.B. über Massenpsychologie usw. Das war alles in den Giftschränken. Ich hatte einen Freund, einen Kommilitonen, der hatte eine Freundin, die war in der Universitätsbibliothek und verwaltete dort die Giftschränke, und während meine Wache draußen vor dem Lesesaal stand, hab ich diese Dinge da gelesen. Das war noch in Halle. Nach den zweieinhalb Stunden beim Oberkirchenrat war ich draußen.



(...) So kam ich also nach Westberlin. Auch dort kam ich ziemlich schnell raus. Mein Hauptmentor, schon in der Schulzeit, war der Pädagoge Eduard Spranger, damals schon in Tübingen und einflußreich an den westdeutschen Universitäten. Der bürgte für mich, und so wurde ich bald aus Westberlin ausgeflogen.

Spranger wollte unbedingt, daß ich bei der Theologie bleibe, von da aus ihm, dem Philosophen, zuarbeitete. Das wäre eine glänzende Laufbahn für mich gewesen. Aber ich wollte nicht – nach dem, was ich erlebt hatte. Er stellte mir ein Ultimatum: Dann und dann führe er nach Schweden in den Urlaub, bis dahin wolle er eine Antwort haben. Ich schrieb ihm zurück: Nein, ich kann nicht Theologe bleiben oder gar einer werden. Er fuhr dann nach Schweden in Urlaub, und damit war die Freundschaft erst einmal aus. Und ich mußte sehen, wie ich alleine weiter kam.

Ich ging dann arbeiten, habe in München Straßenbauarbeiter gespielt, d.h. Trümmerarbeiter, und war bei Mönchen angestellt – ich Ketzer! Aber ich hatte Glück, der Mönch, der mich anstellte, der fragte mich: "Wo wollen Sie denn essen? Bei uns im Refektorium oder in der Küche?" Da habe ich geistesgegenwärtig gesagt: "So dreckig, wie ich bin, kann ich doch nicht zu Ihnen ins Refektorium kommen. Ich gehe in die Küche." Das war mein Glück. Der Koch war ein Flüchtling aus Schlesien, der hat mich rausgefüttert, der hat mir die ersten Anzihsachen von zu Hause mitgebracht.

Ja, so fing's dann an, und dann ging ich, nachdem ich genug verdient hatte, denn ich wollte mich nicht bezahlen lassen für meine Gesinnung, ging ich nach Marburg. Friedrich Heiler, der große Religionsgeschichtler, wurde mein Lehrer und sozusagen mein Vater.

Die Tochter von Friedrich Heiler, Birgit Hartog, mit den Töchtern bin ich seit dieser Zeit befreundet, die kam einmal hierher und wollte ihrer Schweser zeigen, wo der Stiehm denn hier lebt, und dann saßen die da auf der Liege, und dann sagt die Birgit zu ihrer Schwester, der Ingrid Heiler, die eine berühmte Cembalistin ist: "Komm mal mit, ich will Dir mal die Eltern von Lothar Stiehm



zeigen." Die Bilder hinter meinem Schreibtisch. Und da, das ist meine Mutter, die ich mit vier Jahren verloren habe, und daneben hängt der Heiler. Er ist eine wirkliche Vatergestalt für mich geworden.

In Marburg konnte man bei Heiler den religionswissenschaftlichen Doktor machen, denn ich wollte ja irgendwie mit der Theologie zu einem Abschluß kommen. Und gleich im ersten Semester habe ich bei ihm ein Schweitzerreferat gehalten, und im Anschluß daran habe ich anderthalb Stunden mit dem Heiler diskutiert. Habe ihm gesagt: "Der Schweitzer, das ist kein Christ im Sinne der Kirche." Und habe ihm die ganzen Belege dafür aufgezählt. Er dann: "Aber Schweitzer ist doch so ein frommer Mensch und so und so..." Schließlich haben wir uns darauf geeinigt: Er vertritt eine Religion der Liebe.

**Lothar Stiehm**ALBERT SCHWEITZER: WAS SOLLEN WIR TUN?<sup>181</sup>

Ein Wort zuvor

JULI 1918: ein Mann kommt aus der Internierung heim.

1913, Karfreitagnachmittag, war Albert Schweitzer mit seiner Frau nach Lambarene aufgebrochen: erstes Wirken im Urwald Zentralafrikas. Doch schon am 5. August 1914, ein Jahr später, kommt die Nachricht: in Europa ist Krieg! "Bereits am Abend jenes Tages empfangen wir Weisung, daß wir uns als Gefangene zu betrachten hätten ..." Die Helferarbeit im Spital wird dem *feindlichen Ausländer* verboten.

Da drängt sich ein Stoff in ihm vor, den Schweitzer seit Jahren schon mit sich herumträgt: *Wie können wir Menschen in einer menschenwürdigen Kultur leben?* Die Arbeit an der KULTURPHILOSOPHIE beginnt; stockend noch, bis 1915 ihm das Schlüsselwort seines Denkens zufällt: *Ehrfurcht vor dem Leben*.

Die ersten Skizzen bleiben zurück, als Schweitzers abtransportiert werden. Er vertraut das Manuskript "dem amerikanischen Missionar Ford an, der damals in Lambarene wirkte. Dieser hätte – wie er mir gestand – das schwere Paket am liebsten in den Fluß geworfen, weil er Philosophie für unnötig und schädlich hielt ..."

Dann das Gefangenendasein von Lager zu Lager: in der "Caserne de passage" in Bordeaux, in Garaison, dem alten Pyrenäen-Kloster, in St. Rémy in der Provence – kurz zuvor war dies Kloster noch Irrenanstalt: van Goghs Zeichnung hält den hohen öden Raum mit dem eisernen Ofen, dem langen

---

<sup>181</sup> Albert Schweitzer: WAS SOLLEN WIR TUN? 12 PREDIGTEN ÜBER ETHISCHE PROBLEME. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Martin Strege und Lothar Stiehm (1974: Verlag Lambert Schneider).



Rohr, fest ... Schließlich: im Austausch zurück ins Elsaß, Rückkehr ins heimatliche Günsbach.

Heimatlich – ?

Günsbach liegt im militärischen Operationsgebiet. Dumpf dröhnen Kanonenschüsse von den Bergen. Zerschossene Häuser reihum. Kahle Höhen! Schwer lastet die Sorge. "Es herrschte eine furchtbare Trockenheit. Das Getreide vertrocknete; die Kartoffeln standen ab. Auf vielen Wiesen war das Gras so dünn, daß sich das Mähen nicht lohnte. Aus den Ställen erscholl das Gebrüll des hungernden Viehs. Zog ein Wetter am Horizont auf, so gab es keinen Regen, sondern nur Wind, der der Erde die letzte Feuchtigkeit entzog, und Staubwolken, in denen das Gespenst des Hungers einherfuhr."

Der fieberkranke Mann – seit Bordeaux durch eine Dysenterie geschwächt – schleppt sich auf der Landstraße nach Colmar zu, bis er endlich eine Fahrgelegenheit findet. Am 1. 9. 1918 in Straßburg Operation in der Klinik von Prof. Stoltz.

Danach tastender Neubeginn. Wer will hier noch etwas von ihm wissen? Ein unter ein Möbel gerollter, verlorener Groschen!

Er wird, dank gütiger Fürsprache, Assistenzarzt am Bürgerspital, zugleich Vikar zu St. Nicolai: nun weiß er wenigstens, wovon leben.

*In dieser Zeit entstehen die Texte unseres Bandes: keine braven Sonntagspredigten werden das. Da ist ein Mann, der etwas erlebt hat mit sich selbst und mit der Welt, der nachgedacht hat darüber, suchend, zweifelnd, hoffend. Schlichte Worte sind es, Alltagsthemen. Wie sagt der alte Christian Adam Dann, *spiritus rector* unserer 3., der Tier-Predigt: wer Tiere quält, der wird auch Menschen quälen; aus Tiermördern werden Menschenmörder, unversehens, und – Gottesschänder. Auf die kleine Tat kommt es an. Da wird entschieden, was geschieht in der Welt im Großen. Die Kerngedanken seiner eigenen Philosophie, in Afrika entworfen: hier spricht er sie zum ersten Male andern gegenüber aus.*



Im Sommer 1919 muß Schweitzer erneut zur Operation: die Predigten 11 und 12 sind in der chirurgischen Klinik aufgeschrieben, mit schwacher Hand oft: ausführliche gewissenhafte Rechenschaft.

Ende 1919 kommt die rettende Einladung durch Erzbischof Nathan Söderblom, an der Universität Uppsala die Olaus Petri-Vorlesungen zu halten (über die Grundgedanken seiner Philosophie). Mit Empfehlungen versehen, reist er anschließend mit Orgelkonzerten und Vorträgen durchs Land. Aus ihrem Erlös kann er endlich Schulden bezahlen, endlich sparen für eine 2. Ausreise nach Lambarene, um neu anzufangen! Das Leben fordert ihn wieder.

So bleibt unser Predigtzyklus auf dem Wege: Stück um Stück unseres Daseins wäre in gleicher Weise zu überdenken. In der vorletzten, der in der Klinik geschriebenen, findet sich eine Randnotiz: "Die Glocken läuten eben, am 23. VI. 19, 9 ¼, den Frieden ein ..."

... den Frieden?

Wieviele Kriege sind seitdem über die Erde gegangen: während ich diese Zeilen schreibe, tobt in der Wüste Sinai – Stätte von Offenbarung und Gesetzgebung Gottes – eine der größten Panzerschlachten der Kriegsgeschichte. Begonnen am Jom ha-Kippurim, dem *Tag des Versöhnungsfestes* ...

Was sollen wir tun? Die Fragen, die dieser Mann damals auf der Schwelle von Krieg zu Frieden stellt, sie sind geblieben bis heute – nur wenige zeitbedingte Vokabeln (wir haben sie getrost stehen gelassen) brauchen wir auszuwechseln. *Auch die Antworten bleiben.* Schweitzers Antworten sind schlicht, aber sie gehen dir fordernd nach – bis dahin, wo die Stimme in dir spricht. Ruhiger, fester Ernst. Keine routinierten Sonntagspredigten, keine die Dinge simpel machenden ideologischen Phrasen. sondern einfache Antworten, Wort von Mensch zu Mensch, für mich und dich.

Heidelberg, 14. Oktober 1973

L.S.



**Lothar Stiehm:**  
**MARTIN BUBER: GOTTESFINSTERNIS (1994)** <sup>182</sup>  
 Nachwort

I

Harmlos, fast akademisch hört sich der Untertitel der Erstausgabe von GOTTESFINSTERNIS an: BETRACHTUNGEN ZUR BEZIEHUNG ZWISCHEN RELIGION UND PHILOSOPHIE. Manche Partien der hier zusammengestellten Aufsätze lesen sich auch so. Aber schon die Titel der Kapitel müssen stutzig machen. Es geht um die volle Realität: Was ist geschehen, was geschieht zwischen Gott und Menschen, gestern, heute?

Auf dem Grenzterrain *zwischen* Gott und Menschendenken wird das Thema verhandelt. Und es schreibt nicht ein Gelehrter über gelehrte Sachen, sondern ein existenziell Betroffener über etwas, das ihn und uns angeht: Wo in unserer Wüstennacht ist der lebendige Gott, der dich anspricht, der "du" zu dir sagt? Ist er noch *da*? Gar in unserm Denken?

Die Kapitel sind ungewöhnlich oft abgedruckt und übersetzt worden. Resonanz wie Widerspruch bei Bubers Zeitgenossen, etwa dem Psychologen C. G. Jung, zeigen: Buber trifft hier einen Herznerv.

Buber existierte, als glaubender wie als denkender Mensch, auf einem "schmalen Grat" – wie er einmal von sich bekannte. Damit wollte er sagen, "daß

---

<sup>182</sup> Martin Bubers Buch GOTTESFINSTERNIS. BETRACHTUNGEN ZUR BEZIEHUNG ZWISCHEN RELIGION UND PHILOSOPHIE wurde bis dahin in deutscher Sprache zweimal gedruckt, zunächst als Einzelausgabe (Zürich: Manesse Verlag 1953), später in der Werkausgabe (WERKE. ERSTER BAND: SCHRIFTEN ZUR PHILOSOPHIE, München: Kösel-Verlag und Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1962, S. 503-603). Dann erschien das Buch als 2. Auflage (Neuausgabe) 1994 beim Verlag Lambert Schneider GmbH, Gerlingen (im Bleicher Verlag). Lothar Stiehm betreute die Ausgabe als Lektor. Sein Nachwort steht auf den Seiten 155–162. Im editorischen Anhang schreibt er: "In der Manesse-Ausgabe wie in der Werkausgabe waren Bubers Beiträge zu Jung, nicht aber C.G. Jungs Entgegnung 'Religion und Psychologie' enthalten. Die vorliegende Neuausgabe von GOTTESFINSTERNIS ist um Jungs Aufsatz ergänzt." (S.166) – Bei den seltenen Exemplaren von GOTTESFINSTERNIS auf dem Antiquariatsmarkt handelt es sich fast ausnahmslos um die Manesse-Ausgabe; die Ausgabe 1994 fiel in der buchhändlerischen Praxis wohl der Verlagsauflösung zum Opfer. (MvL)



ich nicht auf der breiten Hochebene eines Systems weile, das eine Reihe sicherer Aussagen über das Absolute umfaßt, sondern auf einem engen Felskamm zwischen den Abgründen stehe, wo es keinerlei Sicherheit eines aussagbaren Wissens gibt, aber die Gewißheit der Begegnung mit dem verhüllt Bleibenden".<sup>183</sup>

Der schmale Grat, Felskamm zwischen den Abgründen, ist nicht bloß ein aus dem Augenblick heraus gewähltes Bild. Am Ende seines Buches DAS PROBLEM DES MENSCHEN entwickelt Buber, das Bild aufgreifend, hieraus seinen Begriff des *Zwischen*: "Jenseits des subjektiven, diesseits des Objektiven, auf dem schmalen Grat, darauf Ich und Du sich begegnen, ist das Reich des Zwischen."<sup>184</sup>

Damit ist die Hauptvoraussetzung für das Verständnis des Buchs klargestellt: Buber ist – auch wenn er philosophische Arbeiten schreibt – ein gläubender Mensch, was bedeutet: wir können Gott nicht denken, sondern ihm nur je und je konkret begegnen – ohne ihn beschreiben oder definieren zu können. Er bleibt verhüllt. "*Ehjah ascher ehjah*. Ich bin und bleibe gegenwärtig. Ich werde (dir) dasein, als der ich dasein werde." (Ex 3, 14) Und genau auf dem schmalen Grat, im *Zwischen* geschieht die Begegnung mit Gott. "... wenn der Mensch es [...] unternimmt, die Begegnungen mit ihm als Selbstbegegnungen zu verstehen, wird sein, des Menschen Gefüge zersprengt. Das ist die Signatur der Stunde." (S. 25)

---

<sup>183</sup> DAS PROBLEM DES MENSCHEN (Heidelberg: Verlag Lambert Schneider, 5., verbesserte Aufl. 1982, S. 132) – *Unmarkierte Fußnoten stammen von L.S. (MvL)*

<sup>184</sup> A.a.O., S. 167. – Der für Buber zentrale Begriff des *Zwischen* hat natürlich eine Vorgeschichte in Bubers Werk. Schon vor ICH UND DU taucht er, noch rar und unentwickelt, in Bubers Vorlesungen am Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt a.M. *Religion als Gegenwart* auf. (RELIGION ALS GEGENWART. 6. Vortrag und 8. Vortrag. In: Rivka Horwitz: BUBERS WAY TO "I AND THOU". AN HISTORICAL ANALYSIS AND THE FIRST PUBLICATION OF MARTIN BUBER'S LECTURES REGION ALS GEGENWART. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1978, S. 112 u. 144.)



## II

"Es gibt eine Gottesfinsternis, wie es eine Sonnenfinsternis gibt, und die Weltstunde, in welcher wir leben, ist eine Stunde solcher Finsternis. [...] Es ist eine Stunde der Irrealisierung Gottes, und gewaltige Mächte sind am Werk, der Menschheit die Wirklichkeit aller Wirklichkeiten zu nehmen."<sup>185</sup> So beginnt Hugo Bergmann seine Rezension von GOTTESFINSTERNIS und gibt damit die Intention des Buches treffend wieder: es geht um die Irrealisierung Gottes.

Die Kapitel des Buches stehen in einem inneren Zusammenhang. Die Verfinsternung des Himmelslichtes ist in Bubers Sicht nicht ein abrupter Vorgang, sondern ging in Etappen vor sich. Den Wendepunkt, den Anfang der Verfinsternung also, sieht Buber im Denken Spinozas.

Spinoza nämlich mußte als erster mit dem Unheimlichen fertigwerden, das das kopernikanische Weltbild herausbeschwor: daß das All unbegrenzt ist, und wo ist da Gott? Er antwortet auf die Herausforderung mit einem überaus differenzierten Gottesbegriff. Doch das Personsein Gottes ist in ihm in Frage gestellt, also auch die Möglichkeit einer konkreten Begegnung von Gott und Mensch.

Buber verfolgt die weiteren Stadien des Auflösungsprozesses: Kant ("Gott ist keine äußere Substanz, sondern bloß ein moralisches Verhältnis in uns"); die Abstraktion Hegels, dessen Absolutum "Weltgeist" nur noch den Namen "Gott" behält. Im nächsten Schritt wird das Absolute überhaupt negiert: in der Anthropologie Feuerbachs, die das Sein auf das Dasein des Menschen reduziert; in der soziologischen Reduktion von Karl Marx. Am Ende steht Nietzsches "Gott ist tot".

Von hier aus tritt Buber in Einzelauseinandersetzungen mit Denkern unsres Jahrhunderts ein: mit Hermann Cohen, dem letzten großen Schüler Kants, der "dem Gott der Philosophen noch einmal ein Haus gebaut hat"; mit Martin

---

<sup>185</sup> Hugo Bergman(n): GOTTESFINSTERNIS. In: NEUE WEGE. BLÄTTER FÜR DEN KAMPF DER ZEIT. Jg. 47 (1953), S. 345-349.



Heidegger, der das menschliche Dasein nur noch in seinem Verhältnis zum eigenen Sein bedenkt; mit Sartres atheistischem Existenzialismus, für den es kein anderes Universum mehr gibt als das menschliche. "Der Mensch muß endlich [...] die schöpferische Freiheit wiedererlangen, die er einst in Gott versetzt hatte, und sich als das Wesen erkennen, dessen Erscheinen bewirkt, daß es eine Welt gibt." (S. 68)<sup>186</sup>

Eine eigene Auseinandersetzung widmet Buber dem Psychologen C.G. Jung. Wenn Jung von der Religion sagt, sie sei "eine lebendige Beziehung zu den seelischen Vorgänge, die nicht vom Bewußtsein abhängen, sondern jenseits davon im Dunkel des seelischen Hintergrunds sich ereignen" (S. 83), wo sollte da ein Ich, Gott, ein Du ansprechen können? Es waltet da lediglich ein Geschehen in meiner eigenen Seele, ein immanenter Vorgang. Das hat auch Jungs Entgegnung nicht entkräften können.

Schaut man – mit den Augen Bubers – alle diese Etappen zusammen, so wird deutlich, daß Menschendenken und Menschen der Neuzeit in immer größere Gottesfinsternis: Gottesferne geraten sind. Zuerst wurde Gott ein Ding, ein Denkobjekt. Dann erklärte der denkende Mensch Gott zum Produkt seines eigenen schöpferischen Geistes. Schließlich wird dieses Absolute, der Begriff, zu dem man Gott reduziert hat, für nichtig erklärt; man braucht ihn nicht mehr. Das Denken läßt Gott los.

---

<sup>186</sup> Stiehm zitiert hier Buber (aus GOTTESFINSTERNIS), der Sartres Gedanken wiedergibt bzw. interpretiert. Ausgelassen wurde von L.S.: "(...), nach einer jahrhundertelangen Krisis sowohl des Glaubens wie der Wissenschaft, (...)". (MvL)



### III

Auch GOTTESFINSTERNIS gehört zu den Büchern Bubers, die in der unruhigen Zeit des Zweiten Weltkriegs und des Unabhängigkeitskrieges in Palästina entstanden, der Atmosphäre der "tellurischen Krisis"<sup>187</sup>, die nur im Glauben zu überstehen war.<sup>188</sup>

Das bestimmt den Tenor. Buber setzt sich mit den Denkern, von denen wir einige nannten, auseinander. Doch er tut es entschieden aus seiner Perspektive, von seinem Standort aus: dem schmalen Grat, auf dem Ich und Du sich begegnen.

Insofern hatte Hugo Bergmann recht, wenn er gegen Bubers "scharfe Gegenstellung der beiden Grundbeziehungen 'Ich-Du' und 'Ich-Es'" und gegen dessen Parteinahme für die Grundstruktur des 'Ich-Du' Einspruch erhob.<sup>189</sup> "Anselm von Canterbury betet tage- und nächstelang zu Gott, daß er ihm den Gottesbeweis schenke. Das war, müßte man sagen, ein völlig vergebliches, ja unsinniges Gebet."<sup>190</sup> Buber würde sagen: So ist es. Denn philosophisch – das heißt, gegenständlich-begrifflich auf Grund der logischen Gesetze – kann Gott nicht erkannt werden.<sup>191</sup> Wer das versucht, tut einen ersten Schritt zur Irrealisierung Gottes. Auf dem Wege der Abstraktion ist der lebendige Gott nicht zu erreichen.

---

<sup>187</sup> GOG UND MAGOG. EINE CHASSIDISCHE CHRONIK (Gerlingen: Verlag Lambert Schneider. 4. Aufl. 1993, S. 407) In diesem, sehr persönlichen Werk Bubers, das in der Weltstunde des "langsam scheidenden Lichts" handelt (Nachwort, S. 409), ist die einbrechende Gottesfinsternis allgegenwärtig.

<sup>188</sup> ZWEI GLAUBENSWEISEN. (Gerlingen: Verlag Lambert Schneider. 2. Aufl. [Neuausgabe] 1994, Vorwort, S. 18. Auch dieses Buch entstand damals.

<sup>189</sup> Bergmann (a.a.O., S. 347f.) – Schon während der Korrektur von Bubers Buch ICH UND DU kam von Franz Rosenzweig, freilich anders motiviert, der erste ernste Einwand ("Sie geben dem Ich-Du im Ich-Es einen Krüppel zum Gegner..."), in einem langen, undatierten kritischen Brief [1922]; in: Martin Buber: BRIEFWECHSEL AUS SIEBEN JAHRZEHNTE. Bd. II: 1918–1938. Heidelberg: Verlag Lambert Schneider 1973. Brief 102, S. 125.

<sup>190</sup> Bergmann (a.a.O., S. 348)

<sup>191</sup> Martin Buber: ZWISCHEN RELIGION UND PHILOSOPHIE. In: NEUE WEGE. BLÄTTER FÜR DEN KAMPF DER ZEIT. 47. Jg. (1953), S. 436–439 (Antwort auf Hugo Bergmanns Rezension)



Um *ihn* aber, um ihn allein, geht es Buber. Zu Beginn des Kapitels DIE LIEBE ZU GOTT UND DIE GOTTESIDEE zitiert er bekenntnishaft Pascals MEMORIAL, jene "hastig aufgezeichneten, wie Schreie der Seele wirkenden Zeilen" (die Pascal bis zu seinem Tode im Futter seiner Kleider eingenäht trug): "*Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs'*, nicht der Philosophen und Gelehrten".<sup>192</sup> Was die Philosophen *Gott* nennen, ist eine Idee, Menschenwerk. Aber *Gott*, der "*Gott Abrahams*", ist keine Idee, sondern Wirklichkeit. *Ehjeħ ascher ehjeħ*.

Am Ende seines Nachworts zu GOG UND MAGOG schreibt Buber: "Es ist in dieser Wüstennacht kein Weg zu zeigen; es ist zu helfen, mit bereiter Seele zu beharren, bis der Morgen dämmt und ein Weg sichtbar wird, wo niemand ihn ahnte."<sup>193</sup>

Doch da gibt es eine Stelle in der Erzählung selbst, die noch ein Stück weiterführt: Rabbi Jaakob Jizchak (genannt der *Jude*) und Rabbi Bunam im Gespräch. Bunam: "[...] scheint es Euch nicht seltsam, daß es Zeiten gibt, wo es so aussieht, als ließe uns *Gott* immer tiefer in den Dreck geraten und dächte nicht daran uns herauszuholen?"

"Die Zeiten der großen Probe", erwiderte der *Jude*, "sind die der Gottesfinsternis. Wie wenn die Sonne sich verfinstert, und wüßte man nicht, daß sie da ist, würde man meinen, es gäbe sie nicht mehr, so ist es in solchen Zeiten. Das Antlitz Gottes ist uns verstellt, und es ist, als müßte die Welt erkalten, der es nicht mehr leuchtet. Aber die Wahrheit ist, daß gerade erst dann die große Umkehr möglich wird, die *Gott* von uns erwartet, damit die Erlösung, die er uns zudenkt, unsre eigne Erlösung werde. Wir nehmen ihn nicht mehr wahr, es ist finster und kalt als ob es ihn nicht gäbe, es erscheint sinnlos zu ihm umzukehren, der doch, wenn er da ist, sich gewiß nicht mit uns abgeben wird, es erscheint hoffnungslos zu ihm durchdringen zu wollen, der wenn er ist vielleicht die Seele des Alls, aber nicht unser Vater ist. Ungeheures

---

<sup>192</sup> Blaise Pascal: ÜBER DIE RELIGION UND ÜBER EINIGE ANDERE GEGENSTÄNDE (PENSÉES). Gerlingen: Verlag Lambert Schneider. 9. Aufl. 1994, S. 248.

<sup>193</sup> GOG UND MAGOG (a.a.O., S. 410).



muß in uns geschehen, damit wir die Bewegung vollziehen. Aber wenn das Ungeheure geschieht, ist es die große Umkehr, die Gott erwartet. Die Vezweiflung sprengt das Verließ der heimlichen Kräfte. Die Quellen der Urtiefe brechen auf."<sup>194</sup>

#### IV

In unserem Buche hier<sup>195</sup>, inmitten all der theoretischen Erörterungen, gibt es eine Geschichte, die noch unmittelbarer zu uns spricht:

"Als die ersten Menschen, erzählt die jüdische Sage, am Tag ihrer Erschaffung Gott verworfen hatten und aus dem Garten vertrieben worden waren, sahen sie zum ersten Male die Sonne untergehen. Sie entsetzten sich, denn sie konnten es nicht anders verstehen, als daß durch ihre Schuld die Welt ins Chaos rückversinken solle. Die beiden weinten, einander gegenüberstehend, die ganze Nacht, und ihre Umkehr geschah. Da dämmerte der Morgen. Adam erhob sich, fing ein Einhorn und brachte es an seiner Statt zum Opfer dar." (S. 28)

---

<sup>194</sup> GOG UND MAGOG (a.a.O., S. 152f.)

<sup>195</sup> GOTTESFINSTERNIS (MvL)



Christa und Lothar Stiehm (1987)

© privat



**Johannes P. Kern**  
LUDWIG TIECK – DICHTER EINER KRISE<sup>196</sup>  
Vorboten

Kein Vorgang machte nach Tiecks eigener Aussage so sehr Epoche in seinem Leben wie die Gotteserfahrung von 1792, die als sein Harzerlebnis in die Literaturgeschichte einging. Mit ehrfürchtiger Scheu dachte er daran zurück als an ein mystisches Geschehen, gleichwohl wissend, daß er an dem fraglichen Morgen allerhand an Erregung als Disposition mitgebracht hatte.

Drei Komponenten machen das Erlebnis aus, sieht man von dem Sonnenaufgang als dem eigentlichen Erlebnisschnittpunkt ab.

Auf dem Wege – es war Johannistag – die ihn faszinierenden ländlichen Feiern nach altem Brauchtum; eine Beerdigung begegnete ihm auch: das Leben kam auf ihn zu, das Leben ging von ihm aus.

Innerstes, bewegtestes Leben ging von ihm aus, wenn er hingerissen vorlas. So selbstvergessen war er diesmal, daß er nicht bemerkte, wie die Zuhörer nacheinander einschliefen. Er verausgabte sich, und er brauchte das. Sein Inneres war überfüllt von Begeisterungskraft. Seine leidenschaftlich begabte Liebesfähigkeit suchte ihr Objekt, und natürlich wuchs sie, je weniger sie eines fand. Bis ihr nur noch das ganz Außergewöhnliche angemessen sein konnte.

Zum Beispiel der Eintritt in ein Kloster, den er sich nur als Selbstaufgabe vorstellte. Wie einsam er mit alledem war, wurde ihm bewiesen, als der angesprochene Geistliche auf solche Bedürfnisse nichts zu antworten wußte als solche Äußerungen hätten den Galgen verdient.

---

<sup>196</sup> Lothar Stiehm Verlag Heidelberg ( 1977, Seite 15–18) – Der Autor (geboren am 27.12.1936) promovierte mit der Arbeit DIE BESETZUNG DER ARAGONISCHEN BISCHOFSTÜHLE UNTER PETER IV., JOHANNES I., MARTIN I. (1336 - 1410) (Freiburg/Br. 1978, 1986). Weitere Arbeiten sind bisher unveröffentlicht. Er starb nach schwerer Krankheit an seinem 80. Geburtstag. (MvL)



Tieck ertrug die Luft einer Weltanschauung nicht, in der alles selbstgefällig wohlabgemessen verteilt wurde, in der es nur einen behaglichen Optimismus gab, der sich von allem Tiefgehenden abkapselte. Der von Aufklärung redete und alle Probleme behoben zu haben glaubte. Und die Revolution als poetischen Stoff verstand und mit der größten Selbstverständlichkeit nichts anderes von ihr erwartete als die Konservierung und allenfalls die weitere Durchsetzung des eigenen Seins und Habens.

Die zierlichen Umzäunungen, mit denen die Welt abgezirkelt worden war, waren durchbrochen. Tieck lernte die Dinge mit neuen Augen zu sehen. Seine Sehnsucht wuchs, und er blieb weiterhin allein. Berlin lag weitab von allem wahren Leben. Es pflegte seinen Friedrich-der-Große-Kult und war überzeugt davon, daß nach ihm die Welt nichts mehr zu bieten hätte. Tieck war zu jung, um das einfach für lächerlich zu halten. Und er war zu schwach, um es zu zerschlagen. Statt in eine Zukunft zu gelangen, die ihm ganz verstellt war, zog er sich in Räume zurück, in denen Inbrunst ihr Ziel fand. Sein Grübeln hatte ihm die Vergangenheit zugeführt mit dem Charakter des Es-war-einmal, die ihm ganz von selbst märchenhaft wurde.

In der Vergangenheit hatte es Gott gegeben, einen lebendigen Gott statt des abgeblaßten, systematisierten Idols, das jetzt gepredigt wurde. Und die Vergangenheit hatte Lebensformen gekannt, in deren Mitte Gott stand. Die Glut der Begeisterung hatte es gegeben, und Figuren, die sie sich widmen ließen. Gott gab es immer noch. Das zu denken, ließen auch die aufgeklärten Lehrer der Zeit zu. Es war dann nicht viel an Gedankenaufwand nötig, um zu erkennen, daß der gegenwärtige Gott mit dem früheren Gott identisch sein müsse und nur nicht mehr so angegangen wurde, wie es ihm entsprechen mochte. Und daß ihm also heute noch angenehm sein könnte, was er früher mit dem Erlebnis seiner Nähe belohnt hatte. Tieck richtete seine Inbrunst auf ihn, suchte ihn und hoffte, ihm irgendwann konkret und persönlich zu begegnen.

Exaltierte Zustände waren ihm vertraut. Die Depressionen, in die er, enttäuscht von der Umwelt, gestoßen wurde, nahmen gefährliche Formen an.



Er erlebte Dinge, die E. T. A. Hoffmann später beschrieb. Er wird sich selbst zu Entsetzlichem. Den Teufel sucht er zu beschwören. Er begegnet Gott nicht. Er weiß auch nicht, in welcher Weise er sich Gott nähern könnte, um ihn zur Erscheinung zu bringen. Der Teufel bleibt ebenso aus. In den ruhigen Stunden zwischen den Begegnungen mit dem gott- und teufellosen Nichts wird ihm deutlich, wie inhaltlos die Berliner Geistigkeit dieser Zeit ist, wie vieles ihr fehlt. Er sucht, findet, spinnt es aus.

Die Klosteridee. Für ihn gibt es sie nur in Verbindung mit dem Mittelalter. Vor der Reformation, die, wie er meinte, die gegenwärtige Leere brachte. Daß es durchaus noch in seiner Zeit Klöster und also "Mittelalter" gab, wenn auch nicht eben in Berlin, trat ihm nicht ins Bewußtsein. Er war befangen in der Vorstellung, die die Selbstzufriedenen immer anbieten: daß die Welt nirgends wesentlich anders sei als innerhalb des eigenen Gesichtskreises. Daß er den gleichen Fehler machte und nur seine eigene Welt noch sah, ist verständlich. Immerhin stellte er sich der Problematik und suchte sich nicht vor ihr zu verbarrikadieren in einem ruhigen Sich-Verlassen auf die Errungenschaften der Zeit. Er träumt sich ein Klosterdasein, das Ruhe und Frieden schenken könnte. Er stilisiert es nach seinen eigenen Bedürfnissen. Er träumt sich in ein Mittelalter hinein, wie er es sich aus spärlichen Überlieferungsresten zusammensetzt. Damit geschieht Entscheidendes für ihn, für seine spätere Entwicklung und darüberhinaus für eine ganze Epoche. Aber entscheidend ist eben auch von vornherein, daß es ihm gar nicht um irgendeinen Historismus zu tun ist, sondern darum, einen ganz natürlichen Trieb zu stillen, der über die gebotene Einseitigkeit hinausstrebt, in der Reaktion freilich auch einseitig wird, und der nach Formen sucht, in die er hineinpaßt. Es wird hingenommen, was sich anzubieten scheint. Real bietet sich wenig an. Die Phantasie springt ein. Und auch das ist symptomatisch.

Für immer bedeutet der Begriff Mittelalter im Zusammenhang mit der eigenen Person etwas Erdichtetes, das sich nur an gewissen überkommenen Fragmenten aufrankt. Niemals wird Tieck sein Mittelalter für eine historische



Periode halten, sondern im Gegenteil vieles ablehnen, was ihm als Historisches begegnen wird.

Das Gotteserlebnis, um das es sich bei alldem im tiefsten handelt, ist für Tieck etwas, das es eigentlich nicht mehr gibt. Als er es dann erfahren hatte, behält er es auch für sich, legt gleich nach dem Zusammentreffen mit der alltäglichen Wirklichkeit das Gelübde ab, sich niemals über das Erlebte zu äußern, und er hält dies Gelübde auch bis in sein hohes Alter. Da scheint es ihm keine Entweihung mehr zu sein, davon zu berichten. Und soweit es sich feststellen läßt, tut er es nur zweimal: seiner Freundin Ida von Lüttichau gegenüber in einem Brief <sup>197</sup> und gegen seinen jungen Vertrauten Rudolf Köpke. Ihn autorisiert er auch zu späterer Veröffentlichung: nach dem Tode soll es die Möglichkeit geben, aufzuschlüsseln, was sonst nicht verständlich wäre.<sup>198</sup>

(...) Mystische Gotteserlebnisse als Zielpunkt. Tieck fragt nicht nach einem Auserwähltsein, sondern es geht ihm um eine Erfahrung, die Gewißheit geben soll. Ein Glaube im kirchlichen Sinn konnte nicht entstehen, wo er nirgends einverstanden sein konnte. Er erlebte zu sehr als ein Ganzes, als ein Unausprechliches, was ihm übersichtlich systematisiert und eingängig angeboten wurde. Was ihm fehlte, war eine Sicherheit, daß nicht seine Sinne zerrüttet seien, was anzunehmen er manchen Grund hatte, sondern daß das, was er fühlte, was ihn in seiner Unerfülltheit quälte, ein echtes menschliches Bedürfnis sei. Und früh schon war ihm klargeworden, daß der Mensch von sich aus nicht zu Gott hinreichen könne. Das bedeutete neue Qual.

Am Morgen des 25. Juni 1792 war er aufs tiefste erregt. Alle geistigen Sinne waren angespannt und erlebnisbereit. Die Vorlesung des Moderomans von Grosse, die Wanderung im Gebirge, die er sich immer schon gewünscht hatte, die ihm nun sehr viel bedeutete, der übernächtigte Zustand, in dem er sich

---

<sup>197</sup> Mondrian Graf v. Lüttichau / Petra Bern (Hrsg.): WAHRHEIT DER SEELE – IDA VON LÜTTICHAU (1798-1856), ERSTER BAND (Leipzig 2010, 2. Auflage Berlin 2017: bei A+C); ERGÄNZUNGSBAND (Berlin 2015: bei A+C). – Tiecks Brief mit der Schilderung des "Gotteserlebnisses" findet sich im Ergänzungsband, Seite 357–359. (MvL)

<sup>198</sup> Rudolf Köpke: LUDWIG TIECK. ERINNERUNGEN AUS DEM LEBEN DES DICHTERS NACH DESSEN MÜNDLICHEN UND SCHRIFTLICHEN MITTHEILUNGEN, 2 Bde. (Leipzig 1855) (MvL)



befand: er war bereit, etwas ganz Außerordentliches zu empfangen. Als er die Sonne vor sich aufgehen sieht, die ihre Strahlen in ihn hineinzujagen scheint, fällt von ihm auch das Letzte ab, das nicht zu seinem Wesen gehörte. Zwei Tage lang hatte er nur Erlebnisse gehabt, die seinen eigenen Bedürfnissen entsprachen. Sie hatten ihn befreit von dem Firnis, mit dem ihn eine unwahre, eine nicht ihm gemäße Welt versehen hatte. Er war zum erstgenmal in seinem Leben nur noch er selbst. Dem Licht, das die Landschaft erhellt, entspricht nun ein inneres Licht, das ihn erfüllt, in das er zugleich wie in einem televisionären Zustand die Umgebung getaucht sieht. Daß Gott als Licht erscheint, hat seine Überlieferung, deren Anfänge unbekannt sind und die in allen Mythologien zuhause ist. Überwältigt empfängt Tieck ein neues Wissen: Gott liebt ihn. Und er wird selbst zu lauter Gottesliebe.



**Franz Büchler**

GESANG DER SIRENEN (MAURICE BLANCHOT)<sup>199</sup>

*Der Gesang der Sirenen* von Maurice Blanchot ist nicht ein Sammelband von Essays, wie das äußere Bild und ihr einzelnes Erscheinen früher (seit 1953) in der *Nouvelle Revue Française* vermuten lassen, sondern ein Roman, im eigentlichen Sinn, spannender als jeder reale Roman: der genau durchkomponierte Roman vom Untergang der Kunst. Nicht von deren Niedergang. Denn im Scheitern glückt Wesentliches. Im vermiedenen Untergang aber ginge (und ging immer, wie Blanchot es selbst im Fall Goethes exemplifiziert) dieses Wesentliche verloren. Und wird auch zukünftig verlorengehen, wenn die Kunst, die Dichtung sich nicht immer wieder dem Scheitern aussetzt, im Wagnis auf das "künftige Buch" hin (*le livre à venir*), wie die Originalüberschrift des Buches lautet. Aber Karl August Horst, der es in einer so ausgezeichneten Sprache ins Deutsche übertrug, daß sie in sich schon einen erleuchtenden Kommentar enthält zu dem dunklen Geschehen, das Blanchot berichtet, wußte, was er tat, als er nach dem Anfangskapitel den romanhaften Gesamttitel *Gesang der Sirenen* wählte. Er akzentuiert damit die Form des Essai-Bandes als "Roman" und ironisiert sie zugleich. Denn für Blanchot (wie für Horst) ist die abgestorbene Gattung des alten Romans gegenüber dem "nouveau roman" die Schlangenhaut, durch die der handlungslose, unsichtbare Informationskern, auf den es ankommt, heraustreten soll. Von dem großen Romancier Maurice Blanchot (dem Autor

---

<sup>199</sup> in: Franz Büchler: WASSERSCHEIDE ZWEIER ZEITALTER. Essays (Lothar Stiehm Verlag Heidelberg 1970, S. 30–44) – Franz Theodor Büchler (1904–1990) gehört zu den noch zu entdeckenden bedeutenden deutschsprachigen Schriftstellern des 20. Jahrhunderts. (MvL)



des *Thomas*, des *Sehr Erhabenen*, des *Letzten Menschen*), der in einer endgültigen Wende seinen Werken den technischen Titel "roman" nahm und "récit" (Bericht – "Sage") gab, hat der große Essayist Blanchot die entscheidende Verwandlung seiner Aussage übernommen.

In früheren Essai-Bänden Blanchots schien es um Kafka und René Char zu gehen, um Hölderlin und Rilke, um Baudelaire und Valéry, um Pascal und Nietzsche. Heir in unserm Buch figurieren Homer und Proust, Artaud und Joubert, Goethe und Virginia Woolf, Robbe-Grillet und Samuel Beckett, dazu die deutschen Romanciers Broch, Musil und Hesse als das Schattenspiel eines vielverschlungenen Geschehens, das für Blanchot *einen* großen Wirkungshintergrund hat, nennen wir ihn das imaginäre Zeitalter Mallarmés. Was heißt das? Die Antwort gibt der *Gesang der Sirenen*, der nun von uns Deutschen gehört werden und auch in unsre Zukunft sich auswirken kann.

Wir erleben einen "Film", der trotz fieberhaften Wechsels von Lichtnuancen, Rückblenden und Wechsel der Faszinationen zu "stehen" scheint, wie der Marienbader Film Robbe-Grilletts, ein geheimnisvoller Fisch unbeweglich unter Wasser. Der Aufbau der Fabel, die diesen entscheidenden Essai-Roman hervorbrachte oder von ihm hervorgebracht wurde, hat im Deutschen einen kleinen Confrère, und zwar eben gerade von Karl August Horst, der daher besonders zur Übertragung berufen war.

Horst 1960 erschienenes *Spektrum des modernen Romans* ist zwar, verglichen mit Blanchots Werk, mehr eine novellistische Erzählung als ein Roman, aber im Unterschied zu den wenigen anderen führenden Darstellungen des gleichen Sujets, wie etwa Günter Blöckers *Neuen Wirklichkeiten*, die traditionell durchgeführt werden, hat das Thema im geistigen Bereich Horsts eine neue Form gefordert (ein wenig präludiert von E. M. Forsters *Ansichten des Romans* und besonders von Virginia Woolfs *Frau Brown*). Diese Durchführung (im Sonatensinn) geschieht, vor allem deutlich in der Benutzung des *Musters im Teppich* von Henry James als Seitenthema, in spiralförmiger Drehung, erreicht im Wechsel der Komponenten immer wieder absinkend, aufsteigend,



anwesend, abwesend eine neue Höhe und verschafft durch ihre Form somit mehr Distanz und Einsicht, als die alte Fabel wie die alte Form hergeben. Die umfassende Erfüllung des geglückten Horstschen Formversuchs ist Blanchots *Gesang der Sirenen*. Diese sind keine trügerischen Wesen, verloren in ihrem Gesang, wie sie die alte Gewohnheit aus der Odyssee aufsteigen sieht. Blanchot hört und sieht sie anders:

Etwas Wunderbares lag in diesem wirklichen Gesang, diesem allen gemeinsamen, heimlichen, schlichten und alltäglichen Gesang verborgen, und dieses wunderbar müssen sie [die Menschen] mit einem Schlag erkannt haben, als es auf unwirkliche Art von fremden und sozusagen imaginären Mächten gesungen ward: Sang des Abgrundes, der, wenn man ihn nur einmal vernommen hatte, in jedem Wort einen Abgrund auftat und sehr dazu verlockte, in ihm zu verschwinden.

Um die Wahl zwischen dieser imaginären Wirklichkeit des Gesangs und der realen Unwesentlichkeit eines Menschen, der sich vor der absoluten Macht des Wesentlichen schützt wie "mit glückseliger und selbstsicherer Feigheit" Odysseus, – um diese Wahl geht es in unserer Zeit, wenn nur die vordergründige Romanhandlung des lauten Geschehens um uns her, das sich Geschichte nennt, durchstoßen wird. Blanchot prangert den mittelmäßigen Zeitgenossen an, der auch im berühmten Menschen jeder Zeit stecken konnte und kann, diesen Odysseus mit seinem perfiden Weg, dem "feigen, mittelmäßigen und ruhigen Augengenuß, sich am Anblick der Sirenen ohne Risiko zu weiden":

... die Haltung des Odysseus, die erstaunliche Taubheit eines Menschen, *der taub ist, weil er hört*, reicht aus, um die Sirenen mit einer Verzweiflung zu begaben, die bis dahin den Menschen vorbehalten war, und sie aufgrund ihrer Verzweiflung in leibhafte Mädchen von großer Schönheit zu verwandeln, Mädchen, die ein einziges Mal wirklich und ihrer Verheißung ebenbürtig waren und so die Fähigkeit erlangten, in der Wahrheit und der Tiefe ihres Gesangs unterzugehen.



Im Leben Goethes, der sich dagegen wehrte, in der Tiefe des Gesanges unterzugehen, erkennt Blanchot die Schiffsreise des Odysseus wieder, und wir sind mit einem Schlag im verdunkelten und zu erleuchtenden Kern der Sage. Der junge Goethe hatte noch gefühlt, daß es mit ihm unmöglich ein gutes Ende nehmen könne. Aber nach dem *Werther* schloß er einen Pakt mit seinem Dämon, wie noch ein anderer einen Pakt schloß, mit seinem Blut. Goethe war taub für den Aufbruch seines Wesens im Untergang, weil er auf das Genie seiner Begabung hörte. Er erkannte, daß er einen glücklichen Genius habe, der ohnmächtig sei zu scheitern. Im Scheitern aber wäre erst der abwesende Raum des eigentlichen Seins sichtbar geworden. Blanchot erläutert (wie Ortega y Gasset), daß Goethe durch sein berühmtes Leben den Verrat an seiner Berufung besiegelt (natürlich gilt das nur aus der Sicht auf die Ausschließlichkeit des Anspruchs jenseits der Persönlichkeit). Der Olympier glaubte, um ein anderes Wort von ihm heranzuziehen, daß es gleich sei, ob man Töpfe mache oder Schüsseln. Virginia Woolf dagegen weiß, wie schwer es ist, nicht dies oder jenes in "Wirklichkeit" zu verwandeln, eben nicht Töpfe oder Schüsseln zu machen, da es doch nur eine einzige Sache ist, auf die es ankommt. Sie ist für sie, in eine endgültige Formel gebracht, "etwas Abstraktes, das doch in der Heide (hier auf der Erde) und am Himmel körperlich da ist". Blanchot wird durch sie von der Ahnung ergriffen, welche unbezwingliche Kraft gerade der Schwäche einwohnt, jener Ohnmacht, die die Quelle einer ganz anderen Kraft freimacht. Goethe war dieser Schwäche nicht ausgeliefert, und so vollzog sich in seinem Leben keine Untreue gegen sich selbst, jener "glorreiche Niedergang, dem Virginia Woolf vorgezogen hat, durch den Untergang zu entrinnen". – Blanchot hätte hier anstelle von Virginia Woolfs Schicksal auch den Untergang Cesare Paveses gegen die Lebensnavigation Goethes setzen können. Das mythische Bild des Gedichts spricht durch sich selbst, wenn Apollo den Hyakinthos tötet, aus dessen Blut die Hyazinthe wächst. Die außermenschliche Abwesenheit der Götter ist der Raum der Dichtung: "Um eine Blume zu schaffen, zerstören sie



einen Menschen." (*Gespräche mit Leuko*) Die tödliche Distanz zu allem Leben, die durch die Ausschließlichkeit des unpersönlichen dichterischen Anspruchs gegeben ist, nimmt auch die höchste, feinste Blüte des menschlichen Lebens nicht aus, die Sittlichkeit. Es gilt hier vor der sittlichen Wahrheit, ihrer Erfüllung und ihrer Verletzung, weder ein gutes noch ein schlechtes Gewissen:

Wer sich beim Schreiben an einer Wahrheit reibt, auf die er als Schreibender keine Rücksicht nehmen darf, mag unverantwortlich sein, aber für diese Unverantwortlichkeit muß er einstehen, ohne sie in Zweifel zu ziehen, ohne sie zu verraten, sogar vor sich selber muß er in diesem Punkt das Geheimnis wahren.

Wenn das strenge Wesen der Kunst von allgemeinen Gesetzen entbindet, so nur, um den unendlichen Raum zu schaffen für andere, schwerere Gesetze. Ein endlicher Raum ist kein absolutes Gefängnis, man kann ihn durchstoßen. Dem unendlichen Raum, überall offen, ist nicht zu entgehn. Wir stehen an der Schwelle der Erkenntnis, die uns den Unterschied zeigt zwischen dem Realität schaffenden Roman (dessen Realität geringer ist, weil sie die Verneinung der Irrealität ist, umgekehrt wie es die mystische Realität von Blanchot meint) und dem imaginären Gesang der einen Sage der eigentlichen Wirklichkeit. Das Sterben des "Romans", das Blanchot verfolgt, ist, in immer neuen verstreuten Ansätzen, der Aufgang der Sage. (Karl August Horst kommt hier, gleich zu Beginn, in die einzige nicht überwundene Schwierigkeit seiner Übertragung: "récit", der Gegensatz zu "roman", wechselt im Lauf der deutschen Ausgabe des Buhes seine Benennung, muß sie wechseln, denn "Bericht" oder "Erzählung" fassen nicht das "abwesende Schweigen" der Kunst; und "Sage", die weder Aussage noch Mythos ist, muß ihren neuen Gehalt erst gewinnen in der Heraufkunft der abwesenden Zeit.)



Die Sage knüpft sich an den Ort, wo der Roman nicht hingehet und auf den er doch mit seinen mancherlei Absagen und seiner reichen Unbekümmertheit abzielt ... Doch verfehlt man gründlich den Charakter der Sage, wenn man in ihr die wahrheitsgemäße Berichterstattung von einer außergewöhnlichen Begebenheit erblickt ... Die Sage ist nicht der Bericht der Begebenheit, sondern diese Begebenheit selber, das Herankommen dieser Begebenheit ... Den Gesang der Sirenen vernehmen, heißt so viel wie aus Odysseus, der man gewesen ist, Homer werden; und doch spielt sich allein in der Sage Homers die wirkliche Begegnung ab, die Odysseus zu dem Helden macht, der mit der Macht der Elemente und der Stimme des Abgrunds in Beziehung tritt.

Blanchot vergleicht das Zusammentreffen des homerischen Odysseus und der Sirenen mit dem des Melvilleschen Ahab und des Moby Dick. Für Odysseus eine Art Sieg, für Ahab ein düsteres Verhängnis. Eine Urpolarität des Verhaltens wird gezeigt gegenüber der Öffnung des weltlosen Raums: Goethe hat wie Odysseus wenigstens einen Schimmer jener unendlichen Leere und ihres Sogs wahrgenommen, aber standgehalten; die Welt findet sich danach wieder, sicherer, aber um den Klang von jenem ursprünglichen Raum ärmer. Hölderlin ist wie Ahab der Faszination erlegen und in den weltlosen Raum eingesunken.<sup>200</sup> Jene haben sich gegen die Metamorphose gewehrt, diese sind in sie eingegangen. In eben jene Metamorphose, an die die "Sage" im Unterschied zum "Roman" gebunden ist, in der der reale Gesang übergeht in den imaginären, rätselhaften Gesang, der zu dem Raum der leeren Fülle führt. Blanchot zwingt dem fast nicht Sagbaren durch geistige Disziplin (und gewiß aus eigener Weltfülle und daraus resultierender Leiderfahrung) die Reduktion auf ein Minimum von Mystik ab: ganz ist sie nicht zu vermeiden. Denn obwohl es nun an die hundert Jahre her sind, daß Mallarmé diesen Raum der Negation der Worte betrat, und sich seither die Bewegung zu diesem Raum, zu dem schweigenden Raunen des endlosen Raums, in den wesentlichen Werken der Literatur vollzog und damit die Abkehr von der traditionellen realen Sicherheit

---

<sup>200</sup> Und Rimbaud? (MvL)



der Worte, Bilder, literarischen Formen: immer noch ist die dichterische Annäherung an das Raunen des Weltgrundes dem völligen Mißverstehen, der völligen Unkenntnis, der völligen Abwendung ausgesetzt.

Das imaginäre Zeitalter Mallarmés, das die Zeit von Blanchots Buch ist, ist in seiner fragmentarischen Irrealität erst noch und immer wieder zu entdecken. Auch Blanchots Buch wird dem Schicksal aller Bücher unserer Zeit nicht entgehen, daß es schon gelesen ist, bevor man anfängt, es zu lesen; das heißt, daß man schon von vorneherein liest, was man lesen will, und so das Eigentliche ungelesen bleibt, wie es die Einführung des Herausgebers der deutschen Ausgabe unseres Buches exemplifiziert. Es sei denn, man tauche eben als Leser in die Abwesenheit aller Literatur, aller Worte und Formen ein, um in den Raum der ursprünglichen Weltleere durchzufinden, genau so wie der Autor eines Werks den Gesang der Sage *vor* jedem Konzept, vor jedem Erfast- und Gesagtwerden hören muß. Dann wird Literatur Kunst. Wie etwa die Malerei Kunst wird, wenn, wie Blanchot sagt, zwar der Maler etwas von der Malerei wissen darf, das Gemälde nichts. Aber paradoxerweise könnte der *Gesang der Sirenen* auch den Titel haben "Die Literatur und das Bewußtwerden ihrer selbst" (nach der naiven Kindheitsstufe der realistischen Selbstverständlichkeit), denn es liegt uns hier, nach vorsichtiger Abwägung muß es gesagt werden, die antiaristotelische Poetik vor, zu der andere Versuche unserer Zeit nur fragmentarische Vorläufer waren.

Wie entgehen wir als Leser der eingeborenen Tendenz, ein Werk durch die Lektüre unserer zufälligen Individualität anzunähern, durch Einverleibung wie durch Abstoßung? Wie tauchen wir in die totale Abwesenheit aller Literatur, um auch als Leser in jenen Raum der Weltleere zu kommen, in der der ursprüngliche Autor untergeht, der sich ganz verliert und alles, was zu ihm gehört, um das "neutrale" Wort des Weltgrundes zu hören. Wir müssen bereit sein, die Kunst in der äußersten Entfernung der Literatur zu erkennen. Um es banal zu sagen, die Kunst muß die Brotkruste sein, an der wir hungernd nagen, während für die Kultur die Kunst der Kuchen ist, in einen gesättigten Bauch



hineingegessen, worauf die geistige Verdauung einer Gesellschaft folgt, die in Konzerten, Theateraufführungen, Vorträgen, Galeriebesuchen und im daran anschließenden Geschwätz sich selbst genießt und – mit der Kunst spielt, scheinbar wie eine Katze, die die Maus losläßt, einfängt, losläßt, bis sie sie schließlich frißt. Scheinbar. Denn die Kunst, die wirkliche Kunst, die aus der Tiefe des Weltgrundes kommt, die Lektüre, die keine Lektüre mehr ist, sondern im Raum der Leere untergegangen ist, sie ist weder einfangbar noch freßbar noch verdaubar von dieser Katze, die sich nur an den unechten Objekten mästet. – Wem ist die Kunst wirklich das Brot des Lebens, die nötige Luft zum Dasein? Wer bliebe übrig? Die Theater und Museen müßten schließen, die Vorträge und Konzerte fänden leere Stühle, denn die Kuchenliebhaber glänzten durch Absenz. Die Kunst bleibt davon unberührt. Selbst die Macht der Allgemeinheit, der Staat, das Gesetz ist ohnmächtig vor der Kunst. Es sei mit den Worten Blanchots gesagt:

Das Kunstwerk hat von dem Gesetz nichts zu befürchten. Was das Gesetz trifft oder anprangert oder verfälscht, ist immer nur die Kultur, ist all das, was man von der Kunst denkt; es sind die geschichtlichen Gewohnheiten, es ist der Lauf der Welt, es sind die Bücher und die Museen, zuweilen sind es auch die Künstler, aber wie sollten ausgerchnet sie der Gewalt entgehen? Wenn ein Regime der Kunst das Leben schwer macht, haben wir Grund, um dieses Regime zu bangen, nicht aber um die Kunst. Die Kunst macht sich selber das Leben am schwersten, indem sie über ihre eigenen geschichtlichen Wechselfälle mit Gleichgültigkeit und Vergeßlichkeit hinweggeht.

So kommt es, daß Banchot einen "Roman" schreiben muß, den Roman von dem notwendigen Untergang der Literatur, um in ihm den Kern der "Sage" zu verbergen, den Aufgang des imaginären Zeitalters Mallarmés. Gegen Ende diese Romans werden uns die Werke Samuel Becketts nahegebracht, in denen, langsam verendend, "la profonde ruméur originelle", das tiefe Ursprungsraunen des Weltgrundes ein immer verblassenderer Spiegel



geworden ist, weit allen anderen früheren Ansätzen voraus. Aber die "Annäherung" an "das Buch" gibt auch er noch nicht. Sie wurde bisher nur einmal erreicht, von Mallarmé selbst, die Annäherung, in seinem *Würfelwurf*: "Niemals wird ein Würfelwurf den Zufall beseitigen (*Un coup de dés jamais n'abolira le hasard*)". Auch Blanchot vermag in seinem Essairoman nur, der Annäherung sich anzunähern. Aber sein Gedanke entsendet einen neuen Würfelwurf, ein "Vielleicht". Noch lesen wir äußerlich wie vor Jahrtausenden in linearen Zeilen, in denen die Ilias geschrieben ist. Wir lesen wie ABC-Schüler mit dem Finger horizontal in der kontinuierlichen, kausalen Folge. Noch lesen und schauen wir nicht zugleich. *Un coup de dés* aber ist zugleich eine Partitur, die man lesen muß, und ein Gedicht, das man sehen muß. Es ist über die Doppelseite des Drucks hin "verstreut" (in jener Streubewegung, die die Abwesenheit des Raums öffnet), bildhaft, in der "Schwebe zwischen einer sichtbaren und lesbaren Anwesenheit". Durch das gleichzeitig analytische Lesen und globale Sehen kommen wir an den Schnittpunkt des Verstehens, das Gedicht allein nimmt die leere Mitte ein, "die das ausnahmsweise Künftige präfiguriert".

Ein Satz begnügt sich nicht mit dem rein linearen Ablauf; er öffnet sich; diese Öffnung bewirkt eine Staffelung, ein Freiwerden, Auseinandertreten und Sichzusammenschließen anderer Satzbewegungen, anderer Worhythmen in unterschiedlicher Tiefe und auf verschiedenen Ebenen; und zwar stehen die Satzglieder zueinander in einem fest bestimmten Strukturverhältnis, das jedoch mit der gewöhnlichen Logik nichts zu tun hat – jener Logik der Unterordnung, die den Raum zerstört und die Bewegung vergleichmäßig. Mallarmé ist der einzige Schriftsteller, dem man Tiefe nachsagen kann. Er ist nicht tief auf metaphorische Art, auch nicht weil das, was er sagt, geistig tief ist; sondern was er sagt, hat einen mehrdimensionalen Raum zur Voraussetzung und kann nur entsprechend dieser Raumtiefe verstanden werden, die man gleichzeitig in ihren verschiedenen Abstufungen auffassen muß.



Für uns Deutsche wäre hinzuzusetzen, daß wir schon seit Jahrzehnten ernsthafte Bemühungen um das Hauptwerk Mallarmés haben, seit W. Naumann 1938 seinen Kommentar zu *Un coup de dés* veröffentlichte und Wais sein Mallarmé-Buch.<sup>201</sup> Es kommt nicht darauf an, ob ein solcher Kommentar eine Analogie zu "une parole errante" im Sinn Mallarmés und Blanchots sei: er öffnete auf jeden Fall die Bewegung zu jenem Punkt des Imaginären hin. Allerdings ohne daß ihm bei uns im Wesentlichen Gefolgschaft wurde. Dabei hat jede Öffnung zu diesem Poem hin eine solche Faszination, daß die Nicht-Folge ein Rätsel ist. Denn es ergeht einem bei *Un coup de dés* wie von selbst (ohne daß man aus dem Manuskript die Aufforderung dazu zu kennen braucht), daß man aus den Druckvorlagen die Doppelseiten auf losen Bögen sich abschreibt, so daß man sie auf die verschiedenste Weise vor sich ausbreiten kann, zur Gesamtschau und Teilschau, zu Überblick und Einblick, ein "Buch" in Werden und Vergehen, Anwesend- und Abwesendsein, wie die Vision Mallarmés es schauen mußte. Und die Lektüre dieses "opus" wird zu einer wahrhaften "Operation", die an einem sich vollzog, vor Zeiten bei der ersten Versenkung, die man bezeugen muß in die Leere unserer Zeit, denn nicht wir sind es, sondern das Werk, das sich bezeugt. Für jeden von uns, dem es geschah, bleibt nur das eine, die Dankbarkeit. Wir erleben durch Mallarmé "la scansion rythmique de l'être", die rhythmische Skandierung des Seins selbst. Blanchot schreibt dazu:

---

<sup>201</sup> Im Verlag Lambert Schneider Gerlingen erschienen von Stéphane Mallarmé: GEDICHTE, HERAUSGEGEBEN, ÜBERSETZT UND KOMMENTIERT VON GERHARD GOEBEL (Werke 1) (1993) sowie KRITISCHE SCHRIFTEN, HRSG. VON GERHARD GOEBEL UND BETTINA ROMMEL (Werke 2) (1998). Beide Ausgaben sind zweisprachig. KRITISCHE SCHRIFTEN gehört zu den letzten Büchern des Verlages; es steht nichtmal mehr im letzten Verlagskatalog (siehe hier folgend). (MvL)



Man bringt schöpferisch nichts hervor und spricht nicht auf schöpferische Art, ehe man sich nicht zuvor in die Nähe jener Stätte äußerster Leere versetzt hat, wo die Sprache, bevor sie in bestimmte und ausdrückliche Worte eingeht, die stillschweigende Bewegung von Beziehungen, das heißt, "die rhythmische Skandierung des Seins" ist.

Es geht also darum zu erfahren, daß man sich durch die tradierten Dinge dieser Welt den Zugang verstellt zu dem urtümlichen und zukünftigen Sein. Die Naivität, mit der kindhafte Zeiten durch wechselnden Glanz, den sie auf die alten Dinge warfen, glaubten, neue Wirklichkeiten aus den unerschöpflichen Möglichkeiten herauszuholen, geht zu Ende, die Literatur erwacht zu ihrem Bewußtsein. Hölderlin ist der erste, dem die alte Herrlichkeit in einem tragischen Augenblick in unendliche Fragmente zersplitterte. Jedes dieser Fragmente aber, die der späte Hölderlin in die Hand nimmt, hat nun den Widerschein aus jener Tiefe an sich, in die der Untergehende die unmittelbare Schau hatte. Hölderlin ist der erste und in dieser Totalität lange der einzige. Erst Trakl ist dann wieder ein echter Bruder Mallarmés, ohne eine Ähnlichkeit mit ihm zu haben. Blanchot hätte in ihm einen besonderen Blutzeugen finden können für jenen Untergang des Daseins, der ein Aufgang der reinen Sage ist. Klaus Simon hat in *Traum und Orpheus* den Durchblick Trakls gezeigt, "der hinter dem Zeitlichen das Dauernde zu schauen vermag, jenen Blick, der nicht mehr Einzeldinge sieht, sondern der ihren 'Grundbestand', das Ganze im Einigen erfaßt. Man hat sich das so vorzustellen, daß durch die Zerstückelung der Welt gleichsam Lücken in der festgefügt Ordnung aufklaffen, durch die der Vorstoß in das Eigentliche möglich wird."

Der Zerstückelung der Welt gleicht die Zerstückelung der Person; durch ihre Lücken strömt das Außerpersönliche, Außermenschliche der Weltleere. Ihr Raunen wird hörbar. Es ist es, das sich nun umgekehrt die Person zum Instrument wählt. Ein Wort aus Musils Roman, auf dem Scheitelpunkt der Geschwisterliebe, fällt uns ein, das diese Tatsache in die knappste Formel prägt:



"Sie wählten nicht Worte, sondern wurden von Worten erwählt." Wir möchten nun den innersten Kern des Blanchotschen Buches umkreisend, noch eine Darstellung Valéry's aus seinem Oxfordener Vortrag 1939 anfügen, die zeigt, wie sich la *profonde rumeur originelle* sogar im Instrument vergreifen kann, um desto deutlicher zu machen, daß sie allein die Quelle der Kunst ist. Was sich für das Kunstwerk durch den lapidaren Satz Mallarmés ausspricht: "fait, étant – gemacht, seiend". Valéry wurde auf der Straße plötzlich von einem Rhythmus ergriffen, der sich ihm auferlegte. "So bediente sich jemand meiner Lebensmaschine." Ein zweiter Rhythmus trat hinzu, koppelte sich mit dem ersten, Querverbindungen entstanden, damit kombinierten sich die Bewegungen der schreitenden Beine, ein Gesang entstand, wie Valéry sagt, "der sich mittels meiner Person summt". Eine mehrstimmig durchgeführte Partitur entstand, aber zu kompliziert für einen Dichter und Nichtmusiker. Die Gnade war auf das falsche Haupt gefallen, bevor noch die Person, die weiß, daß sie nichts von Musik versteht, in dem Bewußtsein Valéry's erwacht war.

Mit einem Sprung sind wir dann bei der Qual derer, die wie Joubert (zur Zeit Hölderlins) oder Artaud (in unserem Jahrhundert) wohl erwählt wurden, deren Lauterkeit als Instrumente sie uns exemplarisch macht gerade in ihrer Vergblichkeit, den entscheidenden Schritt zur Kunst hin zu vollziehen, – exemplarisch für das Leiden als den Schnittpunkt zwischen Autor und Kunst. Beide, Joubert wie Artaud, nähern sich dem Raum Hölderlins und Mallarmés, zum Verwechseln nahe und unverwechselbar geschieden durch Eigenart und Berufung. "Der herbe Verzicht auf das eigene Selbst und auf jede Eigenbewegung" (bei Joubert) und "ein Schmerz, de jede Tiefe, jede Illusion und jede Hoffnung von sich weist, aber der mit dieser Zurückweisung den Gedanken '*den Äther eines neuen Raumes*' erschließt" (bei Artaud) – es ist dieselbe wahre, tapfere, absolute Negation, die den Gesang der reinen Sage ermöglichen würde, wenn – ja, wenn auch noch das Entscheidende hinzukommt, das Joubert fehlte, das Artaud fehlte – eine doppelte Negation, ein Fehlen des Fehlens. Artaud lehrt dasselbe wie Hölderlin und Mallarmé,



"nämlich daß die Inspiration zunächst jener reine Punkt ist, wo sie abwesend in Erscheinung tritt". Und Joubert tritt uns direkt als eine "erste Fassung Mallarmés" entgegen:

... dieselbe Diskretion, eine Art Evaneszenz der Person, seltene Augenblicke der Inspiration, aber diese anscheinende Schwäche in ihrer vollen Kraft, dabei eine große Strenge der Untersuchung, eine extreme Achtsamkeit auf das Wort, seine Gestalt, sein Wesen ... Beide haben sie im Gefühl, daß die Kraft poetischer Mitteilung nicht der unmittelbaren Teilhabe an den Dingen entspringt, sondern daß sie die Dinge unserer Reichweite entrückt. Nur hat Joubert als der weniger ausschließliche Geist, vielleicht auch in Ermangelung gewisser Ansprüche, die aus Mallarmé einen Dichter machen, die beiden Bereiche nicht geschieden: er hat vielmehr im Gegenteil in dieser Trennung, dieser Lücke von Abwesenheit und Leere, die er Raum nennt, das gemeinsame Teil der Dinge, der Worte, der Gedanken und der Welten erblickt, sowohl des Himmels da droben wie der Durchsichtigkeit in uns selber, die zuweilen schiere Ausdehnung von Licht sind.

Eines der Zentralwörter Blanchots fiel: exigence – Anspruch, Forderung. (Es korrespondiert mit dem anderen Zentralwort: approche – Gewärtigung, Annäherung.) Von ihm aus wird deutlich, daß die Poetik Blanchots mit keiner zeitgenössischen antiaristotelischen Mode verwechselt werden kann. Er lehnt jeden Versuch ab, neuartig um jeden Preis zu sein "in der Technik, der Form oder der Anschauung". Es geht auch nicht um das Glücken eines großen Werkes, nicht um Begabung, um Genie.

Die schöpferische Kraft, mag sie auch zuweilen ungelegen kommen, ist eine unentbehrliche Hilfe, sei es auch nur, um über sie hinaus zu gelangen. Jedoch worum es geht, ist etwas anderes: es ist ein übermäßiger Anspruch [exigence excessive], eine strenge und ausschließliche Daseinsbehauptung, die in eine einzige Richtung geht und mit Leidenschaft gepaart ist, die den unmöglichen Versuch allein ermöglicht.



Joubert zog dem Erfolgskompromiß das Scheitern vor. Das ist sein exemplarischer Wert. Er wäre aber nie imstande gewesen, das andere Scheitern, "das vorausgehende Scheitern" auf sich zu nehmen, wie Mallarmé.

... das der Voraussetzung gehorcht, daß nichts gegeben ist, damit etwas anderes sei, etwas, das reiner sein soll als das, was ist. Niemals würde er als einen Abstieg zu der *'gleichsetzenden Neutralisierung des Abgrunds'* jene entwirklichende Bewegung ansehen können, die uns in allen Dingen eine Leere suchen läßt, um das Licht zu finden.

Noch einmal müssen wir zur Verdeutlichung des Gedankens von Blanchot ein Erlebnis des Daseins heranziehen, um, ohne zu popularisieren, die Mystik Blanchots zu übertragen: Es kann sein, daß man eine Woche in Colmar bleibt, um den Isenheimer Altar zu betrachten, die Wunder seiner Malerei zu schauen, immer neue zu entdecken, die Fülle seiner Einzelheiten, Tag und Tag, von morgens bis abends, die Wunder der Malerei und der Mystik, wo Gotik in Renaissance überschlägt, zur genialen Einzelpersönlichkeit wird. Und man glaubte, man wäre an den Kern der Kunst herangekommen. Und man steht nur eine Stunde, oder war es ein Augenblick, in Dahlem vor der Frau mit der Perlenkette, und man schaut auf die leere Wand zwischen ihr und dem Fenster, und die Leere, die Vermeer gemalt hat, öffnet den Raum der Abwesenheit, der alle genial gemalte Fülle der Welt und eines glühenden, noch so glühenden Herzens verschlingt, um jenen Raum hinter der Leere zu zeigen, in der die Zeit ausgelöscht ist, verwandelt in die Zeit der Zeitlosigkeit wie sie Proust nach einem langen gefährlichen Leben gefunden hat.

Wir gehen auf einem schmalen, gefährlichen Grat. Wir denken an das Wort Max Beckmanns: "Die Zeit ist eine Erfindung der Menschen. Der Raum ist der Palast, in dem die Götter wohnen." Es ist nicht nur der Maler Beckmann, auch sein Bild spricht dieses Wissen unbewußt durch sich selbst aus: der Rückverwandlung der Zeit in den Raum, der sich selbst schaffen will, galt die unaufhörliche Qual der Bemühungen Beckmanns, ihn in seiner Abwesenheit zu



treffen. Die Gefährlichkeit der Gratwanderung, über die wir nachträglich noch für Proust erschrecken, wird uns durch Blanchot gezeigt an der Möglichkeit: *vor der recherche du temps perdu*, vor der Suche nach der verlorenen Zeit, hätte dem Autor der zuvor begonnene Roman *Jean Santeuil* gelingen können: "Wäre Jean Santeuil vollendet und veröffentlicht worden, so wäre Proust verloren gewesen." Proust selbst glaubte, schon erfüllt von dem mytischen Erlebnis seiner die Zeit auflösenden sinnlichen Empfindungsaugenblicke der Erinnerung, in Jean Santeuil *sein* Werk schreiben zu können. Noch aber schreibt er mit der Feder Saint-Simons, La Bruyères, Flauberts, schreibt Szenen und Porträts. Blanchot fragt, wie es käme, daß Proust, *nach* seinem entscheidenden Erlebnis, nur *Jean Santeuil* in tradierter Art schreibt und nicht sein eigentliches Werk: weil das Erlebnis eigentlich noch gar nicht stattgefunden hat,

... solange es ihn nicht in die Unendlichkeit der Bewegung, woraus das Erlebnis besteht, hineingezogen hat. – Das Erlebnis der imaginären Zeit, wie es Proust zuteil wurde, kann nur in einer imaginären Zeit stattfinden, wobei aus dem Menschen, der sich ihm ausliefert, ein imaginäres Geschöpf wird. – Proust entdeckt, daß die bevorzugten Augenblicke keine unbewegten Festpunkte sind, die nur ein einziges Mal wirklich sind, von solcher Art, daß sie wie ein einziges und flüchtiges Entschwinden dargestellt werden müßten, sondern daß sie den Weg von der Oberfläche der Sphäre bis zu deren Zentrum immer wieder zurücklegen, indem sie unaufhörlich, wenn auch nicht immer wahrnehmbar, der Innerlichkeit ihrer echten Verwirklichung zustreben, aus der Unwirklichkeit ihrer verborgenden Tiefe zugehen, die sie erreichen, wenn das imaginäre Zentrum der Sphäre erreicht ist.

Wir erschrecken, wie außerhalb aller persönlichen Bemühungen das Werk sich rettet oder scheitert. Persönliche Blindheit und Trägheit Prousts waren nötig, um in jene unendliche Geduld übergehen zu können die das eigentliche Werk schrieb. Die gesamten Wirklichkeiten der Zeit waren zu durchmessen, um "die Zeit als Raum und leeren Ort, das heißt als einen von Geschehen entblößten Ort, von dem er sonst erfüllt ist, zu erleben". Diese reine Zeit ist die



Zeit der Sage selbst. Erst nachdem Proust auf dem langen Weg durch die Gesellschaft seiner Zeit die Insel der Sirenen zu Gesicht bekommen hatte, kann er die Sage, in das dichte Medium des Romanhaften gehüllt, wirklich zu Wort kommen lassen. "Proust ist ein Meister dieser Verleugnung." Und, dürfen wir sagen, ebenso Blanchot selbst von ganz anderen Voraussetzungen aus.

Es ist ein Kunstgriff, ein vorausahnender nachträglicher Kunstgriff Blanchots, bei der Montage seiner Essais, daß er wie in einem langen Roman alle diejenigen Momente aneinander reiht, wo mitten aus den Schlacken der traditionellen Realität das Gold der Tiefe, der reinen Sage aufglänzt. Wir sind ihm zuvorgekommen, um von dem Kern der Sage aus, umgekehrt, den Ablauf seines Romans ebenso durch einen Kunstgriff aufzuheben und in die reine Sage zurückzuverwandeln, um die es ihm geht. Wir sind daher nicht, so bequem es gewesen wäre, seinem Ablauf gefolgt, weder im Ganzen noch im einzelnen, wo er aus Musil, Broch und Hesse, aus Claudel, Malraux, Robbe-Grillet, aus James, Kafka, Borges und der Bibel das Material herholt und dann einschmilzt für "le livre à venir", für das "künftige Buch" Auch für Blanchot ist das "Thema" wie für Henry James "der Druck der Erzählung selbst, die herrliche und fruchtbare Wirkung, die die Bewegung des Schreibens auf die Wahrheit übt" – selbst noch in der Montage verbrämt, die die Essais miteinander verbindet, wirkt jener Druck auf "the turn of the screw".

Dieser Druck des Schreibens auf die Wahrheit führt in dem erwachten modernen Bewußtsein der Literatur von sich selbst, in der nackten Hingabe in die Leere des ursprünglichen Raums, zu der notwendigen Antwort auf die Frage, wohin die Literatur gehe: sie geht auf sich selber zu, auf ihr eigentliches Wesen, "das in ihrem Verschwinden besteht". Es ist das Ausbrechen aus der Kultur, die, verborgen oder nicht, auch in jedem echten Schreibenden liegt, aus dem, was über die Kunst gedacht wird und wo sie manipuliert wird: es ist die "Nicht-Literatur", die für jedes wirkliche Buch der Wesensgrund seiner Liebe ist, es ist die Erkenntnis Mallarmés, daß wir in dieser utilitären, spezialisierten Welt, in der das Wort nicht mehr als Verständigungsmittel unentbehrlich ist,



"weder lesen noch sprechen noch schreiben können". In dem imaginären Zeitalter der Literatur aber taucht dann einer seiner bedeutendsten Zeitgenossen auf, den wir notwendig den von Blanchot genannten anreihen müssen: Ludwig Wittgenstein, und zwar der späte Wittgenstein, analog dem späten Hölderlin. Wie das Wesen der Literatur ist, auf sich selbst zugehend sich aufzuheben und zu "verschwinden", so ist es bei Wittgenstein die Aufgabe der Philosophie, nicht die Probleme zu lösen, sondern sie aufzulösen, verschwinden zu machen. Wie der Gesang der Sage *vor* dem Konzept da ist, in der Leere des Weltraums, so gilt auch für das philosophische Denken "die Ordnung a priori der Welt, d.i. die Ordnung der *Möglichkeiten*, die Welt und Denken gemeinsam sein muß ... Sie ist *vor* jeder Erfahrung; muß sich durch die ganze Erfahrung, in Jean Santeuil *sein* Werk schreiben zu können.<sup>202</sup> Noch aber schreibt er mit [...] <sup>203</sup>heit anhaften" (*Philosophische Untersuchungen*, Abschnitt 97). Und: "Die Klarheit, die wir anstreben, ist allerdings eine *vollkommene*. Aber das heißt nur, daß die philosophischen Probleme vollkommen verschwinden sollen" (Abschnitt 133). Wie sagte Mallarmé? "Die Destruktion ist meine Beatrice."

Noch fehlt eine letzte Beziehung, die, auch sie und gerade sie, aus der Stätte äußerster Leere, aus jenem Stillschweigen der Bewegung, in ausdrückliche Worte eingehen muß: so wenig die Hingabe an das Raunen der Weltleere mit dem romantischen Sichverschließen in die Tour d'ivoire, in den Elfenbeinturm verwechselt werden darf, so gefährlich ist es, dieses Raunen zu verkennen in seiner scheinbaren Ähnlichkeit mit dem öffentlichen Raunen der Straße, mit dem wie in geologischen Schüben blind und taub erscheinenden Wirken der heute immer mehr anschwellenden Masse und ihrem unheimlich murmelnden Raunen. Vor dem schließlich der Mensch sich unter das klare Befehlswort der Diktatur zu retten geneigt ist. Einzelfragen ergeben sich für uns daraus, die wir bei der Analyse nicht auslassen können. Etwa die geforderte Auslöschung des

---

<sup>202</sup> sic!

<sup>203</sup> Hier fehlt im Original mindestens eine Zeile; PHILOSOPHISCHE UNTERSUCHUNGEN ist ein Werk Wittgensteins.



Ich in den irrealen Raum hinein, wie steht es mit ihr "politisch" in der Rückwirkung auf den realen Raum? In ihm wäre der unpersönliche Mensch Blanchots eine gefährliche Analogie zu dem Kommunisten sowjetischer Prägung, dessen "Namen", Ich, Eigenbegabung, Familienmitgliedschaft, Religion vor der Ideologie der Partei auszulöschen sind. Eine gefährliche Zündschnur aus dem Irrealen ins Reale. Eine fast groteske Verdrehung der Fronten angesichts des "sozialen Realismus". Vor Mißverständnissen sei gewarnt! Umgekehrt hat die fragmentarische Zerstückelung der Welt, die schon Hölderlin zur Wirklichkeit wurde, in der Sammelbewegung des modernen surrealistischen Gedichts eine politische Korrelation: die Union des Pluralismus, die einende, formende Beziehung des Fremdartigsten zur Integrität. Und weiter: selbst wo das Gedicht die tödlichste Verwesung gestaltet, ist es wie bei Trakl, durch seine Form immer positiv, der Gesang der reinen Sage. Trotzdem: die Irrealität der Kunst (wenn auch mit negativem Vorzeichen der Abwesenheit) ist der Grund gewesen, warum schon Plato die Dichter, den Sirenengesang Homers, aus seinem Staat, einem Staat der Kultur gegen die Barbaren, verbannt wissen wollte. Das positive Vorzeichen der Abwesenheit hat bewußt erst Mallarmé gesetzt. Von hier aus kann überhaupt erst die Entlarvung der Diktatur sichtbar werden, die Rettung vor Vernichtung. Denn es kann gut sein, daß kein Plato mehr gegen die Diktatur nötig ist, weil der letzte in einer Zeit der barbarischen Verkennung gestorben ist, und in einer Welt ohne Kultur es nicht einmal mehr alexandrinische Bibliotheken und Museen gäbe und damit der Sieg der Oberflächenbewegung "der nicht redenden Rede" gegen das tiefe Raunen des Ursprungs, das im Schweigen der Kunst seinen Raum fand, vollkommen wäre: man würde die Bücher verbrennen, sich der Gewalt der Depression überlassen und aus ihr heraus nach der Gewalt der Diktatur schreien.



Der Diktator – der Mann, der, wann immer die Gefahr der seltsamen Rede sich ankündigt, gegen sie anzukämpfen vorgibt, und zwar mit der Strenge widerspruchsloser und inhaltloser Befehlsgewalt. Auch scheint er tatsächlich ihr erklärter Feind zu sein, dem uferlosen Raunen setzt er die Knappheit des Ordnungsrufs entgegen. – Aber ist dieser vollkommene Gegner, der Mann der Vorsehung, der aufgestanden zu sein scheint, um mit seinen Befehlsrufen und seinen ehernen Entscheidungen den Nebel aus Zweideutigkeit der gespensterhaften Rede zu verdecken, – ist er nicht in Wirklichkeit ihr Abgesandter? Ist er nicht ihre Parodie, ihre Maske, die noch leerer ist als sie, ihre verlogene Erwiderung, wenn man sich auf Bitten der geplagten und unglücklichen Menschen, die vor dem furchtbaren Raunen der Leere fliehen wollen (deren Geraun furchtbar, aber nicht trügerisch ist), diesem kategorischen Götzen zuwendet, der nichts wie Fügsamkeit verlangt und die große Ruhe der inneren Taubheit verspricht?

Hier erwächst die besondere Aufgabe und Verantwortung des Schriftstellers, der sich in der Bewegung auf das künftige Buch hin befindet, "in noch höherem Maß als jeder andere mit diesem Urgeräusch in vertrauten Verkehr zu treten". Er ist der Orpheus, der in die Unterwelt muß, an den "Ort der Zerstörung und des Mißklangs", wo das Erlebnis der Kunst die Ohnmacht in Stärke verwandelt wird. Der Schriftsteller unserer Tage aber geht zu leicht anstatt in die Unterwelt auf die Straße, wo das eintönige Geräusch der Massenzzeit, das "nicht ohne eine gewisse Ähnlichkeit" mit la profonde rumeur originelle ist, ihn betört. Denn diese beiden Ströme elementarer Kommunikationen sind daran, sich unterschiedslos und gnadenlos zu vermischen. Blanchot gab (wie er auch aus Scheu, zu verfälschen, im Unterschied zu einem früheren Essai über René Char jetzt über diesen Erfüller Hölderlins in unserer Zeit schwieg und nur zum Schluß ihm selbst das Wort ließ) – Blanchot gab dieser Erkenntnis keinen irgendeine Zukunft vorwegnehmenden positiven Schluß.

In welcher Beziehung wäre er real zu suchen? – Vom Politischen her müßten die echten Avantgardisten und die echten Konservativen, die zum höhnischen



Vergnügen aller Diktatoren in unheilbarer Feindschaft stehen, endlich begreifen, daß sie zu *einer* Partei gehörten, *eine* Partei bilden, der es in nüchterner Not um das eigentlich Menschliche geht, sei es durch Neuerschaffung, sei es durch Bewahrung jenes innersten Kerns im wechselnden zeitlichen Kleid, – während die Gegenpartei der Lauen wie der Wölfe dieses Menschliche zerreißt oder zerreißen läßt. – Von der Kunst her wäre der Verwechslung des Raunens der Unterwelt mit dem lauten monotonen Geräusch der Straße zu begegnen, wenn man durchschaute, daß die abstrakte Dichtung und Kunst unserer Zeit, wenn sie sich nicht wie in René Char und Jorge Guillén wahrhaft realisiert, einem feindlichen trügerischen Raunen verfallen kann, wie es ein gewisser modischer Surrealismus hören läßt und Freund wie Feind täuscht. Das echt kristallinische Gebilde Guilléns oder Chars schießt aus den fremdesten, verfremdeten Elementen zu einer Welt zusammen, weil es aus einer durchgehaltenen Leiderfahrung, nein, aus den verschiedensten durchgehaltenen Leiderfahrungen kommt, die erst auf dem Urgrund der Weltleere zur Einheit werden können. Auf diese Einigung mit dem ausgehaltenen Urgrund des Schweigens durch das Aushalten der zusammenhanglosesten Leiderfahrungen (und dadurch aus der gemeinsamen Quelle zusammenhanglosester Bilder) kommt es an. Wer aber setzt sich ihm aus? Hier kommt, gegen Blanchot, doch wieder der persönliche Mensch zu seinem Recht, nicht das Genie des 19. Jahrhunderts, sondern der einfache, anonyme, leidende, persönlich leidende Mensch – gegenüber den surrealistischen Nachahmern, die nur leeres Getöse machen, aus keiner schweigenden Durchhaltekraft des Leidens heraus, die also die Kehrseite der neuen Kunst sind, wie es die naturalistischen Nachahmer der realen klassischen Kunst waren. Ohne Zweifel entsteht heute, seit Mallarmé und Cézanne, die imaginäre Wirklichkeit durch das kristallinische Produkt der Kunst. Der Raum der Abwesenheit ist heute allein in dieser abstrahierenden Form zeitlos gültig. Der Vorwurf der Wurzellosigkeit ist einem nichtorganischen, kristallinischen Gebilde und seinem Autor gegenüber sinnlos. Aber gerade diese Reife des



Bewußtseins muß sich klar werden, daß das Gedicht, zeitlos in jeder Zeit, die verschiedensten Formen erfüllen muß. Das von Realität entblößte Werk unserer Zeit hat die höhere Einheit des Imaginären nur, wo die Elemente aus jenem Grund kommen, aus dem auch die nichtkristallinen, die organischen Gebilde Brentanos und Mörikes kamen. Ein Gedicht kann ein organisches Produkt sein wie eine Blume, so wie es heute ein abstraktes Gebilde sein kann wie ein Kristall. Ob es auch einmal, als Produkt, die geistige Form des Menschlichen annehmen kann?



LOTHAR STIEHM VERLAG · 6900 HEIDELBERG 1 · HAUSACKERWEG 16

Bestellung der Buchhandlung: POSTFACH 1902 · TELEFON (06221) 21354

Datum: \_\_\_\_\_

Lieferung durch: \_\_\_\_\_ Rabatt: \_\_\_\_\_

Zahlung: Bar / Nach Erhalt 2% Skonto B.A.G. Ziel: \_\_\_\_\_

AUSLIEFERUNG: F. A. BROCKHAUS · KOMMISSIONSGESCHÄFT · STUTTGART

fest	Verfasser und Titel	fest	Verfasser und Titel	fest	Titel
	<i>Am 1.5.71 lieferbare Titel:</i>		<i>1971 noch erscheinende Titel:</i>		<i>Fortsetzungen:</i>
	Baumann, Grillparzer		v. Albrecht, Meister		Deutsche Beiträge zur
	(15,50) 17,20		römischer Prosa . . . ca. 28,-		geistigen Überlieferung.
	Benyoetz, Annette Kolb		Engl. broch. ca. 24,-		Ein Jahrbuch.
	(22,-) 25,-		Exner, Index nominum		(Vorerst noch alle 2 Jahre.)
	Brandt, Brecht (10,80) 12,-		zu Hofmannsthal . . ca. 32,-		Abonnementspreis,
	Breysig, Kurt Breysig . . 16,80		Glöckner, Begegnung		je nach Umfang, 15 % unter
	Büchler, Wasserscheide		mit Stefan George ca. 28,-		dem Einzelpreis.
	(16,-) 17,80		Hofmannsthal-Wildgans,		
	Deutsche Beiträge VI/70 26,-		Briefwechsel . . . . ca. 16,80		Sammlung »Poesie und
	Im Abonnement 22,-		Hofmannsthal		Wissenschaft»
	Didter u. s. Zeit (24,-) 29,-		Collection . . . . . ca. 44,-		Bei Subskription der Reihe
	Expressionismus (16,80) 18,80		Imhof, Rilkes »Gott« ca. 42,-		gilt der Serienpreis
	Gegenwart im Rückblick 42,-		Jászi, Goethe ca. (19,80) 22,-		(10-15 % unter
	Grillparzer Forum 1968 * 18,80		Jung, Lichtenberg-		dem Einzelpreis).
	Hermann, Unbequeme		Bibliographie . . . . ca. 24,-		
	Literatur . . . (29,-) 32,-		Kanellopoulos,		»Literatur und Geschichte«
	Hofmannsthal, Herzfeld		El Greco . . . . . ca. 18,-		Eine Schriftenreihe.
	(10,80) 12,-		Landfried, Stefan George		Bei Subskription der Reihe
	- Gedenkbuch . . . . . 26,-		ca. (28,-) 32,-		gilt der Serienpreis
	Lichtenberg, Aphorismen 16,80		Meyer, Enthusiasmus		(10-15 % unter
	Meyer, Scherze (8,60) 9,80		ca. (17,-) 18,80		dem Einzelpreis).
	Milch, Bettine . . . . . 26,-		Mommsen, Kleist-Goethe		
	Nachleben d. Romantik		ca. (28,-) 32,-		(Die Serienpreise sind
	(25,-) 28,-		Nagel, Staufische Klassik		nebenstehend jeweils in
	Naturphilosophie . . . * 34,-		ca. 78,-		Klammern vor den
	Ohl, Bild u. Wirklichkeit 48,-		Pelters, Lessings Standort		Einzelpreisen genannt.)
	Ritter, Hofmannsthal		ca. (24,-) 26,50		
	(12,80) 14,20		Psychologie i. d. Literatur-		
	Schlegel, Vorlesungen I . 18,-		wissenschaft ca. (28,-) 32,-		
	Bei Subskription 16,80		Rey, Poesie der		
	Schultz, Studien . . . . . 26,-		Antipoesie ca. (32,-) 38,-		
	- George-Rede . . . . . 3,60		Salinger, Hamlet		
	Staiger, Stifter . . (5,60) 6,20		ca. (18,-) 21,-		
	Stiehm, Max Tau . . . . 12,80		Staroste, Raum und		
	Stifter-Studien,		Realität . . ca. (25,-) 28,-		
	Gedenkschrift . . . . . 44,-		Thalmann, Romantik		
	Taube, Stationen . . . . 29,-		in kritischer		
	Thalmann,		Perspektive ca. (18,-) 21,-		
	Zeichensprache (17,-) 18,80		Thieberger, Methoden der		
	- Romantiker als		Sulforschung		Kataloge
	Poetologen . . (16,-) 17,60		ca. (22,-) 25,-		Einzelprospekte

Vertreter: \_\_\_\_\_

Buchhändlerisches Bestellformular (1971)

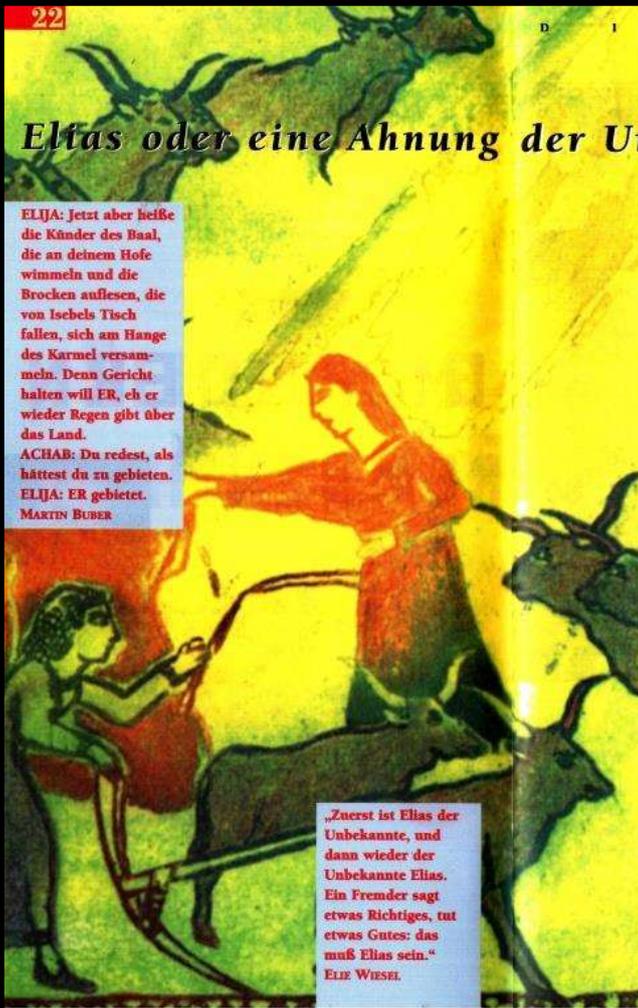
Vierter Teil



Verlag Lambert Schneider im  
Bleicher Verlag Gerlingen  
1991 – 1999

22
D I A L O G
23

## Elias oder eine Ahnung der Unsterblichkeit

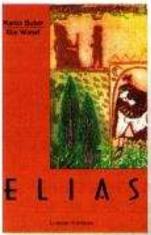


**ELIJA:** Jetzt aber heiÙe die Kander des Baal, die an deinem Hofe wimmeln und die Brocken auflesen, die von Isebels Tisch fallen, sich am Hange des Karmel versammeln. Denn Gericht halten will ER, eh er wieder Regen gibt über das Land.  
**ACHAB:** Du redest, als hättest du zu gebieten.  
**ELIJA:** ER gebietet.  
**MARTIN BUBER**

„Zuerst ist Elias der Unbekannte, und dann wieder der Unbekannte Elias. Ein Fremder sagt etwas Richtiges, tut etwas Gutes: das maÙ Elias sein.“  
**ELIE WIESEL**

E

lija ist nicht nur der mutige Bote seines Gottes, der den Anhängern des Baal-Kultes droht. Er ist auch der Helfer der Menschen, der im rechten Moment zur Stelle ist. Das vorliegende Buch vereint zwei sehr unterschiedliche Darstellungen der wohl interessantesten Figur unter den Propheten miteinander: Im Mysterienspiel Martin Bubers wird der Weg des biblischen Elija nachvollzogen. Elie Wiesel hingegen fragt nach dem Menschen hinter der biblischen Darstellung und zeichnet dazu das Bild des Elias, wie es im Talmud und in späteren Erzählungen gezeigt wird. Da wird Elias zum Retter, zum Helfer in der Not. Die Farbradierungen von Kristiana Slawik lassen uns die Szenen der Elias-Geschichte noch anschaulicher vor Augen treten und machen das Buch zu einer Kostbarkeit.



ELIAS

**Elias**  
Martin Buber:  
Elija. Ein Mysterienspiel  
Elie Wiesel:  
Elias oder eine Ahnung der Unsterblichkeit  
130 Seiten, DM 36,-  
ISBN 3 7953 0931 X

Bleicher Verlag - Verlag Lambert Schneider  
Katalog *Begegnung mit dem Judentum* (September 1995)



**Engagement  
statt  
Verdrängen**

Im Programm des Bleicher Verlags wird der Bereich der Judaica-Titel beständig erweitert. Aus Überzeugung werden Bücher verlegt, die sich mit dem christlich-jüdischen Dialog, den deutsch-israelischen Beziehungen und der Aufarbeitung der deutschen Vergangenheit befassen. Der Verlag sieht es als seine Aufgabe an – immer wieder unbequem und gegen den Zeitgeist – an die Verantwortung zu erinnern, die uns aus der deutschen Vergangenheit erwächst. Auch 50 Jahre nach Kriegsende und drei Jahrzehnte nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Israel darf der begonnene Dialog nicht als selbstverständlich

angesehen werden. Seit der Begegnung des Seniorverlegers Heinz M. Bleicher mit Schalom Ben-Chorin Mitte der siebziger Jahre, woraus die Verbindung zu den deutschsprachigen Schriftstellern in Israel erwuchs, hat sich ein breites Spektrum der verlegten Titel ergeben. Nicht mehr nur die Deutschsprachigen finden hier ein Forum, sondern z. B. auch die Veröffentlichungen des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv. Als wichtige Erweiterung des Programms bringen in den letzten Jahren viele Bücher dem deutschen Leser die zeitgenössische hebräische Literatur nahe. Es bleibt ein Anliegen des Verlags, über Judentum, Israel, die Shoah und über die Entwicklung der christlich-jüdischen und deutsch-israelischen Beziehungen zu informieren.



**„Bücher und  
Menschen“  
70 Jahre Verlag  
Lambert  
Schneider**

Lambert Schneider gründete seinen Verlag 1925 in Berlin, in jener elektrisierten Zeit gesellschaftlicher und politischer Umwälzungen, in der Stadt des kulturellen Überflusses. Schon im ersten Jahr erschien „Das Buch im Anfang“ (Genesis). Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig als erster Band einer Neuübersetzung der hebräischen Bibel, der „Schrift“. Das letzte Buch konnte Martin Buber erst im Jahre 1961 vollenden. Heute noch ist die vierbändige Ausgabe der „Schrift“ ein Eckpfeiler und sind die Werke Martin Bubers der Schwerpunkt im Programm des Verlages. Ab 1939, nach Schließung

des jüdischen Schocken Verlages, den er geleitet hatte, wick Lambert Schneider in seinem eigenen Verlag auf „neutralere“ Titel aus. Es entstanden Textausgaben von Klassikern, so unter vielen anderen die noch heute lieferbaren Gesamtausgaben der Werke Shakespeares und Platons. Es mußte aus der Zeit des Dritten Reiches später „kein Titel schamhaft verschwiegen werden“, wie Schneider 1965 befriedigt feststellen konnte. Und schon im Jahre 1948 zählte Martin Buber wieder zu den ersten Autoren, als in Heidelberg die Verlagsarbeit fortgesetzt werden konnte. 1950 erschien in deutscher Übersetzung das „Tagebuch der Anne Frank“, eine mutige Entscheidung in einer Zeit, als in Deutschland nicht Erinnern, sondern Konsum und wirtschaftlicher Aufschwung gefragt waren. Nach dem Tode Lambert Schneiders übernahm Lothar Stiehm 1970 den Verlag, der 1991 von Heidelberg nach Gerlingen kam und heute zum Bleicher Verlag gehört.

Bleicher Verlag - Verlag Lambert Schneider  
 Katalog *Begegnung mit dem Judentum* (September 1995)



<b>Autoren- und Titelverzeichnis</b>	Auf dem Weg	18	Levinson, Pnina Navé	29
	Aus zweier Zeugen Mund	29	Levinson, Nathan Peter	29
	Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen	44	Lindemann, Karin	33
	Bahagon, Shmsuel	19	Lipocher, Magdalena	45
	Begegnung	64	Mann im rosa Regenmantel, Der	9
	Begegnungen	27	Marx, Leopold	30
	Ben-Chorin, Schalom	26, 27	Megged, Aharon	10, 11
	Betten, Anne	49	Motzkau-Valeton, Wolfgang	38
	Böhne, Edith	38	Müller, Henning	37
	Breznitz, Shlomo	46	Nachbarn im Negev	14
	Buber, Martin	22, 23, 58-67	Nachlese	67
	Buber-Werkausgabe	64	Nacht am Öresund, Die	45
	Buch der Preisungen, Das	63	Petzold, Günther und Leslie	18
	Bücher der Geschichte	63	phantastische Theorie vom Schuster Prenzlik, Die	34, 35
	Bücher der Kündigung	63	Pragai, Michael J.	28
	Dertinger, Antje	39	Rathenau, Walther	52/53
	Deutschland und Israel: Solidarität in der Bewährung	24	Recht und Unrecht	65
	Deutschland und Rußland	55	Recht und Wahrheit bringen Frieden	19
	dialogische Prinzip, Das	60	Rose unter Dornen	8
	Diner, Dan	55	Rosenzweig, Franz	63
	drei Exile des Erich Lewinski, Die	39	Schaber, Will	37
	Da-nour, Miryam	49	Schrift, Die	62/63
	Efrat, Ari	14	Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte der Universität Tel Aviv	54
	Ehrlich, Ernst Ludwig	44	Schriftwerke, Die	63
	Elias oder eine Ahnung der Unsterblichkeit	22, 23	Schulin, Ernst	52
	Elja. Ein Mysterienspiel	22, 23	Schwarz-Gardos, Alice	16, 17
	Evenari, Michael	13	Shavei Zion	18
	Exil-Asyl. Tattori Deutschland	37	Sie sollen wieder wohnen in ihrem Land	28
	Faerber, Meir M.	18	Simon der Gerechte	45
	Feinberg, Anat	7, 8	Speache des Propheten, Die	56
	Fischer-Hübner, Helga und Hermann	48	Spuren der Verfolgung	48
	Fojtman	10	St. John, Robert	56
	Franz und Elisabeth	30	Stern, Frank	54, 55
	Frau im Kaftan, Die fünf Bücher der Weisung, Die	15	Stumme Zeugen	42
	Gedichte	30	Tel Aviver Jahrbuch für Deutsche Geschichte	55
	Gerhardt, Ulrich	56	Tora, wer wird dich nun erheben?	57
	Ginzler, Günther Bernd	44	Tratsch aus der Satteltasche	14
	Giordano, Ralph	24, 25	Treves, Noga	9
	Gog und Magog	67	Turner, Barry	43
	Gottesfinsternis	66	Umgang mit der Shoah, Der	44
	Hartmann, Gertrud	48	Und die Wüste trage Frucht	13
	Hartmann, Erich	42	Unter Denkmalschutz	47
	Heinz, sein Sohn und der böse Geist	10	Vergiß niemals, wer du bist	46
	Hellige, Hans Dieter	52	Von Wien nach Tel Aviv	17
	Hirschhorn, Simon	57	Weber, Ilse	43
	Ich und Du	60	Weg des Menschen, Der	65
	Im Anfang war Auschwitz	54	Wege heimwärts	33
	In deinen Mauern wohnt das Leid	43	Weil wir Brüder sind	27
	Jude und sein Judentum, Der jüdische Leben im jüdischen Ritual	61	Wiedemann, Heinrich	47
	Karpowicz, Abraham	34, 35	Wiesel, Elie	22, 23
Kaufmann, Hanne	45	Wir sind die Letzten. Fragt uns aus	49	
Kehrseite der „Wiedergutmachung“, Die	40	Zeitzeuge AUFBAU	37	
Kinderttransport	43	Zwei Glaubensweisen	66	
Klinger, Ruth	15	Zweig, Max	31	
Kultur in Israel	7			
Künste und die Wissenschaften im Exil 1933-1945, Die Lebenserinnerungen	38			
	31			

Bleicher Verlag - Verlag Lambert Schneider  
 Katalog *Begegnung mit dem Judentum* (September 1995)





Alphabetisches Autoren- bzw. Titelverzeichnis 31

- Abbaclard, Petrus*: Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa 22
- Bonaventura*: s. *Nachtwachen*. Von Bonaventura
- Buber, Martin*: Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott 8
- Begegnung 11
  - Bilder von Gut und Böse 12
  - Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten 11
  - Das dialogische Prinzip 12
  - Ekstatische Konfessionen 27
  - Erzählungen v. Engeln, Geistern u. Dämonen 10
  - Der Glaube der Propheten 9
  - Gog und Magog 8
  - Gottesfinsternis 6
  - Ich und Du 6
  - Der Jude und sein Judentum 8
  - Logos. Zwei Reden 6
  - Moses 9
  - Nachlese 10
  - Pfade in Utopia 12
  - Das Problem des Menschen 12
  - Recht und Unrecht 18
  - Reden über Erziehung 13
  - Religion als Gegenwart 6
  - Urdistanz und Beziehung 7
  - Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre 18
  - Zwei Glaubensweisen 9
  - Zwiesprache 7
  - Buber für Atheisten. Anthologie 7
- Buber, Martin/Rosenzweig, Franz*: Die Schrift 4-5
- Bd. 1 Die fünf Bücher der Weisung
  - Bd. 2 Bücher der Geschichte
  - Bd. 3 Bücher der Kündigung
  - Bd. 4 Die Schriftwerke
  - Das Buch der Preisungen 4
- Buber, Martin/Wiesel, Elie*: Elias 10
- Burns, Robert*: Liebe und Freiheit 23
- Carmina Burana* 22
- Char, René*: Die Sonne der Wasser (Le soleil des eaux) 18
- Claudius, Matthias*: Worauf es ankommt 23
- Ehrlich, Ernst Ludwig (Hrsg.)*: Der Umgang mit der Shoah 15
- Exil-Asyl*: s. Müller, H.
- Feuerbach, Ludwig*: Das Wesen der Religion 13
- Fontane, Theodor*: Lerne denken mit dem Herzen 24
- Gerhardt, Ulrich*: Jüdisches Leben im jüdischen Ritual 17
- Ginzel, Günther Bernd*: Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen 15
- Die Bergpredigt: jüdisches und christliches Glaubensdokument 13
  - Die Kirchen und die Juden 15
- Hartmann, Erich*: Stumme Zeugen 16
- Hildegard von Bingen*: Symphonia 22
- Horwitz, Rivka*: Buber's Way to »I and Thou« 6
- Jacobus de Voragine*: s. *Legenda aurea*
- Karpinowicz, Abraham*: Die phantastische Theorie vom Schuster Prenzik 19
- Krishnamurti, Jiddu*: Erziehung zur Kunst des Lebens 14
- Lasker-Schüler, Else*: »Was soll ich hier?« 27
- Die Legenda aurea des Jacobus de Voragine* 23 u. 19
- Licharz*: siehe *Neu auf die Bibel hören*
- Lichtenberg, Georg Christoph*: Gedankenbücher 14
- Lotos-Sutra* 26
- Mallarmé, Stéphane*: Gedichte 26
- Müller, Henning (Hrsg.)*: Exil-Asyl 15
- Nachtwachen. Von Bonaventura* 18
- Neu auf die Bibel hören* 9
- Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste* 28
- Oshima, Yoshiko*: Zen – anders denken? 14
- Pascal, Blaise*: Briefe in die Provinz 24
- Pensées. Über die Religion und über einige andere Gegenstände 24
  - Ein Pascal-Brevier 19
- Platon*: Sämtliche Werke 21
- Rimbaud, Arthur*: Sämtliche Dichtungen 25
- Rosenstock-Huessy*: Die Sprache des Menschengeschlechts 28
- Schweitzer, Albert*: Leben, Werk und Denken 27
- Was sollen wir tun? 13
- Shakespeare, William*: Sämtliche Werke 20
- Tora, wer wird dich nun erheben?* 17
- Verlaine, Paul*: Gedichte 25
- Villon, François*: Sämtliche Dichtungen 25
- Wöller, Hildegunde (Hrsg.)*: Von Engeln und Heiligen. Erlesenes aus der *Legenda aurea* 19
- Wu-men Hui-k'ai*: Ch'an-tzung Wu-men kuan 26

Preisänderungen und Irrtum vorbehalten.  
Erscheinungstermine ohne Gewähr. Stand: 30. August 1997

Lambert Schneider im Bleicher Verlag Gerlingen  
Gesamtverzeichnis 1997/98



*Fünfter Teil*

**Verlag Lambert Schneider Heidelberg**

**1925 – 1985**

60 Jahre Verlagsarbeit

**Gesamtkatalog 1986**

Einschließlich der Titel des Lothar Stiehm Verlages

Faksimile mit eigener Paginierung (Seite 1–112)

baelard · Aischylos · Altfranzösische Legenden · Aufklärung · Biblia  
**Verlag Lambert Schneider · Heidelberg**  
rgpredigt · Alexander von Bernus · Bernhard Blume · Bonaventura · Clemens  
rentano · Franz Büchler · Martin Buber · Robert Burns · Carmina Burana · Carl  
ustav Carus · Pierre Corneille · Dante · Descartes · Fabeln aus 2000 Jahren  
idwig Feuerbach · Otto Flake · Friedrich Wilhelm Foerster · Theodor Fontane  
ne Frank · Ernst Fuhrmann · Christian Garve · Paul Geheeb · Stefan George  
ertrud die Große · Friedrich Gundolf · Johann Georg Hamann · Henry von  
eiseler · Hugo von Hofmannsthal · Karl Jaspers · Panajotis Kanellopoulos  
onstantin Kavafis · Walter Kraft · Gustav  
andauer · La Rochefoucauld · Legenda aurea · Gotthold Ephraim Lessing  
eorg Christoph Lichtenberg · Ferdinand Lion · Oskar Loerke · Lotos Sūtra  
ephane Mallarmé · Ernst Michel · Michelangelo · Alfred Mombert · Thomas  
orus · Novalis · Ovid · Blaise Pascal · Platon · Florens Christian Rang · Walther  
rathenau · Arthur Rimbaud · Eugen Rosenstock-Huessy · Franz Rosenzweig  
ans Sahl · August Wilhelm Schlegel · C.F.D. Schubart · Albert Schweitzer  
William Shakespeare · K. W. F. Solger · Sophokles · Ludwig Strauß · Sturm und  
rang · Jesse Thoor · Ludwig Tieck · Charles Tomlinson · Paul Verlaine · François  
llon · Wilhelm Wackenroder · Wilhelm von Châtillon · Joseph Wittig · Karl  
olfskehl · Wu-men Huik'ai · Abaelard · Aischylos · Altfranzösische Legenden  
aufklärung · Biblia · Hildegard von Bingen · Baal Schem Tow · Michail Bakunin  
Charles Baudelaire · Bergpredigt · Alexander von Bernus · Bernhard Blume  
onaventura · Clemens Brentano · Franz Büchler · Martin Buber · Robert Burns  
armina Burana · Carl Gustav Carus · Pierre Corneille · Dante · Descartes  
beln aus 2000 Jahren · Ludwig Feuerbach · Otto Flake · Friedrich Wilhelm  
erster · Theodor Fontane · Anne Frank · Ernst Fuhrmann · Christian Garve  
ul Geheeb · Stefan George · Gertrud die Große · Friedrich Gundolf · Johann  
eorg Hamann · Henry von Heiseler · Hugo von Hofmannsthal · Karl Jaspers  
panajotis Kanellopoulos · Konstantinos Kavafis · Nikos Kazantzakis  
ul Kornfeld · Walter Kraft · Gustav Landauer · La Rochefoucauld · Legenda  
rea · Gotthold Ephraim Lessing · Georg Christoph Lichtenberg · Ferdinand  
on · Oskar Loerke · Lotos Sūtra · Stephane Mallarmé · Ernst Michel  
ichelangelo · Alfred Mombert · Thomas Morus · Novalis · Ovid · Blaise Pascal  
aton · Florens Christian Rang · Walther Rathenau · Arthur Rimbaud · Eugen  
osenstock-Huessy · Franz Rosenzweig · Hans Sahl · August Wilhelm Schlegel  
F.D. Schubart · Albert Schweitzer · William Shakespeare · K. W. F. Solger  
phokles · Ludwig Strauß · Sturm und Drang · Jesse Thoor · Ludwig Tieck  
Charles Tomlinson · Paul Verlaine · François Villon · Wilhelm Wackenroder  
alter von Châtillon **Gesamtkatalog 1986** · Wu-men Huik'ai  
baelard · Aischylos · Altfranzösische Legenden · Aufklärung · Biblia · Hilde-  
rd von Bingen · Baal Schem Tow · Michail Bakunin · Charles Baudelaire

## INHALTSÜBERSICHT:

Vorbemerkungen	4
Alphabetisches Titelverzeichnis (mit Querverweisen)	5
Register der Reihen, Sammelwerke, Periodica	103
Register der Autoren, Übersetzer, Herausgeber (ohne die im Titelverzeichnis aufgeführten Namen)	105
Notizen zur Verlagsgeschichte	111

MONDRIAN W. GRAF v. LÜTTICHAU

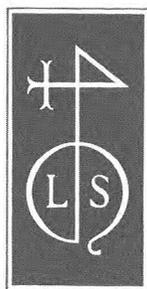
Hirschgartenstraße 2

12555 **BERLIN** (Köpenick)

[www.AUTONOMIE-UND-CHAOS.berlin](http://www.AUTONOMIE-UND-CHAOS.berlin)

[www.dissoziation-und-trauma.de](http://www.dissoziation-und-trauma.de)

Verlag Lambert Schneider · Heidelberg  
1925 – 1985  
60 Jahre Verlagsarbeit



Gesamtkatalog 1986

Einschließlich der Titel des Lothar Stiehm Verlages



*Heidelberg, Hausackerweg 16: Sitz des Lambert Schneider Verlages seit 1970.*

Dies ist der erste Katalog seit Beginn des Verlages 1925, der umfassend (samt Inhaltsangaben und Querverweisen) einen Überblick über die Produktion des Lambert Schneider Verlages gibt. Trotz seines Umfangs ist auch er nicht vollständig: Es fehlen (bis auf Ausnahmen) die vergriffenen Titel der Berliner Zeit vor 1945 und aus den Jahren nach 1945 die Titel, die durch Zufälle der Nachkriegszeit ins Programm kamen. Im vorliegenden Verzeichnis soll *das lebendige Verlagsprogramm* sichtbar werden. Es führt deshalb neben den lieferbaren auch wichtige vergriffene Titel auf und schließt im Entstehen befindliche Titel (an denen z. T. schon seit Jahren gearbeitet wird) ein.

1965 gab Lambert Schneider einen Almanach heraus; den nannte er "*Rechenschaft über 40 Jahre Verlagsarbeit*". Rechenschaft ist auch dieser Katalog, der aus Anlaß des 60jährigen Bestehens des Verlages zusammengestellt wurde. Er zeigt, welche Bücher verlegt und welche Schwerpunkte dabei gesetzt werden. Die jetzige Arbeit konzentriert sich auf zwei Bereiche. Primär: die Textausgaben in der *Sammlung Weltliteratur* und in den *lambert schneider taschenbüchern*, darunter zunehmend Erst- und Neuübersetzungen. Denn die Werke der religiösen, philosophischen, dichterischen Überlieferung der Völker, aus denen heraus wir alle existieren, neu zum Sprechen zu bringen, ist eine Hauptaufgabe, die wir uns gesetzt haben. Unübersehbar ist daneben der starke Anteil von Werken aus der ersten Jahrhunderthälfte, von Menschen, die als erste die heute allen sichtbare Krise erlebten und Auswege suchten. Werke, Namen, die oft schon wieder aus dem Bewußtsein der Lebenden verschwunden sind, die aber gerade heute etwas zu sagen haben, denn ihre Ansätze sind realistischer, hilfreicher, als wir ahnen.

Das *Gesicht* des Verlages war klar umrissen von Anfang an. Aus der Zeit der Naziherrschaft, zum Beispiel, "mußte kein Titel schamhaft verschwiegen werden" (*Rechenschaft*, S. 7). Möglich ist so etwas nur, wenn da – unauswechselbar – ein Verleger ist, der für seine Bücher einsteht. "Jahr um Jahr kommen neue Autoren mit neuen Büchern in diesen Umkreis. Die Arbeit wächst von innen her, und das gibt mir den Mut, unbeirrt so weiterzumachen" (*Rechenschaft*, S. 94).

## VORBEMERKUNGEN

Der Katalog ist durchweg alphabetisch geordnet nach Autoren- und Herausgebernamen (Sammeltitel sind in diese Reihenfolge eingearbeitet); jeder Versuch einer systematischen Ordnung würde die Übersicht und Benutzbarkeit eher erschweren.

In vielen Fällen geben die bloßen Titelangaben keinen genauen Aufschluß darüber, worum es sich handelt. Deshalb sind, wo irgend möglich, außer den bibliographischen Daten auch Inhaltsangaben gemacht, wodurch viele Titel erst erschlossen werden. Demselben Zweck dienen zahlreiche Querverweise, die ins Alphabet eingeordnet sind. Hierbei ist zu beachten: nach dem Verweistichwort werden, um Platz zu sparen, stets nur Kurztitel der in Frage kommenden Katalogeintragungen gemacht. Man muß also im Alphabet nachschlagen um festzustellen, worum es sich des Näheren handelt.

Autoren- und Herausgebernamen, die nicht im fortlaufenden Alphabet als Haupteintrag oder Verweis zu finden sind (nur diese!), sind im Namenregister am Ende zusammengefaßt.

Ein weiteres Register weist nach, welche Titel zu welchen Reihen gehören. Besondere Listen dieser Reihen mit Titelaufzählung hätten den Katalogumfang über Gebühr vergrößert. Für wichtige Reihen bereiten wir Sonderverzeichnisse mit Inhaltsangaben und Informationstexten vor, insbesondere für

### *Sammlung Weltliteratur*

I. Serie: Werke (Einzelwerke/Werkausgaben/Anthologien)

II. Serie: Forschung-Deutung-Darstellung.

### *lambert schneider taschenbücher*

(Allgemeine Serie/Serie Werkausgaben/Serie "Tachleß: Zur Sache").

Diese Verzeichnisse können vorbestellt werden.

---

Der Lothar Stiehm Verlag ist mit dem Verlag Lambert Schneider verschmolzen worden und besteht innerhalb des Lambert Schneider Verlags weiter. Die zu seiner Produktion gehörenden Titel sind, ohne besondere Kennzeichnung, ins Alphabet eingeordnet.

---

iVb. = in Vorbereitung. Vorbestellungen werden erbeten, denn sie erleichtern das Erscheinen.

Vom Erscheinen dieses Kataloges an gelten nur noch die hierin angezeigten Ladenpreise; alle früheren Preisangaben sind damit aufgehoben.

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER/LOTHAR STIEHM VERLAG  
HEIDELBERG

*Anschrift:* Hausackerweg 16, D-6900 Heidelberg, Postfach 105802.

*Telefon:* 06221 / 21354.

**Abaelard: Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa.** Übertragen und hrsg. von Eberhard Brost. Mit einem Nachwort zur 4. Auflage von Walter Berschin. Neuausgabe (4., verbesserte Aufl.) 1979. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. 512 S. Ln. DM 38.—

*Enthält folgende ergänzende Texte:* Heloisa an Abaelard. Begleitschreiben zu 42 theologischen Fragen. — Drei theologische Fragen: VIII, IX, XLI. — Abaelard an Heloisa. Drei Begleitschreiben zur Hymnensammlung. — Hymnus am Rüsttage des Herrn in der dritten Nokturn. — Hymnus zur Mette am Tag des Herrn. — Abaelard an Heloisa. Begleitschreiben einer Sammlung von 34 Predigten. — Predigt 30: Vom Almosen. — Aus Abaelards Mahngedicht an seinen Sohn Astrolabius. — Abaelard an Heloisa. Glaubensbekenntnis Abaelards, aus Berengars Apologeticus. — Petrus, Abt von Cluny, an Papst Innocenz II. — Petrus, Abt von Cluny, an Heloisa. — Heloisa an Petrus, Abt von Cluny. — Petrus, Abt von Cluny, an Heloisa. — Absolution des Petrus Abaelardus.

*Im Anhang:* Eberhard Brost: *Abaelard und Heloisa. Ihre zeitliche und überzeitliche Bedeutung.* — Nachwort zur zweiten, erweiterten Auflage 1954. — Zeittafel zu Abaelards Leben. — Ergänzende Daten aus der allgemeinen Geschichte (Zeittafel). — Kommentierendes Namen- und Sachverzeichnis. — Literaturnachweise.

**Bruno Adler — Urban Roedl 1888 — 1968.** Ein Gedenkbuch. Hrsg. von Joachim W. Storck. Ca. 180 S. ivb.

Aus dem Inhalt: Joachim W. Storck: In memoriam Bruno Adler. — Verstreute und nachgelassene Schriften Bruno Adlers: *I. Zum Blauen Reiter und zum Bauhaus:* Ein Abend mit Franz Marc. Eine Erinnerung (1966). — Utopia. Dokumente der Wirklichkeit. Vorwort (1921). — Damals in Weimar ... (1964). — Der Fall des Malers Georg Muche (1965). — Erinnerungen an Paul Klee (ca. 1965). *II. Zu Matthias Claudius:* Matthias Claudius. Zum 150. Todestag des Wandsbecker Boten (1965). *III. Zu Adalbert Stifter:* Über die Größe Adalbert Stifters (1934). — Adalbert Stifter, Abdias. Versuch einer Deutung (1945). — Wesensverwandte. Adalbert Stifter und Hans von Marées. (1964). *IV. Zu Hans von Marées:* Hans von Marées. Ein Vortrag (1938/1968). *V. Politik und Zeitgeschichte:* Ausgewählte politische Texte für den Deutschen Dienst von BBC London (1939ff.) *VI. Erfahrungen eines Erziehers:* Zwei Erzählungen aus der Zeit des englischen Exils (1938/39). Erich Heller: Urban Roedl. Ein Stifter-Buch und ein siebzigster Geburtstag (1958). — Joachim W. Storck: Verzeichnis der Schriften von Bruno Adler/Urban Roedl.

**Aischylos: Prometheus. Griechisch und Deutsch.** Übertragung und Einleitung von Karl Arno Pfeiff. [Iambert schneider taschenbücher. Serie: Werkausgaben]. Ca. 220 S., mit ca. 25 Abb. ivb.

Der ersterscheinende Band einer zweisprachigen Aischylos-Ausgabe in Einzelbänden. Mit Einleitung und Kommentierung, ergänzenden Texten aus Überlieferung und Wirkungsgeschichte, Wiedergabe bildlicher Darstellungen und einer Auswahlbibliographie.

**Aischylos** siehe auch: Julius Bab, Über den Tag hinaus; Walther Kraus, Aus Allem Eines.

**Albrecht, Michael von: Meister römischer Prosa von Cato bis Apuleius.** 2., durchgesehene Aufl. 1983. [Sammlung Weltliteratur. II. Serie: Forschung-Deutung-Darstellung, Bd. 4]. 232 S. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: I. Der Anfang der literarischen Prosa: M. Porcius Cato (Über die Landwirtschaft. Vorrede — Rede im Senat für die Rhodier — Ein römischer Leonidas). — II. Zwei große Redner: C. Gracchus und Cicero. — III. Caesar (Leichtenrede auf Julia. — Überlegung und blitzschnelles Handeln). — IV. Sallust (Die Ehrstut — Sieg durch Ver-

rat). – V. Sullanische und augusteische Geschichtsschreibung: Claudius Quadrigarius und Livius. – VI. Zwei philosophische Texte (Cicero und Seneca). – VII. Petronius (Tischgespräch aus dem "Satyricon"). – VIII. Tacitus: Eine Rede des Kaisers Claudius. Original und literarische Umgestaltung. – IX. Plinius der Jüngere (Jagdglück eines Schriftstellers). – X. Apuleius (Mißlungener Erlösungsversuch). – Stellenregister, Wort- und Sachregister.

**Albrecht, Michael von: Römische Poesie. Texte und Interpretationen.** 1977. 368 S. Ln. DM 59.–

Aus dem Inhalt: Einleitung. – *I. Kapitel: Epos.* Homer - Ennius - Vergil - Lucan. Der Held in Bedrängnis. – *II. Kapitel: Didaktische Poesie.* Lukrez und Vergil. Der Dichter: Arzt oder Priester? – *III. Kapitel: "Epische" und "elegische" Erzählung.* Ovids zwei Daedalus-Fassungen. Dichtung in psychologischer und universaler Dimension. – *IV. Kapitel: Elegie und Epigramm.* 1) Catull: Bekenntnisdichtung und Artistik. 2) Tibull gegen Tibull: Venusdienst gegen Landidyll. 3) Propertius: Mythos und Eros. 4) Catull - Martial - Ausonius: Drei Epigramme. – *V. Kapitel: Bukolik.* 1) Vergil: Weltfremde Idyllik? 2) Ausblick: Petrarca's erste Ekloge: Hinwendung zur Welt. – *VI. Kapitel: Satire.* 1) Horaz: *Ridentem dicere verum.* 2) Ausblick: Persius: Die Lüge des Mythos und die Lüge des Materieellen. 3) Ausblick: Juvenal: Indignation statt Begabung? – *VII. Kapitel: Epistel.* 1) Horaz: An einen Dichter. 2) Ovid: An eine junge Dichterin. 3) Vergleich der beiden Briefe. 4) Ausblick: Baldericus: Der Mönch an die dichtende Nonne. – *VIII. Kapitel: Fabel.* Phaedrus. Ennius. – *IX. Kapitel: Lyrik I.* Catull - Horaz - Statius. Drei Gedichte – drei Welten. – *X. Kapitel: Lyrik II.* Horaz - Prudentius. Palast des Todes und Palast Gottes. – Anmerkungen zu Kapitel I–X. – Abkürzungen. Stellenregister. Namen- und Sachregister.

**Albrecht, Michael von: Rom: Spiegel Europas. Texte und Themen.** 1986. [Sammlung Weltliteratur. II. Serie: Forschung-Deutung-Darstellung, Bd. 3]. Ca. 520 S., mit 14 Abb. Ln. *Subskriptionspreis bis Erscheinen: DM 64.–*; danach ca. DM 88.–

Aus dem Inhalt: *Geschichte und Erkenntnis* (Tacitus' "Historien" in niederländischer Spiegelung und in Schillers Sicht. – Catilina nach 1848 und nach 1917. Sallust, Catull, Ibsen, A. Blok. – Fides und Völkerrecht. Von Livius bis zu Hugo Grotius). – *Geschichte und Natur* (C. F. Meyer und die Antike). – *Natur und Geist* (Die Verwandlung bei Ovid und bei E. T. A. Hoffmann). – *Mythos und Dichtersprache* (Vondels niederländischer Ovid – ein poetisches Testament). – *Sprache und Stil* (Antike Elemente in Puschkins Sprache und Stil). – *Poesie und Rhetorik* (Spuren der Rhetorik in antiker und neuzeitlicher Dichtung – u. a. bei Shakespeare, Brecht, Paul Gerhardt, Lucan). – *Denken und Leben* (Praktische Philosophie im Zeichen des Sokrates – Cicero, Seneca, Apuleius, Gracian, Leopardi, Kierkegaard, Nietzsche, Kassner). – *Mensch und Gemeinschaft* (Epos: Vergil, Camões, Tasso, Milton. Drama: Plautus und Molière. Lyrik: Horaz und Puschkin). – *Dichter und Einsamkeit* (Der verbannte Ovid und die Einsamkeit des Dichters im frühen 19. Jahrhundert. – Zum Selbstverständnis Grillparzers und Puschkins). – *Eros und Schicksal* (Catull, Horaz, Baudelaire, Eminescu, Stefan George). – *Liebe und Lehre* (Tasso, Goethe und Puschkin als Leser und Kritiker von Ovids Liebeslehre). – *Eros und Wandlung* (Metamorphose in Raum und Zeit – vergleichende Untersuchung zu Ovid und Rodin). – *Poesie und Unsterblichkeit* (Horaz, Ronsard, polnische und russische Dichter). – Nachwort. – Register.

**Albrecht, Michael von: Der Teppich als literarisches Motiv.** 2., vermehrte Aufl. Ca. 112 S. iVb.

Erweiterte Neuauflage der zuerst in den "Deutschen Beiträgen zur geistigen Überlieferung" (Bd. VII, 1972) erschienenen Studie zum selben Thema.

**Albrecht, Michael von** *siehe auch:* Ovid, Die Liebeskunst; Ovid, Metamorphosen.

**Alexander d. Gr.** *siehe:* Walter von Châtillon, Das Lied von Alexander dem Großen (Alexandreis).

- Alexius-Legende** *siehe*: Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus; Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts.
- Alff, Wilhelm: Überlegungen.** Vierzehn Essays. 1964. 142 S. Kart. DM 24.—  
 Inhalt: An den Leser. — Die historischen Übel und die Leiden der Natur. — Von der Wichtigkeit des Lernens. — Religion, eine private Sache. — Das Alte im Neuen. — Über den Sinn von Heimat. — Kindheit heute. — Das Spiel oder das Gelingen des Lebens. — Der Garten. — Farbiger Abglanz. — Die Erfahrung des Fremden. — Begrenzte und entgrenzte Geschichte. — Aus der Frühzeit des Toleranzgedankens. — Die Aufarbeitung der Vergangenheit. — Aus dem Geist des Gemeinwohls. Eine Programmskizze der außerschulischen Bildung.
- Altenhofer, Norbert** *siehe*: Hugo von Hofmannsthal / Anton Wildgans, Briefwechsel; Gustav Landauer-Werkausgabe.
- Altes Testament (Hebräische Bibel)** *siehe*: Die Schrift.
- Altfranzösische Legenden** *siehe*: Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus.
- Altspanische Novellen.** Übersetzt von Joseph Freiherr von Eichendorff und Karl Eduard von Bülow. 1954. 438 S. *Vergriffen*. Überarbeitete Neuausgabe für die "Sammlung Weltliteratur" iVb.
- An den Himmel zu rühren... Frühe griechische Lyrik. Griechisch und Deutsch.** [Auswahl]. Übertragen von Herlint von den Steinen. 1957. 47 S., mit 2 Tafeln. Engl. brosch. DM 19.80  
 Aus dem Inhalt: Zur frühgriechischen Lyrik. — *Die Texte*: Homerische Hymnen. — Alkaios. — Sappho.
- Andersen, Hans Christian: Der Sandmann.** Mit Bildern von Petra Clemen. 1946. 21 S. 4°. Kart. DM 9.80
- Antisemitismus. Erscheinungsformen und Motive des Judenhasses gestern und heute.** Ein Sammelwerk, hrsg. von Günther Bernd Ginzler. 1986. [Iambert schneider taschenbücher. Serie "Tachleß: Zur Sache", Bd. 2]. Ca. 800 S., mit ca. 80, teils mehrfarbigen Abb. Großformat. Paperback ca. DM 36.—  
 Aus dem Inhalt: **I. Historischer Teil:** *Reinhold Mayer*: Vom heidnischen Antijudaismus zur innerjüdischen Polemik. Entwicklung einer christlich-antijüdischen Theologie. — *Wolfgang Wirth*: Judenfeindschaft von der frühen Kirche bis zu den Kreuzzügen. Das entzweite Gottesvolk. — *Willehad Paul Eckert*: Die Haltung der katholischen Kirche vom 4. Laterankonzil bis zur Zeit des Humanismus. — *Martin Stöhr*: Die lutherische Reformation und die Juden. — *Günther Bernd Ginzler*: Von der religiös motivierten Judenfeindschaft zum völkischen Antisemitismus. — *Kurt Düwell*: Die Formierung der antisemitischen Parteien in Deutschland und Österreich. — *Hans Helmuth Knütter*: Antisemitismus in der Weimarer Republik. — *Uwe Dietrich Adam*: Von der "Ausschaltung" zur "Endlösung": Die Judenpolitik des Dritten Reiches. — *Günther Bernd Ginzler*: "Wer Jude ist, der überlebt es nicht". Der Antisemitismus der Neonazis. — *Hans G. Glasner*: Antisemitismus — auch von links? — *Moshe Ma'oz*: Die religiösen Aspekte des arabischen Antizionismus. **II. Einzelthemen:** *Hermann Greive*: Anti-Talmudismus als Bindeglied alter und neuer Judenfeindschaft. — *Wilhelm Salberg*: "Die Leiche im Keller". Antijüdisches im christlichen Alltag. — *Alphons Silbermann*: Soziologische Erkenntnisse zur Rassenfrage. Vorurteile - Kultur - Nation. — *Margarete Mitscherlich-Nielsen*: Antisemitismus: eine Männerkrankheit? Psychoanalytische Betrachtungen. — *Hans Lamm*: Jüdischer Selbsthaß — "Spezialfall" des Antisemitismus? — *Schalom Ben-Chorin*: "Wenn aus armen Jungen stolze junge Juden werden". Judenstaat und Judenhaß. **III. Bild-Text-Dokumentationsteil:** *Willehad Paul Eckert*: Antijudaismus in der christlichen Kunst. Zur Darstellung von Juden und Judentum in

christlichen Kunstwerken des Mittelalters und des Barock. — *Günther Bernd Ginzel*: Vom Judenhut zur Kibbuznik-Mütze. Juden in der Karikatur. — *Jürgen Bernatzky*: "Juden, Läuse, Flecktyphus". Der nationalsozialistische Antisemitismus im Spiegel des politischen Plakats. IV. **Spezieller Dokumentationsteil**: Latente und manifeste Formen des Antisemitismus in der Bundesrepublik: Antisemitismus — eine Generationenfrage? (Darstellung und Auswertung der wichtigsten empirischen Studien aus den Bereichen der Antisemitismus- und Jugendforschung, der Untersuchungen über politische Einstellungen im allgemeinen und über das Weltbild von Rechtsextremisten im besonderen.)

**Antisemitismus** *siehe auch*: Begegnung von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts; Der Friede; Gegenwart im Rückblick; Hermann Greive, Theologie und Ideologie; Judentum im Zeitalter der Aufklärung; Eva Reichmann, Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz.

**Aristoteles** *siehe*: Martin Buber, Das Problem des Menschen; Eckehard Catholy in: Die deutsche Komödie im 20. Jahrhundert; Naturphilosophie bei Aristoteles und Theophrast.

**Arnim, Bettina von** *siehe*: Herbert R. Liedke in: Der Friede; Werner Milch, Die Junge Bettine 1785–1811; Wiederfinden.

**Aspekte des Expressionismus. Periodisierung-Stil-Gedankenwelt.** Die Vorträge des Ersten Kolloquiums in Amherst/Massachusetts. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. 1968. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. VIII]. 175 S. Engl. brosch. DM 38.—

Aus dem Inhalt: *Wilhelm Emrich*: Von Georg Büchner zu Samuel Beckett. Zum Problem einer literarischen Formidee. — *Karl S. Guthke*: Das Drama des Expressionismus und die Metaphysik der Enttäuschung. — *Walter H. Sokel*: Dialogführung und Dialog im expressionistischen Drama. Ein Beitrag zur Bestimmung des Begriffs "expressionistisch" im deutschen Drama. — *Henry A. Lea*: Gustav Mahler und der Expressionismus. — *Wolfgang Paulsen*: Zur Struktur von Barlachs Dramen. — *Reinhold Grimm*: Brechts Anfänge. — *Andrzej Wirth*: Kaiser und Witkiewicz. Der Expressionismus und seine Zurücknahme.

**Aufklärung/Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht.** Referate der zweiten gemeinsamen Tagung der Lessing-Akademie (Wolfenbüttel) und der Israel Academy of Sciences and Humanities (Jerusalem), Jerusalem 1983. Hrsg. von Karlfried Gründer und Nathan Rotenstreich. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. 14]. ivb.

Aus dem Inhalt: *Karl Heinrich Rengstorf*: Mendelssohns "Jerusalem" in christlicher Beurteilung. — *Amos Funkenstein*: Das Verhältnis der jüdischen Aufklärung zur mittelalterlichen jüdischen Philosophie. — *Gerhard Alexander*: Isachar Falkensohn Behr (1746–1817). — *Norbert Hinske*: Die tragenden Grundideen der deutschen Aufklärung. Versuch einer Typologie. — *Michael Graetz*: Von der Berliner Aufklärung zu der Wissenschaft des Judentums. — *Karlfried Gründer*: Aufklärung und Surrogate. — *Karl-Heinz zur Mühlen*: Die von Luther herkommende Komponente der Aufklärung in Deutschland. — *Mordechai Breuer*: Das Bild der Aufklärung bei der deutschen Orthodoxie. — *Philipp Schäfer*: Die Beurteilung der Aufklärung in der katholischen Theologie. — *Moshe Zimmermann*: Aufklärung, Emanzipation, Selbstemanzipation. — *Rudolf Vierhaus*: Aufklärung als Emanzipation? — *Nathan Rotenstreich*: Hegel über die Aufklärung.

**Aufklärung und Humanismus.** Hrsg. von Richard Toellner. 1980. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. VI]. 264 S. Kart. DM 48.—

Aus dem Inhalt: *Elisabeth Kömer*: Das Renaissancebild der Aufklärung. — *Jürgen von Stackelberg*: Die "Querelle des Anciens et des Modernes". Neue Überlegungen zu einer alten Auseinandersetzung. Exkurs: Zur Frage der soziologischen Erklärbarkeit der "Querelle" und zum Klassizismus nach Rousseau. — *Horst Günther*: Rückgriffe der Aufklärung auf Geschichtstheorien des Humanismus. — *Nothar Hammerstein*: Reichspublicistik und

humanistische Tradition. — *Ulrich Schindel*: Die Rezeption Sallusts in Deutschland in Humanismus und Aufklärung. — *Bernhard Fabian*: Lukrez in England im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert. — *August Buck*: Diderot und die Antike. — *Sem Dresden*: Erasmianische Humanitas und aufklärerische Humanität. — *Helmut Göbel*: Lessing und Cardano. Ein Beitrag zur Lessings Renaissance-Rezeption. — *Henning Graf Reventlow*: Grundsätze der Bibelauslegung bei Desiderius Erasmus und Thomas Chubb. — *Johannes Wallmann*: Johann Salomo Semler und der Humanismus. — *Sven-Aage Jørgensen*: Hamanns hermeneutische Grundsätze. — *Charles Lichtenthaeler*: Humanismus und Aufklärung aus der Sicht der allgemeinen Medizingeschichte. — *Vincenzo Cappelletti*: Humanistische und aufgeklärte Wissenschaft.

**Aufklärung** *siehe auch*: Begegnung von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts; Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung; Judentum im Zeitalter der Aufklärung; Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung; Theodor Schieder in: Orden Pour le mérite, Bd. XVII; Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung.

**Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts** *siehe*: Ludwig Jacobowski.

**Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen.** Ein Sammelwerk, hrsg. von Günther Bernd Ginzler. 1980. [Iambert schneider taschenbücher. Serie "Tachleß: Zur Sache", Bd. 1]. 662 S. Paperback DM 32.—

Aus dem Inhalt: *G. B. Ginzler*: Auschwitz (Einleitung). — **I. Glaube und Widerstand vor und nach Auschwitz**: *Willehad Paul Eckert*: Zur Geschichte des kirchlichen Widerstands. — *Joachim Beckmann*: Der Kirchenkampf in der Evangelischen Kirche Deutschlands 1933–1945. — *Yehoshua Amir*: Widerstand und jüdischer Glaube. — *Israel M. Levinger*: Kiddusch Haschem: Heiligung des göttlichen Namens. Gedanken zum Martyrium im Judentum. — *Johann Baptist Metz/Friedrich Heer/Joachim Beckmann/Yehoshua Amir/Günther Bernd Ginzler*: Podiumsdiskussion: Glaube und Widerstand nach Auschwitz. **II. Auschwitz als Herausforderung**: *Hermann Greive*: Die nationalsozialistische Judenverfolgung und Judenvernichtung als Herausforderung an Christentum und Kirche. — *Franz Kardinal König*: Nach Auschwitz andere Akzente setzen. — *Günther Bernd Ginzler*: Christen und Juden nach Auschwitz. **III. Kirchliche Dokumente zum Verhältnis von Juden und Christen**: Katholische Dokumente. — Evangelische Dokumente. (Zus. rd. 135 S.). **IV. Theologie nach Auschwitz**: *Ernst Simon*: Zweifel nach Auschwitz. — *Nathan P. Levinson*: Auflehnen gegen Gott. — *Emil Davidovic*: Rabbiner in Auschwitz. — *Yehoshua Amir*: Jüdisch-theologische Positionen nach Auschwitz. — *Friedrich Heer*: Theologie nach Auschwitz. — *Bertold Klappert*: Die Juden in einer christlichen Theologie nach Auschwitz. — *Wilhelm Salberg*: Theologische Praxis nach Auschwitz. Erfahrungen eines katholischen Pfarrers und Erwachsenenbildners. — *Rolf Rendtorff*: Judenmission nach Auschwitz. — *Paul Gerhard Aring*: Immer noch Judenmission. Rückfragen an die Missionstheologie im deutschen Protestantismus. — *Wilhelm Böhm*: Religionsunterricht nach Auschwitz. Eine Problemskizze. **Anhang**: Die Autoren des Buches: Biobibliographische Hinweise. Indizes: Quellen (Biblische Bücher/Außerbiblische Schriften). — Übersicht der abgedruckten und zitierten Dokumente. — Namenverzeichnis. — Sach- und Begriffsregister. (Zus. 54 S.).

**Auschwitz** *siehe auch*: Herbert Küsel, Zeitungs-Artikel.

**Australische Lyrik des 20. Jahrhunderts. Englisch-Deutsch.** Hrsg., ausgewählt, eingeleitet und übersetzt von Hans-Joachim Zimmermann. Mit Kurzbiographien der Dichter sowie einer Auswahlbibliographie, zahlr. Abb. und 2 Übersichtskarten. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Lyrik der englischsprachigen Welt]. Ca. 240 S. iVb.

Die Einleitung, in der überblickartig die Entwicklung der australischen Lyrik von den Anfängen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis ca. 1920 skizziert wird, macht mit Vorgeschichte und Rahmen bekannt, vor denen die Leistung der hier repräsentierten Dich-

ter zu messen ist, in deren Werk die australische Lyrik in den Jahren von 1920 bis 1970 ihre eigene Stimme und Geltung fand: *Kenneth Slessor, Robert D. Fitzgerald, A. D. Hope, Douglas Stewart, James McAuley und Judith Wright.*

**Australische Lyrik** siehe auch: Lyrik Schwarzaustraliens im 20. Jahrhundert.

**Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott.** (Des Rabbi Israel ben Elieser, genannt Baal-Schem-Tow, das ist Meister vom guten Namen, Unterweisung im Umgang mit Gott. Aus den Bruchstücken gefügt von Martin Buber). Neugestaltete Ausgabe. Mit Nachwort und Kommentar hrsg. von Lothar Stiehm. (4. Aufl. der Einzelausgabe) 1981. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Jüdische Literatur]. 167 S., zweifarbig gedruckt, mit Lageplan der chassidischen Orte. Ln. DM 24.—

Inhalt: Vorwort. — Vom Erkennen. — Vom Eifer und vom Werk. — Von den heiligen Funken und ihrer Erlösung. — Wie man dienen soll. — Von Ferne und Nähe. — Von der Heimlichkeit. — Ein Gleichnis vom Gebet. — Von der wahren Ausrichtung. — Von der Macht des Worts. — Von der Hingabe. — Von der Verbundenheit. — Von den ablenkenden Gedanken. — Von Gut und Böse. — Von Hochmut und Demut. — Von der zwiefältigen Bewegung. — Zur Erklärung. — Lothar Stiehm: Nachwort zur Neuauflage. — Anmerkungen — Kommentar.

[**Baal Schem Tov:**] **Die Erzählungen vom Baal Schem Tov.** Hrsg., übersetzt und eingeleitet von Karl-Erich Grözinger. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Jüdische Literatur]. Ca. 400 S. ivb.

Das Buch bietet die erste getreue Übersetzung der grundlegenden chasidischen Legenden-sammlung über den Stifter des Chasidismus in ihren beiden im Jahre 1815 erschienenen, wesentlich voneinander verschiedenen hebräischen und jiddischen Grundrezensionen. Der synoptische Druck der parallelen Texte wird dem Leser die erstaunlich auseinanderstrebende Entwicklung der chasidischen Gründerlegende in der Zeit ihrer mündlichen Tradition bis zur Drucklegung vor Augen führen. So wird das Buch unterhaltende Lektüre über einen jüdischen Magier, Wundermann, Theurgen, charismatischen Lenker der Seelen in der Seelenwanderung und Lehrer der Chasidimgemeinde sein, aber auch und in noch viel höherem Maße, historische und religionsgeschichtliche Quelle und ein Studienobjekt, das dem der neustamentlichen Synoptiker vergleichbar und verwandt ist.

Die Einleitung wird die übersetzten Texte in die jüdische Erzähltradition einordnen und den historisch und religionsgeschichtlich sachgerechten Verständnishorizont für den Leser schaffen. Dem Buber-Kenner wird damit das Vergleichsmaterial erschlossen, das ihm den kreativen Umformungsprozeß verstehen hilft, den diese Überlieferung in Bubers Denken erfahren hat.

**Bab, Julius:** **Über den Tag hinaus.** Kritische Betrachtungen. Ausgewählt und hrsg. von Harry Bergholz. Mit einer Einführung von C. F. W. Behl. 1960. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 21]. 360 S., mit 1 Abb. Engl. brosch. DM 32.—

Aus dem Inhalt: *Zu Sachthemen:* Vom Wesen der Kritik. — Können Dichtungen 'veralten'? — Kritik der Sprachkunst. — Weshalb Dichtkunst? — Vom Wesen der Lyrik. — Mythos und Drama. — Das Problem der Klassikerinszenierung. — Episches Drama? — Lehrstück in Gegenwart und Vergangenheit. — Vom Schaffen des Schauspielers. — Über das Lampenfieber. — Wer spielt? — Volksbühne. — Film und Kunst. Vortragskunst als Beruf. *Zu Dichtern, Künstlern, ihren Werken:* Aischylos. — Ernst Barlach. — Jean Louis Barrault. — Albert Bassermann. — Wolfgang Borchert. — Bertolt Brecht. — Albert Camus. — Adelbert von Chamisso. — Paul Claudel. — J. W. v. Goethe. — Paul Green. — Julius Hart. — Gerhart Hauptmann. — Hugo von Hofmannsthal. — Henrik Ibsen. — Leopold Jessner. — Joseph Kainz. — Erich Kästner. — Karl Kraus. — Pär Lagerkvist. — Thomas Mann. — Adalbert Matkowsky. — Fritz Mauthner. — Walter Mehring. — Alfred Mombert. — Christian Morgenstern. — Eugene O'Neill. — Erwin Piscator. — Max Reinhardt. — R. M. Rilke. — Jean Paul Sartre. — René Schickele. — William Shakespeare. — George Bernard Shaw. —

Theodor Storm. — Frank Wedekind. — Zacharias Werner. — Thomas Wolfe. — Carl Zuckmayer.

**Baeck, Leo** *siehe*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Manfred E. Swarsensky in: Gegenwart im Rückblick; Eva G. Reichmann, Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz; Ernst Simon, Brücken; Worte des Gedenkens für Leo Baeck; Karl Wolfskehl, Zehn Jahre Exil.

**Bakunin, Michail: Frühschriften.** Eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Rainer Beer. 1973. 221 S. Kart. DM 19.80 [Übernommen aus dem Verlag Jakob Hegner, Köln].

Inhalt: Das Vorwort zu den Gymnasialreden Hegels. — Über die Philosophie. Erste Abhandlung. Zweite Abhandlung. — Literaturhinweise. Anmerkungen. Biographische Daten.

**Bakunin, Michail: Philosophie der Tat.** Auswahl aus seinem Werk. Eingeleitet und hrsg. von Rainer Beer. 2. Aufl. 1969. 382 S. Ln. DM 22.—; Kart. DM 19.80 [Übernommen aus dem Verlag Jakob Hegner, Köln].

Inhalt: *Einleitung*: Persönlichkeit und Werk. — Geistesgeschichtliches Selbstverständnis. — Entwurf einer Antimetaphysik. — Sozialrevolutionäres Programm. — Lebensbericht aus den Briefen. *Philosophie der Tat*. Die Reaktion in Deutschland. — Gott und der Staat. — Sozialrevolutionäres Programm: I. Ziel der Gesellschaft. — II. Revolutionärer Katechismus. — III. Zusammenfassung der Grundideen dieses Katechismus. — Lebensbericht aus den Briefen. — Textnachweise.

**Barasch, Moshe** *siehe*: Hugo S. Bergman: Die dialogische Philosophie von Kierkegaard bis Buber.

**Barner, Wilfried** *siehe*: Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung; Deutsche Akademie, Jahrbuch 1983/II.

**Bartning, Otto: Die 48 Notkirchen.** 1949. 32 S., mit 46 Abb. 4°. Engl. brosch. DM 12.80

**Baudelaire, Charles: Prosadichtungen.** Übertragen von Walther Küchler. 3. Aufl. 1974. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur.] 167 S. *Vergriffen*. Erweiterte Neuauflage ivb.

**Baudelaire, Charles** *siehe auch*: Michael v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Bernhard Blume, Die Gewähr der Worte. Rilke-Studien; Wolf Graf von Kalckreuth, Gedichte und Übertragungen; Oskar Loerke, Der Bücherkarren; William H. Rey, Poesie der Antipoesie.

**Baumann, Gerhart: Zu Franz Grillparzer. Versuche zur Erkenntnis.** 1969. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XIII]. 143 S. Engl. brosch. DM 22.—

Inhalt: Unaufhörlicher Beginn und unschlüssiges Ende: Der dramatische Vorwurf und das Drama Franz Grillparzers. — "Ein treuer Diener seines Herrn". — "Ein Bruderzwist in Habsburg": Das immerwährende Drama der Geschichte. — "Die Jüdin von Toledo": Das Drama der Phantasie. — Franz Grillparzer: Dramatische Fragmente.

**Baumann, Gerhart** *siehe auch*: Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.

**Bauschinger, Sigrid: Else Lasker-Schüler. Ihr Werk und ihre Zeit.** 1980. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. VII]. 448 S., mit 7 Farbtafeln, 37 Abb. und 4 Faks. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: Die Lasker-Schüler-Legende. — Die Jüngerin. — Die Prinzessin — der Prinz. — Die Bohemienne. — Die Jüdin. — Die Dichterin und die Zeichnerin. — Die Drama-

tikerin. – Die Emigrantin. – Die Briefschreiberin. – Die Lasker-Schüler-Leser. – *Anhang*: Zeittafel. – Die Werke (Bibliographie). – Bilddokumente zur Biographie. – Das zeichnerische Werk (Schwarz-Weiß- und farbige Wiedergaben). – Die Illustrationen / Bilder einer Lasker-Schüler-Ausstellung bei K. E. Osthaus in Hagen 1916 / Zeichnungen und Collagen in Privatbesitz / Zeichnungen im Besitz von Museen, Galerien und Bibliotheken / Zeichnungen im Nachlaßarchiv Jerusalem (Verzeichnisse). Literatur über Else Lasker-Schüler (Auswahlbibliographie).

**Bauschinger, Sigrid** *siehe auch*: Else Lasker-Schüler, Was soll ich hier?; Psychologie in der Literaturwissenschaft.

**Beckett, Samuel** *siehe*: Franz Böhler, Grenzlichter; Franz Böhler, Wasserscheide zweier Zeitalter; Wilhelm Emrich in: Aspekte des Expressionismus.

**Begegnung von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts.** Referate der ersten gemeinsamen Tagung der Israel Academy of Sciences and Humanities (Jerusalem) und der Lessing-Akademie (Wolfenbüttel), Jerusalem 1978. Hrsg. von Jacob Katz und Karl Heinrich Rengstorf. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. X]. Ca. 180 S. iVb.

Inhalt: *Karl Heinrich Rengstorf*: Die deutschen Pietisten und ihr Bild des Judentums. – *Gerhard Alexander*: Der Einfluß von Hermann Samuel Reimarus auf Moses Mendelssohn. – *Karlfried Gründer*: Johann David Michaelis und Moses Mendelssohn. – *Nathan Rotenstreich*: Salomon Maimons Rolle in der Entwicklung der Philosophie. – *Wolfgang Martens*: Zur Figur eines edlen Juden im Aufklärungsroman vor Lessing. – *Jacob Katz*: Frühantemitismus in Deutschland. – *Dominique Bourel*: Lazarus Bendavid und die Akademie der Wissenschaften zu Berlin. – *Wolfgang Milde*: Über die Lessinghandschriften der Familien Friedländer und Mendelssohn. – *Rudolf Vierhaus*: Christian Wilhelm Dohm – ein politischer Schriftsteller der deutschen Aufklärung.

**Benjamin, Walter** *siehe*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Lorenz Jäger, Messianische Kritik; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe.

**Benyoetz, Elazar: Annette Kolb und Israel.** 1970. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 2]. 174 S., mit 3 Abb. Ln. DM 28.– (fPr.)

**Benz, Richard** *siehe*: Deutsche Volksbücher; Legenda aurea; Alfred Mombert, Sfaira der Alte; Alfred Mombert, Briefe.

**Berchem, Anne van: Un Maître à penser pour notre temps: F. W. Foerster. Souvenirs et témoignages 1869–1966. Tome I: 1869–1940. Avant-Propos: Vollrath von Hesse-Hessenberg.** [1973]. 3 Bl., XIV, 137 S. mit 1 Abb. **Tome II: 1940–1966.** [1974]. 4 Bl., 145 S. mit 1 Abb. Erschienen bei: Édition Nant de Pry, Céligny, Canton de Genève. (Auslieferung für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft, Bonn/Köln.) Kart., zusammen: DM 32.–

**Bergman, Hugo S.: Die dialogische Philosophie von Kierkegaard bis Buber.** Hrsg. von Moshe Barasch. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 1]. Ca. 300 S., mit einer Tafel. iVb.

**Bergman(n), Hugo S.** *siehe auch*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Worte des Gedenkens für Leo Baeck.

**Die Bergpredigt: jüdische und christliches Glaubensdokument.** Eine Synopse der Texte. Mit einer Einleitung hrsg. von Günther Bernd Ginzel. 1985. [Iambert schneider taschenbücher. Serie "Tachleß: Zur Sache", Bd. 3]. 159 S. Paperback DM 19.80 Mit einer Bibliographie zum Thema.

**Berlin-Festschrift** *siehe*: Gegenwart im Rückblick.

**Bernus, Alexander von: In der Zahl der Tage.** Gedichte, Szenen und Prosa aus sechs Jahrzehnten. 1960. 183 S., mit 1 Abb. Ln. DM 22.—

Darin u. a.: Zwölf Gedichte von *Robert Frost*, in Umdichtung.

[**Bernus, Alexander von:**] **In Memoriam Alexander von Bernus.** Ausgewählte Prosa aus seinem Werk. Mit einem Vorwort von Kasimir Edschmid. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Otto Heuschele. 1966. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 37]. 181 S., mit 1 Abb. Ln. DM 24.—

Aus dem Inhalt: Über Selbstbiographien. — Damals in München. — Sommertage und Sommernächte auf Stift Neuburg. — Dichter und ihre Gesellen. Der Heidelberger Freundeskreis auf Stift Neuburg. — Meine Begegnung mit Karl Wolfskehl. — Von der Mitarbeit Rudolf Steiners an der Vierteljahresschrift 'Das Reich'. — An Alfred Kubin. — Mein Wiener Winter 1930/31. — Über deutsche Umdichtung englischer Lyrik des 19. Jahrhunderts. — Das Mysterium der Heilung. — Goethes Urbegegnung. — Alexander von Bernus-Bibliographie.

**Bernus, Alexander von** *siehe auch*: Oskar Loerke, Der Bücherkarren; Alfred Mombert, Briefe; Alfons Paquet, Gedichte; William Wordsworth, Gedichte.

**Berschlin, Walter** *siehe*: Abaelard, Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa; Hildegard von Bingen, Hymnen; Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts; Walter von Châtillon, Alexandreis.

**Bibel** *siehe*: Aufklärung und Humanismus; Thomas O. Brandt, Die Vieldeutigkeit Bertolt Brechts; Wilfried Barner, George Steiner, Schalom Ben-Chorin, Norbert Lohfink, Herbert Heckmann, Horst Bienek in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1983/II; Die Schrift.

**Das Bild Lessings in der Geschichte.** Hrsg. von Herbert G. Göpfert. 1981. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. IX]. 168 S. Kart. DM 36.—

Aus dem Inhalt: *Ingrid Strohschneider-Kohrs*: Die Vorstellungen vom 'unpoetischen' Dichter Lessing. — *Horst Steinmetz*: Literarische (In-)Kompetenz, Persönlichkeit, Philosophie oder Methode? Zur Rezeptionsgeschichte des Kritikers Lessing. — *Wolfgang Trillhaas*: Zur Wirkungsgeschichte Lessings in der evangelischen Theologie. — *Arno Schilson*: Zur Wirkungsgeschichte Lessings in der katholischen Theologie. — *Jürgen Schröder*: Der "Kämpfer" Lessing. Zur Geschichte einer Metapher im 19. Jahrhundert. — *Klaus Bohnen*: Aspekte marxistischer Lessing-Rezeption (Mehring, Lukács, Rilla). — *Karl S. Guthke*: Aufgaben der Lessing-Forschung heute. Unvorgreifliche Folgerungen aus neueren Interessenrichtungen. — *Chaim Shoham*: Thesen zur Rezeption Lessings in der hebräischen Literatur Osteuropas im 19. Jahrhundert. Ein Diskussionsbeitrag.

**Blake, William: Gedichte.** Originaltexte und deutsche Übersetzungen. Mit Erläuterungen und Einführung in Blakes Werk und Werdegang im historischen Kontext. Hrsg. von Horst Meller und Joachim Utz. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Lyrik der englischsprachigen Welt]. ivb.

**Blanchot, Maurice** *siehe*: Franz Büchler: Wasserscheide zweier Zeitalter.

**Blattmann, Ekkehard: Henri Quatre Salvator. Studien und Quellen zu Heinrich Mann "Henri Quatre".** Bd. I: *Heinrich Mann als Homo religiosus und Glied der égüse humaine — Die Henri-Legende — Die Hauptquelle des Romans.* 1972. 361 S. Kart. DM 68.— Bd. II: *Neue Nebenquellen.* 1972. 307 S., mit 53 Abb. Kart. DM 68.— [Übernommen aus dem Universitätsverlag Becksmann, Freiburg i. Br.].

**Blattmann, Ekkehard/Barbara Hoth/Leonore Zwölfer: Antoine de Saint-Exupéry's "Le petit prince" oder Die Verwandlung der Welt zum Symbol.** Eine Unterrichtsreihe für die gymnasiale Oberstufe. 1978. [Literatur - Linguistik - Didaktik. Beiträge zu Theorie und Praxis, Bd. 1]. 95 S., mit 2 Tafeln. Kart. DM 19.80

**Blattmann, Ekkehard: Reinhold Schneider linguistisch interpretiert.** 1979. [Literatur - Linguistik - Didaktik. Beiträge zu Theorie und Praxis, Bd. 2]. 107 S., mit 9 Abb. auf Tafeln. Kart. DM 19.80

Inhalt: Die indikatorische Metapher in Reinhold Schneiders Sonett "Estremadura". Eine Unterrichtsreihe zur synthetischen Didaktik von Linguistik und Literaturwissenschaft. – Zu einigen Aspekten von Reinhold Schneiders Kampf mit dem Dritten Reich. Eine literarhistorische und linguistische Untersuchung. – Einheit in Negation und Tod. Zur inneren Einheit von R. Schneiders "Winter in Wien".

**Bloch, Jochanan: Das anstößige Volk.** Über die weltliche Glaubensgemeinschaft der Juden. 1964. 197 S. *Vergriffen.*

**Bloch, Jochanan: Die Aporie des Du. Probleme der Dialogik Martin Bubers.** 1977. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 2]. 348 S. Ln. DM 48.–

**Blume, Bernhard: Narziß mit Brille. Kapitel einer Autobiographie.** Aus dem Nachlaß zusammengestellt und hrsg. von Fritz Martini und Egon Schwarz. 1985. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 59]. 312 S., mit 2 Porträttafeln. Ln. DM 56.–

Inhalt: *Die Kapitel:* Dilemma. – Wässern. – Entscheidung für Amerika. – Kindheit. Die Eltern. – Flucht in eine erfundene Welt: Kosmoria. – "Schwäbisches Erbe". – Will ich denn eine Autobiographie schreiben? – In den Fängen des Nationalsozialismus. – Ohnmächtig und unterlegen. – "Das Wirtshaus 'Zum Roten Husaren'". – Der Schriftsteller im Abseits. – Wie das "Wirtshaus 'Zum Roten Husaren'" entstanden ist. – Exilliteratur? – Der alte Mann und "Who's who?". – Meine Träume. – Umberto D. – Am Abhang in der Via Capri. *Anhang:* Erläuterungen. – Fritz Martini/Egon Schwarz: Nachwort. – Zur biographischen Information. – Veröffentlichungen von Bernhard Blume 1924–1983. – Schriften über Bernhard Blume.

**Blume, Bernhard: Die Gewähr der Worte. Rilke-Studien.** Hrsg. von Rüdiger Görner. Ca. 300 S., mit 2 Faksimiles. iVb.

Aus dem Inhalt: I. Existenz und Dichtung. – "Erfahren wie wir sind im Untergange". – Baudelaire, Rilke und die deutsche Lyrik. – II. "Hier ist Fallen das Tüchtigste". Das Motiv des Fallens bei Rilke. – Ding und Ich in den "Neuen Gedichten". – Die Stadt als seelische Landschaft. – Rezension: Erich Simenauer: Der Traum bei Rainer Maria Rilke. – III. Spätherbst in Venedig. – Der Ölbaum-Garten. – Der Panther. Eine Studie über das Thema der Gefangenschaft bei Rilke. – Rezension: Brigitte Bradley: Entwicklungsstufen von Rilkes Pariser Lyrik. – IV. Rilke, Sidonie Nádherný und Karl Kraus. – Rezension: Karl Kraus: Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. – Einige Gedanken zu Rilkes Briefen. – Rezension: Rudolf Eppelsheimer: Rilke im Zeichen Rudolf Steiners. – Rezension: Peter Demetz: René Rilkes Prager Jahre. – Rezension: Maurice Zermatten: Rilkes letzte Lebensjahre. – Nachwort des Herausgebers.

**Bock, Alfred: Tagebücher.** Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Werner Bock. 1959. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 20]. 166 S., mit 1 Abb. und 1 Faks. Engl. brosch. DM 24.–  
Mit Alfred Bock-Bibliographie.

**Bock, Werner: Blüte am Abgrund.** Erzählungen und Betrachtungen. Mit einem Nachwort von Fritz Usinger. 1961. 256 S., mit 1 Tafel. Ln. DM 26.–  
Mit einer Bio-Bibliographie Werner Bock.

**Born, Jürgen:** *Kafkas Bibliothek*. Ein beschreibendes Verzeichnis. Mit einem Gesamtregister der Buch- und Zeitschriftentitel im Werk Kafkas und mit einem Nachwort *Kafka als Leser*. 1986. [Repertoria Heidelbergensia, Bd. VI]. Ca. 200 S., mit ca. 40 Abb. und Faksimiles. Pappbd. ca. DM 48.—

**Born, Jürgen** *siehe auch:* Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur.

**Borsig, Margareta von** *siehe:* Lotos-Sūtra.

**Brandt, Thomas O.:** *Die Vieldeutigkeit Bertolt Brechts*. Mit einem Geleitwort von Lothar Stiehm. 1968. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. X]. 91 S. Engl. brosch. DM 19.80

Aus dem Inhalt: Brecht und die Bibel. — Das Amerikabild Brechts. — Brechts Sprache und Sprachführung. — Perspektiven der Vieldeutigkeit.

**Brecht, Bertolt** *siehe:* M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Julius Bab, Über den Tag hinaus; Thomas O. Brandt: Die Vieldeutigkeit Bertolt Brechts; Bodo Rollka in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI; Ulrich Weisstein in: Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert; Jack D. Zipes in: Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert; Harold Lenz in: Der Friede; Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945; Herbert Küsel, Zeitungs-Artikel; William H. Rey, Poesie der Antipoesie; Peter Paul Schwarz, Lyrik und Zeitgeschichte. Brecht: Gedichte über das Exil und späte Lyrik; Rudolf Sturm, François Villon.

**Brecht, Franz Josef:** *Vom menschlichen Denken*. Beiträge zu einer philosophischen Anthropologie. 1955. 254 S. *Vergriffen*.

**Brentano, Bettina von** *siehe:* Bettina von Arnim.

**Brentano, Clemens:** *Der Goldfaden*. Eine schöne alte Geschichte. Mit den 25 Vignetten der Originalausgabe 1809 von Ludwig Emil Grimm. Hrsg., kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Karl-Heinz Habersetzer. 1986. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Bibliothek der Romantik, Bd. 1]. 319 S., mit 26 Abb. Ln. DM 32.—

Als Seitenstück zu der berühmten Liedersammlung "Des Knaben Wunderhorn" plante Brentano eine "Sammlung deutscher Volksromane" nach den ältesten Ausgaben, die wie das 'Wunderhorn' in Heidelberg erscheinen sollte. Der 'Goldfaden' war der erste (und einzige) Band, der herauskam: eine entzückende Geschichte in kongenialer Bearbeitung Brentanos; zugrunde liegt die erstmals 1557 gedruckte Erzählung von Jörg Wickram, der originellste frühbürgerliche deutsche Prosaroman. Der jüngste der Grimm-Brüder, Ludwig Emil Grimm, steuerte 25 holzschnittartige Kupfer bei, in denen er die Atmosphäre des Originals einzufangen sucht.

*Im Anhang:* Nachwort des Herausgebers (mit Wiederabdruck der Rezensionen von Achim von Arnim und Wilhelm Grimm, 1809 und 1810), Faksimile und Auszug aus Jörg Wickrams "Goldtfaden", Zeittafel: Clemens Brentano. Leben und Werk (1778–1810), Zum Text und zu den Illustrationen, Sach- und Worterklärungen, Literaturhinweise.

**Brentano, Clemens:** *Märchen*. 1. Bd.: *Die Rheinmärchen*. 362 S.; 2. Bd.: *Die italienischen Märchen*. 414 S. 1939; 2., unveränderte Aufl. 1949 (in einem Band). *Vergriffen*.

**Brentano, Clemens** *siehe auch:* Die Sängerehre; Marianne Thalmann, Romaniker als Poetologen; Wiederfinden.

- Breysig, Gertrud:** Kurt Breysig. *Ein Bild des Menschen*. 1967. 167 S. mit 6 Abb. und 1 Faks. Engl. brosch. DM 32.—
- Brink, Michael:** *Don Quichotte*. Bild und Wirklichkeit. 2. Aufl. 1946. 86 S. Kart. DM 16.80
- Brink, Michael:** *Revolutio Humana*. 1946. 114 S. Kart. DM 16.80
- Brink, Michael** *siehe auch:* Deutsche Gedichte der Nachromantik und des Jungen Deutschland; Deutsche Gedichte der Romantik; Gedichte der deutschen Romantik.
- British and American Classical Poems.** In continuation of Ludwig Herrig's "Classical Authors" newly edited and annotated by Horst Meller and Rudolf Sühnel in cooperation with Arthur Brown and Richard Schade. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Anthologien]. XVI, 380 S., mit einer Zeittafel und 208 Abb. und Notenbeispielen. Ln. DM 36.— [Übernommen aus dem Georg Westermann Verlag, Braunschweig].  
 "Von der Renaissance bis zur Gegenwart reicht diese Anthologie... Die Auswahl zielt auf ein abgewogenes Verhältnis zwischen dem etablierten Kanon und den Neu- und Wiederentdeckungen, die den besonderen Reiz der Sammlung ausmachen. Glossierende Fußnoten — auch sie in englischer Sprache —, liebevoll und zahlreich zusammengestellte zeitgenössische Illustrationen, Kurzbiographien und mehrere Register vervollständigen den Band. Eine bei hervorragender Ausstattung preiswerte Edition, für Kenner und Liebhaber englischer Dichtung ebenso geeignet wie für Studenten und Schüler." (*Buchanzeiger für Öffentliche Büchereien*).
- Broch, Hermann** *siehe:* Hartmut Steinecke in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI.
- Brost, Eberhard** *siehe:* Abaelard: Die Leidensgeschichte und der Briefwechsel mit Heloisa; Carmina Burana. Lieder der Vaganten; Ein Irrgarten der Liebe; Platon, Sämtliche Werke.
- Buber, Martin:** *Begegnung. Autobiographische Fragmente*. Mit einem Nachwort von Albrecht Goes und editorischen Anmerkungen von Lothar Stiehm. 4., durchgesehene Aufl. 1986. 120 S. Pappbd. DM 24.—  
 Inhalt: 1. Die Mutter. — 2. Die Großmutter. — 3. Sprachen. — 4. Der Vater. — 5. Die Schule. — 6. Die zwei Knaben. — 7. Das Pferd. — 8. Philosophen. — 9. Wien. — 10. Ein Vortrag. — 11. Sache und Person. — 12. Der Zaddik. — 13. Der Stab und der Baum. — 14. Frage und Antwort. — 15. Eine Bekehrung. — 16. Bericht von zwei Gesprächen. — 17. Samuel und Agag. *Anhang:* I. Anfänge. — II. Versuch einer Auskunft. — III. Bücher und Menschen. — Anmerkungen. — Albrecht Goes: Nachwort. — Lothar Stiehm: Editorische Anmerkungen/Nachbemerkung zur 4. Aufl. — Namenverzeichnis.
- Buber, Martin:** *Bilder von Gut und Böse*. 4., um Register ergänzte Auflage. 1986. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 83 S. Paperback DM 16.80  
 Inhalt: Vorwort. — *Erster Teil:* I. Der Baum der Erkenntnis. II. Kain. III. Einbildung und Trieb. — *Zweiter Teil:* I. Die Urprinzipien. II. Die Lüge am Sein. — *Dritter Teil:* I. Die Wahrheit der Mythen. II. Unser Ausgangspunkt. III. Das erste Stadium. IV. Das zweite Stadium. V. Das Böse und das Gute. — Bibelstellenregister. Namenverzeichnis.
- Buber, Martin:** *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*. In 3 Bänden. Herausgegeben und eingeleitet von Grete Schaeder, in Beratung mit Ernst Simon und unter Mitwirkung von Rafael Buber, Margot Cohn und Gabriel Stern. *Band I: 1897—*

1918. Mit einem Geleitwort von Ernst Simon und einem biographischen Abriss "Martin Buber" (123 S.) von Grete Schaeder als Einleitung. 1972. 606 S. mit 1 Tafel und 21 Faksimiles (enthält 400 Briefe). — *Band II: 1918–1938.* (596 Briefe). 1973. 722 S. mit 1 Tafel und 24 Faksimiles. — *Band III: 1938–1965.* (555 Briefe). 1975. 720 S. mit 1 Tafel und 30 Faksimiles. Leinen in Schubern, zusammen DM 240.— [Wird nur geschlossen abgegeben.]

Aus dem Briefpartner-Verzeichnis: Achad-Haam, S. J. Agnon, Lou Andreas Salomé, Leo Baeck, Karl Barth, Gertrud Bäumer, David Baumgardt, Richard Beer-Hofmann, Schalom Ben-Chorin, M. Y. Ben-gavriël, Walter Benjamin, Hugo Bergman, Siegfried Bernfeld, Ludwig Binswanger, Rudolf Borchardt, Max Brod, Constantin Brunner, Emil Brunner, C. J. Burckhardt, Albert Camus, Hans Carossa, Theodor Däubler, Richard Dehmel, Malcolm Diamond, Martin Dibelius, Eugen Diederichs, Alfred Döblin, Simon Dubnow, Louise Dumont-Lindemann, Frederik van Eeden, Albert Einstein, Ismar Elbogen, Maurice Friedman, Efraim Frisch, Menachem Gerson, Nahum N. Glatzer, Albrecht Goes, Friedrich Gogarten, Nahum Goldmann, Romano Guardini, Friedrich Gundolf, Dag Hammarskjöld, Jakob Wilhelm Hauer, Moritz Heimann, Isaak Heinemann, Hermann Herrigel, Abraham J. Heschel, Hermann Hesse, Theodor Heuss, Otto Hirsch, Hugo v. Hofmannsthal, Joachim Jeremias, Franz Kafka, Ernst Kantorowicz, Rudolf Kassner, Walter Kaufmann, Siegmund Kaznelson, Harry Graf Kessler, Ellen Key, Gerhard Kittel, Hans Kohn, Hans Kosmala, Werner Kraft, Gustav Landauer, Else Lasker-Schüler, Adolf Leschnitzer, Theodor Lessing, Ernst Lohmeyer, Samuel Lublinski, Gertrud Luckner, Thomas Mann, François Mauriac, Fritz Mauthner, Ernst Michel, Wilhelm Michel, Alfred Mombert, Franz Oppenheimer, Rudolf Pannwitz, Max Picard, Alfred de Quervain, Leonhard Ragaz, Florens Christian Rang, K. H. Rengstorff, Luise Rinser, Eleanor Roosevelt, Eugen Rosenstock, Franz Rosenzweig, Elisabeth Rotten, Bertrand Russell, Salman Schasar, Karl Ludwig Schmidt, Lambert Schneider, Salman Schocken, Hans Joachim Schoeps, Gershom Scholem, Albert Schweitzer, Georg Simmel, Ernst Simon, Kurt Singer, Moritz Spitzer, Hermann Stehr, Ludwig Strauß, Margarete Susman, Jacob Taubes, Karl Thieme, Hans Trüb, Ewald Wasmuth, Jakob Wassermann, Viktor v. Weizsäcker, Robert Weltsch, Erich Weniger, Franz Werfel, Joseph Wittig, Kurt Wolff, Karl Wolfskehl, Arnold Zweig, Stefan Zweig.

**Buber, Martin: Die chassidische Botschaft.** 1952. 217 S. *Vergriffen.* Erscheint nicht wieder neu, sondern geht auf in: M. Buber: *Schriften zum Chassidismus.* Hrsg. von Paul Mendes-Flohr. iVb.

**Buber, Martin: Das dialogische Prinzip.** Ich und Du (mit dem Nachwort Oktober 1957). — Zwiesprache. — Die Frage an den Einzelnen. — Elemente des Zwischenmenschlichen. — Nachwort: Zur Geschichte des dialogischen Prinzips. — Editorische Anmerkung (Lothar Stiehm). 5., durchgesehene Aufl. 1984. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 325 S. Kart. DM 24.—

**Buber, Martin: Ekstase und Bekenntnis.** *Siehe:* Ekstatische Konfessionen. Gesammelt von Martin Buber.

**Buber, Martin: Elija.** Ein Mysterienspiel. 1964. 75 S. *Vergriffen.*

**Buber, Martin: Die Geschichten des Rabbi Nachman.** Erweiterte Neuauflage. Mit einem Nachwort hrsg. von Paul Mendes-Flohr. iVb.

**Buber, Martin: Der Glaube der Propheten.** 2., verbesserte und um Register ergänzte Aufl. 1984. 312 S. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: Vorwort. — Einleitung. — Der Geschichtssang der Debora. — Zum Ursprung hin: Der Landtag zu Sichem. Am Sinai. JHWH und Israel. — Der Gott der Väter. — Heiliges Ereignis. — Die großen Spannungen: Göttlicher und menschlicher König. JHWH und der Baal. Der Kampf um die Offenbarung. — Die Wendung zum Kommen: Um die Gerechtigkeit. Um die Liebe. Die theopolitische Stunde. — Der Gott der Leidenden: Ge-

gen das Heiligtum. Die Frage. Das Mysterium. – Bibelstellenregister. – Personen- und Namenverzeichnis. – Editorische Nachbemerkung (Lothar Stiehm).

**Buber, Martin: Gottesfinsternis.** Betrachtungen zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie. 2., durchgesehene Aufl. 1986. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 120 S. Paperback DM 19.80

Aus dem Inhalt: Vorwort – *Vorspruch*: Bericht von zwei Gesprächen. – Religion und Realität. – Religion und Philosophie. – Die Liebe zu Gott und die Gottesidee. – Religion und modernes Denken. – Religion und Ethik. – Von einer Suspension des Ethischen. – Gott und der Menschengest. – *Anhang*: Replik auf eine Entgegnung C. G. Jungs.

**Buber, Martin: Hinweise.** Gesammelte Essays. 1953. 348 S. *Vergriffen*. Erscheint nicht wieder neu, sondern geht auf in: M. Buber: **Kleine Schriften zur Theologie, Philosophie, Literatur**. Hrsg. von Paul Mendes-Flohr. iVb.

**Buber, Martin: Ich und Du.** 11., durchgesehene Aufl. 1983. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Deutsche Literatur]. 163 S. Ln. DM 19.80

Zu *Ich und Du* siehe auch: *Rivka Horwitz*: "Buber's Way to 'I and Thou'" mit dem Erstdruck von Bubers Lehrhaus-Vorlesungen **Religion als Gegenwart** von 1922, die über die Entstehung von *Ich und Du* Aufschluß geben.

**Buber, Martin: Der Jude und sein Judentum. Gesammelte Aufsätze und Reden.** Mit einer Einleitung von Robert Weltsch. 2., unveränderte Aufl. 1986. [bibliotheca judaica, Bd. 4]. Ca. XL, 850 S. Ln. *Subskriptionspreis bis zum Erscheinen: DM 86.–*; danach ca. DM 98.–

Um 100 Aufsätze Bubers aus sechs Jahrzehnten sind in diesem Band gesammelt. Weltsch erklärt, wie sie entstanden sind, gibt den historischen Rahmen, in dem sie stehen: "Jeder, dem Judentum wichtig ist, jeder, dem das jüdische Geschehen dieser Zeit der ersten Anteilnahme wert ist, wird aus dieser Quelle schöpfen müssen. Bubers Haltung und Mahnung ist nicht immer die Stimme des offiziellen Judentums. Oft spricht er für eine Minderheit, zuweilen ist seine Stimme die Stimme in der Wüste. Aber auch wo man ihm nicht folgte, hat er das Bild des jüdischen Wesens mitgestaltet... ein unauslöschliches Denkmal in der Geschichte des jüdischen Geistes."

**Buber, Martin: Kleine Schriften zur Theologie, Philosophie, Literatur** [Arbeitstitel]. Hrsg. von Paul Mendes-Flohr. Ca. 900 S. iVb.

**Buber, Martin: Königtum Gottes.** 3., neu vermehrte Aufl. 1956. LXIV, 223 S. *Vergriffen*. 4. Aufl., unter Einschluß der vorhandenen Kapitel des Fortsetzungsbandes **Der Gesalbte**. iVb.

Inhalt: *Königtum Gottes*: Vorwort zur 1., 2. und 3. Auflage. – 1. Der Gideonspruch. – 2. Richterbücher und Richterbuch. – 3. Das Gotteskönigtum im alten Orient. – 4. Der westsemitische Stammesgott. – 5. JHWH der Melekh. – 6. Der Glaube Israels. – 7. Der Königsbund. – 8. Um die Theokratie. *Der Gesalbte*: 1. Das Volksbegehren. – 2. Wie Saul König wurde. – 3. Samuel und die Abfolge der Gewalten.

**Buber, Martin: Logos.** Zwei Reden. (M. Buber: Beiträge zu einer philosophischen Anthropologie, III/IV). 1962. 72 S. Pappbd. DM 16.80

Inhalt: Das Wort, das gesprochen wird. – Dem Gemeinschaftlichen folgen.

**Buber, Martin: Der Mensch und sein Gebild.** 1955. (M. Buber: Beiträge zu einer philosophischen Anthropologie, II). 53 S. *Vergriffen*. Neuausgabe iVb.

**Buber, Martin: Moses.** 3. Aufl. 1966. 248 S. Ln. DM 32.–

Inhalt: Vorwort. – Sage und Geschichte. – Israel in Ägypten. – Legende des Anfangs. – Der brennende Dornbusch. – Göttliche Dämonie. – Mose und der Pharao. – Passah. –

Das Wunder am Meer. – Sabbat. – Die Murrenden. – Die Schlacht. – Jethro. – Der Adlerspruch. – Der Bundesschluß. – Die Worte auf den Tafeln. – Der eifernde Gott. – Der Stier und die Lade. – Der Geist. – Das Land. – Der Widerspruch. – Der Baal. – Das Ende. – Sachregister.

**Buber, Martin: Nachlese.** 2. Aufl. 1966. 267 S. *Vergriffen.* 3., durchgesehene und um Register ergänzte Aufl. iVb.

Aus dem Inhalt: Erinnerung. – Das dämonische Buch. – “Geister und Menschen”. – Ein Realist des Geistes. Zu Albert Schweitzers 80. Geburtstag. – Erinnerung an Hamarskjöld. – Über Leo Schestow. – Über Richard Beer-Hofmann. – Hermann Hesses Dienst am Geist. – Authentische Zweisprachigkeit [Ludwig Strauß]. – “Seit ein Gespräch wir sind”. Bemerkungen zu einem Vers Hölderlins. – Bemerkungen zur Gemeinschaftsidee. – Gemeinschaft und Umwelt. – Der dritte Tischfuß. – “Erziehen”. Zum 90. Geburtstag von Paul Geheeb. – Die Aufgabe [der Erziehung]. – Über den Kontakt (Aus den Jerusalemer pädagogischen Radio-Reden, 1950). – Stil und Unterricht. – Ein Beispiel. Zu den Landschaften Leopold Krakauers. – Religion und Gottesherrschaft. [Leonhard Ragaz]. – Fragmente über Offenbarung. (A. Der Platz der Vernunft in der Offenbarung. B. Vom Wesen der Autorität in der Religion. C. Die exklusive Haltung der Religionen.) – Gläubiger Humanismus (Dankrede nach der Verleihung des Erasmus-Preises, 1963). – Haus Gottes [Kultbau der Zukunft]. – Religiöse Erziehung. – Über Religionswissenschaft. – Philosophische und religiöse Weltanschauung. – Zur Situation der Philosophie. – Heilung aus der Begegnung. Zu Hans Trübs gleichnamigem Buch. – Von der Verseeung der Welt. – Das Unbewußte (Notizen von einem Seminar in der School of Psychiatry in Washington, 1957). – Politik aus dem Glauben (Vortrag zum 1. Mai 1933). – Zu zwei Burckhardt- Worten. – Ein Gespräch mit Tagore. – China und wir. – Über den “bürgerlichen Ungehorsam”. Zum 100. Todestag von Henry Thoreau. – Über die Todesstrafe. – Das echte Gespräch und die Möglichkeiten des Friedens. – Zur Ethik der politischen Entscheidung. – Zum Problem der “Gesinnungsgemeinschaft”. – Zur Klärung des Pazifismus. – Weltraumfahrt. – Nach dem Tod (Antwort auf eine Rundfrage).

**Buber, Martin: Pfade in Utopia / Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung.** Mit einem Nachwort “*Werdende Gemeinschaft und die Vollendung der Welt.* Martin Bubers sozialer Utopismus” hrsg. von Abraham Schapira. 3. Aufl. (Erheblich erweiterte Neuauflage) 1985. [Iambert Schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 479 S. Paperback DM 32.–

Inhalt: Abraham Schapira: Vorbemerkung zu dieser Ausgabe. **I. Pfade in Utopia** (1950). Vorwort zur Erstausgabe. – Der Begriff. – Die Sache. – Die Ersten. – Proudhon. – Kropotkin. – Landauer. – Versuche. – Marx und die Erneuerung der Gesellschaft. – Lenin und die Erneuerung der Gesellschaft. – Noch ein Experiment. – In der Krisis. **II. Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung.** *Gemeinschaft und Gesellschaft.* Gemeinschaft (1919). – Wie kann Gemeinschaft werden? (1930). – Drei Sätze eines religiösen Sozialismus (1928). – Ein menschliches Antlitz (1928). – Der Einzelne und die dialogische Verantwortung (1936). – Das Soziale und das Zwischenmenschliche (1953). – Kollektiv und Gemeinschaft (1932). – Kibbuzleben zwischen Nähe und Beziehung. Eine Begegnung junger Kibbuzerzieher mit Martin Buber (1961). *Über Gustav Landauer.* Landauer und die Revolution (1919). – Erinnerung an einen Tod (1929). – Landauers Weg (1929). – Landauer zu dieser Stunde (1939). *Über Aaron David Gordon.* Der wahre Lehrer. Zum Gedächtnis A. D. Gordons (1923). – Arbeitsglaube (1929). – Ein Träger der Verwirklichung (1950). *Über Leonhard Ragaz.* Religion und Gottesherrschaft (1923). – Ragaz und “Israel” (1946). *Rückblick und Ausblick.* Rückblende: Drei Diskussionsbeiträge Pfingsten 1928. – [Lothar Stiehm:] Materialien zum Verständnis der Gesprächsbeiträge Bubers. – Ich rufe sie... (1947). **Nachwort: Abraham Schapira: Werdende Gemeinschaft und die Vollendung der Welt.** Martin Bubers sozialer Utopismus. **Anhang:** Quellennachweise und editorische Notizen. Personen- und Namenverzeichnis. Über den Herausgeber.

- Buber, Martin: Das Problem des Menschen.** 5., verbesserte Aufl. 1982. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 173 S. Paperback DM 19.80  
 Inhalt: Vorbemerkung. – I. *Der Weg des Problems*: I. Die Fragen Kants. – 2. Von Aristoteles bis Kant. – 3. Hegel und Marx. – 4. Feuerbach und Nietzsche. – II. *Versuche unserer Zeit*: I. Die Krisis und ihr Ausdruck. – 2. Die Lehre Heideggers. – 3. Die Lehre Schellers. – 4. Ausblick. – Namenverzeichnis.
- Buber, Martin: Reden über Erziehung.** 7. Auflage 1986 (Verbesserter Nachdruck der ersten Ausgabe von 1953). [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 95 S. Paperback. DM 16.80  
 Inhalt: Vorwort. – Über das Erzieherische. – Bildung und Weltanschauung. – Über Charaktererziehung. – Namenverzeichnis. – Nachbemerkung zur 7. Auflage.
- Buber, Martin: Reden über Erziehung.** Revidierte und erweiterte Neuauflage, mit Materialenteil (Kommentar, ergänzende Texte, Bibliographie der Buber-Rezeption in der Pädagogik, Register). Hrsg. von Lothar Stiehm. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 260 S. ivb.
- Buber, Martin: Religion als Gegenwart.** Vorlesungen am Freien Jüdischen Lehrhaus, Frankfurt a. M., 15.1.1922–12.3.1922. In: Rivka Horwitz: *Buber's Way to "I and Thou". An Historical Analysis and the First Publication of Martin Buber's Lectures "Religion als Gegenwart"*, 1978, S. 41–152. Siehe unter *Horwitz*.
- Buber, Martin: Die Schrift/Die hebräische Bibel/Das Alte Testament.** Verdeutschung gemeinsam mit Franz Rosenzweig *siehe unter*: Die Schrift.
- Buber, Martin: Schriften zum Chassidismus.** Hrsg. von Paul Mendes-Flohr. Ca. 800 S. ivb.
- Buber, Martin: "Schuld und Schuldgefühle" und andere Schriften zur Psychologie und Psychotherapie.** Mit einem editorischen Anhang. (M. Buber: Beiträge zu einer philosophischen Anthropologie, V). ivb.
- Buber, Martin: Urdistanz und Beziehung.** 4., verbesserte Aufl. 1978, mit einem editorischen Anhang von Lothar Stiehm (samt ergänzenden Texten). (M. Buber: Beiträge zu einer philosophischen Anthropologie, I). 59 S. Pappbd. DM 19.80  
 Inhalt: I. Das Prinzip des Menschseins. – II. Mit den Dingen. – III. Mit den Menschen. – IV. Die Vergegenwärtigung. – Editorischer Anhang (mit ergänzenden Texten).
- Buber, Martin: Der Weg des Menschen nach der chassidischen Lehre.** 9., unveränderte Aufl. 1986. 56 S. Pappbd. DM 16.80  
 Inhalt: I. Selbstbesinnung. – II. Der besondere Weg. – III. Entschlossenheit. – IV. Bei sich beginnen. – V. Sich nicht mit sich befassen. – VI. Hier wo man steht. – Anmerkungen.
- Buber, Martin: Zwei Glaubensweisen.** 2., verbesserte und um Register ergänzte Auflage 1986. Mit einem Nachwort hrsg. von R. J. Zwi Werblowsky. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 160 S. Paperback DM 19.80
- Buber, Martin: Zwiesprache. Traktat vom dialogischen Leben.** Neuauflage (3. Aufl.) 1978, mit einem editorischen Anhang von Lothar Stiehm: *Zur Editionsgeschichte von "Zwiesprache"*. 87 S. Pappbd. DM 16.80

**Buber, Martin: Zwischen Gesellschaft und Staat.** 1952. 42 S. *Vergriffen.* Neu-  
druck vorgesehen in: Martin Buber: **Kleine Schriften zur Theologie, Philoso-  
phie, Literatur.** Hrsg. von Paul Mendes-Flohr. iVb.

**Buber, Martin: Zwischen Zeit und Ewigkeit. Gog und Magog.** Eine Chronik. 3.,  
durchgesehene Auflage 1978, mit einem editorischen Anhang von Lothar  
Stiehm. 425 S. Balacron DM 24.—

**Buber, Martin / Ludwig Strauß: Briefwechsel.** Hrsg. von Dafna Mach und Tuvia  
Rübner. 1986. Ca. 300 S., mit ca. 8 Abb. und Faks. Ln. ca. DM 48.—

**Buber, Martin** I. Schriften von —, hrsg. von — *siehe:* Des Baal-Schem-  
Tov Unterweisung im Umgang mit Gott; Deutsche Intellektuelle 1910—  
1933; Ekstatische Konfessionen; Die Kreatur; Die Schrift / Die hebräische  
Bibel / Das Alte Testament. Verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit  
Franz Rosenzweig; Alfred Mombert, Briefe; Florens Christian Rang, Schrif-  
ten und Briefe; Ernst Simon, Brücken; Worte des Gedenkens für Leo Baeck.  
II. Schriften über — *siehe:* Hugo S. Bergman(n), Die dialogische Philoso-  
phie von Kierkegaard bis Buber; Jochanan Bloch, Die Aporie des Du. Proble-  
me der Dialogik Martin Bubers; Abraham Schapira, Werdende Gemeinschaft  
und die Vollendung der Welt. Martin Bubers sozialer Utopismus, in: Martin  
Buber, Pfade in Utopia; Dietmar Goltschnigg, Mystische Tradition im Roman  
Robert Musils. Martin Bubers "Ekstatische Konfessionen" im "Mann ohne  
Eigenschaften"; Roger Moser, Gotteserfahrung bei Martin Buber; Roy Olive-  
r, Martin Buber. Der Wanderer und der Weg; Ernst Simon, Brücken; Ernst  
Simon, Martin Bubers lebendiges Erbe; Joseph Wittig, Kraft in der Schwach-  
heit.

**Buber, Martin** *siehe auch:* Die Erzählungen vom Baal Schem Tov.

**Buber, Paula** *siehe:* Georg Munk.

**Buddeberg, Else** *siehe:* Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII.

**Büchler, Franz: Grenzlichter.** Essays. Mit einem Vorwort von Friedrich Nolte.  
1975. 116 S. Engl. brosch. DM 22.— [Übernommen aus dem Verlag Friedrich  
Nolte, Berlin].

Inhalt: Peruanische Streiflichter. — Fiktion und Tabu (I. Warum ich schreibe. II. Post-  
skriptum für Cheflektor Fr. A.). — Kunst und Gesellschaft. — René Schickele. Ein literari-  
sches Porträt. — Mitmenschliche Hoffnung. — Über das Tragische. — Gedenken an Paul  
Celan. — Die Poesie im Drama bei Samuel Beckett.

**Büchler, Franz: Der Niemandsweg oder Die Geeinten.** Roman. 1975. 253 S. Ln.  
DM 29.— [Übernommen aus dem Verlag Friedrich Nolte, Berlin].

**Büchler, Franz: Strandgut.** Gedichte. 1972. 75 S. Engl. brosch. DM 19.80 [Über-  
nommen aus dem Verlag Friedrich Nolte, Berlin].

**Büchler, Franz: Wasserscheide zweier Zeitalter.** Essais. 1970. [Sammlung "Poesie  
und Wissenschaft", Bd. XII]. 125 S. Engl. brosch. DM 24.—

Inhalt: Die Wahrheit der Narren (Samuel Beckett). — Blitz und Rose (René Char). — Er-  
äugtes Dunkel (Paul Celan). — Gesang der Sirenen (Maurice Blanchot). — Siderische Sicht  
(Alfred Mombert). — Fenster zum Transparenten (Virginia Woolf und Jorge Guillén). —  
Schuld und Humor (bei William Faulkner und Elio Vittorini). — Das Dunkel mein Licht  
(Sophokles als Regieproblem). — Schizoider Zeitgeist (von Kassner über Kafka zu Beckett).

- Büchler Franz / Inge Wurth: Weg nach Delphi.** Cantos. 1979. 174 S. Ln. DM 28.—  
[Übernommen aus dem Verlag Friedrich Nolte, Berlin].  
Inhalt: Mythische Begegnung. Zwiegespräch von Franz Büchler. — Mythische Heimat. Gedichtzyklus von Inge Wurth. — Weg nach Delphi. 51 Cantos von Franz Büchler und Inge Wurth. — Franz Büchler/Inge Wurth: Anmerkungen zum "Weg nach Delphi".
- Büchler, Franz** *siehe auch:* Inge Wurth: Franz Büchler-Monographie in 4 Teilen.
- Büchner, Georg** *siehe:* Wilhelm Emrich in: Aspekte des Expressionismus; Otto Flake, Die Verurteilung des Sokrates; Wilhelm Michel, Gewalten des Geistes; Wiederfinden.
- Der Büchner-Preis. Die Reden der Preisträger 1950–1962.** Eingeleitet von Carl Zuckmayer. Eine Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung zur Feier des 150. Geburtstages von Georg Büchner am 17. Oktober 1963. 1963. XVI, 139 S. *Vergriffen.*
- Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung.** Hrsg. von Rudolf Vierhaus. 1981. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. VII]. 336 S. Kart. DM 58.—  
Aus dem Inhalt: *Manfred Riedel:* Bürgerlichkeit und Humanität. — *Hermann Lübke:* Aspekte der politischen Philosophie des Bürgers. — *Iring Fetscher:* Voltaires liberales Großbürgertum und der kleinbürgerliche Egalitarismus Rousseaus. — *Michael Stolleis:* Untertan-Bürger-Staatsbürger. Bemerkungen zur juristischen Terminologie im späten 18. Jahrhundert. — *Peter Michelsen:* Der unruhige Bürger. Der Bürger und die Literatur im 18. Jahrhundert. — *Horst Günther:* Darstellung der sozialen Wirklichkeit im frühen bürgerlichen Trauerspiel. — *Gerhard Sauder:* "Bürgerliche" Empfindsamkeit? — *Wilfried Barner:* Lessing zwischen Bürgerlichkeit und Gelehrtheit. — *Sven-Aage Jørgensen:* Wieland zwischen Bürgerstube und Adelssalon. — *Hans Erich Bödeker:* Thomas Abbt: Patriot, Bürger und bürgerliches Bewußtsein. — *Günter Schulz:* Bürgertum und Bürgerlichkeit in der Darstellung Christian Garves. — *Jürgen Schlumbohm:* 'Traditionale' Kollektivität und 'moderne' Individualität: einige Fragen und Thesen für eine historische Sozialisationsforschung. Kleines Bürgertum und gehobenes Bürgertum in Deutschland um 1800 als Beispiel. — *Ulrich Herrmann:* Die Kodifizierung bürgerlichen Bewußtseins in der deutschen Spätaufklärung. Carl Friedrich Bahrds "Handbuch der Moral für den Bürgerstand" aus dem Jahre 1789.
- Bulst, Walther: Über die mittlere Latinität des Abendlandes.** 1946. 22 S. Kart. DM 12,80
- Bulst, Walther** *siehe auch:* Reinhard Düchting/Wolfgang Wiemann: Bibliographie Walther Bulst; Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts. Festgabe für Walther Bulst zum 80. Geburtstag; Carmina Burana. Lieder der Vaganten; Hans von Müller, Die erste Liebe des Ernst Theodor Hoffmann.
- Burckhardt, Carl J.: Abschied von Rudolf Alexander Schröder.** 1962. 1967. 19 S. mit 1 Tafel. Engl. brosch. DM 8.— [Schutzgebühr] [Sonderdruck der Rudolf Alexander Schröder-Gesellschaft/München und des Lothar Stiehm Verlages].
- Burns, Robert: Liebe und Freiheit. Lieder und Gedichte. Englisch-Deutsch.** Hrsg. von Rudi Camerer, in Zusammenarbeit mit Rosemary Selle, Horst Meller und Joachim Utz. 1986. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Lyrik der englischsprachigen Welt]. Ca. 340 S., mit ca. 120 Abb. und ca. 40 Notenbeispielen. *Subskriptionspreis: DM 32.—; nach Erscheinen ca. DM 38.—*  
Ältere, neuere sowie bisher unveröffentlichte Übersetzungen. Mit zahlreichen zeitgenössischen Abbildungen, einer biographisch-historischen Einleitung, einem Essay zur Wirkungs- und Übersetzungsgeschichte, Worterklärungen, Erläuterungen zur schottischen Sprache,

zahlreichen Briefexzerpten, Akkordsymbolen zur Liedbegleitung und einer Auswahlbibliographie.

**Camerer, Rudi** *siehe:* Robert Burns, Liebe und Freiheit. Lieder und Gedichte.

**Camões, Luíz de: Die Lusiaden.** Übersetzt und mit einer Einleitung und kommentierenden Anmerkungen hrsg. von Hans-Joachim Schaeffer. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Portugiesische Literatur]. Ca. 350 S., mit ca. 30, meist zeitgenössischen Abb., darunter mehreren farbigen. ivb.

**Camões, Luíz de** *siehe auch:* M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas.

**Carmina Burana. Lieder der Vaganten. Lateinisch und Deutsch.** Nach Ludwig Laistner hrsg. von Eberhard Brost. 5. Aufl., durchgesehen und berichtigt von Walther Bulst, 1974. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. 278 S. Ln. DM 28.—

Inhalt: Walther Bulst: Vorwort zur 4. und zur 5. Auflage. — Die Lieder. — *Anhang:* Eberhard Brost: Nachwort (Der heilige Teich. Die Gesellschaft der Krokodile. Laistners Selbstdarstellung. Laistner als Gelehrter und Dichter. Der Sagenforscher. Rudlieb und Nibelungenlied. Der Übersetzer. Golias. Die Entdeckung der Handschrift. Die Sammlung. Der Inhalt der 'Carmina Burana'. Die Handschrift. Die Miniaturen. Golias und seine Sippe. Scholaren. Schulpoesie. Andere Sammlungen. Wort und Ton. Die Formen der Dichtung.) — Anmerkungen. — Bibliographie.

**Carmina Burana** *siehe auch:* Kenneth J. Northcott in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI.

**Carstens, Karl: Zusammenleben in Freiheit.** Reden und Schriften. Mit einem bibliographischen Anhang hrsg. von Rolf Vogel. 1979. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 342 S., mit 33 Abb. Paperback DM 16.80

Inhaltsüberblick: I. Die Wahl zum Bundespräsidenten: Richard Stücklen: 7. Bundesversammlung der Bundesrepublik Deutschland. Karl Carstens: Dank. Rolf Vogel: Gespräch mit Karl Carstens / Gespräch mit Veronica Carstens. — II. Reden und Schriften. 28 Texte. — III. Bio-bibliographischer Anhang: Karl Carstens — Ein biographischer Abriss. Bibliographie Karl Carstens 1938–1978.

**Carus, Carl Gustav: Briefe über Landschaftsmalerei.** Zuvor ein Brief von Goethe als Einleitung. Faksimiledruck nach der 2., vermehrten Ausgabe von 1835, mit einem Nachwort hrsg. von Dorothea Kuhn. 1972. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 339 S. Pappbd. DM 38.—

[Mit einem Literaturverzeichnis].

**Celan, Paul** *siehe:* Franz Böhler, Grenzlichter; Franz Böhler, Wasserscheide zweier Zeitalter; Der Böhler-Preis; William H. Rey, Poesie der Antipoesie; Klaus Voswinkel, Paul Celan: Verweigerte Poetisierung der Welt.

**Char, René** *siehe:* Franz Böhler, Wasserscheide zweier Zeitalter; Dieter Wyss, Der Surrealismus.

**Chinesische Lyrik** *siehe:* Mein Weg verliert sich fern in weißen Wolken. Chinesische Lyrik aus drei Jahrtausenden.

**Claudius, Matthias** *siehe:* Bruno Adler—Urban Roedl 1888–1968. Ein Gedenkbuch; Lessing und der Kreis seiner Freunde; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. III.

**Coleridge, Samuel Taylor** *siehe*: William Wordsworth, Gedichte / Samuel Taylor Coleridge, Der alte Seemann und Kubla Khan.

**Corneille, Pierre**: **Der Lügner**. Komödie. In deutsche Verse übertragen von Hans Schiebelhuth. Mit einem Nachwort *Hans Schiebelhuth* von Fritz Usinger. 1954. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 1]. 74 S. Engl. brosch. DM 22.—

**Cronheim, Fritz**: **Deutsch-Englische Wanderschaft**. Lebensweg im Zeichen Stefan Georges. 1977. 152 S., mit 1 Abb. Engl. brosch. DM 28.—

Aus dem Inhalt: 53 Kapitel, darunter solche über Ernst Robert Curtius, Friedrich Gundolf, Alfred Weber, Edgar Salin, Friedrich Wolters. Im Anhang: Lothar Stiehm: *Bibliographie Fritz [Friedrich] Cronheim 1926–1975* (samt den unter dem Namen F. M. Godfrey veröffentlichten kunstgeschichtlichen Schriften).

**Curtius, Ernst Robert** *siehe*: Fritz Cronheim, Deutsch-Englische Wanderschaft; Hugo von Hofmannsthal. Worte des Gedenkens.

**Dada** *siehe*: Richard Huelsenbeck, Reise bis ans Ende der Freiheit; William H. Rey, Poesie der Antipoesie.

**Däubler, Theodor** *siehe*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Oskar Loerke, Der Bücherkarren; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe.

[**Dante Alighieri**:] **Dantes Göttliche Komödie**. Das hohe Lied von Sünde und Erlösung. Übertragen von Hermann A. Prietze. 1952. 491 S.; 2., unveränderte Aufl. 1966. *Vergriffen*. Eine neue Übersetzung der *Göttlichen Komödie* — die erste, die die Divina Commedia (den Schadewaldtschen Homer-Übersetzungen vergleichbar) konsequent in Prosa wiedergibt — ist für die "Sammlung Weltliteratur" in Vorbereitung (mit Kommentierung und einer Dokumentation der Dante-Illustration).

**Dante** *siehe auch*: Romano Guardini in: Orden Pour le mérite, Bd. III; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte; Robert Wolff, Studien über Stefan George.

**Debon, Günther**: **Goethe, Heidelberg und China**. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXVIII]. Ca. 220 S., mit ca. 20 Abb. *ivb*.

Aus dem Inhalt: Heidelberger Häuser. — Über die schöne Brücke. — Das Blatt von Osten. — Bemerkungen zum Brunnengedicht. — Die Kastanien und das Oktagon. — Behramgur, sagt man, hat den Reim erfunden. — Aus dem Papierkorb Boisserées. — Die Frauen im Buch der Liebe. — Goethe erklärt einen chinesischen Roman. — Der Aufbruch von Heidelberg. — Ein Schwänchen (Ein Talisman für den Schenken. — Goethe und Graimberg. — Kleine Welt. — Der Vater des Löb. — Dann. — Pflicht und Liebe. — Auf Seidenblatt von Samarkand.) — Goethe und der englisch-chinesische Garten. — Äolsharfen. — Chinesisch-deutsche Jahreszeiten.

**Debon, Günther** *siehe auch*: Mein Weg verliert sich fern in weißen Wolken. Chinesische Lyrik aus drei Jahrtausenden.

**Descartes, René**: **Über den Menschen (1632) sowie Beschreibung des menschlichen Körpers (1648)**. Nach der ersten französischen Ausgabe von 1664 übersetzt und mit einer historischen Einleitung und Anmerkungen versehen von Karl E. Rothschuh. 1969. 202 S. mit 44 Abb. *Vergriffen*. Neuauflage in der Sammlung Weltliteratur, I. Serie, Reihe: Französische Literatur, in Vorbereitung.

**Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Jahrbuch.** Das Jahrbuch erscheint seit 1954. Die Folge bis einschließlich 1977 ist bis auf wenige Ausnahmen voll lieferbar. Pro Band Engl. brosch. DM 26.— Von 1978 bis 1983 erschien das Jahrbuch in 2 Halbjahresbänden; pro Lieferung Engl. brosch. DM 18.—

**Jahrbuch 1978/I. Lieferung.** 1978. 148 S.

Aus dem Inhalt: *Bruno Snell*: Übersetzungen klassischer Texte. — *Hans Maier*: Laudatio auf die deutschen Thomas-Übersetzer. — *Paulus Engelhardt*: Erfahrungen mit Grundworten des Thomas von Aquin. — *Golo Mann*: Über einige Erfahrungen beim Übersetzen aus klassischem Latein. — *Ernst Zinn*: Rudolf Alexander Schröders Übertragungen aus Horaz.

**Jahrbuch 1978/II. Lieferung.** 1979. 147 S.

Aus dem Inhalt: *Manès Sperber*: Weinen um Hekuba — oder Erwägungen über Wirkung und Nachwirkung der Literatur. — *Joachim Fest*: Über eine Metapher von Heinrich Heine. — *Efim Etkind*: Die Kinder des Saturn. — *Ota Filip*: Die Internationale des Samisdat. — *Michael Hamburger*: Zwei Gedichte. Englisch und Deutsch.

**Jahrbuch 1979/I. Lieferung.** 1979. 129 S.

Aus dem Inhalt: *Walther Killy*: Bemerkungen zu wissenschaftlicher Prosa. — *Hans-Martin Gauger*: Wissenschaft als Stil. — *Niklas Luhmann*: Unverständliche Wissenschaft. Probleme einer theorieeigenen Sprache. — *Hans-Georg Gadamer*: Die Ausdruckskraft der Sprache. — *Erich Heller*: Fontane und die Kunst des Romanciers.

**Jahrbuch 1979/II. Lieferung.** 1980. 155 S.

Aus dem Inhalt: *Harald Weinrich*: Sprachliche Normen in Presse, Hörfunk und Fernsehen. — *Theodor Ickler*: Bedenken gegen Sprachnormen. — *Heinz-Rudi Spiegel*: Experten und Laien. Das Problem der Verständlichkeit von Fachsprachen. — *Gerhard Storz*: Sind Wörter wirklich nur Zeichen? — *Hans-Georg Gadamer*: "Gutes Deutsch".

**Jahrbuch 1980/I. Lieferung.** 1980. 126 S.

Aus dem Inhalt: *Beda Allemann*: Was heißt eigentlich Nationalliteratur? — *Adolf Dresen*: Nationalliteratur — eine Einheit von Widersprüchen. — *Martin Gregor-Dellin*: Die verbegliche Teilung. — *Hilde Spiel*: "der österreicher küßt die zerschmetterte hand". — *Klaus Hoffer*: "In Wien ein Teller mit Sprüngen". — *Hanno Helbling*: Es gibt (k)eine Schweizer Nationalliteratur. — *Adolf Muschg*: Gibt es eine schweizerische Nationalliteratur? — *Horst Rüdiger*: Dem Andenken Friedrich Gundolds.

**Jahrbuch 1980/II. Lieferung.** 1981. 154 S.

Aus dem Inhalt: *Walter Otto*: Die Paradoxie einer Fachsprache. — *Helmut Heißenbüttel*: Spaziergang in Stuttgart. — *Geno Hartlaub*: Traumball.

**Jahrbuch 1981/I. Lieferung.** 1981. 119 S.

Aus dem Inhalt: *Dietrich Krusche*: Normenunsicherheit als Ursache für Normenzwang. — *Ludwig Harig*: Patapouf & Filifer. Ein Grundsatzreferat zur Normendebatte. — *Eduard Goldstücker*: Kafkas Kritik an Schnitzler.

**Jahrbuch 1981/II. Lieferung.** 1982. 147 S.

Aus dem Inhalt: *Kurt Sontheimer*: Der "Deutsche Geist" — eine Tradition ohne Zukunft. — *Erich Heller*: Betrachtungen über die Tradition und ihre Gefährdung. — *Helmut Heißenbüttel*: Nicht Marlitt oder Anna Blume, sondern Marlitt und Anna Blume. Rekonstruktion der Tradition. — *Ludwig Harig*: "Hinauf auf den Hügel ziehen und dort sich setzen". Über die Zukunft der Vergangenheit.

**Jahrbuch 1982/I. Lieferung.** 1982. 113 S.

Aus dem Inhalt: *Peter Demetz*: Lauter erfundene Geschichten. Über den Erzähler in der Fiktion. — *Wolfgang Hildesheimer*: Arbeitsprotokolle des Verfahrens "Marbot". — *Carl Dahlhaus*: Fiktive Zwölftonmusik. Thomas Mann und Theodor W. Adorno. — *Werner*

*Hofmann*: Der Künstler als Kunstwerk. — *Karl Krolow*: Die Masken des "Divan". Goethes Alterslyrik.

**Jahrbuch 1982/II. Lieferung.** 1983. 143 S.

Aus dem Inhalt: *Dolf Sternberger*: Wahrheit in der Dichtung. Das Exempel der "Natürlichen Tochter" von Goethe. — *Friedhelm Kemp*: Goethe unter den Deutschen. — *Eva Zeller*: Goethens göttliche Provinzen. — *Adolf Muschg*: Goethe unter den Deutschen. — *Gabriele Wohmann*: Goethe hilf! — *Herbert Heckmann*: Bei Goethe zu Gast.

**Jahrbuch 1983/I. Lieferung.** 1983. 140 S.

Aus dem Inhalt: *Hilde Domin*: Die Paradoxien des Exils. Identitäts- und Sprachproblematik. — *Hans Albert Walter*: "Und als ich wiederkam, da — kam ich nicht wieder". Vorläufige Bemerkungen zu Rückkehr und Reintegration von Exilierten zwischen 1945 und 1949. — *Jürgen Fuchs*: Das Erschrecken über die eigene Sprache. — *Iring Fetscher*: Vom patriotischen Radikaldemokraten zum sozialistischen Weltbürger. Karl Marx im Exil.

**Jahrbuch 1983/II. Lieferung.** 1984. 163 S.

Aus dem Inhalt: *Wilfried Barner*: "Wie aus einem Gusse". Bibelübersetzung — ein literarisches Problem? — *George Steiner*: "Aus Worten, nicht Wörtern". — *Schalom Ben-Chorin*: Die Bibel als Weltspiegel. — *Norbert Lohfink*: Die Bibel: Bücherei und Buch. — *Herbert Heckmann*: Die Bibel als sprachliche Herausforderung. — *Horst Bienek*: Paulus an die Korinther, an uns und an mich.

**Jahrbuch 1984.** 1985. 208 S. [Von hier an wieder nur ein Jahresband].

Aus dem Inhalt: *Reinhard Baumgart*: Das Leben — kein Traum? Vom Nutzen und Nachteil einer autobiographischen Literatur. — *Ursula Krechel*: Autobiographien vor dem Leben. — *Peter Härtling*: Helft den Kindern, helft den Büchern! Die frühe Begegnung mit Literatur. — *Katharina Rutschky*: Kinder als Leser. Über Versuche, ihrer habhaft zu werden.

**Jahrbuch 1985.** 1986. 243 S.

Aus dem Inhalt: *Hermann Bausinger*: Die Mühen der Einfachheit. Zur Modellierung des Populären in der Literatur um 1800. — *Herbert Heckmann*: Wer schaut wem aufs Maul? Von den Schwierigkeiten, heute ein Volksschriftsteller zu sein. — *Heinz Rölleke*: Neue Ergebnisse zu den "Kinder- und Hausmärchen" der Brüder Grimm. — *Hans-Martin Gauger*: Über das Rhetorische. — *Walter Höllerer*: Die Leute von Serendip erkunden die Giftfabrik. — *Norbert Miller*: Utopie und Längeres Gedankenspiel. Erfundene Wirklichkeit in der Literatur. — *Franz Mon*: Literatur zwischen den Stühlen.

**Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung. VI. Band.** 1970. Hrsg. von George J. Metcalf und H. Stefan Schultz. 199 S. Engl. brosch. DM 26.—

Aus dem Inhalt: *Kenneth J. Northcott*: Some Functions of "Love" in the "Carmina Burana". — *William E. Yuill*: "Gehaltlos wie ein Sieb". Zu den elementaren Metaphern des Novalis. — *Margaret McKenzie*: Hofmannsthals Semiramis-Entwürfe auf Grund der Quellen interpretiert. — *Victor A. Schmitz*: Das Ethos der Kunst bei George und Rilke. — *H. S. Schultz*: Französisches und Deutsches bei Stefan George. — *Hartmut Steinecke*: Hermann Broch als politischer Dichter. — *Bodo Rollka*: Willkür oder Polemik? Zur Terminologie des jungen Brecht.

**Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung. VII. Band.** 1972. Hrsg. von George J. Metcalf und H. Stefan Schultz, unter Mitarbeit von Manfred Hoppe und Lothar Stiehm. 277 S. Engl. brosch. DM 32.— [Mit Bd. VII wurde das Erscheinen der "Deutschen Beiträge" eingestellt.]

Aus dem Inhalt: *Michael v. Albrecht*: Der Teppich als literarisches Motiv. — *George J. Metcalf*: Philipp Clüver and his "Lingva Celtica". — *Peter Pütz*: Lichtenberg und der Pietismus. — *Walter Naumann*: Die lebendige Dichtung von Stefan George. — *H. Stefan Schultz*: Zur Deutung zweier Gedichte Stefan Georges ["Morgenschauer" und "Templer"].

– *Else Buddeberg*: "Schreibe, als ob du allein im Universum wärest". Zu Heimito von Doderer: Tagebuch eines Schriftstellers 1940–1950. – *Clayton Koelb*: The "Einfall" in Dürrenmatt's Theory and Practice. – *Hugo Loetscher*: Die intellektuelle Situation der Schweiz von heute.

**Deutsche Chronik auf das Jahr 1774, 1775, 1776, 1777** siehe: Christian Friedrich Daniel Schubart.

**Deutsche Gedichte des 16. und 17. Jahrhunderts (Renaissance und Barock)**. Hrsg. von Werner Milch. 1954. 359 S. *Vergriffen*.

**Deutsche Gedichte der klassischen Zeit**. Ausgewählt und hrsg. von Lambert Schneider. 1955. 343 S. Ln. DM 19.80

Im Anhang: Allgemeine Angaben (Almanache, Sammlungen, Zeitschriften der Zeit), Bio-Bibliographie der Dichter, Alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge und Überschriften.

**Deutsche Gedichte der Romantik**. Hrsg. von Michael Brink. 1955. 361 S.; 5. Aufl. [Verlag Jakob Hegner, Köln] 1967. *Vergriffen*.

**Deutsche Gedichte der Nachromantik und des Jungen Deutschland**. Ausgewählt und hrsg. von Michael Brink und Lambert Schneider. 1957. 313 S. *Vergriffen*.

**Deutsche Intellektuelle 1910–1933**. Aufrufe, Pamphlete, Betrachtungen. Hrsg. und mit einem Kommentar versehen von Michael Stark. 1984. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 58]. 468 S. Ln. DM 58.–

Inhalt: Suchbild Intellektuelle (Vorwort des Herausgebers). – **Die Intellektuellen zwischen Leitbild und Feindbild**. Texte 1910–1921. Verantwortlichkeit oder Flucht vor dem öffentlichen Leben. *Wilhelm Herzog*: Politik und Literatur. – *Heinrich Mann*: Geist und Tat. – *Emil Faktor*: Die Ritter vom Geiste. – *Ernst Mach*: Die Organisation der Intelligenz. – *Marie Holzer*: "Die Intellektuellen". – *René Schickele*: Die Politik der Geistigen. – *Rudolf Leonhard*: Die Politik der Dichter. Der Krieg der Geister oder Elend der nationalen Leidenschaft. *Oskar A. H. Schmitz*: Die Geistigkeit vor dem Krieg. – *Oswald Brüll*: Die Erprobung der Intellektuellen. – *Otto Flake*: Von der jüngsten Literatur. – *Theodor Heuss*: Die Politisierung der Literaten. – *Hans Blüher*: Die Jugendbewegung vor der geistigen Entscheidung. – *René Schickele*: Der Konvent der Intellektuellen. Die halbe Revolution oder Geist der Utopie. *Ernst Bloch*: Absicht. – *Martin Buber*: Gemeinschaft. – *Gustav Klingelhöfer*: An das Bürgertum und die Intellektuellen! – *Moritz Lederer*: Aufruf an die Intellektuellen. – *Arnold Ulitz*: Das Opfer der Intellektuellen. – *Alfred Döblin*: Kannibalisches. – *Carlo Mierendorff*: Die Konferenz zu Bern. Radikaler Geist oder Zur Ideologie der Gewalt. *Karl Ettlinger*: Gewisse Intellektuelle. – *Carl Einstein*: An die Geistigen! – *Anon.*: Intellektuelle und Proletarier oder Das System der Entmündigung. – *Gertrud Bäumer*: Die "Intellektuellen". – *Pol Michels*: Das Verbrechen der Intellektuelle. – *Adolf J. Schmidt*: Die Bourgeois knechte. **Die Intellektuellen zwischen Selbstkritik und Selbstentmündigung**. Texte 1918–1933. Geistige Unabhängigkeit oder Zur Kritik der deutschen Intelligenz. *Hermann Hesse*: Phantasien. – *Arthur Bonus*: "Intellektuelle" im Sozialismus. – *Joseph August Lux*: Den "geistigen" Arbeitern! – *Wilhelm Herzog*: Unabhängigkeits-Erklärung des Geistes (1919). – *Paul Mathies*: Intellektuelle an die Front? – *Erich Mühsam*: Die Intellektuellen. Die Not der geistigen Arbeiter oder Eine neue Sachlichkeit. *Hanns Johst*: Wider den politischen Künstler. – *Michael Charol*: Intellektuellendämmerung. – *Carl Brinkmann*: Zur Soziologie der "Intelligenz". – *Rudolf Kayser*: Zur Soziologie der modernen Kultur. – *Kurt Kersten*: Wirtschaft, Kultur, Intellektuelle. Parteilichkeit oder Wege zum Klassenkampf. *Edwin Hoernle*: Die Kommunistische Partei und die Intellektuellen. – *Franz W. Seiwert*: Die Funktion der Intellektuellen. – *Franz Pfemfert*:

Die Funktion der Intellektuellen. — *Willy Haas*: Der Intellektuelle und das kämpfende Proletariat. — *Oskar Kanehl*: Intellektuellen-Problem in der Arbeiterbewegung. — *Johannes R. Becher*: Deutsche Intellektuelle — Ein Aufruf. Die erniedrigte Intelligenz oder Deutscher Geist in Gefahr. Offener Brief an Heinrich Mann (1924). — *Efraim Frisch*: Erziehung zur Literatur. — *Johannes R. Becher*: Partei und Intellektuelle. — *Josef Dünner*: Hitlers Intellektuelle. — *Wilhelm Stapel*: Der Geistige und sein Volk. — *Ernst von Salomon*: Wir und die Intellektuellen. — *Moritz J. Bonn*: Die intellektuelle Jugend. — *Gottfried Benn*: Der neue Staat und die Intellektuellen. Ohnmacht des Geistes oder Linke Melancholie. *Otto Flake*: No-cooperation der Intelligenz. — *Hans Natonek*: Die gefährlichen Intellektuellen. — *Kurt Tucholsky*: Die Rolle der Intellektuellen in der Partei. — *Walter Mehring*: Die "Dreyfusards". — *Johannes R. Becher*: Worte an die deutschen Intellektuellen. — *Lion Feuchtwanger*: Wie kämpfen wir gegen ein Drittes Reich? — *Siegfried Kracauer*: Minimalforderungen an die Intellektuellen. — *Alfred Döblin*: Nochmal: Wissen und Verändern. — *Walther Karsch*: Flucht aus der Drecklinie. Nachweis der Erstdruckorte und Kommentar. — Biographische Hinweise zu den Autoren. — Personenregister.

**Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert.** Sechstes Amherster Kolloquium zur modernen deutschen Literatur 1972. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. 1976. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXXVII]. 233 S. Engl. brosch. DM 36.—

Aus dem Inhalt: *Eckehard Catholy*: Aristoteles und die Folgen. Zur Geschichte der deutschen Komödie. — *Wilfried Malsch*: Theoretische Aspekte der modernen Komödie. — *Katharina Mommsen*: Hofmannsthal's Komödiendichtung. — *Wolfgang Paulsen*: Carl Sternheim und die Komödie des Expressionismus. — *Reinhold Grimm*: Neuer Humor? Die Komödienproduktion zwischen 1918 und 1933. — *Ulrich Weisstein*: Die Komödie bei Brecht. — *Frank Trommler*: Komödie und Öffentlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg. — *Jack D. Zipes*: Die Funktion der Frau in den Komödien der DDR. Noch einmal: Brecht und die Folgen.

**Deutsche Liebesgedichte** siehe: Schönste liebe mich.

**Deutsche Volksbücher.** Hrsg. von Richard Benz. 2. Aufl. der einbändigen Neuausgabe von 1956. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Deutsche Literatur]. Ca. 680 S., mit 114 zeitgenössischen Holzschnitten. Ln. ca. DM 38.—

Inhalt: Die sieben weisen Meister. — Tristan und Isalde. — Fortunatus. — Till Eulenspiegel. — Historia von D. Johann Fausten. — Register über die Historien. — Nachwort.

**Deutscher Widerstand 1933—1945.** Aspekte der Forschung und der Darstellung im Schulbuch. Eine Berichterstattung, hrsg. von Edgar Weick im Auftrag des Studienkreises zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes 1933—1945. 1967. 157 S. *Vergriffen*.

Mit Beiträgen von Wolfgang Abendroth, Iring Fetscher, Imanuel Geiss, Heinz-Joachim Heydorn, Josef C. Rossaint, Herbert Steiner, Heinrich Stiehler, Edgar Weick und Ernst Wolf. — Literaturverzeichnis zum deutschen und europäischen Widerstand.

**Der Dichter und seine Zeit. Politik im Spiegel der Literatur.** Drittes Amherster Kolloquium zur modernen deutschen Literatur 1969. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. 1970. [Literatur und Geschichte, Bd. 1]. 227 S. Ln. DM 26.—

Aus dem Inhalt: **I. Zum Grundsätzlichen:** *Peter Demetz*: Wandlungen der marxistischen Literaturkritik: Hans Mayer, Ernst Fischer, Lucien Goldman. — *Klaus Peter*: Wohldurchdachter Radikalismus: Für eine neue Wissenschaft von der Literatur. — *Egon Menz*: Der Chor im Theater des 20. Jahrhunderts. — **II. Einzeldarstellungen:** *Paul Böckmann*: Die Französische Revolution und die Idee der ästhetischen Erziehung in Hölderlins Dichten. — *Jost Hermand*: Heines frühe Kritiker. — *Horst Denkler*: Aufbruch der Aristophaniden. Die aristophanische Komödie als Modell für das politische Lustspiel im deutschen Vormärz. — *Adolf D. Klarmann*: Der expressionistische Dichter und die politische Sendung. —

*Hildegard Emmel*: Zeiterfahrung und Weltbild im Wechselspiel. Zu Martin Walsers Roman "Halbzeit".

**Dierks, Margarete**: **Jakob Wilhelm Hauer. 1881–1962. Leben - Werk - Wirkung.** Mit einer J. W. Hauer-Gesamtbibliographie (Primär- und Sekundärliteratur, Zeitschriften, Umfeld) und einer zeitgeschichtlichen Bilddokumentation. 1986. 603 S., mit 75 Abb. und Faks. Ln. DM 78.—

Eine der herausragenden, umstrittenen Gestalten der Zeitgeschichte 1920–1960 – Missionar, Indologe, Führer der Deutschen Glaubensbewegung, Religionswissenschaftler, *homo religiosus* eigener Prägung – findet hier erstmals eine Gesamtdarstellung.

**Dietz, Ludwig**: **Franz Kafka. Die Veröffentlichungen zu seinen Lebzeiten (1908–1924).** Eine textkritische und kommentierte Bibliographie. 1982. [Repertoria Heidelbergensia, Bd. IV]. 152 S., mit 18 Abb. und Faks. Pappbd. DM 48.—

**Doderer, Heimito von** *siehe*: Else Buddeberg in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII.

**Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus.** Altfranzösische Legenden, übersetzt und kommentiert von Ulrich Mölk. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. iVb.

**Düchting, Reinhard/Wolfgang Wiemann**: **Bibliographie Walther Bulst.** 1969. 29 S., 1 Abb. Pappbd. DM 18.— Mit einer vierseitigen Beilage: *Bibliographie Walther Bulst 1969–1979.* [Gesondert gegen Schutzgebühr von DM 5.—beziehbar.]

**Friedrich Dürrenmatt. Studien zu seinem Werk.** Hrsg. von Gerhard P. Knapp. 1976. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXXIII]. 288 S. Engl. brosch. DM 44.—

Aus dem Inhalt: *Gerhard P. Knapp*: Wege und Umwege: Ein Forschungsbericht. — *Margret Eifler*: Das Geschichtsbewußtsein des Parodisten Dürrenmatt. — *Joachim Bark*: Dürrenmatts "Pilatus" und das Etikett des christlichen Dichters. — *Everett M. Ellestad*: Das "Entweder-Oder" der "Mausefalle". Strukturtechnik und Situation in Dürrenmatts Dramen. — *Trudis Elisabeth Reber*: Dürrenmatt und Shakespeare. Betrachtungen zu Friedrich Dürrenmatts "König Johann" (Nach Shakespeare). — *Gerwin Marahrens*: Friedrich Dürrenmatts "Die Ehe des Herrn Mississippi". — *Renate Usmani*: Die Hörspiele Friedrich Dürrenmatts: unerkannte Meisterwerke. — *Peter Spycher*: Friedrich Dürrenmatts "Meteor". Analyse und Dokumentation. — *Holger A. Pausch*: Systematische Abnormität. Zur Technik der Personengestaltung im dramatischen Werk Dürrenmatts. — *Amédée A. Scholl*: Zeichen und Bezeichnetes im Werk Friedrich Dürrenmatts. — *Hans Bänziger*: Die Gerichte und das Gericht von Alfredo Traps in einer ländlichen Villa. — *Robert E. Helbling*: Groteskes und Absurdes – Paradoxie und Ideologie. Versuch einer Bilanz. — *Anhang*: Bibliographie der wissenschaftlichen Sekundärliteratur.

**Dürrenmatt, Friedrich** *siehe auch*: Clayton Koelb in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII.

**Kasimir Edschmid-Bibliographie.** Zusammengestellt von Ursula G. Brammer. Mit einer Einführung von Fritz Usinger. 1970. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 43]. XV, 76 S. Pappbd. DM 28.—

**Edschmid, Kasimir** *siehe auch*: In Memoriam Alexander von Bernus.

**Ehrenberg, Hans**: **Hiob – der Existentialist.** Fünf Dialoge in zwei Teilen. 1952. 70 S. *Vergriffen.*

**Ehrenberg, Hans**: **In der Schule Pascals.** 1954. 157 S. *Vergriffen.*

[Ehrenberg, Hans:] **Kraft und Innigkeit.** Hans Ehrenberg als Gabe der Freundschaft im 70. Lebensjahr überreicht. Zusammengestellt und hrsg. von Johannes Harder. 1953. 152 S., mit 1 Abb. *Vergriffen.*

**Ehrenberg, Rudolf: Der Lebensablauf.** Eine biologisch-metabiologische Vorlesung. 1946. 275 S. *Vergriffen.*

**Ehrenberg, Rudolf: Metabiologie.** 1950. 341 S. *Vergriffen.*

**Ehrenstein, Albert: Ausgewählte Aufsätze.** Eingeleitet und hrsg. von M. Y. Ben-gavriël. 1961. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 25]. 163 S. *Vergriffen.*

**Eichelbaum, Ernst: Zeugnisse. Gedichte.** 1983. 171 S., mit 1 Tafel. Engl. brosch. DM 28.—

**Eichhorn, Peter: Kritik der Heiterkeit.** Mit einer Nachbemerkung von Wolfgang Weyrauch. 1973. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 130 S., mit 2 Abb. Engl. brosch. DM 19.80  
Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahre 1972: *Ist unserer Literatur die Heiterkeit vergangen?*

**Ekstatische Konfessionen.** Gesammelt von Martin Buber. **Mit einer Einleitung von Martin Buber "Ekstase und Bekenntnis".** Mit einem Nachwort hrsg. von Paul Mendes-Flohr. 5. Aufl. 1984. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Anthologien]. XXXVIII, 263 S. Ln. DM 48.—

Die Texte der Anthologie stammen aus allen Zeiten und Sphären: Indien, Mystik des Islam (Sufis und ihre Nachfolge), Neuplatoniker, Gnosis und urchristliches Ketzertum, Griechisches Mönchtum, 12. Jahrhundert, Franziskaner, 13. und 14. Jahrhundert in Deutschland, Aus deutschen Schwesternbüchern, 14. Jahrhundert im Norden, Niederländische Mystik, Italienische Frauen, Spanische Frauen, 17. Jahrhundert in Frankreich, Deutschland und den Niederlanden, 19. Jahrhundert.

**Ekstatische Konfessionen** *siehe auch:* Dietmar Goltschnigg, *Mystische Tradition im Roman Robert Musils.*

**Englische und deutsche Gedichte des 1. Weltkriegs. Englisch-Deutsch/Deutsch-Englisch.** Hrsg. von Joachim Utz. Übersetzungen von Joachim Utz und anderen. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Lyrik der englischsprachigen Welt.] ivb.

Der Auswahl von Gedichten in den Sprachen der Weltkriegsgegner werden zwei Einleitungen vorangestellt: die deutsche Lyrik wird von dem englischen Dichter und Literaturwissenschaftler *Jon Stallworthy*, die englische Lyrik von *Joachim Utz* besprochen, wobei beiden Essays eine Übersetzung in die jeweils andere Sprache beigegeben ist. Der Band wird zahlreiche Abbildungen enthalten, deren Auswahl von Kunstgraphik bis zu Dokumentarphotos reicht; außerdem kurze Lebensabrisse der Dichter mit Einzelbiographien und eine Auswahlbibliographie zum Themenkreis.

**Erasmus von Rotterdam** *siehe:* Aufklärung und Humanismus; Germain Marc'hadour, *Die Welt des Thomas Morus. Chronologische Dokumentation zu Morus, Erasmus und ihrer Epoche (1477–1536);* William Roper, *Das Leben des Thomas Morus.*

**Die Erzählungen vom Baal Schem Tov** *siehe:* Baal Schem Tov.

**Exil** *siehe:* Sigrid Bauschinger, Else Lasker-Schüler; Bernhard Blume, *Narziß mit Brille. Kapitel einer Autobiographie;* Fritz Cronheim, *Deutsch-Englische*

Wanderschaft; Hilde Domin, Hans Albert Walter, Jürgen Fuchs, Iring Fetscher in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1983/I; Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945 (Sammelband); Walter Mehring, Briefe aus der Mitternacht; Eva G. Reichmann, Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz; Guy Stern in: Revolte und Experiment; Eduard Saenger, Die fremden Jahre. Gedichte aus der Emigration; Hans Sahl, Wir sind die Letzten; Peter Paul Schwarz, Lyrik und Zeitgeschichte; Sternfeld/Tiedemann, Deutsche Exil-Literatur 1933–1945; Karl Wolfskehl, Zehn Jahre Exil. Briefe aus Neuseeland; Otto Zoff, Tagebücher aus der Emigration.

**Exner, Richard:** *Index Nominum zu Hugo von Hofmannsthals Gesammelten Werken.* 1976. [Repertoria Heidelbergensia, Bd. I]. 231 S. Pappbd. DM 36.—

“Der Index enthält über 2000 Eigennamen, die Hofmannsthal in den 15 Bänden der Stei-  
nerschen Ausgabe namentlich anführt oder auf die er in irgendeiner Form Bezug nimmt.  
Es sind die Namen von Zeitgenossen und historischen Personen, von Gestalten aus der  
Bibel und der antiken Mythologie sowie von Personen, die in den Werken der Literatur so-  
wohl bei Hofmannsthal als auch bei anderen Autoren vorkommen. Der 2. Teil des Regi-  
sters verzeichnet die indirekten oder verschlüsselten Hinweise, 430 an der Zahl. Als 3. Teil  
folgt das Goethe-Register, das in der Vielfalt der Hinweise die Gegenwart Goethes in Hof-  
mannsthals Werk bezeugt: über 800 Stellen sind verzeichnet. Der Band schließt mit dem  
Werk-Register, das die Stellen bringt, an denen sich Hofmannsthal über seine eigenen Werke äußert.” (Walter Ritzer)

**Exner, Richard** *siehe auch:* Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.

**Expressionismus** *siehe:* Aspekte des Expressionismus; Die deutsche Komödie im 20. Jahrhundert; Adolf D. Klarmann in: Der Dichter und seine Zeit; Paul Kornfeld, Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa 1916–1932; William H. Rey, Poesie der Antipoesie. Moderne deutsche Lyrik: Genesis, Theorie, Struktur; Dieter Wyss, Der Surrealismus.

**Fabeln der Völker aus drei Jahrtausenden.** Zusammengestellt und mit Nachwort und Anmerkungen versehen von Anni Carlsson. 1959. 219 S. *Vergriffen.* Hierfür ist als Nachfolgeband in Vorbereitung: **Der Welt Lauf. Fabeln aus 2000 Jahren.** Ausgewählt und mit einem Nachwort hrsg. von Bernd Henninger. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie].

**Faulkner, William** *siehe:* Franz Bächler, Wasserscheide zweier Zeitalter.

**Faust** *siehe:* Deutsche Volksbücher; Mahler Müllers Werke, Bd. II.

**Feuerbach, Ludwig:** *Das Wesen der Religion.* Ausgewählte Texte zur Religionsphilosophie. Hrsg. und eingeleitet von Albert Eßer. 3., durchgesehene Aufl. 1983. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 262 S. Paperback DM 19.80

Inhalt: *Einleitung:* Feuerbachs Leben und Werk. — Die Grundgedanken der Religionskritik. — Feuerbachs Erbe im Für und Wider. — Erläuterung der Auswahl. — Anmerkungen. *Textteil:* Vorrede zur zweiten Auflage vom “Wesen des Christentums” (1843). — Das Wesen des Christentums (Auswahl). — Das Wesen der Religion (1845; Auszüge). — Bibliographische Hinweise.

**Feuerbach, Ludwig** *siehe auch:* Martin Buber, Das Problem des Menschen.

**Flake, Otto:** *Die Verurteilung des Sokrates.* Biographische Essays aus sechs Jahrzehnten. Hrsg. von Fredy Gröbli-Schaub und Rolf Hochhuth. Mit einem Nachwort *Erinnerungen an Otto Flake* von Kurt Scheid. 1970. [Veröffentlichungen

- der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 44]. 352 S., mit 1 Tafel. *Vergriffen*.
- Aus dem Inhalt: Die Verurteilung des Sokrates. — Kaiserin Soaemia. — *Aus der Balladenzeit*: Schön Bärbel von Ottenheim. — Willibald Pirkheimer. — Heinrich VIII. von England. — Der wahre Shakespeare. — Kaspar Hauser. — *Franzosen*: Tallemant des Réaux. — La Bruyère. — Lesage. — Diderot I u. II. — Mirabeau. — Constant. — Stendhal. — Gobineau. — Flaubert. — Dumas. — Claudel. — *Deutsche*: Lessing. — Pückler-Muskau. — Chamisso. — Heine. — Büchner. — Burckhardt. — Nietzsche. — *Autobiographisches*: Siebzig Jahre. — Das letzte Kapitel. — *Kurt Scheid*: Erinnerungen an Otto Flake.
- Flake, Otto** *siehe auch*: Deutsche Intellektuelle 1910–1933; Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II.
- Förster, Friedrich** *siehe*: Die Sängerschaft.
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Angewandte Religion oder Christsein inmitten der gegenwärtigen Welt*. 3. Aufl. 1979. [In Kommission für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft]. 186 S. *Vergriffen*.
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Autorität und Freiheit*. Betrachtungen zum Kulturproblem der Kirche. 4. Aufl. (22.–24. Tsd.) 1923. [München / Kempten: Verlag Josef Kösel & Friedrich Pustet]. XXIV, 268 S. Hln. DM 28.— [Auslieferung für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft].
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Deutsche Geschichte und politische Ethik*. 1961. [Nürnberg: Glock & Lutz]. 247 S. [Auslieferung für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft]. *Vergriffen*.
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Die Hauptaufgaben der Erziehung*. Mit einem Nachwort von Franz Pöggeler. 4. Aufl. 1967. [In Kommission für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft]. VIII, 176 S. *Vergriffen*. Neuauflage iVb.
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Moderne Jugend und christliche Religion*. Psychologische und pädagogische Gesichtspunkte. 1960. [Freiburg i. Br.: Verlag Herder]. 384 S. Ln. DM 36.— [Auslieferung für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft].  
Überarbeitete und erweiterte Fassung von F. W. Foerster: *Religion und Charakterbildung*. Psychologische Untersuchungen und pädagogische Vorschläge. (Zürich/Leipzig 1925).
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Politische Ethik*. 4., neu bearbeitete und erweiterte Aufl. 1956. [In Kommission für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft]. 344 S. *Vergriffen*.
- Foerster, Friedrich Wilhelm**: *Schuld und Sühne*. Grundfragen des Verbrecherproblems und der Jugendfürsorge. 4., durchgesehene und ergänzte Aufl. 1961. Mit einem Geleitwort von Friedrich Hackauf und einem Nachwort von Franz Pöggeler. [Trier: Paulinus-Verlag]. 242 S. [Auslieferung für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft]. *Vergriffen*.
- Foerster, Friedrich Wilhelm** *siehe auch*: Anne van Berchem: Un Maître à penser pour notre temps: F. W. Foerster.
- [**Fontane, Theodor**:] *Lerne denken mit dem Herzen*. Theodor Fontanes Selbstbildnis - Lebensweisheit - Weltbetrachtung. Aus den Gedichten, Erzählungen, Lebenserinnerungen und Briefen dargeboten von Karl Christoffel. 5. Aufl. 1986. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Deutsche Literatur]. 336 S. Ln. DM 24.—

**Fontane, Theodor** *siehe auch:* Erich Heller in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/I; Herbert Küsel, Zeitungs-Artikel; Katharina Mommsen, Gesellschaftskritik bei Fontane und Thomas Mann; Hubert Ohl, Bild und Wirklichkeit.

**Fortunatus** *siehe:* Deutsche Volksbücher.

**Fränkel, Jonas: Dichtung und Wissenschaft.** 1954. 266 S. Ln. DM 32.—

Inhalt: Von der Aufgabe und den Sünden der Philologie. — Das Epos. Ein Kapitel aus der Geschichte der poetischen Theorie. — Jacob Burckhardt und die Poesie. — Der neue Hölderlin. — Das lyrische Werk Gottfried Kellers. — Gottfried Keller-Philologie (I. Die Gottfried Keller-Ausgaben. — II. Staatsphilologie). — Textverwitterungen in C. F. Meyers Gedichten. — Meyers Huttendichtung. — Graf Platen und die Philologen. — Die vier Bücher Heinischer Lyrik. — Goethe und die Kunst des Barock. — "Goethes Christlichkeit" [Auseinandersetzung mit Ernst Beutler]. — Ein Goethe-Philologe [Max Morris]. — Jakob Minor. — Konrad Burdach. — Verrätene Wissenschaft. Ein nicht gedruckter Nekrolog [Über Julius Petersen].

[**Frank, Anne:**] **Das Tagebuch der Anne Frank.** 12. Juni 1942 bis 1. August 1944. Aus dem Holländischen übertragen von Anneliese Schütz. Mit einer Einführung von Marie Baum. 12. Aufl. 1981. 296 S., mit 6 Abb. und 2 Faks. im Text. Ln. DM 24.—

**Anne Frank. Eine Dokumentation.** Hrsg. von der Anne Frank-Stiftung. Amsterdam. 1979. 72 S., mit 128 Schwarz-Weiß- und 7 farbigen Abb. Format 21,5 x 24 cm. Flexibel gebunden DM 22.—

Inhalt: Vorwort von *Dick Houwaart*. — I. Von Frankfurt nach Amsterdam (Vorgeschichte / Die Familie Frank). — II. Untertauchen: Zitate aus dem Tagebuch. — III. Das Tagebuch. — IV. Verrat und Ende. — V. Das Anne Frank-Haus. — VI. Die Anne Frank-Stiftung. — VII. Bilddokumente.

**Frank, Anne** *siehe auch:* Eva G. Reichmann, Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz.

**Französische Symbolisten.** Ausgewählt, übersetzt und mit dem französischen Text hrsg. von Hannelise Hinderberger. 2., unveränderte Aufl. 1969. 339 S. Ln. DM 24.—; Leder DM 64.— [Übernommen aus dem Verlag Jakob Hegner, Köln]. Mit Gedichten von Tristan Corbière, Edouard Dujardin, Max Elskamp, André Fontainas, Iwan Gilkin, Remy de Gourmont, André-Ferdinand Herold, Francis Jammes, Gustave Kahn, Jules Laforgue, Louis Le Cardonnel, Charles van Lerberghe, Maurice Maeterlinck, Stuart Merrill, Albert Mockel, Jean Moréas, Charles Morice, Pierre Quillard, Henri de Régnier, Adolphe Retté, Georges Rodenbach, Albert Samain, Robert de Souza, Emile Verhaeren, Francis Viélé-Griffin. Im Anhang: *Zu Leben und Werk der Dichter*.

**Frau** *siehe:* Jack D. Zipes in: Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert; Irdene Schale. Frauenlyrik seit der Antike; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. III.

**Freimaurer** *siehe:* Geheime Gesellschaften I und II.

**Freundschaftsdichtung der holländischen Achtziger.** Jacques Perk - Willem Kloos - Albert Verwey, 1880—1935. **Holländisch und Deutsch.** Hrsg. und übersetzt von Rudolf Eilhard Schierenberg. 1987. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Niederländische Literatur]. Ca. 320 S. Engl. brosch. ca. DM 54.—

Aus dem Inhalt: Einleitung. *I. Jacques Perk:* Verzen voor een vriend / Verse für einen Freund. 1.—4. Teil. *II. Willem Kloos:* 1. Teil (u. a. Charaxes aan Rhodopis). — 2. Teil

(u. a. Het boek van Kind en God / Das Buch von Kind und Gott.) – 3. Teil: Evoe. Homosum. Dood-gaan / Sterben. Snikken / Schluchzen. Zelf-Verandering / Selbstverlust. Doodsliedjes / Todes-Liedchen. *III. Albert Verwey*: 1. Teil: Widmungsgedichte (an Jacques Perk, Willem Kloos, Stefan George). – 2. Teil: Het Boek der Mysterien / Das Buch der Mysterien. Van de liefde die vriendschap heet / Von der Liebe die Freundschaft heißt. – 3. Teil: Strijdbaar Dichterschap / Streitbares Dichtertum. – 4. Teil: Zang/Lied (An Stefan George). Ex: Terugblik/Aus: Rückblick. Lente: uitzicht/Frühling: Aussicht. Ex: Het lied van de erkenntnis / Aus: Lied der Erkenntnis. Bij de dood van een vriend / Beim Tod eines Freundes. Liederen van laatste verstaan / Lieder letzten Verstehens. Schlußgedicht: Mijn leven/Mein Leben.

Die holländische Dichtung war nach ihrem "Goldenen Zeitalter", dem 17. Jahrhundert mit Pieter Hooft und Van den Vondel, erstarrt, sie war konventionell und provinziell geworden. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts trat eine Erneuerungsbewegung auf, die Dichtergeneration der "Achtziger", eine "Sturm- und Drang-Bewegung von Zwanzigjährigen". "Man entdeckte für die Dichtung plötzlich die Landschaft, die Wolken, das Meer ... Kennzeichnend für die jungen Dichter waren ihre Hinwendung zu einer nicht nur 'farbigen', sondern auch musikalischen Wortkunst und ein ausgeprägter Hang zum Individualistischen. Für ihren Wortführer Willem Kloos war Poesie 'der allerindividuellste Ausdruck der allerindividuellsten Empfindung'." (Leo Delfos). Die Dichter Jacques Fabricius Herman Perk (1859–1881), Willem Johannes Theodorus Kloos (1859–1938) und Albert Verwey (1865–1937), in Temperament und Ausdruck durchaus verschiedenartig, waren in Freundschaft untereinander verbunden. Davon, und von den krisenhaften Wechselfällen der Freundschaftsbeziehungen, legen die hier gedruckten Werke – überwiegend Sonettgedichte – Zeugnis ab. Andere der wiedergegebenen Dichtungen greifen weit über diesen Zusammenhang hinaus. Die Übersetzungen machen ein im deutschsprachigen Raum bislang fast unbekanntes Werk zugänglich. Rudolf E. Schierenberg wurde für seine Übertragung 1983 der Stefan George-Preis der Stadt Bingen zuerkannt.

**Frey, Hans-Jost / Otto Lorenz: Kritik des freien Verses.** Mit einer Nachbemerkung von Horst Rüdiger. 1980. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 131 S. Engl. brosch. DM 19.80  
Antworten auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1979: *Welche Kriterien gibt es heute für den freien Vers?* – Inhalt: I. H.-J. Frey: *Verszerfall*. – II. O. Lorenz: *Poesie fürs Auge*.

**Der Friede. Idee und Verwirklichung / The Search for Peace.** Festgabe für Adolf Leschnitzer. Hrsg. von Erich Fromm und Hans Herzfeld, in Zusammenarbeit mit Kurt R. Grossmann. 1961. 435 S., mit 1 Abb. Ln. DM 48.–

Aus dem Inhalt: **I. Religiöse und philosophische Friedensideen:** *Erich Fromm*: The Prophetic Concept of Peace. – *Nahum N. Glatzer*: The Concept of Peace in Classical Judaism. – *Helmut Gollwitzer*: Israel und wir Deutsche. – *Max Gruenewald*: A Rabbinic Parallel to Luke 14,12. – *Joseph Maier*: Zum Problem der neuen Religiosität. – *Hermann Levin Goldschmidt*: Friede durch die Geschichte. Eine jüdische Grundlagenbesinnung. – *Michael Landmann*: Der Tierfriede. – *Max Rieser*: Die geistigen Modelle der Philosophie der Gegenwart. – *Ruth Nanda Anshen*: Words and Eternal Ideas. **II. Die Verwirklichung des Friedens:** *A. Arthur Schiller*: The Role of Roman Citizenship and Roman Law in the Pax Romana. – *Hans Herzfeld*: Die Pariser Friedensschlüsse von 1919/20 und das Problem der dauernden Friedensordnung. – *Edward McN. Burns*: The Movement for a World Republic. – *Kurt R. Grossmann*: Carl von Ossietzky receives the Nobel Peace Prize. – *Johannes Urzidil*: "Was tun?" spricht Zeus. – *E. J. Gumbel*: Vom Fememord zur Reichskanzlei. Geheime Rüstung und politische Morde in der Weimarer Republik. (Mit einer Bibliographie). [75 S.] **III. Das Bild der Friedensidee im 19. und 20. Jahrhundert:** *Hans Kohn*: Goethe and His Time. – *Herbert R. Liedke*: Vom Menschenbild der Bettina Brentano. – *H. G. Reissner*: Heinrich Heine's Tale of the 'Captive Messiah'. – *Seymour L. Flaxman*: Thoreau and van Eeden. – *Harold Lenz*: Idee und Bild des Friedens im Drama von Bertolt Brecht. **IV. Beziehungen verschiedener Gruppen:** *Erich Lueth*: Leschnitzers "Saul und David" als Ansprache an die deutsche Jugend. – *Ernst L. Loewenberg*: Jakob Loewenberg und der Antisemitismus. – *Guido Kisch*: Zur Zunz-Biographie. (Mit zwei un-

bekanntem Zunz-Briefen). — *Wilfred C. Hulse*: Intrapyschic Aspects of Inter-Group-Relations in North America. — *Rudolf Callmann*: Zwei Denkmethode im Recht: Deutschland und die Vereinigten Staaten von Amerika. — *Arthur M. Prinz*: Myths, Facts, and Riddles about the Literary Estate of Karl Marx. — *Ernst Simon*: Über militärische Erziehung.

**Friedmann, Hermann**: Die Tragödie Gottes. Eine Spielfolge. Mit einem Nachwort von Rudolf Alexander Schröder. 1957. 111 S. Engl. brosch. DM 12,80

**Frisch, Efraim**: Zum Verständnis des Geistigen. Essays. Hrsg. und eingeleitet von Guy Stern. 1963. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 31]. 286 S., mit 1 Abb. Ln. DM 34.—

Aus dem Inhalt: *Guy Stern*: Efraim Frisch: Leben und Werk. — In eigener Sache. — Über das Theater. — Über Kunst und Berufung. — *Über Literatur*: Erinnerung an Christian Morgenstern. — Heinrich Mann. Zum 60. Geburtstag. — [Thomas Mann:] Die Geschichten Jaakobs. — [Robert Musil:] Der Mann ohne Eigenschaften. — Dostojewskij. — Russische Kritiker (Belinskij / Dobroľjubow / Pissarew). — Maxim Gorki. — André Gide: "Falschmünzer". — Vom Übersetzen. — *Über Politik*: Rechenschaft. — Faschismus als Gefahr: "Italienisches Morgenrot". — *Über das Judentum*: Jüdische Aufzeichnungen. — Die Zukunft der deutschen Juden. — *Über Jugend und Erziehung*: Jugend und Entscheidung. — Literatur in der Schule. — *Über Land und Leute*: Assisi. — Aufzeichnungen von einer Reise in Polen. — *Anhang*: Anmerkungen. — Bibliographie.

**Frisch, Efraim** siehe auch: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Deutsche Intellektuelle 1910–1933.

**Frost, Robert**: Zwölf Gedichte. Siehe: Alexander von Bernus: In der Zahl der Tage.

**Frühgriechische Lyrik** siehe: An den Himmel zu rühren...

**Fuhrmann, Ernst**: Grundformen des Lebens. Biologisch-philosophische Schriften. Ausgewählt und mit einem Nachwort versehen von Franz Jung. 1962. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 28]. 261 S., mit 1 Abb. Engl. brosch. DM 34.—

Aus dem Inhalt: An den Leser. — Zur Einführung: Grundriß einer Biosophie. — *Vom Wesen der Natur*: Voraussetzungen der Naturbetrachtung. — Grundprobleme der Biologie. — Wald. — Das Leben der Insekten. — Lebenskerne der Materie. — Die biologische Funktion der Metalle. — *Ansätze zur Wissenschaft vom Menschen*: Grenzen der Paläoanthropologie. — Hinweise zur Vorzeitgeschichte. — Die Sawah. — Die Legende der Wanderungen. — Interpretation der Herakles-Legende. — *Entwicklung und Zerfall*: Emanationen. — Die Fessel der Zeit. — Die Angst als soziales Problem. — Leerlauf der Erziehung. — Der Sinn des Todes. — Der Weg in die Zukunft. — *Anhang*: Der Mensch als Erbe. — Nachwort. — Bibliographie.

**Gadamer, Hans-Georg** siehe: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/I; Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/II; Das Stefan George-Seminar 1978; Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, Bd. XVI.

**Garve, Christian**: Politische Schriften. Hrsg. und kommentiert von Zwi Batscha. Mit einer Einführung von Rudolf Vierhaus. (Veröffentlichung der Lessing-Akademie/Wolfenbüttel). [Bibliothek der Aufklärung, Bd. IV]. Ca. 780 S. iVb. Inhalt: Zehn Abhandlungen und Aufsätze des Popularphilosophen aus den Jahren 1788–1798: Abhandlung über die Verbindung der Moral mit der Politik. — Einige Gedanken über Vaterlandsliebe. — Über die Gesellschaft, welche durch die RegierunGS-Geschäfte veranlaßt wird. — Über die öffentliche Meinung. — Betrachtungen, veranlaßt durch das Dekret der Nationalversammlung in Frankreich über die Güter der Geistlichkeit. — Über die Grenzen

des bürgerlichen Gehorsams. — Ein ernsthafter Kommentar über einen Scherz. — Erläuterung der Rede Kleons, eines Atheniensischen Demagogen. — Unterredung des Demaratus mit dem Xerxes. — Über die Veränderungen unserer Zeit in der Politik.

Die Ausgabe dokumentiert nicht nur Garves Position zu wesentlichen politischen Themen seiner Zeit und seinen Anteil an der Geschichte der Rezeption der Französischen Revolution in Deutschland, sondern darüber hinaus auch den — bis heute aktuellen — Versuch Garves, Prinzipien praktischer Philosophie in die Beschäftigung mit politischen Ereignissen und Problemen einzubringen.

**Garve, Christian** *siehe auch:* Günter Schulz in: Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung; Werner Milch, Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. I und II.

**Gass, Karl Eugen: Pisaner Tagebuch. Aufzeichnungen / Briefe.** Aus dem Nachlaß eines Frühvollendeten. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Paul Egon Hübinger. 2. Aufl. 1962. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 23]. 429 S., mit 1 Abb. Ln. DM 44.—

Aus dem Inhalt: Pisaner Tagebuch 1937–1938. — Aufzeichnungen: Reflexionen und Notizen aus den Merkbüchern 1937–1944. / Aufzeichnungen aus den römischen Jahren 1938–1942. / Aus dem Kriegstagebuch 1942. — Briefe aus der Kriegszeit an seine Frau 1942–1944. — Nachwort. — Erläuterungen. — Bibliographie.

**Gauger, Hans-Martin und Wulf Oesterreicher, Helmut Henne, Manfred Geier, Wolfgang Müller: Sprachgefühl?** Vier Antworten auf eine Preisfrage. Mit einer Nachbemerkerung von Gerhard Storz. 1982. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Reihe: Preisschriften]. 336 S. Engl. brosch. DM 28.—

Antworten auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1980: *Ist Berufung auf "Sprachgefühl" berechtigt?* Inhalt: *Hans-Martin Gauger* und *Wulf Oesterreicher:* Sprachgefühl und Sprachinn. — *Helmut Henne:* Der Berufung wird stattgegeben. Plädoyer für die Entwicklung von Sprachgefühl. — *Manfred Geier:* Grenzgänge der Linguistik. Von der wissenschaftlichen Uneinholbarkeit des Sprachgefühls. — *Wolfgang Müller:* Das Sprachgefühl auf dem Prüfstand der Philologie. Eine Materialstudie. — *Gerhard Storz:* Nachbemerkerung.

**Gauger, Hans-Martin** *siehe auch:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/I; Deutsche Akademie, Jahrbuch 1985.

**Gedichte der deutschen Romantik.** Hrsg. von Michael Brink. 1946. 345 S. *Vergriffen.* Siehe auch: Deutsche Gedichte der Romantik.

**Gegenwart im Rückblick. Festgabe für die Jüdische Gemeinde zu Berlin** fünfundzwanzig Jahre nach dem Neubeginn. Hrsg. von Herbert A. Strauss und Kurt R. Grossmann. 1970. 375 S., mit 5 Abb. im Text und 82 Abb. auf Tafeln und einem Faltblatt. Ln. DM 38.—

Aus dem Inhalt: I. Teil: *Herbert A. Strauss:* Die preußische Bürokratie und die anti-jüdischen Unruhen im Jahre 1834. — *Ernest Hamburger:* Jüdische Parlamentarier in Berlin 1848–1933. — *Kurt R. Grossmann:* Deutsche Juden auf der Linken. Ihre politische Aktivität in der Weimarer Republik. — *Shalom Adler-Rudel:* Fürsorge für das Volk. Anfänge einer neuen jüdischen Sozialpolitik in Deutschland 1919–1933. — *Max P. Birnbaum:* Die jüdische Bevölkerung in Preußen. Verteilung und wirtschaftliche Struktur im Jahre 1931. — *Michael L. Munk:* Austrittsbewegung und Berliner Adass Jisroel-Gemeinde 1869–1939. — *Wolfgang Hamburger:* The Reactions of Reform Jews to the Nazi Rule. — *Hans-Erich Fabian:* Zur Entstehung der "Reichsvereinigung der Juden in Deutschland". — *Robert M. W. Kempner:* Die Ermordung von 35 000 Berliner Juden. Der Judenmordprozeß in Berlin schreibt Geschichte. — II. Teil: *Steven S. Schwarzschild:* Franz Rosenzweig's Anecdotes about Hermann Cohen. — *Manfred E. Swarsensky:* "Out of the Root of Rabbis"

[Leo Baeck]. — *Harris Hirschberg*: In memoriam Rabbi Julius Galliner. — *Joachim Prinz*: A Rabbi under the Hitler Regime. — *Max Nussbaum*: Ministry under Stress. A Rabbi's recollections of Nazi Berlin 1935–1940. — *Georg Salzberger*: Erinnerungen an Berlin. — *Curt Wilk*: Berlins einstige Synagogen. Eine Erinnerung. — *Felix Hirsch*: Das Haus Minden. — *Elisabeth Feist-Hirsch*: Mein Vater Sigmund Feist. Erinnerungen an das Reichsheimische Waisenhaus. — *Hanns G. Reissner*: Gebrüder Veit. Berlin (1780–1931). — *Werner M. Behr*: In memoriam Wilfrid Israel. — *Herman O. Pineas*: Meine aktive Verbundenheit mit dem jüdischen Sektor Berlins. — *Gerd W. Ehrlich*: Reflections on Berlin Jews: A personal memoir on minority status and its lessons. — *Werner Rosenstock*: Erinnerungen an das Hansaviertel. — *Hans Steinitz*: Wiedergeburt in Berlin. — *Herbert A. Strauss*: The Plural Worlds of German Jewry. A Postscript. — *Anhang*: People, places, and documents. A pictorial record.

[Geheeb, Paul:] **Die Idee einer Schule im Spiegel der Zeit.** Festschrift für Paul Geheeb zum 80. Geburtstag und zum 40jährigen Bestehen der Odenwaldschule. Hrsg. von Eva Cassirer, Ewa Liesegang, Max Weber-Schäfer. 1950. VI, 136 S., mit 2 Tafeln. *Vergriffen.*

[Geheeb, Paul:] **Erziehung zur Humanität. Paul Geheeb zum 90. Geburtstag.** Hrsg. von Mitarbeitern der Odenwaldschule. Redigiert von Eva Cassirer, Wolfgang Edelstein, Walter Schäfer. 1960. 175 S., mit 8 Abb. *Vergriffen.*  
Mit einer Auswahl aus den Schriften von Paul Geheeb.

**Geheeb, Paul: Briefe, Schriften, Dokumente.** Hrsg. und kommentiert von Martin Näf und Dennis Shirley. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 400 S., mit zahlreichen Abb. **IVb.**

Die Lebensspuren Paul Geheeb's zu fassen, wird immer schwieriger. In diesem Band wird zusammengebracht, was ein Gesamtbild ermöglicht: die Aufsätze Geheeb's, seine Briefe und andere schriftliche Äußerungen, Bilddokumente, ergänzende Zeugnisse anderer. Die Sammlung umfaßt sowohl die Zeit in Deutschland (Gründung und Aufbau der Odenwaldschule) als die Jahre der Emigration und des Neuanfangs in der Schweiz (Ecole d'Humanité). Alles in allem wird der Band nicht nur Spurensicherung sein für das Leben und Wirken des Pädagogen Geheeb, sondern auch ein lehrreiches Beispiel geben für die bescheidene, aber lebenswichtige Rolle idealistischer Prinzipien in einer anti-idealistischen Welt.

**Geheeb, Paul** *siehe auch:* Martin Buber, Nachlese.

**Geheime Gesellschaften.** Hrsg. von Peter Christian Ludz. 1979. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. V/1]. 462 S. Kart. DM 58.—

Inhalt: *Peter Chr. Ludz*: Zur Einführung und zum Forschungsstand. — **I. Zur Problematik der Erforschung der Beziehungen von Freimaurerei und geheimen Gesellschaften:** *Fritz Bolle*: Forscher und Freimaurer. Über die Möglichkeiten der Zusammenarbeit von Wissenschaft und Freimaurerei. — *Hans-Heinrich Solf*: Die Funktion der Geheimhaltung in der Freimaurerei. — *Jacob Katz*: Echte und imaginäre Beziehungen zwischen Freimaurerei und Judentum. — **II. Zur theoretischen Bestimmung politischer Geheimbünde des 18. Jahrhunderts:** *Eberhard Schmitt*: Elemente einer Theorie der politischen Konspiration im 18. Jahrhundert. — *Peter Chr. Ludz*: Überlegungen zu einer soziologischen Analyse geheimer Gesellschaften des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts. — *Manfred Agethen*: Mittelalterlicher Sektentypus und Illuminatenideologie. Ein Versuch zur geistesgeschichtlich-soziologischen Einordnung des Illuminatenbundes. — **III. Geheimgesellschaften zwischen Gegenaufklärung und radikalierter Aufklärung:** *Horst Möller*: Die Gold- und Rosenkreuzer. Struktur, Zielsetzung und Wirkung einer anti-aufklärerischen Geheimgesellschaft. — *Norbert Schindler*: Aufklärung und Geheimnis im Illuminatenorden. — *Ernst-Otto Fehn*: Zur Wiederentdeckung des Illuminatenordens. — **IV. Freimaurerei und Geheimbünde im Spiegel der Literatur:** *Rosemarie Nicolai-Haas*: Die Anfänge des deutschen Geheimbundromans. — *Peter Michelsen*: Die "wahren Taten" der Freimaurer. Lessings "Ernst und Falk". — *Wolfgang Martens*: Geheimnis und Logenwesen als Elemente des Betrugs in Goethes Lust-

spiel "Der Großcophta". — *Hans Grassl*: Tragende Ideen der illuminatistisch-jakobinischen Propaganda und ihre Nachwirkungen in der deutschen Literatur. — **V. Zum Struktur- und Funktionswandel geheimer politischer Organisationen in Deutschland**: *Ernst-Otto Fehn*: Knigges "Manifest". Geheimbundpläne im Zeichen der Französischen Revolution. — *Otto Dann*: Geheime Organisation und politisches Engagement im deutschen Bürgertum des frühen 19. Jahrhunderts. Der Tugendbund-Streit in Preußen. — *Johannes Rogalla von Bieberstein*: Geheime Gesellschaften als Vorläufer politischer Parteien.

**Geheime Gesellschaften. Teil 2** *siehe*: Ludwig Hammermayer, Der Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent von 1782.

**Geier, Manfred** *siehe*: Hans-Martin Gauger u. a., Sprachgefühl?

**Gemeinschaft** *siehe*: Martin Buber, Nachlese; Martin Buber, Pfade in Utopia / Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung.

**George, Stefan**: **Dichtung aus rheinischer Landschaft**. Auswahl und Erläuterungen von Robert Wolff. Buchschmuck von Roland Ueber. 1972. [Bingen: Stefan George-Gymnasium] 116 S., mit 12 Abb. Kart. DM 22.— [In Kommission].

**Stefan George. Bilder und Bücher aus dem Nachlaß. Bd. I.** Beiträge zur Nachlaßgeschichte / Bilder aus dem George-Haus / Die Stefan George-Gedenkstätte Bingen / Die Bibliothek von Stephan (Etienne) George I. — Mit Katalog der Stefan George-Gedenkstätte Bingen. Mit mehreren bisher unveröffentlichten Bildnissen des Dichters. Bearbeitet von Robert Wolff. 1973 [Bingen: Stefan George-Gymnasium]. 100 S., mit 68 Abb. und einer Stammtafel. Kart. DM 24.— [In Kommission].

**Stefan George. Bilder und Bücher aus dem Nachlaß. Bd. II.** Die nachgelassenen Bücher Stefan Georges. Bearbeitet von Gisela Eidemüller-Blau. iVb. [Bingen: Gesellschaft zur Förderung der Stefan George-Gedenkstätte]. Ca. 300 S., mit zahlreichen Faksimile-Wiedergaben von handschriftlichen Widmungen berühmter Zeitgenossen des Dichters, von handschriftlichen Eintragungen Georges, Druckvermerken etc. [In Kommission].

**Stefan George in Darstellungen der bildenden Kunst.** Ausstellung zum 50. Todestag des Dichters am 4. Dezember 1983. Idee und Katalog: Robert Wolff, Einrichtung und Gestaltung: Jaroslav Jan Novák-Denker. 1983. [Bingen: Gesellschaft zur Förderung der Stefan George-Gedenkstätte]. XIV, 143 S., mit 132 Abb., davon 11 farbige. Kart. DM 32.— [In Kommission].

**Ergänzung zum Katalog der Ausstellung.** 8 S., mit 4 Abb. [Mit der Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung von Karl Schefold]. Schutzgebühr: DM 5.—

Bildnisse Stefan Georges von 30 Malern und Bildhauern von der Jahrhundertwende bis zur Gegenwart (Karl Bauer, Jan Theodor Toorop, Melchior Lechter, Reinhold Lepsius, Max Klinger, Ludwig Thormaehlen u. v. a.). Ergänzt werden die Abbildungen durch Berichte zur Entstehung der Werke, Biographien der Künstler und bibliographische Hinweise.

**Stefan George. Lehrzeit und Meisterschaft.** Gedenk- und Feierschrift zum 100. Geburtstag des Dichters am 12. Juli 1968. 1968. [Bingen: Stefan George-Gymnasium]. 211 S., mit Noten, Textabbildungen und 33 Tafeln. Kart. DM 28.— [In Kommission].

**Inhalt: Lehrzeit:** *Herbert Rössler*: Erinnerungsmale in Bingen und Umgebung. — *Herbert Schnädter*: Der Schüler Stefan George. Lehrjahre in Bingen und Darmstadt. — *Alfred Marbach*: Von der Stiftsschule zum Stefan-George-Gymnasium. — *Annemarie Tilger*: Das Elternhaus Stefan Georges. — *Roland Ueber* / *Herbert Rössler*: Gräber in Büdesheim. — **Meisterschaft:** *Mechtild Heieck*: "Das Lied" von Stefan George. — *Paul Lieser*: Fremd-

sprachliche Übertragung als Nachgestaltung und Neuschöpfung. — *Robert Wolff*: Mensch und Drud — Erfüllung einer Prophetie. Stefan George und die Natur. — *Gottfried Kliesch*: Der Dichter und die Usurpatoren. Neues Reich wider Drittes Reich. — *Mechtild Heieck*: Menschenformung aus dem Geist der Antike. — *Parerga und Paradigmata*: *Joachim Bergmann*: Musik und geistige Erneuerung. — *Theo Fischer*: Ballade für eine Solostimme, dreistimmigen Chor und Orchester auf den Text von Stefan Georges "Lied". — *Robert Wolff*: Japanische George-Literatur. — *Roland Ueber / Herbert Rössler*: In memoriam S. G. — **Epilogo**: *Albert Verwey*: Georges letzte Rast in Bingen. — *Stefan George*: Schlußchor aus "Der Stern des Bundes".

**Das Stefan George-Seminar 1978 in Bingen am Rhein.** Eine Dokumentation. Hrsg. von Peter Lutz Lehmann und Robert Wolff. 1979. [Bingen: Stefan George-Gymnasium]. 248 S., mit 57 Abb. und 3 Notenbeispielen. Kart. DM 32.— [In Kommission].

Aus dem Inhalt: *Hans-Georg Gadamer*: Der Vers und das Ganze. — *Walter Leibrecht*: Das Menschenbild Johann Georg Hamanns und das Bild des Dichters bei Stefan George. — *Volker Dürr*: Stefan George und Gottfried Benn im europäischen Kontext. Politische Aspekte der ästhetizistischen Tradition. — *Steffen Steffensen*: Die Rezeption Georges und Rilkes in Skandinavien. — *Wilhelm Emrich*: "Sie alle sahen rechts — nur Er sah links". Zur Eschatologie Stefan Georges. — *Joachim W. Storck*: Dichtung der Schwermut. Über "Trauerarbeit" in der Lyrik Stefan Georges. — *Fritz Paepcke*: Übersetzen als Hermeneutik. — *Wilhelm Hoffmann*: Das Stefan George Archiv. — *Friedrich Thiel*: The Principle of Form in Stefan George. — *Philippe Forget*: De la traduction éclatante à la critique éclatée. Itinéraires pour une nouvelle approche de Stefan George traducteur. — *Karl Schefold*: Bildnisse Georges. — *Victor A. Schmitz*: Der Abend von Meudon. Ein Gespräch zwischen George und Rodin zur Darstellung des Hellasbildes in den Werken von Rodin, Rilke und George. — *Peter Lutz Lehmann*: George und Stauffenberg. — *Hans-Michael Speier*: Die Ästhetik Jean Pauls im Werk Stefan Georges. — *Douglas Stott*: Hölderlins Bewußtsein vom Dichterischen und Georges Geist der Dichtung. — *Friedhelm Moser*: Pindar — Die Hymne und ihre Erneuerung durch George. — *Jürgen Runge*: Amos und Stefan George. Versuch über Prophetie. — *Michael Nüdling*: Der Begriff der Dichtung bei Novalis und George.

**George, Stefan** *siehe auch*: Neue Beiträge zur George-Forschung, Heft 2 ff.; Michael von Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Fritz Cronheim, Deutsch-Englische Wanderschaft; Victor A. Schmitz, H. Stefan Schultz in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI; Walter Naumann, H. Stefan Schultz in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII; Ernst Glöckner, Begegnung mit Stefan George; Freundschaftsdichtung der holländischen Achtziger. Jacques Perk - Willem Kloos-Albert Verwey; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte; Henry von Heiseler, Zwischen Deutschland und Rußland. Briefe; Klaus Landfried, Stefan George — Politik des Unpolitischen; Rudolf Pannwitz, Albert Verwey und Stefan George; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; H. Stefan Schultz, Studien zur Dichtung Stefan Georges; H. Stefan Schultz, Stefan George. Rede; Robert Wolff, Studien über Stefan George; Wolfskehl und Verwey. Die Dokumente ihrer Freundschaft.

**Gerhardt, Ulrich: Jüdisches Leben im jüdischen Ritual.** Studien und Beobachtungen 1902–1933. Bearbeitet und kommentiert von Zwi Sofer. Unter Mitwirkung von Malwine und Peter Maser hrsg. von Dietrich Gerhardt. 1980. [Studia Delitzschiana. Neue Folge, Bd. 1]. 298 S., mit 1 Übersichtskarte, 40 Abb. und 6 Faks. Kart. DM 58.—

Aus dem Inhalt: Chronologie der Erlebnisse. — Ethnologisches. — Äußere Kennzeichen der Juden, die auf biblische Vorschriften zurückgehen. — Äußere Kennzeichen der Juden, die nicht auf biblische Vorschriften zurückgehen. — Der Gottesdienst. — Die rituellen

Bräuche (Minhagim) beim Sabbat. — Tagebuch. — Briefe (1905–1934), von Simon Landau, Samuel Grössler, Hirsch Grünhut, Ezra Munk, Gerhard (Gershom) Scholem. — Über die Krakauer und Breslauer Synagogen.

**Gerleman, Gillis: Studien zur alttestamentlichen Theologie.** 1980. [Franz DeLitzsch-Vorlesungen. Neue Folge, Bd. 2]. 62 S. Kart. DM 29.—

Inhalt: Die Wurzel *kpr* im Hebräischen. — Die "Besonderheit". Untersuchungen zu *b'érî* im Alten Testament. — Der Gottesknecht bei Deuterocesaja.

**Gertrud die Große (von Helfta): Legatus divinae pietatis/Gesandter der göttlichen Liebe.** Neuübersetzung des vollständigen Textes und mit einer Einleitung und Anmerkungen versehen von Johanna Lanczkowski. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. Ca. 480 S. iVb. für 1987.

**Gertrud die Große (von Helfta): Exercitia spiritualia/Geistliche Übungen.** Neuübersetzung mit Anmerkungen und Nachwort von Johanna Lanczkowski. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. iVb.

**Gesamtverzeichnis der Lessing-Handschriften.** Bd. 1: Lessing-Handschriften der Herzog August Bibliothek / Wolfenbüttel, Deutsche Staatsbibliothek / Berlin DDR, Biblioteka Uniwersytecka / Wrocław. Bearbeitet von Wolfgang Milde unter Mitarbeit von Christine Hardenberg. (Veröffentlichung der Lessing-Akademie / Wolfenbüttel). 1982. [Bibliothek der Aufklärung, Bd. II]. 287 S. Ln. DM 68.—

**Gesamtverzeichnis der Lessing-Handschriften.** Bd. 2: Lessing-Handschriften Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz / Berlin, Bibliotheca Bodmeriana / Cologny-Geneve, Gleimhaus / Halberstadt, Niedersächsisches Staatsarchiv / Wolfenbüttel u. a., Gesamtregister. Bearbeitet von Wolfgang Milde. (Veröffentlichung der Lessing-Akademie / Wolfenbüttel). [Bibliothek der Aufklärung, Bd. III]. iVb.

**Ginzel, Günther Bernd** *siehe:* Antisemitismus. Erscheinungsformen und Motive des Judenhasses gestern und heute; Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen; Die Bergpredigt: jüdisches und christliches Glaubensdokument.

**Glöckner, Ernst: Begegnung mit Stefan George.** Auszüge aus Briefen und Tagebüchern 1913 bis 1934. Hrsg. und mit einem Vor- und Nachwort versehen von Friedrich Adam. 1972. 253 S., mit 3 Tafeln. Ln. DM 26.—

Glöckners Briefe stammen aus unmittelbarem Erleben, ohne zeitlichen Abstand, und da er an einen nahen Freund — Ernst Bertram — schrieb, sind sie von rückhaltloser Offenheit. Als weitere Quelle ist ein Tagebuch benutzt, das Glöckner über seine damals fast täglichen Unterredungen mit George geführt hat. Die Aufzeichnungen Glöckners, der 1934 49jährig starb, vermitteln ein aus vertrautem Umgang gezeichnetes Bild des Dichters.

**Görner, Rüdiger** *siehe:* Bernhard Blume, Die Gewähr der Worte. Rilke-Studien.

**Goes, Albrecht** *siehe:* Martin Buber, Begegnung; Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten.

**Goethe, Johann Wolfgang von** *siehe:* M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Julius Bab, Über den Tag hinaus; In Memoriam Alexander von Bernus; C. G. Carus, Briefe über Landschaftsmalerei; Günther Debon, Goethe, Heidelberg und China; Karl Krolow in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1982/I; Dolf Sternberger, Friedhelm Kemp, Eva Zeller, Adolf Muschg, Gabriele Wohmann, Herbert Heckmann in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1982/II; Jonas Frän-

kel, Dichtung und Wissenschaft; Hans Kohn in: Der Friede; Wolfgang Martens in: Geheime Gesellschaften; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte; Friedrich Gundolf, Dem lebendigen Geist; Andrew Jaszi, Entzweiung und Vereinigung; Herbert Küsel, Zeitungs-Artikel; Lesing und der Kreis seiner Freunde; Ferdinand Lion, Geist und Politik in Europa; Karl-Robert Mandelkow, Orpheus und Maschine; Mercier-Wagner, Neuer Versuch über die Schauspielkunst; Herman Meyer, Diese sehr ernsten Scherze; Herman Meyer, Natürlicher Enthusiasmus; Wilhelm Michel, Gewalten des Geistes; Werner Milch, Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte; Katharina Mommsen, Kleists Kampf mit Goethe; Bert Nagel, Staufische Klassik; Emil Staiger in: Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, Bd. XVIII; Victor Lange in: Psychologie in der Literaturwissenschaft; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe; William H. Rey, Poesie der Antipoesie; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; Ernst Simon, Brücken; Wilhelm Solms, Interpretation als Textkritik; Wolfgang Staroste, Raum und Realität in dichterischer Gestaltung; Sturm und Drang. Dramatische Schriften; Versuche zu Goethe. Festschrift für Erich Heller; Wiederfinden.

**Gogarten, Friedrich:** Die Kirche in der Welt. 1948. 186 S. Engl. brosch. DM 24.—

**Gogarten, Friedrich:** Der Mensch zwischen Gott und Welt. 1952. 485 S. *Vergriffen.*

**Gogarten, Friedrich:** Die Verkündigung Jesu Christi. Grundlagen und Aufgabe. 1948. 545 S. *Vergriffen.*

**Gogarten, Friedrich** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten.

**Goltschnigg, Dietmar:** Mystische Tradition im Roman Robert Musils. Martin Bubers "Ekstatische Konfessionen" im "Mann ohne Eigenschaften". 1974. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXXIV]. 183 S., mit 4 Faks. und einer 36seitigen synoptischen Tabelle. Engl. brosch. DM 39.—

**Gong, Alfred:** Gras und Omega. [Gedichte]. 1960. 67 S. Ln. DM 19.80

**Gordon, Aaron David** *siehe:* Martin Buber, Pfade in Utopia.

**Graetz, Michael** *siehe:* Aufklärung/Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht; Hebräische Beiträge zur Wissenschaft des Judentums deutsch angezeigt; Judentum im Zeitalter der Aufklärung.

**Gregorius-Legende** *siehe:* Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus.

**Greither, Aloys:** Die sieben großen Opern Mozarts. Versuche über das Verhältnis der Texte zur Musik. 3., durchgesehene Aufl. 1977. 222 S. Paperback DM 22.—

**Greither, Aloys:** Wolfgang Amadé Mozart. Seine Leidensgeschichte an Briefen und Dokumenten dargestellt. 1958. 150 S. *Vergriffen.*

**Greive, Hermann:** Theologie und Ideologie. Katholizismus und Judentum in Deutschland und Österreich 1918–1935. 1969. [Arbeiten aus dem Martin Buber-Institut der Universität Köln. Hrsg. von Johann Maier, Bd. 1]. 320 S. Engl. brosch. DM 28.—

**Greive, Hermann** *siehe auch:* Antisemitismus. Erscheinungsformen und Motive des Judenhasses gestern und heute; Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen.

**Griechische Kunst** *siehe:* Gertrud Kantorowicz, Vom Wesen der griechischen Kunst; Hans Kayser, Paestum. Die Nomoi der drei altgriechischen Tempel zu Paestum.

**Griechische Lyrik** *siehe:* An den Himmel zu rühren...

**Grillparzer-Forum Forchtenstein 1968. Vorträge - Forschungen - Berichte.** Hrsg. vom Grillparzer-Forum Forchtenstein. Redaktion: Elisabeth Schmitz-Mayr-Harting. 1969. 160 S., mit 8 Tafeln. Engl. brosch. DM 22.—

Aus dem Inhalt: *O. Paul Straubinger:* "Des Meeres und der Liebe Wellen" im Urteil der Zeit. — *Heinz Politzer:* Der Turm und das Tier aus dem Abgrund. Zur Bildsprache der österreichischen Dichtung bei Grillparzer, Hofmannsthal und Kafka. — *Kåre Langvik-Johannessen:* "Ein Bruderzwist in Habsburg". Versuch einer Offenlegung der inneren Handlung. — *Roy C. Cowen:* Zur Struktur von Grillparzers "Sappho". — *Heinz Dietrich Kenter:* Überlegungen zu einer Freilicht-Inszenierung des Trauerspiels "Sappho". — *Frieder Lorenz:* Franz Grillparzers "Ahnfrau": Eine Schicksalstragödie. — *Urs Helmensdorfer:* Grillparzers Vers. — *Eugen Fink:* Maske und Kothurn.

**Grillparzer, Franz** *siehe:* M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Gerhart Baumann, Zu Franz Grillparzer; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte; Werner Milch, Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte.

**Grimm, Jacob und Wilhelm** *siehe:* Clemens Brentano, Der Goldfaden; Heinz Rölleke in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1985; Carl Zuckmayer in: Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, Bd. X; Ernst Simon, Brücken.

**Grimme, Adolf: Briefe.** Hrsg. von Dieter Sauberzweig unter Mitwirkung von Ludwig Fischer. 1967 [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 39]. 339 S., mit 1 Abb. und 5 S. Faksimiles. Ln. DM 38.—

Aus dem Inhalt: Schüler, Student und Pädagoge (1900–1929), eingeleitet von Otto Koch. — Preußischer Kultusminister (1930–1933), eingeleitet von Wilhelm R. Gaede. — Im Widerstand (1933–1945), eingeleitet von Günther Weisenborn. — Niedersächsischer Kultusminister (1945–1948), eingeleitet von Günther Rönnebeck. — Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks (1948–1955), eingeleitet von Friedrich Wenzlau. — Im Ruhestand (1956–1963), eingeleitet von Carl Georg Heise. — Nachwort. — Zeittafel Adolf Grimme. — Anmerkungen. — Verzeichnis der Briefempfänger.

**Grimme, Adolf: Sinn und Widersinn des Christentums.** Aus dem Nachlaß hrsg. von Eberhard Avé-Lallemant. 1969. 534 S. Ln. DM 48.—; Engl. brosch. DM 36.—  
Aus dem Inhalt: Einleitung: Die Gegenwartsbedeutung der Fragestellung. — *Erster Teil:* Jesus von Nazareth als historische Gestalt. — *Zweiter Teil:* Christus und das Christentum. Untersuchung im Anschluß an eine Phänomenologie des Johannesevangeliums. Einleitung: Die Eigenart des johanneischen Bewußtseins. — 1. Der Logos und die Welt. — 2. Der Logos und die Interpretation der Welt. — 3. Die Herkunft des Logos.

**Grisebach, Hanna: Potsdamer Tagebuch.** Mit einem Nachwort von Hilde Domin. 1974. 93 S., mit 4 Abb. im Text [davon 2 mehrfarbig]. Engl. brosch. DM 22.—

**Grözinger, Karl-Erich** *siehe:* Die Erzählungen vom Baal Schem Tov.

**Gründer, Karlfried** *siehe*: Aufklärung / Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht; Begegnung von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts; Johann Georg Hamanns Hauptschriften erklärt; Hebräische Beiträge zur Wissenschaft des Judentums deutsch angezeigt; Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung; Spinoza in der Frühzeit seiner religiösen Wirkung.

**Günther, Joachim**: Findlinge. [Aphorismen]. 1976. 125 S. Ln. DM 18.—

**Guillén, Jorge** *siehe*: Franz Böhler: Wasserscheide zweier Zeitalter.

**Gumbel, Emil J.**: Vom Fememord zur Reichskanzlei. Mit einem Vorwort von Walter Fabian. 1962. 90 S. *Vergriffen*.

**Gumbel, Emil J.** *siehe auch*: Der Friede.

**Gundolf, Friedrich**: Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte. Ausgewählt und hrsg. von Victor A. Schmitz und Fritz Martini. 1980. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 54]. 456 S., mit 1 Abb., 5 Faks. und einer 8seitigen Beilage. Ln. DM 58.—

Aus dem Inhalt: Victor A. Schmitz: Erinnerungen an Friedrich Gundolf. — *Beiträge*: Jean Paul. — Zu Schillers Gedenktag. — Goethe im Gespräch. — Jacob Burckhardt und seine "Weltgeschichtlichen Betrachtungen". — Michelangelo und Leonardo. — Über die romantische Schule. — Lichtenberg. — Henrik Steffens: Lebenserinnerungen aus dem Kreise der Romantik. — Dostojewski. — Das Bild Georges. — Wesen und Beziehung. — Johannes von Müllers "Schweizer Geschichte" als deutsches Sprachdenkmal. — Dante. — Grimms-hausen und der Simplizissimus. — Stefan George. — Karl Wolfskehl als Dichter. — Geistesgrößenwahn. — Loris [Hugo von Hofmannsthal]. — Justus Georg Schottel. — Bürgers "Lenore" als Volkslied. — Ein Gelegenheitsgedicht von Brockes. — Bismarcks "Gedanken und Erinnerungen" als Sprachdenkmal. — Franz Grillparzer. — Goethe und Walter Scott. — Goethes Kindheit. — St. Helena als irdisches Paradies.

**Gundolf, Friedrich**: Dem lebendigen Geist. Aus Reden, Aufsätzen und Büchern ausgewählt von Dorothea Berger und Marga Franck. Mit einem Vorwort von Erich Berger. 1962. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 27]. 293 S., mit 1 Abb. Ln. DM 38.—; Engl. brosch. DM 32.—

Aus dem Inhalt: *Reden*: Hölderlins Archipelagus. — Ulrich von Hutten. — Klopstock: — Lessing. — *Aufsätze*: Martin Opitz. — Ludwig Tieck. — *Aus Büchern*: Goethe: Neue Lyrik. / Iphigenie. — [Kleist] Penthesilea. — [Shakespeare] Romeo und Julia.

**Gundolf, Friedrich / Erich v. Kahler**: Briefwechsel. Hrsg. von Klaus-Gerhard Pott. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung]. In Vorbereitung. — Vorabdruck *siehe*: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1978/I, S. 84–97.

**Gundolf, Friedrich** *siehe auch*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Fritz Cronheim: Deutsch-Englische Wanderschaft; Horst Rüdiger in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/I; Henry von Heiseler, Zwischen Deutschland und Rußland. Briefe; Panajotis Kanellopoulos, Heidelberg — von einem Griechen erlebt; Oskar Loerke, Der Bücherkarren; Neue Beiträge zur George-Forschung. Heft 6; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu.

**Habersetzer, Karl-Heinz** *siehe*: Clemens Brentano, Der Goldfaden; Sturm und Drang. Kritische Schriften; Bibliothek der Romantik (siehe S. 103).

- Halle und die deutsche Aufklärung. Hrsg. von Norbert Hinske. *Siehe: Zentren der Aufklärung I.*
- [Hamann, Johann Georg:] **Johann Georg Hamanns Hauptschriften erklärt** [Text und Kommentar]. In 8 Bänden. Hrsg. von Karlfried Gründer und Lothar Schreiner:
- Bd. 1: Die Hamann-Forschung.** [Fritz Blanke: Einführung. — Karlfried Gründer: Geschichte der Deutungen. — Lothar Schreiner: Bibliographie der Hamann-Forschung]. 1956. 184 S. *Vergriffen. Neuauflage iVb.*
- Bd. 2: Sokratische Denkwürdigkeiten.** Erklärt von Fritz Blanke. 1959. 191 S. *Vergriffen. Neuauflage iVb.*
- Bd. 3: Aus den 'Kreuzzügen des Philologen': Anmerkung über eine akademische Frage.** Erklärt von Klaus Grottsch. / *Aesthetica in nuce.* Erklärt von Sven Aage Jørgensen. / *Kleeblatt hellenistischer Briefe.* Erklärt von Klaus Löhner. **In Vorbereitung.**
- Bd. 4: Über den Ursprung der Sprache.** Zwo Recensionen nebst einer Beilage betreffend den Ursprung der Sprache. Des Ritters von Rosencreuz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache. Philologische Einfälle und Zweifel. Au Salomon de Prusse. Erklärt von Elfriede Büchsel. 1963. 285 S., mit 4 Faks. *Vergriffen. Neuauflage iVb.*
- Bd. 5: Mysterienschriften.** Hierophantische Briefe / Versuch einer Sibylle über die Ehe / Konxompax. Erklärt von Evert Jansen Schoonhoven. Schürze von Feigenblättern. Kritisch hrsg. und erklärt von Martin Seils. 1962. 372 S., mit 8 Faks. *Vergriffen. Neuauflage iVb.*
- Bd. 6: Über Vernunft und Sprache:** Rezension zur Kritik der reinen Vernunft. / Entwurf zur Metakritik. / Metakritik über den Purismus der Vernunft. / Brief an Kraus [selbstverschuldete Vormundschaft]. Erklärt von Oswald Bayer. **In Vorbereitung.**
- Bd. 7: Golgatha und Scheblimini.** Erklärt von Lothar Schreiner. 1956. 176 S., mit 1 Faks. *Vergriffen. Neuauflage iVb.*
- Bd. 8: Das Letzte Blatt.** Erklärt von Martin Seils. / **Fortsetzung der Deutungsgeschichte** [vgl. Bd. 1]. / **Fortsetzung der Bibliographie** [vgl. Bd. 1]. / **Gesamtregister.** **In Vorbereitung.**
- Hamann, Johann Georg** *siehe auch:* Sven-Aage Jørgensen in: *Aufklärung und Humanismus*; Walter Leibrecht in: *Das Stefan George-Seminar 1978*; Karlfried Gründer in: *Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung*; Renate Knoll in: *Zentren der Aufklärung II: Königsberg und Riga.*
- Hammermayer, Ludwig: Der Wilhelmsbader Freimaurer-Konvent von 1782.** Ein Höhe- und Wendepunkt in der Geschichte der deutschen und europäischen Geheimgesellschaften. (Geheime Gesellschaften, Teil 2). 1980. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. V/2]. 244 S. Kart. DM 48.—  
*Vgl. Geheime Gesellschaften.* Hrsg. von Peter Christian Ludz.
- Harden, Maximilian** *siehe:* Walther Rathenau / Maximilian Harden, Briefwechsel (Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. VI); Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II.

**Haskala** *siehe:* Aufklärung/Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht.

**Hauer, Jakob Wilhelm** *siehe:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Margarete Dierks, Jakob Wilhelm Hauer (Monographie).

**Hauser, Richard: Autorität und Macht.** Die staatliche Autorität in der neueren protestantischen Ethik und in der katholischen Gesellschaftslehre. 1949. 431 S. Ln. DM 48.—

**Hebräische Beiträge zur Wissenschaft des Judentums deutsch angezeigt.** Ein Referatenorgan. Im Auftrag der Lessing-Akademie (Wolfenbüttel) hrsg. von Michael Graetz (Jerusalem) und Karlfried Gründer (Berlin). Halbjährlich in Heften. — Jg. I (1985), H. 1/2. XIX, 176 S. Abonnement pro Jg. DM 86.—; Einzelpreis pro Heft DM 48.—

Die Wissenschaft und Geschichte des Judentums ist in Deutschland vor 45 Jahren abgebrochen, danach schwerpunktmäßig außer in den USA vor allem in Israel weitergeführt worden. Was seitdem sonst, z. B. in den Publikationen der Leo-Baeck-Institute, erschienen ist, macht mit Sicherheit nur den kleineren Teil dieser Forschung aus. Der größere liegt in hebräischen Publikationen vor, von denen wiederum nur manche knappe englische "summaries" haben. Nur wenige deutsche Gelehrte aber sind imstande, Hebräisch zu lesen. Die auf hebräisch publizierte Forschung ist jedoch in vielen Stücken von erheblicher Bedeutung für die Erforschung der deutschen und der europäischen Geschichte, von der die jüdische Geschichte in Deutschland und Europa für Jahrhunderte ein nicht herauslösbares Moment ist. Durch die Begründung des neuen Referatenorgans, in dem hebräische Publikationen in Selbstanzeigen auf deutsch zugänglich gemacht werden, soll eine Lücke im Kontinuum der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit in den verschiedenen Fachrichtungen geschlossen werden.

Im soeben erschienenen ersten Jahrgang wird über 56 Veröffentlichungen von über 50 israelischen Autoren berichtet. Vertreten sind die Gebiete: *Geschichte und Archäologie, Sprache und Literatur, Bibelwissenschaft, Talmud, Philosophie und Mystik.* Ein 20seitiger Sonderdruck mit Inhaltsübersicht und Einführung der Herausgeber ist erhältlich.

**Hegel, Georg Wilhelm Friedrich** *siehe:* Nathan Rotenstreich in: Aufklärung / Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht; Michail Bakunin, Frühschriften; Martin Buber, Das Problem des Menschen; Ernst Simon, Brücken.

**Heidegger, Martin** *siehe:* Martin Buber, Das Problem des Menschen; Yoshiko Oshima, Zen — anders denken?

**Heidelberg** *siehe:* In Memoriam Alexander von Bernus; Günther Debon, Goethe, Heidelberg und China; Karl Jaspers, Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46; Panajotis Kanellopoulos, Heidelberg — von einem Griechen erlebt.

**Heine, Heinrich** *siehe:* Joachim Fest in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1978/II; Jost Hermand in: Der Dichter und seine Zeit; Otto Flake, Die Verurteilung des Sokrates; Jonas Fränkel, Dichtung und Wissenschaft; H. G. Reisser in: Der Friede; Karl-Robert Mandelkow, Orpheus und Maschine; Ernst Simon, Brücken; Wiederfinden.

**Heiseler, Henry von: Sämtliche Werke.** Mit einem Geleitwort von Isabella Nadolny und einem Aufsatz von Bernt von Heiseler *Henry von Heiseler's dramatische Kunst.* 1965. 799 S., mit 1 Abb. Ln. DM 54.—

**Heiseler, Henry von: Zwischen Deutschland und Rußland. Briefe 1903—1928.** Hrsg. und mit einer Vorbemerkung versehen von Bernt von Heiseler. 1969. 218 S., mit 1 Abb. Ln. DM 28.—

- Briefempfänger sind neben Familienangehörigen S. Fischer, Stefan George, Friedrich Gundolf, Anton Kippenberg, Walther Lampe, Reinhold von Walter.
- Heismann, Alma: Sonette einer Liebenden.** Mit einem Geleitwort von Wilhelm Lehmann. 1957. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 11]. 75 S., mit 1 Faks. Engl. brosch. DM 22.—
- Heller, Erich** *siehe:* Bruno Adler – Urban Roedl 1888–1968. Ein Gedenkbuch; Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/I; Deutsche Akademie, Jahrbuch 1981/II; Sprache und Politik (Sternberger-Festgabe); Versuche zu Goethe. Festschrift für Erich Heller.
- Hellige, Hans Dieter** *siehe:* Walther Rathenau-Gesamtausgabe.
- Henne, Helmut** *siehe:* Hans-Martin Gauger u. a., Sprachgefühl?
- Henninger, Bernd** *siehe:* Platon, Sämtliche Werke; Der Welt Lauf. Fabeln aus 2000 Jahren.
- Hermard, Jost: Unbequeme Literatur.** Eine Beispielreihe. 1971. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 3]. 222 S. Ln. DM 28.—  
Aus dem Inhalt: Carl Ignaz Geiger: Friedrich II. als Schriftsteller im Elysium. – Jean Paul: Des Luftschiffers Giannozzo Seebuch. – Adolf Glaßbrenner: Berlin wie es ist und – trinkt. – Carl Fischer: Denkwürdigkeiten und Erinnerungen eines Arbeiters. – Karl Emil Franzos: Der Pojaz. – Ernst Toller: Hoppla, wir leben! – Erik Reger: Union der festen Hand. – Hermann Kant: Die Aula.
- Herrmann, Emil Alfred: Lieder und Spiele.** 1968. 488 S., mit 1 Tafel, 18 Holzschnitten und 9 Notenbeispielen. *Vergriffen.*
- Herrmann, Emil Alfred** *siehe auch:* Alfred Mombert, Briefe.
- Hildegard von Bingen: Hymnen. Lateinisch und Deutsch.** Übersetzt und mit einem Nachwort hrsg. von Heinrich Schipperges. Mit einem Beitrag zur Überlieferung und Textgestaltung von Walter Berschin. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. **ivb.**
- Hiob** *siehe:* Hans Ehrenberg, Hiob – der Existentialist.
- Hölderlin, Friedrich** *siehe:* Martin Buber, Nachlese; Paul Böckmann in: Der Dichter und seine Zeit; Jonas Fränkel, Dichtung und Wissenschaft; Das Stefan George-Seminar 1978; Friedrich Gundolf, Dem lebendigen Geist; Oskar Loerke, Der Bücherkarren; Rainer Nägele, Literatur und Utopie. Versuche zu Hölderlin; William H. Rey, Poesie der Antipoesie; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; Wiederfinden.
- Hoffmann, E. T. A.** *siehe:* M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Robert Mühlher, E. T. A. Hoffmann; Hans von Müller, Die erste Liebe des Ernst Theodor Hoffmann; Marianne Thalmann, Romantik in kritischer Perspektive; Marianne Thalmann, Romantiker als Poetologen.
- Hugo von Hofmannsthal/Martin Buber: Briefwechsel [1905–1928].** In: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. Bd. I: 1897–1918; Bd. II: 1918–1938. Siehe dort.
- Hugo von Hofmannsthal: Briefe an Marie Herzfeld [1892–1907].** Mit einem Anhang: *Ein junger Dichter und sein Erstlingsstück.* Eine Studie von Marie Herz-

feld (1892). Hrsg., mit einem Geleitwort und Anmerkungen versehen von Horst Weber. 1967. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. I]. 87 S. Engl. brosch. DM 24.—

**Hugo von Hofmannsthal / Max Mell: Briefwechsel.** Hrsg. von Margret Dietrich und Heinz Kindermann. 1982. 362 S., mit 23 Abb. und Faksimiles auf 16 Tafeln. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: Heinz Kindermann: Einführung. — Briefwechsel Hofmannsthal / Mell 1907–1929. — Max Mell über Hugo von Hofmannsthal. Zehn Texte (Letztes Gespräch in Rodaun 1929. — Auf den Tod Hugo von Hofmannsthals. Gedicht. — Verse des Gedenkens. — Hugo von Hofmannsthal: Skizzen zu seinem Bildnis. — Aufzeichnungen. — Hofmannsthal im Gespräch. — Hugo von Hofmannsthals Theater. — Zum "Jedermann". Etwas zur Entstehung des Spiels. — Über "Die Frau ohne Schatten". — Hofmannsthals Werk.). — Anmerkungen und Nachweise.

**Hugo von Hofmannsthal / Anton Wildgans: Briefwechsel [1910–1929].** Neuausgabe. Hrsg. und kommentiert von Norbert Altenhofer. 1971. VII, 74 S. Engl. brosch. DM 24.—

**Hugo von Hofmannsthal. Worte des Gedenkens.** Nachrufe aus dem Todesjahr 1929. Mit einem Nachwort von Leonhard M. Fiedler. Einmalige numerierte Auflage von 750 Expl. Zum 40. Todestag am 15. Juli 1969 im Auftrag der Hugo von Hofmannsthal-Gesellschaft hrsg. von Leonhard M. Fiedler. 1969. 103 S. 4°. Pappbd. DM 54.—

Inhalt: *Rudolf Alexander Schröder*: In Memoriam Hugo von Hofmannsthal. — *Rudolf Borchardt*: Hugo von Hofmannsthal. — *Rudolf Kassner*: Erinnerung an Hugo von Hofmannsthal. — *Max Mell*: Skizzen zu seinem Bildnis. — *Max Rychner*: Hofmannsthal und diese Zeit. — *Konrad Burdach*: [Nachruf]. — *Ernst Robert Curtius*: Hofmannsthals deutsche Sendung. — *Hans Heinrich Schaeder*: Das Werk Hugo von Hofmannsthals. — Nachwort.

**The Hofmannsthal Collection in the Houghton Library.** A Descriptive Catalogue of Printed Books. Hrsg. von James E. Walsh. Mit einem Essay von Eugene M. Weber: *Hofmannsthal. His Publishers and His Publications*. 1974. [Houghton Library Bibliographical Contributions]. XLII, 312 S., mit 11 Tafeln. Ln. DM 38.—

**Hofmannsthal, Hugo von** *siehe auch*: Julius Bab, Über den Tag hinaus; Richard Exner, Index Nominum zu H. v. Hofmannsthals Gesammelten Werken; Richard Exner, H. v. Hofmannsthal zu Adalbert Stifter, in: Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen; Margaret McKenzie in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI; Heinz Politzer in: Grillparzer-Forum Forchtenstein 1968; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte; Katharina Mommsen in: Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert; Wolfram Mauser in: Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe; Frederick Ritter, Hugo von Hofmannsthal und Österreich; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; Rudolf Hirsch in: Sprache und Politik (Sternberger-Festgabe).

**Homerische Hymnen.** Neu übertragen, mit Einleitung und Anmerkungen hrsg. von Karl Arno Pfeiff. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Griechische Literatur]. Ca. 280 S., mit 12 Abb. ivb.

**Homerische Hymnen** *siehe auch*: An den Himmel zu rühren...

- Horwitz, Rivka:** *Buber's Way to "I and Thou". An Historical Analysis and the First Publication of Martin Buber's Lectures "Religion als Gegenwart"*. 1978. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 7]. 302 S., mit 6 Faks. Ln. DM 48.—  
Die erste größere Publikation aus Bubers Nachlaß; die 8 Vorlesungen am Freien Jüdischen Lehrhaus in Frankfurt a. M. von 1922: Vorstufe zu Bubers berühmtem Werk *Ich und Du*, die den Durchbruch zum Dialogischen Denken bringen. Neben dem vollständigen Text von *Religion als Gegenwart* und zahlreichen weiteren erstmals gedruckten Archivmaterialien enthält das Buch eine Untersuchung zur Geschichte des dialogischen Denkens zu jener Zeit; besonders erörtert werden die Beziehungen zwischen Buber und Ferdinand Ebner und zwischen Buber und Franz Rosenzweig.
- Hubricht, Manfred:** *Geschichte der japanischen Literatur*. 2 Bde., mit zahlreichen Abb. [Sammlung Weltliteratur. II. Serie: Forschung - Deutung - Darstellung, Bd. 1/2]. iVb.
- Huelsenbeck, Richard:** *Reise bis ans Ende der Freiheit*. Autobiographische Fragmente. Hrsg. und ausgewählt von Ulrich Karthaus und Horst Krüger. 1984. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 56]. 404 S., mit 73 Abb. und Faksimiles im Text und auf Tafeln. Ln. DM 58.—
- Humanismus** *siehe:* Aufklärung und Humanismus; Germain Marc'hadour, *Die Welt des Thomas Morus*.
- Humboldt, Wilhelm von:** *Briefe an Christine Reinhardt-Reimarus*. Hrsg. von Arndt Schreiber. 1956. 244 S., mit 2 Faks. *Vergriffen*.
- Ickler, Theodor:** *Vom Dichten und Denken*. Mit einer Nachbemerkung von Gerhard Storz. 1977. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 67 S. Engl. brosch. DM 16.80  
Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1974: *Kann man dichten ohne zu denken und denken ohne zu dichten?*
- Ickler, Theodor:** *Die Ränder der Sprache*. Mit einer Nachbemerkung von Harald Weinrich. 1978. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 87 S. Engl. brosch. DM 16.80  
Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahr 1976: *Ist freier Ausdruck in Rede und Schrift ohne Sprachnormen möglich?*
- Ickler, Theodor** *siehe auch:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/II.
- Imhof, Heinrich:** *Rilkes "Gott". R. M. Rilkes Gottesbild als Spiegelung des Unbewußten*. 1983. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXII]. 376 S., mit 18 Abb. und 4 graphischen Darstellungen. Ln. DM 48.—
- Inoue, Kiyoshi:** *Geschichte Japans von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Übersetzt und mit einer Einleitung hrsg. von Manfred Hubricht. 1986. [lambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 800 S., mit zahlr., teils farbigen Abb., Karten und graph. Darstellungen. Großformat. Paperback ca. DM 38.—
- Irdene Schale.** *Frauenlyrik seit der Antike*. Ausgewählt und hrsg. von Mechthild Barthel-Kranzbühler. 1960. 589 S. *Vergriffen*.
- Israel ben Elieser** *siehe:* Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott; *Die Erzählungen vom Baal Schem Tov*.

[Italienische Novellen:] **Ein Irrgarten der Liebe**, Neubestell mit mancher Art der schönen alten italienischen Novellen durch Eberhard Brost. 1957. 558 S., mit 26 Holzschnitten. *Vergriffen*.

**Jacob, Wolfgang: Vorschlag zur Gründung von Leibniz-Akademien.** 1983. 47 S. Engl. brosch. DM 24.—

[**Jacobowski, Ludwig:**] **Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts.** Briefe aus dem Nachlaß von Ludwig Jacobowski. 2 Bde. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 47]. **Bd. 1: Die Briefe.** Hrsg. und mit einer Vorbemerkung versehen von Fred B. Stern. 1974. 576 S., mit 1 Abb. Ln. **Bd. 2: Einführung, Kommentar und [Ludwig Jacobowski-]Bibliographie** von Fred B. Stern. 1974. 343 S., mit 2 Faks. Ln. Zusammen DM 98.—

Aus dem Briefpartner-Verzeichnis: Emanuel von Bodman, Wilhelm Bölsche, Hans Carossa, Richard Dehmel, Cäsar Fleischlen, Heinrich und Julius Hart, Peter Hille, Karl Kraus, Gustav Landauer, Else Lasker-Schüler, Theodor Lessing, Detlev von Liliencron, Samuel Lublinski, Heinrich Mann, Thomas Mann, Alfred Mombert, Christian Morgenstern, Wilhelm Raabe, R. M. Rilke, Hugo Salus, Richard von Schaukal, Paul Scheerbart, Johannes Schlaf, Wilhelm von Scholz, Rudolf Steiner, Bruno Wille, Jakob Wassermann, Stefan Zweig.

**Jacobus de Voragine** *siehe:* *Legenda aurea*.

**Jäger, Lorenz: Messianische Kritik.** Studien zu Leben und Werk von Florens Christian Rang. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 8]. Ca. 260 S. **ivb**.

Aus dem Inhalt: Einleitung. — *Teil I: Florens Christian Rang: eine biographische Skizze.* Herkunft, Jugend, frühe Jahre. — Der Pfarrer. — "Abrechnung mit Gott" und "Tyrtaeus". — Der Potsdamer [Forte-]Kreis und der Krieg. — Raiffeisen-Schriften und Wandlung. — *Teil II: Die Zusammenarbeit von Rang und Walter Benjamin.* Das Jahr 1920. — Karneval und Märchen. — "Angelus Novus", "Wucher und Recht". — "Goethe's Selige Sehnsucht" und "Goethes Wahlverwandschaften". — Rang als Leser Benjamins: "Shakespeare und unsere Religion". — Exkurs zur Geschichtsphilosophie. — Benjamin und die "Deutsche Bauhütte". — Die letzten Lebensjahre. — Rang und das Trauerspielbuch.

*Siehe auch unter:* Florens Christian Rang: Schriften und Briefe.

**Jammers, Ewald: Das Königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs. Eine Einführung in die sogenannte Manessische Handschrift.** 1965. 307 S., mit 72 Tafeln und 1 Abb. Ln. DM 36.—

Inhalt: Die Handschrift und ihre Geschichte. — Der Bilderschmuck und die Maler. — Die Niederschrift und die Sammler. — Die Ordnung des Materials und die Schreiber. — Das Werk und sein Auftraggeber.

**Japanische Geschichte** *siehe:* Kiyoshi Inoue.

**Japanische Literaturgeschichte** *siehe:* Manfred Hubricht.

[**Jaspers, Karl:**] **Vom lebendigen Geist der Universität und Vom Studieren.** Zwei Vorträge von Karl Jaspers und Fritz Ernst. 1946. [Schriften der Wandlung, 1]. 63 S. *Vergriffen*. *Siehe jetzt:* Karl Jaspers, Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46.

**Jaspers, Karl: Die Schuldfrage.** 1946. 106 S. *Vergriffen*. *Siehe jetzt:* Karl Jaspers, Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46.

**Jaspers, Karl: Erneuerung der Universität.** Reden und Schriften 1945/46. Hrsg. und mit einem Nachwort *Politische Akzente im Leben eines Philosophen* ver-

sehen von Renato de Rosa. 1986. [Iambert Schneider Taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 475 S., mit 20 Abb. Paperback ca. DM 34.—

Aus dem Inhalt: Über meine Philosophie. — Philosophie und Wissenschaften. — Von der biblischen Religion. — Das Unbedingte des Guten und das Böse. — Erneuerung der Universität. — Geleitwort zur [Zeitschrift] "Wandlung". — Die Schuldfrage. — Vom lebendigen Geist der Universität. — Europa der Gegenwart. — Volk und Universität. — Nachwort des Herausgebers: *Politische Akzente im Leben eines Philosophen*. Karl Jaspers in Heidelberg 1901–1946. (Ca. 130 S.). — Ausführliches Literaturverzeichnis. — *Anhang*: Bitte um Gerechtigkeit für die Universität von Karl Jaspers. — Universität Heidelberg und Heidelberger Gewerkschaften. Tatsachenbericht des Rektorats.

Im Leben des Philosophen Karl Jaspers war 1945/46 das politische Jahr. Zu keiner anderen Zeit hat er im Denken wie im Handeln seinen politischen Willen so klar bekundet wie im Jahr der Neubegründung der Heidelberger Universität. Daß seine politischen Intentionen vorwiegend im Bereich der Universität zum Ausdruck kamen, bedeutet keine Einschränkung; es ging ihm um eine "demokratische Neugründung aus der Umkehr" in einem ganz umfassenden Sinn. Die vorliegende Sammlung enthält in chronologischer Folge die wichtigsten Vorträge und Schriften, die Jaspers zu jener Zeit verfaßte; sie spiegeln das Gesehene in seinen aufeinanderfolgenden Etappen wider und führen zugleich in den Zusammenhang von Philosophie und Politik im Denken Jaspers' ein. — Das Nachwort des Herausgebers schildert eingehend die verwickelten Ereignisse aus dem Neugründungsjahr der Universität Heidelberg — z. T. aufgrund erst in jüngster Zeit freigegebener Dokumente —, die Rollen Jaspers' und der übrigen beteiligten Akteure sowie Jaspers' politische Entwicklung bis zu diesem Zeitpunkt.

**Jaspers, Karl** *siehe auch*: Die Wandlung. Eine Monatsschrift; William H. Rey, Poesie der Antipoesie.

**Jaszi, Andrew**: Entzweiung und Vereinigung. Goethes symbolische Weltanschauung. Unter Mitarbeit von Michael Mann. Mit einem Geleitwort von Michael Mann und einem Register von Wiltrud Harms. 1973. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXIV]. 159 S. Engl. brosch. DM 24.—

**Josephus, Flavius** *siehe*: van Unnik, Flavius Josephus als historischer Schriftsteller.

**Jouhy, Ernest**: Correspondances. Poèmes en deux langues. Dichtung in zwei Sprachen. Interprétations graphiques par / Graphische Entsprechungen: Rico Blass et / und Jacques Pouchain. Hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Peter Henselder. 1964. 81 S., mit 15 Abb. Engl. brosch. DM 24.—

**Judentum im Zeitalter der Aufklärung**. Günter Schulz zum 70. Geburtstag. Hrsg. vom Vorstand der Lessing-Akademie, Wolfenbüttel. 1977. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. IV]. 407 S. *Vergriffen*. Neuaufgabe iVb.

Inhalt: *Karl Heinrich Rengstorf*: Judentum im Zeitalter der Aufklärung. Geschichtliche Voraussetzungen und einige zentrale Probleme. — *Rudolf Vierhaus*: Zur historischen Deutung der Aufklärung: Probleme und Perspektiven. — *Jacob Toury*: Toleranz und Judenrecht in der öffentlichen Meinung vor 1783. — *Julius H. Schoeps*: Aufklärung, Judentum und Emanzipation. — *Ludwig Borinski*: Antijudaistische Phänomene der Aufklärung. — *Friedrich Niewöhner*: "Primat der Ethik" oder "erkenntnistheoretische Begründung der Ethik"? Thesen zur Kant-Rezeption in der jüdischen Philosophie. — *Frieder Löttsch*: Moses Mendelssohn und Immanuel Kant im Gespräch über die Aufklärung. — *Gerhard Alexander*: Moses Mendelssohn und Hermann Samuel Reimarus. — *Grete Klängenstein*: Sonnenfels als Patriot. — *Karl S. Guthke*: Lessing und das Judentum. Rezeption. Dramatik und Kritik. Krypto-Spinozismus. — *Michael Graetz*: "Die Erziehung des Menschengeschlechts" und jüdisches Selbstbewußtsein im 19. Jahrhundert. — *Gunter Scholtz*: Friedrich Schleiermacher über das Senschreiben jüdischer Hausväter. — Schrifttum über Salomon Maimon. Eine Bibliographie mit Anmerkungen von *Noah J. Jacobs*, übersetzt von Gerd Leisersohn. — *David Davidovitch*: Italienische Synagogen in Israel.

**Julianus-Legende** siehe: Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus.

**Jung, Rudolf: Lichtenberg-Bibliographie.** 1972. [Repertoria Heidelbergensia, Bd. II]. 179 S. Pappbd. DM 48.—

Inhalt: 3507 Nummern von 1766 bis 1971, geordnet in 3 Abteilungen: *I. Die Werke* (zu Lichtenbergs Lebzeiten veröffentlichte Werke; Veröffentlichungen aus dem Nachlaß; Aufsätze Abraham Gotthelf Kästners, die sich auf Beobachtungen und Messungen Lichtenbergs stützen); *II. Die Ausgaben der Werke und Briefe*; *III. Literatur zum Leben und Werk* (darin u. a.: Gesamtdarstellungen, Biographie, Naturwissenschaft, Philosophie, Der Schriftsteller und Satiriker, Zu einzelnen Werken, Lichtenbergs Verhältnis zu Personen, Vorbilder, Zeitgenossen, Nachleben, Lichtenbergs Verhältnis zu Ländern und Orten, Einzelfragen, Lichtenberg in der Dichtung).

**Kafka, Franz** siehe: Jürgen Born, Kafkas Bibliothek; Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Eduard Goldstücker in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1981/I; Ludwig Dietz, Franz Kafka. Die Veröffentlichungen zu seinen Lebzeiten (1908—1924); Heinz Politzer in: Grillparzer-Forum Forchtenstein 1968; Jürgen Born, Heinz Politzer, Johannes Urzidil in: Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur; Lawrence Ryan, Ingo Seidler in: Psychologie in der Literaturwissenschaft; Wiebrecht Ries, Transzendenz als Terror; Wolfgang Staroste, Raum und Realität in dichterischer Gestaltung.

**Kahler, Erich von/Friedrich Gundolf: Briefwechsel.** Hrsg. von Klaus-Gerhard Pott. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung]. iVb. — Vorabdruck siehe: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 1978/I, S. 84—57.

**Kalkreuth, Wolf Graf von: Gedichte und Übertragungen.** Hrsg. von Hellmut Kruse. 1962. 190 S. Ln. DM 26.—

Übertragungen: 22 Gedichte von Paul Verlaine; 42 Gedichte aus den "Blumen des Bösen" von Charles Baudelaire.

**Kampmann, Wanda: Deutsche und Juden.** Studien zur Geschichte des deutschen Judentums. 1963. 450 S. *Vergriffen.*

**Kanellopoulos, Panajotis: Heidelberg — von einem Griechen erlebt.** Hrsg. und mit einem historisch-biographischen Anhang versehen von Andreas Frygas. Übersetzt von Andreas Frygas und Georg-Peter Landmann. 1986. Ca. 160 S., mit ca. 6 Abb. Engl. brosch. ca. DM 28.—

Panajotis Kanellopoulos, letzter legaler Ministerpräsident Griechenlands vor der Phase der Militärdiktatur, führender Politiker seit 1935; Soziologe, Philosoph, Dichter, Mitglied der Athener Akademie, Verfasser u. a. einer 10bändigen *Geschichte des europäischen Geistes*, erinnert sich seiner Studienzeit in Heidelberg der zwanziger Jahre: er entrollt dabei ein Panorama Heidelberger Geisteslebens jener Zeit, das zugleich ein Stück europäischer Geistesgeschichte war. Gundolf, Windelband, Rickert, Max und Alfred Weber, Karl Mannheim stehen neben anderen im Zentrum seiner Darstellung. Zugleich zeigt Kanellopoulos, wie dicht das Netz geistiger Bezüge zwischen Griechenland und Heidelberg gesponnen ist; Kanellopoulos selbst und seine Weggefährten sind Beispiele dafür. In einem historisch-graphischen Anhang werden weitere Griechen (überwiegend aus dem 19. Jahrhundert) vorgestellt, die einmal in Heidelberg studiert haben und später in ihrer Heimat als Wissenschaftler oder Politiker Bedeutung erlangten.

**Kant, Immanuel** siehe: Martin Buber, Das Problem des Menschen; Albert Schweitzer, Philosophische Schriften; Zentren der Aufklärung II: Königsberg und Riga.

- Kantorowicz, Gertrud: Vom Wesen der griechischen Kunst.** Mit einem Geleitwort von Georg Karo. Hrsg. und mit einem Nachwort *Gertrud Kantorowicz* versehen von Michael Landmann. 1961. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 24]. 151 S., mit 1 Abb. und 16 Tafeln. Engl. brosch. DM 28.—
- Kavafis, Konstantin: Gedichte. Griechisch und Deutsch.** Hrsg. und aus dem Neugriechischen übertragen von Robert Elsie. (Mit Einleitung und Kommentar). [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Griechische Literatur]. **iVb.**
- Kayser, Hans: Der hörende Mensch.** Elemente eines akustischen Weltbildes. 1932. 375 S., zahlr. Textabb., Tafeln und Beilagen. *Vergriffen.* Neuausgabe **iVb.**
- Kayser, Hans: Paestum.** Die Nomoi der drei altgriechischen Tempel zu Paestum. 1958. 93 S., mit 50 Tafeln. 4<sup>o</sup>. *Vergriffen.*
- Kazantzakis, Nikos: Die Asketik. Griechisch und Deutsch.** Hrsg. und übertragen von Elsie Mathiopoulos-Tornaritou. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Griechische Literatur]. **iVb.**  
 Philologische Edition des griechischen Textes (1927), unter Berücksichtigung handschriftlicher Korrekturen des Verfassers (Archiv Eleni Kazantzakis); dazu kritischer Apparat, Kommentar und Neuübertragung ins Deutsche. In einer ausführlichen Einleitung werden die theoretischen Grundlagen dieses Essays behandelt, den Kazantzakis 1921–23 in Berlin konzipiert und niedergeschrieben, aber erst 1927 in Athen veröffentlicht hat. Die Edition wird deutlich machen, wie sehr dieses schmale, aber für die geistige und literarische Entwicklung von Kazantzakis wichtigste Werk zum Verständnis der weltanschaulichen Wirrungen im Europa der Zwanziger Jahre beizutragen vermag. Es werden auch Querverbindungen gezeigt zum Werk jüngerer zeitgenössischer griechischer Schriftsteller, vor allem zu Giorgos Theotokàs (1906–66) und Giorgos Seferis (1900–71).
- Kern, Johannes P.: Ludwig Tieck: Dichter einer Krise.** 1977. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XVIII]. 236 S. Engl. brosch. DM 28.—  
 Mit einem Kapitel: Marianne Thalmann und Ludwig Tieck.
- Klatt, Fritz: Aufzeichnungen und Briefe nach Berlin.** Mit einer Einleitung von Günter Schulz. 1970. 211 S., mit 1 Abb. und 1 Faks. Ln. DM 22.— [Übernommen aus dem Jacobi Verlag, Bremen/Wolfenbüttel].  
 Aufzeichnungen und Briefe aus den Jahren 1914–1927: Klatt, bekannt durch sein Buch *Die schöpferische Pause* (zuerst 1921), Pädagoge, Erwachsenenbildner, gehörte zu der Erziehergeneration zwischen den Weltkriegen, die neue Wege suchte. Seine selbstgeschaffene Hauptwirkensstätte war das Volkshochschulheim in Prerow auf dem Darß. Ihr Entstehen spiegelt sich in dem Buche.
- Kleist, Heinrich von** *siehe:* Friedrich Gundolf, Dem lebendigen Geist; Ferdinand Lion, Geist und Politik in Europa; Katharina Mommsen, Kleists Kampf mit Goethe; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; Marianne Thalmann, Romantik in kritischer Perspektive; Marianne Thalmann, Romantiker als Poetologen; Wiederfinden.
- Klinger, Friedrich Maximilian: Plimplaplasko, der hohe Geist (heut Genie).** Eine Handschrift aus den Zeiten Knipperdollings und Doctor Martin Luthers. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1780 mit einem Nachwort von Peter Pfaff. 1966. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 186 S., mit 12 Abb. Engl. brosch. DM 22.—
- Kloos, Willem** *siehe:* Freundschaftsdichtung der holländischen Achtziger.

**Kohn, Hans:** *Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur französischen Revolution.* Übersetzt von Günther Nast-Kolb. 1950. 971 S. *Vergriffen.*

**Kohn, Hans** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Der Friede (Festgabe für Adolf Leschnitzer).

**Kolb, Annette** *siehe:* Elazar Benyoetz, Annette Kolb und Israel; Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II.

**Komödie** *siehe:* Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert; Horst Denkler in: Der Dichter und seine Zeit; Wilhelm Michel, Gewalten des Geistes; Marianne Thalmann, Romantik in kritischer Perspektive.

**Kornfeld, Paul:** *Revolution mit Flötenmusik und andere kritische Prosa. 1916–1932.* Hrsg. und kommentiert von Manon Maren-Grisebach. Mit einem Beitrag von Hans-J. Weitz. 1977. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 51]. 336 S., mit 1 Abb. Ln. DM 46.—

Aus dem Inhalt: Einleitung; Paul Kornfelds Leben. — Kornfelds Manifest "Der beseelte und der psychologische Mensch" (gekürzter Abdruck). — Kokoschka (1917). — Wedekind (1918). — Theater in Frankfurt (1918). — Gerechtigkeit (1920). — Sämtliche 37 Aufsätze, die Kornfeld 1928–1931 in der Zeitschrift "Das Tagebuch" veröffentlicht hat, gegliedert in 3 Gruppen: Literaturkritik, Gerechtigkeit und Justiz, Zeit- und Kulturkritisches. — Zu Rundfragen der Zeitschrift "Der Scheinwerfer" (1928): I. Kritik der Kritik, II. Soll das Drama eine Tendenz haben? — Bedenken zum Goethe-Tag (1932). — Paul Kornfeld-Bibliographie. — *Hans-J. Weitz:* Paul Kornfeld als Dramaturg in Darmstadt.

**Kraft, Werner:** *Figur der Hoffnung. Ausgewählte Gedichte 1925–1953.* 1955. 128 S. *Vergriffen.*

**Kraft, Werner** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Ludwig Strauß, Fahrt und Erfahrung; Wiederfinden.

**Kraus, Walther:** *Aus Allem Eines. Studien zur antiken Geistesgeschichte.* Hrsg. von Hubert Petersmann. 1984. 486 S., 1 Porträttafel, separat beiliegende Tabula gratulatoria (8 S.). DM 98.—

Inhalt: **I. Zur griechischen Literatur:** Götter und Menschen bei Homer. — Meleagros in der *Ilias*. — Apollon Aphetor. — Die Auffassung des Dichterberufs im frühen Griechentum. — Das Wesen des Unendlichen bei Anaximander. — Wissenschaft und Gesellschaft im frühen Griechentum. — Aischylos' Danaidentetralogie. — Die Begegnung der Gatten in Aischylos' *Agamemnon*. — Drei Bemerkungen zum Text von Aischylos' *Agamemnon*. — Das Gericht über Orest bei Aischylos. — Die Aspekte des Geschehens in Aischylos' *Prometheus*. — Eine vergessene Konjekture Radermachers (Sophokles, *Philoktet* 220 und 224). — Epicharmos. — Aristophanes — Spiegel einer Zeitwende. — Aristophanes und Sokrates. — Die Verhandlungen auf Melos (Thukydides 5,84–113). — Bemerkungen und Vorschläge zu Platons *Gorgias*. — Menanders Humanität. — Menanders *Dyskolos* und das Original der *Aulularia*. **II. Zur lateinischen Literatur:** Die *Captivi* im neuen Lichte Menanders. — Über den Subjektivismus in der älteren römischen Dichtung. — Vergils vierte Ekloge. — Der Gott der Liebenden (Tibull 2,3). — Zur Idealität des "Ich" und der Situation in der römischen Elegie. — Die Briefpaare in Ovids *Heroiden*. **III. Nachrufe:** Ludwig Radermacher. — Friedrich Klingner. — Rudolf Pfeiffer. — Albin Lesky. **Anhang:** Verzeichnis der Schriften von Walther Kraus. — Indices.

**Kraus, Walther** *siehe auch:* Sophokles, Die Trachinierinnen.

**Die Kreatur.** Eine Zeitschrift. Viermal im Jahr erscheinend. Hrsg. von Martin Buber, Joseph Wittig und Viktor von Weizsäcker. Jg. I (1926/1927), V, 484 S.;

Jg. II (1927/1928), V, 480 S.; Jg. III (1929/1930), V, 434 S. Reprint 1969 durch Kraus Reprint, Nendeln/Liechtenstein, jetzt: Millwood, New York. 3 Bde. \$ 171.00. (Dieser Reprint kann auch über den Verlag Lambert Schneider bezogen werden.)

**Die Kreatur** *siehe auch:* Eugen Rosenstock-Huussy, Ja und Nein.

**Krebiel-Darmstädter, Maria:** Briefe aus Gurs und Limonest 1940–1943. Ausgewählt, erläutert und hrsg. von Walter Schmitthenner. Mit einem Geleitwort von Hans Reschke. 1970. 383 S., mit 1 Abb. u. 1 Faks. *Vergriffen.*

**Küchler, Walther:** Arthur Rimbaud. Bildnis eines Dichters. 1948. 255 S. *Vergriffen.*

**Küchler, Walther** *siehe auch:* Charles Baudelaire, Prosadichtungen; Arthur Rimbaud, Sämtliche Dichtungen; François Villon, Sämtliche Dichtungen.

**Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945.** Hrsg. von Edith Böhne und Wolfgang Motzkau-Valeton. 1986. [Lambert Schneider Taschenbücher. Serie "Tachleß: Zur Sache", Bd. 4]. Ca. 920 S. Paperback ca. DM 56.–

Aus dem Inhalt: *Willy Brandt:* Rede zum 50. Jahrestag der NS-Bücherverbrennung. **I. Literatur, Musik, Kunst, Film.** *Ernst Loewy:* Hoffnung in finsterner Zeit: Die deutsche Exilliteratur 1933–1945. – *Paul Ludwig Sauer:* Zwischen "Außensein" und "Dabeisein". Exilliterarische Aspekte in Thomas Manns "Doktor Faustus". – *Birgit S. Nielsen:* Die Freundschaft zwischen Bert Brecht, Helene Weigel und Karin Michaelis. – *Sigrid Schneider:* Mit dem Wort als Waffe. Deutschsprachige Publizistik im Exil. – *Jürgen Habakuk Traber:* Emigrierte Musik. Komponisten im Exil. – *Werner Hohmann:* Heinrich Vogeler in der UdSSR. – *Peter Junk:* "Hätten Sie doch ein halbes Jahr früher gefragt!" – oder Schwierigkeiten beim Suchen der Wahrheit. – *Wendelin Zimmer:* Gesichter des Exils – zu den Selbstporträts Felix Nussbaums. – *Sybil Milton:* Die Kunst im Holocaust. – *Jan-Christopher Horak:* Filmkünstler im Exil. **II. Wissenschaften:** *Wolf-Dieter Hauschild:* Evangelische Theologen im Exil. – *Friedhelm Jürgensmeier:* Katholische Theologen im Exil. – *Andreas Kamlah:* Die philosophiegeschichtliche Bedeutung des Exils (nicht-marxistischer) Philosophen zur Zeit des Dritten Reiches. – *Günter Bierbrauer:* Ein Sozialpsychologe in der Emigration. Kurt Lewins Leben, Werk und Wirkungsgeschichte. – *Manfred Velden:* Auswirkungen des Dritten Reiches auf die Psychologie der Wahrnehmung. – *Uwe H. Peters:* Psychiater und Psychoanalytiker im Exil. – *Hildegard Feidel-Mertz:* Pädagogen im Exil – Zum Beispiel: Hans Weil (1898–1972). – *Sven Papcke:* Entlastet von Gemeinschaftsmythen. Anmerkungen zur deutschen Soziologie im Exil. – *Rainer Eisfeld:* Politikwissenschaft: Exil und Rückkehr. – *Utz Maas:* Die vom Faschismus verdrängten Sprachwissenschaftler – Repräsentanten einer anderen Sprachwissenschaft? – *Martin Bennhold:* Juristen im Exil. – *Michael Krüger:* Ökonomen im Exil. – *Ralf Schaper:* Mathematiker im Exil. – *Klaus Bärwinkel:* Die Austreibung von Physikern unter der deutschen Regierung vor dem Zweiten Weltkrieg – Ausmaß und Auswirkung. – *Horst Möller:* Die Remigration von Wissenschaftlern nach 1945.

**Küpper, Peter** *siehe:* Werner Milch, Die Junge Bettine; Nachtwachen. Von Bonaventura; Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.

**Küsel, Herbert:** Zeitungs-Artikel. Mit einer Einleitung von Dolf Sternberger. 1973. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 48]. 396 S., mit 2 Abb. Ln. DM 48.–

Inhalt: Corpus delicti. – Dietrich Eckart. Geboren am 23. März 1868. – Im Gespinnst der Zeit. – In jeglichem Volk. Von den Schwären einer kranken Zeit. – Das Haus zu den drei Leyern. – Der Maskenbildner. Weiß das Volk das eigentlich? Die Tagebücher des Doktor Joseph Goebbels (1/2). – Potsdamerstr. 134 c. Der Wanderer in den Marken. Theodor Fontane, nach fünfzig Jahren (1/2). – Der Fall Fritsch. – Das dunkelste Deutsch-

land. In Sachen Heinrich Bab und andere, und viele andere. — Das Räderwerk der Gestapo. — Zuchthaus auf Lebenszeit. — Das Sieb der Zeit. Gang durch eine Uhrenmesse. — Aus der Naturgeschichte des Automobils. — Johann Nestroy. — “Egmont”, mit wunden Augen. — Iphigenie in Schwetzingen. — Von der Sanftmut des Herzens und unserem Vetter Shui Ta. Des Herrn Bertolt Brecht Parabelstück “Der gute Mensch von Sezuan”, in Frankfurt mustergültig verfremdet. — Von den Rädern, die da rollen für den Sieg. Vertrauliche Anmerkungen, dargereicht aus der Nische eines Sechstagerennens. — Bei der “Lustigen Witwe” zu Gast. Silvesterabend 1952. — Der schwarze Schleier im Dom zu Krakau. Die Erinnerungen von Hans Frank, niedergeschrieben in Nürnberg. — Shaw übt sein Stück ein. Aus der Bühnengeschichte des “Pygmalion”. — Flammenschrift. Hiroshima, 6. August 1945. — Die alte Bendlerstraße. — Platzkonzert im Lustgarten. In der Nähe betrachtet, was 1908 in weiter Ferne lag. — Unterwegs zur “Fledermaus”. — Seit 1874 ... Zur Bühnengeschichte der “Fledermaus”. — Der Deutschen frommes Lied. Fragen, die Heinrich Zille aufwirft. — Dicht hinter Preßburg. Der Dreißigste Januar, von ferne besuchen. — Rätsel, die uns aufgegeben sind. Die Brandstifter des Herrn Biedermann. — Am Lagertor von Auschwitz. Bericht von und aus dem Tagebuch des SS-Arztes Dr. Johannes Kremer. — Baalbek.

**Kuhn, Dorothea** *siehe:* Carl Gustav Carus, Briefe über Landschaftsmalerei.

**Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung I: Das ‘Volk’ als Objekt obrigkeitlichen Handelns.** Hrsg. von Rudolf Vierhaus. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. 13]. **iVb.**

Aus dem Inhalt: *Rudolf Vierhaus:* Zur Einführung. — *Peter Albrecht:* Kaffeetrinken. Dem Bürger zur Ehr’ — dem Armen zur Schand. — *Mary Lindemann:* ‘Aufklärung’ and the Health of the People: ‘Volksschriften’ and Medical Advice in Braunschweig-Wolfenbüttel 1756—1803. — *Otto Ulbricht:* Reformvorschläge und Reformmaßnahmen auf dem Gebiet der Illegitimität und des Kindsmordes in Nordwestdeutschland. — *Hanno Schmitt:* Philanthropinismus und Volksaufklärung im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. — *Dagmar Unverhau:* Obrigkeitliche Reformbestrebungen und Widerstand der ‘Schulinteressenten’ in der Landschaft Fehrn um 1800. — *Carl-Hans Hauptmeyer:* Aufklärung und bäuerliche Opposition im zentralen Niedersachsen im ausgehenden 18. Jahrhundert.

Dieser Band ist der erste einer Reihe von geplanten Bänden, in denen die Ergebnisse von Tagungen der Lessing-Akademie zu Themen des Arbeitsgebietes “Kultur und Gesellschaft in Norddeutschland zur Zeit der Aufklärung” veröffentlicht werden sollen. Vorbereitet werden folgende Bände: **II: Protestantismus und Aufklärung** und **III: ‘Bürgerliche Verbesserung’ im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.**

**Laistner, Ludwig** *siehe:* Carmina Burana. Lieder der Vaganten.

**Lanczkowski, Johanna** *siehe:* Gertrud die Große (von Helfta); Mechthild von Hackeborn.

**Gustav Landauer-Werkausgabe in 15 Bänden.** Hrsg. von Norbert Altenhofer, in Verbindung mit Hannelore Delf, Carel ter Haar, Eva Schichtel und Andreas Seiverth. [Iambert schneider taschenbücher. Serie Werkausgaben]:

**Politische Schriften.** Hrsg. von Andreas Seiverth.

Bd. 1: *Anarchistische Entwürfe.* Politische Schriften 1892—1901.

Bd. 2: *Sozialistisches Beginnen.* Politische Programme 1906—1914. Hrsg. und kommentiert von Andreas Seiverth. Ca. 900 S. Paperback. **iVb.**

“Kommt es nicht darauf an, wieder nüchtern, wieder menschlich zu werden?” (Landauer in der Diskussion um die Proklamation der Räterepublik, nach Ernst Niekisch.) “‘Beginne’ ist eine reale Utopie...” (H.-J. Heydorn in seiner Einleitung zum “Aufruf zum Sozialismus”). In Bd. 2, “Sozialistisches Beginnen”, wird das Landauerische Konzept besonders deutlich; in diesem Band werden *Absicht und Praxis des Sozialistischen Bundes* dokumentiert und kommentiert, in einer Breite und Vollständigkeit, wie dies bisher nicht geschehen

ist. Einen weiteren Schwerpunkt bildet der kommentierte Neudruck des *Aufruf zum Sozialismus*, Landauers wichtigstes Werk jener Zeit (zuletzt vor 1933 im Programm des Lambert Schneider Verlags); dazu die wichtigsten Kritiken und Landauers Antworten.

Bd. 3: *Beschreibung unserer Zeit*. Politische Kommentare, Polemiken, Porträts 1906–1914.

Bd. 4: *Krieg und Revolution*. Politische Schriften 1914–1919.

#### Literarische und kulturkritische Schriften.

Bd. 5: *Traum und Empörung*. Literarische Schriften 1890–1899. Hrsg. von Eva Schichtel, unter Mitarbeit von Hannelore Delf.

Bd. 6: *Skepsis, Mystik, Revolution*. Sprachkritische, geschichtsphilosophische und kulturkritische Schriften. Hrsg. von Hannelore Delf und Eva Schichtel, unter Mitarbeit von Norbert Altenhofer.

Bd. 7: *Tradition als Revolution*. Schriften zur literarischen Überlieferung 1900–1919. Hrsg. von Hannelore Delf.

Bd. 8: *Zukunft in der Gegenwart*. Schriften zur Literatur der Jahrhundertwende 1900–1919. Hrsg. von Hannelore Delf und Eva Schichtel.

Bd. 9: *Shakespeare*. Dargestellt in Vorträgen. Erster Teil. Hrsg. von Norbert Altenhofer.

Bd. 10: *Shakespeare*. Dargestellt in Vorträgen. Zweiter Teil. Hrsg. von Norbert Altenhofer.

Bd. 11/12: *Briefe aus der Französischen Revolution*. Erster Teil. Zweiter Teil. Ausgewählt, übersetzt und erläutert von Gustav Landauer. Hrsg. von Norbert Altenhofer.

**Briefe, Autobiographisches, Lebenszeugnisse.** Hrsg. von Carel ter Haar.

Bd. 13: *Briefe*. Erster Teil.

Bd. 14: *Briefe*. Zweiter Teil.

Bd. 15: *Autobiographische Schriften*. Lebenszeugnisse, Dokumente und Materialien.

**Landauer, Gustav** siehe auch: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Martin Buber, Pfade in Utopia; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts.

**Landfried, Klaus:** *Stefan George – Politik des Unpolitischen*. Mit einem Geleitwort von Dolf Sternberger. 1975. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 8]. 285 S. Engl. brosch. DM 48.–

**Landmann, Michael:** *Das Tier in der jüdischen Weisung*. Mit einem Vorwort von Julie Schlosser und mit Illustrationen von Eva Schwimmer. 1959. 137 S., mit 10 Abb. *Vergriffen*.

**Landmann, Michael** siehe auch: Der Friede; Gertrud Kantorowicz, Vom Wesen der griechischen Kunst.

**Laotse:** *Der Anschluß an das Gesetz oder der große Anschluß*. Versuch einer Wiedergabe des *Taoteking* von Carl Dallago. 1953 [Neudruck der 3., verbesserten und um ein neues Nachwort vermehrten Auflage]. 122 S. *Vergriffen*.

**La Rochefoucauld:** 150 Maximen. Französisch und Deutsch. Hrsg. und übertragen von Julius Schmidt. 4., verbesserte Aufl. 1979. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. 72 S. Ln. DM 19.80

**Lasker-Schüler, Else:** "Was soll ich hier?" Exilbriefe an Salman Schocken. Dokumentarische Erstausgabe, mit vier Briefen Schockens im Anhang. Hrsg. und kommentiert von Sigrid Bauschinger und Helmut G. Hermann. 1986. Ca. 120 S., mit 7 Abb. Engl. brosch. ca. DM 32.—

**Lasker-Schüler, Else** siehe auch: Sigrid Bauschinger, Else Lasker-Schüler. Ihr Werk und ihre Zeit; Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts.

**Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts.** Festgabe für Walther Bulst zum 80. Geburtstag. Hrsg. von Walter Berschin und Reinhard Düchting. 1981. 311 S., mit 8 Kunstdrucktafeln und 5 mehrfarbig gedruckten Figurengedichten. Ln. DM 166.—

Inhalt: *Walter Berschin:* Sanktgallische Offiziendichtung aus ottonischer Zeit. — *Ludwig Bieler:* Liturgische Patrickshymnen. — *Manuel C. Diaz y Diaz:* Vigilán y Sarracino. — *Peter Dronke:* Virgines caste. — *Reinhard Düchting:* Wiedergefundene Versus Salomos III. — *Claudio Leonard:* S. Gregorio di Spoleto e l'innario umbroromano dei codici Par. lat. 1092 e Vat. lat. 7172. — *Ulrich Molk:* Der älteste Alexiushymnus aus Frankreich. — *Dag Norberg:* Ein Erasmushymnus aus Italien. — *Fidel Rädle:* Satyra de amicitia. Das Freundschaftsideal eines Freigelassenen. — *Dieter Schaller:* Die Paulus-Sequenz Ekkeharts I. von St. Gallen. — *Gabriel Silagi:* Marginalien zur Bildungsgeschichte. — *Benedikt K. Vollmann:* "Ruodlieb", Fragment XII. — *Helmut und Walter Berschin / Rolf Schmidt:* "Augsburger Passionslied". Ein neuer romanischer Text des X. Jahrhunderts.

**Die Legenda aurea** des Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Richard Benz. 10. Aufl. 1984. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. XL, 1028 S. Ln. DM 48.—

**Legenden** siehe: Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus. Altfranzösische Legenden.

**Leschnitzer, Adolf: Saul und David.** Die Problematik der deutsch-jüdischen Lebensgemeinschaft. 1954. 215 S. Ln. DM 32.—

Aus dem Inhalt: I. *Verflechtung.* Die Juden und die Mittelklasse. II. *Entfremdung.* Die Störung der Symbiose: 1) Das Judentum im Weltbild des deutschen Volkes — Der Charakter der Symbiose. — 2) Die krypto-kritische Phase: Der Beginn der Störung. — 3) Die Geburt des "modernen" Antisemitismus aus dem Geist der Neuzeit. — 4) Das Deutschtum im Weltbild des assimilierten Juden: Trügerische Sicherheit. III. *Katastrophe.* Die Zertrümmerung der Symbiose: 1) 1933. — 2) Verfolgung - Bedrückung - Austreibung. — 3) "Moderne" Verfolgung: Ideologie der Ausrottung. — 4) Zertrümmerung der europäisch-jüdischen Symbiose.

**Leschnitzer, Adolf** siehe auch: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Der Friede (Leschnitzer-Festgabe); Worte des Gedenkens für Leo Baeck.

**Lessing, Gotthold Ephraim: Briefe aus Wolfenbüttel.** Hrsg. und kommentiert von Günter Schulz. 2., neubearbeitete und um einen Bildteil vermehrte Aufl., hrsg. von Wulf Piper. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 280 S., mit ca. 30 Abb. ivb.

**Lessing und der Kreis seiner Freunde.** Hrsg. von Günter Schulz. 1985. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. VIII]. 292 S., mit 13 Abb. Kart. DM 56.—

Inhalt: *Heinrich Mettler:* Lessings unabdingbares Bedürfnis, mit Freunden zu disputieren. — *Dominique Bourel:* Die Kontroverse zwischen Lessing und Mendelssohn um die Ewig-

keit der Höllestrafen bei Leibniz. — *Klaus Hammacher*: Über Friedrich Heinrich Jacobis Beziehungen zu Lessing im Zusammenhang mit dem Streit um Spinoza. — *Werner Kohlschmidt*: Lessing und Herder: Sympathie, Distanz, Sachgespräch. — *Günter Schulz*: Lessing und Goethe — Goethe und Lessing. — *Wolfgang Milde*: Lessing und sein bibliothekarischer Kollege Christian Gottlieb Heyne. — *Gerhard Alexander*: Johann Albert Hinrich Reimarus und Elise Reimarus in ihren Beziehungen zu Lessing. — *Karl Heinrich Rengstorf*: Claudius und Lessing. — *Franklin Kopitzsch*: Joachim Heinrich Campe und Gotthold Ephraim Lessing. Zur Geschichte einer Freundschaft. — *Jörg-Ulrich Fechner*: Lessing und Helfrich Peter Sturz. — *Edward P. Harris*: Johann Friedrich Schink in seiner Beziehung zu Lessing. — *Werner Kohlschmidt*: Vernunft und Ehre — Ehre und Unvernunft in Lessings Dichtung.

**Lessing, Gotthold Ephraim** *siehe auch*: Helmut Göbel in: Aufklärung und Humanismus; Wilfried Barner in: Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung; Das Bild Lessings in der Geschichte; Otto Flake, Die Verurteilung des Sokrates; Peter Michelsen in: Geheime Gesellschaften; Gesamtverzeichnis der Lessing-Handschriften. Bearbeitet von Wolfgang Milde; Friedrich Gundolf, Dem lebendigen Geist; Judentum im Zeitalter der Aufklärung; Friedrich Niewöhner, Veritas sive Varietas?; Wilm Pelters, Lessings Standort; Karl Heinrich Rengstorf in: Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung; Ernst Simon, Brücken; Wiederfinden; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. II und III.

**Lewin, Kurt** *siehe*: Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945.

**Lichtenberg, Georg Christoph**: Gedankenbücher. Eine Auswahl aus den Aphorismen in zeitlicher Folge. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Franz H. Mautner. 3., durchgesehene Aufl. 1984. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 278 S. Paperback DM 19.80

Mit Auswahlbibliographie.

**Lichtenberg, Georg Christoph** *siehe auch*: Peter Pütz in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur und Geistesgeschichte; Rudolf Jung, Lichtenberg-Bibliographie; Wilhelm Michel, Gewalten des Geistes.

**Liebethal, Walter** *siehe*: Wu-men Hui-k'ai: Ch'an-tung Wu-men kuan. Zutritt nur durch die Wand.

**Liebeschütz, Hans**: Synagoge und Ecclesia. Religionsgeschichtliche Studien über die Auseinandersetzung der Kirche mit dem Judentum im Hochmittelalter. Aus dem Nachlaß hrsg., mit einem Nachwort und einer *Bibliographie Hans Liebeschütz* versehen von Alexander Patschovsky. Mit einem Geleitwort von Fritz Martini und Peter de Mendelssohn. 1983. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 55]. 264 S. Ln. DM 56.—

**Liebeschütz, Hans** *siehe auch*: Worte des Gedenkens für Leo Baeck.

**Lion, Ferdinand**: Geist und Politik in Europa. Verstreute Schriften aus den Jahren 1915–1961. Gesammelt und hrsg. von Fritz Martini und Peter de Mendelssohn. Mit einem Geleitwort von Golo Mann. 1980. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 53]. 336 S., mit 1 Abb. und 1 Faks. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: Golo Mann: Gedenkblatt für Ferdinand Lion. — Vom Elsaß (1915). — Gedanken über Europa (1915). — Bemerkungen über Frankreich (1916). — Von neuen Göttern (1921). — Das Elsaß als Problem (1921). — Das Prestige in der Politik (1924). —

Das Werk Alfred Döblins (1928). – Theorie des Kunstraums (1930). – Altes Europa – Neues Deutschland (1933). – Geheimnis der Schichtenbildung (1935). – Goethesche Politik (1937/38). – Schönheit des Lyrischen (1937/38). – Alt- und Neuschöpfung im Kunstwerk (1938/39). – Jean Racine (1939). – Heinrich von Kleist (1947). – Frühlingsmorgen bei Rousseau (1948). – Der europäische Pluralismus (1957). – Kleines Molière-Brevier (1958). – Die Sprache der Philosophen (1959). – Kleinstädte, Großstädte, Hauptstädte (1959). – An der Spitze des Lebens (1960). – Variationen über das Thema Welt (1961).

**Loerke, Oskar: Der Bücherkarren.** Besprechungen im Berliner Börsen-Courier 1920–1928. Unter Mitarbeit von Reinhard Tgahrt hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Hermann Kasack. 1965. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 34]. 447 S. Ln. DM 42.–

Der Band enthält 314 Besprechungen, u. a. über Bücher von Arno Holz, Paul Zech, Flaubert, Beardsley, Zola, Rudolf Borchardt, Ludwig Strauß, Hölderlin, Emmy Hennings, Max Brod, Iwan Goll, Georg Munk [Paula Buber], Wilhelm Lehmann, Armin T. Wegner, Franz Blei, Alfons Paquet, Albrecht Schaeffer, Johannes R. Becher, Baudelaire, Benn, John Galsworthy, Alexander v. Bernus, Frank Thieß, Ernst Toller, Heinrich Mann, Grimmelshausen, Oskar Maurus Fontana, Mechthilde Lichnowsky, Fr. Gundolf, Upton Sinclair, Walter Mehring, W. B. Yeats, J. Bab, Eleonora Duse, Rudyard Kipling, Arthur Schnitzler, Chr. Morgenstern, Wilhelm v. Scholz, Jean Giraudoux, Maurice Maeterlinck, Theodor Däubler, Lion Feuchtwanger, Georg Trakl, Voltaire.

**Loerke, Oskar: Literarische Aufsätze aus der "Neuen Rundschau" 1909–1941.** Hrsg. von Reinhard Tgahrt. 1967. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 38]. 474 S. Ln. DM 42.–

Im Gegensatz zu den Arbeiten für den "Berliner Börsen-Courier" enthielt die "Neue Rundschau" vor allem programmatisch eingeleitete und durch vielerlei Reflexionen zusammengehaltene Sammelbesprechungen größeren Umfangs. Das Register der Autoren, Übersetzer, Illustratoren besprochener Bücher enthält ca. 500 Namen und liest sich als Kaleidoskop der literarischen Welt jener Zeit. Einen großen Raum nehmen Loerkes Buchbesprechungen aus den Jahren 1909–1920 ein. Der 2. Teil "Würdigungen" enthält Aufsätze u. a. über Moritz Heimann, Hermann Stehr, Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel. Die 110 Seiten umfassenden Anmerkungen des Herausgebers machen den Band zu einem Arbeitsbuch, das weit mehr ist als eine Ansammlung von Aufsätzen. Die Fülle der Hinweise und Zitate trägt bei zu einem vertieften Verständnis der Loerkeschen Position und Lebensgeschichte und zu einem an Einzelheiten erfrischten Bild der literarischen Situation jener Zeit.

**Loerke, Oskar: Reisetagebücher.** Eingeleitet und bearbeitet von Heinrich Ringleb. 1960. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 22]. 261 S. Ln. DM 24.–

**Loerke, Oskar: Tagebücher 1903–1939.** Hrsg. und mit einer Einführung versehen von Hermann Kasack. 2. Aufl. 1956. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 5]. 378 S., mit 7 Abb. und 2 Faks. Engl. brosch. DM 42.–

**Loerke, Oskar** *siehe auch:* Alfred Mombert, Briefe; Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II.

**Loewenthal, Erich** *siehe:* Platon, Sämtliche Werke; Shakespeare, Sämtliche Werke; Shakespeares Zeitgenossen; Sturm und Drang.

**Lotos-Sūtra [Sūtra von der Lotosblume des Wunderbaren Gesetzes].** Vollständige Übersetzung ins Deutsche nach der Übersetzung ins Chinesische von Kūmarajīva (406 n. Chr.) von Margareta von Borsig. Mit einem Geleitwort von Heinrich Dumoulin. 1987. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Chinesische Literatur]. Ca. 430 S., mit ca. 15, teils mehrfarbigen Abb. Ln. ca. DM 48.–

“Das Lotos-Sūtra ist eines der meistgelesenen Bücher der Weltliteratur; es ist erstaunlich, daß bisher noch keine Übersetzung in deutscher Sprache vorlag. Das Sūtra zählt zu den wichtigsten Schriften des nördlichen Buddhismus; bekannte Gelehrte halten es für die Krone buddhistischen Schrifttums. Charles Eliot sagt von diesem Sūtra: ‘Es ist eine der wichtigsten und einflußreichsten Schriften Asiens’, und G. Schulemann zitiert Joachim Wach: ‘Es ist und bleibt in jeder Beziehung die Krone des mahāyānistischen Schrifttums.’ In Japan ist dieses Sūtra für mindestens 25 Millionen das wichtigste Buch, so etwas wie eine buddhistische ‘Bibel’. Für deutschsprachige Leser sind die Gleichnisse und Bilder dieser Schrift Möglichkeiten, nicht nur den Buddhismus besser zu verstehen, sondern darüber hinaus, in Auseinandersetzung mit den abendländischen Traditionen, durch die Entdeckung anderer Vorstellungen und Denkweisen zu einem besseren Selbstverständnis zu finden.” (Werner Kohler, Johannes Gutenberg-Universität, Mainz).

**Ludwig, Max:** *Aus dem Tagebuch des Hans O. Dokumente und Berichte über die Deportation und den Untergang der Heidelberger Juden. Mit einem Vorwort von Hermann Maas.* 1965. 87 S., mit 4 Tafeln und 2 Faks. Engl. brosch. DM 16.80

Mit Beiträgen von: *Marie Baum:* Vergessene und Unvergessene aus der Stadt Heidelberg, und: *Hermann Maas:* Der 22. Oktober 1940.

**Lyrik Schwarzaustraliens im 20. Jahrhundert. Englisch-Deutsch.** Hrsg., ausgewählt, eingeleitet und übersetzt von Hans-Joachim Zimmermann. Mit autobiographischen Essays der vorgestellten Dichter und einer Auswahlbibliographie. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Lyrik der englischsprachigen Welt]. iVb.

Mit teilweise bisher unveröffentlichten Texten sowie Originalgraphiken zu einigen der Gedichte werden in diesem Band zum erstenmal in Deutschland mit *Kath Walker, Jack Davis* und *Kevin Gilbert* die drei bedeutendsten *aboriginal poets* Australiens vorgestellt.

*Siehe auch:* Australische Lyrik des 20. Jahrhunderts.

**Magass, Walter:** *Das öffentliche Schweigen. Mit einer Nachbemerkung von Gerhard Storz.* 1967. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 71 S. Engl. brosch. DM 16.80

Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahre 1965: *Gibt es Maßstäbe für die Kunst der öffentlichen Rede in Deutschland?*

**Mahler Müller (Maler Müller)** *siehe:* Müller, Friedrich.

**Maimon, Salomon** *siehe:* Judentum im Zeitalter der Aufklärung.

**Mallarmé, Stéphane:** *Sämtliche Gedichte. Französisch und Deutsch.* Hrsg. und übertragen von Carl Fischer. Mit einem Nachwort von Gerhart Haug. 4. Aufl. 1984. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. 350 S. Ln. DM 28.—

**Mallarmé, Stéphane** *siehe auch:* William H. Rey, Poesie der Antipoesie.

**Mandelkow, Karl Robert:** *Orpheus und Maschine. Acht literaturgeschichtliche Arbeiten.* 1976. [Sammlung “Poesie und Wissenschaft”, Bd. IX]. 171 S. Engl. brosch. DM 28.—

Aus dem Inhalt: Der Briefroman. Zum Problem der Polyperspektive im Epischen. — Der proteische Dichter. Ein Leitmotiv in der Geschichte der Deutung und Wirkung Goethes. — Das Goethebild J. P. Eckermanns. — Heinrich Heine und die deutsche Klassik. — Orpheus und Maschine. — Probleme der Wirkungsgeschichte. — Rezeptionsästhetik und marxistische Literaturtheorie. — DDR-Literatur und ihre bürgerliche Rezeption.

- Manessische Handschrift** *siehe:* Ewald Jammers, Das Königliche Liederbuch des deutschen Minnesangs; Bert Nagel, Staufische Klassik.
- Mann, Golo** *siehe:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1978/I; Ferdinand Lion, Geist und Politik in Europa; Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, Bd. XV.
- Mann, Heinrich** *siehe:* Ekkehard Blattmann, Henri Quatre Salvator. Studien und Quellen zu Heinrich Manns "Henri Quatre"; Deutsche Intellektuelle 1910–1933; Efraim Frisch, Zum Verständnis des Geistigen; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts; Oskar Loerke, Der Bücherkarren.
- Mann, Thomas/Erich von Kahler: Briefwechsel.** Hrsg. von Klaus-Gerhard Pott. ivb.
- Mann, Thomas / Alfred Neumann: Briefwechsel.** Hrsg. von Peter de Mendelssohn. 1977. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 52]. 125 S. Ln. DM 28.—  
Enthält den Briefwechsel 1917–1952, samt Anmerkungen des Herausgebers, sowie die Texte: *Alfred Neumann:* Thomas Mann liest vor (Zum 70. Geburtstag Thomas Manns) und *Thomas Mann:* Für Alfred Neumann (Nachruf 1952).
- Mann, Thomas** *siehe auch:* Julius Bab, Über den Tag hinaus; Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Carl Dahlhaus in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1982/I; Efraim Frisch, Zum Verständnis des Geistigen; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts; Die Künste und die Wissenschaften im Exil 1933–1945; Werner Milch, Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte; Katharina Mommsen, Gesellschaftskritik bei Fontane und Thomas Mann; Hans Eichner in: Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur; Sigrid Bauschinger in: Psychologie in der Literaturwissenschaft; Hinweis auf Martin Raschke.
- Marc'hadour, Germain: Die Welt des Thomas Morus.** Chronologische Dokumentation zu Morus, Erasmus und ihrer Epoche (1477–1536). [Sammlung Weltliteratur. II. Serie: Forschung-Deutung-Darstellung, Bd. 8]. Ca. 600 S. ivb.  
Revidierte deutsche Neuausgabe von "L'Univers de Thomas More" (Paris 1963), unter Berücksichtigung der neuesten Forschungen. "In chronologischem Gang durch die Jahre zwischen Mores Geburt und seiner Hinrichtung stellt der Autor das Zeitgeschehen in der Weltgeschichte den dokumentierten Daten aus dem Leben der beiden Humanistenfreunde gegenüber und schuf damit *ein unentbehrliches Hilfsmittel* für die Morus-[wie die Erasmus]-Forschung." (Hubertus Schulte-Herbrüggen).
- Margolius, Hans: Aphorismen zur Ethik.** 1957. 103 S. *Vergriffen.*
- Marx, Karl** *siehe:* Martin Buber, Pfade in Utopia; Martin Buber, Das Problem des Menschen; Iring Fetscher in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1983/I; Arthur M. Prinz in: Der Friede.
- Mathiopoulos-Tornaritou, Elsie: Geschichte der griechischen Literatur der Neuzeit (1500–1970).** [Sammlung Weltliteratur. II. Serie: Forschung-Deutung-Darstellung, Bd. 9]. Ca. 500 S. ivb.  
Eine moderne, sachgerechte, speziell für deutsche Leser geschriebene neugriechische Literaturgeschichte ist seit Jahrzehnten ein Desiderat. In diesem Handbuch werden (mit zahlreichen graphischen und statistischen Tafeln, Abbildungen, ausführlichem Index) Themen, Phänomene und Texte sowohl der volkstümlichen als der gelehrten nachbyzantinischen Tradition seit der frühen Renaissance bis zum Anfang der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts untersucht und dargestellt.

- Mathiopoulos-Tornaritou, Elsie** *siehe auch:* Nikos Kazantzakis, Die Asketik.
- Mautner, Franz H.:** Nestroy. 1974. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. III]. 418 S., mit 36 Abb. auf Tafeln und 5 Faks. Ln. DM 48.—  
 Aus dem Inhalt: Vorwort als Einleitung. — I. *Das Werk* (zusammenfassende Darstellung). — II. *Die Werke* (chronologisch geordnete Einzeldarstellungen aller über 80 Stücke Nestroys). — III. *Die Wirkung* (Überblick über das Weiterleben des Werks bis in die Gegenwart).
- Mautner, Franz H.** *siehe auch:* Georg Christoph Lichtenberg, Gedankenbücher; Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.
- Mechthild von Hackeborn:** *Liber specialis gratiae / Buch der besonderen Gnade.* Erstmalige vollständige Übersetzung mit Anmerkungen und Nachwort von Johanna Lanczkowski. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. iVb.
- Mehring, Walter:** *Briefe aus der Mitternacht. 1937–1941 [Gedichte].* 1971. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 45]. 43 S., mit 1 Faks. *Vergriffen.*
- Mehring, Walter** *siehe auch:* Julius Bab, *Über den Tag hinaus;* Deutsche Intellektuelle 1910–1933; Oskar Loerke, *Der Bücherkarren.*
- Mein Weg verliert sich fern in weißen Wolken. Chinesische Lyrik aus drei Jahrtausenden.** Eine Anthologie. Übersetzt und erläutert von Günther Debon. 1987. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Chinesische Literatur]. Ca. 300 S. Ln. ca. DM 38.—  
 Die erste Gesamt-Anthologie chinesischer Lyrik in deutscher Sprache seit vielen Jahren. Von den Übersetzungen des Heidelberger Sinologen ist über ein Drittel neu und erscheint hier zum erstenmal. Eine Reihe von Gedichten ist überhaupt erstmalig in eine andere Sprache (einschließlich des Japanischen) übertragen worden. In einem ausführlichen Anmerkungsstück werden die Übersetzungen, die die Formstrenge des Originals möglichst präzise wiederzugeben suchen, erläutert.
- Mell, Max** *siehe:* Hugo von Hofmannsthal / Max Mell, Briefwechsel; Hugo von Hofmannsthal, *Worte des Gedenkens.*
- Meller, Horst** *siehe:* William Blake, *Gedichte;* British and American Classical Poems; Robert Burns, *Liebe und Freiheit.*
- Mendelssohn, Moses** *siehe:* Karl Heinrich Rengstorf in: *Aufklärung / Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht;* Gerhard Alexander in: *Begegnung von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts;* Frieder Lötzs, Gerhard Alexander in: *Judentum im Zeitalter der Aufklärung;* Karl-fried Gründer, Jacob Katz in: *Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung.*
- Mendes-Flohr, Paul** *siehe:* Martin Buber, *Schriften zum Chassidismus;* Martin Buber, *Die Geschichten des Rabbi Nachman;* Martin Buber, *Kleine Schriften zur Theologie, Philosophie, Literatur;* *Ekstatische Konfessionen.*
- [Mercier-Wagner:] *Neuer Versuch über die Schauspielkunst.* Aus dem Französischen. Mit einem Anhang aus Goethes Briefftasche. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1776. Mit einem Nachwort von Peter Pfaff. 1967. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 516, XXXVI S. Pappbd. DM 34.—

**Mereau, Sophie:** *Kalathiskos*. Erstes und zweites Bändchen. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1801–02. Mit einem Nachwort von Peter Schmidt. 1968. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 549 S. Pappbd. DM 34.—

**Meyer, Herman:** *Diese sehr ernsten Scherze*. Eine Studie zu Faust II. 1970. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XIX]. 55 S. Engl. brosch. DM 19.80

**Meyer, Herman:** *Natürlicher Enthusiasmus*. Das Morgenländische in Goethes "Novelle". 1973. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXXI]. 101 S., mit 1 Textabb. Engl. brosch. DM 22.—

**Meyer-Eckhardt, Viktor:** *Wanderfahrten*. Reisebriefe. Mit einem Nachwort von Wilhelm Willige. 1964. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 32]. 266 S. Engl. brosch. DM 32.—; Ln. DM 38.—

Aus dem Inhalt: In Italien 1924. — Ostfriesland/Oberösterreich/Oberengadin 1925. — Aus Paris und der Bretagne 1926. — Fahrten in der Levante 1928. — London 1929. — Mit einer Viktor Meyer-Eckhardt-Bibliographie.

**Michel, Ernst:** *Gläubige Existenz*. 1952. 85 S. *Vergriffen*.

**Michel, Ernst:** *Der Partner Gottes*. Weisungen zum christlichen Selbstverständnis. 1945. 210 S. *Vergriffen*.

**Michel, Ernst:** *Lebensverantwortung aus katholischem Glauben*. 1937. 213 S. *Vergriffen*.

**Michel, Ernst:** *Von der kirchlichen Sendung der Laien*. 1934. 108 S. *Vergriffen*.

**Michel, Ernst** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe; Joseph Wittig, Kraft in der Schwachheit.

**Michel, Wilhelm:** *Gewalten des Geistes*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Otto Heuschele. 1959. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 17]. 170 S., mit 1 Abb. Engl. brosch. DM 28.—

Aus dem Inhalt: Die Entstehung des Kunstwerks (1931). — Kunstwerk und Körper (1928/29). — Erlebnisse mit Gedichten. — Landschaft und Gedicht (1931). — Das literarische Darmstadt der Vergangenheit (1925). — Der Kriegsrat Johann Heinrich Merck (1941). — Lichtenberg der Vorläufer (1932). — Büchner der Jüngling (1922/23). — Datterich und seine Ahnen (1940). — Goethe und die Form. — Mörike, der Sprecher des deutschen Herzens (1935). — Tolstojs Entscheidung. — Gestaltvertauschung und Seelenwirrnis (1934). — Die Don Juan-Gestalt (1930). — Dämonie der Ichbehauptung. — Zu Shakespeares Heinrich IV. (1930/31). — Geist der Komödie (1939/40). — Goya (1937/38). — Caspar David Friedrichs "Harzlandschaft". — Rudolf Koch, ein deutscher Meister (1938). — Gestalt des Bühnenbildes (1940/41). — Gott und die Sprache (1915). — Sprachverwirrung und Sprachreinigung (1921). — Wir und die Mystik (1920). — Tathafte Form (1919). — Das feste Leben. — Im Hause der Großmutter. — Unterwühlung und neue Gestalt (1930). — Zusammenbruch und Errettung. — Rückblick (1937). — Nachwort. — Zeittafel.

**Michel, Wilhelm** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten.

**Michelangelo Buonarroti:** *Sonette*. Italienisch und Deutsch. Übersetzt, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Edwin Redslob. 1964. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie]. 297 S., mit 7 Abb. und 2 Faks. Ln. DM 28.—

Mit einer Bibliographie und einer Zeittafel.

**Milch, Werner:** *Die Junge Bettine. 1785–1811. Ein biographischer Versuch.* Im Manuskript überarbeitet, eingeleitet und hrsg. von Peter Küpper. 1968. 256 S., mit 5 Tafeln, 7 Abb. und 1 Faks. Ln. DM 24.–

**Milch, Werner:** *Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte.* Mit einem Nachwort von Max Rychner hrsg. von Gerhard Burkhardt. 1957. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 10]. 277 S. Pappbd. DM 36.–; Engl. brosch. DM 32.–

Aus dem Inhalt: Literaturkritik und Literaturgeschichte. – Die Anfänge der literarischen Kritik in Deutschland. – Grillparzers literarische Kritik. – Über die Stelle der Medicohistorie im System der Wissenschaften. – Schlesische Sonderart im deutschen Schrifttum. – Zum Formproblem der schlesischen Mystik. – Daniel von Czepko. – Jakob Hermann Obereit. – Christian Garve. – Friedrich Constantin Frhr. vom Stein. – Otilie. – Goethe und die Brentano. – Das zwifache "Ach" der Alkmene. – Friedrich von Sallet. – Anton Edmund Wollheim da Fonseca. – Alexander von Villers. – Gerhart Hauptmanns Lebenswerk. – West-östliche Mystik. Der Fall Otto Wirz. – Rudolf Alexander Schröder. – Der Anspruch der modernen Theologie auf Revision der Geschichte der deutschen Literatur. – Zwei Goethereden. – Thomas Manns "Doktor Faustus". – Über nachfaschistisches Denken.

**Milch, Werner** *siehe auch:* Deutsche Gedichte des 16. und 17. Jahrhunderts.

**Milde, Wolfgang** *siehe:* Gesamtverzeichnis der Lessing-Handschriften.

**Mitscherlich, Alexander und Fred Mielke:** *Das Diktat der Menschenverachtung.* Eine Dokumentation. [Aus der deutschen Ärztekommision beim Amerikanischen Militärgericht I in Nürnberg. Eine Dokumentation vom Prozeß gegen 23 SS-Ärzte und deutsche Wissenschaftler.] 1947. 175 S., mit mehreren Kurven und Abb. *Vergriffen.*

**Mitscherlich, Alexander und Fred Mielke:** *Wissenschaft ohne Menschlichkeit. Medizinische und eugenische Irrwege unter Diktatur, Bürokratie und Krieg.* Mit einem Vorwort der Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern. 1949. VIII, 307 S., mit 8 Abb. *Vergriffen.*

**Mitscherlich, Alexander** *siehe auch:* Alfred Weber / Alexander Mitscherlich: Freier Sozialismus.

**Mölk, Ulrich** *siehe:* Drei merkwürdige Heilige: Alexius - Gregorius - Julianus; Lateinische Dichtungen des X. und XI. Jahrhunderts.

**Mohrhenn, Alfred:** *Lebendige Dichtung. Betrachtungen zur Literatur.* Mit einem Nachwort von Hermann Kasack. 1956. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 9]. 118 S. Engl. brosch. DM 22.–

Inhalt: Der Januskopf der Droste. – Eduard Mörike. – Novalis. – Hamlet und die Verzweiflung. – Zwei Beiträge zur Dichtung der Gegenwart: I. Brief an Hans Carossa, 1942. – II. Hermann Kasacks Welt des Todes, 1948.

**Mombert, Alfred:** *Sfaira der Alte. Mythos.* Erster und zweiter Teil. Mit einem Nachwort von Richard Benz. 1958. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 14]. 316 S., mit 3 Abb. und 2 Faks. Hln. DM 38.–; Engl. brosch. DM 34.–

Mit einer Alfred Mombert-Bibliographie.

**Mombert, Alfred:** *Briefe 1893–1942.* Ausgewählt, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von B. J. Morse. 1961. [Veröffentlichungen der Deutschen Akade-

mie für Sprache und Dichtung, Bd. 26]. 273 S., mit 7 Abb. und Faks. Ln. DM 38.—; Engl. brosch. DM 34.—

Verzeichnis der Briefempfänger: Ida Auerbach-Dehmel, Richard Benz, Alexander v. Bernus, Rudolf G. Binding, Martin Buber, Hans Carossa, Hedwig Carossa, Dr. Hans Curjel, Else Domberger, Max Fischer, Hans Franke, Gertrud Full, Ella Gutman, Klara Gutman-Vogel, Otto Haas, Julius Hart, Adolf v. Hatzfeld, Emil A. Herrmann, Hermann Hesse, Karl und Mathilde Hofer, K. J. A. Hofer, Ludwig Jahn, Kairos Verlag, Anton Kippenberg, Katharina Kippenberg, Friedrich Klose, Armin Knab, Alfred Kubin, Emanuel v. Lešehrad, Detlev v. Liliencron, Oskar Loerke, Emil Ludwig, François [Franz] Mombert, Nellie Mombert, Rudolf Pannwitz, Hans Reinhart, Hermann Scherchen, Salman Schocken, Ernst Schur, Hans Strobl, Fritz Usinger, Herwarth Walden, Gustav Wolf, Alfred Wolkenstein, Dr. v. Wymetal, Leopold Ziegler.

**Mombert, Alfred: Briefe an Friedrich Kurt Benndorf aus den Jahren 1900–1940.** Ausgewählt und kommentiert von Paul Kersten. Mit einer Einleitung *Alfred Mombert* von Hans Wolffheim und einem Nachwort von Elsbeth Wolffheim. 1975. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 49]. 196 S., mit 1 Abb. Ln. DM 32.—

**Mombert, Alfred: Briefe an Vasanta 1922–1937.** Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von B. J. Morse. 1965. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 36]. 191 S., mit 1 Abb., 1 Faks. und 19 S. Notenfaksimiles. Ln. DM 28.—

**Mombert, Alfred** *siehe auch:* Julius Bab, Über den Tag hinaus; Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Franz Büchler, Wasserscheide zweier Zeitalter; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts.

**Mommsen, Katharina: Gesellschaftskritik bei Fontane und Thomas Mann.** 1973. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 10]. 125 S. Engl. brosch. DM 19.80

**Mommsen, Katharina: Kleists Kampf mit Goethe.** 1974. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXVII]. 226 S., mit 10 Textabb. Engl. brosch. DM 36.—

**Mommsen, Katharina** *siehe auch:* Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert.

**Thomas Morus: Lebenszeugnis in Briefen.** Ausgewählt, übersetzt und eingeleitet von Ruth und Walter F. Schirmer. 2., verbesserte Aufl. 1984. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 215 S., mit 2 Abb. Paperback DM 19.80

Mit einer Einleitung *Das Leben des Thomas Morus [Sir Thomas More] 6. Februar 1478 – 6. Juli 1535* und mit einer Auswahlbibliographie *Briefausgaben / Frühe Biographien und Berichte / Neuere Darstellungen und Materialien.*

**Morus, Thomas** *siehe auch:* Germain Marc'hadour, Die Welt des Thomas Morus. Chronologische Dokumentation zu Morus, Erasmus und ihrer Epoche (1477–1536); William Roper, Das Leben des Thomas Morus.

**Moser, Roger: Gotteserfahrung bei Martin Buber.** Eine theologische Untersuchung. 1979. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 5]. 398 S. Ln. DM 48.—

**Mozart, Wolfgang Amadeus** *siehe:* Aloys Greither, Die sieben großen Opern Mozarts; Aloys Greither, Wolfgang Amadé Mozart.

- Mühlher, Robert: E. T. A. Hoffmann.** Bd. I: Der Dichter und sein Werk. Bd. II: Das Bild des Dichters im Spiegel zweier Jahrhunderte. iVb.
- Mühlher, Robert** *siehe auch:* Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.
- Müller, Alfred Dedo: Dämonische Wirklichkeit und Trinität.** Der Atomkrieg als theologisches Problem. Meditation und Strukturanalyse. 1963. 223 S. [Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn. Auslieferung für die Friedrich Wilhelm Foerster-Gesellschaft]. *Vergriffen.*
- [**Müller, Friedrich:**] **Mahler Müllers Werke.** Hrsg. von Anton Georg Batt, J. P. Le Pique und Ludwig Tieck. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1811. Mit einem Nachwort von Gerhard vom Hofe. 1982. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 3 Bde. (392 S., 431 S., 496 S.) Zus. 1319 S. Ln. DM 188.—  
 Inhalt: *Bd. I:* Adams erstes Erwachen. — Der erschlagne Abel. — Der Faun. — Der Satyr Mopsus. Eine Idylle. — Bacchidon und Milon. Eine Idylle. — Ulrich von Coßheim. — Die Schaaf-Schur. Eine pfälzische Idylle. — Das Nußkernen. — Kreuznach. *Bd. II:* Fausts Leben, dramatisiert. — Situation aus Fausts Leben. — Die Pfalzgräfin Genovefa. — Niobe. Ein lyrisches Drama. — Gedichte. *Bd. III:* Golo und Genovefa. Ein Schauspiel. Faksimile der ersten Ausgabe der Werke des Sturm und Drang-Dichters.
- Müller, Friedrich** *siehe auch:* Sturm und Drang. Dramatische Schriften.
- Müller, Hans von: Die erste Liebe des Ernst Theodor Hoffmann.** Mit einigen Nachrichten über die Familien Schlunk und Flottwell, Hatt und Siebrandt nach den Quellen dargestellt. Mit einem Nachwort von Walther Bulst. 1955. 115 S. Ln. DM 19.80
- Müller, Wolfgang** *siehe:* Hans-Martin Gauger u. a., Sprachgefühl?
- Munk, Georg [d. i. Paula Buber]: Muckensturm.** Ein Jahr im Leben einer kleinen Stadt. Roman. 1958. 643 S. *Vergriffen.*
- Munk, Georg** *siehe auch:* Oskar Loerke, Der Bücherkarren.
- Musen-Almanach für das Jahr 1802.** Hrsg. von A. W. Schlegel und L. Tieck. Faksimiledruck der Originalausgabe mit einem Nachwort von Gerhard vom Hofe. 1967. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 303, XLI S. Pappbd. DM 28.—  
 Mit Beiträgen von: August Bernhardt, Sophie Bernhardt (geb. Tieck), Johann Gottlieb Fichte, Friedrich von Hardenberg (Novalis), Karl von Hardenberg, Johann Jacob Mnoich, Bonaventura, August Wilhelm Schlegel, Friedrich Schlegel, Friedr. August Schulze, Wilhelm von Schütz, Johann Wilhelm Süvern, Ludwig Tieck.
- Musil, Robert** *siehe:* Efraim Frisch, Zum Verständnis des Geistigen; Dietmar Goltschnigg, Mystische Tradition im Roman Robert Musils; Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II.
- Musset, Alfred de: Dichtungen. Poésie Nouvelles.** Französisch und Deutsch. Übertragen von Friedrich Schäfer. 1960. 303 S. *Vergriffen.* Neuauflage iVb.
- Mystik** *siehe:* Hildegard von Bingen, Hymnen; Ekstatische Konfessionen; Gertrud die Große (von Helfta), Legatus divinae pietatis; Gertrud die Große, Exercitia spiritualia; Dietmar Goltschnigg, Mystische Tradition im Roman Robert Musils; Mechthild von Hackeborn, Liber specialis gratiae; Wilhelm Michel, Gewalten des Geistes; Werner Milch, Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte; Albert Schweitzer, Philosophische Schriften.

**Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur.** Die Vorträge des Zweiten Kolloquiums in Amherst/Massachusetts. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. 1969. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XIV]. 230 S. Engl. brosch. DM 32.—

Aus dem Inhalt: I. Methodische Erwägungen: *Theodore Ziolkowski*: Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur. — *Reinhold Grimm*: Zur Vorgeschichte des Begriffs 'Neuromantik'. II. Die Romantik und die Moderne: *Christoph Hering*: Hermeneutik und Kombinatorik. Novalis und die lyrische Zeichensprache. — *Horst Denkler*: Philipp Otto Runge: Vorläuferschaft und Nachwirkung. III. Die Moderne und die Romantik: *Jost Hermand*: Der 'neuromantische' Seelenvagabund. — *Wolfram Mauser*: Sensitive Lust und Skepsis. Zur frühen Lyrik Hofmannsthals. — *Lawrence Ryan*: Die Krise des Romantischen bei Rainer Maria Rilke. — *Hans Eichner*: Thomas Mann und die deutsche Romantik. — *Jürgen Born*: "Das Feuer zusammenhängender Stunden". Zu Kafkas Metaphorik des dichterischen Schaffens. — *Heinz Politzer*: Franz Kafkas vollendeter Roman. Zur Typologie seiner Briefe an Felice Bauer. — *Johannes Urzidil*: Epilog zu Kafkas Felice-Briefen.

**Nachtwachen. Von Bonaventura.** Hrsg. und eingeleitet von Peter Küpper. 2. Aufl. (verbesserte Neuausgabe) 1986. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Bibliothek der Romantik, Bd. 2]. Ca. 220 S. Ln. ca. DM 26.—

Mit einem Nachwort "*Bonaventura est Bonaventura*", sowie Anmerkungen und Bibliographie.

**Nadel, Arno: Der weissagende Dionysos.** Gedichtwerk. Mit einem Nachwort von Friedhelm Kemp. 1959. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 16]. 691 S., mit 1 Abb. Ln. DM 42.—

Mit einer Arno Nadel-Bibliographie.

**Nägele, Rainer: Literatur und Utopie.** Versuche zu Hölderlin. 1978. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 11]. 222 S. Engl. brosch. DM 32.—

Aus dem Inhalt: Literatur und Utopie. — Der utopische Vater. — Dialektik der Erinnerung. — Die Krise des utopischen Bewußtseins.

**Nagel, Bert: Staufische Klassik. Deutsche Dichtung um 1200.** 1977. 834 S., mit 10 Abb. und 5 Notenbeispielen. Ln. DM 68.—

Aus dem Inhalt: I. Einführung [Die literarische Situation um 1200. Der Begriff "Staufische Klassik". Ziele der Darstellung.] II. Ästhetik [Das höfisch-ritterliche Bildungserlebnis. Meistersangliche und höfische Formkunst. Ästhetische Kritik und Wertung in mittelhochdeutscher Dichtung.] III. Reinmar und Hartmann [Reinmar der Alte: *Ein liep ich mir vil nâhe trage*. Hartmann von Aue: Der Arme Heinrich. Hartmann "zitiert" Reinmar.] IV. Minne [*Waz mac daz sîn daz diu werlt heizet minne? Tougen minne diu ist guot. Du bist mîn, ich bin dîn*. Der Bigger von Steinach. Stimmen aus Frühzeit und Hochblüte des Minnesangs.] V. Bilder und Sinnbilder [Die Miniaturen der Manessischen Handschrift. Einzelbilder. Gedichtillustrationen.] VI. Singen und Sagen [Die musikalisch bestimmte Lebensform der mittelalterlichen Dichtung. Kontrafakturen. Tonalität. Rhythmisierung. Liedvortrag. Liederzyklen. Kunst der Strophe. Lied und Spruch.] VII. Höfische Heroik: Nibelungenlied [Sonderstellung des heroischen Epos. Vereinigungsleistung des Nibelungenepikers. Dramatische Technik. Epische Konzeption. Tragischer Gesamtaspekt. Probleme der Gattungsbestimmung. Tektonik. Widersprüche. Ergebnis.] VIII. Gipfel und Wende [Walther von der Vogelweide. Wolfram von Eschenbach. Gottfried von Straßburg.] IX. Fortwirken [Vorbild der höfischen Ritterdichtung in der spätmittelalterlichen Literatur. Staufische Klassik in Nach- und Neugestaltung der neueren und neuesten Zeit. Spätblüte der höfischen Lyrik: Frauenlob. Kulmination des hochmittelalterlichen Minnekultes in Goethes *Helena*.] Anhang: Literaturverzeichnis. Werk- und Namenregister. Synoptische Zeittafel 1150–1250.

**Nationalliteratur** *siehe:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/II.

**Naturphilosophie bei Aristoteles und Theophrast.** Verhandlungen des 4. Symposium Aristotelicum, veranstaltet in Göteborg / August 1966. Hrsg. von Ingemar Düring. 1969. 292 S., mit 6 Abb. Ln. DM 38.—

Mit Beiträgen von: Enrico Berti, Jean Bollack, Franz Dirlmeier, Abraham Edel, Kurt v. Fritz, David I. Furley, Konrad Gaiser, Olof Gigon, Suzanne Mansion, Jürgen Mau, Joseph Moreau, Glenn R. Morrow, Klaus Oehler, Joseph Owens C.Ss.R., Gustav Adolf Seeck, Joseph B. Skemp, Peter Steinmetz, Gérard Verbeke, W. J. Verdenius, Hans Wagner.

**Naumann, Walter** *siehe:* Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII.

**Nestroy, Johann** *siehe:* Herbert Küsel, Zeitungs-Artikel; Franz H. Mautner, Nestroy (Monographie).

**Neue Beiträge zur George-Forschung.** Hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Stefan-George Gedenkstätte Bingen. Schriftleitung: *Robert Wolff* (bis Heft 10); *Siegfried Grimm* und *J. Jan Novák-Denker* (ab Heft 11). [In Kommission.] Je Heft kart. DM 16.80

**Heft 2/1977.** 63 S., mit 17 Abb.

**Heft 3/1978.** 69 S., mit 42 Abb.

Inhalt: *Karl Schefold:* Abbild und Inbild. Zu Zschokkes Bildnissen Stefan Georges. — *Alexander Zschokke:* Auslese aus dem bildnerischen Werk. — *Karl Schefold:* Erläuterungen zu den Bildwerken.

**Heft 4/1979.** 72 S., mit 6 Abb.

Leitthema: Stefan George in Sendungen deutschsprachiger Rundfunkanstalten. Eine Dokumentation.

**Heft 5/1980.** 80 S., mit 1 Abb.

Leitthema: Dichter über Stefan George und seinen Kreis.

**Heft 6/1981.** 60 S., mit 15 Abb. und Faks.

Leitthema: Dem lebendigen Geist: Friedrich Gundolf zum Gedenken.

**Heft 7/1982.** 71 S., mit 2 Abb.

Leitthema: Stefan Georges Dialog mit der Antike, dem Mittelalter und dem Orient.

**Heft 8/1983.** 80 S., mit 32 Abb., Faks. und Notenbeispielen.

Leitthema: Jugend über George.

**Heft 9/1984.** 72 S., mit 12 Abb. und 2 Faks.

**Heft 10/1985.** 64 S., mit 13 Abb. und Faks. Beigeheftet: Ergänzung zum Katalog der Ausstellung *Stefan George in Darstellungen der bildenden Kunst*, 8 S., mit 4 Abb. [Siehe dazu S. 38.]

Leitthema: Zur Rezeption der Dichtung Stefan Georges in Polen.

**Heft 11/1986.** 79 S., mit 5 Abb. und Faks.

**Neumann, Alfred** *siehe:* Mann, Thomas/Alfred Neumann: Briefwechsel.

**Neumeister, Sebastian: Poetizität.** 1970. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Reihe: Preisschriften]. 61 S. *Vergriffen.*

Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahre 1970: *Wie kann ein Urteil über heutige Gedichte gefunden werden?*

**Neumeyer, Alfred: Glanz des Schönen.** Gespräche mit Bildern. 1959. 119 S., mit 10 Abb. und 27 Tafeln. Ln. DM 32.—; Engl. brosch. DM 24.—

Über Bilder von: Exekias, Ma Yuan, Giotto, Mantegna, Piero della Francesca, Fran-

cesco del Cossa, Signorelli, Perugino, Grünewald, Hans Holbein, P. Bruegel, Rembrandt, Vermeer van Delft, Watteau, J. S. Copley, Schnorr von Carolsfeld, G. v. Reutern, G. Ph. Schmitt, Corot, John Millais, Manet, H. v. Marées, H. Rousseau, Renoir, Picasso, M. Beckmann, Paul Klee.

**Nibelungenlied** *siehe:* Bert Nagel, Staufische Klassik.

**Niewöhner, Friedrich:** *Veritas sive Varietas? Lessings Toleranzparabel und das Buch von den drei Betrügnern.* (Veröffentlichung der Lessing-Akademie / Wolfenbüttel). 1986. [Bibliothek der Aufklärung, Bd. V]. Ca. 480 S.

Die Frage "Wahrheit oder Verschiedenheit?" wird von Niewöhner als die Frage gestellt, ob die drei Religionen Judentum, Christentum und Islam alle wahr, obwohl voneinander verschieden sind. Dieser systematischen Fragestellung dient ein zweifacher historischer Leitfaden: Einerseits die Frage nach Herkunft und Geschichte der durch Lessing berühmt gewordenen Ringparabel, andererseits die Frage nach Herkunft und Tradierung des Satzes (und späteren Buches) "Von den drei Betrügnern" (Moses, Jesus, Muhammad). Ein Geflecht geistes-, wissenschafts- und überlieferungsgeschichtlicher Zusammenhänge zwischen islamischer, jüdischer und christlicher Philosophie wird in seinen Verbindungen wie seinen Details vorgeführt.

**Niewöhner, Friedrich** *siehe auch:* Judentum im Zeitalter der Aufklärung.

**Novalis: Werke / Briefe / Dokumente.** Hrsg. von Ewald Wasmuth. 4 Bde. 1953–1957. 2264 S. *Vergriffen.* Neuausgabe für die "Bibliothek der Romantik" iVb.

**Novalis** *siehe auch:* William E. Yuill in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI; Das Stefan George-Seminar 1978; Alfred Mohrhenn, *Lebendige Dichtung; Musen-Almanach für das Jahr 1802;* Christoph Hering in: *Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur;* William H. Rey, *Poesie der Antipoesie;* Marianne Thalmann, *Romantiker als Poetologen;* Géza von Molnár in: *Versuche zu Goethe; Wiederfinden.*

**Ohl, Hubert:** *Bild und Wirklichkeit.* Studien zur Romankunst Raabes und Fontanes. 1968. 307 S. *Vergriffen.*

**Ohl, Hubert** *siehe auch:* Revolte und Experiment.

**Oliver, Roy:** *Martin Buber.* Der Wanderer und der Weg. Aus dem Englischen übersetzt von Dorothea Fischer-Barnicol. Mit einem Vorwort von Hans Fischer-Barnicol. 1968. 168 S. Ln. DM 24.–

Englische Originalausgabe: *The Wanderer and the Way. The Hebrew Tradition in the Writings of Martin Buber.* London 1968.

**Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste. Reden und Gedenkworte.**

Die "Friedensklasse" des *Ordens Pour le mérite* "für die Verdienste um die Wissenschaften und um die Künste" wurde 1842 von König Friedrich Wilhelm IV. gestiftet; 1952 kam es auf Initiative des Bundespräsidenten Prof. Theodor Heuss zu einer Neubegründung des Ordens. 1955 ist der I. Band der "*Reden und Gedenkworte*" des Ordens im Verlag Lambert Schneider erschienen, eröffnet mit einem Neudruck des Artikels von *Theodor Heuss: "Ein Areopag des Geistes. Hundert Jahre 'Friedensklasse' des 'Pour le mérite'".*

Eine Einzelaufstellung der Gedenkreden ist, ihrer großen Anzahl wegen, hier nicht möglich. Doch werden im folgenden nach den bibliographischen Angaben zu den Bänden jeweils die Beiträge zu Sachthemen verzeichnet. – Preis pro Bd.: DM 36.– (Pappbd.)

**Band I, 1954/1955.** XV, 103 S., mit 4 Abb.

[*Theodor Heuss: Ein Areopag des Geistes. Hundert Jahre "Friedensklasse" des "Pour*

le mérite" (1942). — *Max Hartmann*: Die geisteswissenschaftlichen Grundlagen der Naturwissenschaften. — *Rudolf Alexander Schröder*: Friedrich von Schiller.]

**Band II, 1956/1957.** 167 S., mit 18 Abb.

[*Theodor Litt*: Die öffentliche Verantwortung der Wissenschaft. — *Karl Ritter von Frisch*: Die Bienen und ihr Himmelskompaß.]

**Band III, 1958/1959.** 127 S., mit 5 Abb.

[*Paul Schmitthenner*: Tradition und Fortschritt in der Baukunst. — *Romano Guardini*: Das Dantebild der Göttlichen Komödie.]

**Band IV, 1960/1961.** 173 S., mit 6 Abb.

[*Gerhard Domagk*: Die Entwicklung einer kausalen Behandlung der bakteriellen Infektionskrankheiten und die Aussichten für eine Chemotherapie des Krebses. — *Werner Heisenberg*: Die Abstraktion in der modernen Naturwissenschaft.]

**Band V, 1962.** 165 S., mit 7 Abb.

[*Carl J. Burckhardt*: Kalter Krieg im siebzehnten Jahrhundert. — *Percy Ernst Schramm*: Karl der Große: Denkart und Grundauffassungen. Die von ihm bewirkte Correctio ("Renaissance").]

**Band VI, 1963/1964.** 165 S., mit 6 Abb.

[*Paul Hindemith*: Sterbende Gewässer. — *Percy Ernst Schramm*: Rückblick auf die Schicksale des Kapitels in den Jahren 1933 bis 1945.]

**Band VII, 1965/1966.** 201 S., mit 11 Abb.

[*Johann G. Kienle*: Mensch und Kosmos. — *Rudolf Hillebrecht*: Die Stadt und ihre Mitte.]

**Band VIII, 1967 (Jahr des 125jährigen Bestehens).** 267 S., mit 30 Abb., darunter 6 mehrfarb., und 3 Faks.

[*Percy Ernst Schramm*: 1842–1967: Rückblick und Rundblick. — Dokumententeil 1842–1963.]

**Band IX, 1968/1969.** 261 S., mit 22 Abb.

[*Marie Luise von Kaschnitz*: Römische Gedichte. — *Kurt Bittel*: Hethitischer Staat — Hethitische Architektur. — *Percy Ernst Schramm*: Der "Thron der Päpste" in St. Peter. — *Percy Ernst Schramm*: Alexander von Humboldt.]

**Band X, 1970/1971.** 1973. 268 S., mit 21 Abb.

[*Carl Zuckmayer*: Die Brüder Grimm. Ein deutscher Beitrag zur Humanität. — *Marie Luise von Kaschnitz*: Kleine Prosastücke. — *Walther Gerlach*: Johannes Kepler 1571–1971.]

**Band XI, 1972/1973.** 1974. 215 S., mit 19 Abb.

[*Konrad Lorenz*: Die Naturwissenschaft vom menschlichen Geiste. — *Carl Zuckmayer*: Der Rattenfänger. — *Theodor Eschenburg*: Die Entscheidung der Weimarer Nationalversammlung über den Versailler Friedensvertrag im Juni 1919.]

**Band XII, 1974/1975.** 1976. 257 S., mit 36 Abb.

[*Theodor Schieder*: Politisches Handeln aus historischem Bewußtsein. — *Wolfgang Gentner*: Kollisionen im Laufe der Geschichte unseres Planetensystems.]

**Band XIII, 1976/1977.** 1978. 237 S., mit 20 Abb.

[*Rudolf Hillebrecht*: Stadtentwicklung unter veränderten Voraussetzungen. — *Walter Rossow*: Landesentwicklung unter sich ändernden Bedingungen. Die natürlichen Grundlagen als ein neuer Faktor.]

**Band XIV, 1978.** 1979. 147 S., mit 13 Abb.

[*George F. Kennan*: Deutschland im 20. Jahrhundert. Eindrücke eines ausländischen Beobachters. — *Heinz Maier-Leibnitz*: Beherrschungssystem der Forschungsförderung und andere unlösbare Probleme.]

**Band XV, 1979.** 1980. 139 S., mit 8 Abb.

[*Raymond Aron*: Über die Zukunft der freien Gesellschaften. — *Golo Mann*: Die Westfälischen Friedensverträge.]

**Band XVI, 1980.** 1981. 191 S., mit 11 Abb.

[*Hans-Georg Gadamer*: Lob der Theorie. — Das Bild der Bundesrepublik Deutschland und deutscher Kultur im Ausland. Ausführungen der Ordensmitglieder *Victor F. Weisskopf*, *Charles Huggins*, *Friedrich August von Hayek*, *Sir Hans Adolf Krebs*, *George F. Kennan*, *Carl Friedrich von Weizsäcker*, *Wolfgang Paul*, *Heinz Maier-Leibnitz*, *Sir Ronald Syme*, *Emil Staiger*, *Franz Wieacker*, *Theodor Schieder*, *Helmut Coing*, *Maria Wimmer*, *Kurt Bittel*, *Hans Wimmer*, *Rolf Gutbrod*.]

**Band XVII, 1981.** 1982. 123 S., mit 7 Abb.

[*Theodor Schieder*: Friedrich der Große und Machiavelli. Das Dilemma von Machtstaat und Aufklärung.]

**Band XVIII, 1982.** 1983. 155 S., mit 14 Abb.

[*Emil Staiger*: Ein Schillerwort in Goethes Fassung.]

**Band XIX, 1983.** 1984. 119 S., mit 13 Abb.

[*Helmut Coing*: Das Recht als Element der europäischen Kultur.]

**Band XX, 1984.** *Im Druck.*

**Oshima, Yoshiko: Zen — anders denken?** Zugleich ein Versuch über Zen und Heidegger. 1985. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 156 S. Paperback DM 19.80

Aus dem Inhalt: Ein Lebenslauf als vorbereitende Einleitung. — Vor-Wort. — I. Die Exposition eines Fragens nach dem Sinn von Zen. — II. Die Frage nach dem Nichts, die die untere Grenze der Transzendenz erschließt. — III. Die Frage nach der Sprache, die die obere Grenze der Transzendenz erschließt. — IV. "Ein Wahrer Mensch ohne jeglichen Rang". — Nach-Wort.

**Ott, Karl August** *siehe*: Pascal-Werkausgabe.

**Ovid: Die Liebeskunst. Ars Amatoria. Lateinisch und Deutsch.** Hrsg. und übertragen von Michael von Albrecht. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Römische Literatur]. Ca. 290 S. iVb.

**Ovid: Metamorphosen.** Hrsg. und übertragen von Michael von Albrecht. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Römische Literatur]. iVb.

**Ovid** *siehe auch*: M. v. Albrecht, Römische Poesie; M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Walther Kraus, Aus Allem Eines.

**Pannwitz, Rudolf: Albert Verwey und Stefan George.** Zu Verwey's hundertstem Geburtstag. 1965. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 35]. 89 S. Ln. DM 24.—

**Pannwitz, Rudolf** *siehe auch*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Alfred Mombert, Briefe; Wolfskehl und Verwey. Die Dokumente ihrer Freundschaft.

**Paquet, Alfons: Gedichte.** Mit einem Nachwort hrsg. von Alexander von Bernus. 1956. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 8]. 90 S. Engl. brosch. DM 22.—

**Pascal, Blaise: Die Kunst zu überzeugen und die anderen kleineren philosophischen und religiösen Schriften.** Übertragen und mit Erläuterungen versehen von Ewald Wasmuth. 3., veränderte und neu durchgesehene Aufl. 1963. 216 S. *Vergriffen.* Neudruck der in diesem Band enthaltenen Schriften, *siehe: Pascal-Werkausgabe.*

Aus dem Inhalt: Fragment einer Einleitung zu einer Abhandlung über die Leere. — Brief Pascals an Pater Noël, Über die Lehre vom Horror vacui und die Grundlagen der physikalischen Forschung. — Vom geometrischen Geist und von der Kunst zu überzeugen. — Gespräch Pascals mit Herrn de Sacy über Epiktet und Montaigne. — Drei Vorträge vor dem Prinzen von Luynes, Über den Stand der großen Herrn. — Über die Bekehrung des Sünders. — Gebet, um von Gott den rechten Nutzen der Krankheit zu erleben. — Vergleich zwischen den Christen von einst und denen von heute. — Abriss des Lebens Jesu Christi.

**Pascal, Blaise: Lettres Provinciales. Briefe an einen Freund in der Provinz.** Übersetzt und eingeleitet von Auguste Schorn. 1968. 400 S. [Übernommen aus dem Verlag Jakob Hegner, Köln]. *Vergriffen.* Neuausgabe in neuer Übersetzung von Karl August Ott, *siehe: Pascal-Werkausgabe.*

**Pascal, Blaise: Über die Religion und über einige andere Gegenstände.(Pensées).** Übertragen, hrsg. und mit einem Nachwort *Leben und Lehre Pascals* (47 S.) versehen von Ewald Wasmuth. 8. Aufl. 1978. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. 589 S. Ln. DM 32.—

Mit *Anmerkungen zu den 'Pensées'* (59 S.) und einem 31seitigen *Verzeichnis der Merksätze und Begriffe.*

[Pascal, Blaise:] **Pascal-Werkausgabe in 4 Bänden.** Hrsg. von Karl August Ott. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]:

**Bd. I: Einführung (Leben und Werk Pascals). — Mémoial. — Briefe. — Lebenszeugnisse. — Bilddokumentation zu Leben und Werk.** iVb.

**Bd. II: Opuscula. Die kleineren philosophischen und religiösen Schriften.** (In diesen Band geht die Sammelpublikation "Die Kunst zu überzeugen" [s. o.] auf; der damit gegebene Grundstock wird vermehrt um die von Ewald Wasmuth nicht berücksichtigten kleineren Schriften.) iVb.

**Bd. III: Les Provinciales.** Neu übersetzt, eingeleitet und kommentiert von Karl August Ott. 1987. Ca. 500 S. (Dieser Band ersetzt die vergriffene Einzelausgabe [s. o.] in der Übersetzung von Auguste Schorn.)

**Bd. IV: Gedanken über die Religion und einige andere Gegenstände (Pensées).** Neugestaltete Ausgabe (9. Aufl.) 1987. Ca. 600 S.

Aus dem Inhalt: K. A. Ott: Einführung (Abriss der Editions-geschichte / Stand der Forschung). — Préface de l'Édition de Port-Royal (1670) von Étienne Périer. — Discours von Filleau de la Chaise. — Text der *Pensées*, übersetzt von Ewald Wasmuth. — Anmerkungen. — Register.

**Pascal, Blaise** *siehe auch:* Hans Ehrenberg, In der Schule Pascals; Ewald Wasmuth, Die Philosophie Pascals.

**Pelters, Wilm: Lessings Standort.** Sinndeutung der Geschichte als Kern seines Denkens. Mit dem vollständigen Text von Gotthold Ephraim Lessings Schrift "Die

Erziehung des Menschengeschlechts', Berlin 1780. 1972. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 4]. 167 S., mit einer graphischen Darstellung. Ln. DM 24.—

**Perk, Jacques** *siehe:* Freundschaftsdichtung der holländischen Achtziger.

**Pfeiff, Karl Arno** *siehe:* Aischylos, Prometheus; Homerische Hymnen.

**Platen, August Graf von:** Gedichte. Mit einem Nachwort von Herbert Cysarz, ausgewählt und hrsg. von Carl Fischer. 1958. 379 S. *Vergriffen.*

**Platen, August Graf von** *siehe auch:* Jonas Fränkel, Dichtung und Wissenschaft; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu.

**Platon: Sämtliche Werke in 3 Bänden.** Hrsg. von Erich Loewenthal. Übersetzt von Friedrich Schleiermacher, Franz Susemihl, Ludwig Georgii, Hieronymus Müller u. a. Mit einem bio-bibliographischen Bericht von Bernd Henninger und einem editorischen Nachwort von Michael Assmann. 8., durchgesehene und neugestaltete Aufl. der Berliner Ausgabe 1982. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Griechische Literatur]. (Bd. I: 910 S., Bd. II: 872 S., Bd. III: 916 S.) Zus. 2698 S. Ln. 3 Bde. in Schmuckkassette DM 168.—

Als einzige deutschsprachige Edition bietet diese Ausgabe den Textbestand des gesamten *corpus platonium*: neben allen anerkannt echten Dialogen und Schriften Platons enthält sie auch die ihm in der Vergangenheit zugeschriebenen, deren Echtheit umstritten ist. Ergänzt wird die Ausgabe durch einen Anhang mit den Bio-Bibliographien der Übersetzer, durch ein Nachwort, das über Geschichte und Prinzipien der Edition Auskunft gibt, eine Übersicht zur Chronologie und zur Echtheit der platonischen Schriften sowie eine Platon-Auswahlbibliographie.

“... der zweifellos interessanteste deutsche Platon” (Dieter Roth in RNZ, Heidelberg).

**Platon** *siehe auch:* Walther Kraus, Aus Allem Eines; Ernst Simon, Brücken.

**Pörksen, Uwe / Heinz Weber:** Spricht die Jugend eine andere Sprache? Mit einer Nachbemerkung von Adolf Muschg. 1984. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 143 S. Engl. brosch. DM 22.—

Antworten auf die 12. Preisfrage der Akademie vom Jahr 1982. — Inhalt: *Uwe Pörksen:* ‘Abi Nadek’ oder Wer erfindet die Jugend? — *Heinz Weber:* Du hast keine Chance, aber nutze sie! Sprachfindung als Identitätsproblem. — *Adolf Muschg:* Nachbemerkung.

**Pour le mérite** *siehe unter:* Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste.

**Prometheus** *siehe:* Aischylos, Prometheus.

**Psychologie in der Literaturwissenschaft.** Viertes Amherster Kolloquium zur modernen deutschen Literatur 1970. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. 1971. [Sammlung “Poesie und Wissenschaft”, Bd. XXXII]. 241 S. Engl. brosch. DM 34.—

Inhalt: **I. Zum Grundsätzlichen:** *Frederick Wyatt:* Das Psychologische in der Literatur. — *Albert M. Reh:* Psychologische und psychoanalytische Interpretationsmethoden in der Literaturwissenschaft. — *Hans Eichner:* Dichterische Absicht und literarische Deutung. — *Max L. Baeumer:* Zur Psychologie des Dionysischen in der Literaturwissenschaft. **II. Einzeldarstellungen:** *Heinz Politzer:* Hatte Ödipus einen Ödipuskomplex? — *Victor Lange:* Goethe in psychologischer und ästhetischer Sicht. — *Lawrence Ryan:* “Zum letzten Mal Psychologie!” Zur psychologischen Deutbarkeit der Werke Franz Kafkas. — *Ingo Seidler:* Das Urteil: “Freud natürlich”? Zum Problem der Multivalenz bei Kafka. — *Sigrid Bawschinger:* “Völlig exceptionelle Kinder”. Vom Bürgerlich-Individuellen zum Mythisch-

Typischen bei Thomas Mann. — *Eva Schiffer*: Diskussionsbericht. — Nachträge zum Diskussionsbericht.

**Puškin, Aleksandr S.** *siehe*: M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas.

**Raabe, Wilhelm** *siehe*: Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts; Hubert Ohl, Bild und Wirklichkeit.

**Ragaz, Leonhard** *siehe*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Martin Buber, Nachlese; Martin Buber, Pfade in Utopia.

**Rang, Florens Christian: Shakespeare der Christ.** Eine Deutung der Sonette. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Bernhard Rang. 1954. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 2]. 205 S. Engl. brosch. DM 32.—

**Rang, Florens Christian: Schriften und Briefe in 4 Bänden.** Hrsg. von Lorenz Jäger. **In Vorbereitung.** Erscheint in den "Iambert schneider taschenbüchern", Serie: Werkausgaben.

Florens Christian Rang (1864–1924), evangelischer Pfarrer und preußischer Geheimrat, schließlich "Freiherr mit der Armut im Wappen": ein schon zu Lebzeiten kaum bekannter, hintergründig aber um so intensiver wirkender Politiker und Sprachdenker, in dem Benjamin, Buber und Hofmannsthal einen Freund und Geistesverwandten fanden.

Die Ausgabe seiner ausgewählten Schriften und Briefe soll den Zugang zur Gedankenwelt dieses Mannes öffnen, in der christliche und häretische, konservative und anarchische Elemente zu "literarischer Lava" (Gershom Scholem) verschmelzen. "Es geht nicht an, daß ein Mensch wie der nur auf die Hundert gewirkt hat, mit denen ihn sein Leben zusammengeführt hat. Er muß an die Tausend." (Franz Rosenzweig an Martin Buber, 8.12.1924).

Plan der Ausgabe:

#### **Bd. I: Shakespeare und unsere Religion.**

Das große Werk aus Rangs späten Jahren. Eine Deutung der Shakespeareschen Sonette, vorstoßend zu Sprachethik und Sprachphilosophie. Ca. 300 S.

#### **Bd. II: Deutsche Bauhütte.**

Rangs 1924 erschienenes Manifest einer "deutschen Revolution" mit Zuschriften von Buber und Benjamin. "Eine der größten politisch-philosophischen Schriften dieser Zeit und ein hinreißendes Kunstwerk." (Hans Kohn). Mit einer Dokumentation zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte.

#### **Bd. III: Kleine Schriften.**

Aufsätze und Entwürfe zur Literaturkritik (Don Quijote, Politik und Seele; Goethe's Wahlverwandschaften u. a.), zur Religionsgeschichte (Historische Psychologie des Karnevals u. a.), zur Philosophie (Ideenlehre u. a.) und zur Theologie (Judenchristentum — Christentum u. a.). Ca. 250 S.

#### **Bd. IV: Autobiographische Aufzeichnungen, Tagebücher, Briefe.**

Aus der umfangreichen Autobiographie "Mein Christentum", entstanden nach der Niederlegung des Pfarramts, die zugleich ein scharf gezeichnetes Gesellschaftsbild des protestantischen Deutschland im ausgehenden 19. Jahrhundert gibt, werden wesentliche Partien vorgestellt, ebenso aus den späteren Tagebuchaufzeichnungen. — Der zweite Teil enthält Briefe an Walter Benjamin, Hans Blüher, Alfred Brust, Martin Buber, Theodor Däubler, Richard Dehmel, Frederik van Eeden, Hugo von Hofmannsthal, Ernst Michel, Walther Rathenau, Nathan Söderblom, Albert Verwey u. a., fast alle unveröffentlicht. Ca. 300 S.

**Rang, Florens Christian** *siehe auch*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Lorenz Jäger, Messianische Kritik. Studien zu Leben und Werk von Florens Christian Rang.

[Raschke, Martin:] **Hinweis auf Martin Raschke. Eine Auswahl der Schriften.** Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Dieter Hoffmann. 1963. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 30]. 183 S. Ln. DM 29.–

Aus dem Inhalt: I. Aus der Zeitschrift "Die Kolonne" (u. a.: Notiz über das eigene Schaffen. – Über die Sprache. – Eine kleine Chronik, einige Zitate und eine Antwort an Thomas Mann. – Die verratene Dichtung. – Gottfried Benn. – Ernest Hemingway, in unserer Zeit.). – II. Im Schatten der Front. Aufzeichnungen 1941. – III. Dresden. Bild einer Stadt. – IV. Aus dem Tagebuch der Gedanken. – Bibliographie Martin Raschke.

**Rathenau, Walther: Gesamtausgabe in sechs Bänden** [Im Gemeinschaftsverlag mit dem Gotthold Müller Verlag, München]:

**Band II: Hauptwerke und Gespräche.** Hrsg. von Ernst Schulin. 1977. 980 S. mit 1 Tafel. Ln. in Schuber. DM 138.– (bei Abnahme der gesamten Ausgabe); Preis bei Apartbezug DM 170.–

Aus dem Inhalt: Zur Kritik der Zeit (1912). – Zur Mechanik des Geistes (1913). – Von kommenden Dingen (1917). – Ernst Schulin: Zu Rathenaus Hauptwerken (mit Materialien). – Gespräche mit Rathenau (170 Gesprächsaufzeichnungen u. a. von Max Dessoir, Edith Rathenau, Kaiser Wilhelm I., Alfred Kerr, Harry Graf Kessler, Lili Deutsch, Robert Walser, Gerhart Hauptmann, Fritz von Unruh, Hermann Burte, Franz Blei, Otto Flake, Robert Musil, Oskar Loerke, Moritz Heimann, Max Scheler, Wilhelm Herzog, Edith Landmann, Gustav Hillard, Wilhelm Schäfer, Annette Kolb, Hans Fürstenberg, Jakob Wassermann, Friedrich Meinecke, Hermann Bahr, Eduard Heimann, Emil Ludwig, Ernst Troeltsch, Ernst Niekisch, Lotte Brunner, Karl Radek, Maximilian Harden, André Gide, Ernst von Salomon, Joseph Wirth, Bernhard Fürst von Bülow, Benito Mussolini, Chaim Weizmann, Kurt Blumenfeld, Stefan Zweig, Hugo Stinnes.)

**Bd. VI: Walther Rathenau / Maximilian Harden: Briefwechsel 1897–1920.** Hrsg. von Hans Dieter Hellige. Mit einer einleitenden Studie: **Rathenau und Harden in der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs.** Eine sozialgeschichtlich-biographische Studie zur Entstehung neo-konservativer Positionen bei Unternehmern und Intellektuellen. 1983. 1078 S., mit 80 Abb. im Text und auf Tafeln und zwei Farbtafeln. Ln. in Schuber. DM 170.– (bei Abnahme der ganzen Ausgabe); Preis bei Apartbezug DM 198.–

Der Herausgeber der "Zukunft", Maximilian Harden, einer der berühmtesten, zugleich umstrittensten Publizisten des Kaiserreichs, war nicht nur der Entdecker und Förderer des Schriftstellers Rathenau, sondern lange Zeit auch sein nächster Freund und eine wichtige geistige Bezugsperson. Der Briefwechsel dokumentiert die Beziehung dieser beiden führenden Repräsentanten der Wilhelminischen Gesellschaft, die als Juden doch auch Bürger zweiter Klasse und kritische Außenseiter blieben.

"Schnell stellt sich heraus, daß dem Leser in einem Einband zwei, wenn nicht drei Bücher geboten werden: eine sozialgeschichtlich-biographische Studie [...], dann 458 Briefe, zum größten Teil bisher unveröffentlicht [...], und schließlich in den Briefwechsel verwoben, eine Serie von Mini-Monographien über die verschiedensten darin angeschlagenen Themen, glänzend recherchiert, zum Teil Neuland erschließend, immer informativ. [...] Ob es um eine Darstellung des Konzentrationsprozesses in der Elektroindustrie, der Nietzsche-Rezeption, der Eulenburg-Affäre, der Problematik des Assimilationsjudentums oder der Kontroversen um die Berliner Sezession geht, das eigentliche Sujet ist die Epoche, die sich in zwei Lebensgeschichten reflektiert." (*Nicolaus Sombart, Süddeutsche Zeitung*)

In Vorbereitung:

**Bd. I: Schriften der Wilhelminischen Zeit (1887–1914)**

Der Band wird Rathenaus elektrotechnische Arbeiten enthalten, seine größtenteils in Maximilian Hardens "Zukunft" erschienenen literarischen, ästhetischen, kultur- bzw. zeitkritischen Frühschriften, Fragmente einer größeren ökonomischen Schrift, die seinerzeit vielbeachteten Artikel zur Außen-, Innen- und Wirtschaftspolitik des Deutschen Kaiserreichs,

die Denkschriften zur Kolonialpolitik sowie – als Ergebnis ausgiebiger Literatur- und Archivrecherchen – eine Reihe nicht bzw. kaum bekannter Texte und Denkschriften zur Reorganisation der deutschen Elektroindustrie und Elektrizitätswirtschaft. Schließlich werden auch Rathenaus Tagebücher und Notizen wiedergegeben, der größte Teil der Aphorismen und Auszüge aus den erhaltenen Skizzenbüchern. Eine ausführliche Einleitung wird Rathenaus unternehmerische Tätigkeit behandeln, seine Kultur- und Sozialphilosophie rezeptionsgeschichtlich analysieren und sie anderen zeitgenössischen Ideologien von Intellektuellen und Unternehmern gegenüberstellen.

### **Bd. III: Schriften aus der Kriegs- und Revolutionszeit (1914–1919)**

Dieser Band umfaßt die Schriften, Artikel, Aufzeichnungen und Reden aus der Zeit der Kriegsrohstoffversorgung und der parteipolitischen Tätigkeit nach dem 9. November 1918, die Programmschriften "Die Neue Wirtschaft" und "Der Neue Staat" sowie die vielgelesene Abrechnung mit dem Wilhelmischen Deutschland: "Der Kaiser". Darüber hinaus gelangen auch weniger bekannte Aufsätze und Tagebuchaufzeichnungen sowie bisher unveröffentlichte Denkschriften und Tätigkeitsberichte zum Abdruck. Die wesentlich verbreiterte Quellengrundlage, ein Kommentar, der viele zusätzliche Äußerungen und Zeugnisse von Zeitgenossen hinzuzieht sowie die ausführliche Einleitung ermöglichen es, Rathenaus praktische Tätigkeit im AEG-Konzern und beim Aufbau der Kriegsrohstoffversorgung, seine z. T. widersprüchlichen Lagebeurteilungen sowie den Wandel seiner politischen Einstellung während des Weltkriegs umfassend zu dokumentieren. Neue Aspekte ergeben sich dabei zu seinem Verhalten bei Kriegsausbruch, seiner Einstellung in der Frage der deutschen Kriegsziele, seinen Kontakten zu führenden Militärs und zu seiner heftig umstrittenen Haltung in der letzten Kriegsphase.

### **Bd. IV: Schriften aus der Zeit der Weimarer Republik (1919–1922)**

Der Band wird Rathenaus politische, industrielle und wirtschaftspolitische Aktivitäten seit Beginn der Weimarer Republik vorstellen. Er enthält die in jener Zeit heftig diskutierten programmatischen Schriften über eine Demokratisierung der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft sowie seine zahlreichen Reden, Artikel und Aufsätze. Rathenaus amtliche und halbamtliche Tätigkeit, vor allem in der 2. Sozialisierungskommission, im Wiederaufbaumministerium und im Auswärtigen Amt, wird hier erstmals umfassend dokumentiert und als Ergebnis umfangreicher archivalischer Nachforschungen eine Fülle bisher ungedruckten Materials zugänglich gemacht.

### **Bd. V: Briefe (1872–1922)**

Die 1926–30 veröffentlichte Brief-Auswahl wurde von Rathenaus Mutter und Schwester mit dem Ziel herausgegeben, seine Persönlichkeit und seinen Charakter "im richtigen Lichte zu zeigen", so daß manches, was zu "nachträglicher Polemik über Politik und Wirtschaft" hätte führen können, gekürzt, chiffriert oder weggelassen wurde. Aufgabe einer Edition der Briefe im Rahmen dieser Gesamtausgabe wird es demgegenüber sein, nach wissenschaftlichen Kriterien vorzugehen und den überlieferten, weitgehend noch in Archiven, Bibliotheken, Privatnachsätzen und schwer zugänglichen Einzelpublikationen verstreuten Briefwechsel so vollständig wie möglich wiederzugeben. Vor allem die geschäftliche Korrespondenz des Elektroindustriellen, Bankiers und Wirtschaftsfachmanns sowie die amtlichen Schriftwechsel aus der Ministerzeit werden dabei erstmalig erschlossen und, soweit sinnvoll, zugänglich gemacht. Darüber hinaus werden auch bisher ungedruckte Briefe an Rathenaus berücksichtigt und je nach ihrer Bedeutung in vollem Wortlaut oder als Auszug aufgenommen. Wegen Rathenaus herausragender sozialer Stellung und der ungewöhnlichen Spannweite seiner geistigen und gesellschaftlichen Beziehungen gibt sein Briefwechsel wertvolle Einblicke in das Denken und Handeln der politischen und wirtschaftlichen Führungsschicht wie auch der literarischen und künstlerischen Intelligenz der Kaiserzeit und frühen Weimarer Republik.

**Rathenau, Walther** *siehe auch:* Florens Christian Rang, Schriften und Briefe.

**Reichmann, Eva G.:** *Größe und Verhängnis deutsch-jüdischer Existenz.* Zeugnisse einer tragischen Begegnung. Mit einem Geleitwort von Helmut Gollwitzer. 1974. [bibliotheca judaica, Bd. 2]. 295 S. Ln. DM 28.—

Aus dem Inhalt: *I. Wege jüdischer Selbstbehauptung*: Die Selbstwehr der deutschen Juden (1930). – Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (1930). – Leben oder Untergang? Eine Antwort an Constantin Brunner (1931). – “Der Untergang des Judentums” (1932). – Diaspora als Aufgabe (1934). – Vom Sinn deutsch-jüdischen Seins (1934). – Die Zionistische Bewegung (1936). – Jüdisches Lehrhaus – 1936 (1936). *II. Beiträge zur Geschichte und Soziologie des deutschen Judentums*: Flucht vor der Vernunft. Zu neuer Literatur über den Nationalsozialismus (1932). – Zeitgeschichte als politische und moralische Aufgabe (1964). – Der “bürgerliche” Antisemitismus (1962). – Diskussionen über die Judenfrage 1930–1932 (1965). – Verfemt, verfolgt, geduldet? Soziologische Aspekte des Problems der Minderheiten (1970). *III. Juden und Christen / Juden und Deutsche: Neu-Begegnung nach der Katastrophe*: “Flucht in den Haß. Die Ursachen der deutschen Judenkatastrophe” (1956). – Drei Stufen. Zur Aufführung des “Tagebuchs der Anne Frank” (1958). – Die Lage der Juden in der Weimarer Republik (1959). – Eine Jüdin erlebt den Evangelischen Kirchentag (1962). – Juden und Deutsche: Ihr Weg zum Frieden (1961). – Deutschland – aus der Emigration gesehen (1970). – Jesus von Nazareth – aus jüdischer Sicht (1971). – Deutschland ohne Juden? (1971). *IV. Leo Baeck*: Rabbiner Dr. Leo Baeck: Einheit von Lehre und Leben (1963). – Symbol des deutschen Judentums (1959).

**Reichmann, Eva G.** *siehe auch*: Worte des Gedenkens für Leo Baeck.

**Reinhold, Karl Leonhard** *siehe*: Alexander von Schönborn, Karl Leonhard Reinhold. Eine annotierte Bibliographie.

**Reisiger, Hans**: *Literarische Porträts*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Ulrich K. Dreikandt. 1969. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 42]. 203 S., mit 1 Abb. Ln. DM 32.–  
Mit Beiträgen über Samuel Fischer, Gustave Flaubert, Rudyard Kipling, George Meredith, Lytton Strachey, Walt Whitman und einer Hans Reisiger-Bibliographie.

**Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung**. Hrsg. von Karlfried Gründer und Karl Heinrich Rengstorf. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. 11]. Ca. 180 S. ivb.

Aus dem Inhalt: *Gerhard Alexander / Johannes Fritsche*: “Religion” und “Religiosität” im 18. Jahrhundert. Eine Skizze zur Wortgeschichte. – *Volker Kapp*: Der Einfluß der französischen Spiritualität auf das deutsche Geistesleben des 18. Jahrhunderts. – *Günter Gawlick*: Reimarus und der englische Deismus. – *Jörg-Ulrich Fechner*: “Vergesellschaftete Begebenheiten” für “rechtschaffene Müßiggänger”. Funktionen der Religiosität im Roman des 18. Jahrhunderts, an Hand einiger Zeugnisse und Beispiele. – *Hans-Georg Kemper*: Norddeutsche Frühaufklärung. Poesie als Medium einer natürlichen Religion. – *Karl Heinrich Rengstorf*: Lessings Ansatz in seiner theologischen Arbeit. – *Karlfried Gründer*: Johann Georg Hamann und Moses Mendelssohn. – *Hans Erich Bödeker*: Die Religiosität des Menschlichen. Grundzüge der Religionskritik um 1800. – *Jacob Katz*: Mendelssohn und die Mendelssohnschüler im Bannkreis der Religionskritik.

**Revolte und Experiment. Die Literatur der sechziger Jahre in Ost und West**. Fünftes Amherster Kolloquium zur modernen deutschen Literatur 1971. Hrsg. von Wolfgang Paulsen. 1972. [Sammlung “Poesie und Wissenschaft”, Bd. XXXV]. 234 S. Engl. brosch. DM 28.–

Aus dem Inhalt: *Otto F. Best*: Rückzug auf die Sprache oder: Der Verlust des Fiktionalen. – *Peter U. Hohendahl*: Das Ende einer Institution? Der Streit über die Funktion der Literaturkritik. – *Marjorie L. Hoover*: Revolution und Ritual. Das deutsche Drama der sechziger Jahre. – *Walter Hinderer*: Sprache und Methode: Bemerkungen zur politischen Lyrik der sechziger Jahre. Enzensberger, Grass, Fried. – *Horst Denkler*: Die Reise des Künstlers ins Innere. Randbemerkungen über Arno Schmidt und einige seiner Bücher anläßlich der Lektüre von “Zettels Traum”. – *Guy Stern*: Über das Fortleben des Exilromans in den sechziger Jahren. – *Hubert Ohl*: Johannes Bobrowskis Roman “Litauische Claviere”. Struktur und Thematik.

**Rey, William H.: Poesie der Antipoesie. Moderne deutsche Lyrik. Genesis - Theorie - Struktur.** 1978. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXI]. 399 S. Engl. brosch. DM 38.—

Inhalt: I. *Voraussetzungen und Intentionen.* II. *Historische Analogien:* Physik (Newton-Heisenberg). — Psychologie (Freud-Jung). — Philosophie (Nietzsche-Jaspers). III. *Aspekte der Poetologie seit dem Barock:* Der Manierismus des 17. Jahrhunderts. — Schiller. — *Der Weg zur Autonomie der Sprache:* Friedrich Schlegel. — Novalis. — Edgar Allan Poe. — Baudelaire. — Mallarmé. — Rimbaud. — *Die Avantgarde: Dialektik der Freiheit:* Die Selbstaufhebung des Dadaismus. — Im Bannkreis der Autorität. — Futurismus. — Expressionismus. — Aktivismus. — Surrealismus. IV. *Dichten — heute:* Nietzsche-Benn: Das Artistenevangelium und seine Überwindung. — Brecht-Enzensberger: Gebrauchswert des Gedichts? — Lehmann-Eich: Vertreibung aus dem Paradies. — Nelly Sachs: Mysterium der Verwandlung. — Paul Celan: Das absurde Gedicht. — Helmut Heißenbüttel: Rede vor dem letzten Atemzug. V. *Interpretationen:* Stimmen des Schweigens: Goethe-Gomringer. (Goethe/Brentano/Hölderlin/Mallarmé/Morgenstern/Gomringer). — Georg Heym: Die Tote im Wasser. — Georg Trakl: Die Nacht. — Gottfried Benn: Kann keine Trauer sein. — Bertolt Brecht: Die Liebenden. — Wilhelm Lehmann: Gerodete Dornenhecke. — Günter Eich: Himbeerranken. — Nelly Sachs: In der Flucht. — Paul Celan: Psalm. — Hans Magnus Enzensberger: lachesis lapponica. — Helmut Heißenbüttel: Topographien. IV. *Ausblick.* Anhang: Bio-bibliographische Daten zu den besprochenen Autoren (24 S.). — Neuere Veröffentlichungen zur modernen deutschen Lyrik. Bibliographische Hilfsmittel. Ein "Meilenstein in der neuen deutschen Literaturwissenschaft" (Germanistik 1978/4).

**Ries, Wiebrecht: Transzendenz als Terror. Eine religionsphilosophische Studie über Franz Kafka.** 1977. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 4]. 155 S. Engl. brosch. DM 32.—

**Rilke, Rainer Maria** *siehe:* Julius Bab, Über den Tag hinaus; Bernhard Blume, Die Gewähr der Worte. Rilke-Studien; Steffen Steffensen in: Das Stefan George-Seminar 1978; Victor A. Schmitz in: Das Stefan George-Seminar 1978; Victor A. Schmitz in: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI; Heinrich Imhof, Rilkes "Gott"; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts; Lawrence Ryan in: Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur; Joachim Wolff, Rilkes Grabschrift; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; Joachim W. Storck, Stifter und Rilke.

**Rimbaud, Arthur: Briefe und Dokumente.** Hrsg., übersetzt und erläutert von Curt Schwadt. 1961. 395 S., mit 1 Tafel und 1 Faks. Ln. DM 22.—

**Rimbaud, Arthur: Sämtliche Dichtungen. Französisch und Deutsch.** Hrsg., übertragen und mit einem Nachwort versehen von Walther Kühler. 6., durchgesehene Aufl. 1982. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. 359 S. Ln. DM 28.—; Leder [4. Aufl. 1965] DM 48.—

**Rimbaud, Arthur** *siehe auch:* Walther Kühler, Arthur Rimbaud. Bildnis eines Dichters; William H. Rey, Poesie der Antipoesie; Dieter Wyss, Der Surrealismus.

**Ritter, Frederick: Hugo von Hofmannsthal und Österreich.** 1967. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. V]. 95 S. Engl. brosch. DM 22.—

Aus dem Inhalt: I. Die Entscheidung für Österreich. — II. Der Barock als historischer Kristallisationspunkt von Hofmannsthals Kulturbegriff. — III. Die Berührung der Sphären.

**Ritter, Johann Wilhelm: Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers.** Ein Taschenbuch für Freunde der Natur. Erstes und Zweytes Bändchen. Mit einem Nachwort von Heinrich Schipperges. Faksimiledruck nach der Ausgabe

von 1810. 1969. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 684 S. Pappbd. DM 38.—

**Romantik** *siehe:* Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte; Das Nachleben der Romantik in der modernen deutschen Literatur; Marianne Thalmann, Romantik in kritischer Perspektive; Marianne Thalmann, Romantiker als Poetologen; Marianne Thalmann, Zeichensprache der Romantik.

**Roper, William:** Das Leben des Thomas Morus [The Lyfe of Sir Thomas Moore, knyghte]. Ins Deutsche übertragen von Hildegard Buhr-Ohlmeyer und mit einem Nachwort von Albert Ohlmeyer OSB. Im Anhang: Brief des Desiderius Erasmus an Ulrich von Hutten / Antrag der Römischen Ritenkongregation auf Heiligsprechung der englischen Märtyrer John Fisher und Thomas More 1935 / Ansprache des Papstes Pius XI. bei der Heiligsprechung 1935 (in Auszügen). 1986. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Englische Literatur]. 128 S., mit 43, teils farbigen Abb. und Faks. Ln. Ca. DM 38.—

Roper — verheiratet mit Margaret, der ältesten Tochter des Morus — lebte über 16 Jahre in einem Hause mit Morus. 20 Jahre nach dessen Tod entstanden die Aufzeichnungen; sie zirkulierten lange nur als Manuskript und wurden erst 100 Jahre nach Mores Tod gedruckt: "... wohl die vollkommenste kleine Biographie in englischer Sprache" (R. W. Chambers). In einer vollständigen deutschen Übersetzung erscheinen sie erstmals hier, ergänzt durch zahlreiche zeitgenössische Dokumente und Bilder und, u. a., eine Neuübersetzung der ersten 'Biographie' des Morus, die schon zu seinen Lebzeiten entstand: den berühmten Brief des Erasmus an Hutten von 1519.

**Rosa, Renato de** *siehe:* Karl Jaspers, Erneuerung der Universität.

**Rosenstock-Huessy, Eugen: Ja und Nein. Autobiographische Fragmente.** Aus Anlaß des 80. Geburtstages des Autors im Auftrag der seinen Namen tragenden Gesellschaft hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Georg Müller. 1968. 184 S. Engl. brosch. DM 19.80

Aus dem Inhalt: Sprache-Zeit-Geschichte. — Mihi est propositum. Ein autobiographischer Zusatz zur "Sprache des Menschengeschlechts". — Rückblick auf "Die Kreatur". — Postskript eines gewesenen Rechtshistorikers. — Interview in Münster. — Bibliomica. Die neun Leben einer Katze. — Billardkugeln? Zwei Verslitaneien von 1917.

**Rosenstock-Huessy, Eugen: Die Sprache des Menschengeschlechts.** Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen. Erster Band. Erster und zweiter Teil / Zweiter Band. Dritter und vierter Teil. 1963/1964. Bd. 1: 810 S./Bd. 2: 904, XXVI S. Ln. zusammen DM 88.— Register auch gesondert lieferbar; XXVI S., brosch. DM 5.— [Schutzgebühr].

Die vier Teile der leibhaftigen Grammatik: I. Wer spricht? Die Bestimmung der Sprecher. — II. Wie wird gesprochen? Die Äußerungen der Sprache. — Wer und Wie. Zusammenfassung des ersten und zweiten Teiles. — III. Wenn eine Ewigkeit verstummt. Erinnerungen eines Entewigten. — IV. Wann hat sich die Sprache verwandelt? Die Schichten der Erlebnisse.

**Rosenstock-Huessy, Eugen: Die Umwandlung.** Die Umwandlung des Wortes Gottes in die Sprache des Menschengeschlechts. 1968. 140 S. Kart. DM 19.80

Inhalt: Im Kreuz der Wirklichkeit. — Ichthys. Leben - Lehre - Wirken. — Die Frucht der Lippen.

**Rosenstock-Huessy, Eugen** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Joseph Wittig, Kraft in der Schwachheit.

- Rosenzweig, Franz: Der Stern der Erlösung.** 3. Aufl. 1954. 587 S. *Vergriffen.*
- Rosenzweig, Franz** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Steven S. Schwarzschild in: Gegenwart im Rückblick; Die Schrift. Verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig; Ernst Simon, Brücken; Reinhard Veit, Der didaktische Ansatz von Franz Rosenzweig.
- Rossmann, Kurt: Wissenschaft, Ethik und Politik.** Erörterung des Grundsatzes der Voraussetzungslosigkeit in der Forschung. Mit erstmaliger Veröffentlichung der Briefe Theodor Mommsens über den "Fall Spahn" und der Korrespondenz zu Mommsens öffentlicher Erklärung über "Universitätsunterricht und Konfession" aus dem Nachlaß Lujo Brentanos. 1949. [Schriften der Wandlung, 4]. 175 S. *Vergriffen.*
- Russische Religionsphilosophen. Dokumente.** Hrsg. und übersetzt von Nicolai von Bubnoff. 1956. 494 S. *Vergriffen.*
- Saalfeld, Martha: Gedichte und Erzählungen.** Mit einem Nachwort von Heinz Schöffler. 1973. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 46]. 61 S. Engl. brosch. DM 22.—
- Saenger, Eduard: Die fremden Jahre. Gedichte aus der Emigration.** Mit einem Lebensbild Eduard Saengers von Freimut Schwarz. 1959. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 19]. 75 S., mit 1 Abb. Ln. DM 24.—; Engl. brosch. DM 19.80  
Mit einer Eduard Saenger-Bibliographie.
- Die Sängerschaft.** Eine Neujahrsgabe für Freunde der Dichtkunst und Mahlerey. Gesammelt von Friedrich Förster. Mit Kupfern aus dem Danziger Gemälde: Das jüngste Gericht. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1818. Mit einem Nachwort von Siegfried Sudhof. [1969]. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 322 S., mit 19 Abb. Pappbd. DM 32.—  
Mit Beiträgen von Ludwig Tieck, W. v. Schütz, Max v. Schenkendorf, Clemens Brentano, Karl Förster, Messerschmidt, A. Bercht, Achim v. Arnim, A. Karow, A. Waldheim, L. Nagel, W. Müller, W. Hensel, Segemund genannt Gottwalt, Franz Horn, C. Kalbe, Buchhorn, Meyer d. A., Meier d. J. und Naumann.
- Sahl, Hans: Wir sind die Letzten.** Gedichte. Mit einem Nachwort von Fritz Martini und einer Hans Sahl-Bibliographie. 2., durchgesehene Aufl. 1986. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 50]. 95 S. Engl. brosch. DM 22.—
- Saint-Exupéry, Antoine de** *siehe:* Ekkehard Blattmann / Barbara Hoth / Leonore Zwölfer: Antoine de Saint-Exupérys "Le petit prince".
- Salin, Edgar** *siehe:* Fritz Cronheim, Deutsch-Englische Wanderschaft; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu; Synopsis. Festgabe für Alfred Weber; Karl Wolfskehl, Zehn Jahre Exil.
- Salinger, Hellmut: Hamlet und sein Dichter.** 1976. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXV]. 128 S. Engl. brosch. DM 22.—
- Schaeder, Grete** *siehe:* Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten. (Dort, in Bd. I: Martin Buber. Ein biographischer Abriß, S. 19 – 141.)
- Schaeffer, Albrecht: Mythos.** Abhandlungen über die kulturellen Grundlagen der Menschheit. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Walter Ehlers. 1958.

[Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 15]. 453 S., mit 3 Abb. und 1 Faks. Engl. brosch. DM 44.—

Aus dem Inhalt: *Die Kapitel*: Sternkunde. — Der Regenbogen. — Der Sündenfall. — Das Feuer. — Der Acker. — Die Arche. — Das Volk. — Zeittafel.

**Schaeffer, Hans-Joachim** *siehe*: Luíz de Camões, Die Lusiaten.

**Schickele, René** *siehe*: Julius Bab, Über den Tag hinaus; Franz Böhler, Grenzlichter; Deutsche Intellektuelle 1910–1933; Joachim W. Storck, René Schickele. Porträt eines politischen Dichters.

**Schiebelhuth, Hans**: *Lyrisches Vermächtnis*. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Fritz Usinger. 1957. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 12]. 97 S. Engl. brosch. DM 22.—

**Schiebelhuth, Hans** *siehe auch*: Pierre Corneille, Der Lügner.

**Schierenberg, Rudolf Eilhard** *siehe*: Freundschaftsdichtung der holländischen Achtziger.

**Schipperges, Heinrich** *siehe*: Hildegard von Bingen, Hymnen; Johann Wilhelm Ritter, Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers.

**Schlegel, August Wilhelm**: *Vorlesungen über das akademische Studium*. [Bonner Vorlesungen. Band I.] Hrsg. und eingeleitet von Frank Jolles. 1971. 111 S. mit Faks. Engl. brosch. DM 19.80

**Schlegel, August Wilhelm** *siehe auch*: Musen-Almanach für das Jahr 1802; William Shakespeare, Sämtliche Werke; Marianne Thalmann, Romantiker als Poetologen.

**Schmitz, Victor A.**: *Den alten Göttern zu*. Studien über die Wiederkehr der Griechen in Kunst und Dichtung von Winkelmann bis George. Als Abschiedsgabe für seine Freunde zusammengestellt vom Verfasser und hrsg. von Robert Wolff. 1982 [Bingen: Stefan George-Gymnasium]. 184 S., mit 11 Abb. Kart. DM 28.— [In Kommission].

Aus dem Inhalt: "Wer die Schönheit angeschaut mit Augen". Gedanken über Lehre, Empfindung und Darstellung des Schönen in der Literatur. — Homer in neuen Übertragungen. — Laokoon als Auftakt zur ästhetischen Erziehung in der deutschen Klassik. — Gundolfs Goethebild. — Den alten Göttern zu. — Die Götter Griechenlands in Hölderlins Dichtung. — Kleist und die Antike in der Tragödie "Penthesilea". — Die Stimme Platens in der deutschen Klassik. — Dänischer Klassizismus im Werk Thorvaldsens. — Der Ruf des Südens. Die Malerei der "Deutsch-Römer" Feuerbach, Böcklin und von Marées. — Ein End und ein Beginn. Zu Stefan Georges Werk *Das Neue Reich*. — Begegnung und Verklärung. Zum Verständnis von Georges Maximin-Erlebnis. — Der Abend von Meudon. Die Antike im Schaffen von Rodin, Rilke und George. — Hugo von Hofmannsthal und die Antike. — Zum Tode von Edgar Salin. — Ein begnadeter Mittler (Robert Boehringer). — Höflichkeit des Herzens. R. Boehringers nachgelassene "Kleine Schriften". — Das Bild des Menschen in den Werken von Urban Thiersch, Ludwig Thormahlen, Alexander Zschokke und Victor Frank.

**Schmitz, Victor A.** *siehe auch*: Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VI; Das Stefan George-Seminar 1978; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte.

[**Schneider, Lambert**.] *Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit. 1925–1965*. Ein Almanach. [1965]. 191 S. *Vergriffen*.

Mit einer *Bibliographie* der im Verlag Lambert Schneider, Berlin und Heidelberg, vom 1. Juli 1925 bis zum 30. Juni 1965 erschienenen Verlagswerke.

**Schneider, Lambert** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Deutsche Gedichte der klassischen Zeit; Deutsche Gedichte der Nachromantik und des Jungen Deutschland; Shakespeare, Sämtliche Werke; Sturm und Drang. Dramatische Schriften; Den Unvergessenen. Opfer des Wahns 1933 bis 1945; Wilhelm Heinrich Wackenroder, Werke und Briefe.

**Schneider, Reinhold** *siehe:* Ekkehard Blattmann, Reinhold Schneider linguistisch interpretiert.

**Schocken, Salman** *siehe:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Else Lasker-Schüler, Was soll ich hier?; Alfred Mombert, Briefe; Karl Wolfskehl, Zehn Jahre Exil.

**Schönberg, Arnold** *siehe:* Karl H. Wörner, Gotteswort und Magie.

**Schönborn, Alexander von: Karl Leonhard Reinhold.** Eine annotierte Bibliographie. [Bibliothek der Aufklärung, Bd. VI]. iVb.

**Schönste liebe mich.** Deutsche Liebesgedichte aus dem Barock und dem Rokoko. Mit farbigen Wiedergaben acht alter Spitzenbildchen. Zusammenstellung der Gedichte und Buchgestaltung von Jan Tschichold. 1957. 94 S., mit zahlreichen Vignetten im Text und 8 Farbtafeln. Pappbd. DM 24.—

**Scholem, Gershom (Gerhard)** *siehe:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Ulrich Gerhardt, Jüdisches Leben im jüdischen Ritual; Spinoza in der Frühzeit seiner religiösen Wirkung.

**Die Schrift [Die hebräische Bibel/Das Alte Testament].** Revidierte Neuausgabe unter Einfügung der letzten Änderungen in Martin Bubers Handexemplaren:

**Band 1: Die fünf Bücher der Weisung.** [Pentateuch / Die fünf Bücher des Moses]. Verdeutschte von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. 10., verbesserte Auflage der neubearbeiteten Ausgabe von 1954. 1981. 584 S. Mit einer 46seitigen Beilage: **Martin Buber: Zu einer neuen Verdeutschung der Schrift** und einem Beilageblatt: **Zur Geschichte der Bibelverdeutschung.** Leinen DM 48.—

Inhalt: Das Buch im Anfang [Genesis]. — Das Buch Namen [Exodus]. — Das Buch Er rief [Leviticus]. — Das Buch In der Wüste [Numeri]. — Das Buch Reden [Deuteronomium].

**Band 2: Bücher der Geschichte.** Verdeutschte von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. 8. Auflage der neubearbeiteten Ausgabe von 1955. 1985. 524 S. Leinen DM 48.—

Inhalt: Das Buch Jehoschua [Josua]. — Das Buch Richter. — Das Buch Schmueel [Samuel]. — Das Buch Könige.

**Band 3: Bücher der Kündigung** [Die Prophetischen Bücher]. Verdeutschte von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. 8. Auflage der neubearbeiteten Ausgabe von 1958. 1985. 784 S. Leinen DM 48.—

Inhalt: Das Buch Jeschajahu [Jesaja]. — Das Buch Jirmejahu [Jeremia]. — Das Buch Jecheskel [Hesekiel]. — Das Buch der Zwölf: Hoschea [Hosea]. Joel. Amos. Obadja. Jona. Micha. Nachum [Nahum]. Chabakkuk [Habakuk]. Zfanja. Chaggai [Haggai]. Secharja [Sacharja]. Malachi [Maleachi].

**Band 4: Die Schriftwerke.** Verdeutscht von Martin Buber. 5., verbesserte Auflage der neubearbeiteten Ausgabe von 1962. 1980. 704 S. Mit einer 26seitigen Beilage: **Martin Buber: Zur Verdeutschung des letzten Bandes der Schrift.** Leinen DM 48.—

Inhalt: Das Buch der Preisungen [Psalmen]. — Das Buch Gleichsprüche [Die Sprüche Salomos]. — Das Buch Ijob [Hiob]. — Die fünf Rollen: Der Gesang der Gesänge [Das Hohelied Salomos]. Das Buch Rut. Das Buch Wehe [Die Klagelieder Jeremias]. Das Buch Versammler [Der Prediger Salomo]. Das Buch Ester. — Das Buch Daniel. — Das Buch Esra. — Das Buch Nechemja [Nehemia]. — Die Begebenheiten der Tage [1. und 2. Buch der Chronik].

**Die Schrift [Die hebräische Bibel/Das Alte Testament].** Komplette Ausgabe (Band 1 bis 4) in einer Kassette: DM 168.—

**Das Buch der Preisungen [Psalmen].** Verdeutscht von Martin Buber. 9., durchgesehene Auflage der neubearbeiteten Ausgabe von 1958. 1982. 212 S. Mit einer 11seitigen Beilage: **Martin Buber: Zur Verdeutschung der Preisungen.** Ln. DM 24.—; Leder DM 64.— [Einzelausgabe aus Band 4: "Die Schriftwerke"].

**Schröder, Rudolf Alexander** *siehe:* Carl J. Burckhardt, Abschied von R. A. Schröder; Ernst Zinn in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1978/1; Hermann Friedmann, Die Tragödie Gottes; Hugo von Hofmannsthal, Worte des Gedenkens; Werner Milch, Kleine Schriften zur Literatur- und Geistesgeschichte; Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, Bd. I; Sprache und Politik (Sternberger-Festgabe); David D. Stewart, Rudolf Alexander Schröder (Monographie).

[Schubart, C. F. D.:] **Deutsche Chronik auf das Jahr 1774—1777.** Hrsg. von Christian Friedrich Daniel Schubart. Mit einem Nachwort hrsg. von Hans Krauss. Faksimiledruck. 1975. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 4 Bde. zus. 3401 S., mit 1 Abb. und 2 Ausschlagtafeln, davon 1 4farbig. Ln., zus. DM 98.—

**Schubert, Gotthilf Heinrich: Die Symbolik des Traumes.** Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1814. Mit einem Nachwort von Gerhard Sauder. 1968. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 250 S. *Vergriffen.* Neuauflage **iVb.**

**Schütz, Paul: Parusia. Hoffnung und Prophetie.** 1960. 692 S. *Vergriffen.*

**Schulin, Ernst** *siehe:* Walther Rathenau-Gesamtausgabe.

**Schultz, H. Stefan: Stefan George.** Rede zur Eröffnung der Stefan George-Ausstellung in Marbach a. N. 25. Mai 1968. 1968. 31 S. Engl. brosch. DM 12,80

**Schultz, H. Stefan: Studien zur Dichtung Stefan Georges.** 1967. 207 S. Leinen DM 28.—

Aus dem Inhalt: Hymnen. — Überlieferung und Ursprünglichkeit. — Über das Verhältnis Stefan Georges zu Schiller. — Stefan George und die Antike. — Wellen und Flammen. — Verkündigung und Prophetie. — Im Anhang: vollständiges alphabetisches Verzeichnis der Gedichtanfänge Georges.

**Schultz, H. Stefan** *siehe auch:* Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung. Bd. VI, Bd. VII.

**Schwarz, Peter Paul: Lyrik und Zeitgeschichte.** Brecht: Gedichte über das Exil und späte Lyrik. 1978. [Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe, Bd. 12]. 142 S. Engl. brosch. DM 26.—

Inhalt: Einleitung. — *Gedichte über das Exil*: Anlaß zur Flucht. — Legende und Wirklichkeit des Exils. — Das Vorbild Po Chü-yis für Brechts Gedichte über das Exil. — Poetik der Gedichte über das Exil. — Stationen des Exils. — Lyrik und Zeitgeschichte. — *Späte Lyrik*: Aufbauethematik. — Pazifistische Lieder. — "Neue Kinderlieder". — "Buckower Elegien". — Letzte Gedichte.

**Schwarz, Rudolf: Von der Bebauung der Erde.** 1949. 244 S., mit 54 Abb. *Vergriffen.*

[**Schweitzer, Albert:**] **Albert Schweitzer in seinen Briefen. 1905 — 1965.** Hrsg. und kommentiert von Hans Walter Bähr. 1986. Ca. 450 S., mit mehreren Abb. und Faksimiles. Ln. ca. DM 38.—

Inhalt: I. Von 1905 bis zur zweiten Ausreise nach Afrika. — II. Wiederaufbau in Lambarene bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1924 — 1945). — III. Die Jahrzehnte 1945 — 1965. — Anmerkungen. — Nachwort des Herausgebers. — Register.

Vom Briefschreiber Schweitzer wissen wir bisher wenig, wenn auch hier und da Briefe gedruckt worden sind. Nicht nur, daß dieser Mann, vielbeschäftigt und ermüdet wie er oft war, mit großer Treue Wort und Antwort gab, so direkt im Ton wie in der Sache auf jeden seiner Partner einging; sein Lebensweg wie sein Denken spiegeln sich in der Folge dieser Briefe in einer staunenmachenden Dichte und Konsequenz. Prof. Hans Walter Bähr, der Schweitzer menschlich wie geistig nahe verbunden war, hat — wozu Schweitzer selbst noch seine Zustimmung gab — aus der Fülle der erhaltenen Briefe eine Auswahl gestaltet, die zugleich eine *Autobiographie in Briefen* geworden ist.

**Schweitzer, Albert: Philosophische Schriften. Gesamtausgabe.** Hrsg. von Ulrich Neuenschwander † und Johann Zürcher.

*Zuerst erscheint:*

**Bd. II: Kultur und Ethik in der Weltanschauung der Weltreligionen.** Mit einem Geleitwort von Ernst Zbinden. 1986. [Lambert Schneider Taschenbücher. Serie: Werkausgaben. Großformat]. Ca. 640 S., mit ca. 10 Abb. und Faksimiles. Paperback. Subskriptionspreis DM 56.—; späterer Preis ca. DM 68.—

Aus dem Inhalt: I. **Kultur und Ethik in den Weltreligionen** (I. Die Probleme der Weltanschauungen der Weltreligionen. — II. Die Ethik in den primitiven Religionen und im assyrischen, ägyptischen und griechischen Polytheismus. — III. Ethik und Kultur im chinesischen Denken. — IV. Ethik und Kultur im indischen Denken. — V. Kultur und Ethik in der Religion Zarathustras. — VI. Ethik und Kultur im jüdischen Denken. — VII. Ethik und Kultur im Denken Jesu. — VIII. Ethik und Kultur im Denken des Christentums. — IX. Rückblick). II. **Mensch und Kreatur in den Weltreligionen** (I. Allgemeines. — II. — VII. Mensch und Kreatur im chinesischen Denken, im indischen Denken, in der Lehre Zarathustras, im jüdischen [und urchristlichen] Denken, im antiken europäischen Denken, im Denken des europäischen Mittelalters [bis zur Neuzeit]). III. **Die Religion im heutigen Geistesleben.** 4 Hibbert-Vorlesungen. **Anhänge** (u. a.: Alte Skizzen zu den Weltreligionen. — Das ethische Suchen der Menschheit (Fassung 1919). — Zahlreiche Vorfassungen und Ergänzungen zu den Kapiteln des Haupttextes. — Chinesische Tierschutzgeschichten. — Die Religion in der modernen Kultur [engl. Zusammenfassung der Hibbert-Vorlesungen, deutsch von A. Lindemann]). *Der Band enthält nur bisher ungedruckte Schriften.*

*In Vorbereitung befindliche weitere Bände:*

**Bd. I: Verfall und Wiederaufbau der Kultur / Kultur und Ethik.** (Neuedition von Kulturphilosophie I und II, 1923). / **Kultur und Kulturstaat** (Wir Epigonen). (Texte aus den Jahren 1914 — 18).

**Bd. III/1: Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben** (Kulturphilosophie III), 1. Teil: Die Entwürfe 1931 — 1933. (*Für 1987 vorgesehen.*)

**Bd. III/2: Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben** (Kulturphilosophie III), 2. Teil: Die weiteren Texte 1934 — 1945.

**Bd. IV: Die Weltanschauung der indischen und chinesischen Denker.** *Inhalt:* Die Weltanschauung der indischen Denker. Mystik und Ethik. (Neuedition der Ausgabe von 1934 mit den originalen deutschen Zusätzen zur englischen Ausgabe von 1935). – Geschichte des (indischen und) chinesischen Denkens (1939/40). – Das chinesische Denken (Fassung 1937).

**Bd. V: Philosophische Vorlesungen, Vorträge und Aufsätze.** Darin: die 22 Gifford-Vorlesungen von 1934/35 über "Natürliche Ethik und natürliche Religion".

**Ergänzungsband: Die Religionsphilosophie Kants (1899).**

**Schweitzer, Albert: Was sollen wir tun?** 12 Predigten über ethische Probleme. Aus dem Nachlaß hrsg. von Martin Strege † und Lothar Stiehm. 2., verbesserte und ergänzte Aufl. 1986. [Lambert Schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. 207 S., mit 1 Faksimile. Paperback DM 19.80

**Schweitzer, Albert** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Martin Buber, Nachlese.

**Shakespeare, William: Sämtliche Werke.** Heidelberger Ausgabe. 5. Auflage 1986. Übersetzt von August Wilhelm von Schlegel, Ludwig Tieck, Dorothea Tieck, Wolf Graf Baudissin, Karl Simrock, Gottlob Regis, Friedrich Bodenstedt, Ferdinand Freiligrath. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Englische Literatur]. *Bd. I: Komödien.* 1032 S. – *Bd. II: Historien.* 960 S. – *Bd. III: Tragödien.* 973 S. – *Bd. IV: Poetische Werke (zweisprachig).* 480 S. Bd. I–III hrsg. von Erich Loewenthal [zuerst 1939 als 3bändige Ausgabe unter dem Titel "Dramatische Werke" erschienen]; Bd. IV hrsg. von Lambert Schneider [von der 2. Aufl. 1953 an als 2. Abt. hinzugefügt]. 4 Dünndruckbände in Kassette. Zus. 3445 S. Ln. ca. 198.–; Leder (Handeinband Willy Pingel/Heidelberg) DM 298.–

Die Ausgabe bietet für die Dramen einen Neudruck des *originalen, 'unbereinigten' Textes der Schlegel-Tieckschen Übertragung* in der Dreiteilung der ersten englischen Ausgabe, der First Folio von 1623: *Komödien, Historien, Tragödien*. "Dieses großartige Zeugnis deutscher Übersetzungskunst (ist hier), von späteren Schlacken befreit, in seinem ursprünglichen Glanze wieder zugänglich gemacht." (Rudolf Bach) "... es ist hier wirklich der Typus der Klassikerausgabe entstanden, der ideal genannt zu werden verdient ... Ohne Luxus, aber mit einer inneren und äußeren Werktreue ist hier eine verlegerische Arbeit geleistet, über die man Goethes Satz anlässlich des ... Neudrucks der Erstausgabe von 'Hamlet' setzen könnte: 'Shakespeares leidenschaftliche Freunde erhalten hiermit ein großes Geschenk.'" (Werner R. Deusch)

**Shakespeare, William** *siehe auch:* M. v. Albrecht, Rom: Spiegel Europas; Julius Bab, Über den Tag hinaus; Trudis Elisabeth Reber in: Friedrich Dürrenmatt. Studien zu seinem Werk; Otto Flake, Der wahre Shakespeare (in: Flake, Die Verurteilung des Sokrates); Friedrich Gundolf, Dem lebendigen Geist; Wilhelm Michel, Gewalten des Geistes; Gustav Landauer-Werkausgabe; Alfred Mohrhenn, Lebendige Dichtung; Florens Christian Rang, Shakespeare der Christ; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe; Hellmut Salinger, Hamlet und sein Dichter.

**Shakespeares Zeitgenossen.** Hrsg. von Erich Loewenthal. *Bd. I: Komödien. Bd. II: Tragödien.* Übersetzt von Ludwig Tieck, Wolf Graf v. Baudissin, Ferdinand Adolf Gelbcke, Robert Pröhl, Richard Koppel, Alfred van der Velde. 1956. Zus. 1696 S. 2 Dünndruckbände in Kassette Ln. DM 62.–

Mit Werken von John Fletcher, Thomas Heywood, Ben Jonson, John Lilly (Lyly), Philipp Massinger, Nathanael Field, John Ford, Thomas Kyd, Christopher Marlowe, John Webster und 3 unbekanntem Verfassern.

Die sieben weisen Meister *siehe:* Deutsche Volksbücher.

**Simon, Ernst: Brücken.** Gesammelte Aufsätze. Mit einem Geleitwort von Martin Buber. 1965. 531 S. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: *I. Ein Jude aus Deutschland:* Unser Kriegserlebnis (1919). — Das deutsche Rätsel (1933). — "Die Anderen" (1952). — Das geistige Erbe des deutschen Judentums (1955). *II. Vom Sinn der Geschichte:* Über Hegels Geschichtsphilosophie und Rankes Ideenlehre (1926). — Das Werturteil im Geschichtsunterricht (1928). *III. Sprache und Dichtung:* Jakob Grimms Sprache, Stil und Persönlichkeit (1929). — Heine und die Romantik (1954). — Arthur Schopenhauer über Heinrich Heine (1956). — Bialiks Werdejahre (1935). *IV. Vom Weg der Ideen:* Platon und die Tragödie (1922). — Pflicht und Neigung (1963). — Zu Hermann Cohens Spinoza-Auffassung (1935). — Lessing und die jüdische Geschichte (1929). — Goethe und der religiöse Humanismus (1950). — Die zweite Naivität (1964). *V. Erziehung und Unterricht:* Wilhelm Meister in Unterprima (1927). — Pestalozzi als Pionier der Sozialpädagogik (1946). — Martin Buber, der Erzieher (1963). — Jugend und Religion in Israel (1954). — Um ein neues Erziehungsideal in Israel (1948). — Über militärische Erziehung (1961). *VI. Lehrer des deutschen Judentums:* N. A. Nobel als Prediger (1961). — Kohelet — "Der Sammler" (1920—1921). — Geheimnis und Gebot. Über Leo Baeck (1948). — Franz Rosenzweig und das jüdische Bildungsproblem (1931). *VII. Im Kampf um den Zionismus:* Religiöser Sozialismus in Israel (1934). — Georg Landauers Vermächtnis (1958). *VIII. Vom Glauben:* Jona flieht vor Gott (1952). — Eine rabbinische Vorschrift (1928). — Die Versuchung zum Guten (1954). — Drinnen und Draußen (1964). — Heilige Nüchternheit (1964).

**Simon, Ernst: Martin Bubers lebendiges Erbe.** [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. Ca. 220 S., mit mehreren Abb. iVb.

Aus dem Inhalt: Martin Buber und das deutsche Judentum. — Scholem und Buber. — Martin Buber und die Prophetie. — Martin Buber, der Erzieher. — Angst und Vertrauen bei Martin Buber. — Martin Bubers lebendiges Erbe.

**Simon, Ernst** *siehe auch:* Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen; Martin Buber: Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Über militärische Erziehung, in: Der Friede.

**Solger, Karl Wilhelm Ferdinand: Nachgelassene Schriften und Briefwechsel.** Hrsg. von Ludwig Tieck und Friedrich von Raumer. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1826. Mit einem Nachwort hrsg. von Herbert Anton. 1973. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 2 Bde., zus. 1635 S. Ln. DM 68.—

Eine Auswahl aus den zahlreichen Beiträgen: Briefe, die Mißverständnisse über Philosophie und deren Verhältniß zur Religion betreffend. — Über die wahre Bedeutung der Philosophie, besonders in unserer Zeit. — Philosophische Gespräche über Seyn, Nichtseyen und Erkennen. — Philosophie des Rechts und Staats. — Über Theorie und Praxis. — Über patriotischen Enthusiasmus. — Über den Ernst in der Ansicht und dem Studium der Kunst. — Über Sophokles und die alte Tragödie. — Beurtheilung der Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur. — Über die älteste Ansicht der Griechen von der Gestalt der Welt. — Über den Ursprung der Lehre von Dämonen und Schutzgeistern in der Religion der alten Griechen. — Solgers mythologische Ansichten. — Ideen über die Religion der Griechen und einiger andern Völker des Alterthums.

**Solms, Wilhelm: Interpretation als Textkritik.** Zur Edition des West-oestlichen Divans. 1974. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XV]. 109 S. Engl. brosch. DM 24.—

**Sophokles: Die Trachinierinnen. Griechisch und Deutsch.** Textkonstitution, Neuübersetzung, Nachwort von Walther Kraus. [Iambert schneider taschenbücher. Serie: Werkausgaben]. Ca. 160 S. iVb.

**Sophokles** *siehe auch:* Franz Büchler, Wasserscheide zweier Zeitalter; Walther Kraus, Aus Allem Eines; Solger, Nachgelassene Schriften und Briefe.

**Spinoza in der Frühzeit seiner religiösen Wirkung.** Hrsg. von Karlfried Gründer und Wilhelm Schmidt-Biggemann. 1984. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. Bd. 12]. 248 S., mit 1 Porträttafel (G. Scholem). Kart. DM 64.—

Aus dem Inhalt: *Gershom Scholem:* Die Wachtorsche Kontroverse über den Spinozismus und ihre Folgen. — *Walter Sparr:* Formalis Atheus? Die Krise der protestantischen Orthodoxie, gespiegelt in ihrer Auseinandersetzung mit Spinoza. — *Wilhelm Schmidt-Biggemann:* Veritas particeps Dei. Der Spinozismus im Horizont mystischer und rationalistischer Theologie. — *Gerhard Alexander:* Spinoza und Dippel. — *Michael John Petry:* Behemism and Spinozism in the Religious Culture of the Netherlands, 1660–1730. — *Hubertus G. Hubbeling:* Zur frühen Spinozarezepktion in den Niederlanden. — *Sarah Hutton:* Reason and Revelation in the Cambridge Platonists, and Their Reception of Spinoza. — *John D. Woodbridge:* Richard Simon's Reaction to Spinoza's "Tractatus Theologico-politicus". — *Hugh B. Nisbet:* Spinoza und die Kontroverse "De Tribus Impostoribus".

**Spinoza** *siehe auch:* Lessing und der Kreis seiner Freunde; Ernst Simon, Brücken.

**Sprache und Politik.** Festgabe für Dolf Sternberger zum sechzigsten Geburtstag. Hrsg. von Carl-Joachim Friedrich und Benno Reifenberg. 1968. 545 S. Ln. DM 84.—

Aus dem Inhalt: *Gerhard Storz:* Statt einer Vita im Stil des Sallust. — *Ernst Bloch:* Dolf Sternbergers "Panorama". — *Carl J. Burckhardt:* Eine Jugendfreundschaft. — *Marie Luise Kaschnitz:* Daniel und die Könige. — *Benno Reifenberg:* Holländische Landschaft. — *Adolf Frisé:* Abidjan-Cotonou-Niamey. — *Richard Friedenthal:* Vom Nutzen und Wert der Anekdote. — *Wolfgang Schadewaldt:* Von der Mündlichkeit des Wortes. — *Karl Korn:* Trobar Clus, Anmerkungen zu R. A. Schröders "Ballade vom Wandersmann". — *Michael Freund:* Sprachgeschichtliche Bemerkungen zur Politik. — *Rudolf Hirsch:* Edmund Husserl und Hugo von Hofmannsthal. — *Erich Heller:* Als der Dichter Yeats zum ersten Mal Nietzsche las. — *Carl Linfert:* Über die gemeinsame Natur von Jugendstil und Pop Art. — *Fritz Usinger:* Zur Metaphysik des Glücks. — *Karl Gerhard Steck:* Politik und Offenbarung. — *Otto Heinrich von der Gablentz:* Religiöse Legitimation politischer Macht. — *Melvin J. Lasky:* The Prometheans. — *Klaus von Beyme:* Architekturtheorie der italienischen Renaissance als Theorie der Politik. — *Siegfried Landshut:* Bemerkungen zu Machiavelli. — *Udo Bernbach:* Über Landstände. Zur Theorie der Repräsentation im deutschen Vormärz. — *Otto Vossler:* Die theoretische Rechtfertigung des Parteikampfes. — *Erwin Faul:* Die sozialdemokratischen Richtungen angesichts des "konstituierenden" norddeutschen Reichstages. — *Stanislaw Ehrlich:* On 'Functional Representation. — *Peter Haungs:* Überparteiliches Staatsoberhaupt und parlamentarische Parteiregierung. — *Rupert Breiting:* Unternehmerische Meinungspolitik in der Weimarer Republik. — *Arnd Morke:* Müssen Abgeordnete Experten sein? — *Wolfgang Krzewski:* Bundesregierung und Bundestag. — *D. N. Chester:* Committees in the House of Commons. — *Carl J. Friedrich:* Die Verfassungsproblematik der Entwicklungsländer im Hinblick auf die Aufgaben des modernen Staates. — *Fritz René Allemann:* Die Schweiz — ein Modell Europas? — *Percy Ernst Schramm:* Die "Revolution" (November 1918), erlebt an der Westfront. — *Bruno Dechamps:* Studentengenerationen. — *Nikolas Benckiser:* Vorwort zu einem Lehrbuch der publizistischen Wirkungsweise. — *W. E. Süskind:* Der große Commoner [Winston Churchill]. — Auswahlbibliographie Dolf Sternberger.

**Sprachgefühl** *siehe:* Hans-Martin Gauger u. a.: Sprachgefühl? Vier Antworten auf eine Preisfrage.

**Sprachnormen** *siehe:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1981/I.

**Staiger, Emil:** Adalbert Stifter als Dichter der Ehrfurcht. 1967. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. II]. 42 S. Engl. brosch. DM 22.—

- Staiger, Emil** *siehe auch:* Orden Pour le mérite, Reden und Gedenkworte, Bd. XVI und Bd. XVIII; Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.
- Stark, Michael** *siehe:* Deutsche Intellektuelle.
- Staroste, Wolfgang: Raum und Realität in dichterischer Gestaltung.** Studien zu Goethe und Kafka. Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Gotthart Wunberg. 1971. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XVII]. 163 S., mit 1 Kunstdrucktafel. Engl. brosch. DM 26.—  
 Aus dem Inhalt: Zur Ding-"Symbolik" in Goethes "Wilhelm Meister". — Die Darstellung der Realität in Goethes "Novelle". — Mephistos Verwandlungen. Vorbemerkungen zum Aufbau von "Faust II". — Zum epischen Aufbau der Realität in Goethes "Wilhelm Meister". — Werthers Krankheit zum Tode. Zum Aufbau des epischen Vorgangs in Goethes "Werther". — Raumgestaltung und Raumsymbolik in Goethes "Wahlverwandtschaften". — Symbolische Raumgestaltung in Goethes "Natürlicher Tochter". — Der Raum des Menschen in Kafkas "Prozeß".
- von den Steinen, Herlint** *siehe:* An den Himmel zu rühren... Frühe griechische Lyrik.
- Steiner, Franz Baermann: Eroberungen.** Ein lyrischer Zyklus. Mit einem Nachwort hrsg. von H. G. Adler. 1964. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 33]. 149 S., mit 1 Abb. Engl. brosch. DM 24.—
- Steiner, Franz Baermann: Unruhe ohne Uhr.** Ausgewählte Gedichte aus dem Nachlaß. Mit einem Nachwort von H. G. Adler. 1954. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 3]. 113 S. *Vergriffen.*
- Steiner, Rudolf** *siehe:* In Memoriam Alexander von Bernus; Bernhard Blume, Die Gewähr der Worte; [Ludwig Jacobowski:] Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts.
- Stern, Gabriel** *siehe:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten.
- Sternberger, Dolf** *siehe:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1982/II; Klaus Landfried, Stefan George — Politik des Unpolitischen; Sprache und Politik. Festgabe für Dolf Sternberger; Versuche zu Goethe; Die Wandlung. Eine Monatsschrift; Harald Weinrich, Linguistik der Lüge.
- Sternfeld, Wilhelm / Eva Tiedemann: Deutsche Exil-Literatur. 1933—1945.** Eine Bio-Bibliographie. Mit einem Vorwort von Hanns W. Eppelsheimer. 2., verbesserte und stark erweiterte Auflage 1970. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 29A]. 606 S. Ln. DM 76.—
- Sternheim, Carl** *siehe:* Wolfgang Paulsen in: Die deutsche Komödie im zwanzigsten Jahrhundert.
- Stewart, David D.: Rudolf Alexander Schröder.** Mensch-Werk-Wirkung. iVb.
- Stichm, Lothar: Max Tau.** Bildner-Erwecker-Warner. [Biographie]. 1968. 127 S., mit 1 Tafel. Engl. brosch. DM 22.—  
 Aus dem Inhalt: I. Der junge Tau. — II. Die Berliner Jahre [Lektor bei Bruno Cassirer]. — III. In der zweiten Heimat [Exil in Norwegen und Schweden]. — IV. Max Tau als Schriftsteller. — V. Appell zum Handeln [Die Brücke. Die Friedensbücherei: "Die Zukunft in deinen Händen", Nikos Kazantzakis "Mein Franz von Assisi", "Albert Schweitzer — Weg zu dir selbst"]. — VI. Max Taus Beispiel. — Bio-bibliographische Anmerkungen und Exkurse

(u. a. zu Taus Versuchen einer 'Dichtungswertung', zu seinem Wirken in Norwegen nach 1945, über Freunde und Weggenossen wie Ernst Cassirer, Moritz Heimann, Karl Čapek, Kazantzakis, Albert Schweitzer, Martin Buber).

**Stiehm, Lothar** *siehe auch:* Des Baal-Schem-Tow Unterweisung im Umgang mit Gott; Thomas O. Brandt, Die Vieldeutigkeit Bertolt Brechts; Martin Buber, Begegnung; Martin Buber, Das dialogische Prinzip; Martin Buber, Der Glaube der Propheten; Martin Buber, Pfade in Utopia; Martin Buber, Reden über Erziehung; Martin Buber, Urdistanz und Beziehung; Martin Buber, Zwiesprache; Martin Buber, Zwischen Zeit und Ewigkeit; Fritz Cronheim, Deutsch-Englische Wanderschaft; Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung, Bd. VII; Albert Schweitzer, Was sollen wir tun?; Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.

**Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.** Gedenkschrift zum 100. Todestage. Mit einem Nachwort hrsg. von Lothar Stiehm. 1968. 350 S., mit 4 Kunst-drucktafeln. Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: *Emil Staiger:* Reiz und Maß. Das Beispiel Stifters. — *Kurt Mautz:* Das antagonistische Naturbild in Stifters "Studien". — *Roy Pascal:* Die Landschaftsschilderung im "Hochwald". — *Eric A. Blackall:* Das alte Siegel. — *Franz H. Mautner:* Randbemerkungen zu "Brigitta". — *Joseph Peter Stern:* Adalbert Stifters ontologischer Stil. — *Gerhart Baumann:* Adalbert Stifter. Dichter der "Zuversicht". — *Paul Requadt:* Stifters "Bunte Steine" als Zeugnis der Revolution und als zyklisches Kunstwerk. — Aus dem Handschriftenkomplex des "Kalkstein". Vier Reproduktionen mit einem Begleittext von *Helmut Bergner*. — *Peter Küpper:* Literatur und Langeweile. Zur Lektüre Stifters. — *Robert Mühler:* Et in Arcadia Ego. Das Bild der Gartenlaube bei Adalbert Stifter. — *Herbert Seidler:* Gestaltung und Sinn des Raumes in Stifters "Nachsommer". — *Hermann Kunisch:* Witiko. — *Joachim Müller:* Einige Gestaltzüge in Adalbert Stifters "Letzter Mappe". — *Joachim W. Storck:* Stifter und Rilke. — *Richard Exner:* Hugo von Hofmannsthal zu Adalbert Stifter. Notizen und Entwürfe, vorläufige Chronik und Deutung [mit Publikation unveröffentlichter Hofmannsthal-Texte].

**Stifter, Adalbert** *siehe auch:* Bruno Adler — Urban Roedl 1888—1968. Ein Gedenkbuch; Emil Staiger, Adalbert Stifter als Dichter der Ehrfurcht; Joachim W. Storck, Stifter und Rilke.

**Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu:** *Die Insel.* Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1788. Mit einem Nachwort von Siegfried Sudhof. 1966. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 287 S. Engl. brosch. DM 22.—

**Storck, Joachim W.:** René Schickele. Porträt eines politischen Dichters. iVb.

**Storck, Joachim W.:** Stifter und Rilke. Wirkungsgeschichte und Wertungswandel. iVb.

Siehe dazu den Beitrag "Stifter und Rilke" in: Adalbert Stifter. Studien und Interpretationen.

**Storck, Joachim W.** *siehe auch:* Bruno Adler — Urban Roedl 1888—1968. Ein Gedenkbuch; Das Stefan George-Seminar 1978; Versuche zu Goethe (Festschrift für Erich Heller).

**Strauß, Ludwig:** *Fahrt und Erfahrung.* Geschichten und Aufzeichnungen. Mit einem Nachwort von Werner Kraft. 1959. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 18]. 122 S., mit 1 Abb. Engl. brosch. DM 24.—

Mit einer Ludwig Strauß-Bibliographie.

- Strauß, Ludwig:** *Heimliche Gegenwart*. Gedichte 1933–1950. 1952. 112 S., mit einer Übersicht "Das Werk von Ludwig Strauß". *Vergriffen*.
- Strauß, Ludwig** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Martin Buber / Ludwig Strauß, Briefwechsel; Martin Buber, Nachlese; Oskar Loerke, Der Bücherkarren.
- Sturm, Rudolf:** *François Villon*. Bd. I: *Materialien zu Werk und Wirkung*. Bd II: *Bibliographie 1489-1982*. [Sammlung Weltliteratur. II. Serie: Forschung-Deutung - Darstellung, Bd. 5/6]. Je ca. 400 S., je ca. 40 Abb., darunter mehrere farbige. *iVb*.
- Inhalt von Band I: Einleitung: Villon 1982. — *I. François Villon im Spiegel von fünf Jahrhunderten*. Ein Bericht über Edition und Rezeption 1489 bis 1982. (Ein solcher Bericht, in 10 Einzelkapiteln, wird hier erstmals gegeben.) — *II. Essays* (zweisprachig): 1. André Suarès: François Villon. 2. Paul Valéry: Villon et Verlaine. 3. Tristan Tzara: Villon. 4. Ezra Pound: Montcorbier, alias Villon. The Spirit of Romance. — *III. Jugements* von Clément Marot (1533) bis Jean Dufournet (1970). Originaltexte mit deutscher Übersetzung. — *IV. Mais où sont les neiges d'antan?* Zur Frage der Übertragbarkeit der Dichtungen Villons ins Deutsche. Vorgeführt an 17 Übertragungen der "Ballade des Dames du temps jadis". — *V. Brecht und Villon*. Materialien zum Streit um vier Songs der Dreigroschenoper. — Dazu eine Ikonographie mit ca. 40 Beispielen zur Villon-Illustration.
- Band II bringt die *erste umfassende Villon-Bibliographie* von 1489 bis 1982: mit 1800 Eintragungen übertrifft sie die bisherigen Bibliographien um mehr als 800 Titel. Sie gibt ausführliche Übersicht auch über die vorhandenen Handschriften und die frühen Ausgaben vor 1542 (mit zahlreichen Abb.); sie verzeichnet allein seit 1970 ca. 350 wissenschaftliche Publikationen zum Thema Villon. Eine Ikonographie mit ca. 40 Illustrationen gibt ein Bild von Typographie und Illustrationsstil der jeweiligen Epoche. 5 Register erschließen das Material: Autoren (840 Namen), Übersetzer (143 Namen), Illustratoren (198 Namen), Drucker / Verlage / Institutionen (562 Namen), Erscheinungsländer (außer Frankreich 28 Länder).
- Sturm und Drang. Dramatische Schriften.** Plan und Auswahl von Erich Loewenthal und Lambert Schneider. 3. Aufl. 1972. 2 Bde. zusammen 1301 S. Linson DM 39.—
- Eine Auswahl der dramatischen Dichtungen von Heinrich Wilhelm von Gerstenberg, Johann Wolfgang Goethe, Jakob Michael Reinhold Lenz, Johann Anton Leisewitz, Friedrich Maximilian Klinger, Maler Müller, Friedrich Schiller, Heinrich Leopold Wagner. — Mit bibliographischen Angaben, Anmerkungen, Namenregister und Worterklärungen.
- Sturm und Drang. Kritische Schriften.** Plan und Auswahl von Erich Loewenthal. 3. Aufl. 1972. 911 S. *Vergriffen*. Von Grund auf überarbeitete und erweiterte Neuauflage, hrsg. und kommentiert von Karl-Heinz Habersetzer. 2 Bde. mit je ca. 600 S. [Lambert Schneider Taschenbücher]. *iVb*.
- Surrealismus** *siehe:* William H. Rey, Poesie der Antipoesie; Dieter Wyss, Der Surrealismus.
- Synopsis.** Festgabe für Alfred Weber. Hrsg. von Edgar Salin. 1948. VIII, 788 S., mit mehreren Abb. *Vergriffen*.
- Tagebuch der Anne Frank** *siehe:* Frank, Anne.
- Tau, Max** *siehe:* Lothar Stiehm, Max Tau [Biographie].
- Taube, Otto von:** *Stationen auf dem Wege*. Erinnerungen an meine Werdezeit vor 1914. 1969. [Generation der Zeitwende. Schriften der Rudolf Alexander Schröder-Gesellschaft, Bd. II]. 448 S., mit 16 Abb. und 5 Tafeln. Ln. DM 32.—

**Teppich als literarisches Motiv** *siehe:* M. v. Albrecht.

**Thalmann, Marianne: Romantik in kritischer Perspektive.** Zehn Studien. Hrsg. und mit einem Geleitwort versehen von Jack D. Zipes. 1976. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XX]. 201 S. Engl. brosch. DM 36.—

Aus dem Inhalt: E. T. A. Hoffmanns "Fräulein von Scuderi". — Der romantische Garten. — E. T. A. Hoffmanns Wirklichkeitsmärchen. — Hundert Jahre Tieck-Forschung. — Verlust der Mitte? — "Der unwissend Gläubige". Eine Studie zum Genieproblem. — Meisterschaft. Eine Studie zu E. T. A. Hoffmanns Genieproblem. — Das Jupiterspiel in Kleists "Amphitryon". — Formen und Verformen durch die Vergeistigung der Farben. — Der Manierismus in Ludwig Tiecks Literaturkomödien. — Marianne Thalmann-Bibliographie 1919—1976.

**Thalmann, Marianne: Romantiker als Poetologen.** 1970. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XI]. 122 S. Engl. brosch. DM 22.—

Aus dem Inhalt: I. Eine ästhetische Religion. — II. Poetologische Texte (von: August Wilhelm Schlegel, Friedrich Schlegel, Wilhelm Heinrich Wackenroder, Ludwig Tieck, Novalis, E. T. A. Hoffmann, Clemens Brentano, Heinrich von Kleist, Philipp Otto Runge, Caspar David Friedrich). — III. Fußnoten zu den Texten. — Zeittafel.

**Thalmann, Marianne: Zeichensprache der Romantik.** 1967. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. IV]. 115 S., mit 12 Strukturzeichnungen. Engl. brosch. DM 22.—

Aus dem Inhalt: Die Zeichensprache der Stadt. — Worte. — Die Buchstaben der Natur. — Sprachmuster der Landschaft. — Elemente des Machens. — Meraviglia und Terribilita. — Artistische Ordnungen.

**Thalmann, Marianne** *siehe auch:* Johannes P. Kern, Ludwig Tieck: Dichter einer Krise.

**Theophrast** *siehe:* Naturphilosophie bei Aristoteles und Theophrast.

**Thieme, Karl: Biblische Religion heute.** Hinweise und Ausblicke auf ihre geschichtliche und endgeschichtliche Entfaltung. 1960. 189 S. *Vergriffen.*

**Thieme, Karl** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten.

**Thoor, Jesse: Die Sonette und Lieder.** Mit einem Nachwort hrsg. von Alfred Marnau. 1956. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 7]. 150 S. *Vergriffen.* Neue Ausgabe iVb.

**Tieck, Ludwig: Gedichte.** Erster bis dritter Teil. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1821—23. Mit einem Nachwort von Gerhard Kluge. 1967. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 3 Bde., zusammen 927 S. Pappbde. in Kassette, DM 48.—

**Tieck, Ludwig** *siehe auch:* Friedrich Gundolf, Dem lebendigen Geist; Johannes P. Kern, Ludwig Tieck: Dichter einer Krise; Mahler Müllers Werke; Musen-Almanach für das Jahr 1802; Die Sängereinfahrt; William Shakespeare, Sämtliche Werke; Solger, Nachgelassene Schriften und Briefe; Marianne Thalmann, Romantik in kritischer Perspektive; Marianne Thalmann, Romantiker als Poetologen.

**Till Eulenspiegel** *siehe:* Deutsche Volksbücher.

**Toleranz** *siehe:* Wilhelm Alff, Überlegungen; Judentum im Zeitalter der Aufklärung; Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. II.

**Tomlinson, Charles:** *Gedichte, Englisch und Deutsch.* Hrsg., ausgewählt, eingeleitet und übersetzt von Joachim Utz. Mit einer Bibliographie. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Lyrik der englischsprachigen Welt]. Ca. 260 S., zahlreiche Abb. (Reproduktionen künstlerischer Arbeiten Tomlinsons). iVb.

Zum erstenmal wird mit diesem Band in einer repräsentativen Werkauswahl von 1955 an einer der bedeutendsten englischen Lyriker der Gegenwart einem deutschen Publikum vorgestellt. Die besondere Doppelbegabung Tomlinsons wird durch eine Auswahl aus seinem graphischen Werk dokumentiert.

**Tradition** *siehe:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1981/II.

**Tristan und Isalde** *siehe:* Deutsche Volksbücher.

**Universität** *siehe:* Karl Jaspers, Erneuerung der Universität.

**Unnik, Willem Cornelis van:** *Flavius Josephus als historischer Schriftsteller.* Hrsg. und mit einem Geleitwort versehen von Karl Heinrich Rengstorff. 1978. [Franz Delitzsch-Vorlesungen. Neue Folge, Bd. 1]. 68 S. Kart. DM 28.—

**Den Unvergessenen. Opfer des Wahns 1933 bis 1945.** Hrsg. von Hermann Maas, Gustav Radbruch, Lambert Schneider. 1952. 176 S. *Vergriffen.*

**Utopie** *siehe:* Bruno Adler – Urban Roedel 1888–1968. Ein Gedenkbuch; Martin Buber, Pfade in Utopia; Norbert Miller in: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1985; Rainer Nägele, Literatur und Utopie.

**Utz, Joachim** *siehe:* William Blake, Gedichte; Robert Burns, Liebe und Freiheit; Englische und deutsche Gedichte des 1. Weltkriegs; Charles Tomlinson, Gedichte.

**Veit, Reinhard:** *Der didaktische Ansatz von Franz Rosenzweig.* 1968. [Phronesis. Eine Schriftenreihe, Bd. 3]. Ca. 170 S. Engl. brosch. ca. DM 32.—

Inhalt: Einleitung. – I. *Die Realität des Todes und die Möglichkeit zu leben.* – 1. Franz Rosenzweigs Abkehr von der idealistischen Philosophie. – 2. Die Erfahrung der Realität des Todes im 1. Weltkrieg. – 3. Die Einsamkeit des Menschen im Angesicht des Todes. – 4. Die Offenbarung Gottes als Anrede des Menschen im Worte der Überlieferung. – 5. Die Überwindung des Todes durch die Liebe Gottes und die Antwort des Menschen. – 6. Die Liebe zum Nächsten als Konsequenz der Liebe Gottes. – 7. Die Tat der Nächstenliebe als Geschehen an der Welt. – II. *Die Notwendigkeit der Überlieferung für das jüdische Leben.* – 1. Franz Rosenzweigs 'Heimkehr' zum Judentum. – 2. Das ewige jüdische Volk. – 3. Das Freie Jüdische Lehrhaus. – 4. "Zeit ists". – 5. Jüdisches Lernen und jüdische Lehre. – 6. Das "Neue Lernen". – 7. Der "neue" Lehrer. – 8. Die Lebensnotwendigkeit des Lehrens für den Juden. – 9. Der Lehrer Franz Rosenzweig. – III. *Die Bedeutung der Überlieferung für das menschliche Leben.* – 1. "Volksschule und Reichsschule". – 2. "Der Name ist nicht Schall und Rauch". – 3. Die anthropologische Bedeutung des Lehrens. – 4. Das Erzählen der Geschichte. – 5. Das Übersetzen der Geschichte. – IV. *Franz Rosenzweigs didaktischer Ansatz als Herausforderung an die heutige Pädagogik.* – 1. Das Verhältnis von Eltern und Kindern. – 2. Das Verhältnis von Lehrern und Schülern. – 3. Der Religionsunterricht im Lichte des didaktischen Ansatzes von Franz Rosenzweig.

**Verlaine, Paul:** *Gedichte, Französisch und Deutsch.* Hrsg. und übertragen von Hannelise Hinderberger. 4. Aufl. 1979. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. 335 S. Ln. DM 28.—

**Verlaine, Paul** *siehe auch:* Wolf Graf von Kalckreuth, Gedichte und Übertragungen.

**Vers** siehe: Hans-Jost Frey / Otto Lorenz, Kritik des freien Verses; Hans-Georg Gadamer, Der Vers und das Ganze, in: Das Stefan George-Seminar 1978; Urs Helmensdorfer, Grillparzers Vers, in: Grillparzer-Forum Forchtenstein 1968.

**Versuche zu Goethe.** Festschrift für Erich Heller zum 65. Geburtstag am 27.3. 1976. Hrsg. von Volker Dürr und Géza von Molnár. 1976. 380 S., mit 1 Tafel, 4 Abb. und 4 Notenbeispielen. [Mit einer 8seitigen Beilage: Tabula gratulatoria.] Ln. DM 48.—

Aus dem Inhalt: *Friedrich Torberg*: Karl Kraus und der große Kahn. — *Hans Egon Holt-husen*: Dankbarkeit. Versuch über ein Goethesches Leitmotiv. — *Heinz Politzer*: Goethes Sprachzauber. "Selbst die Fragezeichen leuchten vor lauter Bejahung". — *Joachim Beug*: "Warum gabst du uns die tiefen Blicke". — *Peter Heller*: Gedanken zu einem Gedicht von Goethe ["Über allen Gipfeln Ist Ruh"]. — *Joseph Strelka*: "Woher sind wir geboren". Eine "leichte Umarbeitung" Goethes. — *Arthur Hübscher*: Das fünfte Urwort. — *Ronald Taylor*: Goethe, Schubert and the Art of Song. — *Anthony Thorlby*: From What Did Goethe Save Himself In "Werther"? — *Richard Brinkmann*: Goethes "Werther" und Gottfried Arnolds "Kirchen- und Ketzerhistorie". Zur Aporie des modernen Individualitätsbegriffs. — *Gerhard Storz*: Wieder einmal die "Lehrjahre". — *Volker Dürr*: "Wilhelm Meisters Lehrjahre": Hypotaxis, Abstraction and the "Realistic Symbol". — *Joachim W. Storck*: Das Ideal der klassischen Gesellschaft in "Wilhelm Meisters Lehrjahren". — *Géza von Molnár*: "Wilhelm Meister" from a Romantic Perspective. Aspects of Novalis' Predisposition that Resulted in his Initial Preference for Goethe's Novel. — *Konrad Schaum*: Der historische Aspekt in Goethes "Iphigenie". — *Oskar Seidlin*: Warum der Darsteller des Faust es nicht so schwer haben sollte, die Paktzene richtig zu sprechen. — *Arthur Henkel*: Das Ärgernis Faust. — *John Neubauer*: "Die Abstraktion, vor der wir uns fürchten". Goethes Auffassung der Mathematik und das Goethebild in der Geschichte der Naturwissenschaft. — *Werner Heisenberg*: Gedanken zur "Reise der Kunst ins Innere". — *Dolf Sternberger*: Miscelle: Der Großherzoglich-Weimarsche Jupiter. — *Joseph Peter Stern*: The Enlarging and Enlivening Study of Literature. — Erich Hellers Veröffentlichungen. Eine Bibliographie 1933–1975.

**Verwey, Albert** siehe: Freundschaftsdichtung der holländischen Achtziger; Rudolf Pannwitz, Albert Verwey und Stefan George; Florens Christian Rang, Schriften und Briefe; Wolfskehl und Verwey. Die Dokumente ihrer Freundschaft.

**Vierhaus, Rudolf** siehe: Aufklärung / Haskala in jüdischer und nichtjüdischer Sicht; Begegnung von Deutschen und Juden in der Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts; Bürger und Bürgerlichkeit im Zeitalter der Aufklärung; Christian Garve, Politische Schriften; Judentum im Zeitalter der Aufklärung; Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung I.

**Villon, François**: Sämtliche Dichtungen. Französisch und Deutsch. Ins Deutsche übertragen von Walther Kühler, bearbeitet von Marie Luise Bulst. Mit einer Einführung *François Villon* (samt einem Anhang *Über Walther Kühler*) von Hans Rheinfelder. 4. Aufl. [Neuausgabe] 1982. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Französische Literatur]. 308 S., mit 17, teils farbigen Abb. und Faks. Ln. DM 28.—; Leder DM 64.—

**Villon, François** siehe auch: Rudolf Sturm, François Villon.

**Vittorini, Elio** siehe: Franz Büchler, Wasserscheide zweier Zeitalter.

Das 'Volk' als Objekt obrigkeitlichen Handelns siehe: Kultur und Gesellschaft in Nordwestdeutschland zur Zeit der Aufklärung I.

**Voss, Johann Heinrich:** *Idyllen*. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1801. Mit einem Nachwort von E. Theodor Voss. 1968. [Deutsche Neudrucke: Reihe: Goethezeit]. 490 S. Pappbd. DM 32.—

Mit Zeittafeln zu Leben und Werk und einer Bibliographie.

**Voswinkel, Klaus:** **Paul Celan: Verweigerte Poetisierung der Welt.** Versuch einer Deutung. 1974. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXXVI]. 236 S. Engl. brosch. DM 39.—

**Wackenroder, Wilhelm Heinrich: Werke und Briefe.** Hrsg. von Lambert Schneider. 2. Auflage 1967. 626 S. *Vergriffen*. Von Grund auf neubearbeitete Ausgabe für die "Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Bibliothek der Romantik" iVb.

**Wackenroder, Wilhelm Heinrich** *siehe auch:* Marianne Thalmann, Romantiker als Poetologen.

**Walter von Châtillon: Das Lied von Alexander dem Großen (Alexandreis).** Übersetzt, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Gerhard Streckenbach. Mit einer Einführung von Walter Berschin. 1986. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Mittellateinische Literatur]. Ca. 360 S., mit ca. 40, teils farbigen zeitgenössischen Abbildungen (Miniaturen). Ln. ca. DM 58.—

In der Weltliteratur gibt es keine zweite geschichtliche Persönlichkeit, die in einer solchen Vielzahl von Dichtungen dargestellt worden ist. Das Epos von Walter von Châtillon (1135 bis 1200) ragt in mehr als einer Hinsicht heraus; 800 Jahre nach seiner Entstehung erscheint hier zum ersten Mal eine deutsche Übersetzung, mit der zugleich eines der großen mittellateinischen Literaturwerke zugänglich gemacht wird. In Versform wird das Werk überhaupt zum ersten Mal in eine moderne Sprache übertragen. Es wird in einem ausführlichen Anhang kommentiert; ferner ist eine synoptische Übersicht von Otto Klingner beigegeben: "Die Geschichte Alexanders des Großen in Walters Darstellung und der Aufbau der 'Alexandreis'", die den Ablauf der historischen Ereignisse mit Walters Werk vergleicht.

**Die Wandlung.** Eine Monatsschrift. Unter Mitwirkung von Karl Jaspers, Werner Krauss, später Marie Luise Kaschnitz, und Alfred Weber hrsg. von Dolf Sternberger. Jg. I. 1945/46, H. 1—12; Jg. II. 1947, H. 1—9; Jg. III. 1948, H. 1—8; Jg. IV. 1949, H. 1—8. Zus. 4310 S. *Vergriffen*. Reprint iVb.

"Was und wie wir erinnern, und was wir darin als Anspruch gelten lassen, das wird mit entscheiden über das, was aus uns wird": so schrieb *Karl Jaspers* in dem denkwürdigen Geleitwort [zur "Wandlung"], das er im Auftrag der Herausgeber und des Verlegers verfaßt hatte. [...] Der Anspruch, den die damaligen Gründer — Karl Jaspers, Werner Krauss, Alfred Weber und Dolf Sternberger — an sich gestellt, und an dem sich Mitarbeiter wie Leser orientiert haben, hat Bestand und fordert Treue über die Lebensdauer der Zeitschrift und auch über die Epoche der deutschen Staatslosigkeit hinaus, die mit derjenigen der 'Wandlung' ziemlich genau zusammenfällt. Es war und ist der Anspruch der Freiheit des Einzelnen, nicht einer schweifenden, sondern einer verantwortlichen Freiheit, der Anspruch, die eigene Verantwortung zu wagen, aber nicht in der Einsamkeit, sondern in der Öffentlichkeit und um der Bildung des öffentlichen Geistes willen; es war und ist der Anspruch, das Böse zu verwerfen, nämlich 'die Menschenverachtung, den verruchten Cynismus'; es war und ist der Anspruch, Licht in die Vergangenheit zu bringen, sich nichts zu verhehlen und sich nichts vorzumachen, weil, wer keine Vergangenheit hat, sei sie auch bitter und un bequem, auch keine Zukunft zu gewinnen vermag..." (Die Gegenwart)

**Die Wandlung** *siehe auch:* Karl Jaspers, Erneuerung der Universität. Reden und Schriften 1945/46.

**Wasmuth, Ewald: Die Philosophie Pascals,** unter besonderer Berücksichtigung seiner Lehren von dem Unendlichen und dem Nichts und den Ordnungen. 1949. 288 S. *Vergriffen*.

**Wasmuth, Ewald** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Novalis, Werke / Briefe / Dokumente; Pascal, Die Kunst zu überzeugen; Pascal, Pensées.

**Wassermann, Jakob: Deutscher und Jude.** Reden und Schriften 1904–1933. Hrsg. und mit einem Kommentar versehen von Dierk Rodewald. Mit einem Geleitwort von Hilde Spiel. 1984. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 57]. 296 S. Ln. DM 56.–

Aus dem Inhalt: Das Los der Juden (1904). – Der Jude als Orientale (1913). – Mein Weg als Deutscher und Jude (1921). – Der Jude der Bestimmung. Ein Brief (1928). – Die psychologische Situation des Judentums (1929). – Offener Brief an den Präsidenten der Republik (1929). – Offener Brief an Rudolf Pechel (1931). – Der Jude in der Kunst (1932). – Selbstbetrachtungen (1933). – Meine Landschaft, äußere und innere (1933). – Entwicklungszüge des modernen Romans (1933). – *Anhang I:* Die erzählerischen Pläne "Ahasver" und "Der Bürgermeister von Strassburg". – *Anhang II:* Nachweise, Varianten, Zeugnisse, Erläuterungen. – Nachbemerkung des Herausgebers.

**Wassermann, Jakob** *siehe auch:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Jacobowski, Auftakt zur Literatur des 20. Jahrhunderts; Walther Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. II.

**Weber, Alfred: Sozialisierung, zugleich als Friedenssicherung.** 1947. [Schriften der Heidelberger Aktionsgruppe zur Demokratie und zum freien Sozialismus, Heft 1]. 32 S. *Vergriffen.*

**Weber, Alfred und Alexander Mitscherlich: Freier Sozialismus.** 1946. 94 S. *Vergriffen.*

**Weber, Alfred** *siehe auch:* Fritz Cronheim, Deutsch-Englische Wanderschaft; Synopsis. Festgabe für Alfred Weber; Panajotis Kanellopoulos, Heidelberg – von einem Griechen erlebt; Die Wandlung. Eine Monatsschrift.

**Weber, Marianne: Erfülltes Leben.** 1946. 351 S. *Vergriffen.*

**Weil, Hans** *siehe:* Die Künste und die Wissenschaften im Exil.

**Weinberg, Werner: Lexikon zum religiösen Wortschatz und Brauchtum der deutschen Juden.** [bibliotheca judaica, Bd. 3]. Ca. 512 S. iVb.

**Weinrich, Harald: Linguistik der Lüge.** Mit einer Nachbemerkung von Dolf Sternberger. 5. Aufl. 1974. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: Preisschriften]. 80 S. Engl. brosch. DM 16.80  
Antwort auf die Preisfrage der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung vom Jahre 1964: *Kann Sprache die Gedanken verbergen?*

**Weinrich, Harald** *siehe auch:* Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/II; Theodor Ickler, Die Ränder der Sprache.

**Weiszäcker, Viktor von** *siehe:* Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Die Kreatur.

**Der Welt Lauf.** Fabeln aus 2000 Jahren. Ausgewählt und mit einem Nachwort hrsg. von Bernd Henninger. [Iambert schneider taschenbücher. Allgemeine Serie]. iVb.

**Weltkrieg** *siehe:* Englische und deutsche Gedichte des 1. Weltkriegs.

**Weltsch, Robert** *siehe*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Martin Buber, Der Jude und sein Judentum; Worte des Gedenkens für Leo Baeck.

**Wickram, Jörg** *siehe*: Clemens Brentano, Der Goldfaden.

**Widerstand** *siehe*: Willehad Paul Eckert, Joachim Beckmann, Yehoshua Amir, Israel M. Levinger, Johann Baptist Metz, Friedrich Heer, Günther Bernd Ginzler in: Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen; Ekkehard Blattmann, Reinhold Schneider; Deutscher Widerstand 1933–1945; Stefan George. Lehrzeit und Meisterschaft; Das Stefan George-Seminar 1978; Adolf Grimme, Briefe.

**Wiederfinden. Deutsche Poesie und Prosa.** Eine Auswahl von Werner Kraft. 2., erweiterte Auflage 1962. 220 S. Ln. 22.— [Die erste Auflage erschien 1954 als 4. Veröffentlichung der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 133 S.].

Krafts Auswahl bietet keine Anthologie des bekannt Schönen, er wirbt vielmehr für das unbekannt Gebliebene oder in Vergessenheit geratene Schöne, das er da und dort entdeckt oder eben – wiedergefunden hat. Der Band enthält Gedichte, sowie einige wenige kurze Prosatexte von hundertfünfundsiebzig Autoren aus acht Jahrhunderten – u. a. von Friedrich Hölderlin, Jean Paul, Gottfried Keller, Achim und Bettina von Arnim, Johann Wolfgang Goethe, Heinrich Heine, Eduard Mörike, Clemens Brentano, Heinrich von Kleist, Georg Büchner, Gotthold Ephraim Lessing, Novalis –, aber auch Werke von namentlich unbekannt Dichtern.

**Wildgans, Anton** *siehe*: Hugo von Hofmannsthal/Anton Wildgans, Briefwechsel.

**Wissenschaftssprache** *siehe*: Deutsche Akademie, Jahrbuch 1979/I.

**Wittig, Joseph: Kraft in der Schwachheit. Briefe an Freunde 1921–1949.** Hrsg. von Gerhard Pachnicke, unter Mitarbeit von Anka Wittig. Ca. 320 S., mit ca. 15 Abb. und Faksimiles. Ln. *Subskriptionspreis bis zum Erscheinen: DM 38.—*, danach ca. DM 54.—

Seelsorger, Wissenschaftler, Volksschriftsteller – zuerst aber war er Joseph Wittig, der schlechte, gläubige Mann, auch nachdem er aus seiner Kirche ausgeschlossen war. Mit Martin Buber, dem Juden, und Viktor von Weizsäcker, dem Protestant, zusammen gab er 1926–30 bei Lambert Schneider die Zeitschrift *Die Kreatur* heraus; ein treuer Freund und Briefschreiber. Sein 100. Geburtstag und 30. Todestag (beide 1979) gaben den Anlaß, seine weithin zerstreuten Briefe – in der schlesischen Heimat ist alles vernichtet – zu sammeln; unter seinen Partnern sind Emanuel und Rahel Bin Gorion, Martin Buber, Ernst Michel, Hermann Mulert, Carl Muth, Martin Rade, Eugen Rosenstock-Huëssy: ein lebendiger Spiegel seines Herzens, ein Stück Zeitgeschichte dazu.

**Wittig, Joseph** *siehe auch*: Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Die Kreatur.

**Wörner, Karl H.: Gotteswort und Magie. Die Oper "Moses und Aron" von Arnold Schönberg.** 1959. 95 S., mit 2 Abb., 1 Faks. und 54 Notenbeispielen. Halbpapier DM 32.—

**Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung.** Hrsg. von der Lessing-Akademie (Wolfenbüttel):

**Bd. I: [Zur Sozialgeschichte der Literatur und Philosophie im Zeitalter der Aufklärung].** Hrsg. von Günter Schulz. 1974. 340 S., mit 5 Abb. Kart. DM 54.— [Übernommen aus dem Jacobi-Verlag, Bremen/Wolfenbüttel].

Inhalt: I. Aufsätze: *Hermann Lübbe*: Traditionsverlust und Fortschrittskrise. Sozialer Wandel als Orientierungsproblem. – *Jürgen Freiherr von Stackelberg*: Moralistik und Aufklärung in Frankreich. – *Gerhard Alexander*: Das Verständnis des Menschen bei Hermann Samuel Reimarus. – *Herbert G. Göpfert*: Bemerkungen über Buchhändler und Buchhandel zur Zeit der Aufklärung in Deutschland. – *Wolfgang Martens*: Die Geburt des Journalisten in der Aufklärung. – *Paul Raabe*: Die Zeitschrift als Medium der Aufklärung. – *Zwi Batscha*: Ludwig Heinrich Jakobs frühbürgerliches Widerstandsrecht. II. Quellen: *Viktor Link*: Geschichte in der Literatur: Drei Darstellungen der Schlacht von Minden und Herzog Ferdinands von Braunschweig und Wolfenbüttel in englischen Romanen des 18. Jahrhunderts. – *Günter Schulz*: Christian Garve im Briefwechsel mit Friedrich Nicolai und Elisa von der Recke. – *Annalisa Viviani*: Christian Garve-Bibliographie. III. Aus der *Lessing-Akademie*: *Günter Schulz*: Max Plaut zum Gedächtnis. – *Günter Schulz*: Arbeitsbericht über die Jahre 1971–1973.

**Bd. II: [Zur Lessing-Forschung].** Hrsg. von Günter Schulz. 1975. 342 S., mit 1 Abb. und 3 Faksimiles. Kart. DM 54.– [Übernommen aus dem Jacobi-Verlag, Bremen/Wolfenbüttel].

Inhalt: I. Aufsätze: *Karl S. Guthke*: Grundlagen der Lessingforschung. Neuere Ergebnisse, Probleme, Aufgaben. – *Franklin Kopitzsch*: Lessing und Hamburg. Aspekte und Aufgaben der Forschung. – *Gerhart Schmidt*: Der Begriff der Toleranz im Hinblick auf Lessing. – *Johannes Schneider*: Lessings Frage nach der Erkenntnismöglichkeit der Religion. – *Peter Michelsen*: Der Kritiker des Details. Lessing in den "Briefen die Neueste Literatur betreffend". – *Ingrid Strohschneider-Kohrs*: Die überwundene Komödiantin in Lessings Lustspiel. – *Martin Boghardt*: Zur Textgestalt der "Minna von Barnhelm". – *Günter Schulz*: Der Familienstreit nach Lessings Tod. – *Dietrich Hoffmann*: Lessing im Gespräch mit Naturforschern. – *Jürgen Klein*: Ethik und Politik bei Edmund Burke. II. Miszellen: *Ursula Schulz*: Karl Ludwig Klöber, der "reisende Engländer". – *Wolfgang Milde*: Das genaue Datum des Briefes von Lessing an Johann Joachim Eschenburg LM 17, Nr. 334. – *Annalisa Viviani*: Christian Garve-Bibliographie. Nachträge. – *Paul Raabe*: Die Weimarer Lessing-Bibliographie.

**Bd. III: [Die Frau im 18. Jahrhundert und andere Aufsätze zur Literatur und Philosophie der Aufklärung].** Hrsg. von Günter Schulz. 1976. 420 S., mit 4 Abb. [Übernommen aus dem Jacobi-Verlag, Bremen / Wolfenbüttel]. *Vergriffen*. Neuauflage iVb.

Inhalt: *Marion Beaujean*: Das Bild des Frauenzimmers im Roman des 18. Jahrhunderts. – *Reinhard M. G. Nickisch*: Die Frau als Briefschreiberin im Zeitalter der deutschen Aufklärung. – 11 Briefe von Heinrich Christian Boie und Luise Mejer an Sophie La Roche (1779–1788). Mitgeteilt von *Ursula Schulz*. – *Ulrich Herrmann*: Erziehung und Schulunterricht für Mädchen im 18. Jahrhundert. – *Gotthardt Frühsorge*: Die Einheit aller Geschäfte. Tradition und Veränderung des "Hausmutter"-Bildes in der deutschen Ökonomieliteratur des 18. Jahrhunderts. – *Günter Schulz*: Elisa v. d. Recke, die Freundin Friedrich Nicolais. – *Eva Horvath*: Die Frau im gesellschaftlichen Leben Hamburgs: Meta Klopstock, Eva König, Elise Reimarus. – *Karl Heinrich Rengstorf*: Der Wandsbeker Bote. Matthias Claudius als Anwalt der Humanität. – *Hans-Albrecht Koch*: Matthias Claudius und die Kinder. Mit einem Anhang: Unbekannte Briefe von Matthias Claudius. – *Günter Schulz*: Carl Friedrich Pockels und die Erziehung in der frühen Kindheit. – *Franklin Kopitzsch*: Lessing und Hamburg. Aspekte und Aufgaben der Forschung. (Fortsetzung). – *Roland Mortier*: Rhétorique et Discours scientifique dans "Le Rêve de d'Alembert". – *Siegfried Jüttner*: Das experimentelle Theater von Marivaux. – *Peter Bürger* / *Gerhard Leithäuser*: Die Theorie der Physiokraten. Zum Problem der gesellschaftlichen Funktion wissenschaftlicher Theorien. – *Edgar Mass*: Zur Professionalisierung der Literatur in der Aufklärung. Montesquieu und die Leser des "Esprit des Lois".

**Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung:** Die weiteren Bände, bis Bd. 16, sind unter ihren Sachtiteln eingeordnet. Siehe im Register.

**Wolff, Joachim:** Rilkes Grabschrift. Manuskript- und Druckgeschichte, Forschungsbericht, Analysen und Interpretation. 1983. [Sammlung "Poesie und Wissenschaft", Bd. XXVI]. 207 S., mit 2 Abb. Engl. brosch. DM 32.—

**Wolff, Robert:** Studien über Stefan George. Eine Auswahl in Faksimilewiedergaben. Zum 60. Geburtstag des Verfassers hrsg. von der Gesellschaft zur Förderung der Stefan George-Gedenkstätte. Bingen: Stefan George-Gymnasium 1981. 145 S., mit 42 Abb. und Faks. Kart. DM 24.— [In Kommission].

Der Band enthält 17 Beiträge, darunter: Die dreifache Macht des Stromes in den Rheingedichten Stefan Georges. — Herrschaft und Dienst in Sprache und Natur. Geistesverwandtes bei Hildegard von Bingen und Stefan George. — Dante Alighieri und Stefan George. — Mensch und Drud — Erfüllung einer Prophetie. Stefan George und die Natur. — Stefan George und die Brüder Stauffenberg. Gedanken zur 25. Jährgung des 20. Juli 1944.

**Wolff, Robert** siehe auch: Erläuterungen zu: Stefan George, Dichtung aus rheinischer Landschaft; Stefan George, Bilder und Bücher aus dem Nachlaß I; Stefan George in Darstellungen der bildenden Kunst; Stefan George. Lehrzeit und Meisterschaft; Das Stefan George-Seminar 1978; Neue Beiträge zur George-Forschung; Victor A. Schmitz, Den alten Göttern zu.

**Wolfskehl, Karl:** Sang aus dem Exil. [1950]. 79 S., mit einem 4seitigen Beilageblatt. [Lizenzausgabe des Origo Verlages, Zürich]. Vergriffen.

**Wolfskehl, Karl:** Zehn Jahre Exil. Briefe aus Neuseeland 1938—1948. Hrsg. und eingeleitet von Margot Ruben. Mit einem Nachwort von Fritz Usinger. 1959. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 13]. 429 S., mit 4 Abb. und 1 Faks. Vergriffen.

Aus dem Verzeichnis der Briefempfänger: Bertha Badt-Strauss, Leo Baeck, Friedrich Bargebuhr, Werner Bock, Herman Bodeck, Robert Boehringer, Ria Claassen Schmulow, Ludwig Curtius, Curt von Faber du Faur, Robert Faesi, Siegfried Guggenheim, Elisabeth Gundolf, Erich von Kahler, Edith Landmann, Friedrich von der Leyen, Ernst Morwitz, Rudolf Pannwitz, Emil Preetorius, Edgar Salin, Renata von Scheliha, Salman Schocken, Kurt Singer, Helmut von den Steinen, Wolfram von den Steinen, Herbert Steiner, Margarete Susman, Karl Viëtor, Kurt Wolff, Hanna Wolfskehl.

—: **Erweiterte Neuauflage** in 2 Bdn. zu je ca. 600 S., hrsg. und kommentiert von Cornelia Blasberg. ivb.

**Wolfskehl und Verwey.** Die Dokumente ihrer Freundschaft. 1897—1946. Hrsg. von Mea Nijland-Verwey. 1968. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 40]. 377 S., mit 6 Faks. und 8 Tafeln. Ln. DM 46.—

Aus dem Inhalt: Briefe von Albert Verwey, Karl Wolfskehl, Stefan George, Hanna Wolfskehl, Kitty Verwey, Willem de Haan, Norbert von Hellingrath, Wilhelm Hausenstein, Rudolf Pannwitz 1897—1946: "Vor dem ersten Weltkrieg behandeln die Briefe künstlerische Fragen, im ersten Weltkrieg meldet sich unverblümt und streng Verweys Einspruch gegen die Haltung Georges und Wolfskehls zum Kriege an, zur Idee des Reichs. Daran zerbrach die Freundschaft zwischen George und Verwey ... die Beziehung Verwey-Wolfskehl blieb bestehen. Die Briefe spiegeln auch das Herannahen und endliche Hereinbrechen des Unheils von 1933 wider..."

**Wolfskehl, Karl** siehe auch: In Memoriam Alexander von Bernus; Martin Buber, Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten; Friedrich Gundolf, Beiträge zur Literatur- und Geistesgeschichte.

**Woolf, Virginia** siehe: Franz Büchler: Wasserscheide zweier Zeitalter.

**Wordsworth, William; Gedichte. / Samuel Taylor Coleridge: Der alte Seemann und Kubla Khan.** Deutsch von Wolfgang Breitwieser. 1959. [Englische Lyriker, hrsg. von Alexander von Bernus]. 164 S. *Vergriffen.*

**Worte des Gedenkens für Leo Baeck.** Hrsg. von Eva G. Reichmann. Mit einem Geleitwort von Siegfried Moses. 1959. 263 S., mit 8 Abb. und 1 Faks. Hln. DM 34.—

Aus dem Inhalt: I. Der Mann: *Hans I. Bach*: Leo Baeck, 1873–1956. — *Siegfried Moses*: Leo Baecks Wirkung auf Menschen. — *Eva G. Reichmann*: Symbol des deutschen Judentums. — *Harold F. Reinhart*: Sermon at the funeral service. — *W. R. Matthews*: A Hero of modern Judaism. — *Adolf Leschnitzer*: Der unbekannte Leo Baeck. — *Paul Rosenstein*: Leo Baeck als Patient. — *H. G. Adler*: Leo Baeck in Theresienstadt. — *Menachem Gerson*: Verstehen im Humanismus. — *Werner Rosenstock*: "... and give you Peace". — *Curt Wilk*: Die zionistische Bewegung und Leo Baeck. II. Das Werk: *Fritz Bamberger*: Leo Baeck, der Mensch und die Idee. — *Hugo Bergmann*: Das Dennoch des Glaubens. — *Max Gruenewald*: Leo Baeck: Zeuge und Richter. — *Hans Liebeschütz*: Judentum und Religionsgeschichte in Leo Baecks Werk. — *Karl Heinrich Rengstorff*: Leo Baeck als Theologe im theologischen Gespräch. — *Georg Salzberger*: Leo Baeck und seine Bedeutung für die Geistesgeschichte des neuzeitlichen Judentums. — *Jeschajahu Aviad-Wolfsberg*: Zu Leo Baecks Gedächtnis. III. Der Rabbiner und Lehrer: *A. Doerfler*: The Master of Midrash. — *A. Stanley Dreyfus*: Of Rabbinical Lineage. — *Max Eschelbacher*: Führung der deutschen Rabbiner. — *Nelson Glueck*: Memorial Tribute. — *Bruno Italiener*: Der Rabbiner. — *Ellen Littmann*: Unser Lehrer. — *Ignaz Maybaum*: The great Rabbi. — *Marcus Melchior*: Gedenkrede. — *Werner van der Zyl*: A Messenger of Him who is. IV. Worte des Abschieds: *Theodor Heuss*: Erinnerungen an einen großen Juden. — *Albert Hoschander Friedlander*: The vision of Leo Baeck. — *Richard Fuchs*: A Source of Strength. — *Robert Raphael Geis*: Leo Baeck. — *Hermann Levin Goldschmidt*: Leo Baeck. — *Alfred Hirschberg*: Worte des Gedenkens an Leo Baeck. — *Arthur Loewenstamm*: The Grand President of the B'nai B'rith in Germany. — *Kurt Loewenstein*: In der Stunde des Abschieds. — *E. G. Lowenthal*: Der väterliche Freund. — *Else Meidner*: Ein Wort des Dankes. — *Lily H. Montagu*: Memorial Tribute. — *Ernst Reichmann*: Gedenken an Leo Baeck. — *Hans Tramer*: Die Einheit in Leben und Wirken. — *Robert Weltsch*: "He will never desert his flock". — Aus Reden: *Kurt Alexander / Norman Bentwich / Rudolf Callmann / Leonard G. Montefiore*. Aus Abschiedsbotschaften: *Theodor Heuss / Martin Buber / Heinrich Grüber / Hermann Maas*. V. Dokumente: Aufzeichnung über eine Unterredung von Leo Baeck mit *Robert Weltsch* und *Hans Reichmann*. — Bericht über die letzte Krankheit und den Tod. — Faksimile eines Briefes von Leo Baeck an Rabbiner Dr. Cäsar Seligman s. A., Frankfurt a. M., vom 2. September 1925. VI. Tafel der Lebensdaten.

**Wu-men Hui-k'ai: Ch'an-tzung Wu-men kuan.** Zutritt nur durch die Wand. Übersetzt und mit Einleitung und Anmerkungen versehen von Walter Liebenthal. 1977. [Sammlung Weltliteratur. I. Serie. Reihe: Chinesische Literatur]. 142 S., mit 2 Tafeln. Ln. DM 34.—

**Wurth, Inge: Aufbruch und Ankunft.** Zur Prosa Franz Büchlers. Mit einem Vorwort von Friedrich Nolte. 1976. [Büchler-Monographie, Teil I/II]. 175 S. Engl. brosch. DM 22.—

—: **Erlittenes Licht.** Zur Lyrik Franz Büchlers. Mit einem Vorwort von Friedrich Nolte. 1975. [Büchler-Monographie, Teil III]. 101 S. Engl. brosch. DM 19.80

—: **Geist und Form.** Zu den Essays Franz Büchlers. Mit einem Vorwort von Friedrich Nolte. 1977. [Büchler-Monographie, Teil IV]. 89 S. Engl. brosch. DM 19.80

–: **Die Gezeichneten.** Zu den Dramen Franz Büchlers. Mit einem Vorwort von Friedrich Nolte. 1977. [Büchler-Monographie, Teil V]. 123 S. Engl. brosch. DM 19.80

[Übernommen aus dem Verlag Friedrich Nolte, Berlin].

**Wurth, Inge: Der Löwenbaum.** Erzählung. 1974. 61 S. [Übernommen aus dem Verlag Friedrich Nolte, Berlin]. *Vergriffen.*

**Wurth, Inge: Das Wildpferd.** Erzählung. 1980. 106 S. Engl. brosch. DM 19.80 [Übernommen aus dem Verlag Neue Literatur, Berlin].

**Wurth, Inge: wir sind.** Gedichte. 1973. 61 S. Engl. brosch. DM 19.80 [Übernommen aus dem Verlag Friedrich Nolte, Berlin].

**Wurth, Inge** *siehe auch:* Franz Büchler, Weg nach Delphi.

**Wyss, Dieter: Die Irrfahrt im Zyklon.** Eine kollektive Autobiographie in 50 Zyklogen. [Gedichte]. Mit 20 Linoldrucken von Rudolf Scharpf. 1983. 195 S., Format 24 x 32 cm. DM 46.–

**Wyss, Dieter: Nadir.** Gedichte 1957–1967. 1968. 213 S. Ln. DM 28.–

**Wyss, Dieter: Der Surrealismus.** Eine Einführung und Deutung surrealistischer Literatur und Malerei. 2., mit einer neuen Einleitung und einer Bibliographie versehene Aufl. Ca. 100 S. Quart, mit ca. 35 Abb. und 16 Tafeln. **ivb.**

Aus dem Inhalt: Über einige Tendenzen der modernen Kunst (Krise des Objekts, Auflösung der Wirklichkeit. Der Kubismus. Die Abstrakten. Der Expressionismus. Die psychologischen Hintergründe). – Die vorsurrealistische Dichtung (Alfred Jarry. Arthur Rimbaud. Lautréamont. Guillaume Apollinaire). – Die surrealistische Bewegung. – Die surrealistischen Autoren (André Breton. Antonin Artaud. René Char. Robert Desnos. Pierre Reverdy. Paul Eluard. Henry Miller). – Die Malerei des Surrealismus (Malerei und Literatur in gegensätzlicher Beleuchtung. Allgemeine Züge surrealistischer Malerei. Giorgio de Chirico. Max Ernst. Salvador Dali. Viktor Brauner. Yves Tanguy und Wolfgang Paalen. Frederic Sommer. Dorothea Tanning. Die surrealistische Malerei nach dem Kriege).

**Wyss, Dieter: Tanz durch's Infrarot.** [Gedichte und Prosa]. Mit Zeichnungen von Willibald Kramm. 1953. 183 S., mit 10 Abb. *Vergriffen.*

[**Young, Edward:**] **Gedanken über die Original-Werke.** Aus dem Englischen [von H. E. Teubern]. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1760. Mit einem Nachwort und einer Dokumentation zur Wirkungsgeschichte in Deutschland von Gerhard Sauder. 1977. [Deutsche Neudrucke. Reihe: Goethezeit]. 264 S. Ln. DM 36.–

**Zen** *siehe:* Yoshiko Oshima, Zen – anders denken?

**Zentren der Aufklärung I: Halle und die deutsche Aufklärung.** Hrsg. von Norbert Hinske. [Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. 15]. **ivb.**

Aus dem Inhalt: Einleitung des Herausgebers. – *Walter Sparr:* Auf dem Wege zur theologischen Aufklärung in Halle: von Johann Franz Budde zu Sigmund Jakob Baumgarten. – *Werner Schneiders:* Thomasius Politicus. Einige Bemerkungen über Staatskunst und Privatpolitik in der aufklärerischen Klugheitslehre. – *Bruno Bianco:* Freiheit gegen Fatalismus. Zu Joachim Langes Kritik an Wolff. – *Günter Gawlich:* Georg Friedrich Meiers Stellung in der Religionsphilosophie der deutschen Aufklärung. – *Wolfgang Martens:* Officina Diaboli. Das Theater im Visier des Halleschen Pietismus. – *Theodor Verweyen:* "Halle,

die Hochburg des Pietismus, die Wiege der Anakreontik" oder Über das Konfliktpotential der anakreontischen Poesie als Kunst der "sinnlichen Erkenntnis". – *Notker Hammerstein*: Jurisprudenz und Historie in Halle. – *Johanna Geyer-Kordesch*: Die Medizin im Spannungsfeld zwischen Aufklärung und Pietismus: Das unbequeme Werk Georg Ernst Stahls und dessen kulturelle Bedeutung.

**Zentren der Aufklärung II: Königsberg und Riga.** Hrsg. von Heinz Ischreyt. [Wolbenbütteler Studien zur Aufklärung, Bd. 16]. ivb.

Aus dem Inhalt: *Heinz Ischreyt*: Material zur Charakteristik des kulturellen Einzugsgebiets von Königsberg i. Pr. in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. – *Rudolf Malter*: Kants Tischgesellschaft. – *Joseph Kohnen*: Hippel und sein Freundeskreis. – *Renate Knoll*: Hamann als Schriftsteller. – *Stanisław Salmonowicz*: Königsberg, Thorn und Danzig. Zur Geschichte Königsbergs als Zentrum der Aufklärung. – *Jānis Stradiņš / Kārlis Arons*: Georg Friedrich Parrots Tätigkeit in Riga (1795–1801). – *Werner Stark*: Kant als akademischer Lehrer. – *Margot Westlinning*: Der junge Herder in Königsberg. – *Adelheid Rexheuser*: Andrej Bolotov, Königsberg als Bildungserlebnis eines russischen Aufklärers. – *Wilfried Forstmann*: Christian Jakob Kraus und die Männer der preußischen Reform. – *Bernd Neumann*: Der Königsberger J. F. Hinz als Verleger in Mitau. – *Annelies Graßhoff*: Der Patriotismus der livländischen Aufklärer.

**Zimmermann, Hans-Joachim** siehe: Australische Lyrik des 20. Jahrhunderts; Lyrik Schwarzaustraliens im 20. Jahrhundert.

**Zoff, Otto**: *Tagebücher aus der Emigration*. [1939–1944]. Mit einem Nachwort von Hermann Kesten. Aus dem Nachlaß hrsg. von Liselotte Zoff und Hans-Joachim Pavel. 1968. [Veröffentlichungen der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, Bd. 41]. 293 S. Ln. DM 36.–

# REGISTER

**Sammlung Weltliteratur. I. Serie:**

*Werke* (Einzelliteraturen) 5, 7, 10, 11, 13, 15, 16, 18, 23, 24, 28, 30, 32, 33, 40, 46, 47, 52, 56, 57, 59, 60, 62, 63, 67, 71, 72, 73, 78, 79, 85, 92, 93, 94, 99

Sonderreihe: *Bibliothek der Romantik*. Hrsg. von Karl-Heinz Habersetzer 15, 67, 69, 94

Sonderreihe: *Lyrik der englischsprachigen Welt/Poetry of the English Speaking World*. Hrsg. von Horst Meller und Joachim Utz 9, 13, 22, 30, 60, 92

**Sammlung Weltliteratur: II. Serie: Forschung-Deutung-Darstellung** 5, 6, 48, 61, 90

**lambert schneider taschenbücher**

Allgemeine Serie 16, 17, 18, 19, 20, 23, 31, 37, 48, 57, 58, 65, 71, 85, 86, 95

Serie *Werkausgaben* 5, 55, 74, 84, 86, 90

Serie *Tachleß: Zur Sache*. Hrsg. von Günther Bernd Ginzel 7, 9, 12, 54

---

Arbeiten aus dem Martin Buber-Institut der Universität zu Köln. Hrsg. von Johann Maier 41 [Wird nicht fortgesetzt.]

bibliotheca judaica 18, 76, 95

Bibliothek der Aufklärung 35, 40, 69, 82

Franz Delitzsch-Vorlesungen. Neue [II.] Folge. Hrsg. von Karl Heinrich Rengstorf 40, 92 [Wird nicht fortgesetzt.]

Franz Delitzsch-Vorlesungen. III. Folge. Hrsg. vom Institutum Judaicum Delitzschianum der Universität Münster. *In Vorbereitung.*

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. *Jahrbücher* 25 f.

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe: *Preisschriften* 30, 34, 36, 48, 60, 68, 73

Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Reihe der *Veröffentlichungen* 10, 13, 14, 24, 27, 29, 30, 31, 35, 36, 42, 43, 46, 48, 49, 51, 52, 53, 54, 58, 59, 61, 62, 63, 64, 65, 67, 71, 72, 74, 75, 77, 80, 81, 88, 89, 91, 95, 96, 98, 101

Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung 26 [Wird nicht fortgesetzt.]

Deutsche Neudrucke. Reihe: *Goethezeit*. Hrsg. von Arthur Henkel, in Zusammenarbeit mit der Germanistischen Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft 23, 52, 62, 63, 66, 79, 80, 83, 86, 89, 91, 94, 100 [Die Reihe ist abgeschlossen.]

Generation der Zeitwende. Schriften der Rudolf Alexander Schröder-Gesellschaft. 90 [Wird nicht fortgesetzt.]

Hebräische Beiträge zur Wissenschaft des Judentums deutsch angezeigt. Ein Referatenorgan 45

- Die Kreatur. Eine Zeitschrift. Hrsg. von Martin Buber, Joseph Wittig und Viktor von Weizsäcker (Reprint) 53f., 96
- Literatur und Geschichte. Eine Schriftenreihe. 12, 28, 46, 65, 67, 73, 83
- Literatur-Linguistik-Didaktik. Beiträge zu Theorie und Praxis 14
- Neue Beiträge zur George-Forschung 68
- Orden *Pour le mérite* für Wissenschaften und Künste. Reden und Gedenkworte 69–71
- Phronesis. Eine Schriftenreihe 12, 14, 48, 49, 65, 78, 92
- Sammlung *Poesie und Wissenschaft* 8, 11, 15, 21, 24, 28, 29, 41, 47, 48, 50, 52, 60, 62, 63, 65, 67, 73, 77, 78, 80, 86, 87, 88, 91, 94, 98
- Repertoria Heidelbergensia 15, 29, 31, 51
- Die Schrift / Die hebräische Bibel / Das Alte Testament. Verdeutschte von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig 82f.
- Schriften der Wandlung *siehe*: Die Wandlung.
- Studia Delitzschiana. Neue [II.] Folge. Texte und Abhandlungen zur Geschichte und Literatur des Judentums. Hrsg. von Karl Heinrich Rengstorff 39 [Wird nicht fortgesetzt.]
- Studia Delitzschiana. III. Folge. Hrsg. für das Institutum Judaicum Delitzschianum der Universität Münster von Ernst Bammel. *In Vorbereitung.*
- Die Wandlung. Eine Monatsschrift 94
- Schriften der Wandlung 49, 80
- Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung. Hrsg. von der Lessing-Akademie/Wolfenbüttel 8, 12, 13, 37, 44, 50, 55, 57, 77, 87, 96f., 100, 101

# AUTOREN/ÜBERSETZER/HERAUSGEBER

[ohne die im Hauptteil des Katalogs alphabetisch aufgeführten Namen]

- Abendroth, Wolfgang 28  
 Adam, Friedrich 40  
 Adam, Uwe Dietrich 7  
 Adler, H. G. 88, 99  
 Adler-Rudel, Shalom 36  
 Agethen, Manfred 37  
 Albrecht, Peter 55  
 Alexander, Gerhard 8, 12,  
     50, 58, 77, 87, 97  
 Alexander, Kurt 99  
 Alkaios 7  
 Allemann, Beda 25  
 Allemann, Fritz René 87  
 Altenhofer, Norbert 47,  
     55, 56  
 Amir, Jehoshua 9  
 Anshen, Ruth Nanda 34  
 Anton, Herbert 86  
 Apuleius 6  
 Aring, Paul Gerhard 9  
 Arnim, Achim von 15, 96  
 Aron, Raymond 71  
 Arons, Kärllis 101  
 Assmann, Michael 73  
 Avé-Lallemant, Eberhard  
     42  
 Aviad-Wolfsberg, Jeschajahu  
     99  
 Bach, Hans I. 99  
 Bähr, Hans Walter 84  
 Bänziger, Hans 29  
 Bärwinkel, Klaus 54  
 Bäumer, Gertrud 17, 27  
 Baeumer, Max L. 73  
 Baldericus 6  
 Bamberger, Fritz 99  
 Bammel, Ernst 104  
 Barasch, Moshe 12  
 Bark, Joachim 29  
 Barthel-Kranzbühler, Mecht-  
     hild 48  
 Batscha, Zwi 35, 97  
 Batt, Anton Georg 66  
 Baudissin, Wolf Graf 85  
 Baumgart, Reinhard 26  
 Bausinger, Hermann 26  
 Bayer, Oswald 44  
 Beaujean, Marion 97  
 Becher, Johannes R. 28  
 Beckmann, Joachim 9  
 Beer, Rainer 11  
 Behl, C. F. W. 10  
 Behr, Werner M. 37  
 Ben-Chorin, Schalom 7,  
     17, 26  
 Benckiser, Nikolas 87  
 Ben-gavriél, M. Y. 17, 30  
 Benn, Gottfried 28  
 Benndorf, Friedrich Kurt  
     65  
 Bennhold, Martin 54  
 Bentwich, Norman 9  
 Berger, Dorothea 43  
 Berger, Erich 43  
 Bergholz, Harry 10  
 Bergmann, Joachim 39  
 Bergner, Helmut 89  
 Bermbach, Udo 87  
 Bernatzky, Jürgen 8  
 Bernhardi, August 66  
 Bernhardi (geb. Tieck), So-  
     phie 66  
 Berschin, Helmut 57  
 Berti, Enrico 68  
 Bertram, Ernst 40  
 Beug, Joachim 93  
 Beyme, Klaus von 87  
 Bianco, Bruno 100  
 Bieberstein, Johannes Ro-  
     galla von 38  
 Bieler, Ludwig 57  
 Bienek, Horst 26  
 Bierbrauer, Günter 54  
 Birnbaum, Max P. 36  
 Bittel, Kurt 70  
 Blackall, Eric A. 89  
 Blanke, Fritz 44  
 Blasberg, Cornelia 98  
 Blass, Rico 50  
 Bloch, Ernst 27, 87  
 Blok, Aleksandr Alexandro-  
     vič 6  
 Blüher, Hans 27, 74  
 Blumenfeld, Kurt 75  
 Bock, Werner 14, 98  
 Bodenstedt, Friedrich 85  
 Böckmann, Paul 28  
 Bödeker, Hans Erich 22, 77  
 Böhm, Wilhelm 9  
 Böhne, Edith 54  
 Boghardt, Martin 97  
 Bohnen, Klaus 13  
 Bollack, Jean 68  
 Bolle, Fritz 37  
 Bonaventura 66, 67  
 Bonn, Moritz J. 28  
 Bonus, Arthur 27  
 Borchardt, Rudolf 17, 47  
 Borinski, Ludwig 50  
 Bourel, Dominique 12, 57  
 Brammer, Ursula G. 29  
 Brandt, Willy 54  
 Breitling, Rupert 87  
 Breuer, Mordechai 8  
 Brinkmann, Carl 27  
 Brinkmann, Richard 93  
 Brown, Arthur 16  
 Brüll, Oswald 27  
 Brunner, Lotte 75  
 Bubnoff, Nicolai von 80  
 Buck, August 9  
 Büchsel, Elfriede 44  
 Bülow, Eduard von 7  
 Bürger, Peter 97  
 Buhr-Ohlmeier, Hildegard  
     79  
 Bulst, Marie Luise 93  
 Burckardt, Carl J. 17, 70, 87  
 Burdach, Konrad 47  
 Burkhardt, Gerhard 64  
 Burns, Edward McN. 34  
 Callmann, Rudolf 35, 99  
 Cappelletti, Vincenzo 9  
 Carlsson, Anni 31  
 Carossa, Hans 17, 49, 65  
 Cassirer, Eva 37  
 Catholy, Eckehard 28  
 Charol, Michael 27  
 Chester, D. N. 87  
 Christoffel, Karl 32  
 Cicero, C. Gracchus 5, 6  
 Cohn, Margot 16  
 Coing, Helmut 71  
 Cowen, Roy C. 42  
 Curtius, Ernst Robert 47  
 Cysarz, Herbert 73  
 Däubler, Theodor 17, 74  
 Dahlhaus, Werner Carl 25  
 Dallago, Carl 56  
 Dann, Otto 38  
 Davidovic, Emil 9  
 Davidovitch, David 50  
 Dechamps, Bruno 87  
 Dehmel, Richard 49, 74  
 Delf, Hannelore 55, 56

- Demetz, Peter 25, 28  
Denkler, Horst 28, 67, 77  
Díaz y Díaz, Manuel C. 57  
Dietrich, Margret 47  
Dirlmeier, Franz 68  
Döblin, Alfred 17, 27  
Doerfler, A. 99  
Domagk, Gerhard 70  
Domin, Hilde 26, 42  
Dreikandt, Ulrich K. 77  
Dresden, Sem 9  
Dresen, Adolf 25  
Dreyfus, A. Stanley 99  
Dronke, Peter 57  
Düchting, Reinhard 57  
Dünner, Josef 28  
Düring, Ingemar 68  
Dürr, Volker 39, 93  
Düwell, Kurt 7  
Dumoulin, Heinrich 59
- Eckert, Willehad Paul 7, 9  
Edel, Abraham 68  
Edelstein, Wolfgang 37  
Eeden, Frederik van 17, 74  
Ehlers, Walter 80  
Ehrlich, Gerd W. 37  
Ehrlich, Stanislaw 87  
Eichendorff, Joseph Frhr. von 7  
Eichner, Hans 67, 73  
Eidemüller-Blau, Gisela 38  
Eifler, Margret 29  
Einstein, Carl 27  
Eisfeld, Rainer 54  
Ellestad, Everett M. 29  
Elsie, Robert 52  
Emmel, Hildegard 29  
Emrich, Wilhelm 8, 39  
Engelhardt, Paulus 25  
Ernst, Fritz 49  
Eschelbacher, Max 99  
Eschenburg, Theodor 70  
Eßer, Albert 31  
Etkind, Efim 25  
Ettlinger, Karl 27
- Fabian, Bernhard 9  
Fabian, Hans-Erich 36  
Fabian, Walter 43  
Faktor, Emil 27  
Faul, Erwin 87  
Fechner, Jörg-Ulrich 58, 77  
Fehn, Ernst-Otto 37, 38  
Feidel-Mertz, Hildegard 54  
Feist-Hirsch, Elisabeth 37  
Fest, Joachim 25  
Fetscher, Iring 22, 26, 28  
Feuchtwanger, Lion 28  
Fichte, Johann Gottlieb 66
- Fiedler, Leonhard M. 47  
Field, Nathanael 85  
Filip, Ota 25  
Fink, Eugen 42  
Fischer, Carl 60, 73  
Fischer, Ludwig 42  
Fischer, Theo 39  
Fischer-Barnicol, Dorothea 69  
Fischer-Barnicol, Hans 69  
Fitzgerald, Robert D. 10  
Flaxman, Seymour L. 34  
Fletcher, John 85  
Förster, Friedrich 80  
Ford, John 85  
Forget, Philippe 39  
Forstmann, Wilfried 101  
Franck, Marga 43  
Freiligrath, Ferdinand 85  
Freund, Michael 87  
Friedlander, Albert Hoschander 99  
Friedenthal, Richard 87  
Friedrich, Carl-Joachim 87  
Friedrich, Caspar David 91  
Frisch, Karl Ritter von 70  
Fritsche, Johannes 77  
Fritz, Kurt von 68  
Fromm, Erich 34  
Frühstage, Gotthardt 97  
Frygnas, Andreas 51  
Fuchs, Jürgen 26  
Fuchs, Richard 99  
Funkenstein, Amos 8  
Furley, David I. 68
- Gablentz, Otto Heinrich von der 87  
Gaede, Wilhelm R. 42  
Gaiser, Konrad 68  
Gawlick, Günter 77, 100  
Geis, Robert Raphael 99  
Geiss, Imanuel 28  
Gelbcke, Adolf 85  
Gentner, Wolfgang 70  
Georgii, Ludwig 73  
Gerhardt, Dietrich 39  
Gerlach, Walther 70  
Gerson, Menachem 17, 99  
Gerstenberg, Heinrich Wilhelm von 90  
Geyer-Kordesch, Johanna 101  
Gigon, Olof 68  
Glasner, Hans G. 7  
Glatzer, Nahum N. 17, 34  
Glueck, Nelson 99  
Göbel, Helmut 9  
Göpfert, Herbert G. 13, 97
- Goldschmidt, Hermann Levin 34, 99  
Goldstücker, Eduard 25  
Gollwitzer, Helmut 34, 76  
Graßhoff, Annelies 101  
Grassl, Hans 38  
Gregor-Dellin, Martin 25  
Grimm, Ludwig Emil 15  
Grimm, Reinhold 8, 28, 67  
Grimm, Siegfried 68  
Gröbli-Schaub, Fredy 31  
Grössler, Samuel 40  
Grossmann, Kurt R. 34, 36  
Grotsch, Klaus 44  
Grüber, Heinrich 99  
Gruenewald, Max 34, 99  
Grünhut, Hirsch 40  
Guardini, Romano 17, 70  
Günther, Horst 8, 22  
Gutbrod, Rolf 71  
Guthke, Karl S. 8, 13, 50, 97
- Haan, Willem de 98  
Haar, Carel ter 55, 56  
Haas, Willy 28  
Hackauf, Friedrich 32  
Härtling, Peter 26  
Hamburger, Ernest 36  
Hamburger, Michael 25  
Hamburger, Wolfgang 36  
Hammacher, Klaus 58  
Hammerstein, Notker 8, 101  
Hardenberg, Christine 40  
Hardenberg, Karl von 66  
Harder, Johannes 30  
Harris, Edward P. 58  
Harig, Ludwig 25  
Hartlaub, Geno 25  
Hartmann, Max 70  
Haug, Gerhart 60  
Haungs, Peter 87  
Hauptmeyer, Carl-Hans 55  
Hauschild, Wolf-Dieter 54  
Hayek, Friedrich August von 71  
Heckmann, Herbert 26  
Heer, Friedrich 9  
Heieck, Mechtild 38, 39  
Heimann, Eduard 75  
Heimann, Moritz 17, 75  
Heise, Carl Georg 42  
Heiseler, Bernt von 45  
Heisenberg, Werner 70, 93  
Heißenbüttel, Helmut 25  
Helbling, Hanno 25  
Helbling, Robert E. 29  
Heller, Peter 93

- Hellingrath, Norbert von 98
- Helmensdorfer, Urs 42
- Henkel, Arthur 93, 103
- Henninger, Bernd 31, 73, 95
- Henselder, Peter 50
- Hering, Christoph 67
- Hermant, Jost 28, 67
- Hermann, Helmut G. 57
- Herrig, Ludwig 16
- Herrmann, Ulrich 22, 97
- Herzfeld, Hans 34
- Herzfeld, Marie 46f.
- Herzog, Wilhelm 27
- Hesse, Hermann 17, 27, 65
- Hesse-Hessenberg, Vollrath von 12
- Heuschele, Otto 13, 63
- Heuss, Theodor 17, 37, 69, 99
- Heydom, Heinz-Joachim 28
- Heywood, Thomas 85
- Hildesheimer, Wolfgang 25
- Hillebrecht, Rudolf 70
- Hindemith, Paul 70
- Hinderberger, Hannelise 33, 92
- Hinderer, Walter 77
- Hinske, Norbert 8, 100
- Hirsch, Felix 37
- Hirsch, Rudolf 87
- Hirschberg, Alfred 99
- Hirschberg, Harris 37
- Hochhuth, Rolf 31
- Höllner, Walter 26
- Hoernle, Edwin 27
- Hofe, Gerhard vom 66
- Hoffer, Klaus 25
- Hoffmann, Dieter 75
- Hoffmann, Dietrich 97
- Hoffmann, Wilhelm 39
- Hofmann, Werner 26
- Hohendahl, Peter Uwe 77
- Hohmann, Werner 54
- Holthusen, Hans Egon 93
- Holzer, Marie 27
- Hoover, Marjorie L. 77
- Hope, A. D. 10
- Hoppe, Manfred 26
- Horak, Christopher 54
- Horvath, Eva 97
- Hoth, Barbara 14
- Houwaart, Dick 33
- Hubbeling, Hubertus G. 87
- Hubricht, Manfred 48
- Hübinger, Paul Egon 36
- Hübscher, Arthur 93
- Huggins, Charles 71
- Hulse, Wilfred C. 35
- Hutton, Sarah 87
- Ischreyt, Heinz 101
- Italiener, Bruno 99
- Jacobs, Noah J. 50
- Jacobus de Voragine 57
- Jäger, Lorenz 49, 74
- Johst, Hanns 27
- Jolles, Frank 81
- Jonson, Ben 85
- Jørgensen, Sven Aage 9, 22, 44
- Jürgensmeier, Friedhelm 54
- Jüttner, Siegfried 97
- Jung, Franz 35
- Junk, Peter 54
- Kahler, Erich von 51, 98
- Kamlah, Andreas 54
- Kanehl, Oskar 28
- Kapp, Volker 77
- Karo, Georg 52
- Karsch, Walther 28
- Karthaus, Ulrich 48
- Kasack, Hermann 59, 64
- Kaschnitz, Marie Luise von 70, 87, 94
- Kassner, Rudolf 6, 17, 47
- Katz, Jacob 12, 37, 77
- Kayser, Rudolf 27
- Kemp, Friedhelm 26, 67
- Kemper, Hans-Georg 77
- Kempner, Robert M. W. 36
- Kennan, George F. 71
- Kenter, Heinz Dietrich 42
- Kersten, Kurt 27
- Kersten, Paul 65
- Kienle, Johann G. 70
- Killy, Walther 25
- Kindermann, Heinz 47
- Kisch, Guido 34
- Klappert, Bertold 9
- Klarmann, Adolf D. 28
- Klein, Jürgen 97
- Kliesch, Gottfried 39
- Klingelhöfer, Gustav 27
- Klingenstein, Grete 50
- Klinger, Friedrich Maximilian 52, 90
- Klingner, Otto 94
- Kluge, Gerhard 91
- Knapp, Gerhard P. 29
- Knoll, Renate 101
- Knütter, Hans Helmuth 7
- Koch, Hans-Albrecht 97
- Koch, Otto 42
- Koelb, Clayton 27
- König, Franz Kardinal 9
- Körner, Elisabeth 8
- Kohlschmidt, Werner 58
- Kohn, Hans 17, 34
- Kohnen, Joseph 101
- Kopitzsch, Franklin 58, 97
- Koppel, Richard 85
- Korn, Karl 87
- Kracauer, Siegfried 28
- Kralewski, Wolfgang 87
- Krauss, Hans 83
- Krauss, Werner 94
- Krebs, Sir Hans Adolf 71
- Krechel, Ursula 26
- Krolow, Karl 26
- Krüger, Horst 48
- Krüger, Michael 54
- Krusche, Dietrich 25
- Kruse, Hellmut 51
- Kuhn, Dorothea 23
- Kūmarajiva 59
- Kunisch, Hermann 89
- Kyd, Thomas 85
- Laistner, Ludwig 23
- Lamm, Hans 7
- Landau, Simon 40
- Landmann, Edith 75, 98
- Landmann, Georg-Peter 51
- Landshut, Siegfried 87
- Lange, Victor 73
- Langvik-Johannessen, Kåre 42
- Lasky, Melvin J. 87
- Lea, Henry A. 8
- Lehmann, Peter Lutz 39
- Lehmann, Wilhelm 46
- Leibrecht, Walter 39
- Leisersohn, Gerd 50
- Leisewitz, Johann Anton 90
- Leithäuser, Gerhard 97
- Lenz, Harold 34
- Lenz, Jakob Michael Reinhold 90
- Leonardi, Claudio 57
- Leonhard, Rudolf 27
- Levinger, Israel M. 9
- Levinson, Nathan P. 9
- Lichtenthaeler, Charles 9
- Liebenthal, Walter 99
- Liedke, Herbert R. 34
- Lieser, Paul 38f.
- Lilly (Lyly), John 85
- Lindemann, Mary 55
- Linfert, Carl 87
- Link, Viktor 97
- Litt, Theodor 70
- Littmann, Ellen 99

- Löhner, Klaus 44  
 Loetscher, Hugo 27  
 Löttsch, Frieder 50  
 Loewenberg, Ernst L. 34  
 Loewenstamm, Arthur 99  
 Loewenstein, Kurt 99  
 Loewy, Ernst 54  
 Lohfink, Norbert 26  
 Lorenz, Frieder 42  
 Lorenz, Conrad 70  
 Lorenz, Otto 34  
 Lowenthal, E. G. 99  
 Ludz, Peter Christian 37  
 Lübbe, Hermann 22, 97  
 Lueth, Erich 34  
 Luhmann, Niklas 25  
 Lux, Joseph August 27  
  
 Maas, Hermann 60, 92, 99  
 Maas, Utz 54  
 Mach, Dafna 21  
 Mach, Ernst 27  
 Maier, Hans 25  
 Maier, Johann 41  
 Maier, Joseph 34  
 Maier-Leibnitz, Heinz 71  
 Malter, Rudolf 101  
 Malsch, Wilfried 28  
 Mann, Michael 50  
 Mansion, Suzanne 68  
 Ma'oz, Moshe 7  
 Marahrens, Gerwin 29  
 Marbach, Alfred 38  
 Maren-Grisebach, Manon 53  
 Marlowe, Christopher 85  
 Marnau, Alfred 91  
 Martens, Wolfgang 12, 37f., 97, 100  
 Martini, Fritz 14, 43, 58, 80  
 Maser, Peter und Malwine 39  
 Mass, Edgar 97  
 Massinger, Philipp 85  
 Mathies, Paul 27  
 Matthews, W. R. 99  
 Mau, Jürgen 68  
 Mauser, Wolfram 67  
 Mautz, Kurt 89  
 Maybaum, Ignaz 99  
 Mayer, Reinhold 7  
 McAuley, James 10  
 McKenzie, Margaret 26  
 Meidner, Else 99  
 Melchior, Marcus 99  
 Mendelssohn, Peter de 58, 61  
 Menz, Egon 28  
 Metcalf, George J. 26  
  
 Mettler, Heinrich 57  
 Metz, Johann Baptist 9  
 Meyer, Conrad Ferdinand 6  
 Michels, Pol 27  
 Michelsen, Peter 22, 37, 97  
 Mielke, Fred 64  
 Mierendorff, Carlo 27  
 Milde, Wolfgang 12, 40, 58, 97  
 Miller, Norbert 26  
 Milton, Sybil 54  
 Mitscherlich-Nielsen, Margarete 7  
 Mnioch, Johann Jacob 66  
 Mölk, Ulrich 29, 57  
 Möller, Horst 37, 54  
 Molnár, Géza von 93  
 Mommsen, Theodor 80  
 Mon, Franz 26  
 Montagu, Lily H. 99  
 Montefiore, Leonard G. 99  
 Moreau, Joseph 68  
 Morkel, Arnd 87  
 Morrow, Glenn R. 68  
 Morse, B[enjamin] J[oseph] 64, 65  
 Mortier, Roland 97  
 Moser, Friedhelm 39  
 Moses, Siegfried 99  
 Motzkau-Valeton, Wolfgang 54  
 Mühlen, Karl-Heinz zur 8  
 Mühlher, Robert 89  
 Mühsam, Erich 27  
 Müller, Georg 79  
 Müller, Hieronymus 73  
 Müller, Joachim 89  
 Munk, Ezra 40  
 Munk, Michael L. 36  
 Muschg, Adolf 25, 26, 73  
  
 Nadolny, Isabella 45  
 Näf, Martin 37  
 Nast-Kolb, Günther 53  
 Natonek, Hans 28  
 Neubauer, John 93  
 Neuenschwander, Ulrich 84  
 Nickisch, Reinhard M. G. 97  
 Nicolai-Haas, Rosemarie 37  
 Nielsen, Birgit S. 54  
 Nijland-Verwey, Mea 98  
 Nisbet, Hugh B. 87  
 Norberg, Dag 57  
 Northcott, Kenneth J. 26  
  
 Novák-Denker, Jaroslav Jan 38, 68  
 Nüdling, Michael 39  
 Nussbaum, Max 37  
  
 Ochwaldt, Curd 78  
 Oehler, Klaus 68  
 Oesterreicher, Wulf 36  
 Ohlmeyer, Albert OSB 79  
 Otto, Walter 25  
 Owens, Joseph 68  
  
 Pachnicke, Gerhard 96  
 Paepcke, Fritz 39  
 Papcke, Sven 54  
 Pascal, Roy 89  
 Patschovsky, Alexander 58  
 Paul, Wolfgang 71  
 Paulsen, Wolfgang 8, 28, 67, 73, 77  
 Pausch, Holger A. 29  
 Pavel, Hans-Joachim 101  
 Peter, Klaus 28  
 Peters, Uwe H. 54  
 Petersmann, Hubert 53  
 Petrus (Abt von Cluny) 5  
 Petry, Michael John 87  
 Pfaff, Peter 52, 62  
 Pfemfert, Franz 27  
 Pineas, Hermann O. 37  
 Piper, Wulf 57  
 Pique, J. P. le 66  
 Pius XI., Papst 79  
 Pöggeler, Franz 32  
 Politzer, Heinz 42, 67, 73, 93  
 Pott, Klaus-Gerhard 43, 51, 62  
 Pouchain, Jacques 50  
 Prietze, Hermann A. 24  
 Prinz, Arthur M. 35  
 Prinz, Joachim 37  
 Prölß, Robert 85  
 Pütz, Peter 26  
  
 Raabe, Paul 97  
 Radbruch, Gustav 92  
 Rädle, Fidel 57  
 Rang, Bernhard 74  
 Raumer, Friedrich von 86  
 Reber, Trudis Elisabeth 29  
 Redslob, Edwin 63  
 Regis, Gottlob 85  
 Reh, Albert M. 73  
 Reichmann, Ernst 99  
 Reichmann, Hans 99  
 Reichenberg, Benno 87  
 Reinhart, Harold F. 99  
 Reissner, H. G. 34, 37

- Rheinfelder, Hans 93  
Rendtorff, Rolf 9  
Rengstorf, Karl Heinrich 8,  
12, 17, 50, 58, 77, 92, 97,  
99, 103, 104  
Requadt, Paul 89  
Reschke, Hans 54  
Reventlow, Henning Graf  
9  
Rexheuser, Adelheid 101  
Riedel, Manfred 22  
Rieser, Max 34  
Ringleb, Heinrich 59  
Rodewald, Dierk 95  
Roedl, Urban (Bruno Adler)  
5  
Rölleke, Heinz 26  
Rönnebeck, Günther 42  
Rössler, Herbert 38, 39  
Rollka, Bodo 26  
Rosenstock, Werner 37, 99  
Rossaint, Josef C. 28  
Rossow, Walter 70  
Rotenstreich, Nathan 8,  
12  
Rothschuh, Karl E. 24  
Ruben, Margot 98  
Rübner, Tuvia 21  
Rüdiger, Horst 25, 34  
Runge, Jürgen 39  
Runge, Philipp Otto 91  
Rutschky, Karlheinz 26  
Ryan, Lawrence 67, 73  
Rychner, Max 47, 64
- Salberg, Wilhelm 7, 9  
Sallust (C. Sallustius Crispus)  
5, 6  
Salmonowicz, Stanisław  
101  
Salomon, Ernst von 28, 75  
Salzberger, Georg 37, 99  
Saubert, Dieter 42  
Sauder, Gerhard 22, 83,  
100  
Sauer, Paul Ludwig 54  
Schade, Richard 16  
Schadewaldt, Wolfgang 87  
Schaefer, Grete 16, 17  
Schaefer, Hans Heinrich  
47  
Schäfer, Friedrich 66  
Schäfer, Philipp 8  
Schäfer, Walter 37  
Schaller, Dieter 57  
Schaper, Ralf 54  
Schapira, Abraham  
19  
Scharpf, Rudolf 100
- Schaum, Konrad 93  
Scheffold, Karl 39, 68  
Scheid, Kurt 31, 32  
Schichtel, Eva 55, 56  
Schickele, René 27  
Schiebelhuth, Hans 24  
Schieler, Theodor 70, 71  
Schierenberg, Rudolf Eilhard  
33f.  
Schiffer, Eva 74  
Schiller, A. Arthur 34  
Schiller, Friedrich 6, 90  
Schilson, Arno 13  
Schindel, Ulrich 9  
Schindler, Norbert 37  
Schirmer, Ruth 65  
Schirmer, Walter F. 65  
Schlegel, Friedrich 66, 91  
Schleiermacher, Friedrich  
Daniel Ernst 73  
Schlosser, Julie 56  
Schlumbohm, Jürgen 22  
Schmidt, Adolf J. 27  
Schmidt, Gerhart 97  
Schmidt, Julius 56  
Schmidt, Peter 63  
Schmidt, Rolf 57  
Schmidt-Biggemann, Wil-  
helm 87  
Schmitt, Eberhard 37  
Schmitt, Hanno 55  
Schmitthenner, Paul 70  
Schmitthenner, Walter 54  
Schmitz, Oskar A. H. 27  
Schmitz-Mayr-Harting, Elisa-  
beth 42  
Schnädter, Herbert 38  
Schneider, Johannes 97  
Schneider, Sigrid 54  
Schneiders, Werner 100  
Schöffler, Heinz 80  
Schönberg, Arnold 96  
Schoeps, Julius H. 50  
Scholl, Amédée A. 29  
Scholtz, Gunter 50  
Schoonhoven, Evert Jansen  
44  
Schorn, Auguste 72  
Schramm, Percy Ernst 70,  
87  
Schreiber, Arndt 48  
Schreiner, Lothar 44  
Schröder, Jürgen 13  
Schütz, Anneliese 33  
Schütz, Wilhelm von 66  
Schulz, Günter 22, 52, 57,  
58, 96, 97  
Schulz, Ursula 97  
Schulze, Friedrich August 66
- Schwarz, Egon 14  
Schwarz, Freimut 80  
Schwarzschild, Steven S.  
36  
Schwimmer, Eva 56  
Seeck, Gustav Adolf 68  
Seidler, Herbert 89  
Seidler, Ingo 73  
Seidlin, Oskar 93  
Seils, Martin 44  
Seiverth, Andreas 55f.  
Seiwert, Franz W. 27  
Selle, Rosemary 22  
Shirley, Dennis 37  
Shoham, Chaim 13  
Silagi, Gabriel 57  
Silbermann, Alphons 7  
Simrock, Karl 85  
Skemp, Joseph B. 68  
Slessor, Kenneth 10  
Snell, Bruno 25  
Sofer, Zwi 39  
Sokel, Walther H. 8  
Solf, Hans-Heinrich 37  
Sontheimer, Kurt 25  
Sparr, Walter 87, 100  
Speier, Hans-Michael 39  
Sperber, Manès 25  
Spiegel, Heinz-Rudi 25  
Spiel, Hilde 25, 95  
Spycher, Peter 29  
Stackelberg, Jürgen von 8,  
97  
Stapel, Wilhelm 28  
Stark, Werner 101  
Steck, Karl Gerhard 87  
Steffensen, Steffen 39  
Steinecke, Hartmut 26  
Steinitz, Hans 37  
Steinmetz, Horst 13  
Steinmetz, Peter 68  
Steiner, George 26  
Steiner, Herbert 28  
Stern, Fred B. 49  
Stern, Guy 35, 77  
Stern, Joseph Peter 89, 93  
Steward, Douglas 10  
Stiehler, Heinrich 28  
Stöhr, Martin 7  
Stolleis, Michael 22  
Storz, Gerhard 25, 36, 48,  
60, 87, 93  
Stott, Douglas 39  
Stradiņš, Jānis 101  
Straubinger, O. Paul 42  
Strauss, Herbert A. 36, 37  
Streckenbach, Gerhard 94  
Strege, Martin 85  
Strelka, Joseph 93

- Strohschneider-Kohrs, Ingrid 13, 97  
 Suarès, André 90  
 Sudhof, Siegfried 80, 89  
 Sühnel, Rudolf 16  
 Süskind, W. E. 87  
 Süvern, Johann Wilhelm 66  
 Susemihl, Franz 73  
 Susman, Margarete 17, 98  
 Swarsensky, Manfred E. 36  
 Syme, Sir Ronald 71
- Teubern, H. E. 100  
 Tgahrt, Reinhard 59  
 Thiel, Friedrich 39  
 Thorby, Anthony 93  
 Tieck, Dorothea 85  
 Tiedemann, Eva 88  
 Tilger, Annemarie 38  
 Toellner, Richard 8  
 Torberg, Friedrich 93  
 Toury, Jacob 50  
 Traber, Jürgen Habakuk 54  
 Tramer, Hans 99  
 Trillhaas, Wolfgang 13  
 Trommler, Frank 28  
 Tschichold, Jan 82  
 Tucholsky, Kurt 28  
 Tzara, Tristan 90
- Ueber, Roland 38, 39  
 Ulbricht, Otto 55  
 Ulitz, Arnold 27  
 Unverhau, Dagmar 55  
 Urzidil, Johannes 34, 67  
 Usinger, Fritz 14, 24, 29, 65, 81, 87, 92, 98  
 Usmiani, Renate 29
- Valéry, Paul 90  
 Velde, Alfred van der 85  
 Velden, Manfred 54  
 Verbecke, Gérard 68  
 Verdenius, W. J. 68  
 Verweyen, Theodor 100f.  
 Viviani, Annalisa 97  
 Vogel, Rolf 23  
 Vollmann, Benedikt K. 57  
 Voss, E. Theodor 94  
 Vossler, Otto 87
- Wagner, Hans 68  
 Wagner, Heinrich Leopold 90  
 Wallmann, Johannes 9  
 Walsh, James E. 47  
 Walter, Hans-Albert 26  
 Weber, Eugene M. 47  
 Weber, Heinz 95  
 Weber, Horst 47  
 Weber-Schäfer, Max 37  
 Webster, John 85  
 Weick, Edgar 28  
 Weisenborn, Günther 42  
 Weisskopf, Victor F. 71  
 Weisstein, Ulrich 28  
 Weitz, Hans-J. 53  
 Weizsäcker, Carl Friedrich von 71  
 Weltsch, Robert 17, 18, 99  
 Wenzlau, Friedrich 42  
 Werblowsky, R. J. Zwi 20  
 Westlinning, Margot 101  
 Weyrauch, Wolfgang 30  
 Wieacker, Franz 71  
 Wiemann, Wolfgang 29  
 Wilk, Curt 37, 99
- Willige, Wilhelm 63  
 Wimmer, Hans 71  
 Wimmer, Maria 71  
 Wirth, Andrzej 8  
 Wirth, Wolfgang 7  
 Wohmann, Gabriele 26  
 Wolf, Ernst 28  
 Wolffheim, Elsbeth 65  
 Wolffheim, Hans 65  
 Woodbridge, John D. 87  
 Wright, Judith 10  
 Wunberg, Gotthart 88  
 Wurth, Inge 22  
 Wyatt, Frederick 73
- Yuill, William E. 26
- Zeller, Eva 26  
 Zimmer, Wendelin 54  
 Zimmermann, Hans-Joachim 9, 60  
 Zimmermann, Moshe 8  
 Zinn, Ernst 25  
 Ziolkowski, Theodore 67  
 Zipes, Jack D. 28, 91  
 Zoff, Liselotte 101  
 Zschokke, Alexander 68  
 Zuckmayer, Carl 22, 70  
 Zürcher, Johann 84  
 Zwölfer, Leonore 14  
 Zyl, Werner van der 99

## NOTIZEN ZUR VERLAGSGESCHICHTE

“Es geschieht selten, daß ein Verlag sein Wirken mit dem Werk begründet, das seinen geistesgeschichtlichen Ort und seine Bedeutung, ja seine Stellung innerhalb eines halben Saeculums bestimmt.”<sup>1</sup> Gemeint ist “*Die Schrift* [Biblia]. Zu verdeutschten unternommen von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig”, deren erster Band “Das Buch Im Anfang [Genesis]” im Dezember 1925 ausgeliefert wurde.<sup>2</sup>

Lambert Schneider begründete seinen Verlag 1925 in Berlin, und gleich in den ersten Jahren bestimmten Buber und der Menschenkreis um Buber das Gesicht des Programms: Franz Rosenzweig, Eugen Rosenstock-Huessy, Joseph Wittig, Hermann Herrigel, Ernst Michel. Da erscheint für vier Jahre die Zeitschrift “*Die Kreatur*”, herausgegeben von einem Juden, einem Katholiken, einem Protestanten (“Was uns drei Herausgeber verbündet, ist ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur”); den Impuls gab Florens Christian Rang. Da erscheinen Neuauflagen von Gustav Landauer (Buber verwaltete seinen literarischen Nachlaß).

Im Gefolge der Weltwirtschaftskrise bricht vieles davon ab; die Judaica des Verlages gehen 1931 in den neugegründeten Schocken-Verlag über, dessen Leiter Lambert Schneider wird. Nach der “Reichskristallnacht” wird dieser nach 1933 überaus aktiv tätige jüdische Buchverlag geschlossen; Schneider ist auf seinen eigenen Verlag zurückverwiesen. Jetzt entstehen die Textausgaben, die das Gesicht des Verlages bis heute bestimmen: Pascal, Abaelard, Thukydides, Wackenroder, Brentano, Carmina Burana, Shakespeare, Aristophanes, Platon, Shakespeares Zeitgenossen, Italienische Novellen, Novalis.

Der Verlagssitz in Berlin und die Buchlager in Leipzig werden im 2. Weltkrieg ausgebombt. 1945, im Zuge der Neueröffnung der Universität, holen die zuständigen amerikanischen Besatzungsoffiziere Schneider nach Heidelberg; er wird Lizenzträger und zugleich Leiter des Carl Winter Universitätsverlages. Schon 1945 beginnt wieder die eigene Verlagstätigkeit: die Zeitschrift “*Die Wandlung*” beginnt zu erscheinen; 1946 wird der Lambert Schneider Verlag in Heidelberg neu begründet.

Die ersten Jahre — hoffnungsvoll-verantwortlicher Neubeginn! — bringen eine überaus lebendige und vielseitige Verlagsarbeit: die alten Autoren, neu hinzugetretene — unter ihnen Rudolf Ehrenberg, Karl Jaspers, Gustav Radbruch, Wilhelm Lehmann, Alexander Mitscherlich, Alfred Weber, Hannah Arendt —, neue Verlagsgebiete (bis hin zur Jurisprudenz). Nach der sogenannten “Währungsreform” erfährt das meiste davon — wie der geistige Neubeginn nach 1945 überhaupt. Die Wandlung fand nicht statt.

Schon bald hatte Schneider wieder mit den ‘Büchern der Weltliteratur’ begonnen; sie gaben dem Programm das Rückgrat. Daneben Buber, daneben Judaica, wie ehemals, Religion, Philosophie, Literatur, Zeitgeschichte. Der Umfang der Arbeit

1. Bertold Hack: *Lambert Schneider, Verleger und Verlag*. In: Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde. N. F., Bd. VI, 1969, S. 203.
2. Hierzu: Lambert Schneider: *Als ich meinen Verlag gründete*. Erste Begegnung mit Martin Buber. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 26.9.1953.

wurde bescheidener, doch sie folgte unbeirrt ihrer eigenen Bahn. 1970 ist Lambert Schneider gestorben, ein Individualverleger bis zuletzt, "Kein Zugeständnis an den *consensus omnium*"<sup>3</sup> bis zuletzt.

Im November 1970 ist Lothar Stiehm an seine Stelle getreten; eine Generation jünger, von der Wissenschaft herkommend (Theologie, Religionswissenschaft, Philosophie) und nach Tätigkeiten bei Quelle & Meyer, im Carl Winter Universitätsverlag, als Dozent der Deutschen Buchhändlerschule hatte er 1966 den Lothar Stiehm Verlag begründet, zentriert auf Literaturwissenschaft, Exilautoren. Der innere Weg des Jüngeren war dem Schneiders erstaunlich parallel; so kamen Kollegenschaft, Freundschaft, Fortsetzung der Schneiderschen Lebensarbeit wie von selbst zustande. Die Bücher, die seit 1970 erschienen sind, bezeugen Kontinuität, Fortschreiten (etwa in der strengeren Konzeption des Programms) und – die alte Kompromißlosigkeit in gleicher Weise.

L. S.

3. Bertold Hack, a. a. O., S. 214. – Zum Ganzen vgl. auch Lambert Schneider: *Rechenschaft über vierzig Jahre Verlagsarbeit 1925–1965*. Ein Almanach, Heidelberg 1965.



Abaelard · Aischylos · Altfranzösische Legenden · Aufklärung · Bibli  
Hildegard von Bingen · Baal Schem Tow · Michail Bakunin · Charles Baudelair  
Bergpredigt · Alexander von Bernus · Bernhard Blume · Bonaventura · Clemer  
Brentano · Franz Büchler · Martin Buber · Robert Burns · Carmina Burana · Ca  
Gustav Carus · Pierre Corneille · Dante · Descartes · Fabeln aus 2000 Jahre  
Ludwig Feuerbach · Otto Flake · Friedrich Wilhelm Foerster · Theodor Fontar  
Anne Frank · Ernst Fuhrmann · Christian Garve · Paul Geheeb · Stefan Georg  
Gertrud die Große · Friedrich Gundolf · Johann Georg Hamann · Henry vo  
Heiseler · Hugo von Hofmannsthal · Karl Jaspers · Panajotis Kanellopoule  
Konstantin Kavafis · Nikos Kazantzakis · Paul Kornfeld · Werner Kraft · Gusta  
Landauer · La Rochefoucauld · Legenda aurea · Gotthold Ephraim Lessin  
Georg Christoph Lichtenberg · Ferdinand Lion · Oskar Loerke · Lotos Sūti  
Stephane Mallarmé · Ernst Michel · Michelangelo · Alfred Mombert · Thoma  
Morus · Novalis · Ovid · Blaise Pascal · Platon · Florens Christian Rang · Walthe  
Rathenau · Arthur Rimbaud · Eugen Rosenstock-Huessy · Franz Rosenzwei  
Hans Sahl · August Wilhelm Schlegel · C.F.D. Schubart · Albert Schweitze  
William Shakespeare · K.W.F. Solger · Sophokles · Ludwig Strauß · Sturm un  
Drang · Jesse Thoor · Ludwig Tieck · Charles Tomlinson · Paul Verlaine · Franço  
Villon · Wilhelm Wackenroder · Walter von Châtillon · Joseph Wittig · Ka  
Wolfskehl · Wu-men Huik'ai · Abaelard · Aischylos · Altfranzösische Legende  
Aufklärung · Biblia · Hildegard von Bingen · Baal Schem Tow · Michail Bakuni  
Charles Baudelaire · Bergpredigt · Alexander von Bernus · Bernhard Blum  
Bonaventura · Clemens Brentano · Franz Büchler · Martin Buber · Robert Burr  
Carmina Burana · Carl Gustav Carus · Pierre Corneille · Dante · Descarte  
Fabeln aus 2000 Jahren · Ludwig Feuerbach · Otto Flake · Friedrich Wilhel  
Foerster · Theodor Fontane · Anne Frank · Ernst Fuhrmann · Christian Garv  
Paul Geheeb · Stefan George · Gertrud die Große · Friedrich Gundolf · Johan  
Georg Hamann · Henry von Heiseler · Hugo von Hofmannsthal · Karl Jasper  
Panajotis Kanellopoulos · Konstantinos Kavafis · Nikos Kazantzak  
Paul Kornfeld · Werner Kraft · Gustav Landauer · La Rochefoucauld · Legend  
aurea · Gotthold Ephraim Lessing · Georg Christoph Lichtenberg · Ferdinan  
Lion · Oskar Loerke · Lotos Sūtra · Stephane Mallarmé · Ernst Mich  
Michelangelo · Alfred Mombert · Thomas Morus · Novalis · Ovid · Blaise Pasc  
Platon · Florens Christian Rang · Walther Rathenau · Arthur Rimbaud · Euge  
Rosenstock-Huessy · August Wilhelm Schlegel · C.F.D. Schubart · A  
William Shakespeare · K.W.F. Solger · Sophokles · Ludwig Thoor · Ludwig Tiec  
Charles Tomlinson · Wilhelm Wackenroder · Walter von Châtillon · Joseph Wittig · Karl Wolfskehl · Wu-men Huik'ai  
Abaelard · Aischylos · Altfranzösische Legenden · Aufklärung · Biblia · Hilde  
gard von Bingen · Baal Schem Tow · Michail Bakunin · Charles Baudelair